Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Herausgegeben und redigirt

von

Alexander Aksakow,

Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg,
Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland",

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

HARVARD LIBRARY

Vierzehnter Jahrgang.

1887.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze.

Digitized by Google

Motto:

„Was uns als Stoff und Körper im Raum erscheint, das alles ist äussere Erscheinung unsinnlicher Vorgänge, so dass die Wurzel aller Dinge etwas Uebersinnliches ist (vgl. Lotze, 'Mikrokosmus' II, 33, III. 525, I. 405). Aber das sind luftige Gefilde .... wir haben genug zu thun, wenn wir unsere Aufgaben auf der Erde und in der Körperwelt suchen. Ja, vielleicht können wir mit deren Hülfe zur geistigen Welt vordringen?“ ...

„Wenn wir nun Geist haben, so muss doch der Geist aus dem Seienden stammen, ja alles Seiende muss eine geistige Seite haben. Wenn wir Vernunft haben, haben wir sie in die Welt gebracht, oder haben wir sie von der Welt erhalten? Wenn wir nun auch nie erwarten können, das psychische Leben der Dinge als Thatsache zu beobachten (vgl. Lotze 'Metaphysik' S 186, 1879; 'Mikrokosmus' II. 33, III. 527), so müssen wir doch den Zusammenhang alles Lebens, alles Seienden mitbedenken, um unsere Vermuthung über die geistige Seite der Welt nicht einseitig zu fassen.“ ....

Prof. G. Th. Fechner †. (Vgl. „Psych. Stud.“ Oktober-Heft 1887 S. 474 u. S. 473.

„Lotze ist bekanntlich Dualist, d. h. er erkennt für den physischen Theil der Welt die ausnahmslose Herrschaft der mechanischen Causalität an, während er für das Reich des Geistigen, als einer an sich durchaus verschiedenen Welt, andere, höhere, über den blossen Mechanismus hinausgehende Bestimmungen annimmt.“ —

Dr. **Moritz Brasch.** (Vgl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1887 S. 29.)

196000

STANFORD LIBRARY

Alle Rechte des Nachdrucks werden nach Gesetz vom 11. Juli 1870 hiermit vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss

der „Psychischen Studien“ für den XIV. Jahrgang 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Meine photographischen Experimente in London. Vom Herausgeber. S. 1, 49, 97.

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum. Erörterung eines vom Geiste Zöllners Inspirirten. S. 15, 63, 110, 145.

Das Gedankenlesen. Von Gustav Gessmann jun. in Wien. S. 19, 69.

Die Theorie von der psychischen Kraft im Verlaufe der Weltgeschichte. Von Karl Kiesewetter. S. 56, 337.

Die Orakel. Von Dr. Carl du Prel in München. S. 193, 251, 294.

Einladung zum Abonnement für das II. Halbjahr 1887 der „Psych. Stud.“ S. 241.

E. T. A. Hoffmann als Mystiker. Von Ferdinand Maack in Kiel. S. 244, 289, 345.

Ein Erbfehler der Wissenschaft. Von Carl du Prel in München. S. 385, 433.

Aufruf zur Mitarbeit zwecks Aufklärung anscheinend „übernatürlicher“ oder „übersinnlicher“ Erscheinungen im Volke. Von Albert Johannsen und Ferdinand Maack in Husum, Schleswig-Holstein. S. 481.

Einladung zum halbjährigen Abonnement für Jahrgang 1888. S. 529.

Der Graf von Saint-Germain. (Aus der „Chronik des Oeil de Boeuf.“ Niedergeschrieben von der verwittweten Gräffn v. B . . .) Mitgetheilt von Josef Hintereker in Hamburg. S. 530.

Wer von uns ist heute spiritistisch krank? Beantwortet von Gr. C. Wittig auf „Die spiritistische Krankheit. Eine Warnung von Wolfgang Kirchbach“ in „Vom Fels zum Meer“. I. S. 540.

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesprobleme. Von Gr. C. Wittig. S. 25, 76, 125, 176.
Ein neuer Versuch logischer Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und unseren Verkehr mit Abgeschiedenen. Von Moritz Wirth. S. 73, 119.
Einige Worte zu den photographischen Experimenten des Herrn Herausgebers. Von Victor Schumann. S. 115.
Die geistige Mechanik der Natur. Entworfen von Prof. Josef Schlesinger, o. ö. Professor an der Hochschule in Wien. S. 117, 166, 215, 270, 314, 368, 409, 450, 503, 559.
Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard v Hartmann's Werk: „Der Spiritismus“. Vom Herausgeber. S. 153, 202, 260, 303, 352, 393, 441, 487, 545.

III. Abtheilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Dr. du Prel contra Willmann. S. 31.
Heilmagnetiseur Schroeder in Leipzig. S. 33.
Ein Beitrag zu dem Artikel: Schatzgräberei in Folge psychischer Illusion und Hallucination. Von Carl Kiesewetter. S. 37.
Björnson, der Dichter des Hypnotismus. Von Gr. C. Wittig. S. 82.
Eine merkwürdige Spukgeschichte. Von Carl Kiesewetter. S. 86.
Die feierliche Versammlung zum ehrenvollen Gedächtniss an Professor Alexander Michailow. Butlerow. (Aus dem „Rebus“.) S. 130.
Hypnotismus in England und Frankreich. Von Gr. C. Wittig. S. 133.
Zigeuner-Beschwörungen. Von Gr. C. Wittig. S. 181.
Liegt dem Volksaberglauben gar keine Wahrheit zu Grunde? Von Gr. C. Wittig. S. 226, 328, 465.
Geist-Erscheinung oder Betrug im Jahre 1787? Von Gr. C. Wittig. S. 277, 323, 378, 416.
Professor C. Hansen in Berlin. S. 282.
Ein Wort zur Vertheidigung für die bisher verkannte psychische Theorie. Von Gr. C. Wittig. S. 457, 518.
Prof. Fechners Metaphysik. Referirt nach Dr. Bruchmann. Von Gr. C. Wittig. S. 471.
Identitätstäuschungen durch Illusion. Von Demselben. S. 514.
† Tod des Gymnasiallehrers Ed. Jankowski zu Dyhernfurth a.O. S. 528.
Der deutsche Kronprinz und der Magnetismus: — eine Prophezeihung über das Haus Hohenzollern. Von Demselben. S. 567.
Ein Versprechen, sterbend zu erscheinen. Von Demselben. S. 570.
Kurze Notizen. S. 39, 88, 138, 183, 229, 285, 333, 383, 422, 476, 523, 574.
† Tod des Baron Lazar Hellenbach in Venedig. S. 583.
† Tod des Prof. G. Th. Fechner in Leipzig. S. 583.
Bibliographie. S. 48, 96, 144, 192, 288, 336, 432, 480, 584.
Lichtdrucke Tafel I—IV Mai-Heft und Tafel V Dezember-Heft 1887.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Januar 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Meine photographischen Experimente in London.

Vom **Herausgeber.**

I.

1. Mediumistische Photographie in vollständiger Dunkelheit.

Als *Eglinton* sich in St. Petersburg befand und wir photographische Experimente an materialisirten Gestalten mit Hülfe des Magnesium-Lichtes anstellten, habe ich Gelegenheit gehabt, mich persönlich von den Schwierigkeiten zu überzeugen, denen derartige Experimente unterworfen sind. Man sieht sich gezwungen, sie unter Bedingungen anzustellen, welche denjenigen diametral entgegengesetzt sind, welche die Erzeugung des Phänomens erheischt; man sieht sich gezwungen, das Phänomen so zu sagen zu vergewaltigen. Die Hauptbedingung ist, wie man weiss, Dunkelheit und Isolirung des Mediums. Wenn man die während des Aufenthaltes des Mediums hinter dem Vorhange erscheinende Gestalt photographirt, so ist das nicht überzeugend; und wenn das Medium vor dem Vorhange sitzt und sich einem selbst nur schwachen Lichte unterworfen findet, so erzeugt sich das Phänomen viel schwächer; so z. B. zeigte sich eine aus dem Vorhange hervorkommende Hand mehrere Male, während das Medium vor dem Vorhange sass und seine Hände und sein Gesicht uns sichtbar waren; aber die Erscheinung dieser Hand war nur eine momentane; sich der Einwirkung eines starken Lichtes bei vollkommener Unbeweglichkeit zu unterwerfen, war sie nicht im Stande. Angesichts aller dieser Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten gelangte ich natürlich zu dem Schlusse, dass ich die erforderlichen Resultate unter denselben Bedingungen, welche die Erzeugung des Phänomens erheischt, nämlich die Photographie einer materialisirten Gestalt in der Dunkelheit, zu erhalten suchen müsste. Gewisse Thatsachen der transcendentalen Photographie, namentlich der auf die sensitive Platte bewirkte Eindruck für unser Auge unsichtbarer Gestalten, und zwar bei Tageslicht, bei Dämmerung, oder bei vollständiger Dunkelheit, (im Gebiete des Mediumismus bekannte Thatsachen) deuten darauf hin, dass die intellektuellen Kräfte, welche in diesen Fällen wirksam sind, ein derartiges Reactionsvermögen auf die sensitive Platte besitzen, von dem wir noch keine Kenntniss haben. Ueberdiess wusste ich, dass einige Experimente mit Erfolg angestellt worden waren, bei Dunkelheit nicht allein Photographien unsichtbarer Gestalten, sondern auch sichtbarer materialisirter Gestalten zu erhalten, deren ich an ihrem Orte Erwähnung thun werde. Alles das erregte in mir den Wunsch, diese Thatsache selbst festzustellen, und zwar unter absolut überzeugenden Bedingungen. Eine solche Thatsache würde, wie es mir schien, einen unbestreitbaren Beweis für das Phänomen der sogenannten Materialisation liefern und zu gleicher Zeit die Theorie des Dr. *von Hartmann* widerlegen, dass diese Phänomene nur Hallucinationen seien; denn die Thatsache selbst der Erzeugung einer Photographie bei Dunkelheit — die nach den Bedingungen unserer Physik unmöglich ist — würde hinreichend bezeugen, dass wir in diesem Falle mit einem Phänomen zu thun haben, das, wenn auch transcendental, doch vollkommen wirklich ist.

Nachdem ich durch Mr. *Eglinton* noch zu St. Petersburg in Erfahrung gebracht, dass man erst vor Kurzem in einem Privat-Cirkel zu London begonnen habe, Experimente über Transcendental-Photographie anzustellen, und zwar mit einem merkwürdigen Erfolge, erschien mir diese Gelegenheit als besonders günstig behufs Ausführung meines Planes, bei Dunkelheit zu photographiren. In Folge dessen ersuchte ich Mr. *Eglinton*, sich an die Mitglieder dieses Cirkels mit meiner ergebenen Anfrage zu wenden, ob sie mir bei dem projectirten Experiment behülflich sein wollten. Nachdem ich von ihrer Seite eine liebenswürdige Zustimmung erhalten hatte, begab ich mich nach London, und ich kann jetzt über die dort erlangten Resultate Bericht erstatten. Vor Allem machte ich ganz natürlich Bekanntschaft mit dem in Rede stehenden Cirkel, der im Ganzen aus nur drei Personen besteht: aus dem Herrn des Hauses

Digitized by Google

...Landbesitzer in Gloucester-... erst den Bau seines Wohnhauses ... — aus seiner Frau und einem andern ... Freunde. Da sie nicht wünschen, dass ihre ... gegeben werden, so habe ich auch nicht ... sie der Oeffentlichkeit preiszugeben. Was in ... höchst merkwürdig ist, dürfte der Umstand ... die Mitglieder dieses Cirkels — deren erste Be... mit den mediumistischen Phänomenen erst vor ... stattfand — keine Absicht hatten, sich mit ... Photographie zu beschäftigen, und das um so ..., als keines von ihnen auch nur einige theoretische ... Kenntnisse vom Photographiren besass; ... erhielten sie bei einer ihrer intimen Séancen ...kommunikation, durch die ihnen gesagt wurde, dass ...mistischen Dispositionen besonders günstig seien ...gung spiritischer Photographien, und dass, wenn ... die nöthigen Apparate anschafften, man ihnen an... würde, wie sie weiter vorzugehen hätten. Der Vor... wurde ausgeführt, und nach den Anweisungen der ...baren Operateure ward die erste Transcendental...graphie am 22. April 1886 zu Stande gebracht. Bis ... hat man deren acht erhalten, und einige übertreffen ...heit Alles, was ich bis jetzt davon gesehen habe. ...Ihrem Typus erinnern sie an die Photographien, welche ...*Hartmann* (s. „Psych. Stud.". August-Heft 1886) erzeugt ...n sind, und von denen ich zum ersten Male einige ... in der Sammlung des Mr. *Wedgwood* in London zu ... Gelegenheit hatte.

...gehe jetzt zu meinen eigenen Experimenten über. ...en zweimal wöchentlich im Hause des Edelmannes ...fanden, von dem ich vorher gesprochen, in einem ...Zimmer der 3. Etage, das $10^1/_2$ Fuss lang und $9^1/_2$ ...reit war, ein auf den Hof hinaus gehendes Fenster ...e Thür hatte, die sich auf einen Corridor öffnete. ...terläden waren geschlossen und mit zwei wollenen ...verhängt, welche mit kleinen Nägeln befestigt waren; ...er hatte auch noch einen dichten Vorhang. Die ...ung fand statt den 21. Juni 1886 Abends. Um ...m Tisch nahmen Platz: der Hausherr, seine Frau, ...*Eglinton* und ich: im Ganzen 5 Personen. Bald ... in Trance und wendete sich im Namen des ...Führer an mich; ich setzte mit einigen Worten ... und den Zweck der geplanten Experimente aus... man antwortete mir, dass der Hauptführer ...on eine Berathung gepflogen habe mit dem die

Digitized by Google

photographischen Experimente leitenden Führer des Cirkels, und dass sie Erfolg zu haben hofften; man sagte mir ferner, dass ich alle Vorsichtsmassregeln treffen solle, die ich für nothwendig erachte, um die Echtheit des Phänomens festzustellen, damit kein Einwand erhoben werden könne, um das Experiment wirkungslos zu machen; und dann müsse ich mich mit Geduld wappnen, denn auch für sie sei das eine neue Sache. Noch andere Instructionen wurden für einen ersten Versuch gegeben, aber da bei dieser Gelegenheit nichts zu Stande kam, so ist es unnütz, auf diese Details einzugehen.

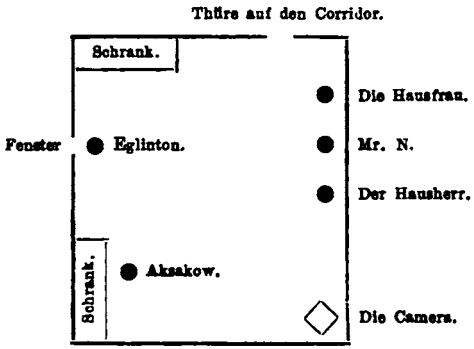
Am 23. Juni 1886 stellten wir einen zweiten Versuch an, aber ebenfalls ohne Resultat. Wir sahen im Dunkel leuchtende Punkte, die gleich Johanniswürmchen aufglühten, aber mit einer viel grösseren Leuchtkraft; nach einer halbstündigen Sitzung wurde uns gesagt, dass für dieses Mal zwar keine Exposition stattfinden könne, aber eine Hoffnung auf Erfolg vorhanden sei, und dass das nächste Mal der Fokus in einer Entfernung von zwei Fuss vor dem Medium eingestellt werden müsse. Ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, um jedes Missverständnies zu vermeiden, dass der Zweck dieser Photographien der wäre, die Objectivität des Phänomens der Materialisation zu beweisen; dass, wenn wir bei Dunkelheit die Photographie einer Gestalt erhalten würden, ohne sie vorher gesehen zu haben, das nur ganz dasselbe sein würde wie eine Transcendental-Photographie nur bei Dunkelheit. Deshalb sei es wünschenswerth, dass wir vorher in der Dunkelheit vermittelst des Lichtes, mit dem diese Erscheinungen sich beleuchten, die Gestalt sehen könnten, welche unmittelbar darauf photographirt werden solle, nachdem sie sichtbar zu sein aufgehört habe. Es wurde mir erwiedert, dass das genau dasselbe wäre, was man beabsichtige.

Am 28. Juni fand das dritte Experiment statt. Für dieses Mal brachte ich nach dem liebenswürdigen Vorschlage des Hausherrn mir meine eigenen Trockenplatten (Britannia dry plates) mit, welche ich in dem Magazine von *Marion*, Soho Square, von 4×5 Zoll Grösse, den Dimensionen der Camera unseres Hausherrn entsprechend, gekauft hatte. Um $9^1/_2$ Uhr Abends setzten wir uns zur Séance. Noch einmal erbaten wir uns die nöthigen Instructionen, und uns nach ihnen richtend, begannen wir das Experiment: wir löschten das Gas aus und zündeten die rothe Laterne an, deren Licht die sensitiven Platten nicht beeinflusst; ich entnahm meiner kleinen Reisetasche ein Packet Platten, die noch nicht benutzt waren, und sonderte davon zwei Platten

Digitized by Google

ab, welche ich mir zeichnete; der Hausherr steckte sie vor meinen Augen in die Cassette, und den Rest der Platten wickelte ich in ein schwarzes Calikotuch und verschloss ihn in meine Tasche. Hierauf zündeten wir das Gas an; *Eglinton* setzte sich auf einen Stuhl zwei Fuss vor dem Fenster, der Hausherr stellte den Fokus ein, und dann bedeckte sich *Eglinton* mit den nahe seinem Platze bei dem Fenster, welches kein Licht durchliess und keine Vertiefung hatte, befindlichen Vorhängen, die zu beiden Seiten des Fensters herabhingen. Wir trugen den kleinen Tisch bei Seite, nahmen unsere Plätze ein, wie es auf der hier beifolgenden Zeichnung angedeutet ist, und löschten das Gas von Neuem aus.

In etwa fünfzehn Minuten begann vor *Eglinton* von Zeit zu Zeit ein lebhaftes Licht zu erscheinen, nicht als leuchtende Punkte, welche sich plötzlich entzünden und



verlöschen, wie das letzte Mal, sondern ein ununterbrochen fortdauerndes Licht, mit Strahlenwellen, als ob sie einem Körper von 5 bis 6 Zoll Durchmesser angehörten. Kein Umriss einer Hand, eines Gesichts, einer Bekleidung war dabei sichtbar. Das Licht verschwand. Bei *Eglinton* ertönten vier Klopflaute — das Signal zur Oeffnung des Objectivs, welche durch den Hausherrn bewirkt wurde; einige Sekunden nachher von Neuem vier Klopflaute zum Verschliessen des Objectivs. Einige Zeit nachher erschien abermals ein Licht, weit stärker als das erste; es verschwand wieder, und von Neuem wurden vier Klopflaute hörbar zur zweiten Exposition. Auf meine Bemerkung, dass wir so eben noch keine Gestalt bei diesem Lichte gesehen hätten, versetzte *Joey* (einer der *Eglinton* controllirenden Führer), dass ich Geduld fassen müsste, dass dies ja nur ein erster Versuch wäre, und dass das für den An-

Digitized by Google

fang genug sein werde, wenn wir wenigstens irgend welches Resultat gewonnen hätten.

Bald darauf kam *Eglinton* aus seinem Trance, wir zündeten die rothe Laterne an und begaben uns an den Ort zur Entwickelung der Platten in einer vorher präparirten Lösung. Auf der ersten befand sich nichts. Auf der zweiten erschien in der Mitte ein schwarzer Fleck — das deutliche Zeichen eines Resultats. Als die Procedur der Abwaschung beendigt war und wir das Gas anzündeten, konnte man auf der Platte (auf der man auch meine Marke sah) die schwachen Umrisse einer verhüllten Gestalt mit einem Turban auf dem Kopfe erblicken, welche in ihrer Hand etwas Dunkles hielt, das nach seiner Stellung auf der Platte dem schwarzen Fleck entsprach, der dort erschienen war. Nach einer anderen, wie wir später sehen werden, besser gelungenen Photographie zu urtheilen, stellte dieser Fleck den runden leuchtenden Körper dar, mit dem die materialisirten Gestalten sich in der Dunkelheit beleuchteten. Aber für dieses Mal sahen wir keine beleuchtete Gestalt. Die Séance endigte um 10 Uhr. Es war sehr zweifelhaft, ob man etwas mit einem so schwachen Negativ erhalten könne; zum Unglück beeilte sich der Hausherr in Folge Mangels an Erfahrung zu sehr mit dem Abzug; die Gelatine hatte noch nicht Zeit gehabt zu trocknen, sie klebte an das Papier an, und in Folge dessen wurde das Negativ verdorben.

Die vierte Séance fand den 30. Juni statt und war ebenfalls ohne Resultat; es wurde uns geradezu gesagt, dass es unnütz wäre, es mit der Photographie weiter zu versuchen. Das Merkwürdige bei dieser Séance war, dass, während wir in der Dunkelheit sassen und auf die Erzeugung der Phänomene harrten, und ich, mich ermüdet fühlend, mich an einen Schrank lehnte, der sich neben mir befand, und dabei die Augen schloss, *Joey* sofort, als er *Eglinton* controllirte, ausrief: — „Mr. *Aksakow*, mir scheint, Sie seien eingeschlafen!“ — Es war für Jedermann unmöglich, meine Haltung zu sehen.

Am 5. Juli hielten wir unsere fünfte Sitzung. Um 4 Uhr Nachmittag nahmen wir Platz in dem dafür vorbereiteten Zimmer, in welchem wir sogar während des Tages eine vollständige Dunkelheit hatten; der Fokus wurde bei Gaslicht eingestellt; wir löschten es aus und zündeten die rothe Laterne an. Ich nahm aus meiner mitgebrachten Reisetasche zwei Platten heraus und zeichnete sie mir; der Hausherr schob sie in die Cassette und diese in die Camera; *Eglinton* setzte sich vor das Fenster, bedeckte sich wieder mit den

Digitized by Google

Vorhangflügeln, wir nahmen unsere Plätze in der früheren Ordnung ein, löschten die Laterne aus, und in dem Zimmer herrschte eine absolute Dunkelheit. Bald fiel *Eglinton* in Trance und begann schwer zu athmen — ein Phänomene ankündigendes Zeichen. Zur Rechten *Eglinton*'s, zwischen ihm und mir, begann ein seltsames Licht längs des Fensters aufzutauchen, das doch durchaus gut überzogen war mit an das Holz genagelten Tüchern ausser den Vorhängen. Dieses Licht schien aus den Vorhängen auf einem Raume von 5 bis 6 Fuss Höhe (vom Fussboden aus) und einem Fuss Breite hervorzudringen; aber dieses Licht war nicht ununterbrochen, sondern warf Strahlen wie durch die Falten der Vorhänge. Diejenigen, welche vor dem Medium sassen, sahen nicht allein dieses selbige Licht, sondern ein ähnliches Licht auch an der linken Seite des Mediums, und dass diese beiden Lichtsäulen sich oben vereinigten und über *Eglinton* gleichsam einen Bogen bildeten. Nach einigen Secunden verschwand dieses Licht. *Eglinton* wurde im Trance von einem seiner Leiter controlliert, welcher verlangte, dass wir alle unsere Hände vereinigten, was den Phänomenen mehr Kraft verleihen sollte; die Kette sollte erst im Moment der Oeffnung und Wiederbedeckung des Objectivs unterbrochen werden. Sobald unsere Hände verbunden waren, erschien ein grosses flaches Licht vor dem Medium; bei aufmerksamer Betrachtung desselben konnte man einen ovalen leuchtenden Körper unterscheiden, welcher einem grossen Ei von 5 Zoll Länge glich, das in einem gleichmässigen, matten, gelblich gefärbten Lichte glänzte und um ihn her gleich einer Hüllmasse leuchtete, die wie Schnee oder Silber funkelte. Es schien, als ob das Medium dieses Ei vor sich hielte, aber man sah keine Hand. Das Licht verschwand; vier Klopflaute ertönten zur Oeffnung des Objectivs, und nach einer Exposition von zehn Secunden von Neuem. Der Hausherr, immer im Dunkeln, brachte die Cassette wieder und öffnete die andere Platte. Von Neuem erschien auf demselben Platze ein lebhaftes Licht: eine ganze Masse, leuchtend und wellig, von einem Fuss Länge auf 6 Zoll Breite, und auf diesem leuchtenden Hintergrunde erblickten wir die Silhouette einer Hand mit dunklen Fingern, die sich bewegten. Alles verschwand; vier Klopflaute, zweite Exposition und wiederholte Klopflaute.

Wir glaubten, dass Alles zu Ende wäre; anstatt dessen wurde uns durch das im Trance befindliche Medium gesagt, dass wir auf's schnellste noch zwei Platten präpariren sollten, denn es wäre noch viel Kraft vorhanden, und der unsichtbare Leiter des Experiments wüsste nicht, ob die Exposition

Digitized by Google

lange genug gedauert habe; das Medium sollte inzwischen hinter den Vorhängen im Trance bleiben. Wir zündeten sofort die rothe Laterne an; ich nahm noch zwei Platten heraus und zeichnete sie; in diesem Fall hat das Medium offenbar die Platten nicht allein nicht berühren, sondern sie nicht einmal sehen können; als sie an ihren Platz gebracht waren, löschten wir die Laterne aus. Zuerst erschien für einige Sekunden auf's Neue jenes seltsame Licht, das wie mitten durch die Vorhänge hindurch zur Rechten und zur Linken *Eglinton*'s sich zeigte und darauf wieder verschwand; alsdann erblickten wir eine leuchtende Hüllmasse, wie in Falten geschlagen, von beinahe einem Fuss Durchmesser, und inmitten derselben die schwarze Silhouette einer Hand mit sich hin und her bewegenden Fingern. Alles verschwand in einer vollständigen Dunkelheit; die Klopflaute ertönten, eine dritte Exposition fand statt, doppelt länger als die erste. Nachdem die Exposition beendet, zeigte sich abermals dasselbe leuchtende Phänomen, — Dunkelheit, Klopflaute und eine vierte Exposition, ganz ebenso lang dauernd wie die vorhergehende. — Als das Medium wieder zu sich kam, zündeten wir die rothe Laterne an und begaben uns sofort an die Entwickelung der Platten. Wir begannen mit den zwei ersten Platten, welche aus der Cassette herausgenommen und bei Seite gestellt worden waren. Auf der ersten befand sich — nichts; auf der zweiten — nichts; auf der dritten — nichts; auf der vierten — ein Resultat! Vor Allem abermals ein schwarzer Fleck in der Mitte; aber bald begannen um dieselbe herum sich immer bestimmtere Umrisse zu zeigen; es erschien eine Hand mit einer Hülle' . . . Allgemeine Befriedigung, getheilt von dem unsichtbaren Leiter des Experiments vermittelst starker Klopflaute im Fussboden! Die Séance war um 10 Uhr zu Ende.

Einige Tage nachher präparirte der Hausherr die Photographie, welche auf's beste gelang. Sie stellte eine blosse Hand dar — auf deren Arm in Falten eine weisse Hülle zusammengehäuft ist, welche den Arm von beiden Seiten umgiebt und auf den Fussboden niederhängt. Auf der Hand und in der Hülle sieht man die von den Falten gebildeten Schatten, welche scheinbar von einer nur von einer Seite herkommenden Beleuchtung ausgehen. Aber diese Beleuchtung hat nur die Hand und die Hülle berührt, denn auf dem dunklen Hintergrunde der Photographie sieht man nichts weiter: weder das Medium, noch die Vorhänge, noch andere Gegenstände, welche sich in dem Zimmer zur Seite

Digitized by Google

des Mediums befanden. In der rechten Ecke sieht man mein Merkzeichen: *A. A.*

Nachdem dieses Resultat gewonnen war, erklärte ich unserem Cirkel, dass ich die Thatsache der Photographie in der Dunkelheit als für mich bewiesen betrachte, und dass ich nun zu anderen Experimenten überzugehen wünsche; gleichzeitig drückte ich mein Verlangen aus, diese so günstigen Bedingungen zu benutzen, um ein Experiment der transcendentalen Photographie anzustellen in der Art derjenigen, welche sich im Cirkel unseres Hausherrn erzeugt hatten. Lange Zeit vorher, während meines Aufenthalts in London war ich bei einem spiritistischen Photographen von Profession gewesen, um den Versuch anzustellen, eine derartige Photographie zu erhalten. Da ich vollständiger Laie in der photographischen Technik bin, so konnte ich natürlich kein Mittel haben, mich der Echtheit des Phänomens zu versichern, und trotzdem war ich gezwungen, Betrug zu constatiren; denn, nachdem ich die Platte gut besehen hatte, welche mir der Photograph vorher präsentirte, wohl um mich zu vergewissern, dass sie vollkommen gereinigt wäre, habe ich die Platte in dem Negative nicht mehr wiedererkannt, welches mir später mit einem sogenannten mediumistischen Resultat ausgehändigt wurde. Es war ihr eine andere Platte untergeschoben worden. Hier hatte ich die Gelegenheit, ein Experiment unter Bedingungen anzustellen, welche im Falle des Gelingens die Echtheit der Phänomene garantirten. Hierauf wurde mir im Namen der unsichtbaren Leiter gesagt, dass sie zuvor die Experimente in der Dunkelheit durch die Photographie einer ganzen Gestalt zu vervollständigen wünschten, und dann würden sie sich bemühen, mir eine transcendentale Photographie von derselben Gestalt zu geben, und schliesslich die Photographie dieser selben Gestalt bei Magnesiumlicht mitsammt dem Medium, — und dass ich von London nicht scheiden würde, ohne diese ganze Reihe von Photographien erhalten zu haben. Ich wünschte mir nichts Besseres, und die folgende Séance, die sechste für die Photographie im Dunkeln, wurde auf den 7. Juli festgesetzt; doch diese Séance ergab nur ein negatives Resultat, sie hatte nicht einmal eine Exposition. Es wurde mir bei dieser Gelegenheit gesagt, dass ich für die nächste Séance ein neues Packet Platten mitbringen möge; denn ihre Empfindlichkeit sei eine so zarte, dass keine Vorsichtsmaassregel behufs Garantirung des Erfolges überflüssig sein könne.

Die siebente Séance wurde auf den 12. Juli anberaumt. Den ganzen Tag war das Wetter regnerisch, und

Digitized by Google

das gab wenig Hoffnung auf Erfolg; glücklicherweise war die Séance auf den Abend festgesetzt, und als wir um 7 Uhr durch unseren Gastgeber eingeladen wurden, das Abendessen einzunehmen, begann das Wetter sich bereits aufzuhellen, und der Mond schien. Hier fand nun ein sehr interessanter Vorfall statt. Ich muss zuvor bemerken, dass ich bezüglich der Experimente mit dem Magnesiumlichte vorher die ganze Procedur einüben wollte, damit wir in Folge unseres Mangels an Erfahrung im Fall eines Nicht-Gelingens uns nicht selbst die Schuld geben müssten. Mich an unsere Vorbereitungen in St. Petersburg erinnernd, hatte ich alles Nöthige mit mir genommen, und wir hegten die Absicht, nach dem Schlusse der Séance den Versuch zu machen, die Photographie eines der Unsrigen bei Magnesiumlicht aufzunehmen. Gegen Ende unseres Abendessens, mitten im Gespräche, an dem *Eglinton* einen sehr lebhaften Antheil nahm, machte er plötzlich eine Bewegung, richtete sich wieder auf und sagte: — „Wie seltsam, ich empfinde soeben einen sehr starken Einfluss!" — Die Unterhaltung dauerte fort, aber sie wurde unterbrochen durch leise Klopflaute im Tische, vermittelst welcher uns gesagt wurde, dass die unsichtbaren Leiter der Experimente uns etwas mitzutheilen hätten . . . Die Unterhaltung wurde wieder aufgenommen, aber bald begann *Eglinton* sich zurückzuziehen, sich die Augen zu reiben, sie zu schliessen und verfiel in Trance, und sich an mich wendend, redete er, von einem seiner Leiter controllirt, mich folgendermaassen an: — „*Victor* (dies war der Name des speciellen Leiters der photographischen Experimente) sagt, dass angesichts der wenig günstigen Witterungs-Bedingungen, welche erst jetzt anfangen, sich ein wenig zum Besseren zu wenden, Sie sich so spät als möglich an die Séance begeben sollen, da jede Minute Verzugs ein Gewinn für das Experiment sei, denn mit jeder Minute verbessere sich der Zustand der Atmosphäre; deshalb beschäftigen Sie sich jetzt mit Ihren photographischen Versuchen und begeben Sie sich nachher an die Séance, so spät als möglich."

Das thaten wir denn auch. Bis 10 Uhr beschäftigten wir uns mit unseren photographischen Versuchen bei Magnesiumlicht; es waren nicht die ersten, und in Folge neuer Anpassungen ergaben sie schliesslich ein befriedigendes Resultat. Inzwischen hatte sich das Wetter vollständig aufgeklärt, und der Vollmond erhellte die ruhige Nacht. Wir begaben uns erst um 10 Uhr an die betreffende Séance. Wir stellten den Fokus ein, entzündeten die rothe Laterne und löschten das Gas aus. Ich nahm aus meiner jedesmal

Digitized by Google

mitgebrachten und wieder mit fortgenommenen Reisetasche ein neues Packet Platten, wie man es das letzte Mal gewünscht hatte, enthüllte es, entnahm daraus zwei Platten, die ich kennzeichnete, indem ich auf die eine meinen Namen russisch und auf die andere „30 Juni 1886“ (alten Stils) schrieb. Der Hausherr schob sie in die Cassette. *Eglinton* nahm seinen Platz ein hinter den herabgelassenen Fenstervorhängen, wir löschten das Licht aus und schlossen die Kette mit unseren Händen. *Eglinton* begann beinahe sofort in Trance zu verfallen — athmete schwer, bewegte sich unruhig auf seinem Stuhle, beruhigte sich aber zuletzt. Mitten im Zimmer erschien ein Licht in der Höhe von beinahe 3—4 Fuss vom Boden und in derselben Distance von mir. Das Licht näherte sich mir; indem ich es aufmerksam betrachtete, unterschied ich die Züge eines breiten Gesichts, das um und um verhüllt war, von unten herauf durch ein Licht erhellt, das von der Hand dieser Gestalt auszugehen schien, welche vor der Brust gehalten wurde und ebenfalls verhüllt war; ganz deutlich unterschied ich einen grossen schwarzen Bart. Diese Gestalt, gleichsam in der Luft schwebend, näherte sich einem Jeden von uns und verschwand in der Dunkelheit. Einige Zeit nachher erschien abermals ein Licht, bläulich, mild, von einem Punkte ausgehend, in dem dieses Licht concentrirt zu sein schien, und wiederholt sah ich dieselbe Gestalt, aber dieses Mal, ganz nahe bei ihr, bewegte sich etwas Weisses, lebhaft erhellt; zuerst hielt ich es für Finger, aber Andere bemerkten: „Es ist eine Blume“ Und als die Gestalt sich mir näherte, sah ich, dass sie wirklich in ihrer linken Hand eine weisse Blume hielt, die sie nach verschiedenen Seiten hin wendete, während sie dieselbe über den Leuchtpunkt hielt, der sich, wie es schien, in der Höhlung der rechten Hand befand; aber ich habe weder diese Hand, noch den Gegenstand, von dem dieses Licht ausging, unterscheiden können. In ein paar Minuten verschwand das Licht, und die Klopflaute ertönten.

Die Exposition währte lange Zeit, ich zählte bis auf 40. Nachdem das Objectiv wieder bedeckt war, drehte der Hausherr die Cassette auf die andere Seite (immer im Dunkeln) und öffnete die andere Platte. Wir warteten die neue Erscheinung derselben Gestalt ab, aber sie fand nicht statt; die Klopflaute ertönten: eine zweite Exposition ganz ebenso lang. Als *Eglinton* wieder zu sich kam, — zu welchem Zwecke wir das Gas anzündeten, die Thüre öffneten, frische Luft hereinströmen liessen, ihm zu trinken gaben, — schlossen wir uns abermals ab und verschritten beim Lichte der

Digitized by Google

rothen Laterne zur Entwickelung der Platten. Auf der letzten Platte war nichts; auf der ersten begann sofort ein dunkler Fleck zu erscheinen, und dann zeichneten sich nach und nach die Umrisse der Gestalt ab, welche wir mit der Blume in ihrer Hand gesehen hatten. Die Séance wurde um 10 Uhr 30 Minuten beendet. Was diese Blume betrifft, so muss ich hinzufügen, dass nach der ersten Exposition, als wir noch im Finstern waren, die Hausfrau uns vermeldete, dass sie so eben in ihre Hand eine Blume erhalten habe, welche sich später als eine ganz frische weisse Lilie erwies; wahrscheinlich wurde sie durch den geheimnissvollen Thäter aus dem benachbarten Zimmer herbeigebracht, in welchem sich ein Strauss von diesen Blumen befand. Es wird nicht unnütz sein hinzuzufügen, dass man während dieser starken Licht-Manifestationen auch nicht das geringste Auftreten eines Phosphor- oder anderen Geruches wahrnahm.

Auf der Photographie, welche von dem Hausherrn fertig gestellt wurde, sieht man ganz deutlich ein breites Gesicht mit starken Augenbrauen, einer grossen geraden Nase und einem grossen Barte; die Stirn und der Kopf sind mit einer Hülle bedeckt, welche von beiden Seiten des Kopfes niederhängt. In seiner linken Hand, deren Finger deutlich sichtbar sind, hält die Gestalt vor sich eine weisse Lilie; ihre Weisse hebt sich lebhaft ab von dem dunklen Hintergrunde der Photographie; in ihrer rechten Hand, von der man nur den Daumen sieht, hält die Gestalt in den Falten der Umhüllung einen kleinen ovalen Körper, welcher einem Ei gleicht; dieser Körper diente als Sammelpunkt für das Licht, mit welchem diese Gestalt sich beleuchtete, als wir sie sahen. Auf dem Hintergrunde dieser Photographie sieht man ebenso, wie auf der vorhergehenden*), keinen weiteren Gegenstand als nur die Gestalt. Ganz oben in der rechten Ecke befindet sich meine russisch geschriebene Kennzeichnung: „30 Juni 1886."

Nachdem ich sonach meine photographischen Experimente bei absoluter Dunkelheit mit Erfolg zu Ende geführt habe, muss ich doch bemerken, dass der eigentliche Zweck, zu dem sie speziell unternommen worden waren, nicht erreicht worden ist. Die von mir erhaltenen Photographien dienen zum Beweise einer sehr interessanten physikalischen Thatsache, — der Möglichkeit, photogra-

*) Diese zwei merkwürdigen Photographien befinden sich im Besitz des Sekretairs der Redaction zu Leipzig und können bei ihm von dafür interessirten deutschen Forschern eingesehen werden.

Digitized by Google

phische Resultate bei vollständiger Dunkelheit zu erhalten; was aber die Thatsache der Materialisation betrifft, so beweisen sie dieselbe nicht; ich spreche namentlich von meinen beiden Photographien, denn ich kann die Aehnlichkeit zwischen dem Medium und der auf der Photographie erscheinenden Gestalt nicht leugnen, — eine auch durch viele Personen, welche das Medium persönlich kennen, konstatirte Aehnlichkeit. Was die Hand betrifft, so ist es schwierig, mit Sicherheit zu entscheiden, ob es die Hand eines Mannes oder einer Frau ist. Aber gerade diese Aehnlichkeit dient in meinen Augen als beste Garantie für die Echtheit des Phänomens der Photographie im Dunkeln, (denn sicher wäre nichts leichter gewesen, als diese Aehnlichkeit zu vermeiden); doch gleichzeitig wird Herr *von Hartmann* das Recht haben zu behaupten, dass die Photographie das Medium selbst darstelle, im Zustande des Somnambulismus handelnd. Die Umhüllung, der Bart, die Blume — seien sogenannte „Apports" und die Photographie selbst in der Dunkelheit — das Resultat der Nervenkraft des Mediums, welche sich nach Herrn *v. H.* in jede andere physikalische Kraft verwandele, und in Folge dessen gebe es keine Materialisation.

Als ich den Leitern des Mediums das Ungenügende unserer photographischen Experimente in dieser Beziehung auseinander setzte und erklärte, dass nur dann eine Photographie dieser Art zum Beweise der Materialisation dienen könnte, wenn sie das Ebenbild einer Gestalt wiedergeben würde, welche absolut keine Aehnlichkeit haben würde weder mit dem Medium noch mit den Theilnehmern an der Séance, wurde mir erwiedert, dass, im Falle des Nichtgelingens der Photographie einer materialisirten Gestalt zusammen mit dem Medium bei Magnesiumlicht, man von Neuem sich mit der Photographie bei Dunkelheit beschäftigen werde, und dass „sie" versuchen würden, eine weibliche Gestalt zu entwickeln. Da aber das Experiment mit dem Magnesium-Lichte vollständig glückte, so ergab sich weiter keine Nothwendigkeit für andere Experimente bei Dunkelheit, auch blieb mir keine Zeit mehr dafür.

Die Möglichkeit, bei Dunkelheit nicht allein eine lebende Gestalt, — mochte diese nun das Medium selbst, sein Doppelgänger, oder eine materialisirte Gestalt sein, — sondern auch einen leblosen Gegenstand, z. B. eine Lilie, zu photographiren, gab mir den Gedanken ein, dass diese Art und Weise des Photographirens im Dunkel das leichteste Mittel sein würde, die Photographie des Mediums selbst zusammen mit der materialisirten Gestalt zu erhalten: und so würde

Digitized by Google

auf eine ganz absolute Weise die Thatsache bewiesen werden, welche unter Anwendung des Magnesiumlichtes so viel Schwierigkeiten sowohl für das Medium wie für das Phänomen selbst darbietet. Hierauf wurde mir erwiedert, dass all das später versucht werden könnte, aber gegenwärtig müsse man sich bemühen, das Programm der geplanten Experimente durchzuführen.

Wenn auch auf diese Weise meine Photographien bei Dunkelheit für dieses Mal noch nicht den speziell beabsichtigten Zweck erreicht haben, so bieten sie doch auf alle Fälle einen neuen objectiven und bleibenden Beweis für die Realität und Selbstständigkeit der mediumistischen Kräfte. Ich selbst besitze keine photographischen Fachkenntnisse; aber so viel ich von Spezialisten vernommen habe, ist die Photographie im Dunkeln eine thatsächliche Unmöglichkeit, obgleich sie theoretisch erklärt werden könnte durch die Wirkung der ultra-violetten Strahlen des Spektrums; unser Auge sieht diese nicht, aber auf die sensitive Platte vermögen sie einzuwirken wie die anderen Strahlen; doch sie zu sammeln, sie anzuwenden, vermag unsere Physik nicht, und darin besteht allein die Unmöglichkeit der in Rede stehenden Thatsache. Unsere Verleumder werden sie gewiss, wie jedes andere Vorkommniss im Mediumismus, in's Gebiet des directen Betruges verweisen, ohne sich die Mühe zu geben, erklären zu wollen, wie er durchgeführt worden war; aber wenn nur Einige unter ihnen, annehmend, dass ich selbst nicht betrüge, sich die Mühe geben wollten, mir anzudeuten, worin der Fehler der von mir getroffenen Vorsichtsmaassregeln bestehe, und wo und wie unter den gegebenen Bedingungen der Betrug habe durchgeführt werden können, so würde ich diese Andeutungen mit aufrichtiger Erkenntlichkeit entgegen nehmen, damit ich ein anderes Mal dieselben Experimente mit noch grösseren Vorsichtsmaassregeln anzustellen und durchzuführen im Stande wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

III.

(Fortsetzung von Seite 542 Jahrg. 1886.)

Jene Zeitung in Böhmen aber, welche nach Seite 542 des vorigen December-Heftes 1886 „die Katze aus dem Sack gelassen", ist die „Rumburger Zeitung, Organ für Nordböhmen, zunächst für die politischen Bezirke Rumburg und Schluckenau," No. 78 des 22. Jahrgangs vom 29. September 1886. Daselbst lesen wir aus Warnsdorf vom 26. September cr. nach Schilderung der „getreulich" nachgeahmten Geisterexperimente: — „Sodann trat Herr *Willmann* aus Hamburg auf. Derselbe, eine stattliche Erscheinung von einnehmendem Aeussern, der man sofort Vertrauen schenken muss, hielt nun einen geradezu vernichtenden Vortrag über den spiritistischen Schwindel. Er bezeichnete denselben als Irrwahn, der das Familienglück zerstöre und die ‚Verführten' in das Irrenhaus bringe. Er führte die Häupter derselben, Dr. *Cyriax*, Dr. *Bastian*, Frau *Töpfer* und a. m. vor, schilderte, wie und wo dieselben entlarvt wurden, und wandte sich dann direct an den im Publikum sitzenden *Schraps*, dem er sein schwindelhaftes Treiben mit rücksichtsloser Offenheit und zermalmender Derbheit vorhielt und ihn aufforderte, auf die Bühne zu kommen und ihm, wenn er noch einen Funken Ehre im Leibe habe, zu gestehen, ob er wahr gesprochen habe oder nicht. Stürmischer Beifall folgte diesem ausgezeichneten, niederschmetternden Vortrage. Nun trat, durch lautes Zurufen von Seite der anwesenden Spiritisten gedrängt, *Schraps* auf die Bühne, um sich zu vertheidigen. Doch schon nach wenigen Worten war er gefangen, geschlagen, vernichtet; denn er musste gestehen, dass nicht alles Lüge sei, was *Willmann* gesagt habe. Wie ein zur Richtstätte geführter Deliquent verliess *Schraps* die Bühne, und von allen Seiten wurde ihm in gerechter Entrüstung zugerufen: Schwindler! Nun trat noch Pfarrer *A. Nittel* in sichtlicher Erregung auf, um mit flammenden Zornesworten die hirnverbrannten Ideen des Spiritismus zu geisseln und dem entlarvten Schwindler vollends den Gnadenstoss zu versetzen. Er gedachte auch der hiesigen Verführten und forderte sie auf, nunmehr von dem unseligen Wahne des Spiritismus zu lassen. Dem Angebote

Digitized by Google

Willmann's, 5000 Mark an die Stadtarmen Warnsdorf's zahlen zu wollen, wenn es ihm in einer noch einmal zu veranstaltenden Versammlung nicht gelingen sollte, 1) sich aus *Schrap's* Banden selbst zu befreien, und 2) *Schraps* dann so zu binden, dass er sich nicht lösen könne, wird *Schraps* schwerlich Gehör schenken; denn seine Niederlage war eine so fürchterliche, dass die eingefleischtesten Spiritisten wieder zu Verstande kommen müssten, wenn es halbwegs noch möglich ist. Das Verdienst, dem Spiritismus in unserem Orte hoffentlich für die Zukunft allen Grund und Boden entzogen zu haben, gebührt in erster Linie dem antispiritistischen Comité mit Herrn *A. Thiele* an der Spitze, da es ihren Bemühungen gelungen ist, die richtigen Männer zu gewinnen, welche den unseligen Schwindel ohne Erbarmen an den Pranger stellten". —

Gewiss, selbst als „eingefleischtester Spiritist" kommt man zu dem Verstande, welcher Nebenmittel sich gewisse Deutsche Nordböhmens bedienen, um ihre wackelige politische Stellung gegenüber dem gegen sie vordringenden Czechenthum zu behaupten. Aus freiem Antriebe fliessen keine genügenden Gelder in ihre Kassen, sie müssen derartige öffentliche Schaustellungen rohester Art ihrem Publikum darbieten. Der Artikel, dessen Schluss wir so eben vernommen, beginnt nämlich mit folgenden Selbstgeständnissen: — „Die grosse Schlacht der Spiritisten ist geschlagen, der sieghafte Held ist *Willmann*, der Hamburger, der eine ‚Todte' ist *Schraps*, und die zahlreichen Verwundeten sind die hiesigen und auswärtigen Spiritisten; die Kriegskosten bezahlt das*) Publikum, und die Segnungen des Friedens geniesst der Deutsche Schulverein und der Schulkreuzerverein. Das Colosseum war überfüllt mit Menschen; die ganze Umgebung, namentlich aber das angrenzende Sachsen hatte eine bedeutende Zuschauermenge beigestellt, von welcher ein grosser Theil ‚Spiritisten' waren; denn man war allgemein der Ansicht, dass sich ein interessanter Wettkampf zwischen den Häuptern der beiden Parteien entspinnen werde. Indessen kam es gar nicht zu einem eigentlichen Kampfe, denn der Angriff der Antispiritisten war ein so gewaltiger, dass die Gegner sofort auf dem Rücken lagen. Herr *Adolf Thiele* als Obmann des hiesigen Antispiritisten-Comité's stellte zunächst drei Herren vom antispiritistischen Vereine ‚Abila' aus Leipzig vor, welche die Productionen des be-

*) Das selbstverständlich auch in diesem Falle erst dumm gemachte! Referent.

Digitized by Google

richtigten *Schraps* ohne Beihilfe von Geistern nachzumachen herbeigekommen waren, um den ganzen spiritistischen Schwindel aufzudecken und zu vernichten etc." —

Welche Augen wird Herr Pfarrer *A. Nittel* dereinst zum gerechten Himmel emporschlagen, sobald ihm die Erkenntniss aufdämmern wird, dass er ein geistlicher Vertreter des in *Schraps* von ihm mit verhöhnten Spiritualismus und Spiritismus hätte sein und der Wahrheit seiner besseren theologischen Erkenntniss die Ehre geben sollen. Wir glauben kaum, dass er ein katholischer Geistlicher ist; denn ein solcher würde schwerlich bei einer solchen Gelegenheit den Geister-Glauben eines *Schraps* dem Alles verleugnenden Unglauben eines *Willmann* gegenüber so öffentlich preisgegeben haben. Ein solcher, besonders ein jesuitisch geschulter, würde diese Erscheinungen anerkannt, aber als Teufels-Besessenheiten und Ausflüsse der untersten Hölle verdächtigt haben. Nur ein ganz seichter theologischer Rationalismus vermochte Herrn Pfarrer *Nittel* zu einem solchen Bündnisse mit offenbaren Glaubens- und Wissens-Nihilisten auf diesem Gebiete zu treiben. Wir vermuthen in ihm eher einen in diesem Gebiete recht unbewanderten protestantischen Theologen.*) Als solcher kennt er nicht einmal Professor *Zöllner's* berühmten Nachweis in seinem „Offenen Brief an Herrn Consistorialrath Professor Dr. *Luthardt* in Leipzig" im III. Bande seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" 1879 und in seiner besonderen Schrift: — „Naturwissenschaft und christliche Offenbarung" (Leipzig, 1881), den Nachweis, dass strenggläubige und sehr gelehrte protestantische Theologen ganz denselben Geisterglauben hegten, so dass man z. B. von dem berühmten schwäbischen Geistlichen *Friedrich Christoph Oetinger* (gest. 10. Februar 178) in *Aberlen's* „Die Theologie *Fr. Chr Oetinger's* nach ihren Grund-

*) Er ist, wie wir nachträglich in Erfahrung bringen, ein in seinem früheren römisch-katholischen Glauben Schiffbruch gelitten habender sogenannter „altkatholischer Pfarrer", der vor nicht langer Zeit zusammen mit einem gewissen Deutschböhmen *Strache* in Warnsdorf auf czechische Denunziation hin des Hochverraths angeklagt und verhaftet, aber schliesslich freigesprochen wurde, weil sie in Böhmen auf Deutschland, auf das gesammte deutsche Volk toastirt hatten. Wir empfehlen ihm, sich nunmehr etwas bessere Belehrung über den Spiritismus bei seinem altkatholischen Bischof *Reinkens* und selbst in den Schriften des kürzlich verstorbenen grundgelehrten altkatholischen Professors *Michelis* zu erholen, welcher Letztere sogar mit Prof. *Zöllner* darüber in Correspondenz trat! Bischof *Reinkens* schrieb unseres Wissens über den heiligen *Bernhard von Clairvaux*, welcher ein Mystiker u. hellseherisches Medium seiner Zeit war († 1153); ferner über eine somnambule religiöse Dichterin unserer Tage. *(L. Hensel).*

Digitized by Google

zügen. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Philosophie" (Tübingen 1847) berichtet findet, „er sei Abends und Nachts in Wälder und Felder oder auch in seine Kirche gegangen, um daselbst den abgeschiedenen Geistern zu predigen. (Vgl. *Justinus Kerner's* Blätter aus Prevorst' VII. S. 49 ff.)." — „Zu dem Buchhändler *C. F. Fues* in Tübingen sagte *Oetinger*, die Luft sei so voll von Geistern, dass Viele, wenn sie es wüssten, oder sehen könnten, bei Nacht sich fürchten würden, ein Fenster aufzumachen." — Die ganze heilige Schrift ist voll solchen Geisterglaubens, ebensowohl an gute als an böse Geister. Wenn nun *Emil Schraps* in seinem mediumistischen Zustande das Nahen gewisser Geister zu fühlen oder sinnlich wahrzunehmen glaubt, ist er deshalb „ein elender Schwindler," wenn, sobald er ausser diesem Zustande plötzlich und unvorbereitet aufgefordert wird, seine Geister zu citiren, ihm keine Manifestationen zu Gebote stehen, da er doch in Wahrheit die Geister nicht kommandirt, wie man ihm unterschiebt, sondern nur solche kommen, welche den sympathetischen Gesetzen des *Schraps* umgebenden Cirkels folgen? Und musste nicht *Bernhard Schraps* seinen Cousin *Emil* erst befragen, ob er die von Herrn Pfarrer *Nittel* so stürmisch geforderten Beweise geben wolle, ehe er sie ihm geben konnte? War das eine bloss schwindelhafte Ausflucht? Das Harmonika-Blasen und andere befremdliche mediumistische Vorgänge bei mediumistischen Séancen sind vielleicht nicht den Geistern direct, wohl aber ihrem das Medium mit entsprechender psychischer Kraft erfüllenden Einflusse zuzuschreiben. Worin liegen da, selbst vom rigorösesten theologischen Standpunkte aus betrachtet, „die hirnverbrannten Ideen des Spiritismus?" Wahrlich, wenn sie der Spiritismus hegt, er darf sich getrost auf seine Vorgänger: katholischer Seits auf den Glauben an die armen Seelen im Fegefeuer, und protestantischer Seits nicht bloss auf den Glauben an die geistigen Bewohner des höchsten Himmels, sondern auch auf die der untersten Hölle berufen. Kann Herr Pfarrer *Nittel* wirklich den ideellen Zusammenhang dieser drei geglaubten Geisterwelten mit unserer irdischen Welt leugnen, die streitende von der leidenden und triumphirenden Kirche so absolut trennen, dass sie in der Vorstellung eines armen christlichen Webers, der *Emil Schraps* doch ist, keine Glaubensverbindung mehr finden dürften? Gedenkt er denn selbst seiner verstorbenen Mutter als Geistlicher so wenig, dass er sie verleugnen würde, falls sie wirklich durch *Schraps'* Vermittelung zu ihm sprechen wollte? Handelt es sich dabei bloss um den

Digitized by Google

Boten, oder nicht vielmehr um die Botschaft selbst? Und lässt er den Boten wohl zu Worte kommen, wenn er ihn von vornherein für einen hirnverbrannten Schwindler erklärt? Das fragen wir den Herrn Pfarrer, der sich und seinem Glauben in Warnsdorf eine arge Blösse gegeben und sich und seiner gläubigen Gemeinde dadurch vielleicht den schlimmsten Gnadenstoss versetzt hat. Sehr wohl begreifen wir, dass er sich als geistlicher Hirt seiner Gemeinde, der als solcher schon ein Privilegium und Monopol auch über alle Geheimnisse des Jenseits zu haben vermeint, in seinen bloss allgemeinen Versicherungen über das ewige Leben durch *Emil Schraps'* positive Behauptungen eines ganz bestimmten individuellen Geisterverkehrs beeinträchtigt fühlen mochte, weil Letzterem die Leute offenbar mehr glauben als ihm. Aber er hätte sich des Wortes des Apostels erinnern können: — „Alles aber prüfet; was gut ist, behaltet!" (1. Thess. 5, 21.) — und des denkwürdigen Wortes *Christi* über gewisse Teufelaustreiber zu *Johannes*: — „Wehret es nicht; denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch!" (Lukas 9, 49—50; vgl. Markus 9, 37 ff.)

Wir kommen nunmehr zu Herrn *Willmann* selbst und hoffen besonders seinem Treiben als Sittenrichter des Spiritismus im neuen Jahre 1887 einen Zauberspiegel vorzuhalten, in den er und der Herr Anonymus der „Grenzboten" sowohl, wie seine in- und ausländischen Freunde und Helfershelfer zur Vernichtung des Spiritismus und Mediumismus, gewiss mit grösster Neugier hineinblicken werden, um vielleicht sofort mit nicht geringem Erschrecken zurückzufahren vor dem scheusslichen Fratzengesicht, das sich ihnen als ihr Geist der Aufklärung enthüllen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

VI.

(Fortsetzung von Seite 548 Jahrg. 1886.)

Versuche zum Zwecke des experimentellen Nachweises einer „Suggestion mentale."

Welcher Art die eine „Suggestion mentale" vermittelnden Kräfte sind, wird erst durch eingehende — allem Anscheine nach sehr complicirte — Untersuchungen festzustellen

Digitized by Google

sein; viele Umstände jedoch weisen darauf hin, dass von den zur Erklärung dieser interessanten Erscheinungen aufgestellten Hypothesen die in jüngster Zeit entwickelte Annahme vermittelnder electrischer Strömungen die gröste Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Aus diesem Grunde mag dieselbe sammt der von ihrem Urheber Professor Dr. *Oscar Simony**) gegebenen Motivation hier noch in Kürze mitgetheilt werden: —

„Bekanntlich ist nach den Lehren der modernen Physik der ganze Weltraum, soweit er nicht von den Molekülen der materiellen Körper eingenommen wird, mit einer äusserst feinen, vollkommen elastischen Substanz erfüllt, deren Schwingungen, falls sie in Form gewisser Transversalwellen sich ausbreiten, die Erscheinungen des Lichts und der strahlenden Wärme bedingen.**) Die Moleküle ziehen ihrerseits diese Substanz, den sogenannten Lichtäther, an, so dass rings um sie eine Verdichtung desselben stattfindet,***) und können auch schwingende Bewegungen auf den sie umgebenden Lichtäther übertragen. Es können aber auch umgekehrt derartige Bewegungen des Letzteren sich materiellen Molekülen mittheilen, wofür u. A. die Thatsache spricht, dass eine Flamme gerade jene Lichtarten absorbirt, welche sie selbst aussendet.†) Da ferner die erwähnten Attractionen bei heterogenen Molekülen jedenfalls ungleich stark sind, muss die Aetherdichtigkeit in Körpern von verschiedener molekularer Constitution in verschiedener Weise variiren, und mögen in Folge dessen gewisse Umlagerungen der Bestandtheile heterogener Molecüle auch charakteristische Bewegungen in dem sie umgebenden Aether erzeugen.

„Denken wir uns nun zwei gleichgebaute Molekülreihen (A) und (B), deren Elemente in Folge ihrer gegenseitigen Anordnung und Umgebung nur ganz bestimmte Bewegungsweisen anzunehmen fähig sind, durch ein homogenes Medium von einander getrennt, dessen Moleküle dem sie umgebenden Aether eine Fortpflanzung von Bewegungszuständen speziell in Form von Transversalwellen ermöglichen. Wird dann in der Molekülreihe (A) einer ihrer charakteristischen Bewegungsprozesse eingeleitet und hier-

---

*) „Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte" von Dr. *Oscar Simony*, a. o. Professor an der K. K. Wiener Hochschule für Bodencultur. (Wien, *A. Hartleben's* Verlag, 1884.)

**) Vergl. z. B. *Wüllner's* bekanntes Compendium der Physik I. B., §§ 125, 172. II. Bd., § 18.

***) Vergl. z. B. das erwähnte Compendium I. Bd., p. 453.

†) Siehe das eben citirte Werk, I. Bd. p. 502—505.

Digitized by Google

durch eine entsprechende Bewegung des intermolekularen Aethers veranlasst, so wird dieselbe beim Eintritte in den Aether des trennenden Mediums in Transversalwellen verwandelt und beim Uebergange in den Aether der Molekülreihe (B), weil der letztere unter den gemachten Voraussetzungen die **gleiche** Constitution mit dem Aether in (A) besitzt, am **leichtesten** wieder in Aetherbewegungen conform jenen zurückverwandelt werden, welche die Transversalwellen veranlasst haben. In diesem Falle wird sich in (B) auch der conforme molekulare Bewegungsprocess entwickeln, und wird dessen Intensität jener des molekularen Bewegungsprocesses in (A) im Allgemeinen um so näher kommen, je näher beide Molekülreihen einander gelegen sind."

„Was nun die verschiedenen möglichen Bewegungsweisen des Aethers selbst anbelangt, so kommen für die folgenden physiologischen Erwägungen lediglich solche Bewegungszustände in Betracht, welche gegenwärtig, entsprechend der von *Faraday* experimentell begründeten, von *Maxwell* mathematisch weiter ausgebildeten Theorie der elektrischen Erscheinungen*) als elektrische Strömungen des Aethers zu bezeichnen sind. Auf diese Art umfasst der Begriff: 'Elektrische Strömung' auch jenen der transversalen elektrischen Schwingung, insoweit gemäss der *Maxwell*'schen Auffassungsweise das Licht als eine elektro-

---

*) Hierbei erläutert *Maxwell* (s die 1883 zu Berlin erschienene deutsche Ausgabe seines Lehrbuches der Electricität und des Magnetismus, I. Bd. p. 42) die Hypothese eines einzigen Fluidums in folgender Weise: — „Die Hypothese von einem Fluidum unterscheidet sich von der der zwei Fluida eigentlich nur dadurch, dass sie für das eine Fluidum der letzteren, im Allgemeinen für das negative, alle Eigenschaften der gewöhnlichen Materie vindicirt, und nur das zweite, das positive, als elektrisches Fluidum bezeichnet. Die Theilchen dieses Fluidums sollen sich untereinander im verkehrten Verhältnisse des Quadrates der Entfernung abstossen, dagegen die Theilchen des Körpers, in dem sie sich befinden, nach denselben Gesetze anziehen. Aehnlich sollen die Theilchen der Materie gegen einander eine Abstossung und gegen das elektrische Fluidum eine Anziehung ausüben. Doch nimmt man an, dass die Attraktion zwischen Einheiten der Materie und Elektricität etwas grösser ist, als die gegenseitige Repulsion gleicher Einheiten von Materie bezüglich Elektricität. Eine Einheit Materie in Verbindung mit einer Einheit Elektricität soll also eine entsprechende Combination anziehen. Die Kraft der Attraktion zwischen Combinationen von Elektricität und Materie wird aber als sehr gering gegen die der Attraktion freier Elektricität gegen freie Materie betrachtet. Sie soll übrigens dazu dienen, die allgemeine Gravitation zu erklären. . . . Diese Theorie lehrt, unähnlich der von den zwei *Fluidis*, nicht mehr, als die Erfahrung bestätigen kann."

Digitized by Google

magnetische Erscheinung zu betrachten ist.*) Kraft seiner Theorie breiten sich ferner elektrische Strömungen in sogenannten Isolatoren (Dielektricis) in Transversalwellen mit der Geschwindigkeit des Lichtes aus, wobei die Störung des ursprünglichen Zustandes an einer bestimmten Stelle erst beginnt, wenn die Welle sie erreicht hat, und ein- für allemal verschwindet, wenn die Welle sie verlassen hat.**) Hiernach kann der Aether eines isolirenden Mediums, ohne dass dieses selbst nachweisbare freie Elektricität zeigt,

---

*) Dr. *O. Tümlirz* (s. dessen 1883 zu Leipzig erschienenes Werk: „Die elektromagnetische Theorie des Lichts", p. 5) erläutert diesen Schluss *Maxwell*'s kurz wie folgt: — „*Maxwell* zeigte, dass das Medium, welches die elektrischen Wechselwirkungen vermittelt, zweier Formen von Energie fähig ist, nämlich der elektrostatischen und der elektrokinetischen Energie. Vergleicht man nun dieses Medium mit jenem, welches die Lichterscheinungen vermittelt, so sehen wir, dass beiden dieselben Eigenschaften zukommen: —

1. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit von elektrischen Störungen ist dieselbe wie die des Lichts, und zwar nicht nur in der Luft, sondern auch in andern durchsichtigen Körpern.

2. Auch das die Lichterscheinungen vermittelnde Medium ist fähig, zwei Formen von Energie aufzunehmen. Denn wenn ein leuchtender Körper Licht ausstrahlt, so sendet er damit eine gewisse Grösse von Energie aus. Wird das Licht von einem Körper absorbirt, so wird er erhitzt, ein Beweis, dass er in seinem Innern Energie aufgenommen hat. Es muss also das Licht während der Zwischenzeit als Energie in dem dazwischen liegenden Medium existirt haben. Nach der Undulationstheorie setzt sich diese Energie aus der potentiellen und kinetischen Energie, also ebenfalls aus zwei Arten von Energie zusammen. Aus der ersteren, von der relativen Verschiebung der elementaren Theile des Mediums herrührend, folgt die Annahme der Elasticität, aus der letzteren, bestehend in der schwingenden Bewegung des Mediums, die der endlichen Dichtigkeit desselben. Durch diese Uebereinstimmung hielt sich *Maxwell* zu der Annahme berechtigt, dass das Licht nichts anderes ist, als eine elektromagnetische Erscheinung."

**) Anderseits bemerkt *Maxwell* (s. die deutsche Ausgabe seines früher citirten Werkes, II. Bd., p. 566) bezüglich der leitenden Medien: — „Die Zeit, die dazu gehört, damit in einem leitenden Medium der elektromagnetische Zustand auf eine vorgeschriebene Stufe der Entwickelung gelangt, ist um so grösser, je grösser die elektrische Leitungsfähigkeit des Mediums ist. Das könnte auf den ersten Blik paradox erscheinen, ist es aber thatsächlich nicht, wenn man ein früheres Ergebniss, demzufolge ein Medium von unendlich grosser elektrischer Leitungsfähigkeit der Weiterverbreitung magnetischer Kraftwirkung ein unüberwindliches Hinderniss entgegengesetzt, mit in Betracht zieht. Ferner steht die Zeit, die verfliesst, bis in der Verbreitung der elektromagnetischen Störung eine bestimmte Stufe erreicht ist, in direkter Proportion zu dem Quadrate der linearen Dimensionen des Leiters... Diese Eigenthümlichkeit, dass man von einer Fortpflanzungsgeschwindigkeit nicht recht zu sprechen vermag, unterscheidet die Verbreitung elektromagnetischer Störungen in vollkommenen Leitern scharf von der welligen Verbreitung solcher Störungen in Isolatoren."

Digitized by Google

elektrische Strömungen vermitteln, und ist es daher auch denkbar, dass bestimmte elektrische Strömungen in der Molekülreihe (A) gleichartige, wenn auch schwächere Strömungen in einer benachbarten gleichgebauten Molekülreihe (B) veranlassen, obwohl beide Molekülreihen durch ein dielektrisches Medium, z. B. die Luft, von einander getrennt bleiben.

„Die hier mitgetheilten **physikalischen** Anschauungen lassen sich nunmehr mit gewissen **physiologischen** Annahmen verknüpfen, deren Ausgangspunkt die nachstehenden Thatsachen bilden: —

„Schneidet man aus einem beliebigen Nervenstamme, beziehungsweise aus einem parallel faserigen Muskel, mittelst zweier senkrecht zur Axe geführten Schnitte einen Nerven- resp. Muskelcylinder heraus und verbindet irgend eine Stelle seiner Mantelfläche mit einer der beiden Endflächen durch einen leitenden Draht, so zeigt der letztere einen von der Mantelfläche zu der betreffenden Endfläche fliessenden elektrischen Strom. Dieselbe Erscheinung tritt ein, wenn man aus jenem Nerven- beziehungsweise Muskelcylinder durch Entfernung der oberflächlichen Schichten einen zweiten von kleinerem Querschnitte herausschält und eine beliebige Stelle der künstlich hergestellten Mantelfläche mit einer der beiden Endflächen leitend verbindet. Hieran knüpft sich zunächst der Schluss, dass die nicht isolirbaren elementaren Nerven- und Muskelfasern, aus welchen sich die untersuchten Nerven- und Muskelcylinder zusammensetzen, bei gleicher Behandlung ebenfalls elektrische Ströme liefern würden.*) Betrachtet man nun im Anschlusse an die Physiologen *Hermann*,**) *Engelmann* etc. die eben besprochenen Erscheinungen als veranlasst durch in Folge des Ausschneidens eintretende chemische Veränderungen in der Substanz des untersuchten Nerven- resp. Muskelcylinders, so liegt die Folgerung nahe, dass auch jene chemischen Processe, welche jede Thätigkeit der Nerven- und Muskelelemente begleiten, gleichzeitig bestimmte elektrische Strömungen veranlassen.

„Der weitere Fortschritt unserer Betrachtungen erfordert einen kurzen Hinweis auf gewisse Eigenthümlichkeiten unserer Sinnesnerven und deren gegenwärtig übliche Interpretation. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass die Erregung des Sehnerven immer nur Lichtempfindungen

*) S. hier z. B. Professor Dr. *Wundt's* „Lehrbuch der Physiologie des Menschen". 4. Aufl., p. 510, 511.

**) Siehe das eben citirte Werk, p. 513.

Digitized by Google

vermittelt, mag derselbe nun durch Licht, oder durch einen elektrischen Strom, oder durch Druck auf den Augapfel gereizt werden. Analog vermitteln die Hörnerven nur Schallempfindungen, die Geschmacksnerven nur Geschmacksempfindungen etc., woraus man schliesst, dass jeder Sinnesapparat vermöge der eigenthümlichen molecularen Constitution seiner Nerven immer nur in einer bestimmten Weise funktionirt. Die jeweilige Sinnesempfindung selbst wird dann durch den gereizten Sinnesnerven specifisch eigenthümliche chemische Processe bedingt, die gemäss früheren Erwägungen ihrerseits wieder von charakteristischen, elektrischen Strömungsformen begleitet sein werden.

„Im Folgenden wollen wir nun annehmen, dass das Letztere auch bei den verschiedenen möglichen Innervationen und Actionen unserer quergestreiften Muskeln der Fall ist und bezüglich des Verhältnisses der elektrischen Innervations-Strömungen zu den elektrischen Actions-Strömungen, die durch ihre Einfachheit sich empfehlende Hypothese hinzufügen, dass die Strömungen zweiter Art von jener erster Art nur der Intensität nach verschieden sind.

„Auf Grundlage der von uns adoptirten Auffassungsweise des Lichtes als einer elektromagnetischen Erscheinung gestattet ferner die Thatsache, dass der Gesichtssinn uns zur Wahrnehmung verschiedener Farben befähigt, die Interpretation, dass verschiedenartige elektrische Strömungen, die uns von Aussen durch den Aether eines dielektrischen Mediums (z. B. der Luft) vermittelt werden, unsere Sehnerven verschieden erregen. Wir knüpfen hieran den Analogieschluss, dass dasselbe auch von den unseren quergestreiften Muskeln zugehörigen Nerven unseres Leibes gelte, und machen weiter die Annahme, dass unsere Muskeln gerade für jene speciellen, elektrischen Strömungsformen die stärkste Erregbarkeit besitzen, welche ihre eigenen Innervationen und Actionen begleiten. — Da nämlich, wie die experimentellen Untersuchungen *J. Gad's**) gelehrt haben, ein anatomisch einheitlicher Muskel die gruppenweis gesonderte centrale Erregung mit gleichfalls partieller Erregung beantwortet, liegt es nahe, den einzelnen Muskelfasern eine specifische Anordnungsweise ihrer Molecüle zuzuschreiben,

*) Siehe dessen 1882 im II. Bd. (p. 45—70) der Festschrift zur dritten Säcularfeier der Universität Würzburg veröffentlichte Abhandlung: „Ueber einige Beziehungen zwischen Nerv, Muskel und Centrum."

Digitized by Google

durch welche die letzteren vorwiegend gewissen charakteristischen Bewegungsformen angepasst erscheinen. Derartigen charakteristischen Bewegungsformen werden dann bestimmte elektrische Strömungsformen entsprechen und umgekehrt speciell die ersteren hervorrufen können, wonach auch jede abnorme Beeinflussung derselben, z. B. durch direkte Durchleitung eines galvanischen Stromes, Abnormitäten in der Erregbarkeit**) der betreffenden Faser nach sich ziehen muss." —

(Schluss folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesproblem.

Von *Gr. C. Wittig.*

II.

(Fortsetzung von Seite 570 Jahrg. 1886.)

Wie schwierig die Auflösung gerade dieses Kern-Problems aller Zeiten, nämlich der eigentlichen Beschaffenheit der Seele ist, möge weiter aus Folgendem erhellen.

Hören wir z. B., was der englische Real-Idealist und Darwinist *Herbert Spencer* in seinen „Prinzipien der Psychologie", übersetzt von Dr. *B. Vetter*, Prof. am k. Polytechnikum in Dresden. (Stuttgart, *E. Schweitzerbart* [*E. Koch*], 1882 und 1886.) 2 Bde. Preis: 27 Mark, über die Seele vorbringt. Sein antispiritistischer Rencensent *Karl Müller*, Herausgeber von „Die Natur" in Halle, Nr. 29 v. 17. Juli 1886, sagt von ihm: — „Man hat nicht zu befürchten, dass der Verfasser über den Geist mehr wisse, als andere Leute, und in der That hat er auch über 'die Substanz des Geistes' geschrieben, um damit ausdrücklich kund zu thun,

---

**) Nach den experimentellen Untersuchungen *v. Bezold's* (s. die 1882 zu Berlin erschienenen 7. Auflage von Prof. *L. Hermann's* Lehrbuch der Physiologie, p. 195) wird in dem von einem galvanischen Strome durchflossenen Theile eines Muskels die Erregbarkeit in der Gegend der Kathode erhöht, in jener der Anode herabgesetzt.

Digitized by Google

'dass man vom besagten Gegenstande weder etwas weiss, noch auch wissen kann.' Es liegt in der That nicht viel Ermuthigung darin, sich gestehen zu müssen, dass der Mensch sich selbst das grösste Räthsel ist. Um so mehr jedoch fordert das ihn auf, wenigstens das zu erkennen, was noch wirklich erkennbar ist, nämlich die Bewusstseins-Zustände. Nach dem Verfasser setzt sich der Geist (?) aus Gefühlen zusammen, welche in Beziehung zu einander treten und eine Assoziation bilden, deren Basis die vorangegangene Erfahrung ist. 'Der Act des Erkennens und der Act des Assoziirens sind nur zwei Seiten desselben Actes.' Die Gefühle selbst sind nichts weiter, als Veränderungen in den Nerven-Zellen, 'Entladungen durch Fasern, welche die Nerven-Zellen mit einander verknüpfen.' Es giebt nach dem Verf. centrale und peripherische, starke und schwache, unbestimmte und bestimmte, zusammenhängende und unzusammenhängende, reelle und unreelle Gefühle, und alle stützen sich auf funktionelle oder structurelle Unterschiede. Der Geist kann übrigens nur begriffen werden, indem man seine allmälige Entwickelung verfolgt. Hierin wurzelt des Verfassers Grund-Anschauung, die er mit *Darwin* gemein hat; denn seiner Ansicht nach hat sich der Mensch erst in 'unmessbarer langer Vergangenheit' aus niedrigeren Geschöpfen heraus gebildet, und gross ist der Aufwand von Geist und Worten, um das zur Vorstellung des Lesers zu bringen.' ... 'Die höchsten Prozesse im Bewusstsein werden nur unter der Bedingung möglich, dass seine auf einander folgenden Zustände, trotzdem sie ihrem Wesen nach zusammengesetzt sein können, sich doch praktisch als elementäre Zustände verhalten. Die Thatsache, dass jedes Urtheil eine Beziehung ausdrückt, und dass jede Beziehung zwischen zwei Elementen stattfindet, beweist schon für sich allein, dass bestimmtes Denken eine reihenförmige Anordnung seiner Bestandtheile zur nothwendigen Voraussetzung hat.' Die Basis des Ganzen ist die Erfahrung: 'alle psychischen Beziehungen werden, ausser der absolut unauflöslichen, durch Erfahrung bestimmt' ... 'Somit hängt die Ausbildung des Verstandes im Allgemeinen von dem Gesetze ab: wenn irgend zwei psychische Zustände in unmittelbarer Aufeinanderfolge auftreten, so wird eine derartige Wirkung hervorgebracht, dass, sobald später der erste Zustand wiederkehrt, eine bestimmte Tendenz wirksam wird, auch den zweiten darauf folgen zu lassen.' Nach diesem Gesetze, meint Verf., müssen alle geistigen Erscheinungen von der niedrigsten bis zur höchsten erklärbar sein. Für ihn ist es einerlei, ob wir Stoff oder Geist sagen: denn wir können uns den Stoff nur in Aus-

Digitized by Google

drücken des Geistes denken und umgekehrt den Geist in Ausdrücken des Stoffes ... Nichts destoweniger dürfte sein Versuch, mittelst des Darwinismus das Wesen unseres Geistes zu erklären, nur wenigen behagen. Uns wenigstens behagt er nicht, denn wir meinen, dass der menschliche Geist, obwohl entwickelungsfähig nach dem betreffenden Organismus, nicht eine Summe von den Thieren angeerbten Fähigkeiten, sondern ein vollkommen selbständiger ist, welcher, so sehr er auch in vielen Stücken mit dem Geiste des Thierreiches übereinstimmt, sogleich mit den ersten Menschen in die Erscheinung trat. Wenn dieselben auch noch nicht auf einer besonderes hohen geistigen Stufe stehen mochten, so lagen in ihnen doch bereits die Keime zu dem, was das civilisirte Menschengeschlecht heute ist." — So unser sonstiger Antipode Herr *Karl Müller*. Wir setzen noch hinzu, was wir jüngst über „verwilderte Menschen" lasen. „Die verwilderten Menschen beweisen eben nichts anderes, als dass der Mensch, um ein Vernunftwesen zu werden, der stetigen Verbindung mit Menschen bedarf, gleichwie der Diamant nur durch einen Diamanten geschliffen wird." (All. Modenztg. Nr. 35 v. 30. August 1886.) — Aber das Alles belehrt uns noch nicht über sein eigentliches geistiges Wesen, und dessen materielle oder immaterielle Beschaffenheit, und seine Beziehung zur Aussenwelt und zum eigenen körperlichen Organismus. —

Aller wissenschaftliche Fortschritt besteht nach *Moritz Brasch* nun theils in der Feststellung neuer Thatsachen, theils in der Interpretation, d. h. in der Subsumirung bereits bekannter Thatsachen unter neue allgemeine Principien. *Turner* genüge die ganze bisherige Atom- und Molecul-Lehre nicht, und auch in der Physik wolle er für eine ganze Reihe von Erscheinungen „naturgemässere" und „sachentsprechendere" Definitionen setzen, besonders über das Wesen der Elektrizität und Wärme, des Magnetismus und des Lichts, die Bildung kosmischer Massen, die Geologie u. s. w., so die ganze bisherige Grundlage der Physik, Chemie und Astrophysik erschütternd. Sein Hauptsturm richte sich gegen die bisherige Aethertheorie, insbesondere die Hypothese der sogenannten rotirenden Atomhüllen, und er hoffe, alle hierauf bezüglichen Erscheinungen im Weltall als einfache Wechselwirkungen der in den Atomen repräsentirten Substanzen nachzuweisen.

Bei weiterer Besprechung von *Richard Wallaschek's* „Ideen zur praktischen Philosophie." (Tübingen, *Laupp*, 1886) gr. 8°, 3 Mark — stellt *Brasch* diese kos-

Digitized by Google

mologischen Untersuchungen mit ihren unendlichen Raum- und Zeitverhältnissen und ihrer das ewige und unendliche All umfassenden Betrachtungsweise in vergleichenden Gegensatz zu den engen Grenzen anthropocentrischer Auffassung und betont, wie schwierig es sei, die verwickelten und complicirten Vorgänge im historischen, sittlichen, religiösen und gesellschaftlichen Leben der Menschheit unter allgemeinere Gesetze und höhere Principien zu bringen, so dass man geneigt werde, allen diesen Bemühungen, in das unentwirrbare Chaos ethischer Processe Ordnung zu bringen und in der scheinbaren Willkür menschlichen Thuns die höhere Regel nachzuweisen, jeden Erfolg abzusprechen. — „Und doch muss auch hier nicht nur eine oberste Gesetzmässigkeit nachweisbar sein, sondern auch die Fäden sind aufzufinden, die alles sittliche und gesellschaftliche Leben mit dem der Natur verbinden, und die Wurzeln sind blosszulegen, durch welche dasselbe mit dem physischen und terrestrischen, ja kosmischen Boden zusammenhängt. Und geht man auf diesem Wege auf das Wesen des Sittlichen näher ein und vergleicht die Natur desselben mit allen den natürlichen Stoffen, aus denen es allmählich emporwächst und die nur die nothwendigen Bedingungen sind, durch welche sein höheres Wesen zur Entfaltung gelangt: so hat sich mit einem Schlage das Bild verändert, und das physische Weltall mit seinen so stetigen und grandiosen Verhältnissen erscheint uns gegenüber dem sittlichen Gebiet, auf welchem plötzlich uns eine im ganzen Kosmos unentdeckbare höhere Geistigkeit entgegentritt, als das untergeordnete oder doch wenigstens minder gleichwerthige Moment. Dort die monotone Unendlichkeit zeitlicher und räumlicher Ausdehnung, hier die gehaltvollere und interessantere Unendlichkeit rein ideeller Geistigkeit, die sich alles materielle Sein nur als Vorstufe und als den Boden ihrer Wirksamkeit setzt.“ — Auf diesem höheren Standpunkte seien erst *Kant's* Worte voll zu begreifen und zu würdigen, wenn er sagt: —

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt, der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheit verhüllt, oder im Ueberschwenglichen, ausser meinem Gesichtskreise, suchen und bloss vermuthen; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz.

Digitized by Google

Das erste fängt mit dem Platze an, den ich in der äussern Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, in's unabsehlich Grosse mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit an und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher (dadurch aber zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten) ich mich, nicht wie dort, in blos zufälliger, sondern in allgemeiner und nothwendiger Verknüpfung erkenne. Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines thierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem blossen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muss, nachdem es eine kurze Zeit (man weiss nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Werth, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz in mir ein von der Thierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens so viel sich aus der zweckmässigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen lässt." —

„*Wallaschek* ist" — fährt *Brasch* in seiner weiteren Kritik fort — „entschiedener und consequenter Determinist und versucht diesen seinen Standpunkt durch Bekämpfung der neueren Freiheitslehre zu begründen, wie sie in der verschiedensten Gestalt und in der mannigfaltigsten Begründung bei *Leibniz, Locke, Kant* und seiner Schule, *Herbart*, dessen Schüler *Robert Zimmermann* und *Lotze* sich vorfindet." — „Wir verweilen nur einige Momente bei der Art, wie der Verfasser die Freiheitslehre *Lotze's*, des heute wohl am meisten genannten deutschen Philosophen, zu widerlegen unternimmt. *Lotze* ist bekanntlich Dualist, d. h. er erkennt für den physischen Theil der Welt die ausnahmslose Herrschaft der mechanischen Causalität an, während er für das Reich des Geistigen, als einer an sich durchaus verschiedenen Welt, andere, höhere, über den blossen Mechanismus hinausgehende Bestimmungen annimmt. Diesen Dualismus hat *Lotze* in der ihm eigenen geistvollen und anziehenden Weise in seinem ‚Mikrokosmus', in strengerer Systematik jedoch in seiner ‚Metaphysik' durchgeführt. *Lotze's*

Digitized by Google

Stellung zum Freiheitsproblem ist durch diese seine Weltanschauung mit bestimmt. Innerhalb des gesammten physischen Alls herrscht nichts als unverrückbare Naturnothwendigkeit. Hier ist alles, von den Bahnen der Weltkörper bis zur Bewegung der Säfte im zartesten Pflänzchen, durch das eiserne Gesetz der Ursache und Wirkung beherrscht. Anders aber wird die Sache, wenn wir das Gebiet des Geistigen und Sittlichen betreten. Hier gelten andere Bestimmungen, da die Natur des Geistigen eine völlig andere und von dem Wesen der Materialität durchaus verschiedene ist. Gegen diese dualistische Weltanschauung, welche ausser *Lotze* noch viele andere Vertreter hat, richtet nun *Wallaschek* seinen (von *Brasch* später als allerdings unzulänglich erwiesenen) Angriff: —

„'Es kann nicht zugegeben werden, dass das geistige Leben völlig anders geartet sei als die Natur, für welche die Geltung des Causalgesetzes allgemein zugegeben wird. Wir können gar nicht anders denken als im parallelen Vorgang mit der Natur; woher kommt es denn, dass geistige Resultate mit materiellen übereinstimmen? Nur weil beide die gleiche Gesetzmässigkeit haben. Sind nicht die Gesetze der Logik dieselben wie diejenigen der Natur, ist nicht Mathematik, mit der wir die Naturvorgänge erweisen und ergründen, nichts anderes als auf reelle Grössen angewandte Logik? Wie wäre dies alles möglich, wenn der Geist anders geartet wäre als die Natur?'" —

Brasch nennt dieses ein sehr oberflächliches Raisonnement, das bei weitem nicht bis in die Tiefe des zu behandelnden Problems dringe. Besser und gründlicher sei, was *Wallaschek* für seinen Determinismus ins Feld führe. *Lotze* denke nach ihm erst nach erfolgter Willensentscheidung darüber nach, ob ein Grund und welcher uns bestimmt habe? Das ist eine Hypothese ex post. „Wenn wir aber zwei Gründe a und b haben und noch nicht entschlossen sind, dann werden wir sehr wohl wissen, welchen wir lieber möchten, d. h. welcher stärker ist, und wir werden merken, dass wir noch einen anderen, c, setzen müssten, der entweder a verstärkt oder sich selbst genug ist, um uns des b entschlagen zu können. Aber alle diese Gründe sind ‚ungeheuer' fein und wechseln rasch, sodass wir sie kaum merken, und eine starke festgesetzte Ueberzeugung von der Freiheit ist immer nur die Folge eines Mangels an Selbstbeobachtung." Auch gegen *Lotze's* Angriff auf die Resultate der Statistik, soweit sie das Liberum arbitrium vernichten sollen, weil sie „auf sehr unglaubwürdigen Berechnungen beruhten", wendet sich *Wallaschek*, indem er

Digitized by Google

behauptet, die Statistik weise zwar nicht constante Zahlen auf, aber sie zeige, „dass gewisse Zahlen stets mit einander steigen und fallen, kurz in einem geraden Verhältnisse stehen und dadurch einen causalen Zusammenhang der Dinge manifestiren, welche sie angeben, z. B. die Anzahl der Eheschliessungen und die Höhe der Getreidepreise. Die Statistik liefert einen der wichtigsten Beweise für die menschliche Unfreiheit. Wenn *Lotze* die durch sie erwiesene Gesetzmässigkeit deshalb nicht anerkennen will, weil es schon die Anerkennung eines determinirenden Gesetzes voraussetze, in regelmässigen Thatsachen eine Gesetzlichkeit zu finden, so scheint er nicht zu bedenken, dass dies derselbe Einwurf ist, der gegen die Causalität, auch in der Natur, gemacht wird. Wir haben eben keinen Grund, auf Causalität zu schliessen, als den obigen, den *Lotze* für das geistige Leben nicht anerkennen will, für die Natur aber wie fast alle Andern anerkannt hat. Warum diese Inkonsequenz?“ —

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Dr. du Prel contra Willmann.

Geehrte Redaktion! — Im letzten Hefte der „Psychischen Studien“ lese ich, dass Herr *Willmann*, Fabrikant aus Hamburg, gelegentlich einer Vorstellung im Antispiritistenverein „Abila“ in Leipzig sich geäussert habe, dass ich der mir von ihm angebotenen Lösung des Problems der spiritistischen Tafelschriften „ausweiche“. Wenn Herr *Willmann* in der That diese Aeusserung gethan haben sollte, so kann ich darauf nur entgegen, dass er einfach gelogen hat. —

Folgendes sind die Thatsachen, welche vorliegen: Herr *Willmann* schrieb mir einen Brief, worin er sich erbot, die spiritistischen Tafelschriften nachzumachen. Als er meine Antwort erhalten hatte, liess er sofort diesen unsern Briefwechsel in Hamburger Blättern erscheinen, ohne meine Einwilligung einzuholen, und erlaubte sich zudem, in einer diesen Gegenstand behandelnden Schrift zu sagen, dass er das von mir über meine Experimente mit Mr. *Eglinton* Berichtete nicht glaube.

Aus diesen Thatsachen ging für mich die Ueberzeugung

Digitized by Google

hervor, dass Herr *Willmann* mich lediglich zur Reklame für sein Geschäft benutzen wollte, dass ferner unsere Begriffe von Anständigkeit weit auseinander gehen, und dass er als literarischer Gegner zu plump sei, um mich weiter mit ihm zu befassen. Ich entgegnete daher nur kurz, nannte seine Bemerkung eine „Unverschämtheit" und brach den Briefwechsel, den er fortsetzen wollte, ab.

Ich bin also nur der Persönlichkeit des Herrn *Willmann* ausgewichen, aber nicht der Sache. Im Gegentheil habe ich trotzdem an Mr. *Eglinton* das Ersuchen gestellt, sich gelegentlich einer Continentreise dem vorgeschlagenen Taschenspieler, Herrn *Hermann* in Berlin, zu stellen und mit ihm eine Prüfungssitzung abzuhalten. („Sphinx", Juni 1886, S. 364.) Weiter geht weder meine Befugniss, noch meine Macht.

Herr *Willmann* scheint ganz ernstlich zu glauben, dass, wenn mich ein Spielwaarenhändler dazu auffordert, ich mich beeilen werde, auf meine Kosten ihm ein Medium zuzuführen und sein Urtheil einzuholen. Ein solches Urtheil wäre aber — ob es nun günstig oder ungünstig ausgefallen wäre — ohne alles Interesse für die Sache, und ich hätte nur das allgemeine Gelächter auf mich gezogen, wenn ich mich darauf berufen hätte. Herr *Willmann* kommt weder als Taschenspieler in Betracht, noch in wissenschaftlicher Hinsicht. Als Taschenspieler fällt er nicht in's Gewicht; denn gerade der wirkliche Taschenspieler, Herr *Hermann* in Berlin, hat erklärt, dass die Leistungen *Willmann's* ihn vollkommen enttäuscht hätten; sie seien „Kleinigkeiten, die auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit den bei *Slade* vor 8 Jahren hier gesehenen Experimenten haben." („Sphinx," Juni 1886 S. 371.)*) Mir aber schrieb Herr *Willmann*, ich sollte bei künftigen Experimenten mit Mr. *Eglinton* — die vierte Seite der Doppeltafel ansehen!

Noch weniger aber kommt Herr *Willmann* in wissenschaftlicher Hinsicht in Betracht. Das mehr als bescheidene Bedürfniss, in einer Frage, die theils physikalischer, theils philosophischer Natur ist, bei ihm Aufklärung zu erholen, mag der Antispiritistenverein „Abila" in Leipzig haben, — ich habe es nicht.

München, 21. XII. 1886.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Carl du Prel.

---

*) Man sehe auch „Psych. Stud." August Heft 1886, S. 374 ff. den Artikel: — „Mr. *Eglinton* und das *du Prel*'sche Problem: Medium oder Taschenspieler." — Die Red.

Digitized by Google

Heilmagnetiseur Schroeder in Leipzig.

I.

In der letzten kurzen Notiz c) des vorigen December-Heftes 1886 versprachen wir S. 576 über den weiteren Verlauf der Affaire *Schroeder* und der Leipziger Gerichts-Zeitung Bericht zu bringen. Auf deren öffentliche Warnung des Publikums vor Herrn *Schroeder* vom 9. October 1886 antwortete dieser in der 1. Beilage des „Leipziger Tageblatts und Anzeigers" No. 300 v. 27. October 1886 mit einer abermaligen, die ganze Folio-Seite 6134 erfüllenden, breiten 3spaltigen Annonce: „Der Lebensmagnetismus als Heilmittel", worin er sich auf folgendes Zeugniss der Redaction der „Dresdener Nachrichten" No. 228 vom 26. August 1883 (von uns bereits abgedruckt im September-Heft 1883 der „Psych. Stud." S. 439 ff.) beruft: — „Das thatsächliche Vorhandensein der heilmagnetischen Kraft ist durch die Wissenschaft hinreichend konstatirt. Einen augenscheinlichen Beweis von der Möglichkeit der Uebertragung des Magnetismus auf andere Personen liefert aber ein skrophulöses 13jähriges Mädchen, Namens *Welly G.*, welches Herr Heilmagnetiseur *Schroeder* gegenwärtig in Behandlung hat. Herr *Schroeder* gab uns Gelegenheit, die von ihm an der allerdings hochgradig sensitiven Patientin hervorgebrachten magnetischen Einwirkungen persönlich zu beobachten. Durch die einfache Annäherung der Hand des Magnetiseurs an den Körper des Mädchens (nicht durch Streichen) geräth fast sofort die ganze Muskulatur der betreffenden Körperpartien in lebendige Bewegung, die dem Auge ganz deutlich wahrnehmbar sind. Jedenfalls ist dieser seltene Fall von Sensitivität für wissenschaftliche und ärztliche Kreise immerhin von hohem Interesse und Herr *Schroeder* auch sehr gerne bereit, sich dafür interessirenden Aerzten den Fall ad oculos zu demonstriren." — „Für alle diese Heilungen habe ich Zeugen, welche die Wahrheit bestätigen", schliesst Herr *Schroeder* und führt 74 Fälle mit Namen und Adressen an, in denen ihm wunderbar schnelle Heilungen selbst schwerster Fälle geglückt sind. „Das milde magnetische Verfahren nach meinem System ist mit bestem Erfolge anzuwenden bei Rheumatismen, Magen-, Zahn-, Hals-, Ohrenschmerzen, Knie-, Hüftgelenk-Entzündungen, Nervenleiden, Kopfleiden, Augen-Entzündungen, Krämpfen, hysterischen Zuständen, Veitstanz, Lähmungen, Bleichsucht, rosenartigen Krankheiten, Typhus, Skropheln, englischer Krankheit, Wunden, Gelenkwasser, Fieber, Geschwülsten, Migräne, Rückgrat-Verkrümm-

Digitized by Google

ungen, hohen Schultern u. s. w. Fast alle meine Patienten empfinden den Magnetismus, ohne dass ich sie berühre. Heilmagnetiseur *Schroeder*, Leipzig, Berlinerstrasse Nr. 6, (Ecke der Blücherstrasse)."

Hiergegen brachte die „Leipziger Gerichts-Zeitung" Nr. 87 v. 30. October 1886 einen neuen Ausfall nicht blos gegen Herrn *Schroeder's* Heilmethode, sondern auch gegen das „Leipziger Tageblatt": „— wir bedauern aufrichtig, dass jenes Blatt glaubt, die Einnahmen aus den Inseraten des Herrn *Schroeder* nicht entbehren zu können, und, um einiger Hundert Mark wegen, dem Thun desselben wissentlich Vorschub leistet .... Je mehr jedoch Herr *Schroeder* durch jenes Blatt unterstützt wird, desto mehr müssen wir unsere Kräfte anstrengen, um ihn zu entlarven, und da wir über einen gleich grossen Leserkreis hier in Leipzig und seiner Umgebung glücklicherweise verfügen, hoffen wir auch trotz jenes Blattes unser Ziel zu erreichen ... Alle Krankheiten will Herr *Schroeder* heilen, sogar hohe Schultern! Wozu da nur die Herrn Mediciner ihr Leben lang studieren, wenn man mittelst einiger Handbewegungen und — tüchtiger Reclame alle Krankheiten heilen kann! Doch genug für heute; bis wir in der Lage sind, unsern Lesern Einzelheiten zu bieten, rathen wir den Kranken unter denselben, ihre vielleicht sauer verdienten Groschen auf alles eher als für Herrn *Schroeder* zu verwenden. Er befreit sie nur von diesen, aber sicher von keiner Krankheit." — Nun, doch wohl ebenso viel oder ebenso wenig, als die „Leipz. Ger.-Ztg." durch ihr Erscheinen und ihre Abonnentengelder ihre Leser von gesetzlichen Uebertretungen befreit.

Hierauf erwiederte Herr *Schroeder* in der 3. Beilage zum „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" Nr. 306 vom 2. November 1886: — „Die gehässigen Angriffe der ‚Gerichts-Zeitung' zwingen mich zu der folgenden Besprechung, und bitte ich das geehrte anständige und gebildete Publikum Leipzigs, die nachstehenden Erklärungen, welche ich mir und der von mir vertretenen Sache schuldig bin, freundlichst zur Kenntniss zu nehmen. — Als ich vor vier Wochen meinen Wohnsitz von Dresden nach Leipzig verlegte, um hier meinen Beruf als Heilmagnetiseur auszuüben, erliess ich im ‚Leipziger Tageblatt' vom 4. October 1886 eine Besprechung über 115 von mir vollzogene Heilungen (mit vollen Adressen). Um mich und meine Heilmethode nachdrücklich einzuführen, war dies nöthig, wie jeder Billigdenkende zugestehen wird. Kaum erschien mein Inserat, so fühlte sich die ‚Gerichts-

Digitized by Google

Zeitung' berufen, mich in maassloser Weise anzugreifen. Ich begab mich in Folge dessen, im Bewusstsein des mir angethanen Unrechts, in die Redaction der ‚Gerichts-Zeitung' und hatte dort eine Unterredung mit dem Herrn Redacteur *Gadebusch*, welche als Endresultat ergab, dass die Redaction mir persönlich in ihrer Zeitung eine Ehrenerklärung geben sollte und wollte. Diese Ehrenerklärung fiel in einer sehr fraglichen Gestalt aus. Um nun zu sehen, ob die Redaction im Ernste nun anders gesonnen sei, bot ich Herrn *G.* ein Inserat an; er meinte, dies sei nicht seine Sache und glaube er auch, die Expedition würde das Inserat **vor** der in Aussicht stehenden Ehrenerklärung nicht aufnehmen. Ich liess demnach die Sache einige Tage auf sich beruhen und bot dann der Expedition erst das Inserat an, welches refüsirt wurde. Am nächsten Tage aber erhielt ich folgenden Brief: —

„'Sehr geehrter Herr!' — Wir beabsichtigen, der Tendenz unseres Blattes entsprechend, Ihnen bezüglich Ihres Heilverfahrens mittels Magnetismus des Weiteren entgegenzutreten. Bevor wir dies jedoch im grösseren Umfange thun, machen wir Ihnen folgenden Vorschlag: Wir stellen Ihnen drei kranke Kinder, epileptisch und überhaupt nervenleidend, zur Cur. Gelingt es Ihnen, an diesen Ihr Verfahren zur Geltung zu bringen, so werden wir ohne Weiteres dasselbe öffentlich anerkennen. Die Kosten des Verfahrens tragen wir. — Sie um gütigen Bescheid bittend, zeichnen hochachtend

'Redaction der „Leipziger Gerichtszeitung"
'S. Werner.'
'Leipzig, den 27. October 1886.'

„Auf dieses Schreiben hin begab ich mich zu Herrn *Werner*, dem ich auseinandersetzte, dass es höchst seltsam wäre, auf den Ausspruch und den event. Erfolg bei drei Kindern eine ganze Methode zu beurtheilen. Dem grössten Operateur gelingen oft staunenerregende Curen, und doch wird jedem, selbst dem tüchtigsten Arzte hin und wieder eine Cur vorkommen, wo alle Bemühungen zwecklos sind. Und wenn Herrn *Werner* ein paar hundert Curen, welche ich ihm zur Verfügung stelle, nicht genügen, so genügen ihm die paar Kinder, die er, nebenbei bemerkt, nicht einmal kennt, wie er mir selber sagte. —

„Auf meine Frage, wie überhaupt die „Gerichts-Zeitung" dazu komme, sich als meine vorgesetzte Behörde aufzuspielen, wurde mir die wohlfeile Antwort zu Theil: ‚sie sei dies

Digitized by Google

der Oeffentlichkeit schuldig'! — Wahrhaftig eine schöne Tendenz das!

„Herr Redacteur *Werner* erklärte mir sodann feierlichst, er habe sich in Dresden über meine Vergangenheit erkundigt, und es sei ihm berichtet worden, dass mein Ruf als Ehrenmann hoch und unantastbar dastehe, dass mir nur das Beste nachzusagen sei.

„Ich frage die geehrten Leser, ist solch Benehmen zu rechtfertigen? — Der Herr hört, dass ich einen makellos reinen Character habe, und greift mich ohne Grund an!

„Nun zum Kern der Sache: —

„Nach mancherlei Reden und Erörterungen erklärte mir der Herr Redacteur *Werner* (nachdem mir bereits früher Herr Redacteur *Gadebusch* versicherte, er habe den gehässigen Artikel nicht geschrieben, und auch zugab, von dem Magnetismus als ‚Heilmittel' nichts zu wissen): hinter der Redaction ständen Fachleute! Ich betonte: 'Aerzte — nicht wahr?' — Herr *Werner* gab dies zu! — Schliesslich bedeutete ich der Redaction der ‚Gerichtszeitung', dass ich bereit sei, die Kinder zu behandeln; jedoch nur als eine private, nicht redactionelle Abmachung sei dies aufzufassen, da ich durchaus keine Lust verspüre, mich von der Redaction prüfen zu lassen, und dieselbe hierfür auch nicht für befähigt erachten kann.

„Denjenigen Herren Aerzten jedoch, welche sich, wie also die Sache zeigt, hinter die Redaktion verstecken, offerirte ich durch Herrn *Werner* Folgendes: —

„Ich bin bereit, vor einer Commission von Aerzten in den hiesigen Krankenhäusern unentgeltlich zu magnetisiren; ich verlange aber ausdrücklich, dass diese Aerzte das Resultat mit ihren vollen Namensunterschriften versehen müssen, und dieses Resultat mit den Unterschriften der Aerzte wird in den Zeitungen veröffentlicht.

„Hierzu verlange ich heute noch, um ganz sicher zu gehen: —

„Während der Zeit, wo ich in den Krankenhäusern magnetisire, stelle ich auf meine Kosten zu jedem Patienten einen Wärter; es ist dies für alle Theile nöthig!

„Ich glaube, auf eine solche ehrliche Weise dem Publikum wie den Aerzten zu beweisen, dass ich im Interesse der Wissenschaft und zugleich des Magnetismus handle. Gehen die Herren Aerzte aus ihrem Hinterhalte nicht heraus, so muss ich zweifeln, dass Aerzte überhaupt bei den Angriffen betheiligt sind.

„Dem lesenden Publikum bemerke ich noch, dass ich ausser den im ‚Tageblatt' veröffentlichten weit über 100

Digitized by Google

Heilungen noch eine ganze Reihe zur Verfügung stellen kann, und füge ich an, dass, wenngleich ich für jeden einzelnen Fall eine Garantie nicht vorher leisten kann, was ja kein Mensch kann, ich in allen den von mir genannten Krankheiten Erfolg erzielt habe. — Alte Sprichwörter sagen: ‚Viel Feind', viel Ehr' und ‚Es sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespen nagen!'

„Wenn die Zeitung über den Magnetismus ferner herzieht, so verzeihe ich ihr dies, denn sie weiss nicht, was sie thut; ich erkläre jedoch, dass ich auf weiteres Geschreibsel mich nicht einlasse, da ich hierzu keine Zeit und Lust habe.

„Persönliche Angriffe übergebe ich der Behörde, denn Gerechtigkeit giebt es in Deutschland Gott sei Dank noch!"

Es folgen nun zehn Briefauszüge, deren Originale Jedem zur Verfügung stehen. Obenan ein Dankschreiben des Herrn General-Staatsanwalts Dr. *von* . . . . . und ein eben solches des Herrn Major *R. Spann* in Leipzig etc.

Wir werden in unserem nächsten Artikel berichten, welche haltlose Erwiderungen die „Leipziger Gerichtszeitung" dem thatsächlichen Heilmagnetismus des Herrn *Schroeder* weiter entgegenstellt.

(Schluss folgt.)

Ein Beitrag zu dem Artikel: Schatzgräberei in Folge psychischer Illusion und Hallucination.

(Vgl. „Ps.-St." XII. Jahrg. Heft 7.)

Am 5. August 1687 wurden auf dem Köppenberg bei Arendsee drei Hexen, Namens *Susanna Neilmanns*, *Ilsabe Berendts* und *Katharina Niemanns*, deren merkwürdiger Process in *E. L. Reichard's* „Vermischten Beiträgen zur Beförderung einer nähern Einsicht in das gesammte Geisterreich," Helmstedt 1781, abgedruckt ist. In demselben heisst es: — „Es geben diese unglücklichen und betrogenen Weibsleute bey der Untersuchung zum Zeichen der Wahrheit ihrer Verschuldung und ihres Bekenntnisses unter andern mit an, dass in Hillgen- oder Heyligenfelde da und da ein verschlossener Kasten heimlich wohl verwahret stehe, worin vieles kostbare Silbergeschirr von Bechern, Leuchtern, Löffeln etc. läge, welches ihnen der dienstfertige und freigebige Teufel nach und nach zugeschleppt habe. Die Gerichte lassen den Kasten holen, und wie sie solchen ohne Vorwissen dieser Leute öffnen, so finden sie nichts weiter darin als lauter Knochen, Gebeine und Gerippe von der

Digitized by Google

Abdeckerey. Man verschliesset den Kasten wieder, lässet solchen denen Inquisiten vor Augen stellen und fragt: Ob dies der Kasten sei? — 'Ja, ja, das ist er. Nun werden die Herren sehen, dass wir wahr geredt haben.' (Die Hexen hatten nämlich ein freiwilliges Bekenntniss abgelegt.) — 'Noch einmal, was sagt ihr, was soll drinn seyn?' — 'Lauter köstliche silberne Geschenke des wohlthätigen Geistes.' — Herr Amtsactuarius *Anton Wierneccius* beobachtet dabei aufs Genaueste ihre Gesichter und findet solche voll des grässlichsten Staunens, als der Kasten vor ihren Augen geöffnet wird und sie die schöne Musik, die herrlichen Raritäten darin erblicken. 'Sieh, sieh', — ruft die Eine voller Bewunderung aus, — 'wat doch de Düvel vör'n Schelm is! de hat uns recht was angeleiet!' (vorgelogen).

Da die *Katharina Niemanns* den Acten nach ihre — zur Zeit des Processes verheirathete — Tochter *Ilsabe Berends* und diese wieder die *Susanna Neilmanns* „zur Hexerey verführet" hatte, so haben wir hier ein Beispiel der psychischen Ansteckung, eines magnetischen Rapportes oder einer hypnotischen Suggestion, welche von der die Zauberei lehrenden Hexe auf ihre Schülerin übertragen wurde. Auf diese Weise erklären sich auch die Visionen des Sabbaths und namentlich des Teufelsgeldes, welches sich in Koth, Scherben, Kohlen u. s. w. verwandelte, ohne dass wir heut zu Tage leider sagen können, wo die einzelnen erklärenden Thatsachen anfingen und endeten.

Dabei fällt mir ein eigenthümliches persönliches Erlebniss ein, welches mich stark an den Traum erinnert, den der Sohn des Herrn *Nössler* in Leipzig hatte. (Vgl. „Ps. St." IX. Jg. Heft 3.) Als kleiner Knabe führte ich ein eigenthümliches visionäres Leben, welches sich sowohl durch Erscheinungen im wachenden Zustand, als auch durch merkwürdige Träume verschiedenster Art kundgab. Da ich ein sehr geweckes Kind war, so pflegte ich meine Träume und Visionen oft zum grössten Staunen meiner Angehörigen zu erzählen, wovon vielleicht gelegentlich mehr. So träumte ich als etwa vierjähriger Knabe, ich gehe von Schloss Landsberg durch die sogenannte Hassfurt (einen schönen Hochwald) an der Ruine Habichtsburg vorbei nach meinem Geburtsort, der thüringischen Residenz M. Als ich in den jetzt in einen Weg verwandelten, in den Felsen gehauenen Burggraben kam, fühlte ich mich von hinten rechts mit kleinen Steinchen geworfen und sah, als ich mich umkehrte, eine Oeffnung in dem Felsen, auf welchem die Ruine steht, worin drei grosse Fässer standen; dieselben waren eines mit Erbsen, eines mit Linsen und eines mit Hirse gefüllt,

Digitized by Google

und eine wie ein Mönch anzuschauende vermummte Gestalt winkte mir zuzulangen. Aber mich grauste es, und ich floh. Damit schloss der Traum, den ich zum grössten Erstaunen meiner Angehörigen erzählte, weil ich von der Existenz dieses im 14. Jahrhundert zerstörten Raubschlosses keine Ahnung hatte, die Localität nicht kannte und den betreffenden ca. zwei Stunden langen Weg als so kleines Kind noch nie gemacht hatte; auch wusste ich nichts von den über diese Burg im Schwang befindlichen Sagen*) und vollends erst davon gar nichts, dass eine derartige Erscheinung und Verwandlung verborgener Schätze in der deutschen Volkssage allgemein vorkommt. Es war bei mir offenbar ein spontan entwickeltes Hellsehen vorhanden, und vielleicht hätte sich bei weiterer Entwickelung desselben die vermummte Gestalt in einen „Führer" verwandelt. Dieser Traum verfolgte mich periodisch bis in die angehenden Mannesjahre, und deshalb versuchte ich auch, als ich als halbwüchsiger Gymnasiast über den reichen magisch-alchymistischen Bücherschatz meines Urgrossvaters gekommen war, eine regelrechte Teufelsbeschwörung mit *Faust's* „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch" an dieser Stelle. Leider blieb aber der Berg geschlossen, und mit den Schätzen war es nichts.

Carl Kiesewetter.

Kurze Notizen.

a) Viele unserer geehrten Leser werden sicher erfreut sein zu erfahren, dass nicht allein in Leipzig und Dresden, in Chemnitz und anderwärts Heilmagnetiseure bereits mit gutem Erfolge wirken, wie z. B. ein *Schroeder*, ein *Hofrichter*, ein *Gustav Wittig*, ein *Kramer*, ein *Heinrich v. Langsdorff* in Freiburg i. B., von dem uns ein populär gehaltenes Flugblatt: „Das Behandlungs-Verfahren durch den Heil-Magnetismus" (Druck von *A. Stetefeld* in Freiburg i. B.) 8 S. gr. 8° vorliegt, sondern dass auch in Amerika der bisherige Bann der zünftigen Aerzte gegenüber den Mesmeristen gebrochen und diese nach abgelegtem Staatsexamen befugt sind, ihre magnetischen Heilmethoden unbehindert praktisch auszuüben. An ihrer Spitze wirkt der jetzige Dr. med. und Anthropologiae *Andrew Jackson* ***Davis*** zu Boston, dessen junge Gemahlin ebenfalls den Doctor-Grad erworben hat.

*) Die Sage erzählt, dass auf der Habichtsburg grosse Schätze vergraben seien, welche von der sog. „Hassfurtsjungfer" gehütet würden. Eine ähnliche Version wie die obige existirt nicht.

Digitized by Google

Immerhin giebt es noch heftige Gegner des neuen und doch schon so alten Heilverfahrens, dass es immer wieder angezeigt erscheint, auf besonders eklatante Fälle zurückzuverweisen. So auf „Mr. *George Milner Stephen* und seine wunderbaren Curen", die wir bereits „Psych. Stud." 1882, Seite 135 ff., 184 ff., 231 ff. und 282 ff. in Verbindung mit selbsterlebten Erfahrungen auf diesem Gebiete ausführlich besprochen haben. Dieser berühmte australische Heilmagnetiseur weilt gegenwärtig in London, woselbst er nach einem wirkungsvollen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten die Beweise für seine wunderbare Kraft führen will. Er wohnt London, W., 17, Orchard-street, Portmansquare. Seine Methode besteht in einfachem Händeauflegen, das zuweilen noch durch Gebrauch von magnetisirtem Wasser oder irgend einem anderen magnetisirten Gegenstande verstärkt oder ersetzt wird. Unseres Wissens übt er auch Wirkungen in weite Fernen aus, was durch den sog. magnetischen Rapport infolge Einsendung von Haarlocken oder von dem Patienten getragenen Gegenständen ermittelt und erklärlich wird. Er wurde in Somerset 1812 als Sohn eines berühmten englischen Rechtsgelehrten Mr. *Justice Stephen* geboren. Acht Brüder und Cousins von ihm haben sich zu hohen juristischen Stellungen in England und Australien erhoben. Sein Bruder, Sir *Alfred Stephen*, ist gegenwärtig Ober-Gouverneur von New South Wales in Australien. Er selbst sass in Victoria viele Jahre im Parlament und lebte zu Adelaide, Melbourne und in Sydney als vielgesuchter praktischer Jurist, als der er aus dem Middle Temple zu London hervorgegangen war. Er trieb auch schöne Künste und Wissenschaften, die Miniatur-Malerei, Musik, Mechanik u. s. w. Die „Chicago Sunday Morning Press" vom 25. Juli 1886 berichtet über seine dortigen Wunderkuren selbst bei tieferen und sonst für unheilbar erklärten Leiden, wie z. B. Krebs. Eine Fülle von Zeugnissen hervorragender Personen und selbst von Aerzten stehen ihm zu Gebote. Wenn er auch nicht jeden Fall zu heilen im Stande sein sollte, so ist doch bei solchen oft schon eine Linderung für die Patienten erwünscht, welche die gewöhnliche ärztliche Kunst ganz aufgegeben hat. Es gälte vielleicht einen Versuch, diesen Mann nach Deutschland kommen und seine Heilgabe bethätigen zu lassen. Selbstverständlich ist derselbe auch Spiritist und auf diesem Gebiete durch eine reiche und vielseitige Erfahrung bewandert. Wir empfehlen ihn nicht blos den Schwerkranken, sondern vor allen der vorurtheilslosen und unparteiischen ärztlichen wie anthropologischen Forschung.

Digitized by Google

Die spiritistischen Vereine und Cirkel Deutschlands werden sicher nicht verfehlen, das Vergnügen mit dem Nutzen seiner Bekanntschaft zu vereinigen.

b) Aus München gingen uns kürzlich die „Statuten der (am 23. October 1886 begründeten) Psychologischen Gesellschaft" zu, welche bereits 20 hervorragende Mitglieder aus adligen, wissenschaftlichen und Künstler-Kreisen zählt, unter denen sich obenan der Herausgeber der „Sphinx" und Herr Dr. *Carl* Freiherr *du Prel* befinden. Zweck der Gesellschaft ist, unter ihren Mitgliedern das Studium der Psychologie durch wissenschaftliche Vorträge, Diskussionsabende, Experimente und gesellige Zusammenkünfte zu ermöglichen und insbesondere die wissenschaftliche Anerkennung der Thatsachen aus dem transcendentalen Gebiet nach Kräften zu fördern. Die Beiträge sind praenumerando mit einer Aufnahmegebühr von 2 Mark und auf einen monatlichen Beitrag von 1 Mark festgestellt. Fremdeneinführung findet nur mit Genehmigung des Vorstandes statt. Alle die Gesellschaft betreffenden Anfragen und sonstigen Postsachen sind zu adressiren: An die Psychologische Gesellschaft in München.

c) Geisterspuk im Jahre 1886. Aus Grussbach, 2. December, wird dem „Mähr.-schl. Corr." geschrieben: — „In dem nahen Orte Schönau wurden die Bewohner kürzlich in nicht geringen Schrecken versetzt; es verbreitete sich nämlich die Nachricht, dass im Hause No. 159 Geister umgehen! Um seine Neugierde zu befriedigen, begab sich Schreiber dieses mit einigen Freunden nach Schönau. Doch wie rasch verschwand ihre Heiterkeit, als sie, in Schönau angelangt, folgende Schaudermär hörten: Freitag voriger Woche, Abends — so erzählte man — bemerkten die Leute im Hause No. 159 einen Feuerschein und darin zwei glühende Hände, sodann vernahmen sie ein Geräusch, als ob Fenster und Thüren beworfen würden. Der Besitzer des Hauses, *Anton Lesinger*, und ein Nachbar desselben wollten der Sache auf den Grund kommen, was ihnen aber nicht gelang. Am Samstag den 27. v. M. wiederholte sich dieselbe Erscheinung, und räthselhafterweise fand man auch diesmal nirgends ein menschliches Wesen, welches etwas geworfen oder Thür und Fenster berührt hätte. Jetzt kommt aber das Schönste: In einem kleinen Zimmer flogen Erdäpfel, kleine Kohlen- und Rübenstücke umher, und die Sessel tanzten, ohne dass eine Menschenhand einen Finger gerührt hätte. Kurz und gut, der „Geist" trieb sein Unwesen in schauderhafter Weise fort; aber nur dann, wenn die Lampe ausgelöscht oder der Docht herabgedreht

Digitized by Google

und es im Zimmer ganz dunkel war. Vor dem Lichte schien der „Geist“ Respect zu haben, denn kaum wurde das Zimmer beleuchtet, hörte jedes Gepolter auf. Die Gemeinde Schönau ist über diesen Spuk in Aufregung; drei Viertel der Bewohnerschaft sind überzeugt, dass es in Wahrheit ein Geist sei. Auch in den Nachbarorten Grafendorf, Grussbach, Höflein, Tajax und Erdberg herrscht unter der Bevölkerung Angst und Aufregung, und an hundert Personen besuchen nun täglich das gespenstige Haus. Da sich der Spuk auch am Tage wiederholte, sah sich die Gendarmerie veranlasst, diese die ganze Bevölkerung in Aufregung versetzende Affaire zu untersuchen. Und siehe da, trotzdem das „Auge des Gesetzes“ anwesend war, nahm der Spuk dennoch kein Ende. Postenführer *Kristen* liess nun alle anwesenden Weiber in ein anderes Zimmer treten, das bisher noch nicht von dem „Geiste“ besucht worden war; nur drei Männer blieben zurück. Obzwar es in diesem Zimmer ganz dunkel war, wiederholte sich der Spuk nicht mehr, wohl aber in jenem Zimmer, in welchem die Weiber versammelt waren. Hierauf begaben sich die Männer in das von den Weibern besetzte Zimmer. Auf dem Tische daselbst lag eine sogenannte „Beisszange“; kaum wurde die Lampe abgedreht, so schrie die Tochter *Lesingers*, *Franciska*: — „Jesus, Maria! es kommt schon wieder was!“ — Darauf hörte man einen Schlag auf die Thür und das Fallen eines Gegenstandes. Sofort wurde Licht gemacht, die „Beisszange“ war vom Tische verschwunden und lag bei der Thür auf der Erde. Nun war es klar, dass der „Geist“ die Hand eines Anwesenden geführt hatte. Der Verdacht fiel sofort auf die Tochter des Hauses. Dieselbe wurde von einem Weibe untersucht, und man fand in ihren Rocksäcken thatsächlich Sand und Kohlenstückchen vor. Der „Geist“ war nun gefangen, er liegt aber seit dieser Zeit nach Angabe der Hausleute wie leblos — mit nur kurzen lichten Momenten — im Bette; ob nur zum Scheine, ist nicht sichergestellt. Trotzdem der Schwindel durch die Gendarmerie aufgedeckt wurde, dauert der „Spuk“ noch immer fort, nur fliegen nun zur Abwechslung — Knödel mit Kohlenstückchen vermischt herum. Wahrscheinlich hat eine andere Person von dem Mädchen das „Geistermachen“ gelernt. Sache der Behörde ist es, zu eruiren, warum eine solche Komödie inscenirt worden ist, und auch die Thäter zur Verantwortung zu ziehen, damit sich die durch diesen Schwindel hervorgerufene Erregung der leichtgläubigen Bevölkerung endlich lege.“ (Wiener Ztg. v. 8. Decbr. 1886.) — „Was ist davon zu

Digitized by Google

halten?" — fragt uns der unbekannte Herr Einsender *A. Z.* aus Frankfurt a. M. Wir verweisen einfach zurück auf unsere einschlägigen Artikel „Psych. Stud." Januarheft 1884, S. 39 ff., Decemb. 1880, Jan. 1881, März 1881 ff.

d) Der Vampyr. — Die Strafkammer in Danzig verhandelte gestern eine Anklage, in welcher der Aberglaube eine grosse Rolle spielte. Der Besitzer *Robert v. Gostowski* zu Saboncz war der Leichenschändung angeklagt, und zwar begangen an seinem eigenen Vater. Letzterer war an der Schwindsucht gestorben, und sein Sohn liess demselben kurz vor der Beerdigung den Kopf vom Rumpfe trennen, in ein Tuch wickeln und in den Sarg legen. Die Leiche wurde alsdann beerdigt. Später ging der Angeklagte zum Todtengräber und bewog diesen wie auch einen Arbeiter durch reichliche Schnapsspenden, das Grab nochmals zu öffnen. Dies geschah auch, und nun vollzog sich das kaum Glaubliche, der Sohn drehte die Leiche seines Vaters um, nahm den Kopf heraus und warf denselben in ein nahes Gebüsch! Der Angeklagte *v. Gostowski* behauptet, dass die Trennung des Kopfes auf ausdrücklichen Wunsch des verstorbenen Vaters geschehen, der ihm kurz vor seinem Tode erzählt habe, dass, als seine Mutter starb, bald darauf vier seiner Geschwister erkrankt seien, und dass es in seiner Familie nicht mit rechten Dingen zugehe. Erst als an der Leiche seiner Mutter ebenfalls der Kopf abgehauen worden, seien die erkrankten Familienmitglieder wieder genesen. Auch nach dem Tode des Vaters will der Angeklagte erkrankt und erst gesund geworden sein, als der Kopf des Vaters aus dem Sarge genommen. Die Zeugen bekundeten, dass der verstorbene *v. Gostowski* vor seinem Tode verlangt habe, man solle seiner Leiche den Kopf abhauen, da er ein Vampyr sei. Der Gerichtshof verneinte das Vorhandensein einer Leichenschändung, weil die Angeklagten im bedauerlichen Aberglauben gehandelt und das Bewusstsein der strafbaren Handlung ihnen gefehlt habe. Der Gerichtshof nahm groben Unfug an und verurtheilte den *v. Gostowski* zu 14 Tagen Gefängniss, den Todtengräber zu 1 Monat Gefängniss und den Arbeiter zu 14 Tagen Gefängniss. — („General-Anzeiger für Leipzig u. Umgegend 8./1. 1887.) — Wir verweisen zurück auf unseren Artikel: „Der Vampyr-Glaube kein ganz leerer Wahn" in „Psych. Stud." 1883 S. 290 ff.

e) Ein interessanter Fall von Starrsucht hat sich unlängst im Couponbureau eines grossen Wiener Geschäftshauses zugetragen. Zur Unbrauchbarmachung der ausbezahlten Coupons wird nämlich in diesem Bureau eine

Digitized by Google

Art Perforirmaschine verwendet, welche durch Menschenhand mittels Drehung einer an einem Schwungrade befestigten Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Da nun häufig grössere Quantitäten von Coupons durchzuschlagen sind, so wurde ein eigener Diener zur Drehung der Maschine beordert und musste derselbe mitunter eine bis zwei Stunden dieser Beschäftigung obliegen. So auch unlängst. Als die Arbeit beendet war, blieb der Mann die Hand an der Kurbel, bei der Maschine stehen, dieselbe dabei unverwandt anstarrend und keinerlei Lebenszeichen von sich gebend. Anfänglich wurde diese Erscheinung nicht beachtet, und erst nachdem der Diener auf wiederholtes Anrufen nicht nur keine Antwort gab, sondern ohne eine Miene zu verziehen mit unverändert stierem Blicke und der gleichen Haltung stehen blieb, wurde die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf ihn gelenkt. Man versuchte ihn durch Rütteln aus diesem unheimlichen Zustande zu reissen, jedoch ohne Erfolg. Als man ihn dann gewaltsam auf einen Stuhl niederdrücken wollte, leistete sein Körper infolge der Muskelstarre derartigen Widerstand, dass er, sowie der Druck nachliess — wie durch Federkraft geschnellt — seine vorige stehende Position wieder annahm. Erst nach geraumer Zeit und nachdem ein herbeigerufener Arzt geeignete Mittel zur Anwendung gebracht, gelang es, in dem Manne die normale Nerven- und Muskelfunktion wieder herzustellen, und blieb keine weitere unangenehme Folgewirkung zurück. Derartige ausgebildete Fälle von Autohypnose sind ziemlich selten anzutreffen und auf die verschiedensten Ursachen zurückzuführen. In unserem Falle dürfte die langandauernde monotone Bewegung, sowie der Lichtreflex, welcher von einem glänzenden Messingschilde der Maschine beständig auf die Sehnerven des Dieners einwirkte, die Veranlassung gewesen sein. Starrsucht tritt übrigens mitunter bei sonst gesunden Personen ohne wahrnehmbare äussere Ursache auf und scheint dann in einer besonderen erblichen Nervendisposition begründet zu sein. Ein Beispiel hierfür bieten die Insassen eines Dorfes in Unterfranken, Billingshausen. (S. „Psych. Stud." Mai-Heft 1884, S. 252 ff. und Mai-Heft 1885 S. 234 ff.)

f) In Leipzig regen sich die Gegner des Spiritismus und verwandter Richtungen, offenbar durch verborgene Mächte angestachelt, mehr als je. Der Antispiritisten-Verein „*Abila*" liess den bekannten Hamburger Fabrikanten von Zauber-Apparaten *Willmann* in der ersten Woche der Michaelismesse 1886 auftreten, nachdem schon „Die Grenzboten" seine jüngste Schrift „Moderne Wunder", welche doch nur

Digitized by Google

eine Reklame für die Taschenspielerei ist, als ein „non plus ultra“ von Einsicht in die Geheimnisse des Spiritismus gepriesen und so auf sein Kommen vorbereitet hatten, um hierorts die alten Verleumdungen von Neuem aufzuwärmen und den Spiritismus nachäffende Kunststücke einem neugierigen Messpublikum vorzuführen. Der Verein „Abila“ rechnet es sich beispielsweise schon zum Verdienst an, dass sich der Dr. *Cyriax*'sche Verein für Harmonische Philosophie aufgelöst habe, und sendet eigene Reiseapostel nach Chemnitz und anderen Orten bis Böhmen aus, um dort neuauftauchenden spiritistischen Vereinen und den Mülsener Medien entgegen zu wirken. Die Leipziger Presse weist leider Berichte über derartige Bestrebungen nicht auf dieselbe Weise zurück, wie sie den spiritistischen Vertretern das Wort abschneidet und für die von ihnen vertretene reelle Sache kein Wort der Vertheidigung hat, obgleich ihnen der Inhalt der spiritistischen Presse doch nicht unzugänglich ist. (Verspätet!)

g) Seelische Vorstellungseinflüsse auf den Organismus. — Das Pariser „Evénement“ lässt sich von bekannten Schauspielern und Schauspielerinnen Ferienbriefe schreiben und hat eben seine Sammlung durch eine Epistel von *Sarah Bernhardt* aus Eaux-Bonnes vermehrt. Sie schreibt darin: — „Unser Handwerk, das der Schauspieler, ist ein gar schweres. Das Publikum glaubt allzu leicht, nach zehn oder fünfzehn Vorstellungen seien die Komödianten gleichgültig gegen ihre Rolle. Welcher Irrthum! *Sophie Croizette* blieb nach der berühmten Vergiftungsscene der 'Sphinx' blass und zähneklappernd, manchmal fiel sie in Ohnmacht. Und das ging so durch hundert Vorstellungen. Der Tragöde *Beauvalete* weinte allabendlich heisse Thränen in der Waldscene des 'König *Lear*'. *Suzanne Reichemberg*, die Perle der Schauspielerinnen, war in krankhafter Aufregung in der kurzen Wahnsinnsscene der 'Corbeaux'. *Mounet-Sully* hatte in den Rasereien des *Orestes* wahre Wuthanfälle. Eines Abends besuchte ich *Aimée Teissandier* nach der Nachtwandlerscene in '*Macbeth*'; ich fand sie eisig kalt und noch von Zittern befallen. Und doch war es schon die 50. Aufführung des Meisterwerkes. Was mich betrifft, so habe ich niemals '*Phädra*' gespielt, ohne ohnmächtig zu werden oder Blut zu speien, und nach dem vierten Bilde der '*Theodora*', in welcher ich *Marcellus* tödte, bin ich in einem solchen Nervenzustande, dass ich schluchzend in mein Ankleidezimmer gehe. Und wenn ich nicht weine, so ist meine Nervenkrise noch viel unangenehmer für die, welche um mich sind, und

Digitized by Google

noch weit gefährlicher für die Nippsachen in meiner Nähe. Meine grossen Kameraden, die 'Schauspieler des Lebens', werden rufen: 'Das ist nicht die grosse Kunst. Um gut wiederzugeben, muss man nichts empfinden. *Diderot* hat es gesagt, *Coquelin* auch.' Sie haben ohne Zweifel Beide Recht: man sehe nur, welch ausgezeichneter Schauspieler und grosser Künstler *Coquelin* ist. Was liegt aber daran? Ich bleibe meinem Wahne treu. Wir Anderen, die Vibrirenden, wir müssen glauben können, damit die Zuschauer glauben. Unser wahres Leben, es sitzt in dem glühenden Heerde aller erlebten oder erträumten Leidenschaften. Es ist das beständige Pochen unseres Herzens..., die unaufhörliche Kopfarbeit . . . , die Betrübniss über unsere Unvollkommenheit . . . , die Hoffnung, vollkommen zu werden, kurz, die Nervose im höchsten Grade." („Europa"-Chronik No. 36, 1885.)

h) Ueber „*Julia Daudet* als Mitarbeiterin ihres Gatten", des französischen Dichters *Alphons Daudet*, sagt Frau *Helene Stökl* in ihrer in „Der Bazar" Nr. 11, Berlin, den 9. März 1885, enthaltenen litterarischen Skizze unter Anderem: — „'Impressions de nature et d'art' heisst das erste der selbständig und unter vollem Namen von ihr herausgegebenen Werke. Dieser Titel entspricht trefflich dem Buche, dessen Blätter ganz mit Erinnerungen, Ideen-Associationen, Träumereien, aber durchaus nicht mit Thatsachen oder Begebenheiten angefüllt sind. 'Nicht die Thatsachen sind es, welche Eindruck auf mich machen', bekennt sie hier, 'sondern einzig und allein die Atmosphäre, welche sie um sich zu verbreiten wissen, die Stunde, in der ich sie erfasste und die ihnen in meinem Gedächtniss stets ein ganz bestimmtes Gepräge giebt.' Für sie existiren Dinge und Ereignisse weniger nach ihrem thatsächlichen Wesen, als nach dem leichten Schauer, den sie hinter sich lassen und der nur von äusserst zart besaiteten Seelen empfunden werden kann. Sie wagt es, den leisesten Bewegungen der Seele, die gewöhnlich mehr errathen als ausgedrückt werden, eine präcise Form zu geben, und setzt ihre ganze Kunst darein, dies zu thun, ohne dass die feinen Nüancen, die fast unmerkbaren Schwingungen des Gedankens durch die Uebertragung auf das Papier verwischt würden. 'En art, pour être exact, il faut que cela tremble aux yeux', sagt sie selbst höchst bezeichnend. — Zur Lösung dieser Aufgabe gehört aber eine Meisterschaft des Stils, wie sie sich sehr selten findet." — Ein Pariser Kritiker nennt ihn „d'une splendeur orfévrie". In ihrem Buche: „L'Enfance d'une Parisienne" erzählt sie z. B. auch von ihren kindlichen religiösen Vor-

Digitized by Google

stellungen, die unter den Zweigen des Arbre de Judée an ihrer Seele vorüberzogen, und den ersten Ahnungen von Sterben und Abschiednehmen, die der Tod eines kleinen Spielkameraden in ihr erweckte. „Ueberall weiss sie an die einfachen Kindereindrücke die geist- und gefühlsreichen Gedanken der Frau zu knüpfen. So wenn sie von ihrem Vaterhause sagt: 'Das Haus unserer Kindheit, das uns gross wachsen sah, ist nicht aus Steinen, sondern aus Erinnerungen erbaut,' oder wenn sie bemerkt, dass es unnöthig sei, den Kindern anfänglich Märchenbücher in die Hand zu geben, weil auch die trockensten Bücher durch das blosse Wunder, lesen zu können, für die Kinder ein phantastisches, wunderbares Leben gewinnen. 'In diesen mühsam durchbuchstabirten Büchern', fährt sie fort, 'giebt es Worte, welche man nicht vergisst, und zwar sind es gerade diejenigen, bei denen es am längsten dauerte, bis wir sie begriffen. Es ist, als ob das Geheimniss, in das sie gehüllt waren, sie in den Grund unseres Gedächtnisses fest schlösse, wie ein undurchdringlicher und doch gebrechlicher Cocon, der sich nur dem lebenden entfalteten Flügel des endlich erwachten Gedankens öffnet.'" — So giebt es nicht bloss Worte, sondern auch Ideen und Erinnerungsvorstellungen, welche uns nicht verlassen, sondern den Historiker rückwärts weit in die Vergangenheit zurückführen und die Heroen derselben zu immer neuem Leben und Wirken erstehen lassen, aber auch unsere psychischen Medien in Traum und Vision auf das uns verschleierte Gebiet der Geisterwelt hinaus verfolgen und die verstorbenen Lieben in dramatischer Thätigkeit uns lebendig zu vergegenwärtigen suchen.

i) Bei Hamburg ist in jüngster Zeit ein neuer seltsamer Fall von unerklärlichem Klopfen in dem Hause eines Bäckermeisters vorgekommen, dessen eigentliche Ursache noch ebenso wenig ermittelt ist, wie die des räthselhaften Kohlenstückewerfens in dem Hofraume des Hauses „Zum Hirsch" Petersstrasse zu Leipzi[illegible]selbst [illegible] Zinngiessermeister die Fenster seiner [illegible]ver[illegible] eingeworfen wurden. (Vgl. „Psych. Stu[illegible]-F[illegible] S. 39 ff., S. 6 ff.) Das Spuken bei [illegible] m 6. September 1886 und dauert [illegible]wä[illegible] auch sehr schwach fort. Die dorti[illegible]ge[illegible]n „Igel" in den [illegible]en als geist[illegible]kl[illegible]arum nicht M[illegible]hen, die d[illegible]qu[illegible]rden? Zwei [illegible]en von [illegible]7[illegible]ten sich mit [illegible]llen g[illegible]ei[illegible]en hatte ihnen [illegible]sie i[illegible]g[illegible]bodenkammer [illegible]en u[illegible]ir[illegible]nd in der Th[illegible]

Digitized by Google

nachdem die Mädchen sich zu Bett begeben und das Licht ausgelöscht hatten, begann es anfangs leise, dann immer stärker zu klopfen und zu pochen. Da sie nicht schlafen konnten, suchten sie endlich ihre Ruhestörer zu vertreiben, fanden aber Niemand ausserhalb ihrer Kammer, trotzdem das Klopfen fortfuhr. Ihr Alarm im Hause und die darauf folgende Untersuchung ergab ebenso wenig. Erst um Mitternacht hörte am ersten Abende der Spuk auf, wiederholte sich aber nun täglich alle Abende von $^1/_2$10 Uhr bis in die späte Nacht hinein. Die Nachbarschaft und auswärtiges Publikum, das zu Hunderten herbeiströmte, konnte die Ursache ebenso wenig ermitteln. Wir hoffen, nachdem ein Hamburger Verein nähere Forschungen über diesen Fall angestellt hat und weiter untersucht, in unserm nächsten Heft noch speziellere Auskunft ertheilen zu können. Der jüngere Gesell von 20 Jahren soll etwas mondsüchtig sein und ist vielleicht der dieses Klopfen selbst unbewusst erregende Psychiker. (Seit November vor. Jahres verspätet.)

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 480 Jahrg. 1886.)

Mayr, Sebastian: — „Der Bûl'haubmteufl. Von P. Leopold Koplhuber. Nach den Original-Handschriften herausgegeben von Sebastian Mayr. (Linz, F. H. Ebenhöch [Heinrich Korb], 1885.) 31 S. 8°.

Münz, Dr. Wilhelm: — „Die Grundlagen der Kant'schen Erkenntnisstheorie. Eine Einführung der Kritik in die reine Vernunft." 2. verb. Auflage. (Breslau, Wilhelm Koebner, 1885.) VI. u. 84 S. gr. 8°. 1 M. 80 Pf.

du Prel, Dr. Carl: — „Ein Problem für Taschenspieler." (Breslau, S. Schottländer, 1886.) 28 S. gr. Lex.-8°. 50 Pf.

Pusch, Lucian, Gymnasiallehrer: — „Spiritualistische Philosophie ist erweiterter Realismus." (Leipzig, Oswald Mutze, 1886.) 34 S. 8°. Preis: 50 Pf.

Revelación, Tercera (forzosa). La Cabaña al Director de „El Faro Espiritista", Organo de la Federación del Vallés y á los Directores de la Misma. (Tip. de J. Solé Piqué, Floridablanca, 136. — Barcelona, Marzo 4 del, 1886.) 30 p. 16°.

Röckner, Wilhelm: — „Komm und siehe! Der Symbolschlüssel und das Lebensgesetz in der Offenbarung Johannis." (Tilsit, Comm.-Verl. von Wilh. Lohaus, 1886.) 60 S. gr. 8°.

Schmick, Prof. Dr. J. H.: — „Die Unsterblichkeit der Seele, naturwissenschaftlich und philosophisch begründet." Zweite, wesentlich vermehrte Auflage der Schrift „Ein Wissen für einen Glauben". (Leipzig, Carl Reissner, 1886.) VIII u. 207 S. gr. 8°. M. 2.40.

Theosophist, The. A Magazine of Oriental Philosophy, Art, Literature and Occultism. Conduced by H. P. Blavatsky. Vol. VII. No. 81. — Juni etc. 1886. (Madras. published by the Proprietors, Adyar, India. — London, George Redway, 15, York Street, Covent Garden.) Preis: jährlich 20 Mark.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Februar 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Meine photographischen Experimente in London.

Vom **Herausgeber.**

II.

(Fortsetzung von Seite 14.)

2. Mediumistische (oder transcendentale) Photographie bei Tageslicht.

Unter dem Namen „transcendentaler Photographie" begreift man eine Photographie, auf welcher man zusammen mit dem aufgenommenem Subject Bilder von verschiedenen, für unser gewöhnliches Sehvermögen unsichtbaren Objecten sieht; nur sensitive Personen, die sich im Trance oder somnambulen Zustande befinden, haben das Vermögen, diese Objecte zu erblicken, und die Beschreibungen, welche sie im Moment des Photographirens von ihnen geben, befinden sich in Uebereinstimmung mit den auf der Platte hervorgerufenen Bildern. In diesen Fällen erhält man am häufigsten auf der Photographie Bilder menschlicher Gestalten, mit mehr oder minder deutlich hervortretenden Zügen; und es geschieht viele Male, dass die Person, welche gesessen hat, in diesen Zügen das Bild eines bekannten Verstorbenen wiedererkennt. Photographieen dieser Art können leicht nachgeahmt werden, und der Charlatanismus hat sich dieses Mittel nicht entgehen lassen, um die Leichtgläubigkeit der Spiritisten auszubeuten. Zu London haben die Spiritualisten selbst den Betrug eines spiritistischen Photographen von Profession entlarvt; in Paris haben sie gewartet, bis die Polizei sich selbst einmischte. Aber der Betrug und seine Entlarvung bewirkten Gutes: sie bewogen Privatpersonen

Digitized by Google

zu selbsteigenen Experimenten, und dank ihrer Bemühungen ist die Thatsache der transcendentalen Photographie über allen Zweifel festgestellt worden.

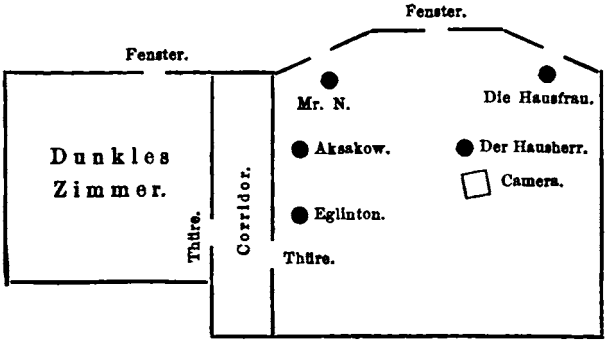
Es dürfte hier nicht unnütz sein, der Aufmerksamkeit meiner Leser noch einmal die wichtige Erwägung nahe zu legen, dass dergleichen Photographieen keineswegs als Photographieen von „Geistern" im buchstäblichen Sinne dieses Wortes betrachtet werden müssen. Nach Allem, was die Erfahrung uns in Bezug auf diesen Gegenstand gelehrt hat, darf man nur schliessen, dass wir auf dergleichen Photographieen nur die Bilder zeitweise materialisirter, unserem Auge unsichtbarer und durch gewisse intelligente Kräfte, welche in unserer Sphäre eine auf der sensitiven Platte wahrnehmbare Wirkung erzeugen, geschaffener Gestalten erblicken, niemals aber die Bilder der unsichtbaren Operateure (oder Wirkungskräfte) selbst. Und sogar in den Fällen gewöhnlicher, sichtbarer Materialisationen haben wir nur zeitweise von individuellen Kräften erzeugte und unseren Organen und Wahrnehmungsweisen angepasste körperliche Gestalten vor uns, und keineswegs Bewohner der anderen Welt in ihren eigenen und wirklichen Formen. Auf diese Weise ergänzen diese beiden Phänomene einander: die unsichtbare Materialisation ist bestätigt durch die sichtbare, und umgekehrt. Da ich die Geschichte der transcendentalen Photographie sehr gut kenne und zwei Mal von zwei Photographen bei meinen Versuchen, mich durch meine eigene Erfahrung von der Realität dieses Phänomens zu überzeugen, getäuscht worden bin, so wünschte ich natürlich, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, um dasselbe Resultat unter Bedingungen zu erhalten, welche nach meiner Meinung jede Möglichkeit eines Betruges ausschlossen.

Unsere erste Séance für transcendentale Photographie wurde auf den 14. Juni festgesetzt; aber sie glückte nicht, wohl in Folge sehr ungünstiger atmosphärischer Bedingungen; wir machten vier Expositionen, erhielten aber nur die Porträts von *Eglinton*.

Der Erfolg krönte erst unsere zweite Séance, welche am 19. Juni stattfand. Das Wetter war auch nicht günstig; der Morgen war regnerisch, und erst am Nachmittag begann sich der Himmel aufzuklären. Wir waren wieder um vier Uhr versammelt und hielten zuvor eine kleine Séance bei Dunkelheit, um Instructionen zu erhalten. Da solche Photographieen sich schon im Cirkel des Hausherrn ohne die Anwesenheit *Eglinton's* erzeugt hatten, so musste man zuvor klarstellen: sollte er dem Experimente, das wir im Auge hatten,

Digitized by Google

beiwohnen, und im Falle der Bejahung, in welcher Weise? Hierauf wurde uns geantwortet, dass er an der Séance Theil nehmen solle, weil gerade sein Führer sich zu manifestiren wünsche; dass aus diesem Grunde *Eglinton* vor der Camera Platz nehmen müsse, im Uebrigen aber solle man sich nach der gewohnten Anordnung verhalten; es wurde uns noch befohlen, die Expositionen nur dann bis zum achten Male fortzusetzen, wenn zuvor kein Resultat erhalten werde, wofür jede Platte sogleich entwickelt werden musste. Um vier Uhr begaben wir uns an das Werk. Wir gingen zuvor in das dunkle Zimmer, in dem wir mit der Photographie bei Dunkelheit experimentirt hatten, und dort entnahm ich beim Lichte der rothen Laterne meiner Reisetasche ein neues Packet von mir besorgter Platten; ich hob das erste Paar ab, zeichnete sie, und der Hausherr steckte sie in die Cassette. Wir begaben uns dann in den Speisesaal, wo wir in folgender Ordnung Platz nahmen: —



Ich befand mich drei Fuss von *Eglinton* entfernt sitzend und sah auf den Hausherrn, der sich bei dem Apparat aufhielt und seinen Rücken gegen *Eglinton* und mich wendete. Die Hausfrau und Mr. *N.* sassen bei den Fenstern, uns ebenfalls ihre Rücken zukehrend, denn es war uns gesagt, das sich posirende Subject nicht zu fixiren, wie das auch bei den Privat-Séancen des Hausherrn üblich war. Ein vollständiges Stillschweigen trat ein, und wir erwarteten das verabredete Zeichen zur Eröffnung des Objectivs; bald ertönten bei *Eglinton*, welcher bei Experimenten dieser Art die ganze Zeit über in normalem Zustande verblieb, schwache Klopflaute, die man kaum zu hören vermochte; der Haus-

Digitized by Google

herr öffnete das Objectiv, ich zählte bis auf 10, als die kleinen Klopflaute sich von Neuem hören liessen, zum Zeichen der Wiederbedeckung des Objectivs. Wir machten eine zweite Exposition und begaben uns dann sofort an die Entwickelung. *Eglinton* sagte, dass er einen starken Einfluss gefühlt hätte und sicher wäre, dass es ein Resultat gäbe. Das Zimmer, welches drei Fenster ohne Vorhänge und mit aufgezogenen Rouleaux hatte, war vom Tageslicht erhellt; da ich mich zur Seite *Eglinton's* befand, so konnte ich, ohne ihn direct zu fixiren, und vor mich hinsehend, dennoch wahrnehmen, dass er sich nicht rührte; abgesehen von dem tiefen Stillschweigen, in welchem wir mit der grössten Aufmerksamkeit lauschten, um das Signal zu vernehmen, und in welchem die kleinste Regung seinerseits gehört worden wäre. Wie gross war unsere Enttäuschung, als sich auf beiden Platten total nichts zeigte, — nicht einmal die Gestalt *Eglinton's*! Es war klar, dass die Platten schlecht waren!

Man erstaunte und indignirte sich darüber, wie ein Magazin von der Firma eines *Marion*, von woher ich diese Platten stets bezog, eine solche Waare hatte liefern können. In der Hoffnung, einen besseren Erfolg mit den übrigen Platten zu haben, entnahm ich ein zweites Paar, zeichnete es u. s. w. Wir machten nun eine dritte und vierte Exposition und begaben uns an deren Entwickelung; dieses Mal erhielten wir wenigstens die Photographie *Eglinton's*, was bewies, dass nicht alle Platten schlecht waren. Ich zog ein drittes Paar heraus; wir machten noch zwei Expositionen und mit demselben Resultat. Es blieben nur noch die beiden letzten Expositionen; hier machten wir eine Zwischenpause und begaben uns zum Thee. Bald darauf kehrten wir in das dunkle Zimmer zurück und nahmen unser Werk wieder auf. Ich nahm ein viertes Paar Platten heraus, zeichnete sie, als plötzlich *Eglinton* im Trance zu reden anfing im Namen eines seiner Führer, der sein Bedauern über unseren Misserfolg ausdrückte, wobei der Fehler nicht an „ihnen" läge, und gerade auf den ersten Platten wäre ganz bestimmt ein Resultat gewesen ... „Und selbst diejenigen, welche Sie in diesem Augenblick in Händen halten," — sagte die Stimme, sich an mich wendend, — „sind ebenso schlecht wie die ersten ... *Victor* (der specielle Leiter der Photographie) sagt, dass man gar nicht mit ihnen versuchen solle; nehmen Sie andere, er wird Ihnen sagen, ob sie gut sind." — Ich nahm also ein fünftes Paar heraus, wickelte das Papier ab, und nun wurde uns durch Klopflaute gesagt, dass diese Platten gut wären; ich zeichnete sie, und dann gingen wir

Digitized by Google

an das Experiment. Die Exposition dauerte lange, ich zählte jedesmal bis auf 30. Einige Augenblicke vor der ersten rief *Eglinton* aus: — „O, dieses Mal giebt es etwas; ich fühle es ganz deutlich!“ — und als wir an die Entwickelung gingen, war er noch ganz aufgeregt von der Wirkung des empfundenen Eindrucks ... Wir begannen mit der ersten Platte, — dass sie ein Resultat ergab, war unbezweifelbar, denn die ganze Platte war mit Flecken überdeckt; aber was das war, konnte Niemand begreifen. Auf der zweiten Platte erschien nur die Gestalt *Eglinton's*. Als wir endlich die Platte an das Tageslicht trugen, nahmen wir wahr, dass gerade in der Mitte auf der Brust *Eglinton's* ein ganzes Gesicht und eine verhüllte Büste vorhanden waren, nur war diese Büste umgekehrt, der Kopf nach unten. Allgemeines Erstaunen vor einem in jeder Beziehung so unerwarteten Resultat! . . . In der einen Ecke der Platte sah man meine russisch geschriebene Kennzeichnung: „*A. N. Aksakow, 7. Juillet, 1886.*“ (Es war der 7. Juli alten Stils.)*) Wir hatten 5 Uhr, als die letzte Exposition stattfand. Auf diese Weise wurden zehn Platten angewendet; sie alle waren von mir verschieden gekennzeichnet, und zuverlässig erinnerte ich mich jedesmal der Kennzeichnung, die ich gemacht hatte; sie waren alle mit Ausnahme des vierten Paares entwickelt, und aus diesem Grunde wünschte ich am Schlusse der Séance, dieses Paar zu sehen. Ich fand sie schon verdorben, verdunkelt in einer grünlichen Farbe, denn ich hatte sie nicht in meine Reisetasche zurückgelegt, und das Licht, das durch die offene Thüre hereindrang, hatte sie sofort verdorben. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, würde es sehr interessant gewesen sein, durch ein Experiment den Urtheilsspruch unseres unsichtbaren Sachverständigen Betreffs ihrer Unbrauchbarkeit festzustellen.

Jetzt kann ich in Beziehung auf diese Platten einen Umstand veröffentlichen, der bis jetzt allen Theilnehmern an der Séance unbekannt geblieben ist. Es ist der, dass, als ich zwei Tage vor der Séance in das Magazin *Marion* ging, um ein neues Packet Platten zu kaufen, man mir sagte, alle Packete dieser Art und Grösse wären verkauft, und dass das Magazin sich entschieden weigerte, mir ein neues in einer kurzen Zeit (einer der noch übrig bleibenden Tage fiel auf einen Sonntag) zu verschaffen. Was war nun

*) Auch diese Photographie befindet sich in den Händen des Sekretärs der Redaction in Leipzig, wo sie von jedem Forscher nach Belieben eingesehen werden kann.

Digitized by Google

zu thun? Die Séance konnte nicht verschoben werden — es blieben im Ganzen nur noch deren drei: eine letzte für diese Art Photographie und zwei für die Experimente mit Magnesium, welche für mich noch interessanter waren. Was die Platten betraf, so musste ich durchaus ähnliche beschaffen, um jede Veranlassung zu einem Misserfolg zu beseitigen; das eine Mal hatte ich vorgeschlagen, noch weit sensiblere Platten, sogenannte „rapid series" (schnelle Reihen) anzuwenden; aber unsere unsichtbaren Experimentatoren lehnten sie ab, indem sie sagten, dass sie schon die vom Hausherrn für gewöhnlich angewandten Platten gewohnt wären, und mit anderen unbekannten Versuche zu machen, dazu gäbe es keine Zeit mehr. Es blieb mir also nichts übrig, als ähnliche Platten in anderen Magazinen zu suchen; ich bat, mir anzuzeigen, wo ich deren noch finden könnte; man gab mir einige Adressen, und ich begab mich nach derjenigen, welche sich auf meinem Rückwege in meine Wohnung befand; es war ein einfacher Geschäftsladen: dort fand ich ein Packet der gesuchten Platten und kaufte es. Ich begriff sehr wohl, dass ich riskirte, nicht mehr frische oder aus irgend welchem Grunde nicht mehr gute Platten zu erhalten, und dass ich auf diese Weise den Erfolg des einzigen Experimentes dieser Art auf das Spiel setzte. Aber ich sah keinen anderen Ausweg.

Nachdem ich mich zur Séance begeben hatte, äusserte ich kein Wort über diesen widerwärtigen Umstand; denn sonst würde ich nur die allgemeine harmonische Gemüthsstimmung des Cirkels gestört haben, und im Falle des Misserfolgs würde dieser gerade diesem Umstande zugeschrieben worden sein. Man kann sich also meine Verwirrung und mein Missvergnügen vorstellen, als die Platten sich wirklich als schlechte herausstellten, und zwar vom ersten Paare an, auf dem nichts sich erzeugte. Alle erstaunten, wie ein Magazin dieser Firma erster Classe hatte eine so schlechte Waare liefern können; aber ich beschloss trotzdem, das Geheimniss dieses Misserfolgs nicht preiszugeben. Die natürliche Frage erhob sich: — durften wir unsere Experimente fortsetzen? denn es war wahrscheinlich, dass der Rest der Platten ebenso wenig taugte. Wir beschlossen, noch einen Versuch zu machen, und ich fühlte mich erleichtert, als wir auf dem zweiten Paare ein Resultat erhielten, wenn auch negativ in mediumistischer Hinsicht, so doch positiv, was die Photographirfähigkeit betraf, — woraus wir schlossen, dass wir weiter fortfahren könnten. Das Uebrige ist dem Leser bereits bekannt.

Es wäre unnütz gewesen, dieses Vorfalls zu erwähnen,

Digitized by Google

wenn es sich um eine gewöhnliche Photographie gehandelt hätte; aber im gegenwärtigen Falle gewinnt er eine besondere Bedeutung. Als ich mich bald darauf an die Photographen mit der Bitte wandte, mir doch anzudeuten, in welcher Art unter den gegebenen Bedingungen der Betrug hätte ausgeführt werden können, — denn sie können hier nichts anderes zugeben, — erwiederte man mir, dass man ein Einverständniss zwischen dem Magazin und den Mitgliedern des Cirkels annehmen könne; so dass, als ich mich ins Magazin begab, um Platten zu kaufen, man dort schon solche mit dem Eindrucke einer nicht entwickelten Gestalt vorräthig hatte, die ich aus diesem Grunde nicht bemerken konnte. Auf diese Weise sei meine Kennzeichnung auf eine speciell im Voraus präparirte Platte gemacht worden, die dann später verkehrt in die Cassette gesteckt worden sei, was erkläre, weshalb die präparirte Gestalt mit dem Kopfe nach unten erschien. Eine solche Combination wird, wie klar ist, vollständig beseitigt durch die Thatsache des Ankaufs dieser Platten in einem anderen Geschäft. Wenn darunter Betrug gesteckt hätte, so würde ich keine Abweisung von Seiten des Magazins *Marion* erhalten, und man würde mir das Packet geliefert haben, das für mich bestimmt war.

Die Photographie, welche einige Tage nachher fertig gestellt ward, glückte vollständig. Wir sehen darauf *Eglinton* ein wenig zur Seite sitzend, die Beine übereinder geschlagen; über seiner Brust und auf der rechten Seite seines Gesichts (das denselben krankhaften Ausdruck hat, den wir bei ihm in den Séancen bemerken,) sieht man deutlich das Bild eines Manneskopfes mit einem Theil seiner zugehörigen Büste; das Gesicht, ein Theil der Haare und der Bart sind enthüllt, — das Uebrige ist verhüllt; aber das Bild ist umgekehrt, der Kopf nach unten; quer über die Stirn sieht man einen weissen senkrechten Strahl, der ein Abschnitt der Hemdmanschette ist, welche aus dem Aermel des Jaquetts *Eglinton's* hervortritt, und den gestreiften Stoff seiner Beinkleider sieht man quer durch die Haare und die Umhüllung des Kopfes; der rechte Latz des Jaquettes, der durch den Bart und das Gesicht dringt, erzeugt dort einen stark hervortretenden diagonalen Schatten. Das Gesicht selbst ist ganz natürlich, lebhaft, von einem intelligenten und wohlwollenden Ausdruck; es gleicht keineswegs weder dem *Eglinton's*, noch demjenigen, welches wir bei vollständiger Dunkelheit erhalten haben. Unten, in der Ecke zur Linken, sieht man meine Kennzeichnung. Wen das Gesicht darstellt, und weshalb es in einer solchen Stellung ist, habe ich damals nicht Zeit gehabt, durch einige Belehrungen von Seiten

Digitized by Google

der unsichtbaren Leiter dieser Experimente aufzuhellen. Aber zwischen diesem Gesichte und dem Gesichte der Gestalt, welche sich für die Photographie bei Magnesiumlicht (von der später die Rede sein wird) materialisirte, herrscht eine gewisse Aehnlichkeit derart, dass man diese beiden letzten Resultate, wenn man dabei den enormen Unterschied der Bedingungen ihrer Erzeugung in Betracht zieht, wohl demselben Thäter zuschreiben könnte.

Ich kann hier die Neuigkeit einer sehr wichtigen Thatsache mittheilen, die bei meiner Rückkehr nach St. Petersburg zu meiner Kenntniss gelangte: — nämlich das Phänomen der transcendentalen Photographie, die sich in Gegenwart nur einer einzigen Person — des Experimentators selbst — erzeugt. Als ich in London war, habe ich die Bekanntschaft einer Dame gemacht, welche, nachdem sie von unseren Experimenten hatte sprechen hören, sich vornahm, dasselbe Resultat erhalten zu wollen, indem sie sich ganz allein photographisch aufnähme. Sie war mit nur einer ganz gewöhnlichen schwachen Mediumität begabt: — mit der Fähigkeit, mediumistisch zu schreiben; aber es wurde ihr gesagt, dass sie mit Geduld Erfolg zu haben hoffen dürfe, und in der That gelangte sie nach vieler Mühe endlich dahin, das gewünschte Resultat zu erhalten. Sie hat die überaus grosse Gefälligkeit gehabt, mir ihre Photographien mit der detaillirten Beschreibung der Entwickelung dieser Fähigkeit bei ihr und des Verlaufes ihrer Lehrlingsschaft in dieser Richtung zuzusenden mit der gütigen Erlaubniss, ihren Brief sogar zu veröffentlichen, wenn ich es für gut fände, jedoch natürlich mit Verschweigung ihres Namens. Hier endlich ist für die persönliche Ueberzeugung die Echtheit der Thatsache über alle Zweifel.

(Fortsetzung und Schluss folgen)

Die Theorie von der psychischen Kraft im Verlauf der Weltgeschichte.

Von **Carl Kiesewetter.**

IV.

(Fortsetzung von Seite 304, Jahrg. 1886.)

Agrippa's System von der psychischen Kraft.

Dem System des *Cornelius Agrippa* liegt der vollständig monistische Gedanke der Neuplatoniker zu Grunde, dass sich die Seele fernwirkend und fernsehend äussern kann,

Digitized by Google

weil alles Geschaffene in einem natürlichen Zusammenhang steht und das Ganze eine Mannigfaltigkeit von Kräften ist, welche einander auf verschiedene Art anziehen und abstossen, und vermittelst der Sympathie durch eine Kraft zu einem Leben vereinigt werden. „In der dreifachen-elementaren, himmlischen und geistigen Welt herrscht ein solcher Zusammenhang und eine derartige Uebereinstimmung, dass jede obere Kraft, durch das einzelne Untere in langer und ununterbrochener Reihe ihre Strahlen austheilend, bis zum Letzten strömt, und andererseits das Untere durch die einzelnen Stufen des Obern bis zum Höchsten gelangt. Das Untere ist mit dem Obern gegenseitig so verbunden, dass der Einfluss vom Endpunkt des Letzteren, von der ersten Ursache aus bis zum Untersten sich erstreckt, wie bei einer angespannten Saite, die, wenn man ein Ende derselben berührt, plötzlich ihrer ganzen Länge nach erzittert, indem die Berührung auch am andern Ende wiederhallt. Wird daher etwas Niederes in Bewegung gesetzt, so wird es auch das Obere, denn dies entspricht jenem wie die Saiten an einer wohlgestimmten Zither."

So schildert *Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheym* (1486—1535) in seiner 1531 gedruckten „Occulta Philosophia" die Weltharmonie und führt (Lib. III cap. 36) eine Parallele des Makrokosmos und Mikrokosmos durch, indem er sagt: — „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; denn wie die Welt das Bild Gottes ist, so ist der Mensch das Bild der Welt. Daher legen dies Einige derart aus, dass der Mensch nicht einfach ein Ebenbild Gottes, sondern nach dem Bilde, gleichsam als Bild des Bildes, geschaffen sei, weshalb er Mikrokosmus, d. h. kleine Welt, genannt wird. — Wie Gott diese ganze Welt, und was in ihr ist, in seinem Geiste trägt, so umfasst auch die menschliche Seele allein durch ihren Willen den Körper. Die mit dem Worte Gottes besiegelte Seele musste nothwendig auch den körperlichen Menschen nach dem vollendetsten Bilde der Welt anziehen. Der Mensch heisst daher die zweite Welt oder das Ebenbild Gottes, weil er alles in sich enthält, was in der grossen Welt enthalten ist, so dass es nichts giebt, was sich nicht in Wahrheit und wirklich im Menschen findet. Und zwar trifft man bei ihm alles mit denselben Verrichtungen, wie in der grossen Welt. In ihm sind die Elemente ganz und gar nach den Eigenschaften ihrer Natur, in ihm ist der ätherische Körper als Vehikel der Seele, in ihm ist die vegetative Kraft der Pflanzen, die empfindende der Thiere, der himmlische Geist, die höhere Vernunft und der göttliche Gedanke. Dies Alles befindet sich bei ihm

Digitized by Google

eng verbunden als göttliches Besitzthum. Daher wird der Mensch in der Bibel 'die ganze Schöpfung' genannt, und so umfasst er als zweite Welt nicht nur alle Theile der ersten, sondern er begreift und enthält in sich Gott selbst." —

Der Vermittler der allgemeinen Sympathie im Makrokosmus ist der Weltgeist, welcher von unserm Autor folgendermaassen (Lib. I. cap. 14.) definirt wird: — „Da die (Welt-) Seele, das Primum mobile, selbstständig und an sich beweglich, der Körper aber oder die Materie an und für sich bewegungslos und von der Seele selbst zu verschieden ist, so ist nach der allgemeinen Ansicht ein Mittelding nöthig, das gleichsam kein Körper, sondern sozusagen schon Seele, umgekehrt aber gleichsam keine Seele, sondern sozusagen schon Körper sein muss, durch welches die Seele mit dem Körper verbunden wird. Dieses Mittelglied ist der Weltgeist, durch welchen die himmlischen Seelen die groben Körper bewohnen und ihnen himmlische Gaben mittheilen können. — Dieser Geist ist im Weltkörper gerade von solcher Form wie unser Geist im menschlichen Körper; denn wie die Kräfte unserer Seele durch den Geist den Gliedern sich mittheilen, so wird alles vermittelst des Weltgeistes von der Kraft der Welseele durchströmt; es ist nichts in der ganzen Welt, das nicht einen Funken ihrer Kraft hätte." —

Ganz ähnlich wie der Weltgeist im Makrokosmus, ist der Lebensgeist oder die Lebenskraft im Mikrokosmus das Medium zwischen Immateriellem und Materiellem, und ist auf das engste mit dem Astralkörper, dem „Bild" oder „Wagen (Vehikel) der Seele" verbunden, welcher der Träger des Lebens und der höher potenzirten Theile des Ichs ist. „Nur auf diese Weise lässt sich erklären, wie die unsterbliche Seele durch ihre unsterbliche Hülle, nämlich das ätherische Vehikel, in den dichten und sterblichen Körper sich einschliessen lässt. Wenn jedoch die eine solche Verbindung vermittelnden Glieder durch eine Krankheit oder einen Unglücksfall aufgelöst worden sind oder den Dienst versagen, dann zieht sich die Seele durch die einzelnen Mittelglieder zurück und strömt wieder in das Herz, von dem sie zuerst aufgenommen wurde; sowie aber der Geist des Herzens verschwindet und die Wärme erlischt, so verlässt sie auch dieses, der Mensch stirbt, und die Seele flieht mit ihrem unsterblichen Vehikel davon." (*Davis* schildert bekanntlich den Sterbeprozess in der „Philosophie des Todes")*)

*) Siehe: „Der Arzt" von *A. J. Davis* (Leipzig, *O. Mutze*, 1873) S. 158 ff.

Digitized by Google

ähnlich, lässt aber „die Geburt des Geistes“ vom Hirn aus vor sich gehen.)

Die am höchsten potenzirten Theile des Ichs vergleicht *Agrippa* mit einem übersinnlichen Licht. Ist nun nach *Agrippa's* Lehre der Mensch die kleine Welt und die Welt der grosse Mensch, und das Bindeglied, welches bei Beiden das Immaterielle mit dem Materiellen vereinigt, seinem Wesen nach bei beiden gleich, so ist eine wechselseitige Einwirkung des Makrokosmus auf den Mikrokosmus und umgekehrt nicht nur möglich, sondern auch nothwendig. Die Schwingungen der angeschlagenen Saite werden am andern Endpunkt derselben wiedertönen, um *Agrippa's* Bild beizuhalten, werde sie nun von unten oder oben aus berührt. Im ersten Fall wird sich ein Fernwirken und im zweiten ein Fernsehen geltend machen. Der bewusste oder unbewusste Wille des Individuums äussert sich in ätherischen Schwingungen seines Seelenvehikels, die ihre Kreise in den Weltäther hinübertragen und durch diesen sich materiell durch Fernwirkung äussern. Im zweiten Fall wird eine in der äusseren Welt vorgehende Veränderung der Schwingungen des Weltäthers in consensuelle Vibrationen des Seelenäthers übertragen und naturgemäss eine Fernempfindung hervorrufen, die sich stufenweise von der dunklen Ahnung durch symbolisches Schauen hindurch zu klarem Fernsehen entwickelt.

Diese stufenweise Entwickelung des Fernwirkens erklärt *Agrippa* bei Gelegenheit der Besprechung einer übersinnlichen Willensbeeinflussung eines Menschen durch den andern oder des Bannes (Fascinatio) mit folgenden Worten: — „Wenn der Mensch den Eindruck eines Bannes oder einer Fascination empfängt, so erhält er ihn nicht nach seiner vernünftigen, sondern nach seiner sinnlichen Seele, und wenn er an einem Theile seines Wesens leidet, so leidet er nach der animalischen und irdischen Seite. Denn auf den vernünftigen und geistigen Menschen kann man nicht magisch einwirken, sondern nur, indem er mit dem Gefühl einen Eindruck und Angriff aufnimmt, wobei durch den Einfluss der Himmelskörper und durch die Mitwirkung irdischer Dinge der animalische Geist des Menschen über seine ursprüngliche oder angeborene Beschaffenheit hinaus afficirt wird. — Die Leute verfallen in einen Irrthum, wenn sie meinen, es gehe etwas über die Natur oder laufe ihr zuwider, was doch von der Natur herrührt oder ihr gemäss ist. Jedes Obere bewegt nämlich das ihm zunächst stehende Untere in seinem Grade und seiner Ordnung, nicht allein im Körperlichen, sondern auch im Geistigen

Digitized by Google

So bewegt die allgemeine Seele die besondern Seelen; die vernünftige Seele wirkt auf die sinnliche und diese auf die vegetative. Jeder Theil der Welt wirkt auf einen andern, und jeder ist fähig, von einem andern bewegt zu werden; auf jeden Theil dieser untern Welt wirken die Himmel nach seiner Natur und Fähigkeit, wie ein Theil des thierischen Körpers auf den andern wirkt." (Lib. II. cap. 60.)

Bezüglich nun der eigentlichen psychischen Kraft sagt *Agrippa* (Lib. I. cap. 68.): — „Der Seele des Menschen wohnt eine Kraft inne, die Dinge und Menschen zu verwandeln, zu verhindern und an das zu fesseln, was sie verlangt. Alle Dinge gehorchen ihr, wenn ihre Leidenschaft oder Kraft eine bedeutende Höhe erreicht, so dass sie Diejenigen bewältigt, welche sie bindet. Denn das Obere bindet das das Untere und zieht es zu sich; das Untere wird dem Obern gleich verändert oder anders afficirt. — Auf ähnliche Weise kann der Mensch, wenn er sowohl durch die Leidenschaften seiner Seele als durch die gehörige Anwendung natürlicher Dinge sich himmlischer Gaben theilhaftig gemacht hat, einen weniger Starken bannen und zur Bewunderung und zum Gehorsam zwingen; — er kann einen Andern in Sklaverei und Krankheit stürzen, ihn zur Ruhe, Freude oder Traurigkeit nöthigen, zur Verehrung, Furcht oder Zwietracht, zur Liebe oder Fröhlichkeit, zur Ueberzeugung und Nachgiebigkeit zwingen. Die Wurzel dieses Bannes aber ist ein starkes und bestimmt ausgedrücktes Verlangen der Seele unter der Beihülfe des himmlischen Einflusses. Die Auflösung oder Verhinderung derartiger Bannungen erfolgt durch eine entgegengesetzte Leidenschaft, welche die andere an Stärke übertrifft; denn ebenso, wie ein gewaltiges Verlangen die Seele bindet, kann es auch lösen und verhindern." (Lib. I. cap. 68.)

In der niedern Sphäre äussert die Seele nach *Agrippa* ihre fernwirkende Kraft besonders dann, wenn ihre Leidenschaften heftig erregt sind. „Die Leidenschaften der Seele, welche der Phantasie folgen, können, wenn sie heftig sind, nicht allein den eigenen Körper verändern, sondern ihre Wirkung kann sich auch auf einen fremden Körper erstrecken, so dass gewisse wunderbare Eindrücke auf die Elemente und die äusseren Dinge dadurch hervorgebracht werden." Eine leidenschaftlich erregte Seele kann dem eigenen wie dem fremden Körper Gesundheit und Krankheit bringen, und selbst der Gemüthszustand kann die Gesundheit des Nebenmenschen beeinflussen. (Lib. I. cap. 65.)

Ein fester Glaube und ein unerschütterliches Vertrauen sind die Grundbedingungen aller **magischen** Thätigkeit.

Digitized by Google

„Um auf magische Weise zu wirken, ist ein standhafter Glaube und unerschütterliches Vertrauen erforderlich; man darf in den Erfolg nicht den geringsten Zweifel setzen, ja nicht einmal einen Gedanken daran aufkommen lassen. Denn wie ein fester und unerschüttlicher Glaube sogar bisweilen dann, wenn er die Sache falsch anfängt, Wunderbares vollbringt, so zerstreut und bricht jedes Misstrauen und jeder Scrupel die Geisteskraft des Operirenden, welche nun zwischen zwei Extremen in der Mitte schwebt, woher es denn kommt, dass der von oben ersehnte Einfluss nicht erlangt wird, sondern verloren geht, weil derselbe ohne eine standhafte und unerschütterliche Kraft unserer Seele weder mit den Dingen noch mit den Werken sich verbinden und vereinigen kann." (Lib. I. cap. 66.)

Für ganz besonders wichtig hinsichtlich des Hervorrufens magischer Erscheinungen höherer Natur hält *Agrippa* die magische Erregung der höchst potenzirten Theile unseres Ichs, welche er mit einem Licht vergleicht, und durch die der menschliche Geist eine wunderbare Macht erlangen kann. „Es kann nämlich geschehen, dass der mit aller Innigkeit auf Gott gerichtete Gedanke vom göttlichen Wesen erfüllt wird und — sein Licht durch die einzelnen Mittelglieder bis zum dichten, finstern, schweren und sterblichen Körper ausstrahlend — auch diesen mit reichlichem Lichte übergiesst, ihn den Sternen ähnlich und eben so glänzend macht, ja ihn sogar durch die Fülle und Leichtigkeit seiner Strahlen in die Höhe hebt, wie eine Feuerflamme eine Flocke Werg,*) so dass der Körper zuweilen plötzlich wie der Geist in ferne Gegenden versetzt wird." (Lib. III. cap. 113.)

„So werden manche über Flüsse, Feuer und unzugängliche Orte hinweg von einem Ort an einen andern versetzt, was geschieht, wenn die Vorstellungen eines heftigen Verlangens, der Furcht und Kühnheit sich den Geistern einprägen, und mit Dünsten gemischt, das Tastorgan in seinem Ursprung zugleich mit der Phantasie erregen, welche das Princip der örtlichen Bewegung ist. Daher kommt es, dass die Glieder und Bewegungsorgane zur Bewegung angeregt und unfehlbar an den Ort versetzt werden, den man sich nicht sichtbar, sondern durch die innere Phantasie vorstellt. So gross ist die innere Gewalt der Seele über den Körper, dass sie den Körper selbst hinwegführt und

*) Man vergleiche mit dieser mystischen Ausdrucksweise des *Agrippa* die Art, wie Herr Hauptmann *Mann* die Levitation erklärt. Jahrg. XIII. d. „Ps. St.", 5. Heft, pag. 207.

Digitized by Google

ihn überall hinbringt, wohin sein Gedanke geht, oder wohin er träumt." (Lib. I cap. 64.)

Das Denken des Menschen wird sammt seiner Einsicht und seelischen Macht am stärksten während der genannten magischen Erregung, während deren er die Befähigung erlangt, „dass er sich den Seelen der Menschen mittheilen und verbinden, und sie über seine Gedanken, seinen Willen und sein Verlangen unterrichten kann, auch auf grosse Entfernungen, gerade als wenn er gegenwärtig wäre und sie ihn sehen und hören könnten. — Jedoch ist dies nicht Allen gegeben, sondern nur denen, deren Imagination und denkende Kraft sehr stark ist. Es ist dies eine nothwendige Kraft, welcher jeder Wahrheitsfreund gehorchen und folgen muss. Wenn nun die Imagination eine solche Macht besitzt, dass sie, weder durch Ort noch durch Zeit aufgehalten, sich Jedem nach Belieben mittheilen kann und den schweren Körper öfter dahin, wohin ihr Sinn steht, fortreisst, so kann man nicht zweifeln, dass der Gedanke noch mächtiger ist, wenn er seiner Natur folgen kann und nicht durch Sinnreize gefesselt wird. In jedem Menschen aber liegt eine solche Kraft, welche der menschlichen Seele in Folge ihres Ursprungs innewohnt, jedoch bei den verschiedenen Menschen nach Stärke und Schwäche abwechselt, ebenso wie sie auch, der Uebung und dem Gebrauch entsprechend, wodurch sie aus der Möglichkeit in die thätige Wirklichkeit versetzt wird, zu- und abnimmt." (Lib. III. cap. 43.)

„Auf ganz natürliche Art, ohne allen Aberglauben und ohne Vermittelung irgend eines Geistes ist es möglich, dass ein Mensch dem andern auf jede noch so weite, ja sogar unbekannte Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mittheilen kann. Wenn auch die Zeit, innerhalb welcher das geschieht, sich nicht genau abmessen lässt, so braucht man doch in keinem Fall über 24 Stunden. Ich verstehe dieses Kunststück und habe es öfters schon probirt; auch der Abt *Trithemius* versteht dasselbe und hat es ausgeübt." (Lib. I. cap. 6.)

Das Fernsehen kommt nach *Agrippa* in allen Zuständen vor, wo der Zusammenhang des transscendentalen Subjects mit dem Zellenleib gelockert ist, so im Schlaf, der Ekstase, der Ohnmacht, in gewissen Krankheitszuständen und beim herannahenden Tod; er kennt jedoch auch eine Methode, dasselbe künstlich hervorzurufen und sagt (Lib. III. cap. 48.): — „Es giebt eine nur sehr Wenigen bekannte Kunst, eine gläubige und reine Menschenseele so

Digitized by Google

zu unterrichten, dass sie plötzlich aus der Finsterniss der Unwissenheit zum Lichte der Weisheit und der Kenntnisse erhoben wird. Umgekehrt giebt es eine Kunst, durch gewisse Geheimnisse den Ungläubigen und Unreinen die Gabe der Weisheit und ihre Kenntnisse wieder zu nehmen und sie in den Zustand ihrer früheren Unwissenheit zurückzuversetzen. Die menschliche Seele, besonders die einfache und reine, kann nach dem Zeugniss des *Apulejus* durch gewisse heilige Mittel so eingeschläfert und beruhigt werden, dass sie die Gegenwart vergisst und nicht mehr an den Körper denkend, ihrer göttlichen Natur sich zukehrt und, so von göttlichem Lichte erleuchtet und von göttlicher Begeisterung ergriffen, nicht nur die Zukunft voraus sagt, sondern auch damit die Kraft zu gewissen wunderbaren Wirkungen empfängt." (Lib. III. cap. 48.)

„Du sollst aber wissen, dass wir die Kraft-Ursache so grosser Wirkungen nicht ausser uns suchen sollen; in uns ist ein wirkendes Wesen, welches Alles ohne Beleidigung Gottes und der Religion erkennt und vollbringt, was die Astrologen, Magier, Alchymisten und Nekromanten versprochen. Ich sage: in uns ist der Urheber jener Wunderdinge.

Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli,
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit." —

Das heisst: —

„Uns bewohnt nicht die Hölle, auch nicht die Gestirne des Himmels,
Nur der Geist, der solches bewirkend in uns allein lebt."

(Fortsetzung folgt.)

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

IV.

(Fortsetzung von Seite 19.)

„Von einer ebenso verblüffenden Einfachheit" — fährt unser Anonymus der „Grenzboten" fort — „ist eine andere Methode, welche *Houdin* erzählt. Das Medium lässt sich einen Bogen Papier unter den Fuss legen. Wird nun mit Bleistift eine Linie um den Fuss gezogen, so ist es unmöglich, nachdem der Fuss in der Dunkelheit von dem Bogen entfernt worden ist, ihn wieder genau in die Figur zu stellen.

Digitized by Google

Das Medium hat aber einen Bleistift in der Tasche, dreht einfach das Papier um, zeichnet, nachdem es seinen Fuss wieder aufgesetzt hat, die Linie von Neuem, und Niemand fällt es ein, das Papier umzudrehen und zu finden, dass ein ganz simpler Kniff oder vielmehr Betrug vorliegt. Denn hier liegt die Absicht zu täuschen vor. Wenn der Zauberkünstler ähnliche Mittel anwendet, so fehlt doch bei ihm der Dolus; er will unterhalten, nicht täuschen."

Wir fragen den Herrn Anonymus sammt Herrn *Willmann*, wo ein einziger derartiger, bei den Spiritisten vorgekommener Fall mit dieser Methode existirt? Unseres Wissens würden die Spiritisten stets im Besitz eines so werthvollen Blattes geblieben sein, das einen solchen Beweis liefert. Nur ein die spiritistische Mediumschaft nachahmender Taschenspieler mit dem Dolus, seine Umgebung zu täuschen, könnte so verfahren und ein solches Papier sofort vernichten, damit es Niemand bemerke und den Betrug entdecke. Dergleichen Annahmen könnten übelwollende Gegner ja ad infinitum erdenken und scheinbar auf die Medien anwenden: — es fehlt leider immer nur der überzeugende bestimmte Nachweis, dass die Medien wirklich so operirt haben!

Ueber die Gebrüder *Davenport* und über das *Mülsener Medium*, welches *Willmann* selbst entlarvt haben will, obgleich aus spiritistischem sachverständigem Lager begründeter Widerspruch in Artikeln und eigenen Broschüren*) gegen diese angebliche Entlarvung erhoben worden ist, brauchen wir nach dem über sie Vorausgeschickten uns nicht weiter auszulassen. Wenn Anonymus behauptet: — „Damit sind die Bindeproduktionen aus dem Repertoire der Geister verschwunden, dagegen in das der Zauberkünstler aufgenommen worden, und man muss sagen, dass Zauberkünstler wie *Bellini* und *Jacobi* ihre Lehrmeister weit übertreffen, derart, dass sie von den Spiritisten schon für echte Medien erklärt worden sind": — so fehlen ihm nur leider gerade wieder diese angeblichen Erklärungen der Spiritisten, die Anonymus schwerlich beibringen wird, und sein übriges Raisonnement gleicht der logischen Behauptung: weil Falschmünzer das echte Landesgeld auf ihr Repertoire erhoben und täuschend nachgemacht haben, so verschwinde damit alles echte Geld aus den Landeskassen!

Was Anonymus über *Slade* berichtet, ist nach *Willmann*'s Entstellungen der offenkundigen Wahrheit geradezu

*) Man sehe die diesbezüglichen Schriften in unserer Bibliographie der vorhergehenden Jahrgänge. — Die Red.

Digitized by Google

ins Gesicht geschlagen. Wir wollen angesichts der von *Zöllner* und vielen Hunderten von Zeugen, auch vom Schreiber dieses, in allen spiritistischen Journalen fast übereinstimmend gegebenen Berichte über das einzig wahre Verfahren *Slade*'s, das unsere Leser ja genugsam kennen, die in seinem Artikel vorgebrachten Entstellungen des eigentlichen Sachverhalts wenigstens wiederholt festnageln. „Ein neues Motiv" — sagt *Willmann*'s Lobsprecher, — „brachte *Slade* mit. Er liess zwischen zwei aufeinander gelegten Schiefertafeln eine Schrift entstehen, wenn er die Schiefertafel unter den Tisch hielt oder in Papier (?) gewickelt (?) hatte. Es ist bekannt, dass er sich dazu eines kleinen Schieferstiftes bediente, den er zwischen Fingerkuppe und -Nagel (?) klemmte. Passenden Falles wurde auch die Tafel mit einer anderen zuvor beschriebenen vertauscht. Das neueste, was die spiritistischen Schreibmedien als überzeugend für ihre Wunderkraft vorführen, besteht darin, dass sie nach Einwicklung der Tafel von etwaigen Zweiflern noch bestimmen lassen, mit welchem Schreibmaterial die Geister schreiben sollen, ob mit Kreidestift, rother oder blauer Farbe. Nachdem die eingewickelte Tafel auch noch versiegelt und an einen von der Decke herabhängenden Faden gehängt worden ist, lässt das Medium dieselbe hin- und herschwingen, bis geheimnissvolle Klopflaute den Moment andeuten, dass das Wunder geschehen sei. Die Tafel wird aufgewickelt, und wirklich, es zeigen sich Schriftzüge in der gewünschten Art. Auch diese Geschichte (?) geht mit sehr natürlichen Dingen zu." (Wir kennen zu unserem Bedauern in den Annalen des Spiritismus keinen einzigen solchen Fall bei *Slade*, er müsste denn in neuerer Zeit in Hamburg oder Paris ohne unser Vorwissen passirt sein. Wir argwöhnen, der anonyme Herr Berichterstatter verwechselt neuere oder neueste Taschenspieler-Nachahmungen auf diesem Gebiete mit wirklichen, aber ganz anders als hier geschilderten Variationen bei *Eglinton* in London. — *Ref.*) „Die Tafel hat ausser der eigentlichen Schriftfläche zwei Uebertafeln, welche leicht aus dem Rahmen gelöst werden können. Man hat also in einem Rahmen zwei sichtbare und zwei unsichtbare Flächen. Die letzteren sind schon vor Beginn der Production mit einem spiritistischen Gemeinplatze, und zwar unter Anwendung von Kreide, Schiefer-, Blau- und Rothstift beschrieben. Nehmen wir an, es sei Kreide gewählt worden und die Kreideschrift befände sich innerhalb der untern Uebertafel, so wird während des Auspackens mit grosser Handfertigkeit die betreffende Uebertafel gelöst und umgedreht. Jetzt erscheint dem Wunsche gemäss die Schrift in Kreide. Oder

Digitized by Google

wenn die gewünschte Schrift auf einer der Tafelseiten stände, so würde nur die betreffende Einlage zu lösen und im Einschlagpapiere zurückgelassen sein. Es handelt sich also auch hier um alte bekannte Taschenspielerkunststücke. Und durch solchen groben Betrug haben sich Männer wie *Zöllner* täuschen lassen!"

Und das behauptet Anonymus angesichts der *Zöllner*'schen exacten Beschreibungen aller Vorgänge bei den *Slade*'schen Schiefertafelschriften! Er ist der von *Wundt* und *Willmann* gründlich Irregeführte! Denn Beide haben die *Zöllner*'schen Berichte entweder nicht genau gelesen, oder sie geben denselben eine Deutung, welche nicht in ihnen liegt. Was Anonymus hier vorbringt, sind in der That nicht alte, sondern erst nach *Slade* zu dessen Nachäffung erfundene Taschenspielerkunststücke, die ein *Slade* nicht im entferntesten auch nur zu versuchen wagen würde. Nichts von Einwickelungen der Tafeln in Papier, nichts von Uebertafeln, nichts von verschiedenen Stiften ist bei *Slade* vorhanden, sondern nur einfache Faber-Tafeln, bei hellem Tageslichte abgewischt, von allen Seiten geprüft und mit einem Stückchen dazwischen geworfenen Schieferstifts auf einander gelegt und vor aller Mitsitzer Augen über dem Tische gehalten. Und dann schreibt es wie mit Geisterkraft zwischen den Tafeln! Etwas Einfacheres kann es kaum auf Gottes Welt geben, um einzusehen, dass unter denselben Bedingungen jeder Taschenspieler kläglich Fiasko machen muss. Nirgends berichtet *Zöllner* von einem Einschlagpapier, das nach Herausnahme einer solchen beschriebenen Schiefertafel ununtersucht dagelegen hätte. *Slade*'s Fingernägel waren meist so tief abgetheilt, dass kein noch so winziges Schieferstückchen dazwischen geklemmt werden konnte. Als wie dumm stellen sich doch die Herren Antispiritisten einen *Zöllner* und die Erforscher des Spiritismus vor! Doch nein! Es wird ja nur deren geistiges Vermögen oder ihr Charakter verdächtigt. Im ersteren Falle wären sie als zu dumm für's Irrenhaus, und im letzteren als zu klug für's Zuchthaus reif. Ein Mittelding kennen sie nicht. Zu solchen Schlussfolgerungen gelangen gewisse nur von sich eingenommene Menschen über ihre Mitmenschen, wenn erstere nur in ihren eigenen vorgefassten Meinungen über letztere befangen bleiben wollen, ohne selbst ihre Sinne anzustrengen und wirklich mit zu beobachten. Und sie halten auch das grosse Publikum für dumm genug, dass es ihnen weiter glauben und ohne nähere Untersuchung über dergleichen Phänomene für immer zur Tagesordnung übergehen werde. Sie werden sich gewaltig irren. Die wahren Thatsachen sind

Digitized by Google

mächtiger als alle bloss vorgespiegelten. *Hansen* hat ihnen das bereits bewiesen, den sie ebenfalls von vornherein als einen Schwindler und Betrüger verschrieen, bis die auf ihn abgeschossenen Pfeile auf seine Verleumder hageldick zurückflogen und sie in die Flucht scheuchten.

Mehrere meiner Freunde und Gesinnungsgenossen sind der Ansicht, man müsse zu dergleichen Behauptungen, wie die *Willmann's* und Genossen sind, ebenso schweigen, wie die katholische Kirche beispielsweise über ihre Verleumder und Widersacher stolz schweige. Aber das ist ein grosser Irrthum. Die Kirche schweigt nicht, sondern sie widerlegt ihre Gegner da, wo sie nicht öffentlich sprechen kann oder darf, auf hundert andere Weisen, besonders durch den Beichtstuhl und den Einfluss der Frauen auf ihre Männer. Aber ihr Oberhaupt und ihre Bischöfe reden von Zeit zu Zeit in gar vernehmlicher Sprache zum gesammten gläubigen Volke. Fast immer wiederholen sie dasselbe in immer neuen Variationen. So müssen es auch die Vertheidiger der Wahrheit auf dem Gebiete des Mediumismus, Psychismus und Spiritismus machen. Sie dürfen niemals ermüden, immer neu aufgewärmte alte Angriffe immer wieder von Neuem zu widerlegen. Freilich, in die „Grenzboten" und andere Journale dringen diese Widerlegungen noch nicht ein; aber die Journale, welche wir besitzen, predigen doch schon einem verständnissvolleren Publikum und befestigen es immer wieder auf's Neue, wenn durch solche massive und gehäufte Angriffe doch Manche in Unsicherheit und in's Wanken gerathen. Wenn nun gar Männer, wie, ausser unserem Anonymus, Professor Dr. *Wundt* in Leipzig immer wieder den alten Kohl in ihren Schriften gegen Professor *Zöllner* aufwärmen, trotzdem dass er selbst und Andere ihre falschen Darstellungen in evidentester Weise längst widerlegt haben, so muss diesen Herren der Spiegel der Wahrheit immer wieder vorgehalten werden, in dem sie ihre eigenen Verzerrungen stets von Neuem erblicken und bewundern können. Denn wenn ein verlogener Affe in den Spiegel hineinschaut, kann kein Apostel der Wahrheit herausblicken.

Auf Professor *Wundt's* Schrift gegen *Ulrici* lässt sich auch folgende ganz haltlose Behauptung unseres Anonymus zurückführen: — „Was nun die von Medien citirten Geister thun und reden, die Gestalten, in denen sie erscheinen, dies alles ist von so platter Albernheit, dass hierdurch allein schon die Hauptüberschrift vom dummen Publikum gerechtfertigt wäre. Man hält es für ganz in der Ordnung, dass abgeschiedene Geister die lebenden an den Ohren

Digitized by Google

zupfen, anblasen und anstossen, dass sie Spieldosen aufziehen, Guitarre spielen, klingeln und trompeten, dass sie die fadesten Gemeinplätze auf Tafeln schreiben u. s. w. Aber wir wollen nach dieser Seite hin nicht Kritik üben, sondern nur erzählen, wie es gemacht wird." — Und nun folgen Erklärungen, welche den wirklich beobachteten Thatsachen bei mediumistischen Sitzungen abermals wie die Faust auf's Auge angepasst sind. Die (man denke sich bei festgehaltenem oder gebundenem Medium!) im Dunkeln durchs Zimmer bald näher bald ferner tönenden Klänge sollen von einer (von wem denn?) hin- und hergeschwungenen Spieldose herrühren. (Wenn aber nun die Töne gar keine Spieldosentöne sind?!) Die Geisterglocke bestehe aus einer mit zwei Klöppeln versehenen, an einem elastischen Faden zwischen eine entfernte Thür gehängten Glasglocke. (Wann aber und wer soll sie denn im gut beobachtenden Cirkel aufhängen?) Das Medium arbeite von aussen im Dunkeln mit einer sog. Blumenscheere (einem sich verlängernden Storchschnabelgestell) und stosse oder klinge damit die dort befindlichen Gegenstücke an. (Aber wie kann ein Storchschnabel aus solcher Ferne ein Harmonium aufziehen?) Die Geisterstimme wird angeblich durch eine Papierröhre hervorgebracht (warum nicht lieber durch die bequemere Bauchrednerei?), Geisterarme durch mit Aermeln versehene Handschuhe, die mit der bekannten selbstleuchtenden Farbe — Phosphoröl verräth sich zu sehr durch den Geruch — überstrichen sind. (Wenn nun aber dergleichen Hände auch am hellen Tage unter dem Tisch hervorfackeln, trotzdem das Medium von demselben mit Füssen und Körper ganz abgewendet sitzt, wie bei *Slade* notorisch geschehen ist?!) Zu den Fussabdrücken nehme das Medium angeblich nicht den eigenen Fuss, sondern habe aus Collodium gefertigte Abgüsse in der Gestalt von Schuhsohlen in der Tasche, diese werden auf Mehl gedrückt und wieder eingesteckt. (Und befremdlicher Weise weder bei der Untersuchung des Mediums vor noch nach der Sitzung vorgefunden!) „Prof. *Zöllner* hat einige solcher Fussabdrücke in photographischer Abbildung veröffentlicht, — man sieht an ihnen mit dem Vergrösserungsglase deutlich die Strumpfmascheneindrücke, welche der Originalfuss besass, als er abgeformt wurde." (Als ob *Zöllner* das nicht selbst entdeckt und besprochen, und die Unmöglichkeit, dass der Fussabdruck von nur 18.5 Centimeter Länge mit dem von Mr. *Slade's* Fuss von 22.5 Centimeter Länge identisch sei, nachgewiesen hätte! Vergl. *Zöllner's* „Wissensch. Abhandl." II. Bd. 1. Theil S. 345 ff. Obendrein entstanden dieselben

Digitized by Google

Fussabdrücke in einer geschlossenen Doppeltafel! III Bd. S. 226 ff.)

„Aehnlich werden die Handabdrücke" — behauptet unser Anonymus mit *Willmann* frisch weiter — „in geschmolzenem Paraffin hergestellt. Das Medium besitzt eine Collection aus Ledercollodium hergestellter Handschuhe, deren jeder am Handgelenk geschlossen ist und wie ein Sitzkissen aufgeblasen werden kann. Auf dem Tische steht eine Schüssel mit Wasser und eine andere voll geschmolzenen Paraffins. Wird nun der Handschuh mehrmals abwechselnd in Paraffin und Wasser getaucht, so entsteht eine harte Kruste. Jetzt entlässt man die Luft aus dem Handschuhe und zieht ihn aus der Höhlung zurück. Dies alles geschieht natürlich im Dunkeln. Wenn Licht gemacht wird, so schwimmt auf dem Wasser die materialisirte Geisterhand, und das Medium liegt in ekstatischem Zustande am Boden." — (Abermals brauchen wir wohl nicht erst ausführlich zu versichern, dass nachgeahmte Geisterhände auf diese Weise zu Stande gebracht werden könnten. Indess sind die wirklich echten unter Bedingungen entstanden, welche diese *Willmann'sche* Prozedur, die er wohl nur aus den „Bekenntnissen eines Mediums" in London geschöpft hat, völlig ausschliessen. Wir verweisen einstweilen zurück auf Mr. *Reimer's* Protokoll in „Psych.-Stud." December-Heft 1877, worin der eigentliche modus operandi genau geschildert und beglaubigt ist, da von Seite des Herrn Herausgebers dieses Journals weitere Beweise für die Echtheit dieser Entstehungsart, wie wir vernommen haben, den Lesern der „Psych. Stud." noch werden vorgelegt werden.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

VII.

(Schluss von Seite 25.)

Versuche zum Zwecke des experimentellen Nachweises einer „Suggestion mentale."

In weiterer Ausführung fährt Herr Professor *Simony* fort: — „Mit Hilfe unserer Betrachtungen ist es zunächst möglich, die bekannte Imitationssucht der Kinder **gewissermaassen** physiologisch zu motiviren. Da nämlich das Kind in seinen ersten Entwickelungsstadien gegenüber

Digitized by Google

äusseren Einflüssen jedenfalls eine grössere Erregbarkeit als der Erwachsene besitzt, so werden die elektrischen Aktionsströmungen, welche die Muskelbewegungen von Erwachsenen begleiten, in den correspondirenden Muskeln eines in ihrer Nähe befindlichen Kindes in das allerdings bedeutend schwächere, aber doch zur Innervation der Muskeln genügende gleichartige elektrische Strömungen erzeugen. Es wird demnach, sobald das Kind solchen Innervationsströmungen wiederholt ausgesetzt ist, für dasselbe ein Reiz entstehen, seine Muskeln ebenso wie die Erwachsenen zu gebrauchen.

„Am deutlichsten kann man dies bei jenen Muskelaktionen studiren, welche zum Aussprechen der ersten einfachsten Worte, wie „Papa", „Mama", erforderlich sind. Das Nachsprechen solcher Worte von Seite des Kindes findet erst nach mehrmaliger Wiederholung statt und dürfte unserer Ansicht nach insoferne ein automatisches zu nennen sein, als es nicht unter dem Einflusse des ja noch kaum entwickelten Willens, sondern gewissermaassen unter der Wirkung eines physikalischen Zwanges zu Stande kommt. Hiermit ist übrigens selbstverständlicher Weise noch nicht gesagt, dass die in Betracht gezogenen elektrischen Strömungen die **alleinige** Ursache der Nachahmung einer Bewegung, beziehungsweise des Nachsprechens eines Wortes bilden; es muss das Kind die betreffende Bewegung ausserdem zugleich **sehen**, das gesprochene Wort gleichzeitig **hören**, wenn der von uns ins Auge gefasste Erfolg faktisch eintreten soll.

„Bei Erwachsenen wird der physikalische Einfluss fremder Aktionsströmungen — eine normale Erregbarkeit vorausgesetzt — gemeiniglich nur dann zur Geltung kommen, wenn in seiner Nähe gleichartige Muskelbewegungen von einer grösseren Anzahl von Individuen gleichzeitig ausgeführt werden, oder aber eine einzelne benachbarte Person Muskeln von sehr hoher Erregbarkeit in kräftige Aktion setzt, während die korrespondirenden Muskeln des eigenen Leibes gleichzeitig ruhen und so die ihnen vermittelten elektrischen Strömungen nicht sofort in Folge ihrer relativ geringen Intensität in den eigenen Aktionsströmungen untergehen. — Zur Illustration des Gesagten scheint mir einerseits die unwillkürliche Anpassung des eigenen Ganges an das Tempo einer marschirenden Truppe, anderseits die bekannte ansteckende Wirkung des Gähnens verwendbar zu sein.

„Gelänge es dagegen — beispielsweise durch **Hypnose** — die Reflexerregbarkeit der quergestreiften Muskeln abnorm

Digitized by Google

zu steigern und gleichzeitig dem Einflusse des eigenen Willens zu entziehen, so müsste — ceteris paribus — auch der physikalische Einfluss fremder Aktionsströmungen in dem von uns präcisirten Sinne eine ungleich grössere Macht erlangen und so zu automatischen Imitationsbewegungen, beziehungsweise zu automatischem Nachsprechen führen, selbst wenn die Empfänglichkeit für die gleichzeitigen optischen, beziehungsweise akustischen Eindrücke herabgesetzt ist. In der That verhalten sich denn auch manche Hypnotisirte, wie Professor *Heidenhain* aus seinen diesbezüglichen Versuchen gefolgert hat, wie Nachahmungsautomaten, die alle Bewegungen des Experimentators ausführen, welche für sie gleichzeitig mit einem optischen oder akustischen unbewussten Eindrucke verbunden sind.

„„Ballt man z. B.,“ “ so berichtet der genannte Physiologe, „„vor einem solchen Hypnotisirten die Faust oder öffnet man den Mund, so thut er desgleichen; ebenso werden Laute oder Worte oder Sätze, wenn man mit einem Schalltrichter gegen die Nacken- oder Magengegend der hypnotisirten Person spricht, wiederholt, gleichviel ob sie für die letztere einen Sinn haben oder nicht, ob sie einer ihr bekannten oder unbekannten Sprache entnommen sind.““

„Die oben angeführten Versuchsresultate vermitteln nunmehr in gewissem Sinne den Uebergang zu meinen auf das 'Gedankenlesen' bezüglichen Ueberlegungen, deren empirischen Ausgangspunkt die nachstehenden, von Professor *Stricker* aufgestellten Sätze gebildet haben: —

„„1. an die Vorstellung eines jeden Lautes knüpft sich unzertrennlich ein mehr oder weniger deutliches Gefühl in den Organen der Artikulation.

„„2. Diese Gefühle sitzen in den Muskeln.

„„3. Diese Gefühle sind denjenigen ähnlich, mit welchen die wirkliche Aussprache der Laute eingeleitet wird; sie fallen verschieden aus, je nach den Nerven und Muskeln, durch welche und zu welchen die Impulse gesendet werden, und ferner je nach der Eigenart der Impulse.

„„4. Durch das Bewusstwerden dieser Verschiedenheiten unterscheide ich in der Vorstellung die verschiedenen Laute von einander, und damit sind mir die Elemente gegeben, aus welchen ich die Wortvorstellungen aufbaue.““ —

„Wir setzen nun den Fall, dass ein Individuum mit einem ausserordentlich scharfen Muskelsinn begabt und ausserdem befähigt sei, seine Artikulationsmuskeln durch

Digitized by Google

temporäre Unterdrückung aller eigenen Wortvorstellungen von den diesen zugehörigen elektrischen Innervationsströmungen zu befreien. Ein solches Individuum könnte dann bei vollständiger Verschliessung seiner Ohren vorerst jene Gefühle studiren, welche die ihm durch kräftiges, wiederholtes Aussprechen der verschiedenen Vokale und Consonanten seitens einer zweiten Person abgeschwächt vermittelten elektrischen Aktionsströmungen der letzteren verursachen. Da nun die das Sprechen und Denken eines Lautes begleitenden Muskelgefühle nach dem dritten zuvor citirten Satze einander ähnlich sind, so liegt der Schluss nahe, dass auch die das Denken eines Lautes begleitenden elektrischen Innervationsströmungen einer zweiten Person den correspondirenden Artikulationsmuskeln jenes Individuums elektrische Strömungen vermitteln, deren physiologische Wirkung sich von der beim Sprechen desselben Lautes hervorgerufenen physiologischen Wirkung nur graduell unterscheidet. In Hinblick hierauf lässt sich demnach, wie ich glaube, wenigstens theoretisch die Möglichkeit zugeben, dass bei fortgesetzter Uebung und Steigerung der Aufmerksamkeit endlich sogar gedachte Lautcombinationen, d. i. Wortvorstellungen, einer jenem Individuum benachbarten Person von demselben als ‚Sinneseindrücke' erfasst werden. Ausserdem ist begreiflich, dass es einem solchen Individuum leichter fallen müsste, sich von vornherein auf die Perception einer relativ kleinen Anzahl fixer Wortvorstellungen, z. B. gedachter Ziffern oder Spielkartenbezeichnungen, einzuüben, als die Erfassung beliebiger Wortvorstellungen in Betracht zu ziehen.

Ein zweiter denkbarer Fall wäre noch, dass ein Individuum durch Eintreten eines abnormen physischen und psychischen Zustandes direkt eine so hochgradige Erregbarkeit seiner Artikulationsmuskeln acquiriren könnte, dass bereits die ihm vermittelten elektrischen Innervationsströmungen einer benachbarten, Wortvorstellungen producirenden Person trotz ihrer Abschwächung seine ruhenden Artikulationsmuskeln hinlänglich reizen würden, um automatische Actionen derselben conform mit den fremden Innervationen zu veranlassen. Anderseits muss aber auch zugestanden werden, dass die Wahrscheinlichkeit für das wirkliche Eintreten des zweiten Falles noch viel geringer erscheint als für jene des ersten."

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Ein neuer Versuch logischer Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und unseren Verkehr mit Abgeschiedenen.

Von *Moritz Wirth.*

I.

Bei der Durchsicht spiritistischer Zeitschriften kam ich unlängst auch an die „Neuen Spiritualistischen Blätter" des Herrn Dr. *B. Cyriax* und in diesen, in No. 48 von 1885, an ein „Eingesandt" des Herrn *Lucian Pusch*, welches neben Anderem auch die in der Ueberschrift genannten Beweise enthält. Dieselben zogen meinen Blick auf sich, nicht sowohl, weil ich mir von ihnen von vornherein viel versprochen hätte. Ich stehe auf dem Standpunkte *Kant*'s, welcher so nachdrücklich auf die Unmöglichkeit, in Fragen wie die obigen durch blosse Logik etwas ausmachen zu wollen, hingewiesen hat. Aber es reizte mich, zu sehen, wie hundert Jahre nach dem Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft ein wissenschaftlicher Mann — Herr *P.* zeichnet als Gymnasiallehrer — es anfangen werde, einem der Hauptgebote des Begründers der neueren Philosophie entgegenzuhandeln. Denn soviel hat ja doch im Allgemeinen *Kant*'s Arbeit bewirkt, dass auch Diejenigen, welche sich nicht nach seinem Namen nennen, in gewissen Punkten sich hüten, allzu geradezu mit ihm zusammenzurennen. Und die Versuche des Herrn *P.* schienen mir einen solchen Punkt zu betreffen.

Ich muss nun freilich sagen, dass ich durch Herrn *P.* in meiner Kantischen Ueberzeugung nur bestärkt worden bin. Seine Schlüsse sind für mich nichts als ein Beleg mehr dafür, wie Recht *Kant* hatte, jeden den Bereich einer möglichen Erfahrung übersteigenden Gebrauch logischer Mittel zu untersagen. Zugleich bot mir Herr *P.* ein lehrreiches Beispiel dafür, wie übel Jeder fährt, der etwas Unmögliches, ja Widernatürliches zu leisten unternehmen will. Hiermit war mein Antheil an den Beweisen des Herrn *P.* erschöpft.

Aber auch der Antheil Anderer? Streng methodisches, philosophisch geschultes Denken scheint mir im Gebiete des

Digitized by Google

Spiritismus noch nicht allzu häufig zu sein. Und die Beweise des Herrn *P.* sind so verführerisch! Sie versichern uns mit solcher Eleganz, was wir wünschen; sie sind so leicht zu behalten, wahre Westentaschen- und Portemonnaiebeweise, dass man sich schon darum förmlich in sie verlieben könnte. Warum also sollten, so gut wie Herr *P.* selbst, nicht auch Andere von ihnen getäuscht worden sein? Oder, wenn sie vielleicht einige Unsicherheit bei ihren Hörern zurückliessen, war es diesen damit schon immer völlig klar geworden, worin die Fehler lagen?

Es schien mir also nicht unnützlich, die Schlussketten des Herrn *P.* einmal vor einem grösseren Kreise zu zergliedern. Vielleicht auch, dass dadurch Mancher veranlasst wird, den umgekehrten Weg zu gehen, den ich bei ihnen ging. Die Einsicht in das Misslungene des vorliegenden Falles erweckt vielleicht bei Manchem den Wunsch nach Belehrung darüber, wie wir überhaupt mit derartigen Bestrebungen daran sind, und veranlasst ihn, sich unmittelbar an den alten Weisen von Königsberg zu wenden, welcher die Trüglichkeit und Werthlosigkeit dieser ganzen Gattung logischer Gedankenspiele überzeugend dargelegt hat.

Doch nun zur Sache. Herr *P.* bringt zwei Beweise für die Unsterblichkeit der Seele vor, von denen der erste wie folgt lautet:

> „Aus „nichts" kann nicht „etwas" werden, folgedessen kann aus „etwas" auch nicht „nichts" werden; die Seele ist „etwas", folgedessen kann sie nicht zu „nichts" werden."

Gehen wir diesen Beweis durch. „Aus nichts kann nicht etwas werden." Zugegeben. Ich werde zwar gleich nachher zeigen, dass Herr *P.* selbst auf Grund seiner eigenen Logik uns etwas nennen könnte und müsste, was aus nichts geworden ist; dass also er gerade das unmittelbare Gegentheil seines Eingangssatzes lehren müsste. Aber es sei darum: ich will diesen Satz einmal zugeben.

„Folgedessen", fährt Herr *P.* fort, „kann aus „etwas" auch nicht „nichts" werden." Wieso? Ich wünschte, dass Herr *P.* nicht bloss „folgedessen" sagte, sondern uns dieses „folgedessen" auch in aller Ausführlichkeit vormachte.

Zum Beispiel wenn ein Lehrer der Mathematik ein rechtwinkliges Dreieck an die schwarze Tafel zeichnete und dann, zu seinen Schülern gewandt, weiter nichts sagen wollte als die Worte: „folgedessen" ist die Summe der Kathetenquadrate gleich dem Hypothenusenquadrat", so würde der Mann zwar Recht haben, aber den Beweis für seinen Satz hätte er erst noch zu liefern. Er müsste alle die Hülfs-

Digitized by Google

linien ziehen, welche in diesem Falle üblich sind, und müsste uns mittelst ihrer von der Rechtwinkligkeit des Dreieckes zu den Quadraten über seinen Seiten Schritt für Schritt hinüberleiten. Mit anderen Worten: Er müsste sein „folgedessen“ in dessen einzelne Glieder auflösen, wenn er wollte, dass wir es einsehen und davon überzeugt werden sollten.

Herr *P.* hat es nun gerade so gemacht wie dieser von mir gedachte Lehrer der Mathematik. Er hat erstens einen Ausgangspunkt gegeben: „Aus nichts kann nicht etwas werden“; zweitens einen Endpunkt: „Aus etwas kann nicht nichts werden“; und hat zwischen beide das Wörtchen „folgedessen“ eingeschaltet. Dies genügt aber nicht. Herr *P.* muss uns ausführlich sagen, wie der Schluszsatz aus dem Anfangssatze folgt, wenn wir ihm glauben sollen.

Bis dahin aber, dass Herr *P.* das Versäumte nachholen und uns zur Prüfung vorlegen wird, kann die Sache auch noch so sein.

Der Satz: „Etwas kann nicht zu nichts werden“ kann eine ganz selbstständig für sich einzusehende Wahrheit sein, so wie auch die Axiome der Mathematik völlig für sich dastehen und zugegeben werden ohne weitere Ableitung des einen aus einem anderen; oder es kann jener Satz anderswoher abzuleiten sein; oder es kann sogar jener Satz mehr oder minder in Zweifel gezogen werden.

Letzteres ist mein Fall. Es lässt sich, glaube ich, leicht zeigen, dass die Allgemeinheit, mit welcher Herr *P.* jenen Ausspruch thut, unberechtigt ist.

Denn vor Allem: was versteht Herr *P.* unter etwas? Meint er die Atome der Chemiker, die Kräfte der Physiker, so sind wir einig. Wir nehmen Alle an, dass diese nicht zu nichts werden. Aber mit dieser Bedeutung ist das Wort „etwas“ nicht erschöpft. Wir verstehen darunter auch noch alle die aus jenen Atomen und durch jene Kräfte gebildeten Gegenstände der uns umgebenden Natur. Man könnte es das Etwas des Augenscheines nennen, welches, wie der tägliche Augenschein lehrt, allerdings immerwährend zu Nichte wird.

Es ist freilich eine gewisse Möglichkeit vorhanden, sich über diese Thatsache mit Hülfe des sprachlichen Ausdrucks hinwegzutäuschen. Man kann sagen, ein Stück Eis, welches geschmolzen ist, habe sich in Wasser verwandelt, um- oder fortgesetzt u. s. w. Aber was ist mit solchen Redensarten gewonnen? Dass an Stelle des Eises das Wasser getreten, dieses vielleicht durch den galvanischen Strom in seine Elemente zersetzt worden ist, ist eine Folge der Unvergänglichkeit der Atome, die von Niemand geleugnet wird. Aber

Digitized by Google

diejenige besondere Atomgruppirung, welche in jenem Stücke Eis vorlag, ist doch eben nicht mehr vorhanden, und alles Wasser der Welt kann sie uns nicht ersetzen. Sie war wird aber niemals wieder sein.

Blicken wir zurück auf den Schluss des Herrn *P.* Er dürfte jetzt vielleicht anstehen, das blosse „Etwas" zum Eckstein der Unsterblichkeit zu machen. Diejenige Art desselben, welche eingestandenermaassen unvergänglich ist, kann er nicht gebrauchen, weil die Seele für ihn vermuthlich weder ein Atom noch eine physikalische Kraft ist. Dagegen die zweite Art, welche ihm dann allein noch übrig bleibt, nutzt ihm nichts wegen der ihr anhaftenden Vergänglichkeit.

Herr *P.* kann für seinen Zweck nur ein Etwas gebrauchen, welches nicht Atom oder physikalische Kraft und doch so unvergänglich wie diese wäre. Dass es ein solches gäbe und dass die Seele ein solches sei, mag vielleicht noch auf irgend eine Art bewiesen werden können; aber soviel ist sicher: mit seinem ersten Schlusse ist Herrn *P.* dieser Beweis nicht geglückt. Zwischen den beiden uns vorläufig allein erst bekannten Arten des Etwas fällt sein erster Unsterblichkeitsbeweis rettungslos zu Boden.

(Schluss folgt.)

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesproblem.

Von ***Gr. C. Wittig.***

III.

(Fortsetzung von Seite 31.)

Brasch meint, ein Anhänger *Lotze's* hätte auf diese Frage (wegen der Causalität) nicht eine, sondern tausend Antworten in Bereitschaft; ja der ganze dreibändige „Mikrokosmus" sei eine Antwort darauf, während der Verf. nur *Lotze's* aphoristisch gehaltene „Grundzüge der praktischen Philosophie" benutzt zu haben scheine. *Lotze* schliesst den ersten Band des „Mikrokosmus" mit folgendem bedeutungsvollen Zugeständniss: —

„Indem wir anerkannten, dass nur das ist, was in dem vernünftigen Zusammenhang der ewigen Idee seine Stelle hat, nur das sich ereignet, was in dem Sinne ihrer Entwickelung liegt, dass alles Endliche überhaupt den erklärenden Grund des Triebes, von dem es

Digitized by Google

bewegt wird, nur in dem Gedanken der Weltseele besitze, den es verkörpert: so haben wir in diesen Behauptungen die wesentlichen Lehren jener Weltansicht bewahrt. Und wenn wir den Begriff der Triebe unzulänglich für die Führung der einzelnen Untersuchungen fanden und für ihn den ununterbrochenen Causalzusammenhang einer mechanischen Verwirklichung einsetzten, so widersprechen wir damit dem Geiste jener Ansicht nicht mehr, seitdem wir alle Gesetze dieses Mechanismus nur als den eigenen Willen der Weltseele, alle Verbindungen und Trennungen der wirksamen Mittel nur als ihre eigenen Handlungen, ihre innerlichen Wirkungen in sich selbst, erkannt haben. Aber dennoch, welche Befriedigung könnte diese Ansicht gewähren, wenn sie nicht vermöchte, die beiden grossen Gegensätze, die zusammen erst die Welt vollenden, die Natur und das Reich des Sittlichen zu vereinigen. Und können wir leugnen, dass alle jenen Lehren uns an die Stelle der Weltseele doch nur eine Naturseele setzen? Ein Wesen, in dessen Einem unendlichen Gestaltungsgetriebe sich die unzähligen einzelnen Triebe der endlichen Erscheinungen wie farbige Strahlen zur Einheit des weissen Lichtes vereinigen? Wo aber liegt in diesem Wesen der Grund zur Entwickelung der sittlichen Welt, wo das, woraus der Unterschied von Gut und Böse hervorgingen? Wollen wir nicht, in den alten Gegensatz zurückfallend, entweder auf eine unvordenklich gegebene Natur die sittliche Welt äusserlich gründen, oder in einem höchsten Wesen, das wir Eins nennen, doch unvermittelt nebeneinander die zwei geschiedenen Wurzeln beider voraussetzen, so bleibt keine andere Wahl, als entweder das Gute mit in den Kreis der Naturerscheinungen, oder die Natur in die Verwirklichung des Guten einzuschliessen. Keinen Augenblick kann es mir zweifelhaft scheinen, dass nur die letztere Wahl uns erlaubt ist: alles Sein, alles, was Form und Gestalt, Ding und Ereigniss heisst, dieser ganze Inbegriff der Natur kann nur als Vorbedingung für die Verwirklichung des Guten gelten, kann, so wie er ist, nur deshalb sein, weil nur so sich in ihm der unendliche Werth des Guten seine Erscheinung gab. Aber diese Ueberzeugung scheint nur ein letztes und äusserstes Ziel, welches unsern Gedanken ihre Richtung geben mag; sie bezeichnet nicht eine Erkenntniss, die deswegen, weil sie in eine beweisbare Lehre sich ausführen liesse, den Namen einer Wissenschaft verdiente. Eine unausfüllbare oder wenigstens bisher niemals

Digitized by Google

ausgefüllte Kluft scheidet für unsere menschliche Vernunft die Welt der Werthe von der Welt der Gestalten, und wie lebhaft unser empfängliches Gemüth mit zurückgehender Bewegung des Denkens aus den vorhandenen Formen der Natur den Werth ihrer sittlichen Bedeutung herausfühlen mag: ebenso wenig vermögen wir vorwärts schreitend aus dem Bewusstsein der höchsten Werthe die Nothwendigkeit zu erweisen, mit welcher sie in diese und in keine anderen Formen der Natur sich gestalten mussten." —

Brasch nennt dies eine Art philosophischen Naturglaubens, der durch die interessante Mischung von Skepsis und Mystik einen eigenartigen Reiz erhalte. Auch *Fritz Koegel* ist in seiner Besprechung von *„Hermann Lotze's* kleinen Schriften." Leipzig, *S. Hirzel*, 1885. „Grenzboten" No. 31 v. 29. Juli 1886) ähnlicher Ansicht, dass *Lotze*, besonders gegenüber Dr. *Eduard von Hartmann*, der ihm „durch die Keckheit 'sensationeller' Gedankenbildung", einer „pikanten und schneidigen, mit vollklingenden Schlagwörtern prunkenden Darstellung" u. s. w. bei der gebildeten Menge den Rang abgelaufen, ähnlicher Ansicht über diesen Meister der Philosophie wie *Moritz Brasch*. *„Lotze"* — sagt er — „beginnt erst zu leben, nun er im Grabe ruht. *Hartmann's* Modepessimismus traf glücklich gewisse Modestimmungen gewisser müden Kreise, die mit der Philosophie auch einmal liebäugeln wollten;*) mit den Ideen und Lebensbedürfnissen in unserer Zeit aber inniger und tiefer verbunden ist die *Lotze'sche* Philosophie, welches einerseits die Gedanken des allbeherrschenden Mechanismus tiefer durchdenkt und umfassender begründet, andererseits die ewigen Bedürfnisse des Idealismus und eines im Grunde des Herzens trotz trübsten Schatten optimistischen Ethizismus vollständig befriedigt. Kein kühner Systembauer ist er, der alle Weisheit der Welt nun endlich gefunden hat und sicher umschlossen hält; nur langsam, anfangs fast unmerklich, haben seine tiefdringenden Gedanken ihre Ringe gezogen; aber um so tiefer werden diese späten Wirkungen gehen, um so länger werden sie nachzittern." —

Wir haben bereits früher auf *Lotze's* Schriften**) und

*) Referent meint hingegen, dass, wer *v. Hartmann* gründlich in seinem System studiren will, gewiss nicht mit blossem Liebäugeln in ihn eindringt, sondern erst eine tüchtige Schulung durchzumachen hat, da er in Allem höchst objectiv und sachlich zu Werke geht. *Gr. C. W.*

**) S. „Psych. Studien" December-Heft 1883 S. 572 ff.; November-Heft 1881 S. 520 ff. u. a. v. a. O.

Digitized by Google

Ideengang hingewiesen und wollen hier noch ergänzen, dass seine ersten grossen Bücher: 1841 die „Metaphysik," 1842 die „allgemeine Pathologie und Therapie," 1843 die „Logik" zu Göttingen entstanden und erschienen. Seine ersten kleinen Schriften entstanden schon früher. Seine erste medizinische Dissertation: „De futurae Biologiae Principiis philosophicis" enthält bereits „im Keime die Grundgedanken der spätern Physiologie *Lotze's*: das Bestreben aus empirischen Kenntnissen durch Zurückführung auf allgemeine Grundsätze philosophisches Wissen zu gewinnen, ferner die Polemik gegen die 'Lebenskraft' und andre mystische Begriffe, welche sich gegen die strenge Durchführung mechanistischer Ansichten in der Physiologie sträuben. Die Grundzüge seiner 'Pathologie' zeichnet in polemischer Begründung die sehr ausführliche Recension von *Stark's* 'Allgemeiner Pathologie' (1839 in den 'Hallischen Jahrbüchern' erschienen). Für Laien unverständlich, handelt die mathematische Dissertation vom Jahre 1840 'De summis continuorum'. Die 'Bemerkungen über den Begriff des Raumes' setzen sich in einem Sendschreiben mit *Christian Hermann Weisse* auseinander, *Lotze's* verehrtem Lehrer, dessen Unterricht er, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht nur der Anregungen auf weiteren Gebieten gar viele, sondern auch den positiveren Gewinn verdankt, über einen engern Kreis von Gedanken so belehrt und in ihm gefestigt worden zu sein, dass er diesen wiederaufzugeben weder eine Veranlassung ausser sich, noch einen Trieb in sich gefühlt hat. Jenes Sendschreiben, sachlich bedeutsam dadurch, dass *Lotze* in der Begründung seines Raumbegriffes auf *Kant* zurückgeht, enthält zugleich eine runde Absage an die verschwimmende Unbestimmtheit der *Hegel'schen* Dialektik, die, 'weit entfernt, eine philosophische Methode der Entwicklung sein zu können, in Wahrheit nur ein Hilfsmittel ist, bereits erkannte Gruppirungen von Begriffen scheinbar auseinander herzuleiten'." —

Hier müssen wir einschalten, dass der verstorbene Professor *Zöllner* von dem Raumbegriffe *Lotze's*, der noch einseitig in *Euklid's* Spuren wandelte, keine allzu gute Meinung hegte und deshalb auch dem neueren abfälligen Urtheile *Lotze's* über den Begriff seiner „vierten und n.ten Dimension" gar keine philosophisch-entscheidende Bedeutung beimaass. Im Uebrigen stand *Zöllner* auf *Lotze's* Schultern. — *Lotze* schrieb 1842 auch gegen „*Herbart's* Ontologie", obgleich dieser gleich ihm der entschiedenste Gegner *Hegel's* war, und dem er (*Lotze*) auf dem Lehrstuhl in Göttingen nachfolgte. „*Lotze* weiss sich mehr auf Seite der Idealisten, die

Digitized by Google

einen Zusammenhang der Erscheinungen nach einer immanenten Idee, allerdings auf falch konstruirende Weise verfolgen, gegen die Lehre *Herbart's*, dem sich die Causaluntersuchungen von den Untersuchungen des Zwecks ablösen, für den es keinen Widerspruch enthält, dass eine Welt ohne Zweck schlechthin vorhanden sei. Dem entgegen stellt *Lotze* die ihm mit unwiderleglicher Gewissheit sich aufdrängende Forderung, Metaphysik nie ohne Rücksicht auf das, was im allgemeinsten Sinne Ethik heissen kann, zu bearbeiten, und ein unerträglich herber Widerspruch liegt für ihn darin, dass ein Seiendes schlechthin dasei, in Beziehungen, die ihm ganz gleichgültig sind, von denen aber doch zuletzt die Gestalt des Gegebenen abhängen soll. Gemeinsam ist der *Herbart*'schen und *Lotze*'schen Philosophie von Anfang an kaum ein Punkt der Lehre; höchstens ist ihnen die naturwissenschaftlich inductive, allem Construiren abgeneigte Methode gemeinsam, die ihrer Philosophie den Charakter einer naturwissenschaftlichen Lehre ertheilt neben den construirenden Philosophen jener Zeit, die wesentlich die Natur einer ästhetischen Auffassungsweise in sich tragen." . . . „Es folgt die berühmte Abhandlung: 'Leben, Lebenskraft', die als Einleitung zu *Rudolf Wagner's* 'Handwörterbuch der Physiologie' jenem Missbegriff der Physiologie endgültig den Garaus gemacht hat. Sie zu rühmen, ist unnöthig, auch bin ich nicht der Mann dazu." . . . „Die wichtigste, an geistigem Gehalt reichste (unter den verschiedenen Recensionen aus den 'Göttingischen Gelehrten Anzeigen') ist die über *Hartenstein's* 'Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften' (1845), in welcher *Lotze* der *Herbart*'schen Ethik seine eigenen neuen Gedanken entgegenstellt." —

Das Gesammtbild *Lotze's* ist nach *Koegel* das eines philosophischen Naturforschers oder naturforschenden Philosophen. „Es ist beileibe kein Doppelbild: von Anfang an tritt das innige Bestreben hervor, beide Wissenschaften mit einander auszugleichen, sie in sich zu einer zu verbinden. . . . . Auf Ausgleich ist überall sein Streben gerichtet: Ausgleich zunächst zwischen den Kenntnissen der empirischen Naturforschung und den Bedürfnissen der Philosophie. Jene doppelte Buchhaltung, zu der später z. B. *Friedrich Albert Lange* sich bequemte, ist ihm zuwider; die Wahrheit kann nur eine sein. Gegen die *Schelling*'sche Naturphilosophie, welche durch ihre Ohnmacht, von einem Princip in Wahrheit auf die einzelne Erscheinung zu kommen, durch die Verflüchtigung des reich gegliederten Inhalts unter wenige dürftige Abstractionen und überhaupt

Digitized by Google

durch ihr phantasirendes Wesen die Vervollkommung der physiologischen Lehre auf lange Zeit verhindert hat, kämpft er an; anderseits aber ist ihm der unüberwindliche Hass zuwider, den zufolge jener phantastischen Lehren die medizinische Welt gegen jede metaphysische Spekulation gefasst hat. Er fürchtet eine verderbliche Zerstreuung des wissenden Geistes in die Aeusserlichkeit zusammenhangsloser Einzelheiten, bedauert das Misstrauen der Naturforscher gegen jede in sich zusammenhängede Gedankenreihe und beklagt den übeln Einfluss der Gewohnheit, ohne vorgängige theoretische Ueberlegung der überhaupt möglichen und denkbaren Erklärungsprincipien sich den verwickeltsten Erscheinungen ohne weiteres gegenüberzustellen und abzuwarten, welche ganz zufälligen Hypothesen sich wohl aus der Association der hierbei angeregten Vorstellungen entwickeln werden. Die Empirie unserer Tage hemmt, nach *Lotze's* Worten, den Fortschritt auf doppelte Weise: sie ist bei weitem nicht exact genug, um die Grundlage einer wahrhaft naturphilosophischen Physiologie zu bilden. Doch ist er überzeugt, dass die nothwendige Grundlage aller Physiologie und Pathologie immer naturphilosophische Betrachtungen bilden müssen, und im Ernst kommt es ihm darauf an, der spekulativen Betrachtung das Recht der Entwickelung in Bezug auf den empirischen Inhalt der biologischen Wissenschaft zu sichern." —

Hier wollen wir noch einschalten, dass Prof. *Zöllner's* „Kometenbuch," welches Anfang 1872 erschien, ganz dieselben Grundsätze auf dem Gebiete der Astrophysik und der gesammten Naturforschung nicht bloss gefordert, sondern auch gegenüber den lebenden Haupt-Koryphäen derselben in schneidiger Kritik angebahnt und in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" siegreich weiter durchgeführt hat. Wenn ihn auch seine angegriffenen Zeitgenossen und Collegen deshalb als einen Ruhestörer und an Grössenwahnsinn Leidenden eine Zeit lang zu verdächtigen wussten, so wird die Zukunft gerechter und kühler über ihn urtheilen. In der Sache selbst behält er vollkommen Recht, wenn ihm auch die betreffenden Personen für seine scharfe Kritik noch nicht selbst beizupflichten es über sich gewinnen können. Doch ist er in allen Stücken mehr der von ihnen provocirte, als der provocirende Theil gewesen. „Von der Parteien Hass und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte," kann man von ihm mit vollstem Recht behaupten. Alle diese grundlegenden Vorbetrachtungen aber haben, wie wir noch

Digitized by Google

werden, einen wesentlichen Einfluss auf die Erforschung der menschlichen Seele als materieller oder immaterieller Bewegungsursache.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Björnson, der Dichter des Hypnotismus.

Der norwegische Dichter *Björnstjerne Björnson*, der zumeist in Paris mit Frau und Kindern lebt, aber auch alljährlich in die Alpen bei Innsbruck und Schwaz in die Sommerfrische geht, der Verfasser der wohl allgemein bekannten Schauspiele: „Die Neuvermählten" und „Ein Fallissement", ist nach Herrn *Moritz Necker's* Berichten in Wien („Grenzboten" Nr. 33 vom 12. August cr.) der erste, welcher auch der Dichter des Hypnotismus werden sollte. *Necker* sagt darüber: — „Die lebhafte Bewegung, welche in einzelnen wissenschaftlichen Kreisen Englands und dann auch Deutschlands durch die Entdeckung der hypnotischen somnambul-magnetischen Zustände, durch das 'Gedankenlesen' und dergleichen mehr entstanden war, hatte nämlich auch *Björnson* in ihre Kreise gezogen. Nicht dass er etwa Spiritist geworden wäre, wenigstens liess er davon nichts verlauten, ein gewisser vorsichtiger Skepticismus blieb ihm noch immer eigen. Aber die merkwürdigen Erscheinungen von der Wirkung des einen Willens auf den andern in die Ferne nahm er als absolut gesicherte Thatsache hin und erklärte uns mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Naturells all die Wunder, vor denen wir noch immer ungläubig die Köpfe schüttelten. Indess, wenn irgend Jemand in der Welt vorgestimmt sein kann, jene Erscheinungen einer unbewussten und doch logischen Geistesthätigkeit als wahrhaft bestehend anzuerkennen, so muss es der Dichter sein, der in sich selbst die Uebermacht einer selbstständig thätigen geistigen Naturgewalt zu beobachten, zu erfahren Gelegenheit hat, und *Björnson* ist nicht der einzige Dichter, der einen Hang hat, jenen neuen Nervenpathologen gläubig zu horchen. Allein das Interessanteste ist, wie sich *Björnson* für seinen Theil jene neuen Entdeckungen dichterisch zurechtlegt, welche poetische Anregung sie ihm verschafft haben. Die zweiaktige Tragödie, welche er im vorigen Sommer

Digitized by Google

(1885) in Tyrol niedergeschrieben hat, die er uns in seiner trotz des Kampfes mit der fremden deutschen Sprache hinreissenden Vortragsweise in extenso vorgespielt, er selbst ein ganzes Theater, ebenso wie der Roman '*Thomas Rendalen*', den er jetzt veröffentlicht hat, und der uns schon in deutscher Uebersetzung vorliegt (Berlin, *Stilke, 1886)*, sind die Zeugnisse seiner neuen Geistesrichtung. — In diesem Roman findet sich (S. 320) eine Stelle, die seine Meinung klarer ausspricht, als ein Anderer vermöchte, und darum sei sie hier citirt. 'Nervenschwache und namentlich hysterische Naturen könnten durch gewisse mechanische Einwirkungen in hypnotisch-magnetisch-somnambulische Zustände versetzt werden. Ein solcher Zustand sei bewusste Ohnmacht; in dieser Ohnmacht thäten wir, was derjenige wünschte, welcher uns in denselben [oder in dieselbe] versetzt habe. Wir würden sein Opfer, sein Werkzeug. Und zwar nicht bloss, während wir schliefen, auch später, wenn wir wieder erwacht wären, leisteten wir unbedingt den Befehlen Folge, die wir erhalten, während wir uns in jenem Zustande befanden... In diesem Zustande könnten die Vorstellungen des Einzelnen sich mit den Gedanken eines Andern, sowohl eines Anwesenden wie eines Abwesenden, begegnen. (!) Manche könnten sogar vorahnen. Diese Thatsache lasse sich nicht mehr leugnen; aber erklärt könne sie nicht werden. Früher nahm man an, diese Fähigkeit sei vom Glauben abhängig; jetzt wisse man, dass sie mit dem Glauben nichts zu thun habe . . .' — Dieser letzte Satz enthält das Thema jener merkwürdigen zweiaktigen Tragödie, die uns der Dichter mittheilte. Es war die Tragödie eines Menschen, der die Fähigkeit hat, auf andere nervenschwache Menschen hypnotisch einzuwirken, es aber nicht weiß. Ein Pastor von grosser Frömmigkeit, der fest im Glauben an das Wort der heiligen Schrift lebt und wirkt, der tief überzeugt ist, dass der Glaube Wunder thun könne, dass das Gebet den Himmel stürme und bewege, das ist jener merkwürdige tragische Held. Allem weltlichen Zweifel an die Wahrheit der Religion hält er die augenscheinliche Thatsache entgegen, dass er selbst ja durch die Kraft seines Gebetes die Wunder verübe, welche dem rechten Glauben zugesprochen würden. Sein Weib, das ihn maasslos, anbetend liebt, ist krank, liegt halb gelähmt tagelang auf dem Bette; aber seltsam! wenn er, der Pastor, betet und mit den Händen segnend ihren Kopf bestreicht, dann ist sie wieder heil! dann kann die Halbgelähmte gehen! Freilich nur so lange, als er im Zimmer ist. Der Ruf dieses Wunderthäters verbreitet sich durch's ganze Land; schaarenweise strömen die Gläubigen

Digitized by Google

und Kranken herbei, sich von ihm segnen und heilen zu lassen. Er hält eine neue Epoche des Glaubens für gekommen, bis er eines schönen Tages merken muss, dass die Kraft, welche ihm innewohnt, nichts gemein hat mit dem Glauben, und dass die leidenschaftlichste Bestürmung des Himmels sein in der hypnotischen Cur nur noch mehr in den Nerven geschwächtes Weib nicht retten kann. Gerade als er vor dem ganzen versammelten Volke seine überirdische Begabung bezeugen will, bricht ihm sein Weib nach ihrer letzten Kraftanstrengung unter dem Einflusse seines Willens todt in den Armen zusammen. Das verblüfft ihn, blitzartig durchschauert ihn der erste Zweifel, den sein Weib schon längst gehegt hat, der ihn aber auch wie ein Blitz niederschlägt, so dass er todt neben der Geliebten zusammenbricht." —

Wir übergehen die Kritik des Herrn *Necker* an diesem kühnen, aber auf sehr vagen Prämissen aufgebauten Werke voll idealistischer Pathologie im Drama und bedauern nur, dass das Ganze eine unwirkliche Erfindung ist, verweisen aber wegen wirklicher hypnotischer*) und statuvolischer**) Vorgänge auf unsere früheren Artikel darüber.

In dem Roman „*Thomas Rendalen*" sagt *Björnson* an citirter Stelle weiter: — „In diesen abnormen Zustand [der Willensohnmacht] aber könne der Einzelne auch sich selbst versetzen, die einen durch schwere Anstrengung, andere schon durch den blossen Willen. Das geschehe dadurch, dass sie unverwandt auf irgend einen Gegenstand hinstarrten, entweder in Gedanken oder mit leiblichen Augen. Die meisten von uns seien einigermaassen mit der Wirkung bekannt, welche dadurch hervorgerufen werde; aber nur Nervenschwache könnten unter gewissen Bedingungen sich dadurch in einen erhitzten Zustand versetzen. Auf diese Weise erfolgten viele Bekehrungen, namentlich unter den Frauen ..." „Jetzt kommen wir zu dem, was für die Frau das Gefährlichste ist. Gewisse Menschen haben die Gabe, andre, namentlich Frauen, in diesen Zustand zu versetzen, ohne das übliche mechanische Mittel, ohne dass sie ihnen sehr nahe sind, ohne irgend welche Berührung, lediglich durch ihren Blick. Sie können die Betreffenden zwingen, sie anzusehen, und während die Augen auf einander ge-

*) „Psych. Stud." Januar-Heft S. 1 ff.

**) „Psych. Stud." Jahrg. 1883 über Dr. *Fahnestock's* „Statuvolence". — Dr. med. *Fahnestock* hat das Heilmittel angedeutet, welches bei statuvolischen Zuständen im festen Willen liegt. Man lese „Psych. Stud." April-Heft 1883 S. 169 ff. Mai-Heft 1883 S. 207 ff.

Digitized by Google

richtet sind, ihren Willen sich unterjochen . . ." „Von einer der grössten Sängerinnen der Welt (*Nilson?*) wird erzählt: 'Als sie eines Tages im Eisenbahncoupé stand, — der Zug hatte gerade auf einer Station Halt gemacht und sie blickte zum Fenster hinaus, — fühlte sie sich unwohl. Sie musste sich umwenden, und da bemerkte sie ein Paar stechender Augen, welche sofort in die ihren hineinstarrten. Sie eilte sofort hinaus und liess sich ein andres Coupé anweisen; aber der Mann kam ihr nach; vermuthlich kannte er seine Macht und wollte davon Gebrauch machen. Sie fand ihren Impresario und bat ihn, sie von 'diesen grünen Augen' zu befreien. Das geschah. Aber sie versicherte, sonst wäre sie verloren gewesen. Die Sängerin nun war sich zufällig ihrer Schwäche bewusst [wird aus dieser zweifelhaften Anecdote jetzt gefolgert]. Wie viele aber sind das? — Namentlich wenn die Berührung hinzukommt, sind die Frauen sofort verloren. Ein Mann, der nicht weiss, was das ist, meint natürlich, die Frau habe die Absicht, weiter zu gehen, und handelt darnach. Aber dieser Absicht, dieses freien Willens bedarf es nicht erst. Ich kann versichern, dass manche Frau zu Falle gebracht wird, die daran so unschuldig ist wie ein unwissendes Kind." (S. 231.)

„Und aus diesen Thatsachen zieht *Björnson* die Folgerung, dass die Frauen durch nichts besser geschützt, durch nichts mehr sittlich gefördert werden können, als indem man sie in die Kenntniss derselben methodisch und bei Zeiten einweiht. Methodisch einweihe! Denn er bleibt bei diesem einzelnen Falle nicht stehen, sondern er schliesst in seinem Romane die ganze moderne Art, die Jugend und insbesondere die weibliche Jugend zu bilden und zu erziehen, in seine Betrachtung ein, die auf eine tiefgreifende Reform des gesammten Erziehungswesens abzielt. U. s. w." —

Zum Glück steht es noch nicht ganz so schlimm, als *Björnson* sich die Sache vorstellt. Es ist dafür gesorgt, dass auch hier die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Nur wer dem absichtlichen Willensspiel eines solchen Beeinflussers durch sein passives Phantasiespiel halb und halb entgegenkommt, vermag dem unheilvollen Einflusse unterworfen zu werden. Hätte jene Sängerin nicht geahnt oder vorausgesetzt, was der sie fixirende Mann von ihr etwa wollte, so hätte sein Anstarren sie nicht zur Flucht vor ihm, sondern zur energischen eigenen Gegenwehr veranlasst. Welche Frau wäre nicht im Stande, sich eines in dieser Weise lästigen Menschen zu erwehren, wenn sie nur will!

Gr. C. Wittig.

Digitized by Google

Eine merkwürdige Spukgeschichte.

Der Pfarrer *Carl Lebrecht Stützing* zu Kleinau in der Altmark veröffentlichte im Jahre 1764 eine Abhandlung unter dem Titel: — „Ob ein vernünftiger Mann Gespenster glauben könne." — In dieser Broschüre erzählt unser Gewährsmann, welcher vollkommen den Eindruck eines vorurtheilsfreien ruhigen Denkers macht, eine zwei ihm bekannten Damen begegnete Spukgeschichte, welche wegen einiger in ihr vorkommender, rein spiritistischer Phänomene von Interesse ist. Der Wortlaut ist der folgende: —

„Nunmehro will ich ein Paar Frauenzimmergeschichten erzählen, ohne mich daran zu kehren, ob ich ausgelacht werden möchte oder nicht. Frauenspersonen müssen sich ohnedies nachsagen lassen, dass sie eben nicht die Beherztesten sind, und dass sie öfter als andere Gespenster sehen. Die beyden, von denen ich itzt rede, sind mir aufs Genaueste und schon seit 16 Jahren her bekannt. Sie sind, so zu sagen, vor meinen Augen aufgewachsen. Ihre Gemüthsbeschaffenheit nnd ihre Neigungen kenne ich vielleicht besser, als sie sich selbst kennen möchten. Doch ich will sie nicht allzu umständlich charakterisiren, es sind zwo Schwestern. Die älteste ist sehr beherzt, und zwar von Kindesbeinen an. Nichts hält sie ab, in der finstersten Nacht an die einsamsten und grauenvollsten Oerter zu gehen. Schreckt man sie mit Gespenstern, so lacht sie darüber. Und doch glaubt sie an Gespenster, aber sie sagt: Was können sie mir thun? Die jüngere ist etwas furchtsam. Sie glaubt auch an Gespenster; aber ihre Furchtsamkeit, welche dadurch vermehrt wird, dass sie sich einbildet, sie könne als ein Sonntagskind die Gespenster immer eher als andere Leute sehen, gestattet ihr nicht, über dasjenige, was sie sieht und höret, beherzte und sorgfältige Untersuchungen anzustellen."

„Diese zwo Schwestern legten vor ungefähr fünf bis sechs Jahren auf einem benachbarten adeligen Hofe, G. ., einen Besuch ab. Einige Jahre vorher waren die Hauptpersonen dieses adeligen Gutes kurz nach einander weggestorben, und die neue Herrschaft pflegte einzelne Personen ungern allein in einem Zimmer schlafen zu lassen, weil es hiess, als ob sie durch eigene Erfahrung bewogen worden wären, diese nöthige und höfliche Fürsichtigkeit gegen ihre einzelnen Gäste, sonderlich gegen schwaches Frauenzimmer zu beobachten. Itzt hatte man diese Fürsichtigkeit nicht nöthig, weil ihrer zwo waren, da eine der andern das Grauen abwehren konnte; und überdies wurde

Digitized by Google

ohnweit ihrer Schlafkammer in einem andern Zimmer einem ebenfalls zu Besuch gegenwärtigen jungen Herrn von Adel, der bereits in Kriegsdiensten stand,*) das Nachtlager angewiesen. Man begab sich zur Ruhe. Die beyden Schwestern schlossen nicht nur die Thür ihres Schlafgemachs, vest zu, sondern brauchten auch die Fürsicht, einen eisernen Riegel vorzuschieben, wie sehr auch der junge Cavalier bat, die nach seinem Zimmer führende Thür nicht dergestalt zu verpallis adiren. Er schützte nämlich seine Furchtsamkeit vor, denn es hätte ihm vorige Nacht so dreist unter seinem Kopfküssen geklopft, dass er mit demselben hoch in die Höhe gefahren wäre. Junges und unverheurathetes Frauenzimmer thut wohl, wenn sie sich nicht dazu brauchen lassen wollen, jungen Herrn das Grauen abzuwehren. Meine beyden Jungfern verschlossen und verriegelten sich nur umso sorgfältiger. Nichts als ihr guter Wille oder Gewalt konnte einigem Menschen den Zugang zu ihnen öffnen. Es war eben Mitternacht, als man sich zur Ruhe begab, und man hatte etwa ein Viertelstündchen gelegen, ohne eingeschlafen zu seyn, so entstand ein solches Gepolter, als ob die Kammer auf eine andere Stelle hätte versetzt werden sollen. Nun war eben dieselbige Nacht ein heftiger Sturmwind, daher hielten beyde Schwestern dies Getöse für eine Wirkung desselben und gar nicht für eine Spukerey, bis sich endlich ein heller Klumpen Licht, wie ein Mondschein, und in der Grösse so dick als ein Menschenkopf, aber länglich rund, vor ihrem Bette sehen liess und immer hin- und herhüpfte. Die jüngste, welche nach der Wand hinlag, und neben sich ein oft wiederholtes Aechzen, Schluchzen und Stöhnen hörete, verbarg sich unter dem Oberbette. Die andere aber sprang aus dem Bette und wollte sich durchaus nicht zurückhalten lassen. 'Ich will', sagte sie, 'das Ding kriegen!' Und so verfolgte sie es von einem Orte zum andern, ohne dass sie es erhaschen konnte. Der Lichtklumpen erhob sich endlich und zog sich hinter die Fenster-Gardinen. Sie setzte einen Stuhl an, um ihn zu greifen. Da verschwand er ihr zwischen den Händen. — Vielleicht ist es wirklich nichts Anderes als Mondschein gewesen? — Nein, es regnete und die Nacht war stockfinster. Vielleicht ist's der Schein eines Lichts in dem Nebenzimmer gewesen, welcher durch ein Schlüsselloch gedrungen und hineingefallen? — Auch das

*) Damals traten, besonders im Preussischen, die adeligen Knaben schon mit zehn bis zwölf Jahren als Junker in die Armee und avancirten mit etwa 15—17 Jahren zum Cornet. Wir haben es also wohl mit einem Knaben von 12—15 Jahren zu thun. K.

Digitized by Google

nicht! Es war alles zu Bett und ohne Licht. Mit der Zauberlaterne möchte ein solches Blendwerk wohl gemacht werden, aber ich bin Bürge dafür, dass man die Zauberlaterne in diesen Gegenden kaum dem Namen nach kennt. Ueberdiess wurde es nicht an den Wänden, sondern in der freyen Luft schwebend und hüpfend gesehen. Des Morgens darauf mussten die beiden Jungfern ihre Kleidungsstücke, welche in der ganzen Kammer rund herum zerstreut lagen, mühsam wieder zusammenlesen. Wer hatte solche dergestalt von einander geworfen?" —

Carl Kiesewetter.

Kurze Notizen.

a) **Auch eine Ausrede.** — Bei einer kürzlich in Zwickau in Sachsen stattgefundenen Gerichtsverhandlung gegen einen Auswärtigen wegen Beschimpfung des Andenkens eines Todten versuchte der Angeklagte seine Strafthat damit zu decken, dass er behauptete, er sei spiritistisches Medium und die etwa von ihm gethane Aeusserung eine überirdische Manifestation. Natürlich fand diese Einwendung keinerlei Berücksichtigung, und es erfolgte die Verurtheilung des Angeklagten. (Leipz. Tagebl. v. 16. 1. 1886.)

b) Durch unsere Tageblätter läuft Anfang Februar 1887 folgende Notiz: — „Angesichts der materialistische Strömung unserer Zeit kann nicht genug auf ein sehr zu beherzigendes Wort *Moritz Carriere's* hingewiesen werden. 'In wissenschaftlichen Kreisen', sagt er, 'wird das Ungenügen der Stoff- und Kraftlehre immer mehr eingesehen; sie kann die Thatsachen des organischen Lebens, der Empfindung, des Selbstbewusstseins, des Freiheitsgefühles und Gewissens aus bloss mechanischer Bewegung materieller Atome nicht erklären; aber durch die Halbbildung ist der Materialismus bis zu den ungebildeten Massen durchgesickert, und diese nehmen ihn für Wahrheit; er schmeichelt ja doch den niederen Trieben, über die wir uns in das Reich des Idealen erheben müssen, um dies selbstkräftig aufzubauen; und die rohen Massen ziehen dann die praktischen Folgerungen. Darum soll man immer wieder in öffentlicher Rede dem Volke wiederholen: Der Naturalismus ist nicht das letzte Wort der Wissenschaft. Geist, Freiheit, sittliche Weltordnung behaupten das Feld.'" — Warum lassen denn nur die heutigen Vertreter der Wissenschaft und

Digitized by Google

Philosophie die Discussion der Probleme des modernen Spiritualismus und Spiritismus in ihren Kreisen nicht zu, welche sich doch mit diesen Fragen bis auf die Wurzel unserer Existenz eingehend beschäftigen und den Unterschied zwischen Geist und Materie besser als alle wissenschaftlichen Theoreme darüber zur Anschauung bringen?

c) Wir lesen im neuesten Londoner „Light" v. 29. Januar cr.: — Baron *Hellenbach* soll ein neues philosophisches Werk über Mysticismus für die Presse vorbereiten. Er befindet sich gegenwärtig auf seinem Schlosse in Croatien.

d) Wir erfuhren aus zuverlässiger Quelle, dass Mr. *Eglinton* sich seit 20. Januar cr. in München befand, und dass dort von hervorragenden Mitgliedern der psychologischen Gesellschaft Experimente mit ihm angestellt wurden. Vielleicht benützen noch andere Cirkel Deutschlands diese günstige Gelegenheit, seine so verschiedenartig disponirte Kraft für eine Reihe von Séancen zu gewinnen. (Vgl. sub *h.* u. *m.*)

e) Papier-Hochzeiten. Der Glaube, welcher sich bei vielen Naturvölkern findet, dass die, welche hier auf Erden verehelicht waren, das Eheleben im Jenseits fortsetzen, und dass Jemand, der als Kind stirbt, verurtheilt sei, einsam und allein seinen Weg jenseits des Grabes zu wandeln, hat auch bei dem chinesischen Volke tiefe Wurzeln geschlagen und dort zu der sonderbaren Sitte geführt, die Todten zu verheirathen. In einer der jüngsten Nummern einer englischen wissenschaftlichen Zeitschrift findet sich darüber folgendes: Die Geister aller männlichen Kinder, die ganz jung sterben, werden nach einiger Zeit mit den Geistern weiblicher Kinder, die im gleichen Alter aus dem Leben geschieden sind, vermählt. Stirbt z. B. ein zwölfjähriger Knabe, so trachten seine Eltern sechs oder sieben Jahre nach seinem Tode, seine Manen mit denen eines gleichaltrigen Mädchens zu verehelichen. Sie wenden sich an einen Heirathsvermittler, der ihnen ein Verzeichniss todter Jungfrauen vorlegt; nach getroffener Wahl wird ein Astrolog zu Rathe gezogen, der den Geistern der beiden Abgeschiedenen das Horoskop stellt. Erklärt er die Wahl für eine günstige, so bestimmt man eine Glücksnacht für die Hochzeit. Diese geht folgendermaassen vor sich. Im Ceremoniensaale des Elternhauses des todten Bräutigams wird eine papierne Nachbildung des letzteren in vollem Hochzeitsstaate auf einen Stuhl gesetzt. Um 9 Uhr oder noch später senden die Eltern eine Hochzeitssänfte im Namen des Geistes des Jünglings in's Elternhaus der Braut mit der Bitte, sie möchten dem Geiste des Mädchens gestatten, sich in die Sänfte zu setzen, um in ihr neues Heim gebracht

Digitized by Google

zu werden. Darauf wird eine papierne Puppe, die man als Bild der todten Braut verfertigt hat, in die Sänfte gelegt und diese nach dem Hause des Bräutigams zurückgetragen. Sofort nach der Ankunft des Hochzeitszuges wird die Papierbraut aus der Sänfte genommen und neben den papiernen Bräutigam auf einen Sessel gesetzt. Sodann rückt man einen mit Speisen besetzten Tisch vor das Paar, das von einem halben Dutzend Priester durch Gesänge und Gebete ermahnt wird, den Ehebund einzugehen und das Hochzeitsmahl zu geniessen. Den Schluss der Feier bildet die Verbrennung des papiernen Paares, sowie einer grossen Menge von papiernen Dienern, Dienerinnen, Sänften, Geldstücken, Kleidern, Fächern und Tabakpfeifen. („Allg. Modenzeitung" No. 5 v. 31. Januar cr.)

f) Aus der sächsischen Landeskirche. Mittheilungen des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums aus den Jahresberichten der Superintendenten auf das Jahr 1885 — wird uns in Leipzig über besondere „Confessionelle Verhältnisse" unter den separirten lutherischen, apostolischen, methodistischen und baptistischen Gemeinden auch über religionslose (?) Dissidenten, (welche wohl nur deshalb so bezeichnet werden, weil sie Anschluss an die verpönten, aber durchaus nicht religions-, sondern bloss kirchenlosen Deutschkatholiken oder freien Gemeinden *Ronge's*, *Hofferichter's* und *Baltzer's* suchen sollen,) und b) über „Sonstiges Auftreten religiöser Richtungen" eingehender Bericht erstattet. Daselbst heisst es: — „Die in Annaberg abgehaltenen conventikelmässigen Vereinigungen erstrecken sich jetzt auf 4 Gemeinden. — Die spiritistische Bewegung scheint sich mehr und mehr auf den Mülsengrund zu concentriren, dort aber zuzunehmen. Dem Vereine für 'Harmonische Philosophie' gehören in Mülsen St. Niclas, St. Jacob und St. Micheln über 500 Mitglieder an, die unter Gebet und Gesang zusammenkommen und von Leipzig aus mit Vorträgen eines Spiritisten versorgt werden. — Mehrfach ist es jedoch den Geistlichen gelungen, dem weiteren Umsichgreifen dieser Verirrung zu steuern. — Ueber Bildung einer neuen Secte wird aus der Ephorie Grossenhain berichtet. Dieselbe entstand in Thiendorf und nennt sich „Theographischer*) Bruderbund in Christo." Die Anhänger stammen meist aus der Gegend

*) Theographisch ist ein griechisches Wort und bedeutet: „Gott beschreibend," während theosophisch — „gottweise" und theophiletisch — „gottliebend" bedeutet. — Dies zur Notiz für etwa neu sich bilden wollende Vereine dieser Art. — Ref.

Digitized by Google

von Chemnitz. Mit äusseren Mitteln ausgestattet, haben sie in Thiendorf mehrere Besitzungen erworben, auf denen sie vier mehrstöckige Gebäude errichtet haben. Hier leben sie, einige 40 Köpfe stark, in einer Art Güter- und Familiengemeinschaft, verwerfen die eheliche Gemeinschaft, führen aber sonst ein unanstössiges Leben. Höher als Gottes Wort halten sie die ihnen durch ein weibliches Medium zukommenden Offenbarungen." Ihre Apostel treiben Krankenheilungen durch Handauflegung unter Gebet." — Unsere Meinung lese man nach „Psych. Studien" 1886 Mai-Heft S. 237 ff. Wie dergleichen Vereine im Volke entstehen und sich ausbreiten können, findet man auch in „Die heilige Magdalena von *Witscht.* Von *Benno Rüttenauer* im laufenden Jahrgange von „Die Grenzboten" No. 1, 2 ff. (Leipzig, *Fr. W. Grunow*, 46. Jahrg.)

g) =*o*. Mit dem kürzlich in dem Marktflecken Gehofen im Mansfeldischen aufgefundenen Silberschatze, bestehend aus einer Menge alter Species Guldenstücke und anderer grosser Silbermünzen, die, aus dem 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammend, muthmaasslich zur Zeit des 30jährigen Krieges vergraben worden sind, bringt jetzt der Volksmund ein denkwürdiges Ereigniss in Verbindung, das seiner Zeit ungeheures Aufsehen erregte und selbst die zu Rathe gezogenen Universitäten Leipzig, Wittenberg und Jena, sowie Hunderte von gelehrten Federn in Bewegung setzte. In der Nähe des Fundortes befindet sich ein Rittergut, „der Trebraische Hof" genannt, in welchem 1683 die Gemahlin des Schlossherrn *Sittig v. Eberstein*, *Philippine* geborene *v. Werthern*, von schweren Hallucinationen heimgesucht wurde. Sie klagte, dass ihr Tag und Nacht das Gespenst einer Nonne erschien, die im Leben eine geborene *v. Trebra* gewesen und vor Jahrhunderten im nahen Kloster Donndorf gestorben, dann aber zu Gehofen, als ihrem Heimathsorte, in der Kirche begraben worden sei. Sie verlangte, die Edelfrau sollte einen unfern dem Schlosse verborgenen Schatz heben. Auf Befragen rieth jedoch der Ortspfarrer, Magister *Thalemann*, als Beichtvater der Edelfrau, von der Schatzhebung ab, weil sie ein teuflisches Werk sein könne. Die genannten drei Universitäten, welche man zu Rathe zog, gaben dasselbe Gutachten. Dafür wurde die Edelfrau, wie sie wähnte, von dem anfänglich sanften, durch den Ungehorsam aber bösartig gewordenen Nonnengespenst monatelang gepeinigt, misshandelt und verfolgt. Endlich kriegte der Spuk die Quälereien satt und kehrte für immer in sein Grab zurück. Noch *Gellert* gedenkt des Gehofen'schen Nonnengespenstes

Digitized by Google

in einer seiner Fabeln. Jetzt hat der Münzfund dieses psychisch merkwürdige Ereigniss wieder wachgerufen, und es giebt nicht wenig Leute, die ihn gläubig mit dem Nonnengespenst in Verbindung bringen. („Leipziger Tageblatt", 5. Beilage, S. 717, vom 6. Februar 1887 Nr. 37.) — Ja, wenn bei allen mediumistischen Erscheinungen auch der Neuzeit immer solche Schätze zu heben in Aussicht ständen, dann würden dieselben von den sie bis jetzt immer nur verächtlich gemacht habenden Zeitschriften stets als „psychisch merkwürdige Ereignisse" behandelt werden! Bis jetzt suchen nur die Taschenspieler Nutzen davon zu ziehen, aber wahrlich keinen höheren geistigen, sondern nur einen sehr materiellen und Gewinn bringenden.

h) Ueber Mr. *Eglinton* erfahren wir nachträglich aus dem Londoner „Light" vom 5. Februar cr., dass er sich zur Zeit in Pressburg in Ungarn befinde. Seine letzte Séance in München sei seit Monaten seine allerbeste gewesen, und Freiherr *du Prel* werde jedenfalls in einem der einflussreichsten deutschen Blätter über dieselbe berichten. Nachdem *Eglinton* Ungarn verlassen, wolle er nach Wien, Berlin, St. Petersburg und Moskau gehen. (Vgl. sub *d.* u. *m.*)

i) Die Gesellschaft für Psychische Forschung in England soll nach derselben Nummer des „Light" ein Comité aus zuverlässigen Personen gebildet haben zu dem Zwecke, alle persönlichen Erfahrungen (spiritualistischen oder spiritistischen Characters), die ihnen berichtet werden, genau zu prüfen und allen ihnen möglichen Rath und Beistand behufs Verfolgung richtiger Versuchsmethoden zu gewähren. Das Comité soll aus dem Präsidenten Professor *Balfour Stewart*, F. R. S. (Mitgl. der Royal Society), dem Ehren-Sekretär der S. P. R. (Gesellsch. f. psych. Forsch.) Mr. *Gurney*, ferner aus Professor *Barrett* und Mr. *Crookes*, F. R. S. bestehen. Mr. *Angelo Lewis* (Professor *Hoffmann*) sei dabei der zünftige Sachverständige, dessen Aufgabe es sei, zu entscheiden, ob gewisse Phänomene durch Taschenspielerei erzeugt oder nachgeahmt werden könnten. „Es scheint uns", schliesst diese Notiz, „dass dieses Comité wahrscheinlich zu keinen positiven Ergebnissen gelangen wird. Dass ein erfahrener Taschenspieler Phänomene nachzuahmen vermag, welche sich von selbst in Gegenwart eines Kindes oder einer ungebildeten Person ereigneten, befördert unsere Kenntniss derselben nicht, sondern verwirrt und zerstört sie nur." — Indess sollte die kritische Beobachtungs- und Beurtheilungs-Gabe eines *Crookes* doch wohl von den Londoner Spiritualisten nicht so niedrig ver-

Digitized by Google

anschlagt werden, dass er sein eigenes gereiftes Urtheil dem eines noch so geschickten Taschenspielers gefangen geben würde. Immerhin dürfte jeder solche Versuch und selbst jede falsche Erklärung Anstoss zu neuen exacteren Versuchen und Discussionen in wissenschaftlichen Kreisen liefern.

j) Ein fürstliches Medium. — Zu unserem Erstaunen lesen wir daselbst noch, was uns schon vorher von anderer competenter Seite her bestätigt worden ist, dass eine wohlbekannte hohe Person in Oesterreich (Erzherzog *Johann* ist es aber nicht!) ein ausgezeichnetes physikalisches Medium sein soll. Hochderselbe erhalte auch Materialisationen. Selbstverständlich seien diese Mittheilungen vertraulichster Natur und deshalb nur andeutungsweise zu berühren. Hochderselbe habe sich nach seiner eigenen Mittheilung bei einer Séance für Gestalten-Materialisationen deutlich von einer Hüllmasse überdeckt gefühlt. Er habe dabei die starke Neigung gehabt, sich von seinem Stuhl zu erheben. Wenn er nun dieses gethan und ein Skeptiker ihn dabei gefangen hätte, so würde er (ganz wie *Bastian* in Wien) als einen Geist nachahmend betrachtet worden sein. Dergleichen Experimente seien interessant, weil sie beweisen, wie wenig wir noch von den diese Phänomene regierenden Gesetzen wissen, und wie sorgfältig wir deshalb sein sollten, dass wir nicht ein Medium als Betrug verübend brandmarken, von dem anwesende Personen bezeugen, was sie für einen verdächtigen Umstand zu erkennen glaubten.

k) Der verstorbene König *Ludwig II.* von Bayern sollte nach einem anderen Gewährsmanne des Londoner „Light" vom 5. Februar cr. einem dunklen Gerüchte zufolge durch seine Erlebnisse im Spiritualismus in den Tod getrieben worden sein. „Da wir diesem Gerüchte nicht glaubten, so wandten wir uns an einen Bewohner der Hauptstadt München, und wir erfuhren von diesem als zuverlässig, dass es vollkommen wahr sei, dass der unglückliche König täglich mit einem Geiste verkehrte, den er für *Marie Antoinette* hielt; dass aber dieser Verkehr zu seinem Tode geführt habe, sei total unwahr, da es eine wohlbekannte Thatsache sei, dass sein Geist schon weit früher erkrankt gewesen, ehe er Spiritualist geworden. Wir erinnern uns, dass, als vor 7 Jahren Mr. *Eglinton* das letzte Mal in München war, das Gerücht umging, dieser sei vom Könige zu einer Reihe von Séancen eingeladen worden, Mr. *E.* hätte sich aber dessen geweigert aus Rücksicht der üblen Einwirkung solcher Sitzungen auf des Königs Gemüth." — Wir wagen diese letztere Notiz stark zu bezweifeln, da im

Digitized by Google

Jahre 1880 König *Ludwig* noch auf der Höhe seiner Geisteskräfte stand. Alles, was wir über seinen angeblichen Geisterverkehr bis jetzt Sicheres ermitteln konnten, reducirt sich auf die beachtenswerthe Stelle in der Vertheidigungsrede des Ministerpräsidenten *v. Lutz* in der Sitzung der Bayrischen Kammer der Abgeordneten über „so manche Sonderlichkeiten des Königs", „seine Neigung, phantastischen Gebilden Verwirklichung zu verschaffen". Es heisst daselbst: — „Von den Waldfesten auf dem Schachen, von der wiederholten Umarmung der Säule auf dem Linderhof, von dem Umherirren in den Zimmern, dem Lachen und Sprechen, wenn der König allein gewesen, so dass die Bedienten glaubten, es sei eine ganze Gesellschaft im Zimmer, von dem Grimassenschneiden am Spiegel, dem Einsperren von Persönlichkeiten, der Misshandlung der Diener ist mir bis auf die neueste Zeit nichts bekannt geworden . . . Noch im November und December (1885) hat keiner von uns geglaubt, dass Se. Majestät geistig erkrankt sei, bis wir zu der Ueberzeugung kamen, dass es nicht nur am guten Willen, sondern auch an der Willensfähigkeit fehle. Die Conferenz mit Dr. *v. Gudden* am 23. März (1886) stellte fest, dass es an einer entsprechenden Ausbildung des Geistes fehle, dass der König seine Stellung überschätze, und dass es an der Möglichkeit fehle, den richtigen Willen zu fassen. Redner zweifle, ob der König unsere Münzen genau kannte. Und als Dr. *v. Gudden* den König nach seiner Ansicht als originär verrückt erklärte, lag noch nicht das Material vor von heute. . . Nun, man lasse einmal die Hallucinationen, die Krankheit des Königs an sich ausser Betracht und vergegenwärtige sich dann nur noch die Thatsachen, die dann noch übrig sind. Dann — es ist sonderbar und nicht zu rechtfertigen — dann bleibt doch noch so viel übrig, dass, hätten wir den Prozessweg gegen die Presse beschritten, nach Ansicht des Vorredners das Königthum immer noch durch die Gosse gezogen worden wäre". — Aber was den unglücklichen König hauptsächlich in der Meinung aller Wissenden entlasten würde, ist durch die öffentlichen Blätter nicht bekannt geworden. Er war einfach in sexueller Beziehung anders beschaffen als normal geborene Menschen und folglich auch nicht nach diesen und deren Sitten zu beurtheilen. Dass aber derartige Zustände oft mit Mediumismus zusammenhängen, wenn auch mit ihm nicht zu verwechseln sind, steht bereits durch zahlreiche Beobachtungen fest.

l) Grönländischer Hexenglaube. — Von den Bewohnern des eisigen Nordens, besonders den Lappländern

Digitized by Google

und Eskimos, ist es bekannt, dass sie mediumistisch begabt sind und in Folge dessen viele Dinge und Ereignisse voraus wissen und auch gewisse Zaubereinflüsse zu üben vermögen. Ein dänischer Missionar erzählt uns in seinem Tagebuche über die Grönländer in „Das Ausland" No. 19, Stuttgart, 10. Mai 1886 im VIII. und letzten Schlusskapitel: „Hexenglauben" betitelt, Folgendes: — „Es kommt oft vor, dass Jemand von den sog. Weisen der Grönländer der Hexerei beschuldigt wird. Diese Weisen sind in der Regel Personen, die nicht arbeiten können oder zu träge zur Arbeit sind. Gleichwohl geniessen sie als Menschen, von denen man glaubt, dass sie mit übernatürlichen Mächten in Verbindung stehen, grosses Ansehen unter ihren Landsleuten, die bei Krankheiten, Todesfällen, Unglück in Fisch- und Robbenfang u. s. w. sich ihrer als Rathgeber zu bedienen pflegen. Dann wehe der alten verlassenen Wittwe oder dem alleinstehenden alten Mann, gegen welche jene Rathgeber entweder einen heimlichen Groll hegen, oder nach deren Hab und Gut sie trachten! Denn diese werden nun als Urheber des Unglücks bezeichnet und früher oder später getödtet. Der Hergang dabei ist folgender: Der Betreffende wird aus seinem Hause oder Zelte herausgerufen, und man legt ihm nun die Frage vor, ob er nicht ein Hexenmeister sei, nicht den oder den mit seiner Zauberei getödtet habe? Mag er nun antworten, was er will, — der Tod ist ihm gewiss. Er wird mit einem Messer erstochen, die Glieder werden ihm abgeschnitten, und sein Herz wird aufgegessen, damit er nicht als Gespenst umherwandeln könne. — Auf diese Weise tödtete man einen Mann, der einige Stunden vorher mich besucht hatte. Derselbe wünschte von mir zu wissen, was am folgenden Tage (Weihnachten) bei uns vor sich gehen sollte, da er einige ihm unverständliche Andeutungen gehört und unsere Leute sich hatte schmücken sehen. 'Du wirst mich doch nicht verstehen', sagte ich zu ihm, 'denn Du kennst den grossen Herrn des Himmels und der Erde nicht; wir aber freuen uns auf morgen, weil er seinen Sohn auf die Erde gesandt und durch ihn uns hat kund thun lassen, wie wir gut und glücklich werden können.' — 'Das ist ja wunderbar' antwortete er. 'Gieb mir etwas, dann will ich auch zu Hause erzählen, was ich gehört und gesehen habe.' Ich gab ihm Brot und Tabak, und er ging fort, ohne die mindeste Ahnung von dem, was ihm bevorstand. Kaum eine Stunde nach seiner Rückkehr ward er herausgerufen und dann auf die oben beschriebene Weise umgebracht. Am Tage darauf liess der Neffe des Getödteten mit seinen

Digitized by Google

acht Kindern sich in unserer Kolonie nieder und nach einem Jahre mit seiner ganzen Familie sich taufen. — Gleich nach dieser Ermordung begab ich mich an Ort und Stelle, um den Thätern ihr Unrecht ernstlich vorzuhalten. Auf ihre Bemerkung, dass in unserem Lande doch auch Menschen hingerichtet würden, entgegnete ich ihnen, dass bei uns Niemand hingerichtet werde, dessen Schuld nicht bewiesen sei, und dass der grosse König unseres Landes dem Angeschuldigten sogar einen Vertheidiger zur Seite stellen lasse, damit kein Unschuldiger verurtheilt werde; ich vermochte sie indessen von dem Glauben nicht abzubringen, dass es Hexen gäbe, und dass sie diese sehr leicht als solche erkennen könnten. U. s. w." —

m) „Light" vom 12. Februar cr. berichtet: — „Wir erfahren, dass Mr. ***Eglinton*** Pressburg wieder verlassen hat und nach München zurückgekehrt ist, wo er einige Tage verweilen und dann zu Engagements nach Berlin reisen wird, um von dort nach Petersburg und Moskau zu gehen. In Ungarn gab er der Fürstin *Esterhazy*, dem Grafen *Michael Esterhazy*, dem Baron und der Baronin *Mikos*, der Fürstin *Odelsalschi*, dem Grafen *Czapáry*, dem Baron *Prouay*, dem Erzherzog *Friedrich*, dem Fürsten *Schönburg* und noch verschiedenen anderen hervorragenden Personen höchst erfolgreiche Séancen." (Vgl. sub *d.* u. *h.*)

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 48.)

Urbanitzky, Dr. Alfred Ritter von: — „Blitz und Blitz-Schutzvorrichtungen." Mit 80 Abbildungen. (Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag, 1886.) XVI und 254 S. 8°. 3 Mark = 1 fl. 65 kr. (Vgl. Kurze Notiz *a)* Juli-Heft 1886 der „Psych. Studien.")

Willmann, Carl: — „Enthüllungen über das Treiben der Spiritualisten." Mit drei Abbildungen. (Hamburg, Otto Meissner, 1885.) IV u. 136 S. 8°.

Willmann, Carl, Fabrikant magischer Apparate in Hamburg: — „Moderne Wunder. Natürliche Erklärung der älteren wie neueren Geheimnisse der Spiritisten und Antispiritisten, Geistercitirer, Gedankenleser, Heilmedien, Mnemotechniker, Rechenkünstler, sowie der neueren sensationellen Wunder und Darstellungen aus dem Gebiete der Optik, Physik und Mechanik." Mit 50 Text-Illustrationen und 8 Tonbildern. (Leipzig, Otto Spamer, 1886.) VIII u. 240 S. gr. 8°. Preis: 5 Mark.

Willmann, Carl, Fabrikant magischer und mechanischer Apparate in Hamburg: — „Taschenspieler contra Gelehrte. Eine Entgegnung auf die Broschüre 'Ein Problem für Taschenspieler' (von Freiherrn Dr. Carl du Prel). Mit 3 Abbildungen. (Rostock i. M., F. Ahrens jun., 1886.) 65 S. gr. 8°. 1 Mark.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat März 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Meine photographischen Experimente in London.

Vom **Herausgeber.**

III.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 56.)

3. Photographie des Mediums und der materialisirten Gestalt bei Magnesiumlicht.

Ich muss gestehen, dass ich beim Herangehen an diese letzten Experimente eine sehr schwache Hoffnung auf Erfolg hegte. Wenn es schon Mr. *Crookes* bei den ausnahmsweise günstigen Bedingungen, über die er verfügte, als er ein Materialisations-Phänomen vor sich hatte, das schon einen höchst möglichen Grad von Vollkommenheit erreichte, und trotz der zahlreichen Séancen, die er mit seinem Medium gehalten hatte, nicht einmal gelang, eine gute Photographie des Mediums zusammen mit der Gestalt zu erhalten, welche Chance blieb mir übrig, etwas Befriedigendes bei nur zwei Séancen zu erhalten? Da ich auf keinen Erfolg rechnete, so wollte ich mich wenigstens überzeugen, in welchem Grade die einzige, von Mr. *Crookes* erhaltene Photographie dieser Art die von Herrn Dr. *v. Hartmann* aufgestellte Meinung rechtfertigte, der, ohne diese Photographie gesehen zu haben und sich nur an die paar Worte haltend, welche Mr. *Crookes* darüber sagt, sich folgendermaassen äussert: — „Bei der von *Crookes* angefertigten Photographie, auf welcher das Medium gleichzeitig mit dem Phantom zu sehen ist (Psych. Stud. II, 21), liegt der dringende Verdacht vor, dass anstatt des angeblichen Phantoms das

Digitized by Google

Medium, nnd anstatt des vermeintlichen Mediums die durch ein Kissen ausgestopfte Kleidung des Mediums in halb verdeckter Stellung photographirt worden sei." („Der Spiritismus" S. 97—98.) Ich selbst hatte ebenfalls niemals diese Photographie gesehen. Bei Mr. *Crookes*, an den ich mich in erster Stelle gewendet hatte, befand sich kein Exemplar, und er theilte mir mit, dass alle auf diese Experimente bezüglichen Negative bei seinem damaligen Umzuge in sein eigenes Haus zerbrochen wurden. Aber ich hatte das Glück, ein Exemplar dieser Photographie bei der bejahrten Mutter des Mediums — Mrs. *Cook* — aufzufinden. Die Photographie ist wirklich nicht überzeugend: das Medium ist auf die Erde gelagert, man sieht weder seinen Kopf, noch seine Füsse, sondern nur das Kleid; auf der Erde sitzt auch eine, wahrscheinlich in Folge ihrer Bewegungen während des Photographirens ganz undeutliche, weissverhüllte Gestalt; die Hände des Mediums bleiben unsichtbar, da sie sich hinter dieser Gestalt befinden. Auf diese Weise konnte diese einzige Photographie meinen Absichten nicht dienen.

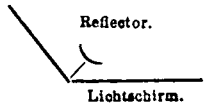
Andererseits wusste ich, dass die Thatsache der Photographie des Mediums zusammen mit der Gestalt bei Magnesiumlichte möglich war; denn dergleichen Photographien waren mehr als einmal erhalten worden vor nun etwa 10 Jahren in einem Privatcirkel zu Liverpool, von denen ich selbst eine besitze. Aber das Medium, welches diesen Experimenten gedient hat, und das ich persönlich kenne, hat niemals darein gewilligt, seinen Namen der Oeffentlichkeit zu übergeben, weshalb man in der englischen spiritistischen Presse nur einige kurze Erwähnungen bezüglich der merkwürdigen Phänomene seiner Mediumität findet. Schon lange Zeit nimmt es keinen Theil mehr an den Séancen, und auf mein Ersuchen, der Sache zu dienen, erwiederte es mit einer entschiedenen Ablehnung. Andere Medien in London, mit für den beabsichtigten Zweck genügend entwickelten Materialisations-Phänomenen, gab es nicht; es blieb mir also nur übrig, die Sache mit *Eglinton* zu versuchen; aber das, was wir mit ihm in dieser Richtung zu Petersburg gesehen und erhalten hatten, liess kein besseres Resultat erwarten.

Mit solchen wenig tröstlichen Voraussetzungen ging ich an meine letzten Experimente, deren erstes auf den 22. Juli 1886 angesetzt war. Um 7 Uhr Abends kamen wir zusammen, und nach dem Ende der Mahlzeit, die uns vom gastfreundlichen Wirthe gegeben ward, begannen wir die Vorbereitungsmassregeln. Für dergleichen Séancen

Digitized by Google

musste man ein Zimmer haben, in welchem man ein Dunkelkabinet hinter einem Vorhange arrangiren konnte. In dem Hause unseres Wirthes war das einzige Zimmer, welches diesen Bedingungen entsprechen konnte, der Salon, dessen Eingang sich von dem übrigen Theile des Zimmers durch einen schweren Plüschvorhang abschied, welcher in seinem Schlitz von einer starken Seidenschnur aufgehoben war. Diese Abtheilung des Salons entschlossen wir uns zum Dunkelkabinet umzuwandeln; auf 10 Fuss Breite hatte sie 14 Fuss Länge; sie hatte eine Thür und ein Fenster; die Thür, die einzige des Salons, ging auf den Corridor hinaus und liess sich fest verschliessen; das Fenster ging auf einen Durchgang zwischen dem Hause des Eigenthümers und dem des Nachbars; um die nöthige Dunkelheit herzustellen, wurden die Fensterläden geschlossen und noch obendrein mit einem Wachstuch und mit Wollentüchern überdeckt, welche ringsum mit kleinen Nägeln angeheftet wurden. In demselben Raume standen einige Stühle, eine Etagère und ein Pianino; der Salon befand sich wie alle übrigen Zimmer, in denen wir unsere Séancen hielten, in der dritten Etage.

Vor Allem stellte der Hausherr den Apparat ein. *Eglinton* sass vor dem Schlitze des Vorhangs, und der Brennpunkt wurde auf eine solche Entfernung genommen, dass eine ganze Gestalt auf der Platte aufgenommen werden konnte. Vier oder fünf Schritte vom Vorhange, gegenüber dem Schlitze, welcher nicht genau in der Mitte, sondern mehr an der rechten Seite sich befand, wurde ein kleiner runder Tisch gestellt; der Apparat befand sich zur Linken dieses Tischchens, und um die Camera der directen Einwirkung des Magnesiumlichtes zu entziehen, stellte ich auf dem Tische einen Lichtschirm von Carton auf, in dessen Biegung ich einen concaven Metall-Reflector von 7 Zoll Durchmesser eingefügt hatte.



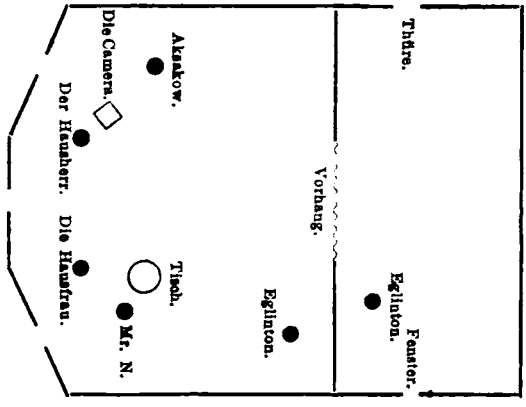
Schon vorher war mehr als einmal Berathung, wie man den Theil des Zimmers erhellen solle, in welchem wir uns niederzusetzen hatten, — die Flamme sollte, obgleich schwach, dennoch hinreichend stark sein, um das, was sich erzeugen würde, dabei zu sehen, und gleichzeitig auch zur Hand und genügend stark, um daran sofort das

Digitized by Google

Magnesium anzünden zu können; wir vereinigten uns über eine kleine Weingeist-Lampe mit einem Docht von grober Wollenschnur, deren Licht nach einem Versuche für genügend befunden wurde. Eine solche Lampe wurde auf den kleinen Tisch gestellt, zur Seite des Reflectors; neben sie legte ich noch mehrere aus drei Magnesiumbändern geflochtene Zündschnuren, jede 7—8 Zoll lang, die ich selbst zubereitet hatte; sie waren mit Eisendraht an kleine Glasstäbchen befestigt, und der Freund des Hauses, Mr. *N.*, ward beauftragt, auf ein gegebenes Signal eine Magnesium-Schnur an der Lampenflamme zu entzünden, und diese brennende Schnur vor die Mitte des Reflectors zu halten und dabei Acht zu haben, dass die zu photographirenden Subjecte sich im reflectirten Gesichtsfelde befänden. Bei vorhergehenden Versuchen, deren ich bereits erwähnte, hatten wir uns vergewissert, dass vermittelst dieses Reflectors eine Schnur aus drei Magnesiumbändern ein hinreichendes Licht gab, um damit ein befriedigendes photographisches Resultat zu erhalten.

Als Alles bereit war, entfernte ich mich mit dem Hausherrn in das Dunkelzimmer, in welchem wir bei Dunkelheit photographirt hatten; dort entnahm ich beim Lichte der rothen Laterne meiner Reisetasche zwei Platten, kennzeichnete sie, der Hausherr schob sie in die Cassette, und wir kehrten in den Salon zurück, nachdem wir die Eingangsthür hinter uns fest geschlossen hatten, deren Schlüssel mir vom Hausherrn eingehändigt wurde, und den ich in meine Tasche steckte.

Wir nahmen im Halbrund Platz vor dem Vorhang, 5—6 Schritte von ihm entfernt, so wie man es auf der hier beigefügten Zeichnung sieht: —



Digitized by Google

Wir zündeten die Weingeist-Lampe an und löschten das Gas aus. Es war 10 Uhr des Abends. *Eglinton* nahm vorher Platz auf einem Lehnstuhl vor dem Vorhange, dann zog er sich hinter den Vorhang zurück, wo für ihn ein anderer Lehnstuhl stand; er verblieb dort länger als eine halbe Stunde; nichts erzeugte sich; endlich kam er hervor und begann im Trance unter der Controlle eines seiner Führer zu reden, der sein Bedauern über diesen Misserfolg ausdrückte und hinzufügte, dass es, um das gewünschte Resultat zu erhalten, eines Dutzend Séancen bedürfen würde, und dass „sie" wahrhaftig nicht wüssten, ob „sie" auch das Recht hätten, das Medium einer solchen Erschöpfung zu unterwerfen etc.; aber wie dem auch sei, das nächste Mal würden „sie" die letzte Anstrengung machen, und wenn Jemand erscheinen sollte, so werde das wohl *Ernest* selbst sein, der Hauptführer des Mediums. Dieses wurde deshalb gesagt, weil ich vor der Séance während der Conversation die Meinung geäussert hatte, dass wahrscheinlich für diese Art von Experiment irgend eine andere Gestalt erscheinen würde. Auf meine Frage: „Könnte man nicht in Petersburg unsere photographischen Experimente bei Dunkelheit erzeugen?" wurde mir erwiedert, dass das nicht unmöglich wäre; aber die Bedingungen dort seien viel weniger günstig als hier. Bald darauf kam *Eglinton* wieder zu sich, und die Séance hatte ein Ende.

Die zweite Séance dieser Reihe und die letzte von allen war auf den 26. Juli 1886 angesetzt. Das negative Resultat der vorhergehenden rechtfertigte meine schlimmen Vorbefürchtungen, und ich war vollkommen überzeugt, dass sich bei dieser letzten Séance auch nichts erzeugen würde. Wir vereinigten uns zur selben Stunde wieder, und nach allen getroffenen Vorbereitungen wie das vorige Mal zog ich mich mit dem Hausherrn in das dunkle Zimmer zurück, nahm aus meiner Reisetasche zwei neue Platten, die ich auf Russisch mit „*A. Aksakow, 14. Juli 1886*" (alten Stils) kennzeichnete, und der Hausherr steckte sie in die Cassette. Beim Wiederbetreten des Salons schlossen wir die Thüre ab, und wir setzten uns in derselben Ordnung; wir zündeten die Weingeistlampe an und löschten das Gas aus. *Eglinton* nahm Platz auf dem Lehnstuhl, welcher vor dem Vorhange stand; bald fiel er in Trance und begann zu sprechen: unsere Vorbereitungen wurden gebilligt; man versprach uns, das Möglichste zu thun, um einen Erfolg zu erhalten, ohne ihn jedoch bestimmt zu verheissen; wann es Zeit sein werde, das Magnesium zu entzünden, so werde es dem Mr. *N.* angedeutet werden durch eine Eingebung, in Folge deren er

Digitized by Google

sagen werde: „jetzt“; wenn das erste Experiment erfolglos sei, würden wir in das dunkle Zimmer gehen müssen, um bei Dunkelheit zu photographiren, und dann würden „sie“ sich anstrengen, eine weibliche Gestalt zu entwickeln („to evolve a female form“). Da ich diese letzte Gelegenheit zu benutzen wünschte, welche sich mir darbot, wandte ich ich mich mit der Frage an das Medium, weshalb wir auf der letzten Photographie (vergl. „Psych. Stud.“ Februar-Heft 1887) das Bild eines Kopfes in einer so seltsamen Haltung bekommen hätten? aber es wurde mir erwiedert, dass das nicht der Moment zur Beantwortung wäre, und dass ich es später erfahren würde.

Um 10 Uhr weniger 5 Minuten zog sich *Eglinton* hinter den Vorhang zurück, ich konnte die Zeit beim Lichte der Weingeistlampe erkennen. Bald kam *Eglinton* wieder heraus und begann, Kraft zu sich zu nehmen, indem er sich Jedem von uns näherte und Striche von unseren Köpfen ab auf sich zu machte. Nachdem er sich hinter den Vorhang abermals zurückgezogen, kam er bald von Neuem daraus hervor und setzte sich auf den Lehnstuhl vor dem Schlitz des Vorhangs, das Gesicht und seinen ganzen Körper uns zugewendet; er bewegte sich viel, erhob und senkte seine Hände; auf seinem Kopfe sah man etwas Weisses... Klopflaute liessen sich hören; wir waren in Ungewissheit; die Klopflaute ertönten von Neuem. . . . „Anzünden?“ — „Ja“ — bestätigten die Klopflaute. Das Magnesium wurde angezündet, der Hausherr öffnete das Objectiv, und ich sah bei einem blendenden Lichte die Gestalt *Eglinton*'s, welche ruhig zu schlafen schien, mit vor sich gefalteten Händen. Auf seiner linken Schulter sah man eine dritte Hand mit einem Stück weisser Hüllmasse, und auf seinem Kopfe, ganz dicht an der Stirn, sah man eine vierte Hand — natürliche Hände, vollkommen wie lebend. Als die Exposition beendet war, verschwanden diese Hände nicht, sondern sie zogen *Eglinton* rückwärts, und er verschwand hinter dem Vorhange. Der Hausherr kehrte sofort die Cassette um und deckte die andere Platte auf. Ich hatte geglaubt, dass die Séance zu Ende wäre, dass Alles, was zu thun möglich war, geschehen wäre; aber kaum hatte sich der Hausherr gesetzt, als von hinter dem Vorhange hervorkam und drei oder vier Schritte vorwärts machte eine hohe Mannesgestalt, ganz in Weiss gekleidet, das Gesicht entblösst, mit einem schwarzen Bart und einem weissen Turban auf dem Kopfe. „Das ist *Abdullah*“ — bemerkte ich. „Nein“, — versetzte der Hausherr, — „denn diese Gestalt hat beide Hände“. (Die Gestalt *Abdullah*'s, welche bei den Séancen *Eglinton*'s

Digitized by Google

erscheint und die wir zu Petersburg sahen, hat nur die Hälfte des linken Armes.) Und indem die Gestalt eine Bewegung mit beiden Armen zum Zeichen der Bestätigung machte, kreuzte sie dieselben auf ihrer Brust, machte eine grüssende Verbeugung und verschwand hinter dem Vorhange. Einige Sekunden darauf erschien *Eglinton*, er trat ganz aus dem Vorhange heraus, und hinter ihm erschien eine andere Gestalt in Weiss — dieselbe, welche wir soeben erst gesehen hatten; alle Beide stellten sich aufrecht vor den Vorhang und eine Stimme sagte: „Licht!" Zum zweiten Male flammt das Magnesium auf, und ich betrachte mit Erstaunen die hohe Gestalt, welche mit ihrem linken Arme *Eglinton* umarmte und unterstützte; er war in einem tiefen Trance-Zustande und hielt sich kaum auf seinen Füssen; ich sass etwa fünf Schritte entfernt, und beim blendenden Lichte des Magnesiums konnte ich den seltsamen Besucher vollkommen betrachten; er war ein Mann voll Leben; ich habe genau gesehen die lebendige Haut seines Gesichtes, seinen ganz natürlichen schwarzen Bart, seine geraden und dicken Augenbrauen und seine scharfen Augen, welche die ganze Zeit über ernst und unbeweglich direkt in die Flamme blickten, die etwa fünfzehn Sekunden brannte. Die ganze Gestalt war bis zum Fussboden in Weiss gekleidet; auf ihrem Kopfe trug sie eine Art Turban. Mit ihrem linken Arm umfasste sie *Eglinton*, mit der rechten Hand hielt sie ihre Hülle. Als Mr. *N.* ausrief: „jetzt", um das Objectiv zu schliessen, verschwand die Gestalt hinter dem Vorhange, aber sie hatte nicht Zeit, *Eglinton* mit sich zu ziehen, und er fiel noch vor dem Vorhange wie todt zur Erde. Die Lage war kritisch, aber wir rührten uns nicht, da wir wussten, dass das Medium sich unter einer Macht befand, über die wir keine Befugniss hatten. Alsbald öffnete sich der Vorhang wieder, und dieselbe Gestalt erschien zum dritten Male; sie näherte sich *Eglinton*, und aufrecht stehend, sich aber ein wenig zu ihm hinabneigend, begann sie Striche über seinen unbeweglichen Körper zu machen. Wir bewunderten dieses Schauspiel in tiefem Stillschweigen. *Eglinton* begann sich langsam zu erheben und stellte sich zuletzt auf seine Füsse. Die Gestalt umfing ihn mit ihrem Arme und führte ihn hinter den Vorhang zurück. Bald liess sich eine ganz schwache Stimme vernehmen — die *Joey*'s, eines der controllirenden Führer des Mediums, welcher uns rieth, dass wir das Medium sofort an die frische Luft bringen und ihm Wasser mit Branntwein vermischt zu trinken geben sollten. Es war 10 Uhr 35 Minuten, als die Séance endigte; sie dauerte im Ganzen 35 Minuten. Die Hausfrau eilte zur Thür, um Wasser her-

Digitized by Google

beizuholen, aber die Thüre war verschlossen; als sie sich an mich wendete, um den Schlüssel zu erhalten, bat ich sie, mich entschuldigen zu wollen, aber der Fall wäre ein solcher, dass ich die Thüre selbst öffnen müsste; zuvor vergewisserte ich mich vollständig bei Licht, dass sie verschlossen war, und dann erst öffnete ich sie. *Eglinton* lag in seinem Lehnstuhl in einem tiefen Trance hingestreckt; ihn auf seine Füsse zu stellen, war ganz unmöglich, und alle Drei trugen wir ihn in den Speisesaal, wo wir ihn in einem Lehnstuhl neben ein offenes Fenster setzten; aber sofort rollte er zur Erde und wurde von Convulsionen ergriffen; auf seinen Lippen sah man Blut; wir rieben ihn energisch, gaben ihm Salze einzuathmen u. s. w., was ihn erst nach einer Viertelstunde zu sich brachte, dass er tief aufathmete und die Augen aufschlug.

Ihn in einem Zustande vollständiger Erschöpfung der guten Sorgfalt unserer Hausherrschaft anvertrauend, ging ich mit Mr. *N.* in das dunkle Zimmer, um die Platten zu entwickeln. Sobald auf der einen von ihnen die Umrisse der beiden Gestalten zu erscheinen begannen, beeilte ich mich, in den Speisesaal zurückzukehren, um die gute Neuigkeit *Eglinton* mitzutheilen, der selbst nicht im Stande war, zu uns hereinzukommen, und nur mit Ungeduld über das Resultat unterrichtet sein wollte. Als er endlich vernahm, dass das Resultat ein vollständiges wäre, war sein erstes Wort: „Nun wohl, ist das genügend für Herrn *von Hartmann*?“ Worauf ich ihm erwiderte: — „Damit ist es zu Ende mit den Hallucinationen!“ . . . Aber *Eglinton* bezahlte auch seinen Triumph theuer; erst nach einer Stunde erholte er sich genügend, um sich bis zur Station der unterirdischen Eisenbahn zu schleppen. Mr. *N.* übernahm die Verpflichtung, ihn bis in sein Haus zurückzubegleiten und ihn zu Bett zu bringen, und dort bekam er, kaum angelangt, einen zweiten Anfall von Convulsionen und Blutergiessen (Hemoptysie). Er bat inständig, den Seinigen von dem, was ihm zugestossen war, nichts zu sagen; nichtsdestoweniger kamen am folgenden Tage mehrere Mitglieder seiner durch seinen Zustand in Besorgniss versetzten Familie zu mir, um zu erfahren, was gestern passirt wäre, denn niemals hätten sie ihn in einem solchen Zustande der Erschöpfung gesehen.

Die mit Eile präparirten Photographien gelangen am folgenden Tage sehr gut; besonders die, auf welcher man die vier Hände sieht. *Eglinton* hatte hier, nicht wie in Petersburg, das blendende Magnesiumlicht mit der grössten Ruhe ertragen, auch sind die auf ihn gelegten Hände vollkommen deutlich auf der Photographie. Die Hand, welche

Digitized by Google

auf seiner Schulter ruht, zeigt eine seltsame Eigenthümlichkeit: als ob ihr die Hälfte des Zeige- und des Mittelfingers fehlte. Dergleichen Fehler ereignen sich bei den Materialisationen. Die zweite Photographie ist bedauerlicher Weise nicht so deutlich: die beiden Gestalten, die sich aufrecht halten, hatten sich offenbar ein wenig hin und her bewegt, obgleich man das mit dem Auge durchaus nicht bemerkte. Aber für den beabsichtigten Zweck ist das erhaltene Resultat vollkommen befriedigend; man erkennt *Eglinton* leicht, obgleich sein Kopf ein wenig nach hinten zu auf den ihn umfassenden Arm zurückfällt; ihm zur Seite hält sich jene hohe Gestalt, die wir lebensvoll gesehen hatten; der Bart, die Augenbrauen zeigen sich gut; die Augen sind trübe, aber der charakteristische Zug dieser Gestalt liegt in der kurzen Nase, welche vollkommen verschieden von der *Eglinton*'s ist und an die Nase der Gestalt auf der transcendentalen Photographie erinnert. In den Augenbrauen liegt keine Aehnlichkeit mit dieser Gestalt, aber mit denen *Eglinton*'s. Auf den beiden Photographien sieht man in den Ecken meine russisch geschriebenen Merkzeichen. Die fünf Negative befinden sich in meinem Besitz. Der Mangel einer wirklichen Aehnlichkeit zwischen den Gestalten der drei Photographien trotz des Versprechens, durch drei verschiedene Mittel dieselbe Gestalt hervorbringen zu wollen, und noch andere Eigenthümlichkeiten dieser Photographien sprechen in meinen Augen gerade zu Gunsten der Echtheit des Phänomens. Wir wissen, dass die materialisirten Gestalten gewöhnlich mehr oder minder Aehnlichkeit mit dem Medium tragen und nur unter ganz besonderen Bedingungen sich von dieser Aehnlichkeit befreien. Auf diese Weise erklärt sich die Aehnlichkeit *Eglinton*'s mit der materialisirten und bei Dunkelheit photographirten Gestalt; der beträchtliche Mangel an dieser Aehnlichkeit bei der bei Magnesiumlicht erschienenen Gestalt (diese Aehnlichkeit hört auf bei den Augenbrauen), und der vollständige Mangel an dieser Aehnlichkeit auf der transcendentalen Photographie; aber zwischen diesen beiden letzteren kann man sie finden.

Auf diese Art wurden meine Bemühungen in London mit einem vollständigen Erfolge gekrönt; ich habe die ganze Reihe der versprochenen Photographien erhalten. Für diesen Erfolg bin ich allein dem Cirkel zu Dank verpflichtet, welcher die Gefälligkeit gehabt hat, mich behufs Anstellung meiner Experimente zuzulassen. Ich wusste schon längst, dass die erste Bedingung zur Erhaltung guter mediumistischer Phänomene der Cirkel sei, dass von ihm Alles ab[redacted]

Digitized by Google

aber niemals habe ich die Gelegenheit gehabt, mich von dieser Wahrheit in einer so in die Augen springenden Weise zu überzeugen. Die Leichtigkeit, die Pünktlichkeit, die Stärke und Genauigkeit, mit welchen die Phänomene auftraten, überstiegen um Vieles alles, was wir davon in Petersburg gesehen hatten. Ausser der harmonischen Stimmung des Cirkels, zu welchem ich zugelassen war, hatte sicher noch eine besondere Bedeutung der Umstand, dass in diesem Cirkel das Phänomen der transcendentalen Photographie sich bereits erzeugt hatte, und in Folge dessen war auch das mediumistische Element, welches für das mögliche Gelingen der von mir geplanten Experimente nothwendig war, schon vorhanden. Ich verbreite mich nicht über die Wichtigkeit und die Vortheile, welche eine Privat-Wohnung zur Hervorbringung dieser Experimente darbot; für einen Fremden ist es keine leichte Sache, in London ein passendes Lokal für dergleichen Experimente zu finden. Wenn ich sie im Hause *Eglinton's* arrangirt hätte, so würden sie die Hälfte ihrer Bedeutung verloren haben. Deshalb waren die guten Dienste, welche mir durch unseren gastfreundlichen Hauswirth so entgegenkommend geleistet wurden, für mich in jeder Hinsicht von wesentlichem Werth; daher erachte ich es auch für meine Pflicht, ihm hier meine tiefe und aufrichtige Dankbarkeit auszudrücken, und das nicht bloss in meinem Namen, sondern auch im Namen aller Derjenigen, welchen der Fortschritt der Sache des Spiritualismus theuer ist.

Es ist hier nothwendig beizufügen, dass Niemand in London, mit Ausnahme der allernächsten Personen, Kenntniss hat von den merkwürdigen Photographien, welche sich im Cirkel des Mr. *X.*, unseres Wirthes, erzeugen; diese Séancen sind ganz geheim, und kein auf sie bezüglicher Bericht ist in die spiritistische englische Presse eingedrungen. Als ich zu diesem Cirkel zugelassen wurde, verstand es sich ganz von selbst, dass ich die Namen der Theilnehmer nicht veröffentlichen würde. Aber als unsere Séancen beendigt waren, da entschloss sich Mr. *X.*, angesichts der erhaltenen merkwürdigen Resultate, mir zu sagen, dass er, wenn ich es um der Sache willen für nothwendig erachte, nicht mehr auf dem Rechte bestehen wolle, die gänzliche Verschweigung seines Namens zu erheischen, in Folge dessen er mir die Erlaubniss gebe, ihn zu nennen. Hierauf erwiederte ich, dass sicher die Adresse des Hausherrn, bei welchem diese Experimente stattgefunden haben, höchst wünschenswerth wäre zur Vervollständigung ihrer Beschreibung, und ich dankte ihm

Digitized by Google

aufrichtig für eine solche Selbstaufopferung; denn es ist eine unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Frage; aber nachdem ich mir die Sachlage wohl überlegt und diese Verhältnisse genau in Erwägung gezogen, sowie die Lehren, welche uns gegeben worden sind durch ähnliche Beispiele wie bei *Crookes* und *Wallace*, denen man trotz alledem nicht glaubt, sprach ich gegen unseren geehrten Mr. *X.* meine tiefe Ueberzeugung dahin aus, dass auch im gegenwärtigen Falle die Veröffentlichung seines Namens und seiner Adresse für die Sache von keinem Nutzen sein würde, — auch hier würde Niemand glauben, mit Ausnahme derjenigen, welche schon ohne das gläubig sind oder ihn persönlich kennen; während er andererseits nur Uebles zu erdulden haben werde von Seiten der Spötter und Neugierigen aller Art. Deshalb schlug ich ihm vor, ob es nicht besser wäre, wenn ich, ohne seinen Namen der Oeffentlichkeit zu überliefern, nur sagen dürfte, dass ich seine Erlaubniss hätte, seinen Namen privatim mitzutheilen solchen Personen, die sich für die Sache besonders interessirten und denen ich ihn anvertrauen zu können glaubte. Und darauf hin vereinigten wir uns.

Was den Unglauben und den Betrug anlangt, so ist es herkömmlich, ein professionelles Medium als eine dabei materiell interessirte Person zu beargwöhnen. Es ist klar, dass bei meinen Experimenten *Eglinton* allein nicht alles das hätte zu Stande bringen können, was zum Betruge nothwendig war; man ist gezwungen, sein geheimes Einverständniss mit den Mitgliedern des Cirkels und selbst mit dem Magazin für photographische Apparate vorauszusetzen. Mr. *X.*, der Hausherr, ist ein reicher und unabhängiger Mann, der eine ähnliche sociale Stellung einnimmt, wie die meinige ist. Um die Möglichkeit eines Betruges von seiner Seite zuzugeben, — dessen Ausführung höchst complicirter Art und mit vielen Umständen verknüpft gewesen wäre, — müsste man vorerst hinreichendes Motiv dafür finden! Von einem materiellen Interesse kann nicht die Rede sein. Von welcher Art also das Interesse sein könnte, das ihn dazu getrieben hätte, mich zu täuschen, — ist sehr schwer zu erfinden. Und warum sollte Er es sein, der da täuscht, und nicht ich? Es ist weit logischer und viel leichter, einen Betrug von meiner Seite anzunehmen und zu erklären. Das Motiv ist hier klar: — da ich mich einmal dem Spiritismus ergeben habe, so müsse ich ihn auch um jeden Preis vertheidigen! Ich verfüge mich nach London, ich verfertige alle diese Photographien mit *Eglinton*, und jetzt gebe ich mich ihrer Veröffentlichung hin!

Aber ein solcher Unglaube setzt mich keineswegs in

Digitized by Google

Erstaunen und Verwirrung. Er ist vollkommen natürlich und gerechtfertigt. Die Ueberzeugungen überstürzen sich nicht, sie sind das Resultat eines ganzen Lebenslaufes, ganzer Zeitalter; und den Glauben an die Phänomene der Natur erwirbt man nicht durch die Vernunft und die Logik, sondern durch die Kraft der Gewohnheit. Nur allein kraft dieser Gewohnheit hört das Wunderbare auf, ein Wunder zu sein.

Uebrigens muss ich in Betreff des vorliegenden Falles sagen, dass die hier beschriebenen Experimente von mir zu dem näheren Zwecke unternommen worden sind, um als Erwiderung für einen Mann zu dienen, welcher das menschliche Zeugniss respectirt, seinen Werth anerkennt und die Eiferer für die mediumistische Sache zur Anstellung solcher Experimente anregt. Ich erinnere hier an seine folgenden Worte: —

„Immerhin ist es eine Frage vom höchsten theoretischen Interesse, ob ein Medium im Stande ist, nicht bloss in einem Andern die Hallucination einer Gestalt zu erwecken, sondern auch eine solche als reales Gebilde von einer allerdings verdünnten Materialität in den für alle Sitzungstheilnehmer gemeinsamen objectiv-realen Raum des Sitzungszimmers hinauszusetzen, indem es die Materie zu dieser Gestaltbildung zuerst aus seinem eigenen Organismus herausdrängt oder heraushaspelt und dann zur Gestalt formirt. Wäre die Maximalwirkungssphäre eines Mediums als unüberschreitbare Grenze bekannt, so könnte der Beweis für die objective Realität der Materialisationserscheinungen durch mechanische Leistungen von verharrender Wirkung geführt werden, welche sie ausserhalb der Wirkungssphäre des Mediums vornähmen. Da erstens dies nicht der Fall ist, und zweitens die Materialisations-Erscheinungen der Medien sich niemals über die Grenzen der physikalischen Wirkungssphäre hinaus von denselben zu entfernen scheinen, so bleibt, wie es scheint, nur der photographische Beweis übrig, um zu erhärten, dass die Materialisations-Erscheinung eine lichtreflektirende Oberfläche im objectiv-realen Raume besitzt." (*v. Hartmann*: „Nachwort zu: 'Der Spiritismus'" in „Psych.-Stud." November-Heft 1885 S. 507.)

„Da eine materielle Absperrung des Mediums keine Sicherstellung gewährt, so müsste erst eine gleichzeitige Aufnahme von Medium und Phantom aufgezeigt werden, ehe man den bloss vom Gesichtssinn der Zuschauer wahrgenommenen Erscheinungen Objectivität zugestehen könnte." (*v. Hartmann*: „Der Spiritismus" S. 98.) —

Das ist der Zweck, den ich verfolgte, und er ist endlich erreicht worden unter denselben Bedingungen, welche uns Herr *von Hartmann* auferlegt hat. Und ich gestatte

Digitized by Google

mir zu glauben, dass Herr *v. H.* selbst, wenn er die moralischen und physischen Bedingungen, unter denen der photographische Beweis, den er fordert, sich hergestellt hat, gut würdigen wollte, dieselben vollkommen genügend finden wird, um die objective Realität des Phänomens der Materialisation anzuerkennen.

Um jedes Missverständniss zu vermeiden, citire ich noch die folgenden Worte des Herrn *v. H.*: — „Zu diesem photographischen Beweis gehört meines Erachtens die Bedingung, dass weder ein gewerbsmässiger Photograph, noch ein Medium an den Apparat, die Kassete oder die Platte herangelassen wird, damit jeder Verdacht auf eine vorherige Präparation der Kassette oder der (noch nicht mit Kollodium überzogenen) Glasplatte, ebenso wie jede nachherige Manipulation unbedingt ausgeschlossen bleibt. Diese Vorsichtsmaassregeln sind meines Wissens noch nicht beobachtet, jedenfalls nicht in den Berichten erwähnt, also auch von den Berichterstattern noch nicht in ihrer Wichtigkeit erkannt. Ohne diese Vorsichtsmassregeln hat aber eine Negativplatte, auf welcher Medium und Erscheinung gleichzeitig in der ganzen Figur sichtbar sind, nicht die geringste Beweiskraft; dass positive Papierabzüge von solchen Platten oder gar mechanische Vervielfältigungen nach positiven Abzügen erst recht nicht als Beweisstücke gelten können, versteht sich von selbst. Nur ein Forscher von zweifelfreiem Ansehen, der alle Apparate aus eigenem Vorrath zur Materialisationssitzung mitbringt und nur eigenhändig operirt, könnte in diesem 'experimentum crucis' eine beweiskräftige positive Entscheidung zu Tage fördern, und man sollte in keiner voraussichtlichen Materialisationssitzung unterlassen, womöglich einen solchen heranzuziehen." (Nachwort zu 'der Spiritismus' in „Psych. Stud." Nov.-Heft 1885 S. 507—508.) — Aber diese Bedingungen beziehen sich, wie man sieht, auf die transcendentale Photographie, d. h. auf eine für die Beisitzenden unsichtbare Materialisation; sie sind überflüssig für eine gewöhnliche Photographie einer für alle Theilnehmer an der Séance sichtbaren Materialisation. „Berichte" über solche transcendendentale Photographien, „auf welchen Medium und Erscheinung gleichzeitig sichtbar sind", sind zahlreich; was aber die Photographie der zweiten Art betrifft, so erscheint hier der erste vollständige Bericht mit Reproduction der Photographie.*)

*) Diese wird später der Fortsetzung meiner „Entgegnung an Herrn Dr. *v. Hartmann*" beigefügt werden.

Digitized by Google

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

V.

(Fortsetzung von Seite 69.)

Die Entlarvungen *Bastian's* in Wien, der *Betti Tamke* in Hamburg und der Frau *Valeska Töpfer* in Leipzig als Darsteller sogenannter Geistermaterialisationen werden von unserem Anonymus der „Grenzboten" so zu sagen über einen Kamm geschoren oder in einen Topf geworfen. Bei *Bastian* sind doch notorisch keine „zum Geisterkostüm nothwendigen Mullstoffe" trotz Untersuchung desselben vorgefunden worden. Das erklärt Erzherzog *Johann* selbst in seiner Schrift. Wie es bei den beiden Frauen genau zuging, wissen wir nicht, da sie sich in den Händen ihrer Gegner befanden, deren Entlarvungspraktiken durch Färbung oder Schwärzung des vom Medium ausgehenden Phantoms natürlich auf ersterem haften bleiben müssen, ähnlich wie ein Schreck der Mutter das noch ungeborene Kind, umgekehrt der Unfall eines Kindes seine es noch stillende Mutter psychisch und physisch in Mitleidenschaft zieht. Und auch über diese Fälle wird voraussichtlich der Herr Herausgeber der „Psych. Studien" im Verfolg seiner gediegenen Artikel wohl noch weiteres Licht verbreiten.*) Wir können unseren Herren Gegnern vorläufig fest und bestimmt versichern: „Es giebt echte Phantommaterialisationen!" Mögen sie sich ja hüten, dass sie ihnen nicht über kurz oder lang noch zum Schrecken gereichen, indem sie mit ihren Phantomhänden sicht- und unsichtbar in ihre Vorurtheile eingreifen! Wir registiren hier noch das sicher aus dem Herzen *Willmann's* gesprochene Bekenntniss seines anonymen Beschützers, der ihm aber in der Stunde wirklicher Noth schwerlich helfen wird: —

„Es ist aus dem Entlarven von Medien nicht allein ein Sport geworden, es sind sogar berufsmässige Antispiritisten aufgetreten. Es ist den Herren Zauberkünstlern nicht zu verdenken, wenn sie aus Conkurrenzrücksichten ihren Herren Collegen, welche als Medien unter falscher Flagge segeln und ihnen das Geschäft verderben, das

*) Ist inzwischen geschehen „Psych. Stud." December-Heft 1886 S. 553 ff. ad *c*). — Die Red.

Digitized by Google

Handwerk legen." — Da haben wir das offene Eingeständniss und den Beweis für unsere frühere Behauptung, dass die Herren Taschenspieler die Antispiritisten nur zu ihren Monopolzwecken benutzen und den Spiritisten den vermeintlichen Geldgewinn unter dem Vorwande abzujagen suchen, dass diese unter falscher Flagge segelnde Medien, sie aber die alleinigen echten Künstler dieses Genres seien.

Das beweisen beide Herren noch ausserdem durch ihre befremdliche Stellungnahme gegenüber *Cumberland*. Statt ihn als Antispiritisten brüderlich zu begrüssen und ihn um der gemeinsamen Wahrheit willen in ihr Bündniss aufzunehmen, agitiren sie wider ihn. „Man gewinnt den Eindruck, als wenn dieser Herr nur darum nicht Spiritist, sondern Antispiritist geworden sei, weil ersteres etwas aus der Mode, letzteres in die Mode gekommen war; seine Methode erinnert nur zu sehr an die der Medien." — Die ihnen also immer noch räthselhafte, weil nicht voll aufgeklärte Art seines sogenannten Gedankenlesens chokirt sie. Wir verwundern uns deshalb nicht, wenn Front gegen *Cumberland* gemacht und derselbe nach verschiedenen Seiten hin verdächtigt wird, nämlich, dass er mit Helfershelfern arbeite. „Je nachdem sein Geschäftsführer den Kopf nach rechts oder links geneigt hält, sitzt oder steht, sobald das Experiment beginnt, weiss er, in welchem Viertel er den gesteckten Gegenstand zu suchen habe. Auch andere kleine Hilfen werden nicht verschmäht." So soll *Cumberland* ein Messer unter einer Anzahl in eine Tafel gesteckter Messer auf *Willmann's* Rath, dieses Messer genau wieder in seinen alten Ritz zu stecken, deshalb nicht gefunden haben, weil sich sonst neben dem gewählten Messer eine Marke in der Tafel befunden. „Und mit Hilfe eines solchen Pfiffes ein bezeichnetes Messer zu finden, dazu braucht man nicht der hochbegabte Gedankenleser *Cumberland* zu sein. Es ist auffallend, dass sich in allen seinen Vorstellungen zwei Damen, die Niemand kannte und die jedesmal die Toilette gewechselt hatten, in den ersten Reihen befanden. Nicht minder auffällig erschien es, dass, wie wiederholt beobachtet worden ist, nach Schluss der Vorstellung fast regelmässig sechs bis sieben Personen mit *Cumberland* das Lokal verliessen und zwei draussen haltende Droschken bestiegen. Man fragt sich mit Recht, warum ein Gedankenleser ein so grosses Personal braucht. Nehmen wir dazu seine theatralischen, um nicht zu sagen marktschreierischen Manieren, so können wir ihn nicht für einen geeigneten Vorkämpfer des Antispiritismus halten."

Semper aliquid haeret! Aber das klingt ja gerade so,

Digitized by Google

als ob Anonymus selbst mit eine den Antispiritismus in Leipzig hinter den Coulissen hervorleitende Person wäre, welche die Vorkämpfer ihres Vehmbundes nur mit grosser Vorsicht auswähle! Anonymus muss auch eine etwas höher als *Willmann* stehende oder sich dünkende, fast professorenartige Lehrkraft repräsentiren, da es weiter heisst: — „*Willmann* ist der Meinung, man müsse dem Spiritismus durch Verbreitung von Aufklärung, durch Pflege der Naturwissenschaften in den Volksschulen u. s. w. entgegentreten. Hier müssen wir jedoch Herrn *Willmann* bitten, auf das Wort als Sachverständiger zu verzichten. Handelt es sich um Aufklärung der angewendeten Kniffe, so mag er einreden; handelt es sich aber um die Diagnose der spiritistischen Krankheit und um Rathschläge, sie zu heilen, so können wir ihn nicht gelten lassen. Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Belastung der Schule mit Aufgaben, die ihr fern liegen, das soll es machen. Wenn der Appell an den Verstand alles das vermöchte, was man von ihm erwartet hat, so hätte es keine Noth, so dürfte es heutzutage vor allen Dingen keinen Spiritismus geben. Denn die Anhänger dieser Lehre rekrutiren sich gerade aus den Freunden der gegenwärtigen modernen Bildung. Wir erleben jedoch, dass die Kultur, welche unter der Firma Aufklärung, Wissen, Bildung mit Glauben, Kirche und Religion aufräumt, um ihr System an die Stelle zu setzen, nicht im Stande ist, eine innere Befriedigung zu gewähren. Wir machen die Erfahrung: ohne Religion kann der Mensch doch nicht leben, er bedarf der Lösung der sittlichen und physischen Probleme durch Glaubenslehren. Merkwürdig! In jenen materialistisch-naturwissenschaftlichen Kreisen, welche die ersten waren, als es galt, ausserhalb des Schattens der Kirche zu leben, tauchen Versuche von Religionsbildungen auf den neuen Grundlagen auf. Aber sie sind auch darnach. Zu solchen Versuchen, einem blasirten und in sich unzufriedenen Denken einen höheren überirdischen Inhalt zu geben, gehört der Spiritismus — aber er ist auch darnach. Es ist Mystizismus, es ist theils Träumerei, theils krasser Materialismus, es fehlt vor Allem das sittliche Fundament, der sittliche Ernst. Wie oft hat man es versucht, Spiritisten über ihren Irrthum aufzuklären! Es war vergeblich." —

Es wird auch vergeblich bleiben, eben weil sie nicht ohne sittliches Fundament, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne Irrthum sind. Darüber belehrt ihn ja schon die gewiss nur flüchtige Einsichtnahme des ihm am Schlusse seines Artikels in deutscher Ausgabe, wie er selbst gesteht,

Digitized by Google

da er andere Werke nicht zu kennen scheint, noch zugegangenen „Buches der Geister" von *Allan Kardec*, enthaltend „die Grundsätze der spiritistischen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, die Natur der Geister und ihre Beziehungen zu den Menschen, die sittlichen Gesetze, das gegenwärtige und zukünftige Leben, sowie die Zukunft der Menschheit, nach dem durch die höheren Geister mit Hilfe verschiedener Medien gegebenen Unterricht." — Man sollte nun nach der vorhergehenden Belehrung, dass der Mensch nicht ohne Religion leben könne, meinen, der Schreiber dieser Worte „über die Lösung der sittlichen und physischen Probleme durch Glaubenslehren" würde nun entweder in der „doch gewiss religiösen Unsterblichkeitslehre" ein sittliches Fundament und einen sittlichen Ernst herausfinden, oder aber sein auch darüber „dummes Publikum" genau belehren, was denn eigentlich Religion sei. Blosse Ethik kann er doch wohl nicht unter ihr verstehen, obgleich sein Gewährsmann Prof. *Wundt* erst kürzlich eine solche veröffentlicht hat; denn sonst würde ja die moderne Cultur und Bildung, aus deren Freunden sich nach seinem eigenen Zugeständniss die Anhänger der spiritistischen Lehre rekrutiren, nicht so unbefriedigt sich von ihr abwenden. Und gehört er denn etwa nicht selbst zu jenen modernen Culturträgern? Dann könnte er als Philosoph nur zugleich ein gewisser verkappter Philo-Theolog sein. Nur ein rechter verstockter Orthodoxe dieser Sorte vermöchte etwa ähnlich zu reden, wie Er am Schlusse seines Artikels: — „Was der Unterricht der höheren Geister und was die Hilfe der verschiedene Medien bedeutet, ist gezeigt, ist auch den Anhängern jener spiritistischen Philosophie genügend vorgehalten worden, aber vergeblich. Die Ueberzeugungen der Menschen sind viel mehr, als man meist gelten lassen will, das Resultat dessen, was er glauben will oder nicht glauben will. Aberglauben wird im ganzen Leben nicht durch Aufklärungen überwunden, sondern durch Einwirkungen, die dem irregehenden Willen, dem suchenden Bedürfnisse eine bessere Richtung geben." —

Da er uns nun diese „bessere Richtung" durch Belehrung und Aufklärungen in seinem Artikel nicht giebt oder geben will, so sind wir gespannt, was er denn eigentlich unter jenen „Einwirkungen auf den irregehenden Willen" versteht. Seine eigenen Belehrungen an das von ihm sogenannte dumme Publikum sind ja dabei ebenfalls ganz und gar unnütz. *Willmann's* Einwirkungen kann er nicht meinen, denn er entzieht ihm ja als Sachverständigem

Digitized by Google

sofort das Wort, sobald es sich nicht mehr um blosse Aufklärung der angewendeten Kniffe, sondern um die Diagnose der spiritistischen Krankheit und um Rathschläge, sie zu heilen, handelt. Auch eine Belastung der Schule mit Aufgaben, die ihr fern liegen, will er nicht. Nun, werden wir fehl gehen, wenn wir glauben, der in so grosser Verlarvtheit Redende meint als vielleicht gewesener „Baccalaureus“ oder „Stockschwinger“ nichts weiter und nichts Besseres als den Prügel, die Zuchtruthe, welche nach seiner Ansicht Staat und Kirche in Form von Irren- und Zuchthäusern über den Spiritisten schwingen sollen?*) Hat das aber nicht schon *Willmann* in seiner auszüglich mitgetheilten Leipziger Rede angedeutet? Vielleicht erkennt er selbst an, dass das eine in die Sitten der Neuzeit übersetzte Inquisition der glücklich überwundenen mittelalterlichen Kirche mit ihren Folterwerkzeugen und Hexenverbrennungen bedeuten muss. Zum Glück besteht über ihm und *Willmann* noch die Eingangs von ihm selbst anerkannte allerhöchste Instanz des verschmitzt zufahrenden Kindermädchens unter dem dummen Publikum. Beiden ist unter Umständen so leicht nichts weiss zu machen. Das gleich jenem Kindermädchen verschmitzt zufahrende Publikum probirt nämlich trotz seiner von dem eigentlichen Kern der Sache es ablenkenden Rathschläge selbst, ob der verkappte Profoss und der mit ihm verbündete Taschenspieler mit ihren Behauptungen Recht haben. Sie experimentiren einfach mit einem Tische — siehe da! er bewegt sich ohne alle die ausgesonnenen Kniffe und Pfiffe dieser Herren zur künstlichen Nachäffung seiner Bewegungen, — noch mehr, es klopft in ihm, und sogar nach dem Alphabete, — und es bilden sich Sätze, welche Dinge verkünden, die in ihrem eigentlichen Ursprunge und Wesen den Weisen und Klugen dieser Welt noch verborgen sind. Und nicht bloss dergleichen Offenbarungen geben sich kund, sondern auch für alle Sinne wahrnehmbare und selbst photographirbare Gestalten materialisiren sich in den mit geeigneten Medien verbundenen Cirkeln!

---

*) Allerdings scheint der offenbar im Bunde mit dem Hamburger Taschenspieler-Fabrikanten *Willmann* befindliche Herr *Baccalaureus* zunächst nur solche Einwirkungen auf die Spiritisten im Sinne zu tragen, wie sie der Leipziger Verein „Abila“ beispielsweise gegenüber den hiesigen und Mülsener Medien geübt hat durch öffentliche Skandalisation ihrer Séancen. — Das ist auch *Hansen* in Wien geschehen, und der schliessliche Erfolg? Die Thatsachen und die mit ihnen verknüpfte Wahrheit siegen! — Der Verf.

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Einige Worte zu den photographischen Experimenten des Herrn Herausgebers.*)

Leipzig, d. 16. Januar 1886.

Hochgeehrter Herr Sekretär der Redaktion!

Im 1. Hefte des XIV. Jahrganges der „Psychischen Studien" wird auf pag. 14 behauptet, dass man die ultravioletten Lichtstrahlen nicht zu sammeln, sie überhaupt nicht anzuwenden vermöge.

Da ich mich seit einer Reihe von Jahren fast ausschliesslich mit der Photographie des Ultravioletten der Spectra befasse, so muss ich vorbezeichnete Annahme als nicht zutreffend hinstellen. Schon im Jahre 1842 gelang es *Becquerel* mit Hilfe der Daguerreotypie, einen grossen Theil von Ultraviolett des Sonnenspectrums aufzunehmen, und seit jener Zeit ist man unablässig bemüht gewesen, dieses dunkle Gebiet weiter zu erforschen. Von grossem Einfluss war hierauf insonderheit die Erfindung der Gelatinetrockenplatte, und ihrer enormen Empfindlichkeit haben wir es zu verdanken, dass wir auf dem Gebiete des Ultravioletten ebensogut orientirt sind wie im sichtbaren Spectrum.

Wenn unser Auge im Allgemeinen für ultraviolette Strahlen nicht empfindlich ist, so giebt es doch Mittel und Wege, sie wahrnehmbar zu machen. Einzelne Personen haben sogar ohne solche Hilfsmittel nahezu den ganzen Bezirk des Ultravioletten beobachten können. (*Isambert.*) Doch nur wenige erfreuen sich dieser ausserordentlichen Fähigkeit.

Mit Hilfe fluorescirender Substanzen gelingt es, wenigstens im Spectrum, leicht, überviolette Strahlen herabzustimmen, so dass sie dann in einer Farbe des sichtbaren Spectrums zu Tage treten. Aber alle diese Mittel — es giebt deren

*) Derselbe dankt dem Herrn Einsender aufs verbindlichste für seine freundlichst ertheilten Rathschläge und bringt dieses sein Schreiben zum Nutzen auch anderer Forscher auf diesem schwierigen Gebiete zum öffentlichen Abdruck. — Die Red.

Digitized by Google

noch einige — müssen zurücktreten gegen die Empfindlichkeit der Gelatinetrockenplatte. Es genügen in einzelnen Fällen schon Secunden, um einen grossen Theil vom ultravioletten Spectrum eines electrischen Funkens oder einer Geisslerröhre aufzunehmen, und dabei erscheinen diese Lichtquellen dem Auge gegenüber ausserordentlich lichtschwach. Das ist erklärlich, denn sie enthalten wenig optisch helle, weit mehr violette, und besonders ultraviolette Strahlen.

Es wäre aber ein eitles Bemühen, wenn man die volle Wirksamkeit übervioletten Lichts mit einem photographischen Objectiv auf Glas ausnützen wollte. Ein solches verschluckt den bei weitem grössten Theil der unsichtbaren Strahlen; ja es ist für solche, von einer gewissen Brechbarkeit an, so undurchlässig, dass sie schon von einer Glasplatte von nur $^1/_{10}$ Millimeter Dicke vollständig zurückgehalten werden.

Zur Photographie des Ultravioletten eignet sich als optisches Material nur der Quarz oder Bergkrystall. Aus ihm sind die Linsen für derartige Aufnahmen zu fertigen. Allein da man zur Achromatisirung des Quarzes kein hinreichend durchlässiges Material besitzt, so muss man eine einzelne Quarzlinse verwenden und die Schwächen, die aus der sphaerischen und chromatischen Aberration für das Negativ erwachsen, erforderlichenfalls durch Anwendung von Blenden eliminiren. Da nun hierdurch die Expositionsdauer wesentlich wächst und dadurch das Gelingen der in Frage stehenden Aufnahme zweifelhaft wird, so würde ich mich mit einer minder vollkommenen Bildschärfe begnügen, wobei man dann die Objectivblende würde fortlassen können.

Wenn es sich bei den Aufnahmen des Herrn *v. Aksakow* wirklich um die Wirksamkeit übervioletter Strahlen handelt, dann kann man höchsten Effect nur von einer Cameralinse aus Quarz erwarten. Strahlen jene Erscheinungen eigenes Licht aus, so würde damit die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs solcher Aufnahme eine weit höhere sein, wie bei reflectirtem Licht.

Man könnte meinen, die optischen Fähigkeiten des Bergkrystalls ständen weit hinter dem optischen Vermögen des Glases zurück, woraus unsere Camera-Objective gefertigt werden. In Bezug hierauf erlaube ich mir zu bemerken, dass meine mit Quarzprismen und ebensolchen Linsen erhaltenen Spectren die Aufnahmen mit einem Glasapparat nicht nur erreichen, sondern sie sogar vielfach übertreffen.

Digitized by Google

Obschon ich mit Quarzlinsen bisher nur Spectra, keine körperlichen Objecte aufgenommen habe, so kann ich doch für die volle Zuverlässigkeit meiner Angaben einstehen. Ein dreijähriger Versuch, den ich mit Quarzprismen und Quarzlinsen ausführte und der beiläufig ca. M. 10000 absorbirte, hat mich in dieser Richtung reiche Erfahrung sammeln lassen.

Hochachtungsvoll

Victor Schumann.

Die geistige Mechanik der Natur.

I.

.... x, am 31. Januar 1887.

Hochgeehrter Herr Sekretair der Redaktion!

In Ihrem freundlichen Schreiben vom 31. December v. J. anerkennen Sie gleich mir die dringende Nothwendigkeit einer Reform der Fundamente auf naturwissenschaftlichem Gebiete, wenn jene zahlreichen Naturerscheinungen, deren Existenz die materialistische Weltanschauung leugnet, mit den gewöhnlichen Naturerscheinungen einheitlich erklärt werden sollen. Ich meine nun, die Methode des Kampfes muss sich ändern, der gegen die materialistische Naturauffassung derzeit geführt wird, um jener Nothwendigkeit zu genügen.

Der wissenschaftliche Materialismus betrachtet sich als maassgebende Autorität in der Naturauffassung. Diese Autorität muss erschüttert werden. Schaaren wir Gegner des Materialismus uns doch zusammen, schaffen wir uns weiter reichende wissenschaftliche Grundsätze, decken wir die Fehlgriffe der materialistischen Weltauffassung wissenschaftlich auf, sprechen wir nicht einmal, sprechen wir stets in stehenden Rubriken von diesen Fehlern, und nicht eine Zeitschrift unserer Richtung erwähne sie, alle sollten sich verbinden und diese Gebrechen unausgesetzt vor Augen stellen. Fordern wir unablässig die materialistisch gesinnten Forscher auf, ihre fundamentalen Behauptungen stichhaltig zu begründen, und wenn wir stets ihre Fehlschlüsse der Oeffentlichkeit kund thun, so muss der materialistische Bau der modernen Naturwissenschaft in der öffentlichen Meinung ins Wanken kommen.

Digitized by Google

Eröffnen wir unsere Angriffe mit der „unvermittelten Fernwirkung der Körpermassen", setzen wir ihn fort mit dem „Trägheitswiderstande", mit dem Entstehen der Bewegung, mit dem Beharrungsvermögen für den Zustand der Bewegung, mit dem Wesen der materiellen Stoffe u. s. w., und es muss sich offenbaren, dass der Materialismus einem irrigen Kraftbegriffe huldigt. Mit dieser Erkenntniss werden endlich seine wankenden Fundamente in die Tiefen der Unhaltbarkeit versinken.

Wollen wir also, hochgeehrter Herr! im Interesse des Fortschrittes auch in der Theorie alles aufbieten, um dem so schädlichen Materialismus ein Ende zu bereiten. Mit vereinten Kräften wird sich Erspriessliches bewirken lassen.

Meine Feder ist nicht schwungvoll genug, aber was ich sachlich schaffen kann, bringe ich mit Begeisterung. In dem beigeschlossenen Manuscripte für die „Psychischen Studien" befinden sich drei Artikel, theils für Angriffe auf gewisse Grundsätze der modernen Naturanschauung, vorzugsweise aber für die Entwickelung neuer Grundlagen einer universaleren Naturwissenschaft. Die Forschung hört nicht, wie im Materialismus, dort auf, wo das Reich der Gedanken, das Gebiet des lebendigen Geistes, zum Objecte werden soll, und um dies zu zeigen, habe ich in weiteren zwei Artikeln, die Grundzüge dargethan, nach welchen die geistige Welt zu beurtheilen ist, nach welchen die psychischen Erscheinungen sich erklären, und wie die Wahrscheinlichkeit eines Eingreifens der sogenannten Geisterwelt in unser Leben sich fast zur Gewissheit steigert.

Der sechste Artikel ist der Frage nach Gott gewidmet; er erweist Gottes Existenz durch die Kräfte eines inneren Sinnes nach wissenschaftlichen Principien, während der Materialismus zum Leugner Gottes wird!

Fern sei es aber unserer Kampfesweise, die unschätzbaren und unsterblichen Verdienste nicht gebührend zu würdigen, welche die moderne Naturwissenschaft errungen; ohne die hochausgebildeten Methoden des Forschens und Experimentirens wäre ein neuer und weitgehender wissenschaftlicher Fortschritt, den wir sehnsuchtsvoll erhoffen, gar nicht denkbar; ohne das reiche Material von Thatsachen, das uns die Naturwissenschaft zur Verfügung gestellt, blieben die empfindlichsten Lücken. Nicht den genialen und mühevollen, Bewunderung erzwingenden Leistungen gelte unsere Gegnerschaft, sondern nur der verfehlten Deutung, welche man fundamentalen Naturerscheinungen gegeben, Deutungen, welche in ihren Consequenzen für die Menschheit verhängnissvoll geworden sind.

Digitized by Google

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochschätzung, und beeehren Sie bald mit einer Nachricht

Ihren ganz ergebensten
*N. N.**)
o. ö. Professor an der Hochschule zu .... x.

Ein neuer Versuch logischer Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und unseren Verkehr mit Abgeschiedenen.

Von ***Moritz Wirth.***

II.

(Schluss von Seite 76.)

Herr *Lucian Pusch* bringt einen zweiten Beweis für die Unsterblichkeit der Seele: —

„Vor so und soviel Jahren, z. B. vor 5, 10, 15, 20 usw. „Jahren, so lange ich lebe, war ‚Ich' immer wieder „‚Ich'. Die Identität meiner Persönlichkeit wird durch „die Erinnerung sofort festgestellt. Das Selbstbewusst„sein (die Basis), das ‚Ich' bleibt also unveränderlich, „während der Leib, wie physiologisch nachgewiesen, „schon in circa 4 Wochen ein ganz anderer wird. Folge„dessen wird sich das Veränderliche an uns (der Leib) „nach dem Tode auch weiter verändern müssen. Das „Unveränderliche aber, das ‚Ich' (die Seele), da es nach „dem ersten Satze nicht zu ‚nichts' werden kann, muss „unveränderlich bleiben, folgedessen ist die Identität „unseres ‚Ich' nach dem Tode logische Forderung „des gesunden Menschenverstandes, oder mit anderen „Worten: Die Unsterblichkeit der Seele ist logisches „Postulat." —

Leider wird auch diese Brücke, welche der gefällige Baumeister Verstand den Wünschen des Herzens in das Jenseits hinein zu schlagen versucht hat, sich nicht haltbar erweisen.

„So lange ich lebe, war ‚Ich' immer wieder ‚Ich'". Was heisst hier ‚Ich'? Versteht man darunter den gesammten

---

*) Der hochgeehrte Herr Verfasser, dessen Manuscript wir in den nächstfolgenden Heften als Ausdruck unserer entgegenkommenden Werthschätzung zum Abdruck bringen werden, wird am Schlusse seiner Artikel seine vorläufige Anonymität fallen lassen. Die Red.

Digitized by Google

Bewusstseinsinhalt eines Menschen in einem gegebenen Augenblicke, so bestehen wir Alle von der Geburt bis zum Grabe aus ununterbrochen an einander sich reihenden Ichen, von denen jedes ein anderes ist. Auch bei diesem Sachverhalte können wir jedoch noch sagen, dass ‚Ich' immer wieder ‚Ich', und dass unsere Persönlichkeit eine identische sei. Die Identität besteht eben in der ununterbrochenen Kette dieser verschiedenen Iche.

Aber wir würden vermuthlich mit dieser Fassung des Ichs die Meinung des Herrn *P.* nicht treffen. Wenigstens wüsste ich damit den Begriff der Unveränderlichkeit nicht zu vereinigen, auf welchen der ganze Beweis als sein Hauptziel lossteuert.

Herrn *P.*'s ‚Ich' muss also etwas Anderes bedeuten. Ist es vielleicht jenes Allgemeingefühl, das bei allem sonstigen Wechsel unserer Vorstellungen sich so ziemlich gleich bleibt, das aber freilich nicht immer vorhanden ist, besonders nicht in Zuständen hochgradig gespannter Aufmerksamkeit? Oder meint Herr *P.* nur die allgemeine Thatsache der einheitlichen Zusammenfassung alles zum Bewusstsein Gekommenen? Aber auch diese Thatsache erleidet in den zahlreichen Fällen, wo geistig Kranke auf längere Zeit, oder auch in regelmässigem Wechsel mit ihrem gesunden Zustande, sich für ganz Andere halten, als sie sind, die beträchtlichsten Ausnahmen. Es werden dann zwar alle gesunden Zeiten einerseits, alle kranken Zeiten andererseits einheitlich auf einander bezogen, aber von den einen zu den anderen besteht in der Seele der betreffenden Persönlichkeiten selbst nicht die mindeste Verbindung.

Hätte man nicht erwarten sollen, dass Herr *P.* dem für seinen Beweis so wichtigen Begriffe des Ichs etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätte? Aber angenommen auch, er habe es gethan, und wir wüssten, was wir darunter verstehen sollten, so kommt nunmehr erst die bedenklich brüchige Stelle seiner Himmelsleiter.

„Die Identität meiner Persönlichkeit wird durch die Erinnerung sofort festgestellt." Ich will Herrn *P.* nicht nochmals mit den schon erwähnten Fällen der Persönlichkeitsentfremdung unbequem werden, sondern nur Folgendes bemerken.

Wenn die Erinnerung ganz ausdrücklich für das Mittel erklärt wird, die Einheitlichkeit der Persönlichkeit, noch dazu sofort, festzustellen, dann ist auch die Folgerung unvermeidlich, dass die Persönlichkeit nur soweit reicht, als die Erinnerung, und dass sie Alles von sich ausschliesst, was von der Erinnerung nicht erreicht wird.

Digitized by Google

Ich wüsste also nicht, wie Herr *P.* selbst folgende Zugeständnisse vermeiden könnte.

Innerhalb unserer Seele wird unaufhörlich sehr Vieles vergessen. Alles dieses muss demnach als verloren, als gewesen gelten. Es ist nicht mehr, ebenso wie das, was wir erst später einmal empfinden, fühlen, denken werden, noch nicht ist. Nach Abzug alles Vergessenen besteht unsere Seele nur aus dem, dessen wir uns sofort erinnern.

Unsere Erinnerung aber beginnt ferner erst einige Jahre nach der Geburt. Nur sehr mittelbar, wenn wir die Bemerkungen der Physiologen über die Tastempfindungen des Ungeborenen hinzunehmen, reicht sie bis auf kurze Zeit vor der Geburt zurück. Nach der anderen Seite wird sie, versteht sich immer diejenige Erinnerung, welche wir lebenden Menschen allein unmittelbar kennen und von der hier allein die Rede ist, durch den Tod abgeschnitten. Zwischen diesen beiden Grenzpunkten liegt Alles, dessen wir uns unmittelbar erinnern; jenseits derselben gewahren wir auch nicht die leiseste Spur unseres Ichs.

Was somit Herr *P.* in Wahrheit bewiesen hat, ist vielmehr die Sterblichkeit der Seele. Noch während wir leben, sehen wir beständig grosse und wichtige Stücke unseres Ichs den Tod des Vergessenwerdens erleiden, aus welchem sie auch durch die angestrengteste Erinnerung nicht auferweckt werden. Unser ganzes Sein ist auf diese Weise mit Nichtsein durchsetzt. Jenseits von Geburt und Grab aber vermag Erinnerung nichts festzustellen, als unser völliges Nichtsein.

Was Herrn *P.* über den wahren Ausgang seines Beweisversuches hinweggetäuscht hat, ist eine schwere Begriffsverwechselung. Alles, dessen wir uns aus unserem Seelenleben erinnern können, fasst Herr *P.* als unser unveränderliches Ich, und greift dann zurück auf seinen ersten Beweis, dass aus etwas nicht nichts werden könne. Da sich nun dieser Satz auch auf das unveränderliche Ich erstrecke, so müsse es unveränderlich bleiben; folgedessen sei die Identität unseres Ichs nach dem Tode, also die Unsterblichkeit der Seele, logische Forderung des gesunden Menschenverstandes.

Die Verwechselung, welche sich Herr *P.* hier zu Schulden kommen lässt, liegt auf der Hand. Geben wir ihm die durch Erinnerung festgestellte Unveränderlichkeit der Seele in dem denkbar höchsten Maasse zu, so umfasst sie einen Zeitraum von 70, wenn's hoch kommt, 80 Jahren. Neben dieser hat aber Herr *P.* noch die in seinem ersten Beweise enthaltene, von den Atomen und Kräften der Naturwissen-

Digitized by Google

schaft abgezogene Unveränderlichkeit, die wir als ewig betrachten. Die Verwechselung geht nun sehr einfach so vor sich, dass die einschränkende Bestimmung bei der Seele zunächst weggelassen wird, und dass dann der Wunsch, sie unsterblich zu sehen, das ‚ewig' unterschiebt.

Will man dennoch diesen zweiten Beweis mit dem ersten in Verbindung setzen, so muss es eher in umgekehrter Wirkungsweise geschehen. Ich versprach Herrn *P.* etwas zu zeigen, was seinem Satze: „aus nichts kann nicht etwas werden", entgegen sein werde, ja, wie man sogleich sehen wird, sogar dem ganzen darauf gebauten Beweise: es ist dies Herrn *P.*'s eigene, nach ihm selbst aus dem Nichts entstandene, während ihrer ganzen Dauer mit Nichts durchsetzte, und zuletzt ins Nichts hinsinkende „sterbliche" Seele. —

Werfen wir noch einen Blick auf Herrn *P.*'s Beweis für den Spiritualismus oder den „Verkehr mit den Geistern." Wir werden ihn nicht blos darum rascher erledigen können, weil seine Fehler einfacher sind, als die der beiden vorigen Beweise, sondern auch, weil wir Herrn *P.*'s Verfahren nun schon ein wenig kennen. Der Beweis hebt, wie folgt, an: —

„Ist die Seele unsterblich, so hat man keinen ein-
„zigen logischen Grund, die Möglichkeit ihres Ein-
„flusses, nach ihrer Trennung vom Leibe, auf die
„Materie, z. B. die Erde und Menschen, zu leugnen.
„Folge dessen muss es nach dem logischen Denkgesetze
„von dem ausgeschlossenen Dritten, wonach etwas ent-
„weder verneint oder bejaht werden muss, einen logischen
„Beweis für die Möglichkeit des Einwirkens der Seele,
„nach ihrer Trennung vom Leibe, auf die Materie, d. h.
„des Verkehrs mit den Geistern, geben.

Wenn ich keinen Grund habe, die Möglichkeit eines Vorganges zu leugnen, so heisst das nach deutschem Sprachgebrauche soviel, als ich weiss es nicht, ob er stattfindet oder nicht. Er kann es, er kann es auch nicht: es ist mir eben unbekannt. Auf einen so unsicheren, bereits nach zwei Seiten hin schwankenden Wissenszustand aber kann der Satz vom ausgeschlossenen Dritten nicht angewandt werden. Ja, wenn man sagen könnte: das Nichtstattfinden eines Verkehrs der Geister mit uns muss aus den und den bestimmten Gründen verneint werden, dann müsste auch Einer, der noch nicht die persönliche Bekanntschaft eines Geistes gemacht hat, mit rein logischem Zwange fortfahren: „folgedessen giebt es einen solchen Verkehr." Aber wo sind diese bestimmten Gründe? Herr *P.* hat keine; es ist vielmehr klar, dass er subjektives Nichtwissen aus Mangel an

Digitized by Google

Gründen und den Besitz bestimmter Gründe für irgend eine objektive Verneinung mit einander verwechselt.

Ich würde übrigens Herrn *P.* Unrecht thun, wenn ich nicht bemerken wollte, dass diese Verwechselung in der Wissenschaft nicht ganz ungewöhnlich ist. Um nur ein hier zunächst liegendes Beispiel anzuführen: *Zöllner* selbst hat sie begangen. Seine ganze Lehre von den intelligenten vierdimensionalen Wesen als den Urhebern der mediumistischen Erscheinungen beruht auf ihr. Ausführlicher über diesen Punkt habe ich gehandelt in meiner Schrift: „Prof. *Zöllners* Experimente u. s. w.", 3. Aufl., (Leipzig, *O. Mutze*, 1882), S. 11 ff., 81 ff., 89 ff.

Herr *P.* versucht nun, den von ihm mit vermeintlicher Nothwendigkeit nachgewiesenen Beweis für die Möglichkeit eines Verkehrs der Geister mit uns auch wirklich zu führen. Den in 4 Absätzen, gleichsam ebenso viel Stockwerken, sich aufthürmenden Haupttheil dieses Beweises kann ich hier übergehen, weil, was er auch enthalten und was man auch davon zugeben möchte, doch Alles wieder durch den Abschluss hinfällig wird, den ihm Herr *P.* giebt: —

„Folge dessen ist die logische Nothwendigkeit des „geistigen Einwirkens auf Materie, sobald die Be„dingungen, welche zur Mittheilung der Kraft vom „Seelenstoffe zum irdischen Stoff nothwendig, vorhan„den sind, erwiesen."

„Folge dessen ist nicht nur die Möglichkeit, sondern „auch die Nothwendigkeit des Geisterverkehrs „mit uns, nach dem logischen Denkgesetz der Un„möglichkeit des Widerspruchs, logisches Postulat des „gesunden Menschenverstandes." —

Die Entscheidung über den ganzen Beweis liegt in den Worten: — „sobald die Bedingungen, welche zur Mittheilung der Kraft vom Seelenstoffe zum irdischen Stoff nothwendig, vorhanden sind." — Dieser Satz soll die Brücke von der Möglichkeit des Geisterverkehrs zu seiner Nothwendigkeit, oder, was hier gleichbedeutend ist, zu seiner Wirklichkeit schlagen. Welches sind nun aber jene Bedingungen, und wann sind sie vorhanden? Herr *P.* schweigt darüber, obwohl eben gerade auf sie Alles ankommt. Auch dürfte er selbst nicht allzu fest davon überzeugt sein, dass sie anderswo schon in völlig unbestrittener und zwingender Weise dargelegt worden seien, sonst hätte er sich vermuthlich die Mühe seiner rein logischen Beweise überhaupt nicht gegeben. Mit dem Mangel sicherer Angaben über diese Bedingungen fällt aber auch dieser dritte und letzte der von mir zu betrachtenden Beweise auseinander.

Digitized by Google

Ich schliesse mit einer Bemerkung, die ich darum nicht für unwichtig halte, weil sie kurz werden soll. Herr *P.* spricht in dem zuletzt erwähnten Stücke seines Baweises vom „Seelenstoffe", nachdem er in dem nicht wörtlich angeführten Theile zu zeigen gesucht hat, dass die Seele „Stoff" sei.

Schon *Demokrit*, der Begründer der materialistischen Weltanschauung, lehrte, dass die Seele aus feinen, glatten und runden Atomen, gleich denen des Feuers, und unter allen von der grössten Beweglichkeit, bestehe, und *Karl Vogt* erklärte das Bewusstsein für eine Ausschwitzung des Gehirnes. Wie aber kommt Herr *P.* unter diese Propheten? Ist er wirklich in demselben Sinne, wie diese Männer, Materialist? Und will er sich auch zu ihren Folgerungen verstehen? Was wird z. B. aus seiner Seele, wenn sich deren „Stoff", ähnlich wie die Atome des geschmolzenen Eisklumpens oder eines verwesenden Leichnams, in alle Welt zerstreut?

Ich glaube jedoch, dass wir Herrn *P.* in einem falschen Verdachte haben. Wer sich so viel Mühe gibt, die Unsterblichkeit und den Verkehr mit den Geistern zu beweisen, wird immer noch eher die Materie als den Geist leugnen. Und es wäre, wie die Geschichte der Philosophie zeigt, auch wirklich, wo nicht das Bequemere, so doch das Begründetere.

Weshalb besteht nun aber doch Herr *P.* mit solcher Hartnäckigkeit darauf, die Seele „Stoff" sein zu lassen? Ich fürchte, dass er, der nach seinem eigenen Geständniss in den „Neuen Spiritualistischen Blättern," Nr. 21 von 1885, bis kurz vorher noch Atheist und crasser Materialist war, die Materie eben noch in seiner alten Weise gefasst, und dass ihm dann die alte Schulfrage nach der Wechselwirkung zwischen Geist und Materie Angst gemacht hat. Seine Lösung des Problems ist dem Wortlaute nach die des reinen Materialismus, welcher nur starre, todte Materie und deren Schwingungen kennt, dasjenige aber, was wir Geist, Bewusstsein, Empfindung u. s. w. nennen, nur besonders feine Materie und besonders feine Schwingungen sein lässt, aber wohlverstanden, trotz aller Feinheit, immer Materie und Schwingungen. Herr *P.* hätte also, wenn wir ihn beim Worte nehmen wollten, mit seinem Beweise nichts als einen Rückfall in seine frühere Weltanschauung erlitten.

Will aber Herr *P.* einwenden, dass er es nicht so gemeint habe, dann muss er wenigstens zugestehen, dass er sich auf die allerungeeignetste Weise ausgedrückt hat. Ich hatte, um von den anderen zur Sprache gekommenen Ungenauigkeiten zu schweigen, Herrn *P.* bereits einer grossen

Digitized by Google

Unaufmerksamkeit in dem Gebrauche des Wortes „unveränderlich" zu zeihen: hier kehrt dieser Fehler wo möglich in noch verstärkter Weise wieder. Herr *P.*, der Spiritualist, bezeichnet den Geist mit einem Worte, das dessen völlige Verneinung ist!

Ich wüsste nicht, wie sich Herr *P.* von dem Vorwurfe wird reinigen wollen, dass er es mit seinen Worten sehr leicht genommen hat in einer Sache, die, er selbst mag darüber denken, wie er will, doch Tausenden eine ernste und heilige ist: der Unsterblichkeit der Seele und dem Verkehr mit den Abgeschiedenen.

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesproblem.

Von ***Gr. C. Wittig.***

IV.

(Fortsetzung von Seite 82.)

„In der Physiologie" — fährt *Fritz Kœyel* fort, — „ist *Lotze* Anhänger und Vorkämpfer der streng mechanistischen Anschauung, deren unablässiges Grundbestreben es ist, die Erscheinungen des Lebens und seine Störungen auf das Spiel der Wechselwirkungen mathematisch bestimmbarer Grundkräfte zurückzuführen, denen sie, da sie nun einmal räumlichen und zeitlichen Bestimmungen folgen, nothwendig unterworfen sein müssen. In diesem Geiste fasst er den körperlichen Organismus als einen physikalischen Mechanismus auf. Organismus ist ihm nichts anderes als eine bestimmte, einem Naturzweck entsprechende Richtung und Combination rein mechanischer Vorgänge, der Körper im Princip nicht mehr als eine Maschine, dessen Triebwerk in siebzig Jahren und darüber abläuft, der allmählichen Aufzehrung und allen Mängeln derselben ohne willkürliche Abwehr unterworfen ist. Dem Mysticismus einer vermeintlichen Lebenskraft, die ihre Verfechter für so vornehm halten, dass sie dieselbe vor der Gemeinschaft mit allen sonst geltenden Gesetzen der physicalischen Processe behüten möchten, macht er dabei in siegreichem Kampfe den Garaus. Wie weit entfernt die Naturforschung von dem Ziele vollkommener Durchführung der mechanischen Principien ist, verschleiert er nicht: der Gewinn, den die Annahme seiner Principien mit sich bringen würde, besteht ihm hauptsächlich

Digitized by Google

in der Anerkennung des ungeheuren Umfanges und der Schwierigkeit der Aufgaben, in der Erkenntniss von der Unvollkommenheit unserer naturwissenschaftlichen Erkenntniss, die sich in mancher Beziehung noch in ihrer Kindheit befindet. Aus dem allen aber, hofft er, werde sich eine um so grössere Spannung des Untersuchungsgeistes entwickeln.

„*Lotze* sieht ferner in den mechanischen Ansichten über das Leben nicht mehr als den einen Theil der zu einer vollendeten Biologie geforderten Grundlagen. Mechanismus ist nirgends ein Letztes und Höchstes, noch besteht er aus eigener Kraft: die Weisheit Gottes hat ihn geschaffen und ihm, als dem sichersten, niemals eignem Belieben sich überlassenden Diener, die Verwirklichung der Naturideen aufgetragen. Jede Naturwissenschaft, die sich nicht völlig verkehrt zu der übrigen Bildung des Geistes stellen will, muss nothwendig den Begriff der Schöpfung voraussetzen. Die Welt ist weder durch Zufall geworden, noch hat es ein Chaos vor der Ordnung geben können, sondern eine nach göttlichen Ideen geordnete Welt ist am Anfange geschaffen worden, und uns bleibt nur übrig, den ununterbrochen gesetzmässigen Zusammenhang dieses bestehenden Vernünftigen zu erkennen und zu bewundern. Hier wölbt sich die Brücke zur Versöhnung des zweiten höheren Gegensatzes: nämlich des philosophischen Wissens und Forschens und des allgemein menschlichen Gefühls, eines Gegensatzes, an dessen Aufhebung *Lotze* arbeitet. Denn der Philosoph muss sich erinnern, dass die Gedanken, die Jedem energisch zuströmen, der mit offenem Herzen und Sinn die Natur betrachtet, ein unveräusserliches und unantastbares Gut sind, welches nicht von einem Gewebe spitzfindiger Speculationen zerstört werden darf, sondern immer als das Sicherste unserer Erkenntniss ein wichtiges und berichtigendes Gegengewicht gegen die Verirrungen des grübelnden Verstandes bildet. Jedes lebendige Gefühl aber empfindet davor ein gerechtes Grauen, dass irgendein Seiendes, irgendein Gesetz, irgendein kalter Gedanke allein das Letzte und Erste sei, welches in aller Welt zu Grunde liegt und sich verwirklicht: alles Sein, alles, was Form und Gestalt, Ding und Ereigniss heisst, dieser ganze Inbegriff der Natur kann so, wie er ist, nur deshalb sein, weil nur so sich in ihm der unendliche Werth des Guten seine Erscheinung gab. So vereint er im höchsten Sinne die Forderungen des Gemüths mit den Ergebnissen des Wissens, indem er darin, was sein soll, den Grund dessen sucht, was ist, und mit einem kühnen Ausdrucke den wahren Anfang der Metaphysik in die Ethik legt.

Digitized by Google

„Das Alles ist aus den 'Kleinen Schriften' zu lesen, steht aber auch anderswo . . ." —

Soweit *Koegel.* Auch von anderer Seite her tönen uns Stimmen entgegen, welche unser Problem der Materialität der Seele von grossen Gesichtspunkten aus zu lösen versuchen. Prof. *Wilh. Dilthey* in Berlin*) schreibt aus seiner Sommerfrische Schreiberhau im Riesengebirge Mitte August 1886 seinem soeben verstorbenen Freunde „*Wilhelm Scherer* zum persönlichen Gedächtniss" in der „Deutschen Rundschau" No. 2 vom 15. October 1886 (Berlin, Gebr. *Pœtel*), die Ziele unseres heutigen Forschens und Ringens gleichsam in einen Brennpunkt zusammenfassend, unter Anderem Folgendes: — „Aus der Ganzheit unseres Wesens stammt, was wir Ganzes und Lebendiges zu leisten vermögen . . . Kein Geschlecht von Forschern hat mit einer härteren Aufgabe zu ringen gehabt, als die Vertreter der Geisteswissenschaften in unseren Tagen. Wir wissen es Alle, es giebt keinen anderen Weg zu gediegener Erkenntniss als den der Erfahrung, der Beobachtung, des Versuchs. Diesen Weg sind vor uns die Naturwissenschaften gegangen. Sie haben seit den Tagen des *Galilei* der Erfahrung mit den Hülfsmitteln der Mathematik Satz auf Satz abgewonnen. Täglich breitet sich das so begründete Reich weiter aus. In sicherer Ruhe, in den weiten Räumen ihrer Laboratorien und Institute, umgeben von ihren Assistenten, ausgerüstet mit grossen Staatsmitteln, arbeiten heute die Naturforscher. Und was auch die Gesellschaft ihnen gewähre, sie geben derselben unvergleichlich mehr zurück: die anwachsende Herrschaft des Menschen über die Natur, das 'regnum hominis' oder die königliche Macht der Menschen über die Erde, wie *Baco* es ausdrückte. Die Geisteswissenschaften arbeiten heute nach derselben Methode der Erfahrung. Ihre Bedeutung für das Leben unterlag grossen Schwankungen; heute ist sie in mächtigem Aufsteigen begriffen und nicht geringer als die der Naturwissenschaften. Denn in derselben Zeit, in welcher der naturwissenschaftliche und industrielle Geist die Erdkugel umspannt und die Gewalten der Natur in den Dienst menschlicher Zwecke gezwungen hat, — und nicht nur in derselben Zeit, sondern eben im Zusammenhang mit der Ausdehnung der wirthschaftlichen Beziehungen über den Erdball und mit der Entfaltung der Industrie, beginnen die dunklen Kräfte der Menschennatur die europäische Gesellschaft zu schrecken. Und die socialen, religiösen, pädago-

*) Unseren Lesern bereits bekannt aus „Psych. Stud." Aprilheft 1884 S. 171 ff.

Digitized by Google

gischen Aufgaben, welche hier gebieterisch eine Lösung heischen, können nur durch Erkenntniss der Ursachen aufgelöst werden. Nur soweit wir die Gesetze erkennen, nach welchen diese Ursachen Wirkungen hervorbringen, vermögen wir die für die Förderung der Gesellschaft erforderlichen Wirkungen zweckmässig herbeizuführen und die Schäden des gesellschaftlichen Körpers mit einsichtiger Hand zu heilen. So geht durch die Gesellschaft unserer Tage ein Gefühl, dass sie diese Fragen durch die Macht des wissenschaftlichen Gedankens und der darauf gegründeten practischen Genialität lösen muss, — oder sie stürzt in den Abgrund kulturfeindlicher Zerstörung. Es geht zugleich durch die Menschen unserer Tage das Gefühl, dass die Idealität des Lebens erhalten werden muss, sollen nicht die Triebfedern der hingebenden Arbeit am Staat und der Menschheit erlahmen und Privatinteresse allein übrig bleiben, — ja soll das Leben überhaupt lebenswerth sein; diese Idealität des Lebens aber ist an eine gerechte Würdigung der geistigen Thatsachen gebunden, der Sittlichkeit, Religion und Kunst, die dem Einzeldasein Bedeutung geben, der nationalen Lebenseinheit, die es beherrscht. Das Alles empfinden wir heute. Es treibt zu den äussersten Anstrengungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften an. Aber welche Schwierigkeiten umgeben auf demselben den Arbeiter! Mathematik nur in den Aussenwerken seiner Wissenschaft verwendbar. Das Experiment nur in enge Grenzen eingeschlossen. Das persönliche Erlebniss ist ihm schliesslich Unterlage: durch dieses allein versteht er ja die lebendigen Kräfte der Gesellschaft und der Geschichte. Wohl ist dasselbe die tiefreichendste aller Erfahrungen. Aber kann es zur Allgemeingültigkeit erhoben werden? Kann von ihm aus eine Wissenschaft der menschlichen Gesellschaft in dem Verstande, in welchem es eine Naturwissenschaft giebt, eine allgemeingültige Erkenntniss der Ursachen, eine allgemeingültige Erklärung der Erscheinungen aus diesen Ursachen gewonnen werden? Noch besteht eine solche Wissenschaft nicht, und der Streit dauert fort, ob sie möglich sei." U. s. w. „*Scherer* trat sodann ganz auf die Seite derer, welche die Frage nach der Möglichkeit einer nur empirisch begründeten allgemeingültigen Geisteswissenschaft bejahten und diese Wissenschaft möglichst analog der Naturwissenschaft gestalten wollten." U. s. w.

Ein solches Werk existirt bereits in *Henry Drummond*'s: „Das Naturgesetz in der Geisteswelt. Aus dem Englischen nach der 17. Aufl." (Leipzig, *Hinrichs*, 1886.) XXIV und 345 S. gr. 8°. M. 6. Es ist kritisch besprochen in „Deutsche

Digitized by Google

Litteraturzeitung" zu Berlin, VII. Jahrg. No, 47 v. 20. November 1886 von *Julius Happel.* Derselbe sagt, dass er lange kein Buch gelesen, das ihn so sympathisch berührt hätte wie dieses; „eben auf ein solches Buch, d. h. auf die Behandlung theologischer Fragen durch einen Mann der Naturwissenschaft, habe er schon längst gewartet." — In der Bibel komme wieder die Theologie der Thatsachen gegenüber der bisherigen Theologie der Rhetorik zur Geltung. „Nichts hat dem Ansehen der Bibel mehr geschadet wie die Behandlung ihrer Aussagen als Phrasen." „Durch die *Drummond*'sche Methode dagegen muss der Bibel ein ganz neues und erhöhtes (oder vielmehr ihr gutes altes) Ansehen (wieder) zuwachsen; jetzt kann ihr übernatürlicher (weil natürlicher, d. h. durch das Naturgesetz bestimmter) Charakter erst recht offenbar werden. — Der grosse Gedanke, dass das Christenthum eine neue, höhere Schöpfung, gleichwie die organische Welt eine Neuschöpfung ist gegenüber der mineralischen, tritt durch diese Methode erst in sein volles Licht und erhält eine solide Grundlage. Was für eine grossartige Perspective eröffnet sich hierdurch sowohl für die sinnlich-empirische Naturwissenschaft als auch für die Theologie! wie der Verfasser bereits treffend bemerkt hat. — Dass das Christenthum 'Leben' ist, ein neues, das 'geistige' (pneumatische, heilig-geistige) Leben, erscheint nun nicht mehr als eine nebelhafte Phrase, sondern als eine plastische und scharf umschriebene Idee. — Die sichtbare und unsichtbare, die materielle und die vergeistigte Welt, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Weltgeschichte (Geschichte des Kosmos) werden hierdurch in einen ununterbrochenen Zusammenhang gebracht — ein in praktisch-religiöser Beziehung höchst wichtiger Gedanke, weil die moderne Christenheit 'Erde und Himmel', d. h. irdisches und himmlisches Leben, gar nicht mehr in einen wirklichen ('natürlichen', lebendigen, organischen) Zusammenhang zu bringen weiss: sie arbeitet für die Erde und fühlt sich doch durch das Christenthum für den Himmel zu leben berufen. Dass der 'Himmel' sich von der Erde aus auferbaut, daran denken die Wenigsten. — Durch die Einführung des (Natur-)Gesetzes in die wissenschaftliche Behandlung der Geistes- (pneumatischen, heilig-geistigen) Welt treten überhaupt die tiefsten theologischen und philosophischen Probleme in ein neues Licht: die Fragen nach der Erwählung, Vorherbestimmung, Seligkeit, Verdammniss, ewiger Tod und ewiges Leben, Gerechtigkeit und Liebe, Gnade und Unvermögen werden bestimmte 'mathematische' Grössen, mit denen man rechnen kann, sie treten aus ihrer nebelhaften Verschwommen-

Digitized by Google

heit heraus, sie nehmen eine concrete, fassbare Gestalt an. — Der Verf. ist zwar so bescheiden, dass er nichts Neues gegeben haben will; neu aber ist die Methode: das Naturgesetz in der Geisteswelt nachzuweisen; während man seither hauptsächlich nur Analogien zwischen der natürlichen und übernatürlichen Welt annehmen zu sollen meinte. Auch erhebt der Verf. keinen Anspruch darauf, den Weg, den er abgesteckt hat, bereits vollständig fahrbar gemacht zu haben. In der That macht das Buch vielfach den Eindruck, als seien da vorläufig nur Luftlinien gezogen und die natürlichen Hindernisse noch nicht genugsam berücksichtigt; es wird hier noch Manches, namentlich nach der theologischen Seite, genauer zu bestimmen und gleich dem ersten, dem naturwissenschaftlichen Theil, in einen geschlosseneren Zusammenhang zu bringen sein. Aber auf seine Methode hat der Verf. mit Recht Vertrauen und hofft auf ihre Fruchtbarkeit." U. s. w.

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die feierliche Versammlung zum ehrenvollen Gedächtniss an Professor Alexander Michailowitsch Butlerow.*)

(Aus dem „Rebus".)

Am 11. Januar cr. fand im Hörsaal der Universität zu St. Petersburg die feierliche Versammlung der russischen physikalisch-chemischen Gesellschaft für das Andenken an ihr Ehrenmitglied, den verstorbenen Professor *A. M. Butlerow*, statt.

Der grosse Saal war von den Repräsentanten der Wissenschaft, Collegen, Schülern und Verehrern des verstorbenen Akademikers überfüllt. Unter ihnen befanden sich die zu diesem Tage eingetroffenen Deputirten der Universitäten: von Moskau Professor *Markownikow*, von der Petrow'schen landwirthschaftlichen Academie Prof. *Gustavson*, von der Kijew'schen Prof. *Alexejew*, von der Charkow'schen Prof. *Beketow* und von der Warschauer Universität Prof. *Wagner*.

*) Vergl. „Psych. Stud." September-Heft 1886 S. 432 ff. und November-Heft 1886 S. 521 ff.

Digitized by Google

In den ersten Reihen befanden sich die Wittwe des Verstorbenen, seine beiden Söhne und einige Verwandte. Ausserdem waren viele Damen und Studenten zugegen. Auf dem Chor waren alle Plätze von den Zuhörerinnen der höhern weiblichen Kurse, vor denen Herr Prof. *Butlerow* Vorlesungen über Chemie gehalten hatte, eingenommen. Die Büste des Verstorbenen stand auf einem mit Grünwerk geschmückten Piedestal vor der Estrade, die von den Mitgliedern der Gesellschaft und vielen Professoren der Petersburger Universität und der medicinischen und chirurgischen Academie eingenommen wurde. Links, auf der entgegengesetzten Seite vom Katheder, befand sich ein grosses photographisches Bildniss von *Alexander Michailowitsch*. Vor demselben lagen die in mehreren Bänden gesammelten Werke über Chemie des verstorbenen Akademikers und ein Exemplar seines Werkes: „Lehrbuch der organischen Chemie", welches zu diesem Tage in zweiter Auflage mit einem sehr guten Portrait des Autors erschienen war.

Professor *Mendelejew*, der Vorsitzende der chemischen Abtheilung der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung und erklärte den Anwesenden, dass der Gedanke an diese Feier, dem Gedächtnisse des Verstorbenen zu Ehren, schon gleich nach dem schweren Verluste, den die Gesellschaft durch *A. M's.* Tod erlitten, entstanden sei. Auch habe man schon damals seinen Namen alljährlich in's Verzeichniss der Mitglieder der Gesellschaft einzutragen beschlossen. Nachdem der Vorsitzende einige Worte über die wissenschaftlichen Verdienste des Verstorbenen gesprochen, verlas er die Beschlüsse der Gesellschaft bei Veranlassung der gegenwärtigen Versammlung. Dieselben lauteten: — 1) die Bewilligung einer Subskription zur Errichtung eines Denkmals für *A. M. Butlerow* in Kasan — seinem Geburtsort — zu erwirken, und 2) eine Prämie auf den Namen *Butlerow* zu stiften, welche für Werke über Chemie, in russischer Sprache gedruckt, ertheilt werden soll.

Als Ergänzung hierzu machte der Vorsitzende der Versammlung die Mittheilung von den Spenden des Herrn *A. N. Aksakow*: — 1) 6000 Rubel zur Stiftung eines Stipendiums von 600 Rubel auf den Namen *Butlerow* für junge Chemiker, die den Kursus in der Universität beendet, und 2) 1000 Exemplare des von ihm herausgegebenen Werkes: *Butlerow's* „Lehrbuch der organischen Chemie", von deren Erlös (3000 Rubel) eine Prämie auf den Namen des Verstorbenen gestiftet und Anfängern, Chemikern, für die ersten besten experimentellen Arbeiten in irgend einem russischen Laboratorium, ertheilt werden soll.

Digitized by Google

Nach einer Bewillkommnungsrede an Frau *N. M. Butlerow*, die Wittwe des Verstorbenen, und an das versammelte Publikum, ertheilte der Vorsitzende das Wort dem Professor der Chemie an der St. Petersburger Universität, Herrn *Menschutkin*, dessen Rede eine kurze biographische Skizze *A. M. Butlerow's*, in welcher er ihn hauptsächlich als Professor und Gelehrten darstellte, enthielt. Nach ihm sprach Professor *Gustavson* über *A. M.* als den Repräsentanten einer Schule. Der dritte Redner, Prof. *Markownikow*, sprach über seine gelehrte und pädagogische Thätigkeit und bewies das unantastbare Recht *A. M. Butlerow's*, für den Schöpfer der Theorie der chemischen Structur zu gelten, welche Theorie der Wissenschaft neue Wege gebahnt habe.

Die zwei letzten Reden der Schüler und Mitarbeiter *A. M. Butlerow's* auf dem Gebiete der Wissenschaft in der Eigenschaft von Assistenten, welche mehr wie irgend Jemand Gelegenheit hatten, die in Wirklichkeit bezaubernde Persönlichkeit des Verstorbenen zu würdigen, machten durch ihre Herzlichkeit einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden. Die Charakteristik des unvergesslichen *Alexander Michailowitsch* war in so scharfen und wahren Zügen ausgeführt, dass es schien, als stände der Verstorbene vor uns in seiner moralischen Gestalt, an die auf Erden ein unauslöschliches Andenken hinterblieben ist.

Es gereicht zur Ehre Prof. *Markownikow's*, dass er auch der Beziehungen *A. M. Butlerow's* zum Mediumismus erwähnte. Ueber diese seine Beziehungen und Stellungnahme schweigen, hiesse, wie er sagte, dem Verstorbenen einen Theil an Achtung verweigern; man konnte zwar seine Ansichten nicht theilen, doch musste man die moralische Beherztheit, mit welcher er das verkündete, was er für Wahrheit hielt, — eine Wahrheit, die ihn in der Meinung der Masse nur dem Spott aussetzen konnte, — bewundern. Schliesslich fügte Herr Prof. *Markownikow* noch hinzu, dass er, als Repräsentant der Moskauer Gesellschaft der Naturkunde, den Auftrag habe, mitzutheilen, dass in der Session am 3. Januar cr. beschlossen worden sei, die Bewilligung einer Subskription unter Schülern und Verehrern *Alexander Michailowitsch's* für die Errichtung eines Denkmals in seiner Vaterstadt Kasan zu erwirken. Derselbe Wunsch sei auch dem Herrn *Markownikow* in mehreren von ihm erhaltenen Briefen ausgedrückt worden.

Einen besonders tiefen Eindruck machten die Worte Prof. *Markownikow's*, mit welchen er sich an die Büste des unvergesslichen Lehrers mit von Gemüthsbewegung zitternder Stimme wandte: — „Und Du, unser theurer Heimge-

Digitized by Google

gangener, der Du so fest an ein jenseitiges Leben glaubtest, siehst Du den tiefen Kummer, den Du über uns gebracht durch Deinen Hinübergang in jene Welt, über die Du so tiefe Forschungen angestellt hast? Um Deiner würdig zu sein, lasset auch uns, wie Du es gethan, der Wissenschaft und der Wahrheit dienen!" — —

Die Sitzung wurde mit dem Verlesen der zu diesem Tage erhaltenen, theilnahmvollen Telegramme aus verschiedenen Gegenden Russlands und des Auslandes, unter anderen auch aus Helsingfors und Breslau, geschlossen.*)

Hypnotismus in England und Frankreich.

Von *Alfons Kistner* in Königsberg ist ein im September-Hefte 1886 von „Nord und Süd" (Breslau, *S. Schottlaender*) erschienener, hauptsächlich der „Fortnightly Review" und deren Aufsatz: „Die menschliche Persönlichkeit" von *Frederic W. H. Myers* entnommener, sensationeller Artikel. Mr. *Myers* ist eins der rührigsten Mitglieder der Gesellschaft für psychische Forschungen in England, der bekannte Gegner *Eglinton*'s. *Kistner* spricht von spiritistischen Schwindeleien und dem gerade in England blühenden Geisterhumbug. Der Jenenser Physiolog *Preyer* soll bereits in der „Deutschen Rundschau" Alles, was mit Somnambulismus, Hypnotismus u. dergl. zusammenhängt, mit gerechtem Misstrauen behandelt haben. (Vgl. „Psych. Stud." Febr.-Heft 1886 S. 90.) „Andererseits aber hat die Wissenschaft das gute Recht und nachgerade, nachdem durch thatsächliches Material eine gewisse sichere Basis gewonnen ist, geradezu die Pflicht, im Hinblick auf die Erkenntniss des Seelenlebens räthselhafte Erscheinungen, soweit sie beglaubigt sind, nicht mehr vornehm zu ignoriren, sondern ihnen näher auf den Leib zu rücken, etwaigen Humbug schonungslos zu enthüllen, für nicht wegzuleugnende Thatsachen dagegen eine Erklärung zu suchen."

Als ob die Spiritisten in England für die eben von jenen Gelehrten bisher geleugneten Thatsachen nicht eine solche Erklärung zu geben versucht hätten! Statt nun den Spiritisten dafür dankbar zu sein, dass sie die noch von der Wissenschaft bis heute unaufgeklärten psychischen Thatsachen sich nicht von den Gelehrten wegdisputiren liessen und dadurch die den Vogel Strauss nachahmende Wissenschaft zuletzt doch zwangen, den Kopf einmal aus dem Sande zu ziehen, um zu sehen, was denn eigentlich hinter

*) Vergl. noch die Kurze Notiz sub *h*) auf S. 143 dieses Hef

Digitized by Google

diesen sie vermeintlich verfolgenden Thatsachen Fürchterliches stecke, setzen sich die Herren Gegner jetzt nicht bloss auf ein hohes Pferd, sondern auf ein noch höheres Kameel, und schiessen plötzlich los, als ob sie allein und zuerst die „Experimentalpsychologie" erfunden hätten. Trotzdem ist es interessant zu sehen, wie sie genau solche ihnen bisher noch unerklärliche Wunderdinge nunmehr als Facta anerkennen müssen, als die spiritistischen und mediumistischen Erscheinungen auch sind. Wenn sie erst wirklich experimentiren und sich nicht mit ihren Versuchspersonen (Medien) in Widerstreit setzen werden, dürften sie auch über den Geisterhumbug anderer als bloss metaphysischer Meinung werden. Bis jetzt ist in den Augen des Mr. *Myers* der bis jetzt erfahrenste aller lebenden Hypnotiseurs, Prof. Dr. *Liébault* in Nancy, „der seit 25 Jahren (was wir doch recht stark bezweifeln!) den Hypnotismus an mehreren tausend Personen ausgeübt haben soll", die höchste Autorität. Nun, wir haben nichts gegen seine Experimente, denn sie bestätigen die von Anfang an von den Spiritisten angestellten. Die 'Annales Médico-psychologiques' von 1881 und die 'Revue scientifique' von Ende 1883 (also erst ganz neuerlichen Datums!) berichten (z. B.) „von zwei Fällen, in welchen angeklagte Personen als unschuldig entlassen worden sind, weil sie hypnotisirt worden waren und der Richter den Beweis als gegeben ansah, dass die That im unbewussten Zustand geschehen war." Prof. *Bernheim,* ein Mitglied der psychischen Schule zu Nancy, schrieb: „De la suggestion dans l'état hypnotique" bereits im Jahre 1884. —

Dass der S. 398 erwähnte Magnetiseur *Hansen* jüngst verstorben sein soll, davon wissen wir kein Wort. Prof. *Beaunis* schrieb: „L'expérimentation en psychologie par le somnambulisme provoquée". Auf *Karl du Prel*'s „Die Philosophie der Mystik" wird mehrfach Bezug genommen, besonders hinsichtlich der Spaltung des menschlichen Subjects in zwei Persönlichkeiten, die selbstbewusste und die transcendentale. Die Thatsache des alternirenden Gedächtnisses beweist diese Trennung („Revue philos." Juillet 1885). Hier können wir uns nicht versagen, unseren Lesern einen eklatanten Bericht des Prof. *Beaunis* an die „Société de Psychologie Physiologique" („Revue philos." Septbr. 1885) mitzutheilen: — „Am 14. Juli 1884 richtete ich an das hypnotisirte Fräulein *A. E.* folgende — in meinem Tagebuch damals wörtlich verzeichnete — Einschärfung (suggestion): 'Am 1. Januar 1885, früh 10 Uhr, werden Sie mich sehen. Ich werde Ihnen ein glückliches Neujahr wünschen und dann verschwinden.' — Am 1. Januar 1885 befand ich mich

Digitized by Google

in Paris. Ich hatte zu Niemand von dieser Einschärfung gesprochen. An demselben Tage erzählte Fräulein *A. E.* zu Nancy einer Freundin — sie hat es nachher auch Professor *Liébault* und mir erzählt — folgendes Erlebniss. Um zehn Uhr Vormittag befand sie sich in ihrem Zimmer, als sie ein Klopfen an der Thür hörte. Sie rief 'Herein', und zu ihrer grossen Ueberraschung sah sie mich eintreten und hörte mich ihr ein glückliches Neujahr wünschen. Ich entfernte mich fast augenblicklich, und obwohl sie aus dem Fenster sah, um mich gehen zu sehen, erblickte sie mich nicht. Zu ihrem Erstaunen bemerkte sie auch, dass ich einen Sommeranzug trug, in der That denselben, den ich während der Einschärfung angehabt hatte, die so nach einer Zwischenzeit von 172 Tagen sich herausarbeitete." — Hieran anknüpfend erzählt nun *Myers* selbst: — „Ich war begierig zu erfahren, wie weit Fräulein *E.*'s Erinnerung an den eingebildeten Versuch dem Beweis, dass derselbe niemals stattgefunden, widerstanden hätte. Am 2. September fragte ich sie: 'Glauben Sie immer noch, dass Prof. *Beaunis* am 1. Januar zu Ihnen kam?' — 'Gewiss ist er jenen Morgen zu mir gekommen.' — 'Aber Sie wissen doch recht gut, dass er Ihnen Hallucinationen hervorruft, und dass dies eine solche war; dass er überhaupt zu jener Zeit nicht in Nancy war?' — 'Er ist gewiss zu mir gekommen', war die Antwort; 'diesmal war es keine Einbildung'. Unmöglich, ihr es auszureden. Die Hallucinationsvorstellung hatte durch einen so langen Zeitraum der Incubation fortbestanden, dass das wachende Gehirn, wenn ich mich so ausdrücken darf, schliesslich sie annahm und sich assimilirte."

Myers erkennt sonach weder die Erinnerung, noch die sog. Willensfreiheit für einen Beweis der Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit an. Durch den Hypnotismus hofft er, die hemmende Kraft des Gehirns stärken zu können, ungefähr wie wir sie durch Opium oder Alkohol schwächen. Er nennt daher den Hypnotismus eine moralfördernde Kraft. Beispiele, wie Prof. *Richet* (Verf. von „L'homme et l'intelligence"), Dr. *Perronet* u. A. Gewohnheitstrinker durch Einflössung von Widerwillen gegen Spirituosa retten, werden von ihm citirt. „Wir halten den Hermes-Stab, den wir nur noch nicht zu schwingen gelernt haben", ruft er aus.

Kistner ist aber durchaus nicht mit *Myers* einverstanden; dieser geht ihm zu weit. „Es ist klar", meint er, „dass der Werth jener Ausführungen unseres Engländers steigt und fällt mit der beglaubigten Sicherheit aller die Experimente begleitenden Umstände. Erst wenn über allen

Digitized by Google

und jeden Zweifel hinaus festgestellt sein wird, dass lediglich competente vorurtheilsfreie Männer der Wissenschaft als Handelnde und Zeugen bei den Experimenten betheiligt gewesen sind, dass die Möglichkeit des Betrugs, der Selbsttäuschung von dieser oder jener Seite als absolut ausgeschlossen bezeichnet werden muss, erst dann wird das Publikum des 19. Jahrhunderts Darlegungen ein aufmerksam Ohr schenken, welche eine so fundamentale Umwälzung in unseren gewohnten Anschauungen herbeizuführen versprechen und Perspectiven eröffnen, die uns schwindeln machen können." — Dr. *du Prel*'s pädagogischer Verwerthung des Sonnambulismus pflichtet er schon eher bei. Nach Allem „darf uns keine falsche Scham mehr abhalten, zu bekennen, dass immerhin in den Wirkungen und dem Wesen des Hypnotismus ein discutirbarer Gegenstand vorliegt." Aber was wird Prof. *Wundt* dazu sagen, der den Hypnotismus noch gar nicht für experimentirfähig erachtet?!

Im Anschluss an unseren schon „Psych. Stud." Januar-Heft 1885 gebrachten Leit-Artikel citiren wir noch aus Herrn *Kistner*'s, resp. Mr. *Myers*' Artikel folgende eklatante Fälle von Suggestion oder Gedanken-, Gefühls- und Willensübertragung einer Person auf ihr hypnotisirtes Subject: — „Waren dies lauter triviale Fälle, welche die einfache Kraft der Einschärfung (Suggestion) zeigen sollen, ohne dass ein Moment der Aufregung dazu träte, so kann der übergeleitete Gedanke auch weniger harmloser, ja geradezu verbrecherischer Art sein, und doch wird ein 'gutes Subject' blindlings gehorchen, und zwar nicht nur während des hypnotischen Zustandes, sondern darüber hinaus. Die erhaltene Weisung wird vollzogen, während im Uebrigen die Person durchaus normal sich befindet. Ein juristischer Professor, *Liégeois* (Verfasser einer Schrift über 'die hypnotische Anregung in ihren Beziehungen zum bürgerlichen und Criminalrecht' 1884), veranlasste Patienten des Dr. *Liébault* zu Diebstahls-, Meineids- und Mordversuchen, und zum Ausstellen von Quittungen über grosse Geldsummen, die er ihnen niemals geliehen hatte. Alles dies ging übrigens in Gegenwart des Commissaire Central von Nancy vor sich. Hören wir, wie der Herr Professor seinen Freund *P.* fast umbringen lässt. 'Ich versah mich', erzählt er selbst, 'mit einem Revolver und mehreren Patronen. Um dem Subject, das ich auf's Gerathewohl aus den fünf oder sechs damals in Herrn *Liébault*'s Hause befindlichen Somnambulen ausgewählt hatte, die etwaige Auffassung, es handle sich um einen Scherz, fern zu legen, lud ich einen der Läufe und schoss ihn im Garten ab, worauf ich eine Karte zeigte, die der Ball (die Kugel)

Digitized by Google

durchlöchert hatte. In weniger als einer Viertelminute legte ich Madame *G.* den Gedanken nahe, Herrn *P.* durch einen Pistolenschuss zu tödten. Mit vollständiger Gelehrigkeit rückte die Dame vor und feuerte auf Herrn *P.* den Revolver ab. Sofort von dem Commissaire Central verhört, gestand sie mit völligem Gleichmuth ihr Verbrechen ein. 'Sie habe Herrn *P.* getödtet, weil sie ihn nicht habe leiden können. Sie kenne die Folgen. Sie werde in die andere Welt gehen so wie ihr Opfer', das sie — in der Hallucination — in Blut gebadet vor sich liegen sah. Man fragte sie, ob nicht ich es sei, der sie zum Mord angetrieben habe. Sie erklärte: 'Nein, sie allein sei schuldig und werde die Folgen tragen.'

„In gleicher Weise veranlasste Professor *Liégeois* ein junges liebenswürdiges Mädchen, auf ihre Mutter ein Pistol abzuschiessen, von dem sie nicht wissen konnte, dass es ungeladen war; ferner sich selbst vor dem Untersuchungsrichter anzuklagen, dass sie eine Freundin mit dem Messer ermordet hätte. Sogar längere Zeit, Stunden oder Tage nach der hypnotischen Anregung oder Einredung, mag für Ausführung der That bestimmt werden; Prof. *Liégeois* gab einem anderen Subject ein Papier mit weissem Pulver, welches er als Arsenik bezeichnete, und hiess ihn dasselbe nach der Rückkehr zu Hause in Wasser aufgelöst seiner Tante geben. Abends kam die Nachricht von dieser Tante, dass ihr Neffe in der That das Pulver ihr gereicht habe. Der Thäter hatte in diesem Falle den Vorgang vergessen und wollte nicht glauben, dass er auf eine geliebte Verwandte einen Mordversuch gemacht habe.

„Jeder Leser — falls er dem hier Berichteten Glauben schenkt — wird hier nun zunächst eine Regung der Empörung fühlen. Zugestanden, jene Kraft des Hypnotiseurs existire, ist es erlaubt, solche verbrecherische Vorstellungen in eine andere, mehr oder minder krankhafte Seele zu senken? Ist nicht vielleicht schon die Thatsache des erhaltenen Anreizes zum Verbrechen genügend, die moralische Natur des 'Subjectes' zu afficiren? Ferner: Liegt nicht die Gefahr nahe, einen so verhängnissvollen Einfluss zu üblen Zwecken gebraucht zu sehen? Ohne diese Bedenken in Abrede zu stellen, beruhigt *Myers* etwaige ängstliche Landsleute mit dem Hinweis, dass jene 'Subjecte' des Prof. *Liégeois* erlesene Specimina einer sensitiven Nation gewesen wären; Angehörige des robusten englischen Stammes würden vielleicht einen so weitgehenden Einfluss des Hypnotiseurs nicht erfahren haben. Zudem, so bemerkt er, giebt es eine wirksame, von den französischen Gelehrten empfohlene Vorsichts-

Digitized by Google

maassregel: fühlt ein Subject sich allzu sensitiv, so lasse es sich von einem zuverlässigen Freunde hypnotisiren, welcher ihm einschärfen muss, dass kein Anderer nach ihm dies zu thun im Stande sein soll. Damit hat die magnetische Kraft ihr Gegengift gegen sich selbst gegeben." (Wir dürfen hier wohl einschaltend auf des kürzlich verstorbenen Dr. med. *William Baker Fahnestock* ergänzende und heilwirkende Verhaltungsregeln für Medien in seiner Schrift: „Statuvolence oder der gewollte Zustand etc. [Leipzig, *O. Mutze*, 1881] 1 Mark hinweisen, um den Einwürfen der Gegner gegen Hypnotismus und Mesmerismus die gefährliche Spitze abzubrechen.)

„Die eminent juristische Bedeutung der Möglichkeit solcher Fälle, wie sie oben erzählt sind, ist von dem Professor zu Nancy nachdrücklich hervorgehoben worden; der Richter wird künftig angesichts irgend welcher unaufgeklärten oder unmotivirten Vergehen sich die Frage vorzulegen haben, ob nicht am Ende jene Thaten im somnambulen Zustand begangen sind. Die 'Annales Medico-psychologiques' und die 'Revue scientifique' von Ende 1883 berichten von zwei Fällen, in welchen angeklagte Personen als unschuldig entlassen worden sind, weil sie hypnotisirt worden waren, und der Richter den Beweis als gegeben ansah, dass die That im unbewussten Zustand geschehen war." —

In Deutschland haben die Richter unseres Wissens noch keine Ahnung oder wenigstens keinerlei Rücksicht auf derartige Vorgänge des Seelenlebens, weil das Gesetz und die gerichtliche Medizin sie noch nicht anerkennen. Alles wird in die Absicht und den verantwortlichen bösen Willen des Thäters geschoben. Ebensowenig, als Unkenntniss der Gesetze den Verurtheilten schützt, berechtigt ihn zur Zeit noch die Unkenntniss der Richter und Gerichtsärzte juridisch zum Appell an besser Unterrichtete in derlei verwickelten physiologischen und Seelen-Prozessen. Aber die allgemeine Aufmerksamkeit ist wenigstens durch derartige Artikel angeregt – hoffen wir, dass sie bald weitere heilsame Folgen nach sich ziehen werde!

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Wien. *Cumberland*, der Gedankenleser, hat eine weibliche Konkurrentin erhalten, die in Wien in mehreren Sitzungen Beifall und Bewunderung erregte. Es ist Mlle. *Lucie de Gentrie.* („Der Bazar" v. 31. Jan. 1887.)

Digitized by Google

b) „Der frische Morgen giebt dem Künstler Stärkung, und in den Strahlen des Frühroths regnet Begeisterung auf ihn herab. Der Abend löst und schmelzt seine Gefühle, erweckt Ahnungen und unerklärliche Gefühle in ihm auf; er fühlt dann näher, dass jenseits dieses Leben ein anderes, kunstreicheres in ihm liege, und sein inwendiger Genius schlägt oft vor Sehnsucht mit den Flügeln, um sich frei zu machen und hineinzuschwärmen in das Land, das hinter den goldenen Abendwolken liegt." — *Tieck* († zu Berlin 1853).

c) Verbot hypnotischer Experimente. — Viel Aufsehen erregt in Hannover augenblicklich der Umstand, dass dem hypnotischen Experimentator *Theodor Böllert* aus Heidelberg, einem Schüler und Nachfolger des famosen (!) Prof. *Jansen* (soll heissen: *Hansen*), nachdem er in zahlreichen, von der besten Gesellschaft besuchten Sitzungen und auch in Privatgesellschaften experimentirt hatte, weitere Vorträge und Productionen von der Polizei untersagt sind. Veranlasst wurde dieses Verbot dadurch, dass der Experimentator, ausser unzweifelhaften Versuchen von Einschläferung, Erzeugung kataleptischer Zustände etc., zur Erhöhung des Effectes auch betrügerische Productionen unter wissenschaftlicher Flagge zum Besten gab. So hatte er in einem kleineren Gasthofe daselbst an 30 auswärtige „Medien" eingemiethet, mit denen er täglich probte und Stuhlreiten und Froschhupfen (?) übte. Als ein weiterer Grund des Verbotes gilt das eingeholte ärztliche Gutachten, dass auch echte hypnotische Versuche die Gesundheit des Hypnotisirten ernstlich schädigen, und dass daher öffentliche hypnotische Sitzungen als gemeinschädlich anzusehen sind. Der Verhaftung (!) entzog sich Herr *Böllert* durch Erlegung einer Caution und erklärte, vor Gericht den Beweis der Wissenschaftlichkeit seiner Experimente anzutreten. Das dürfte eine interessante Gerichtsverhandlung werden! (Beil. zu Nr. 47 des „General-Anzeigers für Leipzig und Umgebung" v. 25. Februar 1887.)

d) Aus competenter Quelle geht uns folgende Original-Nachricht zu: — „In Wien wurde den 28. Februar cr. von Herrn Professor Dr. *Obersteiner* im 'Naturwissenschaftlichen Verein' ein sehr zahlreich besuchter Vortrag: 'Ueber Hypnotismus' gehalten. Der Vortragende gab eine kurze Geschichte vom Hypnotismus, launig mit *Adam* beginnend, dem Gott im hypnotischen Schlaf eine Rippe entnahm und daraus die *Eva* schuf, — und mit dem Hypnotismus in der Gegenwart schliessend. Der Faden seiner Darstellung war: Die hypnotischen Thatsachen lassen sich nicht leugnen; Wissenschaft und Aerzte verstehen es nicht, sie zu erklären; Gutes und

Digitized by Google

noch mehr Schlechtes sei daraus für die Menschheit zu befürchten, — darum solle der Hypnotismus nur von den Aerzten gehandhabt werden!*) — Man sah die Sorge um den Entgang so manchen ärztlichen Honorars durch den von Laien angewandten Hypnotismus mehr durchleuchten, als jene um den Fortschritt in der Naturerkenntniss zum allgemeinen Wohle."

e) Um die in der Wiener „Elektro-technischen Bibliothek" als Band XXXV erschienene Schrift des unseren Lesern bereits bekannten Herrn *Gustav Gessmann*, betitelt: — „Magnetismus und Hypnotismus. Eine Darstellung dieses Gebietes mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen dem mineralischen Magnetismus und dem sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus. Mit 46 Abbildungen und 18 Tafeln. (Wien, Pest und Leipzig, *A. Hartleben's* Verlag, 1887) XIII u. 216 S. 8°, Preis: 3 Mark — etwas näher zu charakterisiren, geben wir das reiche Inhaltsverzeichniss: — Einleitung. — I. Hauptstück: 1. Der mineralische Magnetismus und dessen Beziehungen zum menschlichen Körper. 2. Geschichtlicher Ueberblick. — II. Hauptstück: 1) Wer ist hypnotisirbar? 2) Die Hypnoskope. 3) Die hypnogenen (schlaferzeugenden) Mittel. *Mesmer's* Methode. Gewöhnliche Art zu magnetisiren nach Dr. *Deleuze*. Methode des englischen Arztes *James Braid*. Eigene Methode zu hypnotisiren. 4) Eintheilung der Erscheinungen der Hypnose. — III. Hauptstück: 1) Bewegungserscheinungen. a) Der kataleptische Zustand. b) Der lethargische Zustand. c) Das somnambule Stadium. Der Phreno-Hypnotismus. Die unilaterale und die bilaterale Hypnose. 2) Erscheinungen in Bezug auf die Sensibilität. a) Vom Sehen. b) Ueber das Riechen. c) Vom Hören. d) Vom Geschmacke Hypnotisirter. e) Das Fühlen Hypnotisirter. Der Transfert. 3) Die psychischen Phänomene des Somnambulismus. A. Die einfachen psychischen Phänomene. a) Das Gedächtniss Hypnotisirter. b) Der Rapport. B) Die höheren psychischen Leistungen der Somnambulen. Die Suggestionen (Eingebungen, Einflüsterungen). a) Die directe Suggestion. α) Die einfache hypnotische Suggestion. β) Die posthypnotische Suggestion. γ) Die Suggestion im Zustande des Wachens. b) Die indirecte Suggestion. Die Suggestion mentale. — Anhang. Die Baquets. — Die vortrefflichen Illustrationen und photographischen Abbildungen zu den besprochenenen Gegen-

*) Der berühmte Schluss vom Prügel auf den Winkel! — Die Red.

Digitized by Google

ständen und Zuständen unterstützen die Anschauung auf's wirksamste.

f) Das neueste, vorstehendes vielfach ergänzende Werk auf dem Gebiete des philosophischen Spiritualismus ist soeben anonym erschienen unter dem Titel: — „Licht und Erkenntniss. Deren Verhältniss in psychischen Erscheinungen." (Leipzig, *Wilhelm Friedrich*, 1887.) XII u. 160 S. gr. 8°. — Preis ebenfalls nur 3 M. — Aus dem reichen Inhalte citiren wir zur Orientirung der Leser: — Vorrede. I. Einleitung. Pflicht jedes Menschen. Zeitüberhebung und Grenzen menschlicher Erkenntniss. Re-Inkarnation oder Inkarnation der Ideen. Das zeichnende Vermögen der Kräfte. Das schöpferische Wort. Kräfteänderungen und das Nichterscheinende. Aufsummen von Wirkungen. Was ist Materie? Das Gleiche erkennt nur das Gleichartige. Der Geist wächst durch Vorstellungsmassen, Gedächtniss. *Kant* warnt vor dogmatischen Träumen. Die Wunder um uns und in uns; der Zeitwahn. II. Wahn und Irrsinn. Deren Verwandtschaft mit Genie. Ansichten des Prof. Dr. *von Kraft-Ebing* und *Griesinger*. Der Denkprozess an Substrate geknüpft. Der Ort müsse das Gehirn sein. Die ersonnenen Hypothesen, ja Engel vom Himmel machen den Vorgang nicht deutlich. Dennoch müssen Seelenthätigkeiten Veränderungen begleiten. Die Seele kann erkranken. Ruckartige Aenderungen, Gedächtniss der Centralorgane und des Rückenmarks. Inspiration. Zwei oder mehr Seelen. Hallucinationen sind wirkliche Empfindungen. Eine Aura. Aehnlichkeit des Irrsinns und des magnetischen Schlafes. III. Hypnotismus. Dr. *Rieger's* Experimente. Eine Hypnotisirte trinkt Wasser für Wein u. s. w. Ein zweiter ganz verschiedener Fall. Unmöglichkeit, Suggestions-Erscheinungen und dergl. hervorzurufen. Versuch in Gegenwart von 6 Professoren und Aerzten. Ruckartiges Erwachen. Lügen. Eine Hypnotisirung durch den Blick. Eine 54jährige Bauersfrau und ihr Deliriren. Das Räderwerk dieser Vorgänge gänzlich ungekannt. Der Hypnotismus nach der Tagespresse. IV. Die Verwendung des Magnetismus in der Heilkunde. Dr. *Nick's* Somnambule, *C. Krämer*. Dr. *Nick's* Hutwirkung und das zeichnende Vermögen der Ausdünstungsstoffe. Sagt ihre Krisen voraus... hat eine Erscheinung Dr. *Nick's* und das Vernehmen einer inneren Stimme. Beweise von Hellsehen. Krämpfe, Verzückungen; die Lichtwelt der Somnambulen, deren Fernfühlen. Wetterprophezeihungen. Führermittheilungen u. s. w. *Van Ghert's* Kranke, Demoiselle *B.* Beschreibung der Metall-

Digitized by Google

wirkung. Die Kranke sieht in ihren Körper... Ergründet ihre alten Magenschmerzen u. s. w. Behandlung des Mademoiselle *Millet* durch *van Ghert*. Sie erkennt durch Handgeben die Krankheiten Anderer. Tücher mit Duftstoffen durchtränkt und zugesendet, ermöglichen Charakter- und Krankheitserkenntnisse. Sehen durch Fingerspitzen. Festbannen. Frechheit, diese Thatsachen zu leugnen. Merkwürdige Entdeckung entwendeter Sachen und des Diebes im magnetischen Schlafe. U. s. w. V. Hellsehen etc. in Amerika. *A. J. Davis.* Beobachtungen in England. Dr. *Haddock's* Kranke und deren Leistungen. VI. Die sogenannten Spukerscheinungen. Der Fall des Advokaten *Joller* in Stans. Spuk im Pfarrhaus des Chorherrn *Sch.* VII. Fernwirken und Verwandtes. Ein Fall vom Marquis *de Puysegur.* Von einem Derwisch Assessor *Wesermann's* Versuche. U. s. w. VIII. Recapitulationen und Schluss. Gedächtniss der Natur und des persönlichen Geistes. Ideen bewegen. Stoffe gebundene Kräfte, ähnlich den Vorstellungen. Die Seele und ihr Vermögen. Das Thier sorgt oft mehr als der Mensch; Beobachtung und Vernunft, nicht die Irrlichter aller Stände belehren uns. Unvernichtbarkeit der Kraft. Die Möglichkeit einer höheren Lichtwelt. Unser Christenthum ist Kampf um's Dasein — ein Zustand der Vernunft und Gewalt. Die psychischen Thatsachen wie die Religion weisen auf andere, höhere Zustände hin. — Wir hoffen, aus einer competenten Feder vielleicht noch eine kurze kritische Beleuchtung dieses anregenden Werkes zu erhalten.

g) Die neueste Nr. 322 des Londoner „Light" v. 5. März cr. berichtet, dass Mr. ***Eglinton*** am Sonntag den 13. Februar cr. St. Petersburg erreicht habe und sich noch dort befinde. Er habe daselbst Séancen mit vollständigem Erfolge im Palast Seiner Kaiserl. Hoheit des Grossfürsten *Konstantin*, im Palast Seiner Hoheit des Fürsten von *Oldenburg* und im Palaste Seiner Kaiserl. Hoheit des Grossherzogs *Wladimir* (Bruders Sr. Majestät des Kaisers) gegeben. Unter Denen, bei welchen Mr. *Eglinton* die Ehre hatte, Sitzungen zu halten, befanden sich der Fürst von *Mingrelien* (der als Candidat für den Thron von Bulgarien galt und schon seit Jahren Spiritualist gewesen ist); ferner Baron *v. Schlichting;* Fürst *Nikolaus Bagration* (Enkel des Königs von Georgien); Hauptmann *Ridewsky* (Flügel-Adjutant des Grossherzogs *Nikolaus);* Staatsrath *Aksakow;* Fürst *Michaël Ghika* (Rumelischer Gesandter); Fürst *Wladimir Urussow;* Herr *Muhanow* (Ceremonien-Meister des Grossherzogs *Michael);* Baron *v. Meindorf;* Fürstin *Galitzschin;* Graf *Gaiden;* Graf *Greppi* (Italienischer

Digitized by Google

Gesandter); General *Peters* (Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers); Fürstin *Orbeliani;* Herr *Zéléony* (Flügel-Adjutant des Kaisers und Hofmeister der Grossherzöge *Konstantin*); Madame *Bebikow* u. s. w., u. s. w. Mr. *Eglinton* wird noch immer von vielen hochstehenden Personen begehrt, aber er hoffte, trotzdem im Stande zu sein, in einigen Tagen nach Moskau abzureisen. Seine Freunde werden erfreut sein, zu vernehmen, dass er sich wohl befinde, und dass seine Séancen fast immer von dem vollständigsten Erfolge begleitet waren.

Nachschrift. — Während des Druckes der obigen Nummer des „Light" (und auch unseres Heftes) trifft die hochwichtige Nachricht ein, dass Mr. *Eglinton* am Freitag Abend den 25. Februar cr. eine Séance zu geben die Ehre hatte vor Sr. Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Grossherzog und der Grossherzogin *Sergius;* Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Grossherzog *Wladimir* und Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Fürsten und der Fürstin von *Oldenburg.* Der Erfolg war ein vollkommener, und Ihre Majestäten waren aufs höchste befriedigt. Am Sonnabend und Montag darauf gab Mr. *Eglinton* Séancen in den Palästen des Grossherzogs *Sergius* und des Grossherzogs *Alexis*, Brüder des Czaren. So hoch gesteigert ist das Interesse, welches in den höchsten Kreisen St. Petersburgs erregt worden ist, dass es ganz ungewiss ist, wenn Mr. *Eglinton* im Stande sein wird, die Hauptstadt zu verlassen.

h) Noch lesen wir im „Light", dass am 17. Februar cr. ein feierliches Todtenamt abgehalten worden ist in der Kasans-Kathedrale zu St. Petersburg zum Gedächtniss des verstorbenen Professors *Butlerow.* (Vgl. Seite 130 ff.)

i) Ferner soll die russische spiritualistische Zeitschrift „Rebus" die Aufmerksamkeit der Censur auf sich gelenkt haben. Die transcendentalen Photographien, welche Herr *Aksakow* im vergangenen Jahre in London erhalten hat, sind in Russland in grosser Anzahl verkauft worden; da man aber durch ihren Einfluss eine zu grosse Ausbreitung des Spiritualismus befürchtete, so haben die Autoritäten es für geeignet erachtet, den Verkauf derselben zu verhindern. (Hoffentlich werden gerade die überraschenden Erfolge Mr. *Eglinton*'s an Allerhöchster Stelle in diesem Punkte inzwischen Wandel geschafft haben. — Ref.)

Digitized by Google

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 96.)

Allgemeine Oesterreichische Literaturzeitung. Literarisches Centralorgan für die österr.-ungar. Monarchie. Herausgeber und Chefredakteur: J. Singer. II. Jahrg. 1886. (Wien, Gilbert Anger, VII. Siebensterngasse No. 32|34.) Mit Artikeln über Hypnotismus und Verwandtes.

Allgemeine Wiener medizinische Zeitung. 31. Jahrg. 1886. Herausgeber: Dr. B. Kraus, I. Rathhausstrasse 17 in Wien. Artikel von Gustav Gessmann jr. „über Hypnotismus" in No. 19, 1886.

Bastian, A., Prof. a. d. Univ. Berlin: — „In Sachen des Spiritismus und einer naturwissenschaftlichen Psychologie." (Berlin, Nicolai [R. Strikker], 1886.) XX u. 216 S. gr. 8°. Preis M. 5.—.

Bergmann, Dr. Julius, o. Prof. d. Philos. a. d. Univ. Marburg: — „Vorlesungen über Metaphysik mit besonderer Beziehung auf Kant." (Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1886.) VIII u. 490 S. gr. 8°. Preis: 9 M.

Blavatsky, H. P.: — „The Theosophist. A. Magazine of Oriental Philosophy, Art, Literature and Occultism. Conducted by." — Vol. VII No. 84, September 1886. (Madras: Published by the Proprietors, Adyar, India. London: George Redway, 15 York street, Covent Garden.) gr. 8°. Preis jährl. M. 20.—.

Buchanan's „Journal of Man." Vol. 1 No. 1. (Boston, Mass., February, 1887.) Dollar 1,00 per Annum.

Butscher, August, Schriftsteller in Esslingen: — „Hand in Hand! Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung." (Stuttgart, Aug. Brettinger, 1886.) 1. Jahrg. 1. October 1886—1887. Mit Artikeln „Aus dem Reiche des Geheimnissvollen" von Karl Kiesewetter. Preis: vierteljährlich M. 1.25.

Diefenbach, Johann, Inspector a. d. Deutsch-Ordens-Commende zu Frankfurt a. M.: — „Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland." (Mainz, Franz Kirchheim, 1886.) VIII u. 360 S. gr. 8°. Preis M. 6.—.

Donato: — „Le Magnetisme. Revue générale des sciences Physio-Psychologiques présentant le tableau permanent des découvertes et des progrès accomplis publiée par" — Paraît le 10 et le 25 de chaque mois. Le Numéro: 50 Centimes. (Paris, 1, Rue Barye 1, 1886.) gr. 8°. 1re Année.

Durville, H.: — „Lois Physique du Magnétisme. Polarité humaine. Traité expérimental et thérapeutique du Magnétisme avec figures dans le texte. Cours professé à la Clinique du Magnétisme en 1885—1886." (Paris, Librairie du Magnétisme, 5, Boulevard du Temple, 5, Septembre 1886.) VIII u. 179 pp. 8°.

Elsass, Dr. Adolf, Privatdocent d. Physik a. d. Universität Marburg: — „Ueber die Psychophysik. Physikalische und erkenntnisstheoretische Betrachtungen." (Marburg, N. G. Elwert, 1886) VII u. 76 S. gr. 8°.

Filalete, Niceforo: — „Annali dello Spiritismo in Italia. Rassegna Psicologica di" — Anno XXIII, 1886. Torino, Ufficio: Tip. A. Baglione, Via Alfieri, No. 7.) Lire otto annue anticipate.

Fossel, Dr. Victor, K. K. Bezirksarzt und Sanitätsrath in Graz: — „Volksmedicin und medicinischer Aberglaube in Steiermark. Ein Beitrag zur Landeskunde." 2. Aufl. (Graz, Leuschner & Lubensky, 1886.) VI und 172 S. gr. 8° Preis: 3 M. 60 Pf.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat April 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

VI.

(Schluss von Seite 114.)

Aehnlich urtheilen auch andere kritische Capazitäten, welche bereits instinctiv eine geflissentliche Verschleierung der echten höheren Phänomene wittern. — Im Feuilleton der „Blätter für literarische Unterhaltung von *Rudolf von Gottschall* Nr. 42 vom 21. October 1886 lesen wir: — „Wer sich über das Treiben der neuern Spiritisten, das heisst der Taschenspieler, welche den Geisterglauben für ihre Zwecke ausbeuten, näher unterrichten will, der lese *Karl Willmann's* Schrift: „Moderne Wunter etc." *W.* ist ein Fachmann, dem alle mechanischen und physikalischen Mittel genau bekannt sind, mit denen die Zauberer ihre Kunst betreiben; er hat, wenn man so sagen darf, selbst für sie (Wohlverstanden: für die Zauberer, niemals aber für auch nur ein einziges echtes Medium des Spiritismus! Ref.) gearbeitet; es entgeht ihm daher kein einzelner Kunstgriff, er sieht den Herren mit unverwandtem Blick auf die Finger. Wenn er freilich das Hellsehen, das eine unbestreitbare Thatsache ist und auf besonderer Begabung hoch nervöser Persönlichkeiten beruht, mit in den Kreis seiner kritischen Studien zieht, so erscheint uns die anfängliche Verwahrung

Digitized by Google

doch nicht ausreichend, dass er nur jene Experimente schildere, die auf Täuschung des Publikums berechnet sind: in den Sündenfall der modernen Taschenspieler sind jene ungewöhnlichen Phänomene nicht mit verwickelt, welche dem Bereich des höheren Seelenlebens angehören." — Und wie steht es um jene mediumistischen Experimente, welche nicht auf Täuschung des Publikums berechnet, sondern ganz naturgemässe Resultate besonderer psychischer und nervöser Organisationen sind?

Wie es aber eine gewisse Sorte Lehrmeister in Deutschland nach den einmal in ihnen festgewurzelten Vorurtheilen gegen alles Neue und ihnen Unbequeme treiben, das hat Professor *Zöllner* im heissen und erbitterten Kampfe gegen dieselben noch kurz vor seinem Ende dem deutschen, von ihm hochgeschätzten, und darum in einem sein höchstes und bestes Wissen ihm zuwendenden Vermächtnisse wahrlich nicht als zum Begreifen solcher Probleme zu dumm hingestellten, Publikum gelehrt in der 1880 erschienen Schrift: — „Zur Aufklärung des deutschen Volkes über Inhalt und Aufgabe der Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner*, Professor der Astrophysik an der Universität Leipzig. Mit notariellen und wissenschaftlichen Attesten zur Rechtfertigung der öffentlich verletzten Ehre der Herren *Slade* und *Hansen*. (Leipzig, *L. Staackmann*, 1880.) 208 S. gr. 8°. — Nach seinem Tode auf die Hälfte herabgesetzte Preise aller seiner Werke bei *Oswald Mutze* in Leipzig. —

Daselbst lesen wir S. 66 und 67 über eine im „Literarischen Centralblatt für Deutschland," redigirt von Prof. Dr. *Fr. Zarncke* (Leipzig, *Avenarius*,) Nr. 32 vom 9. August 1879, veröffentlichte Kritik der Eingangs*) genannten *Ulrici*'schen Schrift: — „Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage" — sowie über diesen Altmeister der deutschen Philosophie und seine Gesinnungsgenossen folgende treffliche Worte unseres ***Zöllner***. Wir geben zuerst die sogenannte „Kritik" des *Zarncke*'schen Blattes über Prof. Dr. *H. Ulrici's* und Prof. *W. Wundt's* Schriften über den Spiritismus wieder: —

„'Gehen die Culturstaaten der Gegenwart in ähnlicher Art und aus ähnlichen Motiven wie die des Alterthums zu Grunde, so gehen Cultur und Civilisation nach menschlicher Voraussicht mit zu Grunde, wenn die göttliche Vorsehung nicht rettend und helfend eingreift.' So sagt Herr Prof.

*) Siehe „Psych. Stud." November-Heft 1886 S. 481 ff.; vergleiche Februar-Heft 1887 S. 67 ff.

Digitized by Google

Ulrici S. 33 der oben citirten Schrift und findet in diesem Eingreifen der göttlichen Vorsehung eine Erklärung der *Slade*'schen Wunderthaten, die ihm sonst unbegreiflich sind. Das soll kein Spott sein, sondern Herr *Ulrici* meint es ganz ernsthaft, macht seine Hypothese erst in der Zeitschrift für Philosophie, der Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens, bekannt und veranstaltet dann noch obigen besonderen Abdruck, um bei der Rettung der Cultur durch Empfehlung des *Slade*-Cultus behülflich zu sein. Der Denkprocess des Herrn *Ulrici* in dieser Angelegenheit ist nun freilich recht bedenklich, nämlich kurz folgender. Ich, *Ulrici*, und noch einige andere Leute können uns die *Slade*'schen Kunststücke nicht natürlich erklären, folglich sind unbekannte geistige Kräfte hierbei im Spiel; da unbekannte geistige Kräfte sich bemerklich machen, muss dies einen Zweck haben; dieser Zweck kann ein Eingreifen der göttlichen Vorsehung zur sittlichen Hebung des Menschengeschlechtes sein (Hypothese *Ulrici*). So und nicht anders ist der von einem Lehrer der Wissenschaft des Denkens verfolgte Gedankengang. Herr *Wundt* hat sich die Mühe gegeben, die *Ulrici*'sche Schrift gründlich abzuthun. Ebenso maassvoll wie ernst weist er die *Ulrici*'sche Beweisführung zurück und macht auf die verderblichen Folgen aufmerksam, welche entstehen würden, wenn der grobe Wunderglaube, wie ihn Herr *Ulrici* bekundet, in der Wissenschaft um sich greifen könnte. Wer einer Widerlegung der *Ulrici*'schen Spiritistenschwärmerei bedarf, dem wird durch die *Wundt*'sche Schrift Genüge geleistet. Es mag hier nur angedeutet werden, wie es mit der Prämisse der *Ulrici*'schen Beweisführung steht. Also Herr *Ulrici* etc. können sich die *Slade*'schen Kunststücke nicht erklären, folglich beweisen dieselben ein Eingreifen der Geisterwelt. Nach der köstlichen Naivetät, mit welcher Herr *Ulrici* ein von ihm erlebtes *Slade*'sches Wunder erzählt, ist es sicher, dass jeder einigermaassen gewandte Taschenspieler für ihn ein begnadigtes Werkzeug der neuen Culturmission sein muss. Mr. *Slade* setzt nämlich mit den Bewegungen seines Armes in der Entfernung eine Magnetnadel in Schwingungen. Es war nach der ganzen Erzählung unzweifelhaft, dass Mr. *Slade* aufgefordert werden würde, dies Kunststückchen auszuführen, und sich also darauf vorbereitet hat, aber keinem der Herren Zuschauer fällt es nun ein, sich zu überzeugen, ob Mr. *Slade* nicht einen ganz natürlich wirkenden Magneten im Rockärmel verborgen hat. Jeder ordentliche Taschenspieler macht so etwas von selbst anständiger, indem er seinem Publikum die Möglichkeit grober Täuschung erspart.

Digitized by Google

Einem so kindlich gläubigen Zuschauer wie dem Herrn *Ulrici* gegenüber wird jeder Prestidigitateur ein wirklicher Zauberer sein. Was sind nun aber die Leistungen *Slade's* und der sonstigen Spiritisten? Entweder sehr grobkörnige Kunststücke, wie das Fortschleudern von Stühlen und Tischen, das Zerbrechen von Bettschirmen etc., oder etwas gewandtere Taschenspielerei, wie die Schlingung „vierdimensionaler" Knoten, oder das Kritzeln nichtssagender Worte auf einer unter dem Tische befindlichen Tafel; oder endlich Schulbubenstreiche, wie das Kneifen in die Hände und Beine der an demselben Tische Sitzenden. Ist es möglich, dass ein denkender Mann in solchen unnützen und läppischen Scherzen ein Mittel der göttlichen Vorsehung, sich der Menschheit zu offenbaren und sie sittlich zu heben, erkennen kann? Wer erklärt die geistige Verirrung, welche solche plump sinnlichen Aeusserungen für gleichwerthig hält mit den grossen geistigen Bewegungen, durch welche statt der sinkenden Culturen immer neue und stets vollkommenere Formen der Gesittung entstanden sind?" —

„Man begegnet in dieser (*Zarncke*'schen) 'Kritik' — fährt Prof. *Zöllner* fort — derselben (unbewussten?) Taktik, wie sie Professor *Wundt* gegen unseren Collegen *Ulrici* glaubte anwenden zu können, um dem Publikum und seinen Facultätsgenossen *Fechner*, *Scheibner* und mir gegenüber als „unpersönlich" in seiner Polemik zu erscheinen. Professor *Ulrici*, der Herrn *Slade* niemals gesehen, geschweige denn unseren Experimenten persönlich beigewohnt hat, erklärt dies ausdrücklich gleich auf der ersten Seite seiner Schrift, indem er sogar die Zeugnisse ausländischer Physiker wie *Crookes*, *Wallace* etc. ablehnt und sich ausdrücklich nur auf unsere Autorität stützt. Die hierauf bezüglichen Worte *Ulrici's* lauten wörtlich wie folgt: —

„'Gegenwärtig indess hat sich die Lage der Dinge wesentlich geändert. Jetzt, nachdem Professor *Zöllner*, der anerkannt ausgezeichnete Astrophysiker, in Gemeinschaft mit einigen ebenso ausgezeichneten Collegen der Leipziger und Göttinger Universität die Sache in die Hand genommen, und auf einem andern Wege, durch Veranstaltung von Experimenten in streng wissenschaftlicher Form, den Streit zu schlichten gesucht hat; jetzt, nachdem er in seinen kürzlich erschienenen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Bd. I und II. Leipzig 1878) diese Experimente genau beschrieben und die Ergebnisse, zu denen er gekommen, dargelegt hat; jetzt, nachdem er und seine Collegen einstimmig für die wissenschaftliche Gültigkeit der spiritistischen Thatsachen sich verbürgt haben: — jetzt kann es meines

Digitized by Google

Erachtens keine Frage mehr sein, dass der Spiritismus die Dignität einer wissenschaftlichen Frage gewonnen hat. Jetzt, meine ich, ist es die Pflicht jedes Mannes der Wissenschaft, sei er Naturforscher oder Philosoph, zu diesen Ergebnissen Stellung zu nehmen; jetzt ist es keinem mehr gestattet, die Frage einfach von sich zu weisen unter dem Vorwand, es sei Alles doch nur Taschenspielerei, Schwindel, Betrug, im besten Falle Illusion und Selbsttäuschung; jetzt ist Jeder, je grösser sein wissenschaftlicher Ruf ist, und je mehr ihn sein Forschertalent, seine hervorragenden Kenntnisse, Uebung und Erfahrung befähigen, jene Ergebnisse zu untersuchen und über deren wissenschaftlichen Werth zu entscheiden, um so mehr durch das Gesetz der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verbunden, selbst Hand anzulegen und an der Lösung des Problems mit zu arbeiten. — Ich begrüsse es daher als einen guten Anfang, dass mein Freund *Fichte**) in seiner jüngsten Schrift („Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen" 1878) auf eine Erörterung der Frage vom Standpunkte der Resultate seiner psychologischen Forschung bereits eingegangen ist und sie der Entscheidung näher zu bringen gesucht hat. Meine Absicht indess, der Zweck des vorliegenden Aufsatzes, ist nur, jene wissenschaftliche Verpflichtung, die *Fichte* durch die That bereits anerkannt hat, durch eine Zusammenstellung und Beleuchtung der Experimente *Zöllner's* als unabweisbar darzuthun.' —

„Wenn man nun berücksichtigt, dass die folgenden 20 Seiten der nur 34 Seiten umfassenden Schrift *Ulrici's* im Wesentlichen nichts anderes als eine wörtliche Reproduction der Beschreibung unserer Experimente mit Herrn *Slade* enthalten, und dann die folgenden Sätze der anonymen „Kritik" im *Zarncke*'schen Centralblatt liest:

„'Nach der köstlichen Naivetät, mit welcher Herr *Ulrici* ein von ihm selbst erlebtes *Slade*'sches Wunder erzählt . .'

„'Ich, *Ulrici* und noch einige andere Leute können uns die *Slade*'schen Kunststücke nicht natürlich erklären, folglich sind unbekannte geistige Kräfte hierbei im Spiel.'

„'Was sind nun aber die Leistungen *Slade's* und der sonstigen Spiritisten? Entweder sehr grobkörnige Kunststücke, wie das Fortschleudern von Stühlen und Tischen, das Zerbrechen von Bettschirmen etc., oder etwas gewandtere Taschenspielerei, wie die Schlingung „„vierdimensonaler"" Knoten .... oder endlich Schulbubenstreiche,

*) Der im vorigen Jahre (1879) gestorbene Sohn *Hermann Immanuel* des früher erwähnten deutschen Patrioten *Johann Gottlieb Fichte*.

Digitized by Google

wie das Kneifen in die Hände und Beine der an demselben Tische Sitzenden . . .' (vgl. oben)
so steht man vor ungeheuerlichen moralischen Räthseln.

„Ich glaube meinen Collegen *Wundt* und *Zarncke* mit mit grosser Bestimmtheit prophezeihen zu können, dass die Zeit sehr nahe ist, wo man ganz allgemein derartige literarische Manifestationen für 'Schulbubenstreiche' erklären und dieselben nicht nur als „geistige", sondern auch als sittliche 'Verirrungen' betrachten wird. Ich habe das Umsichgreifen dieses endemischen Erkrankungsprocesses der Moral unter den deutschen Professoren bereits seit 8 Jahren practisch und theoretisch zum Gegenstande psychologischer Studien gemacht.

„In der That, wenn man berücksichtigt, dass bei keinem der genannten Collegen vorher die geringste Trübung ihres freundschaftlichen Verhältnisses zu mir stattgefunden hat, dass ich selber seit mehr als 10 Jahren der gelegentlichen Aufforderung meines Collegen *Zarncke* entsprochen habe, ihm Beiträge für sein Centralblatt zu liefern, oder ihn mit Rath bei Auswahl zuverlässiger Referenten unterstützt habe, — so frage ich jeden Unbefangenen, ob man in diesen gänzlich unerwarteten und für moralisch gesunde Menschen mit dem Scheine des Verrathes behafteten 'plump sinnlichen Aeusserungen' meiner Collegen e h e r 'ein Mittel der göttlichen Vorsehung, sich der Menschheit zu offenbaren und sie sittlich zu heben, erkennen kann', als in den Manifestationen in Gegenwart *Slade's*! Ich will viel lieber meinen Körper den Geisterkniffen *Slade's* am Spieltische als meine Seele und Amtsehre den Professorenkniffen am grünen Tische im Facultätslocale aussetzen. Denn nach meinen Begriffen von Amtsehre und Collegialität haben sich die erwähnten beiden Mitglieder unserer Facultät der öffentlichen Verletzung meiner und meiner Collegen Amtsehre bis zu einem solchen Grade schuldig gemacht, dass ich es mit dieser Ehre für absolut unvereinbar halte, persönlich mit ihnen an gemeinsamen Berathungen eher wieder Theil zu nehmen, bis nicht in umfassender Weise eine Correktur dieses Benehmens stattgefunden hat. So lange dies nicht geschehen ist, halte ich mich im Interesse einer moralischen Reinigung der geistigen Atmosphäre Deutschlands für berechtigt und verpflichtet, meine Erfahrung an deutschen Professoren zum Gegenstande öffentlicher moral-philosophischer Demonstrationen zu machen." —

Ist das Alles nicht das Prototyp unserer eigenen neuerdings gemachten Erfahrung, nach welcher A n o n y m u s im Bunde mit einem Taschenspieler-Fabrikanten *Willmann* ganz

Digitized by Google

dieselben alten Verdächtigungen gegen den Spiritismus wieder neu aufwärmen? Nun, wir glauben sicher behaupten zu können, das nicht gar so dumme deutsche Publikum, als es diese Herren hinzustellen belieben, wird bald genug von selbst dahinter kommen, wo die Wahrheit und wo die Verdrehung der Wahrheit liegt, und ob auch nur einer von allen diesen Wortführern des Antispiritismus der wirklich Sachverständige über Spiritismus nach solchen trivialen Leistungen, Erklärungen und Nachäffungen des Originalen sein kann.

Es ist wohl dieselbe „unpersönliche" Feder, die wir bereits aus Prof. *Zöllners* Schilderung kennen und welche, ohne Monatsheft, Verlag und Namen der einzelnen Schriftsteller zu nennen, anonym und verkappt in „Die Grenzboten" No. 8 v. 17. Februar cr. den Artikel: „Spiritismus" gegen das Januar-Heft 1887 der „Sphinx" mit folgenden fein erwogenen Verdächtigungen geschleudert hat: —

„Die Vorkämpfer gegen die wissenschaftliche Ausbildung und Schulung der heranwachsenden Generation bedienen sich der seltsamsten Verkleidungen, die aber alle auf einen Zweck hinauslaufen: Fort mit dem Ballast des Ueberlieferten! Auf dem Gebiete der historischen Wissenschaften soll das Alterthum mit seinen unbequemen Vorbildern in reinem Kunstgeschmacke, poetischer Formvollendung und logischer Sprachbildung, in den spekulativen Wissenschaften die Logik mit ihrer kalten Unangreifbarkeit über Bord geworfen werden.

„Der Kampf gegen die Philosophie treibt seine schönsten Blüthen in dem spiritistischen Treiben und den periodischen Publikationen, welche es darstellen und fördern. Selbstverständlich wird in unserer byzantinischen Zeit, wo kein noch so banausisches Treiben anders als berufsmässig und methodisch zu denken ist, den Gespenstern des 'Mediumismus', oder wie die barbarischen Namen jener Geister sonst lauten mögen, ein Mäntelchen von 'Wissenschaftlichkeit' umgehängt: was sich darunter verbirgt, möge man aus den folgenden Bemerkungen ersehen, zu welcher uns das Januar-Heft einer derartigen Zeitschrift Veranlassung giebt, umsomehr als sich dasselbe keineswegs durch Uebertreibung auszeichnet, sondern vielmehr zu den bescheidensten und nüchternsten Monatsäusserungen des erwähnten Blattes gehört." — —

Wir erwarteten nun in den kritisirten Artikeln den Ballast des Ueberlieferten wirklich hinausfliegen, das Alterthum mit seinen unbequemen Vorbildern in reinem Kunstgeschmacke zertrümmert und die Logik mit ihrer kalten

Digitized by Google

Unangreifbarkeit als über Bord geworfen nachgewiesen zu finden, mussten uns aber mit einigen ganz dürftigen, mitten aus ihrem Zusammenhange herausgerissenen Citaten der einzelnen Artikelschreiber abgespeist sehen, an die der zwar anonyme, aber öffentlich Vortrag haltende Herr Kritikus seine ganz schwachen Bemerkungen hängt. Oder ist das seinerseits etwa Logik und Wissenschaftlichkeit, wenn er z. B. um die feststehenden Thatsachen des Geisterklopfens wie die Katze um den heissen Brei herumgeht und sich bloss darüber „verblüfft" moquirt, dass das Geisterklopfen (das doch logischerweise ebenfalls die Wirkung einer Ursache sein muss!) von Herrn Dr. *du Prel* mit jener „wissenschaftlich begründeten Verbindung von Ursache und Wirkung, wie sie in der zum Dienste der Telegraphie benutzten Elektrizität vorliegt, verglichen wird, dessen sehr einfache, wirkliche Ursachen jeder kennt, der sich nicht von blinden Vorurtheilen bethören lässt"? — Als ob der Herr Anonymus von der Elektrizität und ihrer Wirkung wissenschaftlich mehr wüsste, als deren blosse Facticität und die darauf gebauten Versuche, wie sie der Spiritist vom Geisterklopfen auch nur kennt, ohne noch hinter das eigentliche Geheimniss selbst tiefer eingedrungen zu sein! Aber wie hinter dem Telegraphen, so steht auch hinter dem geisterklopfenden Medium eine sich offenbarende Intelligenz, und um diese und deren wahre Quelle handelt es sich, nicht um's blosse „läppische" Klopfen an sich, wie jedes Kindermädchen einsieht, nur nicht der den richtigen causalen Zusammenhang aus Angst vor Verwirrung seiner Wissenschaft logisch verdunkelnde Gespensterfürchter der „Grenzboten." Nur ihm selbst könnten die von ihm zu Hilfe herbeigerufenen „Vorbilder des Alterthums" unbequem werden, z. B. die Orakel.*) Er muss sie deshalb einfach über Bord werfen, während der moderne Spiritist wirklichen Thatsachen Rechnung trägt und von der helleren Gegenwart die Lichtreflexe seiner besser geschulten Erkenntniss in die dunkle Vergangenheit aufklärend zurückspielen lässt. — Die weiteren Ausfälle des Anonymus gegen den Hypnotismus, worauf wir noch mancherlei zu be-

*) Wir werden in nächster Zeit gerade aus der Feder des hier angegriffenen Herrn Dr. *Carl du Prel* eine Reihe gediegener Artikel über die „Orakel der Alten" bringen, um unseren Lesern zu zeigen, dass dieselben mit dem modernen Mediumismus identisch und historisch gut bezeugt, bis jetzt aber von den Historikern und Psychologen geleugnet oder weggedeutet worden sind. — Also letzteren, und keineswegs den Spiritisten, ist der Zweck: „Fort mit dem Ballast des Ueberlieferten!" als „unbequemer Vorbilder" in die Schuhe zu schieben. — **Die Redaktion.**

Digitized by Google

merken hätten, übergehen wir, da er sich dabei z. B. auch auf Herrn *J. Stinde's* humoristische Ansichten aus Mangel besserer eigener beruft, über den Geisterbeschwörer *Schrepfer* und *Nostradamus* aber die ganz veraltete rationalistische Weisheit aufwärmt, dass von ihnen und aus den Sternen über die Zukunft nichts zu lernen sei!*) Die „Sphinx" wird ihn darüber unheimlich anlächeln und ihn vernichtend ruhig weitere Räthsel aufgeben. Habeat sibi! —

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XIII.

(Fortsetzung von Seite 558, Jahrgang 1886.)

Abformung materialisirter Gestalten durch Gypsabgüsse.

ad d.)**) Ich gehe jetzt über zu den Experimenten, welche ich für die positivsten und zwingendsten Beweise des Phänomens der Materialisation halte. Es handelt sich nicht mehr um Abdrücke, sondern um Giessformen eines ganzen materialisirten Gliedes, vermittelst welcher man alsdann eine Abgussform erhält, welche mit vollkommener Treue alle Details der Gestalt des eine Zeit lang materialisirten Körpers wiedergiebt. Die Operation vollzieht sich auf folgende Weise: man nimmt zwei Gefässe: das eine mit kaltem Wasser, das andere mit heissem Wasser, auf dessen Oberfläche eine Schicht geschmolzenen Paraffins schwimmt. Man verlangt, dass die momentan erscheinende Hand in das flüssig gemachte Paraffin einen Augenblick eintauche und dann sofort in das kalte Wasser sich versenke, und das zu wiederholten Malen; auf diese Weise bildet sich auf der

*) Vielleicht belehrt sich der Herr Anonymus historisch doch noch eines Besseren aus dem Artikel: „Verschiedene erfüllte Prophezeihungen und des *Nostradamus*' Weissagung der nächsten Zukunft" in „Psych. Stud." Dezember-Heft 1880 S. 542 ff.

**) Vgl. Seite 503 des November-Heftes 1886.

Digitized by Google

Hand ein Paraffinhandschuh von einer gewissen Dicke, und wenn die materialisirte Hand sich daraus zurückzieht, erhält man eine vollkommene Giessform, welche man sodann mit Gyps anfüllt; hierauf lässt man die Giessform in siedendem Wasser abschmelzen, und der zurückbleibende Gyps giebt die genaue Gestalt des Körpers, welcher die Giessform ausfüllte. Ein solches Experiment, das unter den nöthigen Bedingungen der Sicherheit gegen allen möglichen Betrug ausgeführt wird, giebt uns auf eine absolut beweiskräftige Art das vollständige und bleibende Abbild des Phänomens, das sich erzeugt hatte. Herr Dr. *von Hartmann* sagt seinerseits nichts von dieser Art von Experimenten. Die einzige Stelle, welche sich darauf zu beziehen scheint, entspricht nicht ganz den Thatsachen, von denen er spricht. Diese Stelle lautet: — „In allen Fällen, wo die Behauptung der Nichtidentität von Medium und Erscheinung auf keine anderen Gründe gestützt ist, als auf diese materielle Absperrung des Mediums, ist sie als schlechthin unerwiesene Behauptung zurückzuweisen; alles, was die Erscheinung thut, ist in solchen Fällen als ein Thun des Mediums aufzufassen, z. B. wenn sie ihre Füsse, Hände oder Gesicht in geschmolzenem Paraffin abdrückt und diese Abdrücke den Zuschauern einhändigt („Psych. Stud." VI., 526; IV., 545—548)." — S. 89 in „Der Spiritismus".

Hier bezieht sich das erste Citat der „Psych. Stud." (VI., 526) auf wenige Zeilen (einer „Kurzen Notiz" *l*), in welcher nur des Abdruckes eines Gesichtes in geschmolzenem Paraffin (daselbst als „Wachs" bezeichnet) Erwähnung geschieht; während ich von vollständigen Abgüssen eines beliebigen Gliedes spreche, was nicht ganz dasselbe ist; das zweite Citat aus den „Psych. Stud." (IV., 545–548) bezieht sich auf die vollständige Materialisation einer menschlichen Gestalt, und ist daselbst gar keine Rede, weder von Abdrücken, noch von Abgüssen. Erstaunlich ist es, dass es in demselben Bande der „Psych. Stud." mehrere Artikel des Mr. *Reimers* giebt, in denen er eine ganze Reihe von Experimenten vorführt, welche mit grösster Sorgfalt angestellt wurden und sich auf die Erzeugung von Giessformen materialisirter Hände beziehen; Herr *v. Hartmann* übergeht sie aber vollständig mit Stillschweigen! Dieses Stillschweigen mit der Argumentation zu motiviren, dass das Medium „abgesperrt" war und in Folge dessen „alles, was die Erscheinung that, als ein Thun des Mediums aufzufassen sei", ist hier unmöglich; denn „die Behauptung der Nichtidentität von Medium und Erscheinung" stützt sich gar nicht auf den einzelnen Grund der Absperrung des

Digitized by Google

Mediums, sondern auf die Verschiedenheit zwischen der Form der Hand des Mediums und der Form der durch den Abguss constatirten materialisirten Hand.

Da ich die Erzeugung von Giessformen durch materialisirte Gestalten als absoluten Beweis der objectiven Realität des Phänomens der Materialisation betrachte, und in Folge dessen auch als den Beweis dafür, dass es bei diesem Phänomen nichts Hallucinatorisches giebt, so muss ich eine Ueberschau der Experimente dieser Art mit der ganzen nothwendigen Weitläufigkeit geben.

Die Idee, Giessformen dieser Art zu erhalten, gehört Mr. *Denton**) an, der in Amerika wohl bekannt ist als Professor der Geologie und im Jahre 1875 die ersten Finger erhielt. Auf folgende Weise erzählt er die Thatsache in einem Briefe an das „Banner of Light", welcher in „The Medium" (1875, p. 674 ff.) abgedruckt ist, und aus dem wir folgende Stellen entnehmen: —

„Ich erfuhr vor einiger Zeit, dass, wenn ein Finger in geschmolzenes Paraffin getaucht wird, nachdem dieser Stoff, welcher ihm anhaftet, kühl geworden ist, derselbe vom Finger losgelöst werden kann, und in die so gebildete Giessform vermag man Gips zu giessen, wovon ein ganz vollkommener Abguss des Fingers erhalten wird.

„Ich erliess ein Schreiben an Mr. *John Hardy* mit der Benachrichtigung, dass ich eine treffliche Art und Weise gefunden hätte, Abgüsse zu erhalten, und ersuchte ihn um die Erlaubniss, mit Mrs. *Hardy* eine Séance abhalten und versuchen zu dürfen, ob wir die Abgüsse der bei Mrs. *Hardy*'s Séancen so häufig gesehenen Geister-Hände gewinnen könnten. Ueber die Methode, sie zu erhalten, sagte ich nichts.

„In Folge von Mr. *Hardy*'s Einladung ging ich in seine Wohnung, mit Paraffin und Gyps versehen, und wir begannen zu experimentiren, sobald die Arrangements getroffen werden konnten.

„Ein grosser Tisch wurde in die Mitte des Zimmers gestellt, welcher mit einer gesteppten Decke und einer Piano-Bedeckung belegt war, so dass er so viel Licht als möglich ausschloss. Ein Eimer mit heissem Wasser, in dem das Paraffin aufgelöst schwamm, wurde unter den Tisch gestellt, an dessen einem Ende Mrs. *Hardy*'s sass, Mr. *Hardy* und ich zu ihren beiden Seiten, wobei ihre Hände auf dem

*) Professor *William Denton* starb nach einem Telegramm vom 28. Juli 1883 auf einer geologischen Entdeckungsreise 20 engl. Meilen ONO von Port Moresby auf Neu-Guinea am gelben Fieber. (Vergl. „Psych. Stud." December-Heft 1883 S. 579 sub *f*.

Digitized by Google

Tische vollkommen sichtbar ruhten, während keine anderen Personen im Zimmer zugegen waren.

„In kurzer Zeit konnten wir eine Bewegung des Wassers vernehmen, und auf ein durch Klopflaute gestelltes Verlangen legte Mrs. *Hardy* ihre Hand einige Zoll hinab an der Seite des Tisches, zwischen die Tischdecke und die Pianodecke, und brachte zu verschiedenen Malen Giessformen von 15 bis 20 Fingern von der Gestalt eines Kindes bis zu der eines Riesen hervor. Ungefähr die Hälfte von ihnen, die grössten und die von der Grösse des Mediums, enthielten alle Linien, Furchen und Erhöhungen der Haut, wie wir sie an Händen und Fingern sehen, ganz deutlich. Die grösste, welche uns als der Daumen von „Big Dick" (vom dicken *Richard*) bezeichnet wurde, ist genau doppelt so breit wie mein eigener Daumen an der Basis des Nagels, während die kleinste Giessform mit einem vollkommen deutlichen Nagel ein plumper kleiner Finger war, der augenscheinlich von keinem älteren als einem etwa einjährigen Kinde bewirkt worden sein konnte.

„Die Hand des Mediums war, während die Giessformen erhalten wurden, wie ich ganz sicher bin, dem Paraffin nicht näher als etwa zwei Fuss. Die meisten der Giessformen waren noch warm, wenn Mrs. *Hardy* sie von den ihr dargebotenen Händen zog, und in manchen Fällen war das Paraffin, wenn die Finger überreicht wurden, noch so weich, dass die Giessform zerstört ward.

„Ich wünschte, die Aufmerksamkeit der *Eddy's*, des „*Allen* Boy" (Knaben *Allen*) und anderer Medien für physikalische Manifestationen auf diese Methode zu lenken, durch welche sie Skeptiker von der Realität der erscheinenden Formen und von der Verschiedenheit derselben von denen des Mediums überzeugen können. Wenn grössere Händeabgüsse, als diejenigen eines menschlichen Wesens sind, erhalten werden können, — wovon ich überzeugt bin, — so können sie auch Cirkeln in der Ferne übersendet werden und diesen einen Beweis liefern, welcher unwiderstehlich sein wird.

„Wellesley, Mass., 14. September 1875.

„William Denton".

In einem späteren Briefe, welcher im „Banner" vom 15. April 1876 veröffentlicht ist, erwähnt Mr. *Denton* dieses ersten Experiments und fügt noch folgendes wichtige Detail hinzu: — „Zu gleicher Zeit sah ich Finger mit auf ihnen befindlichem Paraffin sich von unter dem Tische hervor emporschieben."

Der Brief des Mr. *Hardy*, des Gemahls des Mediums,

Digitized by Google

bestätigt dieselbe Thatsache mit noch einigen Details und gewährt Interesse, weshalb wir ihn ebenfalls aus „The Medium" 1875 p. 647 ff. abdrucken: —

„Am 15. d. M. erhielt ich ein Schreiben von Professor *Wm. Denton*, dem wohlbekannten Reisevorleser über Geologie und Spiritualismus, welcher in der Stadt Wellesley, etwa 10 Meilen von Boston wohnt, worin er behauptet, eine ganz einfache Methode entdeckt zu haben, nach der er zuverlässig den Abguss materialisirter Hände oder Finger erhalten könnte, wenn er ein Medium zu finden vermöchte, das solche Manifestationen hätte, und er wünschte zu erfahren, ob Mrs. *Hardy* Willens wäre, für ihn das Experiment mit sich anstellen zu lassen. Ich erwiederte mit umgehender Post, dass wir glücklich sein würden, ihm bei einigen Experimenten mit behülflich sein zu können, welche die Echtheit der 'Materialisationen' zu beweisen strebten. Hierauf folgte ein Brief von ihm, nach welchem er schon den nächsten Tag, den 16. September, bei uns vorsprechen wollte. Er that es, und wir improvisirten sofort eine Séance, zu welcher der Professor seine Materialien mitbrachte, über die, sowie über seine Methode ihrer Anwendung, er uns nicht den geringsten Wink gegeben hatte.

„Wir nahmen zu diesem Zwecke einen gewöhnlichen Tisch von 4 Fuss Länge und 2 Fuss Breite und zogen rings um seine Aussenseiten Decken, um unter dem Tische einen Dunkelraum herzustellen. Mr. *Denton* brachte alsdann einen gewöhnlichen Eimer nahezu voll von heissem Wasser herbei; er that dann eine Menge Paraffin hinein, das selbstverständlich schmolz und auf der Oberfläche des Wassers schwamm; er setzte alsdann den Eimer mitten unter den Tisch, an dessen einem Ende Mrs. *Hardy* sass, während Mr. *Denton* und ich zu ihren beiden Seiten sich befanden. Keine Batterie war nothwendig, uns zu zeigen, was irgend Eines von uns mit unseren Händen machte, da sie alle auf dem Tische vor unseren Augen dalagen. In einigen Minuten konnten wir ein Plätschern in dem Wasser vernehmen, und binnen kurzer Zeit deuteten uns die Unsichtbaren an, dass sie Erfolg hätten und den Wunsch hegten, das Medium möge ihnen etwas abnehmen. Mrs. *Hardy* führte dann erst ihre Hand zwischen Tischtuch und Tisch, unmittelbar unter Mr. *Denton*'s Augen, ihr Handgelenk blieb die ganze Zeit über sichtbar, und ihre Finger kamen zu keiner Zeit näher als 2 Fuss zum Eimer, und die Geister hoben ihre Hände nach einander empor, sobald sie dieselben in die Schmelzmasse des Eimers getaucht hatten, damit das Medium ihnen die Form oder Bedeckung von ihren Fingern abziehe, bis

Digitized by Google

wir 15 oder 20 solcher Giessformen hatten, die nicht nur mit ihren Nägeln vollkommen gebildet waren, sondern auch ihre Linien in der Haut deutlich zeigten. Unter dieser Zahl befanden sich sicher fünferlei verschiedene Grössen, von denen 3 bis 4 die Finger von ein- bis dreijährigen Kindern darstellten und die übrigen in ihren Dimensionen wuchsen, bis wir diejenige eines Daumens erhielten, (dessen Nagel wohl ausgebildet und dessen Fleischlinien deutlich sichtbar waren), der viel grösser war als einer, den wir Alle jemals gesehen hatten, denn er war in der That übermässig gross.

„Professor *Denton* hat sie jetzt in seinem Besitz und wird die Thatsachen im nächsten 'Banner of Light' zu Boston unter seinem eigenen Namen geben.

„Diese Thatsachen sprechen für sich selbst und zeigen, dass Fortschritt die Ordnung des Tages ist. Die obigen Manifestationen erfolgten bei Tageslicht, bei bloss herabgelassenen Rouleaux, in keinem Kabinet, mit keinem Verbergen des Mediums; Alles geschah im Zimmer, wo jede Handlung jedes Mitgliedes der Gesellschaft von den Anderen deutlich gesehen wurde.

„Boston, den 20. September 1875.

„John Hardy".

Auf diese Weise wurden nach einander in einer Menge von Experimenten Giessformen von ganzen Händen und Füssen von verschiedengestaltigsten Formen gewonnen. Die Bedingungen, unter welchen die Experimente stattfanden, und die erhaltenen Resultate schienen vollkommen befriedigend zu sein; aber die Kritik ging ihren Weg und gab sich alle Mühe, um herauszufinden, durch welches Mittel der Betrug vollführt ward, denn Betrug musste dabei im Spiele sein. Man begann mit dem Einwurfe, dass das Medium die Giessformen selbst präpariren, sie in die Séancen mitbringen und sie als auf der Stelle erhalten abliefern könne. Da nahm Professor *Denton* zu folgendem Prüfungsbeweise oder Teste Zuflucht: er wog die Masse des Paraffins vor der Séance, und nachdem die Séance beendet, wog er die erhaltene Giessform und den verbliebenen Rest des Paraffins; die Summe dieser beiden Gewichte wurde dem Gewichte der Gesammtmasse gleich gefunden. Dieses Experiment wurde drei Mal öffentlich vor grossen Versammlungen durch aus dem Publikum selbst gewählte Comités ausgeführt — zu Boston, Charlestown, Portland, Baltimore, Washington u. s. w., und jedes Mal mit vollem Erfolg. Dann nahm die Kritik zu einem anderen Ein-

Digitized by Google

wande ihre Zuflucht: das Medium könnte ja den nöthigen Theil des Paraffins mit seinem Fusse oder seiner Hand beseitigen und an irgend einem Ort verbergen. Man forderte, dass das Medium in einen Sack gesteckt würde! Dies geschah. Bei ungefähr 20 öffentlichen Séancen wurde das Medium in einen Sack gesteckt, der ihm um den Hals fest zugezogen wurde; und jedes Mal erhielt man dasselbe Resultat und stets unter den Augen eines vom Publikum gewählten Comités. Aber bald genügte auch dieser Test nicht mehr; man wendete ein, dass das Medium einen Theil der Sacknaht auftrennen und wieder zunähen, und dann doch wieder mit seinen Händen thätig sein könnte, obgleich die erwählten Comités niemals etwas Aehnliches bemerkt hatten. Hierauf dachte man sich einen Test aus, welcher den höchsten und absolutesten Beweis bilden sollte: man verlangte, dass die Giessform sich in einem mit einem Schlüssel verschlossenen Kasten erzeugte. Und da in Wirklichkeit ein unter solchen Bedingungen stattgefundenes Experiment als der höchste und absoluteste Beweis betrachtet werden muss, so gebe ich hier die Beschreibung dieses Experiments nach dem Dokument, welches von dem Comité unterzeichnet und im „Banner of Light" vom 27. Mai 1876 veröffentlicht wurde.

Da ist vor Allem die Beschreibung des nach dem Auftrage des Dr. *Gardner* für dieses Experiment gefertigten Kastens: — „Dieser an Gestalt rechteckige Kasten ist dreissig Zoll lang, dreissig Zoll tief und vierundzwanzig Zoll breit. Die vier Pfosten des Gestells sind von Holz, wie auch der Boden und der Klappdeckel; auch der Theil zwischen dem Deckel und dem Drahtwerk ist von Holz, acht und einen halben Fuss hoch und mit Löchern von ca. einem Zoll Abstand durchbohrt, jedes drei Viertel Zoll im Durchmesser, aber durch eine innere Auskleidnng bis auf ein Viertel Zoll verkleinert. Der rings um den Kasten geführte Draht besteht aus einem einzigen Stücke, dessen zwei Enden an einem der Eckpfosten zusammenlaufen und beim Berührungspunkte mit einem Streifen Holz bedeckt sind, das an den Pfosten fest angenagelt ist. Der Deckel besteht aus zwei Theilen, die sich von der Mitte aus nach Aussen öffnen; der eine Flügel des Deckels kann durch zwei Riegel, welche im Holzwerk zu beiden Seiten verlaufen, geschlossen werden; der andere Deckelflügel wurde zuerst durch ein einzelnes Hebelschloss gesichert. Das Drahtwerk ist ein starkes, dickes, drei Achtel zölliges Netzwerk. Nach mehreren erfolgreichen Experimenten, bei denen wir nicht mitanwesend waren, wurde die Aufmerksamkeit auf gewisse Mängel an

Digitized by Google

dem Kasten gelenkt, und er wurde derart verbessert und reparirt, dass er alle Einwendungen beseitigte. Zwei Schlösser, eins an jeder Seite, machten den Deckel, wenn er zugeklappt, verriegelt und verschlossen war, dicht und sicher. Die Löcher im Holzwerk wurden, wie bereits beschrieben, verkleinert, und kein Mangel wurde unverbessert gelassen. Wir sind deshalb so eingehend in unserer Beschreibung des Kastens gewesen, weil wir ihn für das Instrument eines Prüfungsbeweises betrachten, welcher von jedem Zweifel in Betreff des guten Glaubens des Mediums in diesem Falle unberührt bleibt." (Wieder abgedruckt in „The Spiritualist" v. 9. Juni 1876 p. 274.)

Das Dokument selbst aber lautet, wie folgt: — „Montag den 1. Mai 1876 waren anwesend im Erdgeschosszimmer von Mr. *Hardy*'s Hause, Nr. 4 Concord-square: Colonel (Hauptmann) *Frederick A. Pope* aus Boston, *John Wetherbee, J. S. Draper, Epes Sargent*, Mrs. *Dora Brigham* und Mr. und Mrs. *Hardy*. Der Kasten wurde von Grund aus geprüft. Col. *Pope*, ein Sachverständiger in allen Zimmermannsarbeiten, kehrte die untere Seite des Kastens nach oben und prüfte ihn auf allen Seiten, inwendig und auswendig, wobei die anderen Herren zusahen und ihn später selbst untersuchten. Besondere Sorgfalt wurde angewendet, um zu erkennen, wie weit durch Bearbeitung mit einem eisernen Instrument die Draht-Zwischenräume erweitert und dann wiederhergestellt werden könnten, so dass sie Etwas von mehr als einem halben Zoll Grösse im Durchmesser hindurchliessen. Dieses wurde als unter den gegebenen Bedingungen für unausführbar gefunden; während eine Erweiterung der Drahtmaschen behufs Hindurchlassung einer Hand nicht hätte stattfinden können, ohne die Drähte auf eine Weise gewaltsam zu zerreissen oder aufzuwickeln, welche nicht unentdeckt bleiben konnte.

„Nachdem Jedermann von der Sicherheit des Kastens sich überzeugt hatte, nahm Mr. *Wetherbee* einen Eimer mit klarem, kaltem Wasser, der nach sorgfältiger Untersuchung unten und auf allen seinen Seiten in den Kasten gestellt wurde. Col. *Pope* ergriff einen Eimer mit heissem Wasser, oben bedeckt von einer Schicht Paraffin, (das wir durch Befühlen prüften, umrührten und in einem ganz geschmolzenen und flüssigen Zustande fanden), und stellte ihn nach stattgefundener Untersuchung in den Kasten. Die Deckel wurden dann zugeklappt, verriegelt und verschlossen; und um die Sicherung doppelt zuverlässig zu machen, (obgleich diese Vorsicht unnöthig war, da wir die ganze Zeit über das Medium sehen konnten), so wurden noch Siegel

Digitized by Google

auf beide Schlüssellöcher gesetzt, desgleichen entlang der Fuge der Deckelklappen und auch quer über deren Trennungsritz an den Seiten. Da das Zimmer hell war, so konnten wir nun Alle sehen und sahen auch durch den Draht des Kastens hindurch, dass ausser den Eimern und deren Inhalt sich sonst nichts weiter innerhalb desselben befand.

„Um für die operirende Kraft ein Dunkelzimmer herzustellen, wurde jetzt ein Tuch über den Kasten geworfen, und das Licht des Zimmers wurde etwas gedämpft, aber nicht so sehr, dass wir nicht mehr die Tageszeit an unseren Uhren hätten unterscheiden und unsere gegenseitigen Gesichter und Bewegungen mit Einschluss derjenigen des Mediums hätten sehen können. Mrs. *Hardy* nahm ihren Sitz vor dem Cirkel und gerade hinter dem Kasten an einer seiner schmalen Seiten. Mr. *Hardy* hielt sich die ganze Zeit über entfernt und nahm seinen Sitz im Hintergrunde der ganzen übrigen Gesellschaft.

„Keinerlei Hindernisse noch Einschränkungen wurden den Cirkelsitzern auferlegt. Es fand kein Singen, kein Geräusch statt, obgleich die Unterhaltung in einem leisen Tone die meiste Zeit fortgeführt wurde. Mrs. *Hardy* befand sich in ihrem natürlichen Zustande, behaglich und ohne Voreingenommenheit. Die Harmonie des Cirkels war eine vollkommene, und Aller Augen waren auf das Medium gerichtet. Gelegentlich wurde eine Frage an die operirende Kraft gestellt, und dieselbe wurde von Klopflauten beantwortet. Endlich, nach dem Verlauf von vielleicht vierzig Minuten, kündigte eine rasche Aufeinanderfolge von jubilirenden Klopflauten an, dass ein Resultat erhalten worden war. Alle erhoben sich von ihren Sitzen, wir nahmen das Tuch ab, blickten durch die Drähte hinein und sahen daselbst in dem kalten Wasser-Eimer eine voll-ausgestaltete, vollkommene Giessform einer grossen Hand schwimmen! Wir untersuchten die Siegel: nicht ein einziges war verletzt. Wir prüften wiederum sorgfältig alle Seiten des Kastens durch: Holz und Draht waren ganz; alle Theile waren unverletzt, unverändert. Dann nach Beseitigung der Siegel von den Schlüssellöchern schlossen und riegelten wir die Deckel auf, hoben den Eimer heraus und entnahmen demselben die Giessform. Wir sahen und sehen noch jetzt kein Entrinnen vor der Ueberzeugung, dass die Giessform gebildet und dorthin gelegt worden war von einer Kraft, welche fähig war, die Glieder eines vom Leibe des Mediums ganz deutlich verschiedenen Organismus zu materialisiren.

Digitized by Google

„Donnerstag den 4. Mai wurde eine zweite Sitzung gehalten, bei der zu den bereits genannten Personen noch hinzu kamen Mr. *J. W. Day*, vom 'Banner of Light', und Mr. *J. F. Aldermann*. Die Bedingungen waren dieselben, und der Erfolg war womöglich noch grösser als der bei der Séance am 1. Mai, insofern als die Giessform viel grösser und die Finger gespreizter waren. Dieselben Vorsichtsmaassregeln wurden vor und nach der Sitzung getroffen; der Kasten wurde zweimal ganz durchstöbert und untersucht von den sechs Herren der Gesellschaft. Da sich ein Zweifel erhoben hatte in Bezug auf die Angeln, so wurde ein Schraubenzieher herbeigeschafft, und die Schrauben wurden geprüft und festgedreht. Neben der Giessform in dem Wassereimer wurde noch ein Theil einer anderen (Form) auf dem Boden des Kastens vorgefunden.

„Unsere Schlussfolgerungen waren: —

„1) Dass die Giessform einer vollgestaltigen, vollkommenen Hand in einem verschlossenen Kasten erzeugt wurde von einer unbekannten Kraft, welche Intelligenz und eine thätige Handfertigkeit ausübte.

„2) Dass die Bedingungen des Experiments unabhängig waren von aller Verlässlichkeit auf den Character und den guten Glauben des Mediums, obgleich die Echtheit seiner Mediumschaft durch das Resultat vollkommen bestätigt wurde.

„3) Dass diese Bedingungen so einfach und so zwingend waren, dass sie vollkommen alle Gelegenheiten für Betrug und alle Neigungen zu Illusion von sich ausschlossen, so dass unsere Feststellung der zwingenden Beweiskraft unseres Testes eine vollkommene ist.

„4) Dass die Thatsache, welche Forschern schon lange bekannt war, dass vergängliche materialisirte Hände, von Intelligenz geleitet und von einem unsichtbaren Organismus projicirt, sichtbar und fühlbar gemacht werden können, Bestätigung aus diesem verdoppelten Testbeweise erhält.

„5) Dass das Experiment der Giessform, verknüpft mit dem der sogenannten Geisterphotographie, objectiven Beweis für die Wirksamkeit einer intelligenten Kraft ausserhalb eines sichtbaren Organismus liefert und eine ehrliche Basis für wissenschaftliche Untersuchung gewährt.

„6) Dass die Frage: 'Wie wurde diese Giessform innerhalb des Kastens zu Stande gebracht?' zu Betrachtungen leitet, welche sowohl einen höchst wichtigen Einfluss auf die Philosophie der Zukunft haben müssen, als auch auf die

Digitized by Google

Probleme der Psychologie und Physiologie, und neue Aussichten auf die verborgenen Kräfte und die hohe Bestimmung des Menschen eröffnet.

„Boston, d. 24. Mai 1876.

„*J. F. Aldermann*, 46, Congress-street, Boston.

„Mrs. *Dora Brigham*, 3, James-str., Franklin-sq.

„Col. *Frederick A. Pope*, 69, Montgomery-street.

„*John W. Day*, 9, Montgomery-place.

„*John Wetherbee*, 48, Congress-street.

„*Epes Sargent*, 67, Moreland street.

„*J. S. Draper*, Wayland, Mass."

Wir begegnen unter diesen Unterschriften auch dem in der amerikanischen Literatur wohlbekannten Namen des Mr. *Epes Sargent*.

So haben wir also hier ein unter Bedingungen erfolgtes Experiment, welche Herrn *von Hartmann* vollkommen befriedigen müssen: keine Absperrung des Mediums, es sitzt mit allen übrigen Zeugen bei einem hinreichenden Lichte, und die Giessform erzeugt sich in einem für jedes gewöhnliche Mittel unzugänglichen Raume. Wir haben demnach hier einen absoluten, objectiven und bleibenden Beweis, dass die Erscheinungen der Hände, welche sich bei mediumistischen Séancen erzeugen, keine Hallucinationen sind, sondern ein vollkommen wirkliches und objectives Phänomen bilden, dessen Benennung mit dem Worte „Materialisation" — ohne dadurch die eigentliche Wesenheit des Vorganges erklären zu wollen — gerechtfertigt erscheint.

Die einzige sich darbietende Einwendung, die man gegen dieses Experiment erheben könnte, wäre die, dass es sich in Amerika vollziehe, dem klassischen Lande jeder Art von Humbug. Dieser Einwurf könnte für den gegebenen Fall eine gewisse Begründung haben, wenn es nur ein isolirter, gänzlich neuer Fall wäre, der ausserhalb alles Vorhergegangenen läge. Aber für Denjenigen, welcher diese Frage etwas näher studirt, ist dieser Fall nur eine letzte Entwickelung einer ganzen Reihe von Experimenten, die sich auf dasselbe Phänomen beziehen. Die Namen des Prof. *Denton*, des Erfinders dieser Prüfungsmethode, des Dr. *Gardner*, eines der achtungswerthesten Vertreter des Spiritualismus in Amerika, dem die Idee des Experimentes mit der Kiste angehört, und unter dessen Vorsitz die ersten Experimente mit derselben angestellt wurden (s. „Banner of Light" v. 1. April 1876), ferner das Zeugniss des Mr. *Epes Sargent*, eines wohlbekannten Schriftstellers und Spiritualisten, welcher, als er den Bericht des Comités an „The Spiritualist" in London einsandte, an den Herausgeber desselben schrieb: — „Da

Digitized by Google

ich bei den hier berichteten Séancen zugegen gewesen bin, so kann ich bürgen für die gewissenhafte Genauigkeit der gegebenen Darstellungen" („The Spiritualist" 1876, p. 274), und welcher auch an den „Spirit." die Meinung eines Sachverständigen über diese Art von Giessformen, — nämlich die des Bildhauers *O'Brien* (s. „The Spiritualist" 1876, I. p. 146)*) — mittheilte: — alles das verleiht den hier besprochenen Experimenten alle nöthigen Gewährleistungen. Für gewöhnlich ist es ja wahr, dass die aus Amerika kommenden Berichte oft übertrieben sind und der Genauigkeit ermangeln; auch in meinen Studien über den Spiritualismus ziehe ich es vor, mich, wie man sieht, an die aus England kommenden Quellen zu halten, woselbst überdiess ein grosser Theil der Personen, die an dieser Bewegung einen thätigen Antheil nahmen, mir persönlich bekannt sind. Deshalb werde ich auch hier eine ausführliche Auseinandersetzung von Experimenten dieser Art geben, welche in England angestellt worden sind, und die vielleicht noch zwingendere Beweise liefern werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Wir geben hier dieses höchst interessante und belehrende Dokument ausführlich wieder: —

„Washington, D. C., den 30. Januar 1876.

„Dieses Zeugniss soll auf besonderes Ersuchen bekunden, dass ich ein Modelleur und Bildhauer von fünfundzwanzigjähriger Erfahrung bin, von welchen Jahren ich mehrere in Italien behufs Studiums der grossen Meister der Malerei und Skulptur verbrachte; dass ich gegenwärtig ein Bewohner von Washington bin und mein Atelier 345 der Pennsylvania-avenue habe; ferner dass ich am Abende des 4. Januar cr. von einem Freunde ersucht wurde, in die Wohnung eines Privatbürgers (1016 I. street, NW., Washington) zu kommen, um dort einige Gypsabgüsse von Händen zu prüfen und mein Urtheil über dieselben abzugeben; dass mir dort von einem Herrn, welcher mir als Mr. *John Hardy* aus Boston, Mass., vorgestellt wurde, sieben Gypsabgüsse von ebenso vielen verschiedenen Handgrössen gezeigt wurden, die ich unter einem starken Licht und mit Hilfe eines Mikroskops in Augenschein nahm; dass ich jede von diesen für ein wundervolles Erzeugniss fand, nach anatomischen Gesetzen richtig modellirt und mit solcher Genauigkeit hinsichtlich der Linien der Haut etc. gearbeitet, wie ich es niemals zuvor bei Modellen von Händen oder irgend einem Theile des menschlichen Körpers gesehen habe, dieselben wären denn durch die wirkliche Anwendung von Gyps oder Wachs auf die blosse Hand oder einen anderen Theil in verschiedenen getrennten Stücken hergestellt, welche in ihrer Vereinigung eine „zusammengesetzte Giessform" bilden, in welcher die Abgüsse genommen werden; dass diese besprochenen Abgüsse aber kein Merkmal trugen, dass sie in „zusammengesetzten Giessformen" (oder 'zerbrechlichen Modellen', wie sie in meiner Kunst genannt werden,) hergestellt worden waren, sondern in 'bleibenden oder ganzen Modellen' gegossen zu sein schienen. Dass unter diesen Abgüssen einer war, welcher, wie mir mitgetheilt wurde, derjenige

Digitized by Google

der rechten Hand des verstorbenen Vice-Präsidenten *Henry Wilson* sein sollte und erst seit seinem Tode gemacht wurde, und der mir seiner Hand an Gestalt und Grösse eigenthümlich ähnlich erschien, da ich seine Hand wenige Stunden nach seinem Tode gesehen hatte, als ich die einzige Maske von seinem Gesicht abnahm, die von ihm gemacht wurde, und die Absicht hegte, auch eine Form von der Hand abzunehmen, woran ich nur durch das Drängen der harrenden Wundärzte verhindert wurde, welche ihre post mortem-Untersuchungen anstellen wollten.

„Ich füge auf Ersuchen gern hinzu, dass der oben erwähnte Abguss von *Wilson's* Hand, wenn derselbe mit unseren 'Modellir-Werkzeugen' angefertigt worden wäre, meiner Meinung nach dem vollendetsten Künstler, der jemals lebte, zur grössten Ehre gereicht haben würde; dass ich, speziell über diesen Punkt befragt, furchtlos mein Urtheil dahin abgebe, dass nicht mehr als ein Einziger unter hundert Bildhauern von Ruf eine solche Hand mit allen ihren Details modelliren könnte, und dass es selbst für diesen gewagt sein würde, es auch nur zu versuchen; aber es giebt in meiner Kunst keine bekannte Methode, nach welcher diese Abgüsse in dem Zustande, in dem sie sich befanden, als sie mir vorgelegt wurden, anders angefertigt werden könnten als in zusammengesetzten oder zerbrechlichen Modellen, was die allgemeine Bildung derselben betrifft, und dann hätten sie der Ausarbeitung durch Beschnitzen unterworfen werden müssen, um die Nähte und andere Anzeichen der Art und Weise ihres Entstehens zu verbergen, — eine grosse Arbeit für sich, wenn ich die mikroskopische Einsichtnahme in Erwägung ziehe, der die Abgüsse Stand hielten; dass die Erzeugung eines dieser Abgüsse (wenn er möglicherweise von irgend einem Bildhauer ohne die Mithilfe eines ganz geschickten Graveurs hergestellt wäre,) mehrere Tage Zeit erfordern würde; dass mir an demselben Abend an demselben Orte mit diesen Abgüssen zwei Handschuhe oder Giessformen von Händen aus Paraffin gezeigt wurden, in deren Abdrücken die Abgüsse genommen worden sein sollten; dass ich diese Giessformen aus Paraffin sorgfältig in Augenschein nahm und fand, dass sie in allen Theilen ohne Nähte waren und auf irgend eine Weise aus dem Ganzen gemacht worden sein mussten, z. B. über irgend einem, einer vollkommen menschlichen Hand ähnlichen Modell, welches Modell mehrere Male in eine halbflüssige, anhaftende Substanz gleich dem Paraffin eingetaucht und dann herausgezogen wurde, so dass der Handschuh ganz zurückblieb; aber die Gestalt dieser Handschuhe oder Giessformen (sowohl, wie diejenige der Abgüsse daraus,) war mit ihren gekrümmten Fingern, einigen Zoll schmäleren Handgelenken als die Handgrösse in der Mitte oder über der Handwurzel der Fingerglieder etc. eine derartige, dass ich es für unmöglich hielt, diese Handschuhe ganz und von durchaus ebenmässiger Dicke von denselben abzuziehen, weshalb ich ohne eine befriedigende Theorie über die Methode ihrer Herstellung gelassen wurde.

„Ich werde auch ersucht zu erklären, dass ich kein Spiritualist bin, niemals einer Séance beigewohnt, oder mit einem meines Wissen sogenannten 'Medium' verkehrt habe, und nichts von der Philosophie des 'Modernen Spiritualismus' weiss ausser dem, was ihm gewöhnlich in Betreff der Unsterblichkeit der Seele und der Möglichkeit, dass die Geister der Verstorbenen wiederkehren, zugeschrieben wird; wovon das erstere ein Gegenstand des Glaubens für mich ist, das letztere aber für mich noch keinen hinreichenden Beweis trägt, dass es mich zu einer Meinung darüber für oder wider berechtigte."

„*John O. Brien*, Bildhauer."

Digitized by Google

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

II.

(Fortsetzung von Seite 119.)

1. Substantielle Wesenheit des Raumes und der Kraft.

Das Studium der psychischen Erscheinungen wird in der Gegenwart nicht in jener Allgemeinheit betrieben, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt; das Interesse dafür ist ein so geringes unter der gebildeten Bevölkerung, dass unter Hunderten von Personen oft nicht Eine zu finden ist, welche über das geistige Princip im Menschen, über den Zweck des Lebens, je eine Stunde ernsthaft nachgedacht hätte. Alles Denken und Trachten ist auf materiellen Erwerb, auf sinnenfällige Verhältnisse gerichtet, und wo der Kampf um's Dasein auch noch einige Zeit frei liesse, sich in das Walten der Natur zu vertiefen, wird sie nur von sehr Wenigen zu diesem Studium verwendet. Das Wissen von der Existenz überaus zahlreicher abnormer psychischer Erscheinungen ist der grossen Menge so fremd, dass sie absolut kein Verständniss für die Bedeutung derselben besitzt und Jeden nur bedauert, der sich einer so unnützen Beschäftigung hingiebt, über die Seele des Menschen und ihre Zukunft forschen zu wollen. Und selbst unter den naturwissenschaftlich höher Gebildeten ist diese Abneigung zu finden.

Woher wohl diese Erscheinung kommen mag, nachdem doch vor der gegenwärtigen Culturstufe das Regiment der Kirche das Scepter schwang und die Menschen in ihrer überwiegenden Mehrheit an Himmel und Hölle, an eine persönliche Gottheit und an Engel und Teufel glaubten?

Der Naturwissenschaft ist es zu danken, dass sie die Menschen aus den Banden geistiger Knechtschaft befreite, dass sie das Licht der Forschung in weite Kreise strahlen liess; und die Macht der geläuterten Gedanken über das Wesen der Natur schuf Ergebnisse der praktischen Thätigkeit, welche in der Geschichte unserer Zeit immer einen hervorragenden Platz einnehmen werden. Aber in den hellen Glanz der Forschung wirft eine dunkle Wolke ihre schwarzen Schatten, und dieser Schatten ist es, der den Geist der Gebildeten verführt, der die Selbstsucht steigert.

Digitized by Google

der den Glauben an ein selbstbewusstes Fortleben nach dem Tode des Leibes als hellen Wahnsinn erklärt und dem gemeinen Manne, der sich nicht durch Studien und reiferes Denken edlere Grundsätze für sein Thun und Lassen schaffen kann, die Ideale seines Glaubens zerstört, ohne Besseres an die Stelle des Zerstörten zu setzen!

Diese dunkle Wolke besteht aus wissenschaftlichen Grundsätzen, welche man für Wahrheit nimmt, indessen sie Irrthum sind; ihre Consequenzen sind der schädigende Schatten im Fortschritte der Völker.

Unter den vielen hochberühmten Forschern vergangener Jahrhunderte leuchtet um das Ende des sechzehnten und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts *Galilei* ganz besonders hervor; er war es, der die moderne Dynamik, die Bewegungslehre, in unserer wissenschaftlichen Mechanik begründete, ohne welche niemals jene Maschinen-Technik sich hätte entwickeln können, die unserem Zeitalter einen scharf ausgeprägten Character verleiht. Bis zu *Galilei*'s Zeiten verstand man unter Kraft im Sinne der Mechanik nur die Ursache eines Druckes, und erst *Galilei* lehrte auch die Ursache der Bewegung als Kraft aufzufassen und bewegende Kräfte zu messen. Bei seinen Studien ging er von dem Gedanken aus, an den Erscheinungen das „Wie" zu beobachten und nicht das „Warum" in Frage zu ziehen, und er hatte gewiss seinen guten Grund dazu: um den scholastischen Streitigkeiten auszuweichen, welche grosse Gefahren in sich bargen.

So wichtig es war, bei den Naturerscheinungen sich um ihren Verlauf eingehend zu bekümmern, indem hierdurch eine klare Einsicht in die Natur der Phänomene gewonnen wurde; so überaus fördernd die Ausbildung des Experimentirens sich auch erwies, das „Wie" der Erscheinungen unter allen möglichen Umständen zu untersuchen und nicht nach den entferntesten Ursachen zu fragen, „warum" die Erscheinungen in dieser Weise sich vollziehen, — es war diese Ausserachtlassung des „Warum" doch eine Einseitigkeit, welche, so begründet sie zu jener Zeit und noch längere Zeit nachher auch sein mochte, doch nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben konnte; und, ich wage es auszusprechen, dieser Einseitigkeit der Forschung entspringt all' das Unglück, das die moderne Naturwissenschaft im Gefolge hat, diese Einseitigkeit ist die Ursache, warum fundamentale Irrthümer in der Wissenschaft als Naturwahrheiten gelten.

Mochte es gerechtfertigt sein, dass man in den Anfängen unserer neueren Naturwissenschaft nur nach dem

Digitized by Google

Verlaufe der Erscheinungen und den äusseren Bedingungen ihres Zustandekommens frug, so sollte in jener Zeit, als die Naturwissenschaft schon frei aufathmen konnte, das Versäumte nachgeholt werden. Est ist geradezu erstaunlich, wenn man heute noch in allen physikalischen Lehrbüchern von der Schwerkraft und ihrer Wirkung in die Ferne, wenn man von einer allgemeinen Massenanziehung selbst zwischen den von einander entferntesten Himmelskörpern sprechen hört, ohne dass jemals des Mittels gedacht wird, durch welches die „Anziehung" genannte Erscheinung entsteht. Das ist einer der wundesten Punkte der modernen Forschung, dass sie sich mit dem Worte „Massen-Attraction" begnügt. Man wende nicht ein, die Forscher wollen keine Hypothesen, sie wollen nur auf dem festen Boden der Thatsachen stehen bleiben; zwar ist es wahr, dass sie diesen Willen hegen, aber sie bleiben ihm nicht treu: Was ist denn der „Weltäther" anders als eine Hypothese? Ist je der Weltäther so dargestellt worden, als etwa der Wasserstoff dargestellt wird?

Es ist keine Einwendung dagegen zu richten, dass die Wissenschaft sich der Hypothesen bedient, wo ohne dieselben der Zusammenhang der Ereignisse nicht aufgefunden werden kann; aber gegen die Einseitigkeit der Hypothesen ist lauter Einspruch zu erheben. Ist es gerechtfertigt, einen „Weltäther" anzunehmen, ohne vorher über das Mittel der scheinbar unvermittelten Fernwirkung der Massen klar geworden zu sein? Man bedenke doch, dass die Hypothese den Weltäther aus kleinen, einander ausserordentlich nahen, materiellen Theilchen bestehen lässt, welche gleichfalls, ohne sich zu berühren, aufeinander bewegend wirken sollen, und frage sich: Ist denn diese Wirkung der Aethertheilchen aus der Ferne aufeinander ohne ein Zwischenmittel möglich? Kann es sein, dass die Wirkung der Theilchen aufeinander durch ein räumliches Nichts entsteht? Selbst *Newton,* der das Gesetz der Massen-Attraction aufstellte, hielt die unvermittelte Fernwirkung für unmöglich, und sie muss es auch zwischen den Aethertheilchen sein. Wenn aber die Aethertheilchen aufeinander aus der Ferne nicht unvermittelt wirken können, was ist dann das Mittel, durch welches sie aufeinander wirken?

Dieses Mittel ist hypothetisch anzunehmen, denn es ist ja denkbar, dass dieses Mittel die Annahme eines Weltäthers überflüssig erscheinen lässt; es kann ja sein, dass Massen-Attraction und Lichterscheinungen sich auf einerlei Ursachen zurückführen lassen.

Und dieses Mittel, nennen wir es μ, kann es wie der

Digitized by Google

Aether selbst wieder aus Theilchen bestehen, die aus der Ferne aufeinander wirken? Doch gewiss nicht, weil dann die unvermittelte Fernwirkung fortbestehen bliebe. Mithin erübrigt nichts anderes, als das Mittel μ als absolut continuirlich sich zu denken.

Die scheinbar unvermittelte Fernwirknng, ob sie nun zwischen beliebigen Körpermassen, oder ob sie zwischen dem hypothetischen Weltäther stattfindet, weiset auf die Existenz eines absolut continuirlichen Mittels μ hin. Und vergegenwärtigt man sich dieses Mittel in dem Raume unseres Sonnensystemes, so muss es von der Erde aus nach allen Seiten ausgebreitet liegen. Wie aber können sich dann die Körpermassen in diesem Mittel μ bewegen, wenn es absolut continuirlich ist? Und wenn das Mittel μ auch zu den Fixsternen reicht und ein Ende des Weltall's nicht abzusehen ist, kann dann das continuirliche Mittel μ nur von endlicher Ausdehnung sein? Wie wäre eine Grenze von μ denkbar, hinter welcher das absolute Nichts sein sollte?

Zu diesem Gedanken kann ich mich nicht bekennen; ist es unfassbar, woher die Natur kam, so ist kein Grund vorhanden, in der Ausdehnung des Seienden sich eine Grenze zu denken; daher kann ich das Mittel μ, das nothwendigerweise existiren muss, weil eine unvermittelte Fernwirkung zu den Unmöglichkeiten gehört, mir nicht begrenzt vorstellen; es gehört sonach zu dem Begriffe des unendlichen Raumes. Dieser ist nicht bloss eine Abstraction, die wir aus der Erfahrung an der Körperwelt herleiten, er ist nicht bloss ein eingebildeter unendlicher Raum als reines Nichts, das nur die Orte für die Körper hergiebt; der unendliche Raum ist vielmehr ein absolut continuirliches Mittel μ, das überall vorhanden, das alle Körper durchdringt und jene Erscheinungen in irgend einer Weise vermittelt, die uns als Massen-Attraction, als Licht, oder in sonst einer sinnlich erkennbaren, aber unbegreiflichen Weise auftreten.

Zu dieser Erkenntniss hätten die Naturforscher kommen müssen, wenn sie sich entschlossen haben würden, den Raum nicht als eine blosse Denkform aufzufassen, wenn sie ihm eine wesenhafte Realität beigelegt hätten, die von dem, was wir materiellen Stoff nennen, wesentlich verschieden ist. Das Mittel μ, welches bei den sämmtlichen scheinbar unvermittelten Fernwirkungen eine so bedeutungsvolle Rolle spielt, ist kein materieller Stoff, denn dieser ist discontinuirlich; auch ist μ vom materiellen Stoffe darin wesentlich verschieden, dass es wegen seiner

Digitized by Google

unabänderlichen Continuität gegen materielle Stoffe sich als durchdringlich verhalten muss.

Und ist etwa diese Schlussfolgerung über den Raum nicht durch Thatsachen zu beweisen?

Wenn nämlich der Raum an sich nicht bloss ein formaler Begriff für das Denken ist, wenn vielmehr zu seinem Begriffe eine stoffliche, wenngleich nicht materiell-, sondern eine übersinnlich-stoffliche, ich nenne es geistig-stoffliche Wesenheit, gehört, so kann man den geistigen Stoff des endlosen Raumes niemals und nirgends zertheilen, niemals seine absolute Continuität unterbrechen, folglich ist die Raumwesenheit eine absolut ruhende. Ist sie aber absolut ruhend und für die Körperwelt eine wirksame, so muss jeder Körper eine Erscheinung zeigen, die auf das ruhende, wenngleich sinnlich nicht wahrnehmbare Wesen des Raumes deutet; und diese Erscheinung ist vorhanden, sie ist von allen Physikern anerkannt, nur als unerklärlich mit einem eigenen Namen bezeichnet; sie ist: der Trägheitswiderstand der Massen.

Wie ist es denn denkbar, dass ein Körper, den wir als einen leblosen bezeichnen, aus sich heraus jeder Bewegungsänderung einen Widerstand entgegensetzt, der von äusseren Umständen unabhängig ist? Denken wir uns etwa eine fallende eiserne Kugel; wird, selbst in der Richtung des Fallens, auf die Kugel ein Schlag geführt, indem der den Schlag ausübende Körper, z. B. ein Stein, sich viel schneller als die Kugel bewegt, so kann der Stein in Trümmer zerspringen: doch ein Beweis des Widerstandes, der ganz abgesehen vom Luftwiderstande sich ergiebt. Woher dieser Widerstand, wenn keine nachweisbare äussere Ursache für ihn vorhanden ist und selbst die Schwere nicht als Ursache gelten kann?

Hierin liegt der deutlichste Hinweis auf die Wechselwirkung zwischen Kugel und Raumwesenheit. Die Kugel wird von der absolut ruhenden Wesenheit des Raumes, mit der sie in Durchdringung steht, durch die weiter nicht erklärbare Wechselwirkung mit einer gewissen Intensität festgehalten, und sie aus dieser Wechselwirkung, welche ich Raumadhäsion nenne, loszureissen, dazu gehört eine den Widerstand überwindende und zugleich bewegende Kraft, die ebenfalls näher zu untersuchen sein wird. Vorläufig sehe ich davon ab, wie eine bewegende Kraft entsteht; ich nehme sie als gegeben an, und wir müssen zugestehen, diese Kraft hat den sich äussernden Widerstand der Kugel zu überwinden.

Der Vorgang ist einfach in folgender Weise zu denken.

Digitized by Google

Nehmen wir an, die Schwere als unbekannte Ursache der Bewegung wirke auf den Körper K, d. i. in unserem Beispiele auf die eiserne Kugel gar nicht ein, und K sei in absoluter Ruhe, so wird K einer Bewegungsursache U einen Widerstand W entgegensetzen, der aus der Wechselwirkung von K mit der absolut ruhenden Raumwesenheit resultirt. Wenn nun die Bewegungsursache auf K verbleibt, so wird, wenn U nur W zu überwinden hat, aus dem Grunde, weil weder U noch W sich ändern, das Resultat des Wirkens von U auf W sich auch nicht verändern, d. h. Richtung und Geschwindigkeit von K werden constant bleiben. Die Bewegungsursache U verrichtet sonach Bewegungsarbeit, und zwar in gleichen Zeiten gleichviel, und die Grösse dieser Bewegungsarbeit ist proportional dem zurückgelegten Wege; auf n mal grösserem Wege ist die Raumadhäsion n mal öfter zu überwinden, als auf einfachem Wege.

Wird nun die Kugel, wenn sie durch eine Bewegungsursache auf freier Bahn in der Geschwindigkeit c erhalten bleibt, von einer neuen Ursache U' in die Geschwindigkeit x mal c versetzt, so ist in jedem Zeittheilchen τ der Weg x mal grösser als vorhin, folglich ist in jedem Zeittheilchen τ auch eine x mal grössere Raumadhäsion zu überwinden, und diese (x—1)malige Zunahme von Raumadhäsion ist es, welche für die Bewegungsursache U' als Trägheitswiderstand erscheint.

Wenn wir nun auf unseren ersten Fall zurückkehren, so befindet sich die frei fallende Eisenkugel in irgend einer Geschwindigkeit v in dem Augenblicke, als der mit grösserer Geschwindigkeit V auftreffende Stein die Kugel berührt. Die Unnachgiebigkeit des Eisens macht es, dass der Stein die Kugel vorwärts drängt, und indem im Zeittheilchen τ die Kugel jetzt einen grösseren Weg zurücklegt, als sie ohne Stoss des Steines zurücklegen würde, ist ihre Raumadhäsion öfter zu überwinden, und dies ist der Grund, warum auch die Kugel in der Richtung des Fallens den sogenannten Trägheitswiderstand zeigt.

Kann man nach dieser Darlegung noch bezweifeln, dass aus dem Grunde, weil man nicht nach dem Warum geforscht, wodurch die scheinbar unvermittelte Fernwirkung der Körpermassen zustande kommt, und weil man gleichfalls das Warum unbeachtet liess, das man mit dem Worte Trägheitswiderstand abfertigte, die Naturauffassung eine ganz andere werden musste, als sie es bei der Erforschung der Ursachen der Erscheinungen geworden wäre?

Es ist nicht gleichgiltig, wie man den Raum auffasst. *Kant* konnte ihn als Philosoph immerhin nach seiner Meinung

Digitized by Google

deuten und ihn als eine Denkform bezeichnen; in Wirklichkeit kann er aber neben der idealen eine reale Gestaltung besitzen, die immer und überall auf alle realen Objekte von wirksamem Einflusse ist, wie uns das Trägheitswiderstand genannte Phänomen klar beweist.

Mit einer veränderten Raumauffassung stehen ganz andere Folgen im Zusammenhange, als jene es sind, welche uns derzeit von der Wissenschaft gelehrt werden. Gegenwärtig sagt man: Ein lebloser Körper, auf störungsfreier Bahn in eine fortschreitende Bewegung gesetzt, verharrt von selbst in dem Zustande geradliniger und gleichförmiger Bewegung. Dies ist nun nicht möglich. Denn wenn ein Körper im Zustande der Bewegung, wie gross oder wie klein die Geschwindigkeit auch sei, den sogenannten Trägheitswiderstand offenbart, sobald man seine Bewegung in was immer für einer Richtung und mit was immer für einer Geschwindigkeit abändert, dann ist jede Ortsveränderung überhaupt mit der Ueberwindung eines Widerstandes verbunden, den wir als Raumadhäsion schon erkannt haben, und es ist in der That eine Ursache U nothwendig, die an dem Körper K verbleiben muss, wenn er in gleichförmiger Bewegung bleiben soll, damit die Raumadhäsion stets in gleicher Weise überwunden werde. Nennen wir die Bewegungsursache U an sich Kraft, so ist die Bewegung des Körpers die Wirkung der Kraft, und diese Wirkung besteht nicht in der Bewegung des Körpers K an sich, sondern in dieser Bewegung und gleichzeitig in der Ueberwindung der Raumadhäsion des Körpers K. Der Kraftbegriff ergiebt sich daher von selbst als ein Arbeitsbegriff, und während eine Kraft U einen Körper auf sonst störungsfreier Bahn in geradliniger und gleichförmiger Bewegung erhält, ist sie in unausgesetzter Arbeit begriffen, und es ist klar, dass einer und derselben Kräftemenge immer nur eine gleiche Leistung für die Zeiteinheit zugesprochen werden kann, wenn die Kräfte sich nicht ändern.

Das unveränderte Verharren der bewegenden Kräfte U an einem Körper hat also nur gleichförmige Bewegung zur Folge, und soll ein Körper K schneller bewegt werden, so müssen neue Kräfte U′ auf ihn einwirken; denn bei schnellerer Bewegung ist die Menge der durchlaufenen Orte in geradem Verhältnisse grösser, daher wächst auch in demselben Verhältnisse die zu leistende Arbeit; und weil die Kräfte U in der Zeiteinheit immer gleiche Arbeit leisten, so sind unbedingt neue Kräfte U′ erforderlich, welche das plus an Arbeit bei vergrösserter Geschwindigkeit leisten.

Digitized by Google

Man kann leicht den Unterschied ersehen, welcher sich in dieser Auffassung der Kräfte ergiebt, gegenüber der herrschenden Ansicht. Letztere sagt: Jede Kraft bedingt in ihrer Wirkung eine Bewegungsänderung, und wo eine Kraft unausgesetzt wirkt, dort ist auch unausgesetzt eine Bewegungsänderung vorhanden, vorausgesetzt, dass sie nicht durch störende Ursachen aufgehoben wird. Ich finde hingegen: Jede Kraft bedingt in ihrer Wirkung zwar auch eine Bewegungsänderung, aber eine Kraft kann nur eine Wirkung hervorbringen, und diese besteht darin, die erzeugte Bewegungsveränderung aufrecht zu erhalten. Dieselbe Kraft kann nicht die veränderte Geschwindigkeit immer wieder von Neuem verändern, sondern jede neue Veränderung der Geschwindigkeit entspricht einer neuen Kraft.

Die moderne Auffassung der Kraft führt auch zu einem Widerspruche, zu dem meine Auffassung nicht führt. Wenn nach moderner Auffassung Kraft eine Geschwindigkeitsänderung bedingt, so ist dort keine Kraft vorhanden, wo keine Geschwindigkeitsänderung wahrnehmbar ist. Wenn sonach eine Kugel auf horizontaler Bahn dahin fliegt und weder einen Reibungs-, noch einen Luft-, noch sonst einen Widerstand findet, so bewegt sie sich mit gleicher Geschwindigkeit, also ohne Kraft fort. Wenn aber Reibung und Luft vorhanden ist, so reisst die Kugel kleine Partikelchen der Bahn los, sie verschiebt die Theilchen der Luft und ändert somit deren Geschwindigkeit; folglich ist auf der Kugel keine Kraft vorhanden, wenn keine Bewegung an anderen Körpern einzuleiten ist; sofort entsteht aber Kraft, wenn Widerstand leistende Körper in Bewegung zu setzen sind. — Nach meiner Auffassung sind auf der bewegten Kugel stets bewegende Kräfte vorhanden, gleichviel, ob Widerstand leistende Körper in Bewegung zu setzen sind, oder nicht. Nach meiner Auffassung arbeiten die bewegenden Kräfte immer; bleibt die Geschwindigkeit von K unverändert auf störungsfreier Bahn, so überwinden die Kräfte den als Raumadhäsion auftretenden Widerstand, der niemals als Störung aufzufassen ist, da ohne Raumadhäsion nie und nirgends eine Bewegung statt haben kann; die Kräfte sind also weder müssig, noch verschwunden. Bei moderner Auffassung sind aber die Kräfte entweder müssig oder verschwunden, wenn die Bewegung auf störungsfreier Bahn gleichmässig erfolgt; sie werden jedoch thätig oder erscheinen von Neuem, wenn Hindernisse zu bewältigen sind, und dies ist das Widerspruchsvolle in dem modernen Kraftbegriffe.

Auch hier behilft sich die Wissenschaft wieder mit einem

Digitized by Google

Worte, sie sagt: Die Körpermassen besitzen ein „Beharrungsvermögen", d. h. haben sie einmal Bewegung angenommen, so führen sie nun von selbst die weitere Bewegung aus. Dieses sich selbst Fortschaffen von Ort zu Ort ist eine Unmöglichkeit; ein Ding kann sich allein im Raume ohne Mithilfe eines zweiten Dinges nicht fortschaffen, und wenn ich bemerke, dass Licht und Wärme von der Sonne und den Sternen zu uns gelangen, so muss für die unbekannte Ursache, die Licht oder Wärme genannt wird und sich als Bewegungsursache in den Körpern äussert, auf die sie gelangt, so muss ich auch hiefür ein Zweites setzen, durch dessen Mitwirkung die Bewegung von Licht und Wärme möglich wird.

Fassen wir jetzt das Wirken der Kraft etwas näher in's Auge.

Sowenig es sein kann, dass irgend ein Körper von selbst in einer ihm mitgetheilten Bewegung bleibt, ebensowenig kann eine bewegende Kraft für sich allein im Raume sich bewegen, stets muss auch hier ein Zweites Ursache der Bewegung sein. Und was könnte dieses Zweite sein, welches uns die Bewegung von Licht und Wärme aus unendlichen Fernen entgegenbringt? Wenn die Wesenheit des endlosen Raumes die Ursache für den sogenannten Trägheits-Widerstand ist, kann die Natur dieselbe Raumwesenheit nicht auch als Bewegungsursache bestimmt haben?

Wohin verlegt denn die moderne Naturwissenschaft die Ursache der Bewegung? Sie sagt, die Bewegung sei von ewig her vorhanden. Wohin aber verschwindet die Bewegung, wenn ein vertikal aufwärts geworfener Körper zur Ruhe gelangt? Man sagt zwar, in dem empor gehobenen Körper sei potentielle Energie vorhanden; — aber ist mit diesem Worte eine klare Vorstellung zu verbinden, was aus der verschwundenen Bewegung geworden, solange der Körper nicht wieder zurückfällt? Ist es da nicht näher liegend, dass die Bewegung der Massen nicht von ewig her ist, dass vielmehr nur die Ursachen zur Bewegung ewig sind, die Bewegung aber erst jeweilig aus den Ursachen hervorgeht, wenn die Bedingungen dazu vorhanden sind?

Ich schliesse daher: Die Ursache zur Bewegung der Kräfte liegt in einer Wechselwirkung zwischen den Kräften und dem absolut ruhenden Raume.

Ich betrachte somit die Kräfte nicht als die Wirkung als materiellen Stoffes, ich fasse vielmehr die Kräfte des selbstständige Wesenheiten auf, die analog der

Digitized by Google

Wesenheit des unendlichen Raumes, aus einem nicht materiellen, vielmehr aus einem gleichsam geistigen Stoffe bestehen.

Man wendet mir ein, dass man sich keinen geistigen Stoff vorstellen könne. Ich frage dagegen: Kann sich Jemand einen materiellen Stoff in klarer Weise vorstellen? Niemand kann es, denn die stärksten Vergrösserungen haben uns noch kein Atom für sich ersichtlich gemacht. Und selbst, wenn man ein Atom nach seinem Aeusseren sehen würde, dann würde man erst noch nichts davon wissen, was in seinem Innern als Ursache der Erscheinung nach Aussen existirt. Es kann daher sehr leicht möglich sein, dass materielle Stoffe gar nicht existiren, dass es neben der absolut ruhenden Wesenheit des Raumes nur einzig und allein geistige Stoffe giebt, die als bewegliche Kräfte sich offenbaren und in bestimmten Zusammensetzungs-Systemen das Phänomen der Undurchdringlichkeit solcher Systeme unter sich erzeugen. Solche Systeme der Kräfte erscheinen unserer Wahrnehmung dann als materielle Stoffe, obwohl es keine solche giebt. Ich sage mehr als: es kann möglich sein, ich sage: höchst wahrscheinlich wird es so sein.

Dies vorausgesetzt, setzt sich die ganze endlose Natur nur aus geistigen Stoffen zusammen: der absolut ruhende geistige Stoff bildet das Wesen des Raumes; der bewegliche geistige Stoff als bewegliche Kraft ist die Ursache aller beweglichen Dinge im endlosen All. Der materielle Stoff ist nur scheinbar ein solcher, in Wirklichkeit ist er ein bestimmt gebautes System von Kräften, und unter dieser Vorstellung ist Materie auch der Sitz von Kräften; von solchen, die zum materiellen System dauernd, und von solchen, die nur vorübergehend ihm gehören. Es kann daher im Universum zwei Hauptformen geben, zu welchen sich die Kräftestoffe vereinigen: materielle und immaterielle oder geistige Formen. Die materiell genannten Formen sind im Allgemeinen, wie wir glauben, unserer sinnlichen Wahrnehmung zugänglich; die immateriellen sind es nicht.

Die Naturforscher zweifeln in ihrer überwiegenden Mehrzahl an der Existenz immaterieller Gebilde; sie sind Materialisten, indem sie alle Naturvorgänge aus dem Sein der sinnlich erkennbaren Materie herleiten wollen; und jene Forscher, welche durch die Macht der Phänomene zur Erkenntniss des Bestandes einer geistigen und überdies einer übersinnlich materiellen Welt gedrängt werden, sie fassen die Welt jedenfalls allgemeiner

Digitized by Google

auf, denn für sie ist die materielle Welt nur ein Theil des Universums.

Nachdem nun jene Naturauffassung, wie ich sie hier bloss in flüchtigen Zügen vertrete, die materiellen und geistigen Daseinsformen umfasst, dürfte es wohl gerechtfertigt sein, ihre Bekenner Universalisten zu nennen. Der Universalist ist weder Materialist, noch Spiritualist, er ist in seinem Sinne Beides zugleich; er kann das materielle Dasein für sich allein gar nicht erfassen, wie es der Materialist thun will; die übersinnlich-materiellen und geistigen Formen und Wesen gehören dazu, ohne sie gäbe es auch keine sinnenfällige materielle Welt!

(Fortsetzung folgt.)

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesproblem.

Von *Gr. C. Wittig.*

V.

(Schluss von Seite 130.)

Wir glauben, vom Thema unserer Artikelüberschrift in Wirklichkeit nicht allzuweit abgewichen zu sein, wenn wir dazwischen die Umrisse des Kernproblems der jetzt herrschenden deutschen Philosophie und Naturwissenschaft mit den eigenen Worten gewiegter Kenner einschalteten, welche die Peripherie-Linie aller derzeitigen menschlichen Erkenntniss zu dem uns vorwiegend beschäftigenden Centrum „Seele und Geist" bezeichnen. Aus der Beschaffenheit und dem Verlaufe der grossen Peripherielinie wird man auf die Gestaltung des kleinsten seelischen Centrumskreises schliessen können. Wir müssen nun gestehen, dass uns *Lotze's* Darstellung des Sachverhalts über den „Mysticismus" einer vermeintlichen „Lebenskraft", die er durch den „Mechanismus" des Organismus gänzlich bei Seite geschafft wähnt und erklärt, schon deshalb nicht genügt, weil er ja selbst auf den tiefsten Grund alles Mysticismus, auf die „Weisheit Gottes" rekurrirt, um das biologische Triebwerk des Organismus zu erklären. Das ist aber doch im Grossen ganz dasselbe, was im Einzelnen die Lebenskraft war. Jede folgt ihrer eigenen willentlichen Entschliessung zu dem für sie Besten vermittelst des durch

Digitized by Google

sie gestalteten mechanischen Organismus. Niemals ist von den Vertretern des Vitalismus behauptet worden, dass die Lebenskraft gleichsam spezifisch atomartig durch die ganze Natur aufgespeichert sei und sich nur aus sich allein hervor, nicht im Wechselzusammenhange mit dem Ganzen, bethätige. Das atomartige Sichbethätigen der Naturkräfte und Stoffe je nach dem Zufalle ihres kaleidoskopartigen Anschauungsbildes ist wesentlich die Lehre des Materialismus, nicht die des Vitalismus. Uns scheint, dass die göttliche Allweisheit durch alle Stoffe und deren Kräfte hindurch beliebige Knotenpunkte lebenskräftiger Entwickelungen organisirt und durchaus nicht von einer Nothwendigkeit abhängt, die sie sich ja vorerst selbst geschaffen hat, um diese freien Wirkungen durch selbige hindurch zu erzielen. In Folge dessen kann sie auch, wo solches nothwendig wird für ihre Ziele und Absichten, diese Nothwendigkeit wieder beseitigen. Die Krisen im Geistesleben der Völker z. B. verlaufen durchaus nicht nach einer und derselben Schablone der Nothwendigkeit, nicht einmal die der Kinder einer und derselben Familie! Doch kehren wir nunmehr zu Prof. *Jäger's* Problem zurück.

Professor *Eduard Reich*, der gegenwärtige Präsident der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie deutscher Naturforscher und Aerzte zu Halle, bringt in „Blätter für liter. Unterhaltung" von *Gottschall* Nr. 42 vom 21. Oktober 1886 eine Besprechung über *Gustav Jäger's* 3. Ausgabe seiner „Entdeckung der Seele." (Leipzig, *E. Günther*, 1884—85.) Gr. 8. 2 Mark. — Er sagt: — „Es will Einer die Seele entdeckt haben, und dieser Eine nennt sich *Gustav Jäger*. Obgleich dieser Jäger schon mancherlei Tüchtiges erjagte, so gelang es ihm doch nicht, die Seele zu erfassen. Freilich nennt er dasjenige, was man sonst Seele nennt, Geist und erklärt, an diesem sich nicht vergreifen zu wollen, auch dies nicht thun zu können; denn der Geist sei transscendental. Aber das, was er seinerseits Seele nennt und was den durchaus materiell gedachten Lebensgeistern der mittelalterlichen Naturphilosophen entspricht, ist für ihn die Seele, und diese fasst er am Schopfe. — Lassen wir aber die Benennungen bei Seite und halten uns bloss an das Wesentliche, so verdient *Jäger's* Entdeckung, trotz Missbrauchs von Namen seitens dieses Naturkundigen, unsere vollste Aufmerksamkeit; denn es handelt sich hier um Thatsachen bedeutungsvollster Art, die bisher entweder gar nicht beachtet oder in den Hintergrund geschoben wurden. Zunächst leitet *Jäger* die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene Materien, welche den Organismen eigenthümlich anhaften,

Digitized by Google

entströmen und die Geruchs-, weiter auch die Geschmackswerkzeuge erregen. Diese Stoffe, welche mir in letzter Reihe als Ergebnisse der Einwirkung des aktiven Aethers oder der eigentlichen (?*) Seele auf die materiellen Vorgänge im thierischen Haushalt erscheinen, und den spezifischen Geruch, in weiterer Folge auch Geschmack aller Theile des betreffenden Individuums, der betreffenden Gattung bedingen, belegt nun *Jäger* mit dem Namen Seele. Diese Namengebung ist kein Verdienst, denn sie richtet bloss Verwirrung an; die Hinweisung aber auf jene Stoffe und die Ermittelung des Zusammenhangs derselben mit dem Haushalt des Leibes und mit dem Wirken der Seele möge als ein grosses Verdienst betrachtet und *Jäger* zuerkannt werden."... „Aber so richtig auch der grössere Theil (seiner Beobachtungen) sein möge, so kommt er mir doch einseitig vor; denn es ist da immer nur von bewegten Stoffen die Rede und nicht von der bewegenden Ursache. Nehmen wir an, die spezifischen Geruchs- und Geschmacksstoffe des Individuums entstünden wirklich aus eiweissartigen Körpern, so können wir deren Entstehung nur dann richtig erfassen, wenn wir uns vorstellen, die Seele gebe den eigentlichen Anstoss zu der oben beschriebenen Zersetzung und Umgestaltung der eiweissartigen Körper. Hierbei kommt jedoch noch etwas in Betracht, woran *Jäger* nicht denkt, nämlich die bei dem Einfluss der Seele auf die Albuminate mit den Duftstoffen zugleich frei werdenden Aetherströmungen. Diese treffen unmittelbar die Seele des andern Wesens und ergänzen, oder besser, ermöglichen erst die Wirkung der Duftstoffe auf dieses. — Welch grosse Rolle die Duftstoffe bei der Fortpflanzung der Wesen spielen, hat *Jäger* ausführlich und vortrefflich nachgewiesen; allein er hat auf die optischen und akustischen Einflüsse des andern Geschlechts zu wenig Gewicht gelegt, die Aetherströmungen aber gar nicht erwogen. Und doch kommt den magischen Beziehungen ein so ungemein grosses Gewicht zu. — Der Hirsch flieht den Wolf nicht bloss, weil derselbe „stinkt", sondern auch, weil er ihm ungeheuerlich, abscheulich, niederträchtig erscheint, und weil die magischen oder ätherischen Strömungen, welche vom Wolf ausgehen, die Seele des Hirsches aus dem Gleichgewicht bringen, aufregen, niederdrücken. Aus dieser sinnlichen und magischen Einwirkung des Wolfs auf den Hirsch ergiebt sich im Organismus des letztern die Bildung der von *Jäger* sogenannten Angststoffe, die ihrerseits wieder sammt den optischen und akustischen Eindrücken, welche

*) Vgl. „Psych. Stud." Maiheft 1886 S. 283 ff.

Digitized by Google

der Hirsch auf den Wolf macht, und den Aetherströmungen, welche vom Hirsch ausgehen, den Wolf zur Verfolgung des letzteren ermuthigen. — Also nicht der Duft allein bestimmt den Eindruck eines Wesens auf andere, sondern es kommen hier mehrere Momente in Betracht. Liebe, Sympathie, Hass, Antipathie werden demnach nicht bloss durch den Geruch, auch nicht bloss durch den Eindruck, welchen das betreffende Individuum mit seiner optischen und akustischen Erscheinung bei dem andern Individuum hervorbringt, auch nicht allein durch unmittelbar auf die Seele wirkende Aetherströmungen erzeugt, sondern durch alle diese drei Momente zusammengenommen. — Zu einer annäherungsweise richtigen Erklärung der Erscheinungen, namentlich aber zur Ahnung der letzten Ursachen wird *Jäger* niemals gelangen, weil er die Seele handgreiflich materiell auffasst und dasjenige, was er Geist nennt, überall aus dem Spiele lässt. Schon diese Trennung und Sprachverwirrung ist ein Uebelstand und die von ihm geschaffene Nomenclatur wegen ihrer Schwerfälligkeit ein Hemmniss. Man soll doch lieber dahin streben, Hindernisse zu beseitigen, als die Zahl solcher zu vermehren. So beachtenswerth und gewichtvoll auch die Ergebnisse der *Jäger*'schen Untersuchungen und Folgerungen sein mögen, so wird doch alles oder das meiste erst in eine allgemein verständliche Sprache der Wissenschaft übersetzt werden müssen, wenn es klar begriffen und als Baustein zum Tempel der Erkenntniss verwerthet werden soll. Folgende Entwickelung *Jäger*'s rechtfertigt durchaus meine so eben gemachte Bemerkung: ... 'Wenn ein Thier ein anderes frisst, verdaut und assimilirt, so findet hierbei eine Auswechselung der Seelen (!!) statt; bei der Verdauung wird das Eiweiss des Beutethieres entseelt, bei der Assimilation neu und andersartig beseelt.'" (Vgl. „Ps. St." 1880 S. 122 ff.)

Wir schliessen hiermit die Vorwürfe gegen Prof. *Jäger*'s Seelentheorie, um einen kleinen Versuch zu machen, mit wenigen Worten die Seelenfrage vielleicht etwas klarer zu stellen. Wir wollen uns hierzu eines allgemein verständlichen, vergleichenden Bildes bedienen. — Die Kerze mit mit ihrem Docht sei die Materie oder der sinnlich wahrnehmbare und handgreifliche Organismus, — die daran brennende Flamme die sie oder ihn unmittelbar verzehrende Seele, das von der Flamme ausstrahlende Licht aber der Geist. Wie nun aber die Flamme nicht direct aus der Kerze selbst hervorgeht, keine sogenannte Function derselben ist, sondern eine erst an letzterer, für sie besonders präparirter Masse erregte elektrische Allgemeinerscheinung ist, so stammt auch die Seele nicht direct aus

Digitized by Google

ihrem leiblichen Organismus, sondern ist eine aus der gleichsam elektrischen Allgemeinerscheinung des Geistes sich an und zu einem bestimmten Organismus erst entwickelnde seelische Lichtflamme. Alle drei sind aber für einander sichtlich vorbestimmt.*) Die Flamme ist nicht fest wie die Kerze, aber doch noch sinnlich greifbar und fühlbar, man kann sich an ihr verbrennen, — das Licht derselben aber wirkt nur noch auf die feinsten Nerven unseres Organismus, die unserer Sehorgane ein. So ähnlich ist die Seele in ihrer Wirksamkeit scheinbar noch materieller Natur und mit unseren gröberen Sinnen wahrnehmbar und gleichsam noch fassbar, aber deshalb doch nicht genau identisch mit ihrem sich durch sie allmählig auflösenden Organismus, so wenig die Flamme genau identisch ist mit der Kerze. Und ebenso wie das ausstrahlende Licht nicht genau identisch ist mit der Flamme, ebensowenig ist der Geist des Menschen genau identisch mit der Seele. Sie alle existiren nur an ihrem Orte und zu ihrer Zeit, bestimmt durch die Wechselwirkung des grossen Ganzen und seiner göttlichen Alleinheit und weisheitsvollen Zweckbestimmung. Es giebt einen Allzusammenhang der Stoffe und Kräfte — aber für unsere Sinneswahrnehmung bleiben beide geschieden; sie verfolgen eben die unendlichen Reihen ihrer speziellen Entwickelungen. Wer also wie Prof. *Jäger* die Seele auf sinnliche Weise sucht, sie gleichsam nur riechen und schmecken will, der könnte sie mit demselben Rechte auch hören, sehen und überhaupt tastend fühlen wollen. Da aber die Seele und der Geist doch an sich selbst nicht das sinnlich Gesehene, Gehörte, Gerochene u. s. w. sein könnte, weil diese niemals identisch mit unserer selbst höchst organisirten Materie, sondern eben etwas Seelisches und Geistiges für sich sind, d. h. über die individualisirte Materie, dieselbe organisirend, beständig hinauszugreifen und sich von jeder spezifischen Stoffverbindung loszulösen und an andere fühlend, denkend, wollend zu ketten vermögen, wie ja aus unserer täglichen Nahrungszufuhr erhellt, so können wir niemals die Identität der bloss gerochenen Seele mit der vollen wirklichen Seele zugeben, welche eben durch alle sinnlich-materiellen Erscheinungen hindurch waltet und darüber hinaus noch bedeutend mehr ist als organisch wahrnehmbarer Stoff. So ist auch eine seelische Flamme, welche die Kerze des Organismus langsam in sich verzehrt, schon bedeutend mehr als diese Kerze, ja sie trägt schon das geistige Licht in

*) Man vergl. hierzu die Note S. 38 und 39 des Januar-Heftes 1883 der „Psych. Studien."

Digitized by Google

sich, das aber doch in unendliche Fernen über ihren kleinen Flammenkegel hinausgreift infolge universaler Verkettung aller feinsten Bestandtheile und Kräfte des Universums. Wenn beide auch an dieser Kerze zu functioniren aufhören, so sind deshalb die Kräfte der Flamme und des Lichtes nicht verloren, sondern nur in eine latente Form der Bethätigung übergegangen, da ja Etwas niemals zu purem Nichts werden kann, am wenigsten das die ganze Welt erst organisirende und durchseelende Geistige.*)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zigeuner-Beschwörungen.

Herr *Friedr. S. Krauss*, giebt in „Das Ausland" (München, *Cotta*, 59. Jahrg. No. 45 v. 8. November 1886) „Eine Sprachprobe der Mundart der weissen Zigeuner in Bosnien und der Herzogewina", worin er unter Anderem berichtet: — „Die weissen Zigeuner scheuen jede Gemeinschaft mit den schwarzen herumvagirenden Zigeunern, auch verstehen sie deren Sprache nicht, vielmehr sprechen sie geläufig Slawisch; freilich weicht dieses von der Mundart der übrigen slawischen Bevölkerung stark ab, weil die Suffixe des Haupt- und Zeitwortes sehr verwischt sind. Der Accent wird regelmässig auf die Schluszsilbe gesetzt. Beifolgendes Lied ist ein Zauberspruch, den ein verliebtes Mädchen Morgens beim Hemdwechseln (wohl ein seltenes Ereigniss bei einer Zigeunerin) spricht, um den ungetreuen Liebhaber wieder in ihren Kreis zu bannen.

„Ja obuko košulje na ledžu
sve svoj druji za ledžu
a svok drago za glavo.

„Ja obuko gaće na tilo
sve svoj druji za tilo
a svok drago za glavo.

„Ja opasam svoj pas
i sve svoj drugi za pas
a svok drago za glavo.

„Smrdi lala ko u ljeto hala.

„Ja obuko cipeli na noge
sve svoj drugi za noge
a svok drago za glavo.

*) Ueber Prof. *Jäger's* Seelenlehre vergl. „Psych. Stud." 1880, S. 122 ff.; 1885 S. 164, 221 ff.; 193 ff.

Digitized by Google

man nichts sieht, auch nichts photographiren kann; doch dem ist nicht ganz so, es ist in der That möglich, gewisse Gegenstände, welche sich dadurch der menschlichen Wahrnehmung entziehen, dass sie keine Lichtstrahlen aussenden, welche die Netzhaut des Auges erregen, mit anderen Worten, Gegenstände, welche sich im Dunkeln befinden, zu photographiren. Professor *Zenger* in Prag hat das Verdienst, eine Methode gefunden zu haben, um Aufnahmen von Gegenständen in der Dunkelheit zu machen. Angeregt dazu wurde er durch die Beobachtung, dass der schneebedeckte Montblanc im Anfang September 1883, Abends um $10^1/_2$ Uhr, nachdem der letzte Sonnenstrahl von seinem Gipfel schon längst verschwunden war, noch schwach sichtbar blieb. Die Ursache lag jedenfalls in der Phosphorescenz des Schnees, respective der mit demselben gemischten Kalktheile. Kurze Zeit später erschien jedoch der ganze Berg vollständig in Dunkelheit gehüllt, und es wäre sonderbar gewesen, wenn Jemand jetzt den Berg hätte photographiren wollen. Allein Phosphorescenzstrahlen gingen jedenfalls noch von der Oberfläche des Berges aus, und wenn es gelang, diese zu fixiren, so war damit ein Bild des Berges gewonnen. In dieser Richtung experimentirte Professor *Zenger*. Er setzte in eine photographische Camera statt der gewöhnlichen photographischen Platte eine solche, welche gleichmässig mit *Balmain*'scher Leuchtfarbe überzogen war, und exponirte diese um Mitternacht dem vollständig in Dunkel gehüllten Montblanc. Dann wurde die Platte im Dunkelzimmer einige Stunden lang mit einer empfindlichen Trockenplatte in Contact gebracht und letztere entwickelt. Und siehe da, es zeigte sich ein Bild mit allen Details, wie bei einer gewöhnlichen Aufnahme. Später setzte Prof. *Zenger* seine Versuche in Prag fort. In der Nacht des 17. Mai 1884 exponirte er bei bedecktem Himmel eine mit *Balmain*'scher Leuchtfarbe überzogene Platte 15 Minuten lang den Thürmen von Prag gegenüber der Terrasse des astrophysikalischen Laboratoriums. Die Platte wurde bis zum Morgen mit einer Trockenplatte in Contact gelassen, und diese gab dann ein ausreichend gutes Bild der Thürme und Gebäude von Prag. Hier war die Phosphorescenz des am Tage von der Sonne beleuchteten Kalkes die Ursache des Bildes. Aber es giebt sehr viele andere Körper, welche ebenfalls, nachdem sie von der Sonne beschienen sind, Phosphorescenzstrahlen aussenden. Zu diesem gehört z. B. Papier. So setzte Professor *Zenger* ein Zeitungsblatt eine Stunde lang der Einwirkung der Sonnenstrahlen aus, dann wurde es im Dunkeln mit photographischem Positivpapier in Contact gebracht. Nach

Digitized by Google

wenigen Stunden erhielt er eine deutliche Copie des Zeitungsblattes. Er benutzte diese Methode, um sich auf bequeme Weise Noten zu copiren. Aber auch die Körper, welche nach der Belichtung durch die Sonne Phosphorescenzstrahlen nicht ausgeben, lassen sich dazu geeignet machen. Prof. *Zenger* erreichte dieses, indem er sie mit Uransalzen imprägnirte. So interessant — in wissenschaftlicher Hinsicht — nun auch diese Versuche sind, für die Praxis sind sie von geringerer Bedeutung. Professor *Zenger* verspricht sich jedoch von seiner Entdeckung viel für die astronomische Photographie, und von Werth ist die Thatsache doch, dass es möglich ist, Gegenstände, welche das Auge nicht sieht, durch photographische Processe sichtbar zu machen. Das ist die „Photographie des Unsichtbaren".

(„Leipziger Tageblatt" vom 17. März cr.)

Wir glauben, diesen Bericht noch durch den Hinweis auf die jüngst durch die Gebrüder *Henry* in Paris und auf der Sternwarte zu Pulkowa entdeckte Photographie bisher selbst teleskopisch unsichtbarer Sterne und Sternennebel vervollständigen zu sollen. Eine physikalische Erklärung obiger Phosphorescenz hat übrigens Dr. *Eugen Dreher*, weil. Dozent an der Universität Halle, in seinem Artikel: — „Ueber die Beschaffenheit des von den Körpern zurückgeworfenen und durchgelassenen Lichtes" in „Die Natur" No. 11, Halle, 12. März 1887, mit grosser Plausibilität zu geben versucht. (Vgl. „Psych. Stud." März-Heft 1887 S. 115 ff.)

b) In der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte", Sitzung vom 20. Novbr. 1886, deren Vorsitzender Prof. *Virchow* ist, spricht Herr *Quedenfeldt* eingehend über Aberglauben und religiöse Bruderschaften bei den Marokkanern; aus dem grossen neuen Material, das er hier mittheilt, scheinen besonders hervorhebenswerth seine Mittheilungen über die kolossalen Verletzungen, welche gewisse Mitglieder solcher „Bruderschaften" sich selbst beibringen; diese irrsinnigen Fanatiker scheinen in der That noch alles zu übertreffen, was in dieser Beziehung von syrischen Derwischen bekannt ist, und sich direct wohl nur mit indischen Fakiren vergleichen zu lassen. *v. L.* („Deutsche Littztg." Nr. 49 v. 4. December 1886.)

c) Herr *Wilhelm Bernhardi* in Berlin bespricht in „Deutsche Litteraturzeitung" Nr. 48 v. 27. November 1886 *Georg Hüffer*'s Werk: Der heilige *Bernhard* von Clairvaux. Eine Darstellung seines Lebens und Wirkens." Erster Band: „Vorstudien." (Münster, *Aschendorff*, 1886) XV u. 246 S. gr. 8° M. 5 —, worin er am Schlusse sagt: — „Nachdem über die

Digitized by Google

Beschaffenheit der 'Historia miraculorum in itinere Germanico patratorum', über die Autoren derselben, über ihre Abfassungszeit klar und sachgemäss gesprochen ist, unternimmt es der Verf. alles Ernstes, 'den streng geschichtlichen und vernunftgemässen Beweis für die Wundergabe *Bernhard*'s zu führen. Nach dieser 'Historia' vollbringt der Abt von Clairvaux auf seiner Reise durch Deutschland die unglaublichsten Wunder in unglaublicher Menge. Blindgeborene werden im Nu sehend, Taubstumme hören nicht allein und geben Laute von sich, sondern sprechen und verstehen völlig korrekt die Sprache ihres Landes, die sie doch nie gehört und gekannt haben konnten. Man wird wohl zugestehen, dass die sogenannten Wunder z. Th. subjective Wahrheit sein können, kein Verständiger aber wird *H.* zustimmen, wenn er sich zu der Behauptung versteigt (S. 82), dass die Geschichtswissenschaft auf Grund der Ueberlieferung der Wunder *Bernhard*'s mit strenger Folgerichtigkeit schliessen muss, dass nach ihren Grundsätzen die thatsächliche Wahrheit der Vorgänge des Berichts ganz und voll feststeht. Nicht Täuschung irgend welcher Art hat stattgefunden, sondern 'Gott hat Wunder gewirkt durch die Hand des heiligen *Bernhard*' (S. 96). — Nach derselben Methode liesse sich auch ‚geschichtlich' beweisen, dass der heilige *Johann von Matha* bereits als Säugling die Brust der Amme an kirchlichen Festtagen verschmähte, oder es liesse sich aus authentischen Gerichtsakten zur Evidenz darthun, dass Frauen auf Besenstielen zum Blocksberg gefahren sind." — Wenn der Herr Kritiker die Heilwirkungen des Mesmerismus oder thierischen und menschlichen Magnetismus nebst den Einflüssen des modernen Braidismus und Hypnotismus, sowie die statuvolischen Zustände eines Dr. med. *Fahnestock* gekannt hätte, so würde er sicher nicht bloss subjective, d. h. hier so viel wie „bloss eingebildete" Wahrheit, sondern objective psychische Wirkungen anerkannt haben, freilich ohne auch dann die überschwänglichen Schlussfolgerungen des Verfassers mit in Kauf zu nehmen.

d) Zwei denkwürdige Prophezeihungen. Vor drei Jahren kam nach Berlin, um bei Hofe vorgestellt zu werden, eine Nichte des österreichischen Botschafters Grafen *Szechenyi*. Bildschön und erst 17 Jahre alt erschien die Comtesse noch besonders interessant durch den Ruf, dass sie eine merkwürdig sensible Natur sei, häufig Visionen habe und — die Zukunft vorhersagen könne. Einst sprach man in einer Gesellschaft bei Hofe von diesem seltsamen Naturkind, und auch Kaiser *Wilhelm* hörte bei dieser Gelegenheit von demselben. Als die Dame in Berlin eintraf und anlässlich einer

Digitized by Google

kleinen Hoffestlichkeit dem Monarchen vorgestellt wurde, da wandte sich dieser zu ihr und richtete folgende Frage an sie: „Nun, Comtesse, was habe ich denn für meine alten Tage noch von der Zukunft zu erwarten?“ — Da ergriff die Gräfin die Hand des Kaisers, warf einen kurzen prüfenden Blick in die innere Fläche derselben und sagte mit ruhiger, tonloser Stimme: „Ich sehe ein Alter von sechsundneunzig Jahren — — — —“; kaum war dieses Wort gesprochen, als Kaiser *Wilhelm* sichtlich betroffen zurückfuhr und seine Gesichtszüge einen so ernsten Charakter annahmen, dass den Umstehenden das Lächeln auf den Lippen erstarb. — Monate waren hierauf vergangen, die Episode mit der jungen Gräfin war vergessen, als eines Abends vor einem intimen Kreise der Kaiser selbst darauf zurückkam und erzählte, warum ihn jene Prophezeiung so sehr betroffen gemacht habe. Kaiser *Wilhelm* erzählte ungefähr Folgendes: „Es war im Jahre 1863 in Baden-Baden; es war jene politisch schwere Zeit, als wir Oesterreichs Aufforderung zum deutschen Fürstentage abgelehnt hatten. Eines Tages nach dem Frühstück beschlossen wir, uns eine Zerstreuung zu gönnen, die in einer Ausfahrt und in einem Piknik im Walde bestehen sollte. Wir waren eine grosse Gesellschaft, Herren und Damen, Jung und Alt, auch Bismarck war dabei. Nachdem wir eine Strecke gefahren, verliessen wir die Wagen und vertieften uns zu Fuss in eine herrliche Waldung. Dann lagerten wir uns und liessen uns Speisen und Getränke munden. Plötzlich wurden wir durch eine Zigeunerin überrascht, die Kräuter sammelte. Der junge Graf *N* . . . . warf ihr ein Goldstück zu und liess sich wahrsagen. Sein Beispiel fand Nachahmer, und schliesslich kam die Frau auch zu mir. Ihre Prophezeiung lautete ungefähr: 'Ich sehe eine grosse Krone, ich sehe viel Blut und Krieg, Sieg und Lorbeer, und ich sehe ein — Alter von sechsundneunzig Jahren.' An diese Voraussagung musste ich denken, als neulich die kleine Siebenbürgerin mir gleichfalls von 96 Jahren fabelte. Das stimmte mich momentan ernst, dann aber musste ich recht herzlich darüber lachen.“ — So ungefähr erzählte Kaiser *Wilhelm*. („General-Anzeiger für Leipzig und Umgegend“ 1. Beil. Nr. 71, v. 26/3. 1887.) Vgl. „Psych. Stud.“ 1883 S. 434 ff.; 1887 S. 183.

e) (Der Spiritismus auf der Kanzel.) Haben wir den gediegenen Fastenpredigten des Herrn Prof. P. *Langer* einige Zeilen gewidmet, so können wir auch nicht umhin, Notiz zu nehmen von einer Fastenpredigt, welche vor Kurzem Pater *Hermann Ache* in der Pfarrkirche zu St. Josef auf der Laimgrube in Wien hielt, und welche

Digitized by Google

Predigt für uns insofern Interesse hat, als sich der genannte Herr darin mit dem Spiritismus befasste. Die Predigt behandelte die verschiedenen falschen Lehrsysteme, welche der christlichen Lehre entgegengesetzt sind. „Da lehren einige heutzutage, dass mit dem leiblichen Tode Alles aufhöre, auch die Seele sterbe; das wäre ja eine bequeme Lehre für Bürger, die ihr ganzes Leben hindurch liederlich, aber gut gelebt haben. Andere glauben zwar an die Fortdauer der Seele, aber sie lehren, dass die Seele nach dem Tode in einen anderen Leib fahre. Darum betete eine vornehme Dame, — zu wem sie betete, weiss ich nicht, — dass ihre Seele aber ja nicht in einen Fiakergaul fahre.“ Am schärfsten kritisierte Redner den Spiritismus. „Meine Zuhörer wissen wohl, dass die Hälfte oder zwei Drittel beim Spiritismus Schwindel, Betrug, Taschenspielerei ist. Aber ein gutes Drittel ist doch Wahrheit dabei, und das wirke der Teufel. Der Teufel ist stets der geschickteste Prestidigitateur gewesen. Der Spiritismus sei immer vorgekommen, nur unter anderer Form. Schon im dritten Jahrhundert habe die Kirche dieses System verurtheilt und verdammt. Wenn die Faiseurs des Spiritismus behaupten, dass sie durch Medien Geister der Abgeschiedenen erscheinen lassen können, so ist dies Lüge. Gleichviel, ob der citierte Geist für *Napoleon* oder wen immer gehalten wird, es ist stets der Teufel, der die Erscheinung oder Täuschung bewirkt, denn die in der Hölle oder im Fegefeuer schmachtenden Geister können nicht auf Erden erscheinen, und die verklärten Geister im Himmel geben sich zu solchem Spuk nicht her. Gar viele Aufgeklärte nehmen es dem katholischen Priester übel, wenn er heute noch von der Hölle spricht, aber das hindert uns nicht, wir thun ihnen den Gefallen nicht, wir sprechen immer davon!“ Recht hat der Herr Pater! Ob aber auch die „Aufgeklärten“ sich vor der Hölle fürchten, ist eine andere Frage. Auch erscheint es uns nicht als im Interesse der aufklärenden Wahrheit gelegen, den Spiritismus schlechtweg als Teufelsspuk hinzustellen; will der hochwürdige Herr Pater *Ache* der Wahrheit recht nahe kommen, — und das soll doch jeder Priester, der es mit der Menschheit gut meint, wollen, — dann muss er den Spiritismus als das bezeichnen, was er ist, nämlich als: Dämonologie des Irrsinnes, als Verblödungs- und Verdummungslehre, gegen welche die Presse, die Schule und selbst auch die Kirche mit Vernunftgründen ankämpfen müssen, um ihre schädlichen, geist- und leibtödtenden Wirkungen hintanzuhalten. („Trautenauer Zeitung“ in Böhmen No. 12 XIV. Jahrg. v. 19. März 1887.)

Digitized by Google

Und Recht hat auch der Herr Artikelschreiber, nämlich so lange Er seinen Spiritus über den Spiritismus leuchten lässt.

f) (Krieg in Sicht.) In Vidovec, einem Dörfchen nächst Warasdin, ist man vom Herannahen eines Krieges fest überzeugt. Dort zeigte sich ein wundervolles Luftbild (Fata morgana). Auf der Ebene vor dem Dorfe, die sich bis Warasdin erstreckt, sah man eine ungeheuer grosse Abtheilung Infanterie, an der genau die rothen Mützen sichtbar, während die anderen Theile der Uniform dunkel, ohne bestimmte Farbe waren, Exerzitien ausführen. In der Mitte stand der riesengrosse Commandant, durch Säbelzeichen die Uebung leitend. Bald commandirte er „Nieder", bald „Laufschritt", was mit Präcision ausgeführt wurde. Schliesslich, nach mehrstündiger Dauer wurde die Uebung abgebrochen und das geheimnissvolle Heer verschwand in den Lüften. Dies wiederholte sich drei Tage hinter einander. Die ganze Bevölkerung gerieth auf die Beine, Jeder wollte die räthselhafte Armee sehen. Mehrere beherzte Leute, darunter zwei Gendarmen, gingen hin, um nachzusehen, ob diese Evolutionen keine sichtbaren Zeichen hinterlassen haben, ohne natürlich die geringste Spur zu entdecken. Eine abergläubische Furcht bemächtigte sich der Leute, und Jeder schwört darauf, dass dies ein sicheres Zeichen eines herannahenden Krieges sei. (Grazer „Tagespost" No. 74 vom 15. März 1887.)

g) Mr. ***Eglinton*** noch immer in Petersburg. — Nach dem Londoner „Light" vom 12. März cr., welches in directer Verbindung mit *Eglinton* steht, wusste derselbe zur Zeit noch nicht, wann er im Stande sein werde, Petersburg zu verlassen, um noch Moskau zu gehen, da er von Sr. Majestät dem Kaiser zu noch einigen weiteren Séancen befohlen worden war. Zu den bereits (im März-Hefte) erwähnten Personen von Auszeichnung, denen Mr. *Eglinton* erfolgreiche Séancen gegeben, sind seitdem noch hinzugekommen höchst zufriedenstellende Erscheinungen bei Herrn *von Giers* (dem Minister des Auswärtigen), beim Grafen *Ignatiew*, bei Ihrer Königlichen Hoheit von Mecklenburg-Schwerin, bei dem Marquis *von Camposagrado* (dem Spanischen Gesandten), dem Fürsten *Belosseksky* und verschiedenen hervorragenden Professoren.

„Light" vom 26. März cr. enthält einen längeren Bericht: — „Mr. *Eglinton's* Séancen in St. Petersburg," übersetzt aus dem „Rebus" vom 18. März 1887, aus der Feder der Frau *Marie von Saburow*, Nr. 4, Nikolaiefskaya, vom 26. Februar 1887, worin vier vornehme Mitzeugen: der Staatsrath *Nicolaus v. Saburow*, ihr Gatte, der noch nie einer

Digitized by Google

Séance beigewohnt hatte, Fräulein *Barbara v. Pribitkow* und Fräulein *Sophie v. Bestugew* genannt und unterzeichnet sind. Es schrieb zwischen von diesen Personen selbst mitgebrachten Schiefertafeln auf die Frage: „Ist ausser uns noch Jemand hier?" den Namen „*Ernest*" in der wohlbekannten festen Handschrift des geistigen Führers des Mediums. Auf einige an ihr verstorbenes Kind auf Russisch niedergeschriebene Worte erhielt Madame *v. Saburow* folgende Mittheilung in englischer Sprache: — „Ihr Sohn ist hier, aber er kann nicht schreiben. Wir werden später noch zu Ihnen darüber sprechen." — Auf die weitere Frage: „Ist Jemand hier für meinen Gatten?" schrieb es als Antwort: — „Es ist Niemand hier für Ihren Gatten; unser Zweck ist, Sie von unserer Kraft zu überzeugen." — Es schrieb auch mit vier Bleistiftstückchen von verschiedenen Farben auf einer Schiefertafel immer in der gewünschten Farbe. Dann erhielt Fräulein *von Pribitkow* auf eine englisch niedergeschriebene Anfrage, die sie in einem zusammengefalteten Papierblatte zwischen zwei reine Schiefertafeln legte, und welche also lautete: — „Ist es wahr, dass nicht alle Geister, welche Mittheilungen geben, dies selbst thun können und in Folge dessen ihre Botschaften durch einen anderen Geist überliefern? Verlieren sie dadurch ihre Individualität? Und wer sind die Geister, welche bei Mr. *Eglinton's* psychographischen Séancen Russisch schreiben?" — folgende auf Englisch halb von oben nach unten, halb von unten nach oben verkehrt geschriebene Antwort: — „Die Geister, welche Botschaften diktiren, verlieren nothwendig etwas von ihrer Individualität. Es giebt einen oder zwei Russisch verstehende Geister, welche die Gabe haben,

sich in dieser Sprache mitzutheilen, aber sie haben sie nur durch Uebung erworben, was der Grund ist, weshalb Ihre Freunde nicht öfter schreiben." —

Die Schrift war die *Ernest's*. Auch die Nr. einer eiligst und ungelesen zwischen zwei Schiefertafeln gelegten Banknote ward von der mediumistischen Kraft richtig niedergeschrieben. Sehr ermüdet und von Kopfeingenommenheit belästigt, schloss Mr. *Eglinton* diese physikalische Séance.

In der neuesten Nr. 326 des „Light" vom 2. April 1887 finden wir einen längeren interessanten Artikel über „Das Wachsthum des Spiritualismus in Russland," worin besonders der hervorragenden Anregungen und Bemühungen des Herrn Herausgebers dieses Journals und des verstorbenen Prof. *Butlerow* nebst denen des Herrn Prof. *Wagner* gedacht ist von *Home's* Zeiten an bis zu Mrs. *Jencken's* und Frau *von Pribitkow's* Auftreten als Medien. 1882 wurde das

Digitized by Google

russische Journal „Rebus“ in St. Petersburg gegründet, welches sich trotz aller Beschränkungen der geistlichen Censur zur öffentlichen Geltung gebracht hat. Schon im vergangenen Winter 1886 war Mr. *Eglinton* nach Moskau in einen Spiritualisten-Cirkel eingeladen, welcher Herrn *Lvow* an seiner Spitze hatte, und zu dem Professoren, Doktoren und Schriftsteller sich in Fülle herandrängten, nachdem Herr *Lvow* lange vergeblich versucht hatte, die Sache durch die schwächere Mediumschaft des M. *Brediff* zu verbreiten. Sie haben bis jetzt keine andere Lösung für die dort vorgekommenen Erscheinungen gefunden als die des Vorhandenseins einer unbekannten intelligenten Kraft. Hierauf war Mr. *Eglinton* nach Petersburg zu Herrn *Aksakow* eingeladen, um mit diesem Photographien materialisirter Gestalten zu gewinnen, was in einem ganz intimen Privatcirkel voll überzeugter Spiritualisten versucht wurde. Zwei noch nicht überzeugte Professoren der Wundarzneikunde wurden Zeugen des Sicherhebens des Mediums bis zur Höhe von nicht weniger als 5 Fuss über den Tisch, was sie im Dunkeln durch Berührung ermittelten. Sie erkannten diese Thatsache nebst anderen für echt an und gestatteten die Nennung ihrer Namen unter den im „Rebus“ veröffentlichen Protokollen. Es waren die Professoren *Dobroslavin*, *Paschutin* und *Souschtschnitzky*. Auch Professoren der medizinischen Fakultät überzeugten sich bei zwei psychographischen Experimenten von deren Echtheit. Besonders das Zeugniss des Professors *Dobroslavin* machte grossen Eindruck auf das russische Publikum, und war sein Gewinn für die Sache eins der werthvollsten Resultate von Mr. *Eglinton's* Aufenthalt in Russland im vergangenen Jahre.

Die gegenwärtige Sensation, welche Mr. *Eglinton's* gelungene Experimente in Petersburg hervorgerufen haben, soll unbeschreiblich sein. Zur Zeit hält er noch Sitzungen mit zwei verschiedenen Commissionen, welche sich behufs Erforschung der mediumistischen Phänomene gebildet haben, von denen die eine aus Aerzten, die andere aus Wissenschaftern besteht. Ein weiterer Bericht über Mr. *Eglinton's* gegenwärtiges Wirken in St. Petersburg wird von dem dieses Alles im März cr. meldenden „russischen Spiritualisten“ in erfreuliche Aussicht gestellt.

Mr. *Eglinton* verlässt nach den neuesten Mittheilungen Petersburg am 3. April, um endlich nach Moskau zu gehen. Seine Kaiserliche Majestät der Czar von Russland hat ihm ein herrliches Paar Diamant- und Sapphir-Solitaire als Geschenke verehrt. Im folgenden Juni cr. soll

Digitized by Google

Mr. *W. Eglinton's* Vermählung stattfinden mit Mrs. *Manning*, der Tochter des verstorbenen Mr. *Edward Chambers Connolly* zu Clifton und der Wittwe des Mr. *George Manning* zu Queenstown und Kimberley in Süd-Afrika.

Leipzig, den 2. April 1887.

Gr. C. Wittig.

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 144.)

Friedrich, Georg, vorm. Institutsvorstand in München: — „Die Entstehung des Wahnsinnes in der Phantasie, vom Standpunkte der Psychologie aus betrachtet, im Anschlusse an die Untersuchung des normalen Wesens der Phantasie." (München und Leipzig, Verlag der Gg. Friedrich'schen Buchhandlung, Gustav Braun's Buchhandlung in Leipzig, 1886.) VI u. 57 S. gr. 8°. Preis M. 1.—.

Gessmann, G.: — „Magnetismus und Hypnotismus. Eine Darstellung dieses Gebietes mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen dem mineralischen Magnetismus und dem sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus." Mit 46 Abbildungen und 18 Tafeln. (Wien, Pest und Leipzig, A. Hartleben's Verlag, 1886.) Auch: „Electrotechnische Bibliothek," Bd. XXXV. XIII und 216 S. 8°. Preis: 3 Mark oder 1 fl. 65 kr.

Grabinski, Ludwig: — „Die Sagen, der Aberglaube und abergläubische Sitten in Schlesien. Mit einem Anhang über Prophezeihungen." Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von (Schweidnitz, Verlag von Brieger & Gilbers, 1886.) VI und 57 S. 8°. Preis: 1 Mark.

Grabowsky, Norbert: — „Die Bestimmung des Menschen. Ein Mahnruf zur Wiedererweckung idealen Strebens." (Berlin, Carl Duncker's Verlag [C. Heymons], 1886.) VIII und 112 S. 8°. Preis: 1 Mark 20 Pf.

Hermann, T. W., Sprachlehrer in Hamburg etc.: — „Dr. Henry Slade in Hamburg und Berlin. Eine Streitschrift an die Adresse derjenigen, die es angeht." (Schöningen, Rekuh'sche Werk- und Accidenz-Buchdruckerei, 1886.) 96 S. 8°.

Kiesewetter, Karl: — „Aus dem Reiche des Geheimnissvollen. Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens. Eine vergleichende geschichtliche Darstellung." Artikel in „Hand in Hand! Wochenschrift etc." (Stuttgart, August Brettinger, 1886). — Ferner dessen gleichartige Artikel in „Sphinx." Monatsschrift etc. (Leipzig, Th. Grieben). — Desgleichen in „Psychische Studien." (Leipzig, Oswald Mutze, 1884 bis 1887.)

Licht und Erkenntniss. Deren Verhältniss in psychischen Erscheinungen. (Leipzig, Wilh. Friedrich, 1887.) XII und 160 S. gr. 8°. Preis: 3 Mark.

Molkenboer, Herm., in Bonn: — „Correspondenz-Blatt im Interesse der Errichtung eines bleibenden internationalen Erziehungs-Rathes." — No. 8, März 1887. In französischer, deutscher und englischer Sprache. (Im Selbstverlage des Herausgebers.) No. 1 erschien October 1885.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Mai 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Orakel.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

I.

Der Fortschritt in den Wissenschaften beruht entweder auf der Entdeckung neuer, oder auf der verbesserten Erklärung alter Thatsachen. Erklärt ist aber eine räthselhafte Thatsache dann, wenn sie auf eine bekannte Thatsache, oder auf eine Gruppe von solchen, zurückgeführt ist. Im Grunde genommen werden dadurch die Räthsel allerdings nicht gelöst, sondern nur zurückgeschoben; *Newton* führte die Bewegungen der Gestirne auf die irdische Schwerkraft zurück; aber was die Schwerkraft ist, bleibt gleichwohl ein Räthsel.

Wenden wir dieses auf die Orakel an. Die alten Schriftsteller berichten, dass in gewissen Tempeln Priesterinnen angestellt waren, die, nachdem sie in einen Zustand der Exaltation versetzt waren, über wichtige Staatsangelegenheiten, über grosse Unternehmungen befragt wurden und den Ausgang derselben prophezeiten. Diese Anstalten nannte man Orakel; sie haben Jahrhunderte lang eine grosse Rolle in der Geschichte Griechenlands gespielt, und es frägt sich nun, auf welche in unseren Tagen bekannte Erscheinung wir dieses räthselhafte Orakelwesen zurückführen sollen.

Es wäre wohl das Einfachste, wenn wir die Orakel als betrügerische Anstalten der Priester hinstellen könnten, die auf diese Weise einen Einfluss auf die Angelegenheiten des

Digitized by Google

Staates nehmen wollten. Diese in der Aufklärungsperiode aufgestellte Hypothese scheitert aber daran, dass die zuverlässigsten Zeugen des Alterthums die Fähigkeit jener Priesterinnen, wirklich in die Zukunft zu sehen, bezeugen. Die alten Historiker, Dichter und Philosophen versichern einstimmig, dass die Orakel von der höchsten Bedeutung für das Wohl Griechenlands gewesen sind. Gegen die Betrugstheorie spricht auch die lange Dauer der Orakel; denn Irrthum und Betrug sind kurzlebig. Der Ursprung der Orakel verliert sich in das graue Alterthum, sie haben sich aber bis in die christliche Periode hinein erhalten, — erst Kaiser *Theodosius* schloss den delphischen Tempel, — und religiöse Gründe sind es, die zu ihrer Abschaffung führten. Nach *Macrobius*[1]) bestand das Orakel zu Dodona schon 1400 v. Chr.; schon *Achilles* ruft es an[2]), und *Herodot* sagt, es seien ägyptische Priester gewesen, die nach Dodona das Weissagen brachten[3]).

Noch mehr spricht gegen die Betrugstheorie das hohe Ansehen, welches die Orakel genossen, und zwar nicht etwa beim abergläubischen Volk, sondern bei den grössten Philosophen und Gelehrten: *Platon, Aristoteles, Sokrates, Hippokrates, Xenophon, Plutarch, Strabo, Aelian, Pausanias, Apollodorus, Homer, Lucian, Diodorus, Varro, Tacitus, Sueton, Livius, Dionysius* von Halikarnass, *Florus, Plinius, Vergilius, Juvenalis, Ovidius* etc. — sie alle glaubten an die Orakel, und waren von der höchsten Achtung für sie beseelt. Sogar die Peripatetiker, die jede andere Art von Weissagung verwarfen, liessen doch die Göttlichkeit der Orakel gelten[4]). *Platon* sagt mit Bezug auf den ekstatischen Zustand der weissagenden Priesterinnen: — „Nun aber werden der Güter grösste durch den Wahnsinn uns zu Theil, der gewiss durch göttliche Huld uns verliehen wird; denn die Seherin zu Delphi und die Priesterinnen zu Dodona erzeugten im Wahnsinn Hellas viel Gutes, so im Besonderen, wie im Allgemeinen, im besonnenen Zustand aber wenig, oder nichts. Und wenn wir anführen wollten, dass die *Sibylle* und andere mit Hülfe der begeisterten Seherkunst vieles, indem sie vielen das Zukünftige voraussagten, in das rechte Geleise brachten, so würden wir wohl, Jeglichem Bekanntes erwähnend, zu weitläufig werden.... Die Alten erklären den Wahnsinn für etwas Schöneres, als die Besonnenheit, indem

[1]) *Macrobius:* „Saturnal." I. 7. 28.
[2]) Ilias XVI. 233.
[3]) *Herodot* II. 54. 57.
[4]) *Cicero* „de div." I. 3. II. 48.

Digitized by Google

der eine von der Gottheit, die andere von den Menschen ausgeht.“ [1]) *Porphyrius* bekundete seine Verehrung der Orakel durch die von ihm angelegte Sammlung ihrer Aussprüche [2]). *Proklus* wandte der Deutung der Göttersprüche fünf Jahre hindurch den grössten Fleiss zu und äusserte, dass er, wenn er zu befehlen hätte, alle alten Schriften, mit Ausnahme der Orakelsammlung und des Platonischen „*Timäus*“, der Kenntniss seiner Zeitgenossen entziehen würde [3]). *Lucanus* beschreibt die Ekstase der Priesterin und nennt es das grösste Unglück seines Jahrhunderts, die Orakel, diese wunderbare Gabe des Himmels, verloren zu haben [4]).

In keinem Lande standen die Orakel in so hohem Ansehen, als in Griechenland, und zwar zur Zeit der höchsten Aufklärung. Sie wurden in den wichtigsten Staatsangelegenheiten befragt, z. B. bei der Gründung von Kolonien und Kriegserklärungen [5]). In Aegypten galt das Orakel der *Leto* in der Stadt Buto als das untrüglichste [6]); in Griechenland aber war vor allen anderen das zu Delphi berühmt, von welchem *Plutarch* sagt: — „Wenn ich bedenke, was für grosse Vortheile dieses Orakel den Griechen bei Krieg, Pest, Hungersnoth und Anlage neuer Städte verschafft hat, so muss ich es für Sünde halten, wenn man die Erfindung und den Ursprung desselben nicht der göttlichen Vorsehung, sondern dem Zufall und dem blinden Ungefähr zuschreiben will.“ [7]) Er fügt bei, dass dieses Orakel schon seit mehr als dreitausend Jahren berühmt sei [8]).

Delphi bestand ursprünglich aus zwei Ortschaften: Pytho und Lykorea. Daher wurde dieses Orakel das pythische genannt [9]). *Strabo* sagt, von allen sei dieses am meisten wahr gewesen [10]). Es wurde als der Mittelpunkt nicht nur Griechenlands, sondern der ganzen Erde angesehen. Der in der Mitte des Tempels befindliche steinerne Sitz wurde Nabel der Erde genannt [11]). Von dem athenischen König *Amphiktyon*, dem Sohne des *Deukalion*, wurde in Delphi der Rath der Amphiktyonen, als Beschützer des Orakels, eingesetzt. Anfänglich nur Hüter des Tempels, wurden sie später Repräsentanten der griechischen Staaten, Schiedsrichter der Nation, entschieden über Krieg und

[1]) *Platon:* „Phädrus.“ — [2]) *Eusebius:* „praepar. evang.“ IV. 7. — [3]) *Zeller:* „Phil. d. Griechen.“ III. 2. 783. — [4]) *Lucanus:* „Pharsal.“ V. 71 — 233. — [5]) *Cicero* „de div.“ I. 1. — [6]) *Herodot* II, 152. — [7]) *Plutarch* „de def. or.“ — [8]) Derselbe: „Cur Pythia“ etc. — [9]) *Herodo* I. 54. — [10]) *Strabo* IX. 3. — [11]) *Aeschylus:* „Eumenid.“ 40. — *Cicero* „de div.“ II. 56.

Digitized by Google

Frieden und bildeten den höchsten Gerichtshof. Sie besassen die höchste Autorität in Sachen der Religion, des Völkerrechts, bei Entsendung von Kolonien und überhaupt in den wichtigsten Staatsangelegenheiten.

Isokrates sagt vom Orakel zu Delphi, dass es von Jedermann als uralt und als das zuverlässigste unter allen anerkannt werde[1]), und *Cicero* sagt: — „das wenigstens bleibt unleugbar, wenn man nicht die ganze Geschichte umstossen will, dass dieses Orakel viele Jahrhunderte hindurch wahrhaft gewesen ist",[2]) — womit er nach *Nägelsbach*[3]) nur den Glauben der ganzen alten Welt aussprach. In allen wichtigen Angelegenheiten schickte die Regierung zur Einholung eines Gutachtens Bevollmächtigte, Theoren genannt, nach Delphi[4]); auch die Römer, da es kein eigentlich römisches Orakel gab, wendeten sich im Bedarfsfalle dahin. Als der Tempel 548 v. Chr. abbrannte, wurde er auf Befehl der Amphiktyonen in noch grösserer Pracht wieder aufgebaut; die Delphier zogen in den Städten umher und sammelten Gaben für den Tempelbau ein[5]). Später erst, und auch nur vorübergehend, büsste dieses Orakel an Ansehen ein, als ein Bestechungsversuch der Priesterin durch *Philipp* von Macedonien bekannt wurde, wodurch *Demosthenes* veranlasst wurde, zu sagen, dass die *Pythia* philippisire[6]). Auch bei *Herodot* kommt ein solcher Bestechungsversuch vor[7]).

Die Orakel waren also nicht alle von gleicher Berühmtheit, und die einzelnen standen nicht immer in gleichem Ansehen. Zu *Cicero*'s Zeiten war das Orakel in Delphi verlassen, aber zu *Plutarch*'s Zeiten sprach es wieder. Diess ist ein Umstand, der uns nicht nur die Betrugstheorie verbietet, — denn Betrug wäre überall und zu allen Zeiten gleich möglich gewesen, — sondern uns auch auf die richtige Erklärung leiten kann. Der Schluss, welchen *Cicero* daraus gezogen hat, ist noch heute gültig: — „Wie es also jetzt weniger berühmt ist, weil die Richtigkeit der Orakelsprüche weniger hervortritt, so würde es damals nicht so berühmt gewesen sein, wenn es sich nicht durch die grösste Wahrheit ausgezeichnet hätte."[8])

Ein weiteres Merkmal für das hohe Ansehen von Delphi, und somit für die Zuverlässigkeit des Orakels, liegt in der Kostbarkeit der dort angehäuften Weihgeschenke. Die vom Orakel geoffenbarten Wahrheiten sind es nach

---

[1]) *Isokr.* „Archid." 11. — [2]) *Cicero* „de div." I. 19. 38. — [3]) *Nägelsbach:* „Nachhomerische Theologie." 183. — [4]) *Pausanias* „Mess." 9. 2. — [5]) *Herodot* V. 62. II. 180. — [6]) *Plutarch:* „Demosth." 20. — [7]) *Herodot* VI. 66. — [8]) *Cicero* „de div." I. 19.

Digitized by Google

Plutarch gewesen, die den Tempel mit Reichthümern der Griechen und Barbaren gefüllt haben. Die Geschenke, welche *Crösus* allein nach Delphi schickte, nachdem er durch eine angestellte Probe die Zuverlässigkeit dieses Orakels erkannt hatte, hatten einen Werth von zwanzig Millionen. *Herodot* hat uns ein ausführliches Verzeichniss dieser Geschenke aufbewahrt [1]). Verschiedene Staaten unterhielten in Delphi eigene Gebäude zur Aufbewahrung ihrer Geschenke; der Kaiser *Nero*, der die Orakelstelle zerstörte, liess von dort 500 eherne Bildnisse von Göttern und Menschen hinwegführen [2]).

Unter allen diesen Umständen ist es uns verwehrt, die Orakel aus blossem Priestertrug einerseits und aus dem Aberglauben der Befragenden andererseits zu erklären. Es wäre nicht wissenschaftlich, wollten wir den Orakeln die Gabe der Weissagung nur darum absprechen, weil diese der heutigen Denkmode widerspricht. Wir würden nicht nur unhistorisch, sondern auch unpsychologisch verfahren, wollten wir annehmen, dass ein Volk, welches auf einer seither nicht mehr erreichten Culturstufe stand, durch seine Priester drei Jahrtausende hindurch sich hätte betrügen lassen. Jedenfalls aber würde eine solche Hypothese erst dann einigermaassen berechtigt sein, wenn jede andere sich als unzulänglich erweisen würde. Erst wenn wir die Orakel mit ehrlichen Priestern nicht erklären können, dürfen wir zur Unehrlichkeit derselben greifen; erst wenn der Glaube an die Orakel mit Verständigkeit ihrer Verehrer nicht vereinbar ist, dürfen wir zu dem bedenklichen Mittel greifen, den grössten griechischen Philosophen den Verstand abzusprechen. Aus dem stark entwickelten Drange des abergläubischen Volkes nach Erforschung der Zukunft kann man nicht die Entstehung der Orakel — die zudem ursprünglich nicht vom Volk, sondern von den Staatslenkern benutzt wurden — erklären, sondern höchstens die eifrige Benutzung der schon bestehenden Anstalten.

Es deutet auf den wahren Sinn der Orakel, dass überall, wo solche bestanden, Quellen, oder aus der Erde aufsteigende Dämpfe zu finden waren, aus welchen man die Weissagungsgabe erklärte. Daraus ist auch das Periodische bei manchen Orakeln zu erklären; der Betrug dagegen, als ein unveränderlicher Faktor, würde auch eine stetige Thätigkeit der Orakel erfordern. Manche Orakel

[1]) *Herodot* I. 50—53.

[2]) *Pausanias* „Phok." 11. „Phok." 7.

Digitized by Google

schwiegen zeitweilig, später aber sprachen sie wieder. Das Orakel des *Branchides* schwieg zur Zeit des *Xerxes* und sprach zur Zeit *Alexander*'s [1]). Es fehlte also an einer für die angewendeten Begeisterungsmittel empfänglichen Priesterin, oder die Quelle der Begeisterungsmittel war eine veränderliche. Wenn gesagt wird, dass das delphische Orakel nur durch sechs Monate des Jahres sprach, dann aber nach Pataros in Lycien überging, so heisst das wohl, dass eine und dieselbe Priesterin zwei Orte zu versehen hatte; und wenn das Orakel des *Teiresias* in Orchomenos nach Eintritt einer Pest schwieg, so könnte daraus vielleicht geschlossen werden, dass die Priesterin der Pest erlag.

Zweierlei Punkte lassen sich aus den Berichten zuverlässig feststellen: die wirkliche Existenz weissagender Priesterinnen, und äussere Naturerscheinungen, durch welche die Begeisterung erweckt wurde. *Plutarch* sagt, dass, wo Quellen oder Dünste aus der Erde strömen, sich der Sitz eines Orakels bilde; wenn die Quelle versiege, erlösche auch das Orakel [2]). Höhlen mit aufsteigenden Dämpfen, besonders in dem Höhlenlande Böotien, sind häufig Sitz von Orakeln. Das zu Delphi verdankte seinen Ursprung einem Hirten *Koretas;* er bemerkte, dass seine Ziegen, wenn sie sich einem dortigen Erdschlund näherten, in ausserordentliche Munterkeit geriethen, die sie durch wilde Sprünge kundgaben. Als er selbst hinzutrat, wurde er von prophetischer Begeisterung ergriffen und begann zu weissagen. Anfänglich wurden seine Reden verlacht; als aber die Weissagung eintraf, wurde er bewundert [3]). *Pindar* sagt, dass die Dämpfe in Delphi manchmal so stark ausströmten, dass sie den ganzen Tempel durchzogen [4]). Dieser aufsteigende Dampf — *ὀμφή, ἄτμος, πνεῦμα ἐνθουσιαστικόν* — wurde von Einigen für natürlich, von Anderen für göttlich gehalten. Die Erdspalte, woraus dieser göttliche Dunst hervorstieg, befand sich in Delphi im Tempel; darüber stand der Dreifuss, auf den die Priesterin sich setzte, nachdem sie Lorbeerblätter gekaut und aus der kastalischen Quelle getrunken hatte. Darauf erhielt sie ihre Eingebungen.

Es fehlt nicht an Anzeichen, dass schon im Alterthum einsichtige Männer in den aufsteigenden Dämpfen nicht die eigentliche Ursache, sondern nur die

[1]) *Strabo* XVII. 1. 43.
[2]) *Plut.* „def. or."
[3]) Ebendort. *Diod.* XVI. 26. *Pausan.* „Phok." 5.
[4]) *Pindar* „Olymp." VII. 59.

Digitized by Google

Bedingung der prophetischen Begeisterung vermutheten. *Ammonius* bei *Plutarch* sagt: — „Wenn jene Dünste einmal da sind, so werden sie gewiss auch den Enthusiasmus bewirken, und die Seele, nicht allein der *Pythia*, sondern jeder anderen Person, die sie berühren, in gleiche Begeisterung versetzen. Aus diesem Grunde ist es sehr abgeschmackt, dass man sich bei dem Orakel nur einer einzigen Frauensperson bedient, dieser so vieles Ungemach aufbürdet und sie ihr ganzes Leben hindurch keusch und unbefleckt zu erhalten sucht." — *Plutarch* aber entgegnet, dass die Kraft des Dunstes nicht auf alle, ja nicht einmal auf dieselben Personen immer auf die gleiche Weise wirke; sie sei nur als der Anfang und der Zunder anzusehen, der auf die Empfänglichen einwirke [1]). Aehnlich sagt *Cicero:* — „Die unsterblichen Götter zeigen sich zwar persönlich uns nicht, aber ihre Kraft verbreiten sie weit und breit; sie schliessen dieselbe theils in die Höhlen der Erde ein, theils verweben sie sie mit der Natur des Menschen. Denn die Kraft der Erde begeistert die *Pythia* zu Delphi, die der Natur die *Sibylle*." [2]) — Nach dieser Ansicht liegt demnach die Weissagung in der Natur des Menschen als ihrer Ursache; sie kann aber durch äussere Mittel, als Bedingung, erweckt werden; sonst wäre es nicht möglich, dass auch ohne diese Bedingung, nämlich bei den *Sibyllen*, geweissagt wird.

Es ist vorweg zu erwarten, dass *Plutarch*, der selber Oberpriester in Delphi war, dieser richtigen Einsicht am nächsten kommen musste. Seiner Ansicht nach muss der Seele des Menschen selbst die Fähigkeit zugesprochen werden, in die Zukunft zu sehen, aber allerdings nicht im normalen, sondern im enthusiastischen Zustand. Er beschreibt aber diesen Zustand in einer Weise, dass wir daraus auf Somnambulismus schliessen müssen, der ja ohnehin fast der einzige erfahrungsmässig bekannte Zustand ist, in welchem Fernsehen stattfindet. Er sagt: — „Wenn wir der Wahrsagerkunst die Seele des Menschen als Materie und den begeisternden Dampf oder Hauch als ein Instrument oder Plektron zuschreiben, so wollen wir dadurch keineswegs den Einfluss der Gottheit und Vernunft auf dieselbe ableugnen. Denn fürs Erste wird sowohl die Erde, die jene Dünste erzeugt, als die Sonne, die der Erde die Kraft zu jeder Mischung und Veränderung mittheilt, von uns nach der Vorschrift unserer Vorfahren

[1]) *Plut.* „def. orac."

[2]) *Cicero* „de div." I. 36.

Digitized by Google

als eine Gottheit betrachtet. Sodann lassen wir ja die Dämonen noch immer Aufseher, Wächter und Vorsteher dieser Mischung sein, welche, wie bei einer Musik, zur gehörigen Zeit das eine nachlassen, das andere anziehen, oder auch die allzuheftigen Wirkungen der Begeisterung mildern, und die Bewegungen für die Menschen, die davon ergriffen werden, unschädlich machen.“ [1])

Diese Ungefährlichkeit der Begeisterung scheint jedoch nicht ausnahmlos gewesen zu sein; denn *Plutarch* selbst erzählt folgenden Fall: — „Wie ging es nun aber der *Pythia?* Sie stieg zwar zum Orakel hinab, wiewohl ungern und wider Willen; allein gleich bei den ersten Antworten merkte man aus ihrer rauhen und gleich einem Schiffe mit Gewalt fortschiessenden Stimme, dass sie von einem bösartigen, das Reden hindernden Dunst ergriffen sei, und desswegen nichts Deutliches hervorbringen könne. Zuletzt stürzte sie ganz ausser sich mit fürchterlichem Geschrei zur Thüre hinaus und warf sich zu Boden, so dass nicht allein die Seher, sondern auch der Prophet *Nikander* selbst und alle anwesenden Priester davon liefen. Nicht lange hernach gingen sie wieder hinein und trugen sie ganz sinnlos weg; aber sie lebte nur noch wenige Tage.“ [2])

Plutarch meint also, dass sowohl *Apollo* als die Dämonen, seine Diener, bei den Orakeln thätig sind, aber doch nur in so fern, als sie die für die Begeisterung nothwendige Bedingung liefern. Es sei lächerlich, anznnehmen, dass *Apollo* „in den Leib der Wahrsager dringe, aus ihnen rede und Mund und Stimme wie Instrumente gebrauche.“ Und wenn er auch sagt, dass die Dämonen zeitweilig die Orakel verlassen, die alsdann „wie ungebrauchte musikalische Instrumente unthätig und sprachlos liegen“, so ist er sich doch klar darüber, dass die Priesterin nicht gleichsam als eine von *Apollo* besessene, passiv Begeisterte anzusehen sei, sondern als activ Hellsehende: — „Wenn die Seelen, die vom Körper getrennt sind, oder die noch keinen gehabt haben, nach deiner und des göttlichen *Hesiodus* Behauptung Dämonen sind, warum wollen wir denn eben die im Körper befindlichen Seelen jener Kraft berauben, wodurch die Dämonen zukünftige Dinge zu wissen und vorher zu verkündigen im Stande sind?“ — Weiterhin spricht *Plutarch* einen Grundsatz aus, den jede transcendentale Psychologie anerkennen muss: — „Denn dass die Seelen erst nach ihrer Trennung vom Leibe eine neue Kraft,

[1]) *Plut.* „def. or.“

[2]) Ebendort.

Digitized by Google

oder Eigenschaft, die sie vorher nicht gehabt haben, bekommen sollten, ist gar nicht wahrscheinlich; weit eher lässt sich denken, dass sie alle ihre Kräfte beständig, auch während ihrer Vereinigung mit dem Körper, wiewohl in einer geringern Vollkommenheit besitzen. Einige derselben sind unmittelbar und verborgen, einige auch ganz schwach und stumpf, einige auch, wie wenn man durch einen Nebel sieht, oder sich im Wasser bewegt, träge und unwirksam, und erfordern theils eine sorgfältige Wartung und Wiederherstellung in ihren gehörigen Zustand, theils eine Wegräumung und Reinigung alles dessen, was ihnen im Wege steht. Denn so wie die Sonne nicht erst dann, wenn sie den Wolken entweicht, glänzend wird, sondern es beständig ist, und nur wegen der Dünste uns finster und unscheinbar vorkommt, eben so erhält auch die Seele nicht erst dann, wenn sie aus dem Körper, wie aus einer Wolke, herausgeht, das Vermögen in die Zukunft zu sehen, sondern besitzt es schon jetzt, wird aber durch ihre genaue Vereinigung mit dem Sterblichen geblendet. . . . So schwach, so stumpf und unmerkbar nun auch dieses den Seelen eingepflanzte Vermögen sein mag, so geschieht es doch zuweilen, dass eine oder die andere gleichsam aufblüht, und aus demselben in Träumen und bei den Mysterien Gebrauch macht, entweder weil der Körper alsdann gereinigt wird und die hierzu erforderliche Stimmung erhält, oder weil die Kraft, zu denken und zu überlegen, jetzt, da sie von allem Gegenwärtigen losgerissen und befreit ist, sich mit der bloss von der Einbildung, nicht aber von der Vernunft abhängenden Zukunft beschäftigen kann. *Euripides* sagt zwar: „„Wer gut muthmaassen kann, ist der beste Prophet““; aber er irrt sich, denn der ist bloss ein gescheidter Mann, der der Leitung seiner Vernunft und den Gründen der Wahrscheinlichkeit folgt. Die Weissagungskraft hingegen ist an sich, gleich einer unbeschriebenen Tafel, ohne Vernunft und ohne Bestimmung, aber doch gewisser Vorstellungen und Vorempfindungen empfänglich, und erreicht das Zukünftige ohne alle Vernunftschlüsse, vornehmlich aber dann, wenn sie aus dem Gegenwärtigen ganz herausgesetzt ist. Diess geschieht durch eine besondere Stimmung und Beschaffenheit des Körpers, und hieraus erfolgt dann diejenige Veränderung, die wir Enthusiasmus nennen.“ [1]) —

Mit anderen Worten: die Seele des Menschen gehört zum Geschlecht der Dämonen, d. h. sie ist intelligibler Natur und als solche hellsehend; während

[1]) *Plut.* „def. or.“

Digitized by Google

des irdischen Lebens bleibt diese Fähigkeit latent und bricht nur ausnahmsweise in der Ekstase hervor. Nicht begeisternde Dämpfe, nicht magnetische Striche, ja nicht einmal der Tod könnten das Hellsehen erwecken, wenn es nicht schon in der Natur der Seele liegen würde; sie können nur die Hindernisse hinwegräumen, die dem Hellsehen entgegen stehen. Dieses Hinderniss liegt in der Vereinigung mit dem Körper, d. h. im sinnlichen Bewusstsein. Der Mensch als transcendentales Subject ist fernsehend; aber sein irdisches Bewusstsein muss erst verdunkelt werden, wenn jenes Vermögen aus der Latenz treten soll.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard v. Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XIV.

(Fortsetzung von S. 165.)

Weitere Abformung materialisirter Gestalten durch Gypsabgüsse.

Diese Experimente ordnen sich, was die Bedingungen ihrer Herstellung betrifft, unter die folgenden vier Rubriken:

I. Das Medium ist abgesperrt, die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar.

II. Das Medium befindet sich vor den Augen der Zuschauer, die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar.

III. Die wirkende Gestalt steht vor den Augen, das Medium ist abgesperrt.

IV. Die Gestalt und das Medium befinden sich gleichzeitig vor den Augen der Zuschauer.

ad I. Das Medium ist abgesperrt, die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar. —

Die besten zu dieser ersten Kategorie gehörigen Experimente sind sicher die von Mr. *Reimers* in Manchester angestellten, welchen Herrn ich persönlich kenne, und der seit Anstellung dieser Experimente, ausser ihrer Veröffent-

Digitized by Google

lichung in den englischen Tagesjournalen, mir durch Briefe alle erhaltenen Resultate mit allen nothwendigen Details mittheilte. Die Leser der „Psych. Studien" kennen sie auch bereits aus den Artikeln des Mr. *Reimers*, welche daselbst 1877 und in den folgenden Jahren veröffentlicht wurden. Ich entnehme einem Briefe des Herrn *Reimers* vom 6. April 1876, den ich noch besitze, eine umständliche Beschreibung seines ersten Experimentes dieser Art: —

„Das Medium, eine sehr korpulente Frau, sass in einem Sack von Tüll, welcher Kopf, Arme und Hände einschloss. Ein gewöhnliches (nicht elastisches) Leinenband ging durch den Saum, welches gleichfalls die Taille durch straffes Binden derart einschloss, dass die Arme und überhaupt der ganze Oberkörper gefangen waren. Die Enden dieses Bandes knotete ich so oft und sicher zusammen, dass ein Befreien daraus Seitens des Mediums schon ein Wunder wäre. So sass sie in der Ecke meines Zimmers, welches mir wohl den Einwand von Fallthüren erspart. Ich wog genau die Quantität des Paraffins, that es in die Schüssel und goss kochendes Wasser darauf; nach kurzer Zeit war alles flüssig, und ich placirte die Schüssel auf einen Stuhl neben das Medium. Die Ecke wurde einfach durch einen Calico-Vorhang eingeschlossen und von einem Musikständer, zwei Stühlen, Schüsseln, Papierkorb derartig ausgefüllt, dass kaum Raum übrig blieb und die Idee eines Eindringlings lächerlich machte. Ich setzte mich nun vor die Gardinen-Front bei schwachem Licht, und bald hatte ich das Medium in Schlaf (trance) gesungen. Die Erscheinung kam nicht, aber die Stimme flüsterte: 'Es ist gelungen, nimm die Form vorsichtig, sie ist noch warm, aber wecke das Medium nicht!' Ich öffnete die Gardine und sah ein Gesicht neben dem Medium schnell verschwinden. Da lag die Form. Ich nahm nun die Schüssel heraus, und da das Paraffin noch flüssig war, liess ich das Medium ihre Hand eintauchen, um eine Form zu erhalten. Dann wog ich die beiden Formen und den Rest des Paraffins zusammen, und das Gewicht war correct, minus der geringen unvermeidlichen Reduction durch Kleben an dem Rande der Schüssel. Die Knoten-Bindungen und alles war genau so, wie vorher, was ich sehr sorgfältig prüfte, ehe ich das Medium befreite. Das Zimmer war abgeschlossen, und ich sah das Cabinet während der ganzen Zeit. Die Unmöglichkeit irgend eines Betrugs ist so überzeugend, dass es kaum zu einem Versuch solcher Erklärung einladet. Die Prüfungs-Methode mit dem Tüll-Sack ist perfect. Ich verdanke dieselbe dem Professor *Butlerow*, der Aehnliches für *Brédif*'s Hände verwendete

Digitized by Google

Selbst aber, wenn Hände und Arme frei wären, verstummt der Verdacht. Ein (heimlich) mitgebrachter Abguss von hartem Material musste die Form zerbrechen, wenigstens schädigen beim Herausziehen aus der zarten Form. Weiches elastisches Material könnte die enorme Hitze nicht bestehen; denn das Medium schrie fast auf, als sie die Hand später eintauchte. Eine mitgebrachte Form in Paraffin aber würde eine starke Umhüllung erfordern und meine Gewichtsvergleichung den Betrug unfehlbar verrathen." —

In dieser Weise erhielt Mr. *Reimers* einen ersten Abguss von einer rechten Hand, deren Gestalt ganz der Hand entsprach, die er bis dahin für einige Augenblicke hatte erscheinen sehen, und von der er schon vorher einen Abdruck auf Mehl erhalten hatte (s. „Psych. Stud." 1877 S. 401), und deren Beschaffenheit und Grösse ganz verschieden waren von der Hand des Mediums, das eine der Arbeiterklasse zugehörige Frau war. Dieses erste Experiment wurde von Mr. *Reimers* angestellt am 30. Januar 1876, wie man aus seinem Briefe in „The Spiritualist" vom 11. Februar 1876 ersieht. (Man sehe auch wegen der übrigen Details seinen Artikel in den „Psych. Studien" 1877 S. 351, 401 ff.)

Dieses selbige Experiment wurde bald (am 5. Febr. 1876) von Mr. *Reimers* wiederholt, ebenfalls in seiner eigenen Wohnung, aber in Gegenwart zweier Zeugen, des Mr. *Oxley* und des Mr. *Leightfoot*, worüber Mr. *Oxley* in „The Spiritualist" vom 11. Februar 1876 Bericht erstattete. Dieselben Vorsichtsmaassregeln wurden getroffen. Mr. *Oxley* sprach den Wunsch aus, eine Giessform von der linken Hand zu erhalten, als Seitenstück zu der bereits erhaltenen rechten Hand. Man hörte bald „das Plätschern im Wasser", und am Ende der Séance fand man in dem Kabinet die noch ganz warme Giessform einer linken Hand, deren Abguss eine der rechten Hand vollkommen entsprechende Hand war. (Vergl. „Psych. Stud." 1877, S. 491—93.)

Herr *Reimers* hat die Gefälligkeit gehabt, mir einen Abguss von der Giessform der linken Hand, welche bei dieser Séance erhalten worden ist, zuzusenden; es ist leicht, sie von anderen, von Mr. *Reimers* später erhaltenen Händen zu unterscheiden; denn sie trägt auf der Rückenfläche das Bild des Kreuzes, mit welchem Mr. *Reimers* der Gestalt, die sich den Namen „*Bertie*" beilegte, und welche bei allen folgenden Séancen immer mit diesem Kreuze erschien, ein Geschenk machte. Mr. *Reimers* hat mir ausserdem noch den Abguss

Digitized by Google

der linken Hand des Mediums zugeschickt, deren Giessform er sofort nach der ersten Giessform der Hand *Bertie*'s nahm, wie er in „Psych. Stud." 1877 S. 404 berichtet. Ich gebe von ihnen hier die **Lichtdrucke nach den Photographien** bei in **Tafel I** und **Tafel II**, damit der Leser sich selbst eine Vorstellung von der Aehnlichkeit dieser beiden Hände machen kann; die Abgüsse dieser beiden Hände, welche neben einander gelegt und unter denselben Fokus gebracht sind, wurden in meiner Gegenwart photographirt; die Lichtdrucke davon haben nicht alle Details wiedergegeben, aber sie sind hinreichend, um die vollständige Verschiedenheit dieser beiden Hände zu beurtheilen: die Hand des Mediums ist eine grosse und gewöhnliche Hand; die Hand *Bertie*'s dagegen ist klein und elegant; überhaupt ist der Unterschied der Finger und Nägel frappant. Eine wesentliche und besonders durch das Maass nachweisbare Verschiedenheit bildet die Länge der Finger: die des Mediums sind um einen Centimeter länger als die *Bertie*'s. Der Umfang der flachen Hand des Mediums, welcher unmittelbar unterhalb der Finger (woselbst die Breite unveränderlich bleibt) gemessen wurde, ist ebenfalls um einen Centimeter grösser; und der Umfang des Handgelenks ist um zwei Centimeter grösser. Die Photographie der Hand *Bertie*'s ist nur von einer Copie des Abgusses gemacht. Aber Mr. *Reimers* hat mir auch zwei Original-Giessformen von Paraffin zugesendet, die eine von der linken, die andere von der rechten Hand *Bertie*'s. Darüber schreibt er mir Folgendes vom 4. April 1876: —

„Das merkwürdige Resultat, welches ich in der Form eines Abgusses einer materialisirten Hand erzielt habe, erscheint mir so bedeutend, dass ich mich angeregt fühle, Ihnen von den wenigen Exemplaren, welche die zarte Form erlaubte, eins zuzusenden .... Vorliegende Hand wurde genau unter denselben Umständen wie die erste, in Gegenwart Mr. *Oxley*'s und eines Freundes gewonnen (s. „The Spiritualist" vom 11. Februar 1876). Die Geschichte des Kreuzes ist überaus wunderbar. Ich gab es als Weihnachtsgeschenk der Erscheinung, während das Medium in dem Tüll-Sack eingeschlossen war. Das Kreuz war verschwunden, als das Medium erwachte. Ich befreite es nicht eher, als bis ich alle Versuche, das Kreuz zu finden, erschöpft hatte. In der nächsten Sitzung erschien *Bertie* mit dem Kreuz um den Hals, während sie mit ihren Händen damit spielte. Die Form dieser Hände ist genau dieselbe wie gegenwärtiger Abguss. Ich betone mein Urtheil hier als leidlicher Zeichner. Ich habe jetzt zwei rechte, drei linke Hände erhalten, —

Digitized by Google

alle in verschiedener Position, aber die feinen Linien und Falten wiederholen sich auf's genaueste in allen, — es ist dieselbe Individualität. Das Wiedererkennen dieser Hände, welche Leben zeigen, ist für mich die Krone des Beweises, dass hier der Prozess der Materialisation wirklich stattgefunden .... Ich hatte bereits das Packet arrangirt, will aber noch etwas hinzufügen ... ich lege zwei „original-moulds" (Original-Giessformen) in Paraffin bei, die ich vorgestern zu dem Zwecke erhalten habe. Ich hatte das Medium wie immer in dem Netz sicher gefangen und steckte noch eine Nadel durch das Ende des Bandes hinten und durch das Kleid. Nachdem *Bertie* (etwa nach einer halben Stunde) durch die Oeffnung und über dem Rande des Kabinets erschienen, zog sie sich zurück; — ich hörte Plätschern im Wasser, und die zwei Hände lagen kühl in der Schaale mit Wasser .... Lassen Sie sie mit feinstem Gyps füllen u. s. w., dann nehmen Sie ein Vergrösserungsglas und vergleichen Sie dieselben mit den verschiedenen Abgüssen und Fragmenten, die ich beilegte, und Sie werden dieselbe Individualität erkennen. So sicher bin ich, dass ich Ihnen die frischen Formen sende, wissend, dass das Resultat zutreffen muss." —

Wirklich entsprach der Abguss, den ich von der rechten Hand nahm, vollkommen dem Abgusse der von Mr. *Reimers* genommenen und mir zugeschickten linken Hand; was die Giessform der linken Hand betrifft, so beging ich die Unvorsichtigkeit, sie so aufzubewahren, wie sie beschaffen war, d. h. ohne sie mit Alabaster auszufüllen, in Folge dessen die Giessform sich mit der Zeit platt drückte, und ich nahm von ihr den Abguss erst jetzt — zehn Jahre nach ihrer Erzeugung! Sie ist in der Handfläche entstellt, aber die Finger haben sich ziemlich gut erhalten, es sind genau dieselben Finger. Schliesslich habe ich Herrn *Wittig* in Leipzig ersucht, mir den Abguss der Giessform zu senden, welche ausdrücklich zu dem Zwecke genommen war, um sie „an die Freunde in Leipzig" zu senden, und zwar in der Séance vom 17. April 1876, von der wir später noch sprechen werden.

Indem ich diesen Original-Abguss der rechten Hand mit meinem Original-Abguss derselben Hand vergleiche, ist es leicht, die vollkommene Identität der Hand, welche als Modell gedient hat, zu constatiren; nur waltet ein kleiner Unterschied in der Haltung der Finger, — was genau festzustellen mich interessirte.

Man hat viel über die Finger debattirt: wie die Hand (oder jedes andere Glied) aus der Giessform von Paraffin

Digitized by Google

herausgezogen wird? Wird sie dabei dematerialisirt, oder aber auf gewöhnliche Art herausgezogen? Nach gewissen Ergebnissen scheint es, dass das eine und das andere Verfahren stattfindet je nach der Art oder den Erfordernissen der Giessform. Um die erste Annahme zu beweisen, war es nothwendig, dass der erhaltene Abguss z. B. eine solche Haltung der Finger zeige, dass das Herausziehen der Hand aus der Giessform auf dem gewöhnlichen Wege eine absolute physische Unmöglichkeit bildet; es sind Fälle dieser Art vorgekommen, und ich selbst werde dafür später ein Beispiel beibringen; aber ich glaube, dass dieses Detail immer Gelegenheit zu verschiedenen Meinungen geben wird. Auch scheint es mir, dass das Wesentliche in der Thatsache selbst der Erzeugung einer solchen Giessform unter Bedingungen von hinreichender Sicherheit beruht. Wenn der erhaltene Abguss die genaue Form der Hand des Mediums bieten wird, so werden wir hiermit die kostbare Thatsache der Verdoppelung seines Körpers haben, — ein Phänomen, dessen Feststellung das ABC der Materialisations-Frage ist; wenn der erhaltene Abguss eine vom Medium verschiedene Form liefern wird, so werden wir damit den vorzüglichsten Beweis eines noch viel complicirteren Phänomens erhalten, welcher zu ganz anderen Schlussfolgerungen führen muss.

Was die inneren Beweise anlangt, so kann ich nicht umhin, folgende Beobachtung zu erwähnen: als ich den Original-Abguss einer Hand *Bertie*'s genau untersuchte und ihn mit dem Abguss von der Hand des Mediums verglich, war ich erstaunt, zu bemerken, dass zwar die Gestalt der Hand *Bertie*'s die Rundheit der Hand einer jungen Frau hatte, aber die Haut derselben Hand das Gepräge des Alters an sich trug; und das Medium war, wie gesagt, eine bejahrte Frau, welche einige Zeit nach diesen Manifestationen starb. Das ist ein Detail, welches keine Photographie wiedergeben würde, und welches auf eine evidente Art beweist, dass die Materialisation sich effectiv auf Unkosten des Mediums erzeugt, indem sie eine Zusammensetzung aus gegebenen organischen Formen mit noch einigen bestimmten Umformungen je nach der die Materialisation organisirenden Kraft bildet. Auch ist es mir sehr angenehm gewesen, zu finden, dass Mr. *Oxley*, als er mir die Abgüsse übersandte, von denen später noch die Rede sein wird, mir in seinem Briefe vom 20. Februar 1886 dieselbe seinerseits gemachte Beobachtung mittheilte: — „Es ist seltsam, dass Jugend und Alter in den Abgüssen deutlich zu unterscheiden sind, was besagen will, dass diese psychischen Gestalten, während sie ihre

Digitized by Google

eigenen jugendlichen Formen bewahren, dennoch in hohem Grade aus dem Körper des Mediums aufgebaut werden und deshalb nothwendig Anzeichen desselben aufweisen. Man sehe die starken Venen besonders auf der Hand, und wir haben einen unverkennbaren Beweis von des Mediums eigener Natur". (Es handelt sich hierbei um *Lilly*'s Hand, von der ich auch einen Photographie-Lichtdruck beigebe.)

Ich will jetzt die Erzeugung desselben Phänomens mit demselben Resultat, d. h. die Erzeugung von Giessformen, deren Abgüsse die identische Gestalt desselben Gliedes zeigen, aber unter einer anderen sehr merkwürdigen Bedingung und namentlich mit einem anderen Medium erwähnen; und nicht allein mit einem anderen weiblichen Medium, sondern mit einem männlichen Medium — Dr. *Monck;* obgleich es wahr ist, dass das erstere Medium, Mrs. *Firman,* als Zuschauerin an der Séance Theil nahm, und man dieselben Resultate demselben mediumistischen Einfluss, der in die Ferne wirke, zuschreiben könnte. Eine andere merkwürdige Eigenthümlichkeit derselben Séance ist die, dass die Giessformen den Cirkelsitzern dargeboten wurden auf den Gliedern der Gestalten selbst, welche von Zeit zu Zeit ausserhalb der Vorhänge erschienen, hinter welchen die Giessformen erzeugt wurden, und dass die Cirkelsitzer diese Giessformen von den Gliedern, welche sie bedeckten, mit ihren eigenen Händen herunterzogen. Herr *Reimers* beschrieb dieses folgendermaassen: — „Bald regte sich die Kraft, es plätscherte im Wasser, ich musste nach einigen Minuten vortreten, meine Hände (in gebückter Stellung) vorhalten, um die Form zart abnehmen zu helfen, und fühlte den Wachsschuh in meinen Händen. Mit einem eigenthümlichen Geräusch fühlte ich den ‚materialisirten Fuss' (wie mit Blitzschnelle) herausfahren, und ich hatte die Form in der Hand. . . . Am selben Abend bekamen wir noch beide Hände, und diese drei Abgüsse zeigen bis in's Kleinste alle jene Linien und Markirungen wieder, die ich früher an *Bertie*'s Händen und Füssen gesehen, als deren Abdrücke durch die Mediumschaft von Mrs. *Firman* erhalten waren." (Vgl. „Psych. Stud." 1877 S. 549.)

Bei dieser selbigen Séance wurde auch die Giessform einer anderen materialisirten Gestalt, welche unter dem Namen „*Lilly*" auftrat, gewonnen, die noch einen ganz anders merkwürdigen Beweis für die Echtheit des Phänomens liefert. Mr. *Oxley,* der dieser Séance beiwohnte, welche den 11. April 1876 stattfand, gab von ihr einen kurzen Bericht in „The Spiritualist" vom 21. April 1876; aber bald darauf lieferte

Digitized by Google

er die Details in zwei Artikeln, welche er in „The Spiritualist" vom 24. Mai und 26. Juli 1878 mit Abbildungen veröffentlichte, welche die Hand und den Fuss darstellen, deren Giessformen er von den materialisirten Gliedern mit seinen eigenen Händen abzog.

Und da Mr. *Oxley* überdiess die grosse Güte gehabt hat, mir die Original-Abgüsse dieser Giessformen zu senden, so gebe ich hier den Artikel wieder, welcher sich auf die Giessform von *Lilly*'s Hand bezieht, von deren Abgusse ich hier eine **Phototypie** (einen Lichtdruck) nach einer hier (in St. Petersburg) in meiner Gegenwart aufgenommenen Photographie beifüge.

Folgendes lesen wir in „The Spiritualist" vom 24. Mai 1878: —

„Obiges ist eine genaue Abbildung*) von einer Photographie des Abgusses einer Hand in feinem Gypsmörtel, aus einer von einer materialisirten Geist-Gestalt, die sich *'Lilly'* nannte, am 11. April 1876 unter Umständen angefertigten Giessform, unter welchen ein Betrug einfach unmöglich war. Dr. *Monck* war das Medium, welcher auf seine Bitte, durchsucht zu werden, (was auch geschah,) in ein von mir selbst improvisirtes Cabinet hinein ging, das durch Ziehen von Vorhängen quer über die Vertiefung eines Schaufensters gebildet wurde, weil die ganze Zeit der Séance das Licht brannte. Ein kreisrunder Tisch wurde dicht an die Vorhänge herangeschoben, um den sieben von uns sassen. Bald erschienen zwei weibliche Figuren, die uns als *„Bertie* und *Lilly"* bekannt waren, in der Oeffnung der Vorhänge, und als hierauf Dr. *Monck* seinen Körper ausserhalb der Vorhänge gebracht hatte, erschienen die beiden Gestalten an der oberen Oeffnung, und die beiden anderen männlichen Figuren (*'Mike'* und *'Richard'*) zogen die Vorhänge zur Seite und zeigten sich. So sahen wir zu gleicher Zeit das Medium und vier Geister-Gestalten, von denen alle ihre ganz besonderen Charakterzüge trugen, durch welche sie ebenso wie lebende Personen unterscheidbar und wohl gekannt waren.

„Es ist unnöthig, zu versichern, dass alle geeigneten Vorsichtsmaassregeln getroffen, und dass wir vollständig im Stande waren, einen Betrug zu entdecken, wenn ein solcher gewagt worden wäre; aber die Giessform und der Abguss von derselben sprechen für sich selbst, da die feinen Haut-

*) Diese Worte beziehen sich auf einen Holzschnitt in „The Spiritualist"; hier aber muss man sie auf die von uns beigefügten Lichtdrucke der Hand *„Lilly's"* (**Tafel III**) beziehen.

Digitized by Google

Marken deutlich abgezeichnet sind, und die Krümmungen der Finger zeigen, dass sie auf gewöhnlichem Wege nicht herausgezogen werden konnten, ohne die Giessform zu zerreissen, da das Handgelenk nur 2 bis $1^1/_4$ Zoll breit ist, während die Weite vom äusseren Daumen bis zum kleinen Finger $3^1/_2$ Zoll beträgt. Ich nahm die Giessform zu einem Modelleur, welcher mir die Hand goss.

„Ich hatte das Paraffinwachs besorgt und in das Kabinet gelegt. Zuerst gab *'Bertie'* dem Mr. *Reimers* eine Giessform von ihrer Hand und mir eine solche von ihrem Fusse, worauf *'Lilly'* anfragte, ob ich eine solche von ihrer Hand wünschte, was ich bejahte; sie tauchte dann ihre Hand in das Paraffin (was ich nach dem Tone des Plätscherns im kalten Wasser, den wir hörten, beurtheilte), und in ungefähr einer Minute streckte sie ihren Arm durch die Vorhänge mit der auf ihrer Hand befindlichen Giessform und ersuchte mich, sie ihr abzuziehen. Ich langte quer über den Tisch hinweg danach; in einem Augenblick war ihre Hand herausgezogen, und die Giessform verblieb in meiner Hand.

„Der Beweis für die Echtheit des Phänomens in diesem Falle ist ausser allem Zweifel, da das Medium, ehe es in das Kabinet ging, zuvor untersucht worden war und der Tisch (ein grosser kreisrunder) dicht an die Vorhänge herangeschoben war, an dem die Sitzer einen das Kabinet umgebenden Halbcirkel bildeten, so dass ein Hineinziehen oder Heraustreten, ohne gesehen zu werden, unmöglich war, weil das Licht für uns hinreichte, jeden Gegenstand im Zimmer ganz deutlich zu erblicken." . . .

„In dem gegenwärtigen Falle war die Hand, welche den Handschuh (oder die Wachs-Bedeckung, resp. die Giessform) bildete, sicher nicht die des Mediums, und ebenso gewiss ist es, dass sie keinem der Cirkelsitzer angehörte, und da wir auf diese Weise jeden Gedanken an ein geheimes Einvernehmen Sterblicher aufgeben können, so bleibt die Frage übrig: — Wessen Hand machte die Giessform?

„Wir sahen eine weibliche Gestalt, welche allem Anschein nach menschlich war und ihren Arm aus dem Kabinet mit der darauf befindlichen Giessform hervorstreckte, die, nachdem die Hand daraus zurückgezogen war, in meiner eigenen Hand zurückgelassen wurde.

„Wenn menschliches Zeugniss von irgend einem Werth ist (und alle sieben Zeugen werden, wenn es nöthig sein sollte, die Wahrheit dieses Berichtes bestätigen), so ist hier der Beweis für die Wirksamkeit und Ausübung einer Kraft, nicht von Seiten des Mediums oder der Cirkelsitzer, ein

Digitized by Google

zwingender, und die Thatsache des individualisirten Lebens in einer nicht weltlichen Daseins-Sphäre ist über allen Streit festgestellt." . . .

So viel ich verstehe, ist die Krümmung der durch den Abguss dieser Hand dargestellten Finger eine solche, dass das gewöhnliche Herausziehen aus der entsprechenden Giessform mir unmöglich erscheint; und auf diese Weise bezeugt dieser Abguss, auf dessen Fingern man keine Spur von Spalten oder Verbindungsfugen entdeckt, hinreichend ihren anormalen oder aussergewöhnlichen Ursprung.

Was den Original-Abguss des Fusses von „*Bertie*" betrifft, den Mr. *Oxley* mir zu übersenden die Gefälligkeit gehabt hat, so liefert er ebenfalls merkwürdige Prüfungsbeweise (Tests): die von den Zehen gebildeten Höhlungen auf der Fussplatte mussten sich nothwendig mit Paraffin anfüllen und dann aufrechtstehende Scheidewände bilden, welche bei einem natürlichen Herausziehen des Fusses ganz abbrechen mussten; und nichtsdestoweniger ist die Gestalt aller Zehen eine vollkommen unverletzte, was beweist, dass sie aus der Paraffin-Giessform herausgezogen wurden, ohne die zarte Substanz der Scheidewände im geringsten zu verletzen; und nicht allein die Form der Höhlungen zwischen den Zehen ist eine vollkommene, sondern es erscheinen auch noch „die krummlinigen Hautmarken (ungefähr 50 auf jeden Zoll) deutlich auf den Zehen und der Fuszsohle genau bis zu dem Punkte ihrer Abtheilung", wie dies Mr. *Oxley* beobachtet hat. Noch eine andere merkwürdige Eigenthümlichkeit desselben Fusses ist, dass die zweite Zehe über die andere gelegt ist und an ihrer Wurzel, wie ich selbst wohl gemessen habe, 14 Millimeter Breite und in der Gegend des Nagels 19 Millimeter Breite zeigt, und dessenungeachtet sind die Form der Zehe und die kleinen Linien der Haut bei der Wurzel der Zehe vollkommen, — alles das hätte verschwinden müssen, und die Dicke der Zehe würde haben gleich werden müssen in ihrer ganzen Länge, wenn die Zehe aus der Giessform in der gewöhnlichen Weise herausgezogen worden wäre.

Um das Bild der Persönlichkeit zu vervollständigen, welche sich unter dem Namen „*Bertie*" manifestirte, füge ich hier auch den **Lichtdruck des Fuss-Abgusses Tafel IV** bei, von dem die Rede ist. Ueberdiess hat Mr. *Oxley* von ihm eine detaillirte Beschreibung mit Zeichnung und schematischem Umriss in „The Spiritualist" am 26. Juli 1878 gegeben, ebenso auch Mrs. *Hardinge-Britten* in ihrem Werke: — „Nineteenth Century Miracles" (Wunder im 19. Jahrhunderte), Manchester, 1884, p. 204.

Digitized by Google

Ich muss noch ein Detail hinzufügen, welches bei dieser Beschreibung fehlt. Ausser meiner Correspondenz mit Mr. *Reimers* und Mr. *Oxley* zur Zeit der Erzeugung dieser Giessformen hat Mr. *Oxley* die Güte gehabt, mir einen Umriss des ersten Abgusses, welcher vom Fusse *'Bertie's'* erhalten wurde, nebst dem Umriss vom Fusse des Mediums, der von Mr. *Oxley* selbst abgenommen war, zu übersenden. Als ich jetzt den Original-Abguss dieses *Bertie*-Fusses auf den ersten Umriss setzte, fand ich, dass er vollkommen mit der Fusslänge *'Bertie's'* übereinstimmte, welche 19,8 Centimeter und jedenfalls nicht mehr als 20 Centimeter beträgt. Was den Umriss des Fusses des Mediums betrifft, so constatirte ich, dass seine Länge diejenige des Fusses *'Bertie's'* um 3 Centimeter übertrifft!

Um die bei dieser merkwürdigen Séance erhaltenen Resultate durch alle Details zu vervollständigen, welche sich darauf beziehen könnten, richtete ich an Mr. *Oxley* noch mehrere Briefe mit verschiedenen Fragen, und ich veröffentliche hier die von ihm erhaltenen Antworten, welche sehr interessante Besonderheiten enthalten: —

„Den 24. März 1886,
„65, Bury New Road, Higher Broughton,
„Manchester.

„Hochgeehrter Herr!

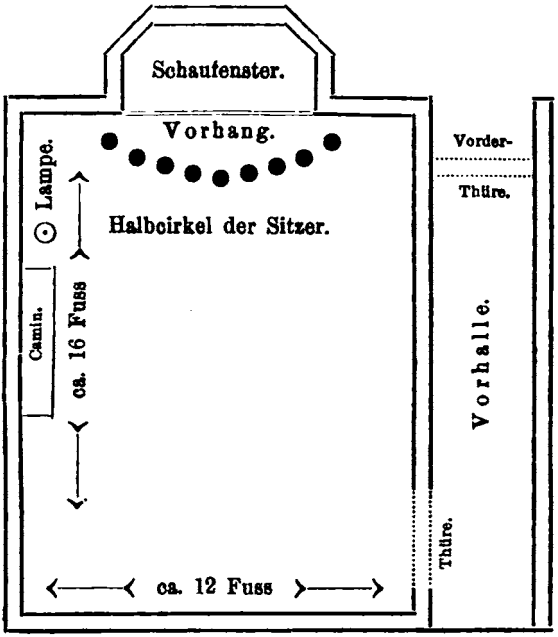
„Beiliegend folgt der Grundriss des Zimmers, — mit nur einer Thür, deren Schlüssel stets abgezogen war, wenn die Séance begann, und entweder von Mr. *Reimers* oder mir selbst bewahrt wurde. Das Zimmer lag auf ebener Erde, und das Schaufenster ging auf die Strasse. Aber ich selbst traf alle Anstalten, um aus seiner Vertiefung das Kabinet zu bilden. Es waren 1) die venetianischen Blenden niedergelassen, 2) die inwendigen Läden waren geschlossen und verriegelt; aber dies machte nicht dunkel genug, um das Lampenlicht der Strasse auszuschliessen. Wir hatten ein schwarzes Tuch vorgehängt, das ich stets selbst vermittelst einer Steigeleiter oben festnagelte.

„Sie werden aus Obigem ersehen, dass es für das Medium einfach unmöglich war, selbst wenn es dazu geneigt gewesen wäre, diese verschiedenen Befestigungen zu beseitigen, da, wenn ein solcher Versuch gemacht worden wäre, dieser so viel Geräusch gemacht haben würde, dass wir es gehört hätten, da wir dicht um den Vorhang herum sassen, wie in der Skizze gezeichnet ist. Und mehr noch als Alles, das Medium konnte nicht bis zum oberen Rande reichen, selbst wenn es auf dem Stuhle stand, um die Nägel ins Tuch einzuschlagen. Deshalb kann ich keine Schwäche

Digitized by Google

darin erblicken. Das Haus wurde von Mr. *Reimers* übernommen, da Mrs. *Firman* zu arm war, um dies zu thun.

„Obendrein hörten wir stets den Ton des Plätscherns hinter dem Vorhang. Um uns dessen zu vergewissern, wogen wir in mehreren Fällen das Paraffin-Wachs vor dem Schmelzen, und nachdem wir die Giessformen daraus erhalten hatten, wogen wir die Formen mit den Rückständen und fanden beide zusammen vollkommen richtig, ein Beweis, dass die Giessform hinter dem Vorhange gemacht wurde. Um das Ganze zu krönen, der Abguss spricht für sich selbst und erzählt seine eigene Geschichte, und Diejenigen, welche sagen, er könne durch irgend welche bekannte Methoden ohne eine Fuge hergestellt werden, mögen sie es machen!



Grundriss des Zimmers,

in welchem die Séancen zu Manchester gehalten wurden, in denen wir die wächsernen Giessformen erzeugt erhielten.

Digitized by Google

„Was die übergreifende Zehe betrifft, so ist sie da, und die sie hervorbringende Gestalt muss eine solche gehabt haben. Das Medium hatte ganz zuverlässig keine solche an seinem Fuss, und Mrs. *Firman*'s Zehen sind sehr viel länger und fast so unähnlich, als sie nur sein können. Erinnern Sie sich auch, dass die Gestalt ihren Fuss ausserhalb des Vorhangs mit der Wachsform auf ihrem Fusse hervorstreckte, und sobald ich letztere festzuhalten bekam, wurde ihr Fuss sofort herausgezogen, und die Giessform blieb in meiner Hand.

„Diese besonderen Umstände werden, wie ich glaube, alle Einwürfe beseitigen, und ich hege die Erwartung, dass Sie binnen Kurzem im richtigen Besitz der Kiste sein werden.

„Ihr hochschätzungsvoll ergebener
„Wm. Oxley.“

„Den 17. Mai 1886.
Nr. 65, Bury New Road, Higher Broughton,
„Manchester.

„Hochgeehrter Herr!

„Ich bin 5 Wochen verreist gewesen und so eben erst heimgekehrt, was erklärt, weshalb Ihr werthes Schreiben nicht früher beantwortet wurde.

„Was Ihre Fragen betrifft, so befanden sich sowohl die Hand- als die Fuss-Giessformen an den Gliedern der Gestalten, wenn sie dieselben aus dem Vorhange hervorstreckten, und ich sah hinreichend genug von dem Gliede, um die Wirklichkeit der Thatsache festzustellen. Die Gestalten sprachen zu mir und sagten: 'Fasse an!' und sofort, wie ich dies that, wurden die Gliedmaassen in einem Augenblicke herausgezogen oder dematerialisirt, und die Giessformen von ihnen verblieben in meinen Händen. Es wurde mir hinreichend viel von dem Gliede entgegengestreckt, dass ich es quer über den Tisch hinweg erfassen konnte.

„Das Sonderbarste ereignete sich in Betreff der Grösse der Hand selbst. Ich habe, was ich immer als *'Lillie'* erkannte, in vielen verschiedenen Grössen gesehen, zuweilen nicht stärker als ein kräftiges Kind, zu andern Zeiten als eine junge Frau; in der That, ich glaube nicht, dass auch nur zwei Erscheinungen genau dieselben waren; aber ich wusste stets, wer es war, und verwechselte *'Lillie'* niemals mit den anderen Gestalten. Ich wusste aus langer Erfahrung, dass die Grösse und der Habitus der Gestalt von den vom Cirkel gelieferten Bedingungen abhängig war. Wenn

Digitized by Google

z. B. ein Fremder zugegen war, so konnte ich immer eine Verschiedenheit nachweisen. Bisweilen waren die Gestalten nur zum Theil ausgebildet, so der Kopf und die Büste, zu anderen Zeiten waren sie bis auf die Füsse hinab ausgebildet — alles hing von den Bedingungen ab. Die Hand selbst ist eine seltsame Mischung von Jugend und Alter, und sie beweist mir, dass diese materialisirten Gestalten mehr oder weniger Theil nehmen müssen an den Charakterzügen des Mediums. Des Mediums Hand ist ebenso verschieden von derjenigen, welche Sie besitzen, als ihrer zwei möglicherweise sein können.

„Ich habe häufig die Gestalt, die ich als *'Lillie'* erkannte, in zwei anderen Häusern gesehen — den Häusern meiner Freunde, beide Male durch Mrs. *Firman* und Dr. *Monck*. Im Hause meines Freundes Mr. *Gaskell* sah ich einst diese selbige Gestalt sich materialisiren und dematerialisiren vor unseren Augen bei gutem Lichte, und sie stand hoch mitten in der Luft, nicht mit ihren Füssen auf dem Fussboden, sondern gleichsam in der Schwebe: und ich berührte sie mit meiner Hand und fühlte ihre Gestalt und Kleidung. Es geschah durch Dr. *Monck*. Sie war ungefähr 3 Fuss hoch bei dieser Gelegenheit. Aber diese Dinge greifen die Echtheit der Phänomene nicht an, von der wir Alle überwältigenden Beweis erhielten.

„Ich zeichne mich, hochgeehrter Herr! als

„Ihren treu ergebenen

„*Wm. Oxley.*"

(Fortsetzung folgt.)

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

III.

(Fortsetzung von Seite 176.)

2. Form der Kräfte. — Entstehen der Bewegung. — Kraftsphäre der Erde. — Entstehung der Körperschwere und des Fallens. — Allgemeine Attraction. — Gesetze der Zusammensetzung und der Zerlegung der Kraftsphären. — Entstehung der Wärme. — Chemische Wärme. — Gase und ihre Repulsionslagerungen. — Kräfte zum Lebensprozess. — Steinkohlen kein Energie-Vorrath.

Es ist nicht schwer, die Existenz immaterieller, geistig-stofflicher Gebilde in der Natur nachzuweisen, welche in Verbindung mit materiell genannten Stoffen auftreten. Be-

Digitized by Google

trachten wir die Erde als Ganzes. Wo sind ihre Grenzen? Sind es die Bodenflächen, die wir betreten, und die Flächen der Meere? Oder sind ihre Grenzen am äussern Ende der Atmosphäre? Der Universalist sagt: Die Grenzen der Erde als Ganzes sind dort, wo ihre Wirkung auch auf ihr nicht angehörige Körper zu Ende ist. Die Erde als Ganzes besteht sonach aus einem materiell genannten Theile, dem Erdkörper im engeren Sinne, aus der Atmosphäre und aus einem geistig-stofflichen Theile: der Kraftsphäre der Erde.

Diese Kraftsphäre durchdringt den materiellen Theil und reicht über ihn hinaus. Wie weit — ist unbekannt. Jedenfalls noch weit über die äussersten Planeten unseres Sonnensystems. Die Kraftsphäre der Erde ist aus einzelnen Kräften, im allgemeinen in radialer Weise zusammengesetzt, wie aus den Fallrichtungen hervorgeht. Die Einzelkräfte sind undenkbar kleine Formen; denn dies erkennen wir daraus, dass selbst die kleinsten Körpertheilchen, welche noch der Beobachtung zugänglich sind, durch Kräfte bewegt werden.

Es erweist sich als ein verwendbarer Gedanke, die Form einer Einzelkraft sich als ein unendlich kleines Prisma mit quadratischer Basis zu denken, dessen Länge etwa der doppelten Quadratseite gleich ist. Ich denke mir dieses Kraftprisma in der Mitte, parallel zu beiden Basisflächen, durch eine Querfläche getheilt, wodurch das Kraftprisma p sich aus zwei Würfeln a und w, die Querhälften von p genannt, zusammensetzt.

Zu dieser Annahme fühle ich mich durch die Erscheinungen gedrängt, denn jede Kraft zeigt zweierlei Befähigungen: Eine Befähigung, mit materiell genannten Körpermassen sich zu verbinden; ich spreche diese Eigenschaft der Querhälfte w zu; und eine zweite, der Querhälfte a zukommende Befähigung, sich und die Körpermassen zu bewegen. Die Längsaxe des Kraftprismas p bestimmt die Richtung der Bewegung, wobei stets a voraus zu denken ist.

Um über die Bewegung des Kraftprismas klar zu werden, denke ich mir p weit in den freien Raum, der in meinem Sinne wesenhafter Beschaffenheit und in absoluter Ruhe ist, versetzt, so dass nichts auf p, als nur die Raumwesenheit μ allein wirkt. Nun durchdringt μ das Kraftprisma p, und μ gelangt mit zwei verschiedenen Wesenheiten in Durchdringung, nämlich mit der geistig-stofflichen Wesenheit w und mit der geistig-stofflichen Wesenheit a. Die Wirkungen müssen nothwendig verschiedene sein. Ich nehme an, die Wechselwirkung von μ und w sei ein Festhalten des w an dem absolut unbeweglichen μ, mit dem es in Durchdringung

Digitized by Google

steht; es ist dies die Raumadhäsion des Kraftprismas p durch die Querhälfte w. Ferner nehme ich an, da die Wirkung von μ und a eine andere, als die von μ und w sein muss, da ja a von w verschieden gedacht wird, die Wirkung von μ und a sei kein Festhalten an dem μ, mit dem es in Durchdringung steht; es sei vielmehr das entgegengesetzte, es sei Bewegung in das angrenzende, noch nicht mit a in Durchdringung stehende Raumgebiet μ. Ich denke mir nämlich die Wechselwirkung von a und dem in a liegenden inneren μ ändere die Eigenschaft des continuirlich sich an das innere μ anschliessenden äusseren μ, und diese Aenderung bedinge den Zug des a in das äussere, continuirlich sich anschliessende μ. Nun besitzt a zwei Paar paralleler äusserer Flächen; sie liegen parallel zur Axe von p. Die Bewegungen dieser Flächen, senkrecht zu ihrer Richtung, können nicht eintreten, weil jede Flächenwirkung von a durch die der anderen parallelen Fläche aufgehoben wird. Es bleiben nur noch zwei Wirkungen von a übrig: Eine Wirkung des mit w in Durchdringung stehenden μ auf die Mittelfläche von a und eine Wirkung des freien μ auf die äussere Basis von a. Offenbar müssen beide Wirkungen von einander verschieden sein, und das Resultat ist, so nehme ich an, Bewegung des Kraftprismas p in der Richtung der Axe, die äussere Basis von a voraus.

Auf diese Weise ist von der Natur die Ursache zur Ortsveränderung der Kräfte in die Wechselwirkung zwischen den beweglichen Kräften und die absolut unbewegliche Wesenheit des Raumes verlegt, und da die bewegende Wirkung zwischen μ und a die festhaltende Wirkung zwischen μ und w überwiegt, überwindet, so ist mit dem Begriffe der Kraft p zugleich ein Arbeitsbegriff gegeben, wie es einer früheren Bemerkung in (II) gemäss sein soll. Nun denke man sich noch, dass die Bewegung von p im freien Raume, d. h. blos in der Wesenheit μ, eine bestimmte sein muss, wenn p und μ sich nicht ändern, und füge hinzu, dass jede Bewegung in der Natur nur auf diese einzige Art entsteht; dann sieht man ein, dass die Geschwindigkeit C, mit der p im freien Raume bewegt wird, der grössten kosmischen Geschwindigkeit gleich sein muss, und da die Geschwindigkeit des Lichtes ca. 300,000 Kilometer per Sekunde beträgt, so kann C nicht kleiner als dieser Werth sein.

Ist nun m eine sehr kleine, materiell genannte Masse, so entsteht die Bewegung von m dadurch, dass sich irgend

Digitized by Google

eine Anzahl Kräfte p mit ihren negativen Polen, d. h. mit den Basisflächen der Querhälften w, an m anlegt, dass die Wechselwirkung von m und p den negativen Pol festhält, und dass nun m der Bewegung folgt, welche durch die Wechselwirkung aller gleichgerichteten a mit der ruhenden unbeweglichen Raumwesenheit μ entsteht. Die Geschwindigkeit c, mit der die Bewegung erfolgt, ist nothwendig eine kleinere als C, weil die Kräfte p neben ihrer eigenen Arbeit noch die Arbeit des stetigen Losreissens von m aus der Raumadhäsion verrichten, und man sieht ein, dass in allen Fällen, in welchen die Geschwindigkeit c im Vergleiche zu C sehr klein ist, die eigene Arbeit der Kräfte auch verschwindend klein gegenüber jener Arbeit ist, welche das Fortbewegen der materiell genannten Masse m zur Folge hat.

Wie die Erfahrung lehrt, kann man die Richtungen der Kräfte, welche eine Masse m bewegen, abändern. Wenn eine in Bewegung befindliche Kugel an einer Stelle einen Bewegungswiderstand findet, so ist dieser Widerstand bisweilen geeignet, selbst als ein System von Kräften mit den bewegenden Kräften der Kugel in Wechselwirkung zu treten; so kann z. B. die Kugel, wenn sie an einen genügend festen Faden angebunden ist, bei ihrer Fortbewegung den am andern Ende festgehaltenen Faden spannen. Nun tritt eine Wechselwirkung der Kräfte untereinander ein, welche eine veränderte Ordnung der bewegenden Kräfte nach sich zieht; ein Theil ordnet sich in die Richtung des Fadens und wirkt als Centrifugalkraft, und ein andrer richtet sich in die zulässige Bahn der Bewegung und wird Tangentialkraft; beide Kräftegruppen richten sich immer entsprechend den Verhältnissen, in welche sie kommen.

Ist eine Kugel frei in Bewegung und erhält sie einen excentrischen Stoss, entweder dadurch, dass neue Kräfte auf sie hinzutreten, oder dass sie Kräfte abgiebt, so richten sich die gestörten Kräfte in Gruppen, von welchen die einen fortschreitende Bewegung hervorbringen, die andern aber eine Rotation erzeugen. Und wie leicht zu erkennen, ist immer die ruhende, unbeweglich bleibende Wesenheit des Raumes, in ihrer Wechselwirkung mit den sinnlich nicht wahrnehmbaren Kräften p, die Ursache aller Bewegungs-Erscheinungen.

Solche Kräfte p sind es nun, die in unendlicher Menge die Erde umlagern und im Allgemeinen radial gegen das Erdcentrum, mit a gegen die Erde, gerichtet sind. Diese Kräfte durchdringen sich von den Seiten aus und bilden gleichsam Strahlen, welche sehr nahe an der Erde sich innig

Digitized by Google

durchdringen, von da aus, entsprechend der Entfernung, sich immer weniger durchdringen, bis die Kräfte p, vielleicht nach Tausenden von Millionen Kilometern, einfach mit ihren Querschnitten neben einander lagern, und dies ist die Stelle, wo die Kraftsphäre der Erde zu Ende ist, die Erde als Ganzes ihre Grenze findet.

Wie die Erde, so ist jeder andere Planet von einer ihm eigenen Kraftsphäre umgeben, und alle Kraftsphären der Planeten liegen wieder in der zum Sonnenkörper gehörigen Kraftsphäre, und sicherlich umschliesst die ganze Familie, die Sonne und die ihr zugehörigen Planeten und Satelliten, eine gemeinsame Kraftsphäre, welche in unerkennbare Weiten in den freien Raum hineinragen.

Diese ungeheuren Kraftsphären sind Systeme von Kräften p, welche als immaterielle, als geistig-stoffliche Gebilde zu bezeichnen sind; sie beeinflussen sich mittelbar, und jedes p dieses Systemes sucht sich durch seine Wechselwirkung mit der Raumwesenheit μ zu bewegen, wird aber durch die Existenz aller übrigen p der Kraftsphäre an der Bewegung so lange verhindert, als nicht Ursachen die Verhinderung zur Bewegung beheben. Die Kräfte p der Kraftsphäre befinden sich in einem gewissen Spannungszustande, sie sind in demselben das, was man in der Wissenschaft potentielle Energie zu nennen pflegt.

Ist an einem Orte O eine Kraftsphäre, z. B. in der Kraftsphäre der Erde, ein materiell genanntes Kräftesystem m, so wird m von der Kraftsphäre der Erde durchdrungen, und die Anwesenheit von m wird zur Ursache, dass die divergent nach Aussen liegenden Kräfte p der Kraftsphäre der Erde an dem Orte, wo m ist, direkt gestört werden. Ein Theil der Kräfte p wird durch die in Folge der Divergenz ungleiche Wechselwirkung aus dem Verbande mit der Kraftsphäre gelöst, und es verbinden sich die losgelösten p mit ihren negativen Polen w mit m; es ist gleichsam ein chemischer Prozess der Kräfte, welcher sich hier vollzieht. Die an m übergegangenen Kräfte können nun dem Zuge ihrer a folgen, welcher aus der Wechselwirkung der a mit der ruhenden Raumwesenheit entsteht, und das Erste, was sich jetzt zu erkennen giebt, ist ein Druck von m auf jedes Hinderniss, welches m an der Bewegung hindert, — es ist das Gewicht des Körpers m, es ist seine Schwere gegen die Erde!

Ist kein Hinderniss für die Bewegung vorhanden, so tritt die Bewegung ein, und sobald m an neue Stellen der Kraftsphäre der Erde mit grösserer Dichte der p geräth, tritt eine neue Wechselwirkung ein, die immer im freien

Digitized by Google

Fallen der Fallzeit und der Dichte der Kräfte in der Kraftsphäre der Erde proportional sein muss. Daraus folgt nun: 1) Ein und derselbe Körper m nimmt mit der Annäherung an die Erde im Gewichte zu; 2) Innerhalb kurzer Zeiten ist die Geschwindigkeitszunahme den Fallzeiten proportional, und 3) Die Fallbeschleunigung steht im umgekehrten Verhältniss zum Quadrat der Entfernung des fallenden Körpers von der Erde.

Damit ist die Schwere und das Fallen der Körper zur Erde erklärt.

Wenn grosse Massen, wie z. B. die der Sonne und Erde, mit ihren Kraft-Sphären sich durchdringen, so werden aus jeder Kraftsphäre durch den Körper, den sie durchdringt, Kräfte losgelöst, welche sich mit w an die Massentheilchen ansetzen, die nun dem Zuge folgen, welcher aus der Wechselwirkung aller a der losgelösten und mit den Massen in Verbindung getretenen Kräfte p mit dem ruhenden Raume entsteht, und es lässt sich daraus das *Newton*'sche Attractionsgesetz ableiten, welches lehrt, dass die Anziehungskraft zweier Massen direkt proportional ist dem Produkte ihrer Massen, und umgekehrt dem Quadrate ihres Abstandes von einander.

Es ist somit zu erkennen, dass sich das Phänomen der scheinbar unvermittelten Fernwirkung als Wirkung von Kräften darstellt, die als geistig-stoffliche Gebilde die Körpermassen umgeben; dass es sonach das Wirken von Kräften ist, die sich immer dort befinden, wo der zu bewegende Körper sich befindet, und man erkennt, dass die Ursache zur Bewegung im absolut ruhenden unbeweglichen Raume liegt.

Zu dieser Vorstellung hätte die Forschung längst geführt, wenn man sich nicht allzulange von dem Grundsatze *Galilei*'s hätte leiten lassen, nur das „Wie" der Erscheinungen zu erforschen; wenn man schon früher die Unmöglichkeit einer unvermittelten Fernwirkung ins Auge gefasst und das continuirliche Mittel μ, das zur Wesenheit des Raumes gehört, in die Wissenschaft eingeführt hätte.

Untersucht man die Wirkungen der Massen in kleinen Entfernungen, so zeigt sich, dass auch der Chemismus der Materie nichts anderes ist, als die Wirkung von Kraftsphären der kleinen und kleinsten Massentheilchen, die man als Massen-Moleküle und Massen-Atome zu bezeichnen pflegt; es zeigt sich, dass die Kraftsphäre sich mit der Menge und Lage der Massen-Moleküle und Massen-Atome in bestimmter Weise ändern und einem bestimmten Gesetze der Zusammensetzung und Zerlegung unterliegen, welches erstere etwa so formulirt werden kann: —

Digitized by Google

„Jede sogenannte Körpermasse ist von einer sinnlich nicht wahrnehmbaren Kraftsphäre von endlicher Ausdehnung umgeben. Nähern sich Körpermassen und durchdringen sie sich mit ihren Kraftsphären, so werden umsomehr Kräfte aus beiden Kraftsphären frei, je mehr sich die Körper nähern. Aus einem Theile der frei werdenden Kräfte bildet sich eine gemeinsame Kraftsphäre, innerhalb welcher die Einzelkraftsphären, aber in geringerer Dimension, fortbestehen; der andere Theil der frei werdenden Kräfte wird zur Ursache der Bewegung der Massen gegen einander. Stossen endlich die Massen so nahe als möglich aneinander, so ist die gemeinsame Kraftsphäre vollendet, und die freien Kräfte treten, weil sie nach den verschiendsten Richtungen zersplittert werden, als Wärme auf." . . . (A)

Somit ist Wärme nichts anderes als eine Summe zerstreut gerichteter Bewegungskräfte p, während mechanische Kraft als eine Summe gleichgerichteter Kräfte p aufzufassen ist.

In der That entsteht bei allen chemischen Zusammensetzungen der Massen-Atome zu Massen-Molekülen freier Wärme.

Das Gesetz der Kraftsphären-Zerlegung kann so ausgedrückt werden: —

„Die Zerlegung vereinigter Körpermassen kann nur durch Zuführung von Kräften bewirkt werden; ein Theil der Kräfte besorgt die Entfernung der Massen von einander, und ein anderer Theil wird zur Bildung jener Kraftsphären verwendet, welche um die sich trennenden Massen herum als erweiterte Kraftsphären entstehen, zu welchen Einzelkraftsphären auch die vorhin gemeinsame Kraftsphäre aufgebraucht wird." . . . (B)

Die gewöhnliche Form, in der bei chemischen Zersetzungen die Kräfte zugeführt werden, ist die der Wärme, denn nur bei sehr zerstreuter Richtung der Kräfte bieten sich den Massentheilchen jene Richtungen der Kräfte dar, deren sie für ihre Trennung bedürfen. Thatsache ist es, dass alle chemischen Zerlegungen der Wärme bedürfen.

In der Praxis werden wohl Fälle beobachtet, in welchen diese Gesetze nicht zuzutreffen scheinen, so dass bei einer Zerlegung Wärme frei, anstatt gebunden wird, oder umgekehrt. Indessen ist dies nur Täuschung, weil die Fälle der Wahrnehmung meistens entgehen, in welchen Zusammensetzungen von Atomen desselben Grundstoffes zu Molekülen entstehen. Wenn nun zu einer chemischen Zerlegung von Molekülen, welche aus verschiedenen Grundstoffen bestehen, Wärme zugeführt wird,

Digitized by Google

und wenn unter den gegebenen Umständen die Atome der zerlegten Stoffe sich zu Molekülen aus gleichartigen Atomen vereinigen, so giebt diese Vereinigung nach (A) Wärme frei, und wenn dieses frei werdende Wärmequantum grösser ist, als jenes, welches nach (B) zur Zerlegung erfordert wurde, so entsteht der scheinbare Widerspruch, als wäre durch eine chemische Zersetzung Wärme frei geworden.

Aehnlich, aber umgekehrt, verhält es sich bei gewissen chemischen Zusammensetzungen, welche Wärme verbrauchen, anstatt solche frei zu geben.

Betrachten wir nun von dem gewonnenen Gesichtspunkte aus das freie Fallen oder das Aufsteigen eines Körpers. Das freie Fallen, oder überhaupt das Annähern eines Körpers zur Erde, ist der Prozess (A), folglich werden Kräfte frei, und wenn der Körper zur Erde gelangt, so können die Kräfte für verschiedene Zwecke zur Bewegung verwendet werden.

Wirft man einen Körper aufwärts, oder entfernt ihn überhaupt von der Erde, so giebt man an ihn Kräfte ab, welche mit ihren positiven Polen, d. h. mit der äusseren Basis von a, nach aufwärts gerichtet sind. Diese Kräfte werden nach und nach, dem Gesetze (B) entsprechend, an die Kraftsphäre der Erde abgegeben und von den Kräften derselben in entsprechender Ordnung, das a zur Erde gewendet, eingereiht. Hieraus ist nun zu ersehen, woher der Verlust an Bewegung bei aufwärts geworfenen Körpern stammt; es ist das Abgeben der aufwärts bewegenden Kräfte vom Körper an die Kraftsphäre der Erde.

Es erklären sich nun zahllose Erscheinungen des praktischen Lebens sehr einfach. Ueberall, wo Massen-Entfernungen sich ergeben, entsteht ein Kräfteverlust nach (B), und wo Massenannäherungen stattfinden, erfolgt ein Kräftegewinn nach (A). Gewöhnlich sind aber beide Massenveränderungen zugleich vorhanden, so dass eine Complication von (A) und (B) sich ergiebt.

Betrachten wir einige Fälle.

Ein Körper A löse sich in einer Flüssigkeit auf. Was muss geschehen? Hier ist Fall (B) vorhanden, folglich muss zur Lösung Wärme verbraucht worden sein.

In einer Lösung bilden sich Krystalle. Was muss geschehen sein? Da hier Fall (A) zutrifft, so muss sich die Lösung erwärmt haben.

Eine Flüssigkeit verdunstet. Was geschieht? Es wird nach (B) Wärme verbraucht.

Der Dampf in dem Cylinder einer Dampfmaschine schiebt den Kolben vorwärts und leistet mittelst des

Digitized by Google

Maschinenmechanismus mechanische Arbeit. Was geschieht im Cylinder?

Im Dampf befinden sich freie, aber sehr verschieden gerichtete Kräfte, welche die Wassertheilchen als Dampf in Bewegung setzen. Auf die Cylinderwände, auf den Boden des Cylinders und auf die innere Kolbenfläche stossen die bewegten Dampftheilchen an, überall Druck durch den Stoss erzeugend. Da der Kolben nachgiebt, so verwandelt sich ein grosser Theil der als Wärme die Dampftheilchen bewegenden Kräfte an der inneren Kolbenfläche in solche gleicher Richtung, d. h. die Wärme verwandelt sich in mechanische Kraft. Diese gleichgerichteten Kräfte gehen durch den Kolben auf die Kolbenstange und durch diese auf den weiteren Mechanismus der Maschine als bewegende Kraft über. Im Cylinder wird durch die Kolbenbewegung der Raum grösser, der Fall (B) tritt ein, und es wird ein weiterer Theil der Wärmekräfte zur Bildung erweiterter Kraftsphären der Dampftheilchen verwendet; somit wirken beide Gründe für die Abnahme der Dampftemperatur im Cylinder.

Eis verwandle sich in Wasser. Was geschieht? Nach (B) ein Wärmeverbrauch. Wie Untersuchungen lehren, ist dies thatsächlich der Fall. Somit besitzen die Kraftsphären der Wassertheilchen grössere Dimensionen als jene, welche denselben Theilchen als Eis angehören.

Wasser verwandelt sich in Dampf; es wird Wärme nach (B) verbraucht. Aber ein neues Verhalten zeigt sich hier: die Dampftheilchen stossen sich ab. Wie ist das zu erklären? — Einfach dadurch, dass man annimmt, die Atome lagern sich in den Gastheilchen anders, als in den Theilchen von Flüssigkeiten und festen Massen und zwar so, dass, wenn das Gastheilchen m_1 nach Gesetz (A) aus der Kraftsphäre von m_2 Kräfte aw loslöst, sich dieselben repulsiv, d. h. an der dem m_2 abgewendeten Seite an m_1 mit den Polen w ansetzen, also mit den Polen a dem m_2 abgewandt liegen, und dass ebenso die von m_2 aus der Kraftsphäre von m_1 losgelösten Kräfte sich mit ihren Polen w repulsiv, d. h. an der dem m_1 abgewendeten Seite an m_2 anlegen, somit ihre Pole a dem m_1 abwenden, und nun ergiebt sich das Phänomen der Abstossung, was es in Wirklichkeit gar nicht ist; es ist nur Bewegung durch Kräfte aw wie in jedem anderen Falle, bloss die Richtung ist verschieden und verleitet so zu der Ansicht, als ob es Abstossungskräfte gäbe, die es nicht giebt.

Gase verhalten sich wie die Dämpfe, nur sind sie sehr

Digitized by Google

weit davon entfernt, durch Verdichtung in den flüssigen Zustand überzugehen.

Was geschieht, wenn man ein Gas in einem Gefässe etwa durch einen Kolben zusammendrückt?

Die Raumverengung erzeugt ein Freiwerden von Kräften; diese sind der Annäherung der Theilchen entgegengesetzt und bewirken gleichzeitig Erhöhung der Temperatur und Erhöhung der scheinbaren Abstossung von einander, oder wie man sagt, Erhöhung der Expansivkraft. Die Expansivkraft ist nichts anders als eine negativ auftretende scheinbare Attractionskraft.

Vergleicht man ein Gastheilchen mit einem Theilchen eines flüssigen oder festen Körpers, so findet man nach dieser Betrachtung einen wesentlichen Unterschied darin, dass die Gastheilchen mit einer namhaften Repulsionslagerung ihrer Atome ausgestattet sind. Die Kräfte, welche bei der Umwandlung fester Körper in flüssige oder gasförmige, und der flüssigen in gasförmige, als sogenannte latente Wärme verschwinden, sind es, welche diese repulsive Lagerung der Atome bewirken und gleichzeitig bei den Gastheilchen sich in die Kraftsphären einlagern und so deren Dimensionen bedeutend erweitern, wodurch die scheinbare Fernwirkung der Gase grösser wird, als jene der Flüssigkeits- und Festmassentheilchen.

Wenn nun umgekehrt der Gaszustand in den (tropfbar-) flüssigen Zustand übergeht, so verringern sich die Repulsionslagerungen, und ihre Kräfte werden als Wärme frei.

Dieser Umstand spielt im Haushalte der organischen Natur eine überaus wichtige Rolle. Thiere und Menschen bedürfen zu ihrem Leben der Zufuhr von Kräften; sie erfolgt vorzugsweise durch den Genuss von Nahrungsmitteln und das Athmen; der Sauerstoff der eingeathmeten Luft bewirkt bestimmte Oxydationen der Nahrungsmittel; dabei tritt das Gesetz (A) in Wirksamkeit, und nun sind es die aus den Repulsionslagerungen, vorzugsweise des Sauerstoffes, ausscheidenden Kräfte, welche den Organismen die erforderlichen Kräfte liefern. Die ausgeathmete Kohlensäure ist zwar auch ein Gas, aber doch ist ihre Repulsionslagerung von weit geringerem Gehalte an Kräften und für eine weitere Kraftabgabe nicht sehr geeignet.

Bei dem Leben der Pflanzen verhält es sich anders; hier erfolgt die Hauptzufuhr der Kräfte durch das Licht und die Wärme der Sonne; die Pflanzen athmen die Kohlensäure ein, und die Wärme und das Licht der Sonne, welche in den Pflanzenorganismus eindringen, vereinigen sich in entsprechender Weise mit der Kohlensäure; sie liefern dem

Digitized by Google

Sauerstoff der Kohlensäure wieder ein höheres Quantum von Kräften, wodurch die Kohlensäure zerfällt und der Kohlenstoff zu neuen Gewebsverbindungen geeignet wird, während ein Theil des Sauerstoffes als Gas wieder in Freiheit gelangt und zu neuem Eingeathmetwerden fähig ist.

Es sind also die Wärme und das Licht der Sonne, welche Thiere und Menschen durch Vermittlung der Pflanzenwelt das Hauptquantum an Kräften zum Lebensprozesse zuführen.

Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle auf eine sonderbare Ausdrucksweise über Kraftverhältnisse bei der materialistischen Naturauffassung hinzuweisen. Schon lange wird die Möglichkeit des Eintrittes einer Steinkohlennoth in Betracht gezogen und sagt man, Steinkohle sei aufgespeicherte Energie, die aus der Sonne stamme. Sollte daher Noth an Steinkohlen eintreten, so wird es uns an verfügbaren Kräften zum Betriebe der Maschinen fehlen. Dem ist nach universalistischer Naturauffassung nicht so. Die Steinkohlen enthalten nicht jene Energie, welche zum Betriebe der Maschinen verwendet wird; sie sind nicht Energievorrath. Diese Energie, welche beim Verbrennen der Steinkohle gewonnen wird, entspringt lediglich den Repulsionslagerungen des mit dem Kohlenstoff sich verbindenden Sauerstoffes, und die Steinkohle ist nur ein Mittel, durch welches die Kräfte aus dem Sauerstoffgas frei werden; im Sauerstoffgas ist der Energievorrath, und nicht in der Steinkohle.

Aus diesem Grunde wird mit dem Mangel an Steinkohle keineswegs ein Verlust an Betriebsenergie für die Maschinen eintreten; nur das Mittel wird uns mangeln, die Kräfte des Sauerstoffgases in der gewohnten Weise uns dienstbar zu machen. Die Forscher werden eben darauf zu sinnen haben, wie in neuer und billiger Weise diese Kräfte zu gewinnen sein werden. Somit bleibt der Forschung und Erfindung eine bestimmte Aufgabe von höchster Bedeutung zu lösen vorbehalten.

Es ist ganz richtig, wenn in der Wissenschaft darauf hingewiesen wird, dass man die Kraft der fliessenden Gewässer besser ausnütze. Aber was geschieht hier? Die Sonnenwärme verdampft enorme Quantitäten von Wasser. Dadurch geht Sonnenwärme, nämlich eine Summe von Kräften aw, in die Wassertheilchen über und bildet Repulsivlagerungen, d. h. sie erzeugt Wasserdämpfe. Die Wirkung der Repulsivlagerungen bedingt die Expansion, Dampftheilchen steigen als Dünste in die Luft empor. Das Emporsteigen bedingt die Abgabe von Kräften an die Kraftsphäre der Erde. Die Expansion nimmt dadurch ab. Die Dunsttheilchen

Digitized by Google

nähern sich, und wenn eine hinreichende Verdichtung erfolgt, also Wärme frei wird, entsteht aus den Wasserdünsten wieder Wasser. Das Wasser fällt endlich bei noch grösserer Annäherung der noch schwebend erhaltenen Wassertheilchen als Regen zu Boden. Während des Fallens entwickeln sich Kräfte, theils aus den Kraftsphären der Wassertropfen, vorzugsweise aber (nach A) aus der Kraftsphäre der Erde. Mit diesen Kräften ausgerüstet, gelangt der Regen auf die Erde, und wenn der Boden den Abfluss gestattet, so entwickeln sich auch während dieses gehinderten Fallens im Wasser (nach A) freie Kräfte aus der Kraftsphäre der Erde, und diese Kräfte sind es, die man mit Recht zur besseren Ausnützung empfiehlt.

Wie man aus dieser Darlegung entnehmen kann, gehen die von der Sonne uns zugesendeten Kräfte aw in die Kraftsphären der Wassertheilchen, von diesen in die Kraftsphäre der Erde und von dieser wieder in die fallenden Gewässer über; wir haben es hier wohl auch mit einer Ausnützung der Sonnenkräfte zu thun. Damit ist aber das wichtige Problem noch nicht gelöst, die in den Repulsionslagerungen des Sauerstoffes enthaltenen Kräfte zur freien Benutzung zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Liegt dem Volksaberglauben gar keine Wahrheit zu Grunde?

Von *Gr. C. Wittig.*

I.

Der am 24. Mai 1886 in Zittau verstorbene, in der südlichen Ober-Lausitz zu Herwigsdorf bei Zittau am 10. Februar 1810 geborene Schriftsteller *Ernst Willkomm*, 1849 Correspondent im Schleswig-Holstein'schen Kriege, Dramatiker, Begründer des realistischen Romans, erzählt in seinen hinterlassenen „Jugenderinnerungen“ (s. „Grenzboten“ Nr. 9 v. 24. Febr. 1887 S. 450) unter anderem über die Sitten der Bewohner seines bei Zittau gelegenen Heimathsdorfes, wo sein Vater evangelischer Pastor um das Kriegsjahr 1813 war, bis wohin auch „Baschkiren“ drangen, unter Anderem folgende, unsere Leser vielleicht interessirende Einzelheiten: — „Ich habe

Digitized by Google

schon angedeutet, dass ein stark religiöser Zug das eintönige Leben des Bauern durchgängig verklärte. Seine treuherzige Gläubigkeit, die keine Skrupel kannte und auch das Unfassbare ohne Bedenken für volle, unbestrittene Wahrheit hielt, verlieh ihm eine gewisse Würde. Starker, unerschütterlicher Glaube machte auch auf den Zweifler Eindruck. Dieser so stark ausgeprägte Glaube, der an der Allmacht Gottes wie an dessen allwaltender Liebe nicht zweifelte, hatte aber auch eine Schattenseite. Mit ihm zugleich nämlich lebte ein unvertilgbarer Aberglaube im Herzen des Volkes,*) und wie es felsenfest überzeugt war, dass Gott in wunderbarer Majestät im Himmel throne, so bevölkerte sich ihm die Erde, die ja der Schemel seiner Füsse war, an dem sich der Teufel fest ankrallte, um die Gläubigen fortwährend zu versuchen, mit allerhand gespenstigen Wesen. Im Abenddunkel und des Nachts umschlichen diese Unholde in allerhand Gestalten auf leisen Sohlen die Wohnungen der Menschen und blickten mit bösem Auge durch die kleinen in Blei gefassten Scheiben der viereckigen Fenster solange in die schwach erleuchteten Zimmer, bis irgendwo das Unheil haften blieb und der Eine oder Andere dadurch zu Schaden kam. — Selten verging ein Abend im Kabinet des Bauern, wo nicht die Rede auf Vorgänge kam, die man sich auf natürliche Weise nicht erklären konnte. Man glaubte alles Ernstes an Hexen, die in Bettlergestalt um eine Gabe flehten und dabei dem Vieh im Stalle Schaden zufügten. Die feurigen Drachen hatten Hunderte durch die Lüfte fahren und über dem Schornsteine dieses oder jenes Hauses unter seltsamem Geräusch verlöschen sehen, wodurch dann die Bewohner desselben mit misstrauischem Auge betrachtet wurden, wohl auch gelegentlich in bösen Leumund geriethen. — In solchen unheimlichen Erzählungen, die auf empfängliche Kindergemüther eigenthümlich, nicht aber in wohlthuendem Sinne aufregend wirken, besass die Mutter meines ländlichen Gespielen eine merkwürdige Stärke. Sie war eine wohlbeleibte, behäbige Frau, häuslich, thätig, wohlwollend und ihren Untergebenen eine milde Gebieterin. Ihrem ganzen Wesen nach konnte man lebhafte Phantasie nicht bei ihr vermuthen. Dennoch trug sie, so oft sie auf das Kapitel schwer zu enträthselnder Vorgänge kam, das ihr Ueberlieferte mit solcher Lebendigkeit und mit so felsen-

*) Die Lausitzer Wenden sind ein uralter slawischer Volksstamm, welcher erst unter *Otto dem Grossen* nach Gründung der Mark Meissen um 950 zum Christenthum gewaltsam bekehrt wurde und noch viele Jahrhunderte bis heute an seiner Sprache und seinen Sitten zäh festgehalten hat. — Referent.

Digitized by Google

fester Ueberzeugung vor, dass uns zuhörenden Kindern in dem dämmerigen Kabinet oft genug das Gruseln ankam. Vieles war der guten Frau, der es nicht entfernt einfiel, dass ihre Erzählungen für uns üble Folgen haben könnten, nach ihrer Behauptung selbst begegnet, und gerade diese Vorgänge fesselten uns natürlich am meisten. — Ich war von Natur schwächlich und nervös. So gern ich herumtobte, lärmte, beim Spiel wohl auch laut bramarbasirte, so fuhr ich doch bei jedem ungewohnten Geräusch zusammen. Furcht in eigentlichem Sinne war dies Erschrecken nicht, es erklärte sich leicht aus einer krankhaften Reizbarkeit der Nerven. Dass diese Reizbarkeit durch Erzählungen, wie sie uns die Bauerfrau zum Besten gab, nur gesteigert werden musste, lag auf der Hand. — Es währte gar nicht lange, so kam mir in der Dämmerung, wie man zusagen pflegte, allerhand vor. Hinter jeder Hecke, in jedem dunkeln Winkel hörte ich Geflüster. Falbe Schatten mit lang nachschleppenden Gewändern schwebten über Wiesen und Weihern, oder blieben mir bis an den Pfarrhof als treue Begleiter zur Seite, wenn ich des Abends, sei es allein, sei es mit Andern zusammen, den kurzen Weg von dem Hofe des Gerichtsmannes nach der Pfarrei zurücklegte. Es war gar kein Zweifel, ich fing an, Geister oder Gespenster zu sehen, und weil ich sie sah, weil vor meinen eigenen Augen sich die Luft mit ungreifbaren Gestalten und allerhand grinsenden Fratzen bevölkerte, musste die gute Frau Recht haben, und ich verehrte sie wie eine Prophetin. — Ihr Sohn betrachtete die Dinge nüchterner. Ihm 'kam nichts vor', wohl aber glaubte er, dass ich wirklich sähe, was meine erregte Phantasie mir vorspiegelte. Er zweifelte nie an meinen Gesichten, was jedenfalls besser gewesen wäre, sondern bestärkte mich vielmehr darin, indem er sagte: 'Du hast's gerade wie meine Mutter'. — Gegen meine Eltern beobachtete ich über diese Gebilde meiner Phantasie strenges Stillschweigen. Ich wusste, dass der Vater sehr ärgerlich werden würde, wenn ihm etwas davon zu Ohren käme, denn er war ein kräftiger, gesunder Mann, aller Ueberspanntheit in hohem Grade abhold und ein abgesagter Feind nervenschwacher Menschen. Bei der Mutter hätte ich wohl eher Anklang gefunden; jedenfalls würde sie mich verstanden haben, denn sie hatte wiederholt wunderbar prophetische Träume gehabt, so dass sie in der ganzen Familie für eine seltsam begabte Natur galt. Wenn ich aber der Mutter verrieth, was mir alles 'vorkam', und was mich von Tag zu Tag ängstlicher und schreckhafter

Digitized by Google

machte, so wurde auch der Vater sofort davon unterrichtet, denn die Mutter hatte niemals auch nur das kleinste Geheimniss vor ihm." —

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Notizen.

a) In der Studie: „Das Problem der Tragödie bei *Schelling* und *Schopenhauer*" von *Alfred Stelzner* in „Preussische Jahrbücher" December 1886 heisst es gegenüber *Schelling*'s Ansicht von der Transcendenz des Schicksals für die Tragödie: — „Was nun *Schopenhauer* betrifft, so ist zu constatiren, dass für die Nutzanwendung auf die Aesthetik der Tragödie die Schicksalsidee bei ihm nicht annähernd in dém Maasse wie bei *Schelling* zur Geltung kommt. Wenn er aber auch zugiebt, dass an den Gedanken über das Schicksal, die eine metaphysische Phantasie genannt werden könnten, Alles zweifelhaft ist, nicht nur die Lösung, sondern sogar das Problem selbst, und die Betrachtungen darüber nicht viel mehr als ein Tappen und Tasten im Dunkeln sein würden, wo man merkt, dass wohl etwas da sei, jedoch nicht recht weiss, wo noch was, so neigt er sich — fussend auf dem demonstrabeln Fatalismus, d. i. der unumstösslichen Wahrheit, dass Alles, was geschieht, mit strenger Nothwendigkeit eintritt, — doch, wie auch der ältere *Schelling*, entschieden dem transcendenten, nicht demonstrabeln Fatalismus zu, der Ansicht, dass jene Nothwendigkeit alles Geschehenden keine blinde sei, dem Glauben an einen ebenso planmässigen wie nothwendigen Hergang im Lebenslauf. — Unser Wesen und Dasein, nicht unser Thun noch Lebenslauf, sei unser Werk. Schon bei der Geburt des Menschen, meint *Schopenhauer* sogar, sei sein ganzer Lebenslauf bis ins Einzelne unwiderruflich bestimmt, so dass eine Somnambule in höchster Potenz ihn genau vorhersagen könnte. — Der Zufall, der das Leben zu beherrschen scheine, sei nur Werkzeug der geheimen unerklärlichen Macht einer tief verborgenen Nothwendigkeit. Ja, *Sch.* scheint geneigt, nach Art der (*Kant*'schen) Distinction von empirischem und intelligibelem Character dem Gedanken Raum zu geben, dass diesem 'mundus phaenomenon', in welchem der Zufall herrscht, durchgängig und überall ein 'mundus intelligibilis' zum Grunde läge, welcher den Zufall selbst beherrscht. — In Wahrheit, meint er, kann jedoch jene verborgene und sogar die äusseren Einflüsse lenkende Macht ihre Wurzel zuletzt doch nur in

Digitized by Google

unserem eigenen geheimnissvollen Innern haben, da ja das A und Ω alles Daseins zuletzt in uns selbst liege. So wird die Vorsehung, das christianisirte Schicksal, bei *Schopenhauer* durchaus anthropomorphistisch, und zwar nicht unmittelbar und sensu proprio wahr, wohl aber der mittelbare mythische Ausdruck einer Wahrheit." U. s. w. „Es wäre als möglich zu denken, meint *Sch.* auch, dass das Schicksal irgendwie zuletzt von jenem Willen ausgehe, der unser eigener ist, sofern er aber als Schicksal auftritt, aus einer Region wirke, die weit über unserem vorstellenden, individuellen Bewusstsein stehe." U. s. w.

b) Die heutige sogenannte Aufklärung und Wissenschaft glaubt mit Erscheinungen, wie z. B. „der Leuchter", „die wilde Jagd", örtlicher Geisterspuk u. dergl., sich durch die blosse Behauptung abgefunden zu haben, ersterer sei nichts weiter als ein der Erde entströmendes brennbares Gas, ohne dass bis in die Neuzeit herein, wie die aufgeklärte Zeitschrift: „Die Natur" in Halle in ihren letzten Jahrgängen selbst zugestehen musste, auch nur eine wirklich exacte Untersuchung und Aufklärung der ihr mitgetheilten Fälle stattgefunden, der „wilde Jäger" aber mit seiner kläffenden Meute sei auf den durch den Wald heulenden Sturm mit einem Fluge schreiender Käuzchen zurückzuführen, Geisterspuk aber Phantasterei von Furchtsamen. Das glaubt der Unerfahrene so lange, bis er selbst schreckhafte Erlebnisse durchgemacht hat, die ihn womöglich ins Extrem stürzen. Referent hat theils Aehnliches selbst erlebt, theils von vertrauenswürdigen Personen Mittheilungen über dergleichen Vorgänge erhalten, welche ihm Vieles davon noch recht räthselhaft erscheinen lassen. Doch will er gegenwärtig nur auf den in der Neuzeit berühmten Schriftsteller *Adolf Friedrich* Grafen *von Schack* verweisen, welchem in „Ueber Land und Meer" Nr. 21/1887 in seinen „Erinnerungen und Aufzeichnungen" in der Gegend der Burg Rodenstein im Odenwalde von gebildeten Leuten versichert worden sein soll, dass dort die wilde Jagd häufig ihren Weg nach der benachbarten Burg Schnellert durch eine Scheune genommen, in welcher die dreschenden Landleute zu Boden geworfen worden seien, während sie die wilde Jagd mit Hörnerschall, Rossgestampf und Rüdengebell über sich hinwegziehen gehört. Sogar die hessische Regierung habe eine Untersuchung dieser Fälle anstellen und viele Verhöre vornehmen lassen, welche den wunderbaren Vorgang nur bestätigt, aber auf natürliche Weise nicht erklärbar dargestellt hätten. Er selbst habe die Ruine Rodenstein aus Wissbegier besucht, aber nichts entdecken können. Um wegen seiner Rodensteiner Expedition

Digitized by Google

nicht verlacht zu werden, beruft er sich auf einen ihm bekannten General, der ein ausgezeichneter Mathematiker und Taktiker gewesen, aber noch im vorgerückten Alter Geistererscheinungen aufgesucht, durch Tischrücken und Tischklopfen, sowie schliesslich auch durch das Experiment mit dem an einem Haar hängenden und in einem Trinkglase schwingenden und alphabetisch anklingenden Ringe Geisterantworten auf gestellte Fragen hervorgelockt habe. Wir glauben in diesem General den auch mit dem in Berlin auf so seltsame Weise verstorbenen Rendanten *D. Hornung* verkehrt habenden und in dessen Schriften mehrfach erwähnten General wieder zu erkennen. Den Glauben an Gespenster und sympathetische Kuren fand Graf *v. Sch.* gleichmässig im Süden und Norden verbreitet. „Im Odenwald sind sogenannte Erdspiegel im Gebrauch, d. h. Metallplatten, die, hinten mit mystischen Zeichen bedeckt, die Zukunft oder sonst verborgene Dinge enthüllen sollen." Mit Hilfe eines solchen Erdspiegels soll ein Mann ein lange verloren geglaubtes Dokument wieder gefunden haben. Wer erinnerte sich hierbei nicht an den von *Kant* in seinem „Geisterseher" mitgetheilten ähnlichen Fall mit *Swedenborg?* Im Rodensteiner Schlosse soll es aber nach des Herrn Grafen zuverlässigem Gewährsmanne auch anderweitig spuken, indem in seinem eigenen Zimmer Tritte unsichtbarer Personen erschallten, in den Gängen und Sälen sämmtliche Thüren vor ihm aufgerissen und zugeschlagen worden seien u. s. w. Er citirt schliesslich *Schopenhauer*'s Ausspruch: — „Um über alle geheime Sympathie oder magische Wirkung vorweg zu lächeln, muss man die Welt gar sehr, ja ganz und gar begreiflich finden. Das kann man aber nur, wenn man mit überaus flachem Blicke in sie hineinschaut, der keine Ahnung davon zu lässt, dass wir in ein Meer von Räthseln und Unbegreiflichkeiten versenkt sind und unmittelbar weder die Dinge, noch uns selbst von Grund aus kennen und verstehen."

c) Graf *von Schack* berichtet in seinen „Erinnerungen und Aufzeichnungen" in „Ueber Land und Meer" Nr. 24 1887 weiter, dass der schon greise, streng orthodox protestantische Bürgermeister von Frankfurt a/M. *Johann Friedrich von Meyer* sich mit einer neuen Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments beschäftigte und in seinem Hange zum Mysticismus, wie er keineswegs von allen Orthodoxen gebilligt werde, ein umfangreiches Werk: — „Blätter für höhere Wahrheit" — herausgab. Es war zur Zeit, als der junge Graf seine Uebersiedlung nach der Universität Heidelberg bewerkstelligen wollte. „Tief weihte er mich

Digitized by Google

nicht in die Geheimnisse seines Seherthums ein; doch erinnere ich mich, dass er mir einmal sagte, die altgriechischen Orakelsprüche zu Delphi seien der *Pythia* von Dämonen eingeflüstert worden,*) und die bekannte Kartenlegerin *Lenormand*, welche dem *Napoleon* sein Schicksal auf St. Helena vorausgesagt, habe ihre Wahrsagekunst einer Seelenverschreibung an den Teufel zu danken gehabt." Er gab dem zuvor eine kleine Excursion nach dem Schwabenlande machen wollenden Studenten einen Empfehlungsbrief an *Justinus Kerner* mit, von dem *v. Sch.* in Weinsberg mit grösster Freundlichkeit aufgenommen wurde. „Ich fühlte mich indess etwas beklommen in der Nähe dieses trefflichen Mannes und auf dem Schauplatze jener Wunder des Somnambulismus, welche damals nach dem Erscheinen der Seherin von Prevorst so viel von sich reden machten. „Zwar war ich, wie ich es heute noch bin, weit entfernt, die Thatsache des Hellsehens zu leugnen; hat doch *Schopenhauer* gesagt, nur Unwissenheit und absichtliches Ignoriren von feststehenden Fakten können dieses thun. Mir hatten sogar zwei zuverlässige Freunde von höchst merkwürdigen Vorgängen berichtet, deren Zeugen sie im *J. Kerner*'schen Hause gewesen; allein es widerstrebte mir auf das lebhafteste die Art und Weise, in welcher hier religiöses Kapital, und zwar zu Gunsten der lutherischen Confession, aus den Visionen der Somnambüle geschlagen wurde." Die Verkehrtheit hiervon sucht er aus den Berichten über andersgläubige Seher und Seherinnen durch Nachweis ihrer durchaus subjectiven Gesichte, welche aus ihren angeborenen und anerzogenen katholischen, protestantischen und mohammedanischen Anschauungen entspringen, darzuthun, und meint, „wenn dergleichen als Offenbarung anzusehen wäre", müsste z. B. die mohammedanische Hellseherei ihrer Fakire auch „als Zeugniss für die Wahrheit des Korans gelten". Ihn interessirt daher *Kerner* mehr als Dichter und Sänger so vieler schöner Lieder, denn als Zeuge von dem Hereinragen einer anderen Welt in die unsrige.

d) ***Thomas A. Edison.*** Aus New-York wird berichtet: Es ist kaum anzunehmen, dass *Edison* wieder von Florida, wohin er sich vor wenigen Wochen nach einer kurzen Reise begeben hat, zurückkehrt. Im December überfiel ihn eine heftige Lungenentzündung, welche sehr bedenkliche Spuren zurückliess. Seine Wiedergenesung wird für kaum möglich gehalten. Sein Gesundheitszustand war niemals der beste, jetzt ist er sehr schlimm. *Edison* bestand darauf, dass er

*) Wir verweisen hierbei auf Herrn Dr. *Carl du Prel's* Artikel über „Die Orakel" S. 193 ff. dieses Heftes. D. Red.

Digitized by Google

seine noch nicht vervollkommneten Erfindungen, welche noch zahlreicher und bewunderungswerther sein sollen, als die, welche er bereits in die Praxis eingeführt hat, mit sich führe; in Fort *Meyers* will er seine Experimente fortzusetzen versuchen. Seine Arbeiten auf dem Gebiete der Telegraphie und der elektrischen Beleuchtung sind bei thätigen Gesellschaften in Verwerthung und werden keine Störung erleiden durch seine Krankheit oder seinen Tod; indess arbeitet er noch an der Verwirklichung verschiedener Pläne und Ideen, und diese ist er trotz seiner Krankheit durchzuführen entschlossen. Dahin gehört seine elektrische Eisenbahn und die Verwerthung der Elektricität zur Ausnutzung aller Hitze bei der Kohlenverbrennung, zu welcher verschiedene Eisenbahngesellschaften die Versuchskosten tragen. *Edison* ist in neuester Zeit ein Bekenner des Spiritualismus geworden und hat viele Zeit und vieles Grübeln auf die Nutzbarmachung seines Phonographen, einer Sprechmaschine, welche ihn mit dem Reich des Todes in Verbindung bringen soll, verwendet. Dieses Vorgehen mit der Geisterwelt hat viele Kapitalisten stutzig gemacht, welche grosses Vertrauen in seine Erfindungen gesetzt hatten, und hat schwere Bedenken in Bezug auf seinen Geisteszustand wachgerufen; allein die Aerzte und andere mit ihm enger verkehrende Persönlichkeiten verlachen diese Ansicht und erklären, dass sein intellektueller Zustand so klar und scharf als je sei. („General-Anzeiger für Leipzig und Umgebung Nr. 56 v. 8. März cr.)

e) Ein altirisches Seh- und Hör-Medium. — In dem höchst instructiven Artikel: — „Ueber die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Cultur. (Ein Vortrag.)" Von *H. Zimmer* (s. „Preuss. Jahrb." 59. Bd. Januar-Heft 1887) lesen wir Seite 40 ff. Folgendes: —

„In dem alemannischen Kloster Rheinau, $1\frac{1}{2}$ Stunden unterhalb Schaffhausen, finden wir um die Mitte des 9. Jahrhunderts einen Iren (damals Schotten genannt) *Findan*, der zwar nicht ein Vertreter irischer Gelehrsamkeit ist, aber, weil im Mittelalter berühmt, hier genannt sein mag. Er stammte aus Leinster, verliess um 840 mit Genossen Irland und durchpilgerte Gallien, Alemannien, die Lombardei. Nachdem er dann 4 Jahre im Alemannenlande Cleriker gewesen, trat er 851 in das Kloster Rheinau, wo er 878 starb. Die letzten 22 Jahre seines Aufenthalts in Rheinau lebte er unter härtesten Entbehrungen als freiwilliger inclusus*), wodurch er das Kloster berühmt machte. Im Anfange seiner freiwilligen Entbehrungen war das Fleisch

*) Klausner, wörtlich: Eingeschlossener.

Digitized by Google

stärker als der Geist, und unwiderstehlicher Hunger überfiel ihn; er nahm seine Zuflucht zum Gebet und hatte Visionen, in denen er himmlische Stimmen hörte, die ihm, dem im fernen Alemannenlande lebenden, in tadelloser altirischer Rede Rathschläge und Ermahnungen spendeten. Von den Handschriften der 'Vita Findani', die uns diese irischen Aussprüche der himmlischen Stimmen berichten, ist die älteste aus dem 10. Jahrhundert und wird wohl direct aus der nach *Findan*'s Tode von einem in Rheinau überlebenden irischen Genossen niedergeschriebenen Handschrift copirt sein. Die erwähnten Rathschläge nun waren höchst einfacher Natur. Als *Findan* einst von einem solchen Heisshunger überfallen wurde, dass er nicht einmal so lange warten konnte, bis die übrigen sich stärkten, da flehte er zum *Aidan*, dem Heiligen des Tages, und hörte die Stimme: 'Ainme ilao ocus innaidchi, nilonge colonge céle dé remut no fer fas sruithiu', d. h. 'Geduld bei Tag und Nacht, nicht sollst du essen, bis der Abt vor dir gegessen oder ein Mann, der älter ist'. Darauf wich die Versuchung von ihm, wie die 'Vita' berichtet. Das Bild eines irischen Pilgers im Alemannenlande im Kampfe mit den Bedürfnissen des Körpers, unterstützt durch himmlische Stimmen in altirischer Zunge, ist gewiss eigenartig. Da die 'vita', wie sich aus den Copien mit Evidenz zeigen lässt, nur von einem der irischen Sprache Kundigen kann niedergeschrieben sein, so beweist sie, dass neben und nach *Findan* auch wissenschaftliche Vertreter Irlands auf jener Insel des Rheins anzutreffen waren." — Da das Altirisch seine Muttersprache war, so ist der Fall zwar weniger wunderbar, aber immerhin werth, von spiritualistischen Forschern auf den Gehalt der übrigen Auditionen weiter durchgeprüft zu werden.

f) Ueber den Zusammhang zwischen Körper und Seele mit besonderer Berücksichtigung der Unsterblichkeitsfrage hielt dieser Tage Prof. Dr. *Fritz Schultze* in Dresden einen gemeinverständlichen Vortrag, in welchem er zu dem Schluss kam, dass, so lange der Mensch lebe, Seele und Körper nicht eine Zweiheit, sondern ein nur durch den Tod trennbares Einheitliches bilden, doch so, dass eine Verschiedenheit zwischen beiden existire, als die Seele in der That abhängig ist vom Körper und dennoch in Wahrheit so sehr die Herrin des Leibes ist, dass, wenn sie denselben im Tode verlässt, der Körper in seine Atome zerfällt. Der Tod ist also die Lösung der Verbindung von Seele und Leib. Was ist der Grund des Todes? Der Redner antwortet hierauf: Der Materialismus behauptet, der Körper wird

Digitized by Google

vernichtet und somit auch sein Product, die Seele. Indessen in Wahrheit wird der Körper nicht vernichtet, sondern er verändert nur seinen Zustand, indem er sich in seine Atome auflöst. So wenig wie der Stoff, so wenig kann die Kraft vernichtet werden, und ist die Seele eine Kraft, so kann folglich nicht von ihrer Vernichtung, sondern lediglich von einer Veränderung ihres Zustandes die Rede sein. Seele und Körper verhalten sich wie zwei Contrahenten, die einen Vertrag schliessen. Der Vertrag kann einseitig von jedem der beiden Contrahenten gebrochen werden (und so geschieht es von Seiten des Körpers bei tödtlicher Krankheit, von Seiten der Seele im Selbstmord), oder aber sich dadurch gütlich erledigen, dass beide Contrahenten alle gemachten Bedingungen bis zum Schluss erfüllen und somit die Lösung herbeiführen. So häufig nun auch der erst genannte Fall eintritt, so sehr ist doch dieses Letztere im Verkehr von Seele und Körper in einem naturgemäss geführten langen Leben das Normale. Ganz allmählich und nicht blos erst im Tode stirbt der Leib im Alter ab, und ebenso zieht sich die Seele mehr und mehr von Lust und Leid der Welt zurück und concentrirt sich auf ihren innersten geistigen Kern. Wem dieses Schicksal beschieden ist, für den ist der Tod kein Schreckbild, sondern das naturgemäss herbeigeführte Ende. Und was nun nach dem Tode? Wie der Körper seinen Zustand ändert, so auch die Seele. Bleiben an ihr muss das, was wir als das durchaus Wesentliche an ihr erkannt haben, d. h. ihre Kraft, ihre Individualität, ihr Auf- und Abschwanken in verschiedenen Bewusstseinsgraden, ihr Thätigkeitstrieb; was dagegen in ihr lediglich durch körperliche Einwirkungen hervorgebracht wurde, also alle körperlichen Anreize, müssen ihr fehlen. Diese beiden Punkte erscheinen als das nothwendige Ergebniss der bisherigen Untersuchungen; alles Uebrige kann lediglich Sache der unsicheren Vermuthung sein, und eben deshalb muss die Wissenschaft sich nicht bloss vor jeder Phantasie darüber, sondern erst recht vor jeder Phantasterei hüten, vor allen Dingen aber nicht gestatten, dass sich mit einer von Aberglauben freien Unsterblichkeitslehre die Rohheiten des Spiritismus verknüpfen. (General-Anzeiger für Leipzig und Umgebung" No. 89 vom 19. April 1887.)—

Wenn nun aber diese angeblichen Rohheiten des Spiritismus ganz neue Thatsachen enthielten, welche bis jetzt von der sogenannten Wissenschaft des Herrn Vortragenden ebenso ignorirt und missachtet worden wären, wie seiner Zeit die hypnotischen Experimente des Magnetisieurs *Hansen*, die ebenfalls bis 1881 als roher Betrug und Schwindel ver-

Digitized by Google

schrieen waren?! Kann denn Herr Prof. *Fritz Schultze* überhaupt noch leugnen, dass es Vorgänge im somnambulen und hypnotischen Zustande giebt, welche mit den Vorstellungen einer Geisterwelt innigst verknüpft, ja geradezu auf sie basirt sind? Wo bleibt da die „Rohheit" des Spiritismus, wenn sie doch „Naturwahrheit und gegebene Wirklichkeit" ist, die nur den Vorurtheilen des Herrn Prof. Dr. *Fritz Schultze* nicht zu passen scheint. Das Uebrige hat er von uns.

g) Die Vorstellungen des dänischen Hypnotiseurs *Hansen* im „Concordia-Theater" in Berlin rufen im Publikum ein ganz ausserordentliches Interesse hervor. Allabendlich ist das Theater dicht gefüllt und die Zuschauer folgen den Vorführungen *Hansens* mit sichtlicher Spannung. Der Magnetiseur ist mit Erfolg bemüht, durch immer neue Experimente Abwechselung in sein umfassendes Programm zu bringen; es fehlt auch nie an zahlreichen Medien, welche sich ihm zu seinen Versuchen zur Verfügung stellen. An einem der letzten Abende erschienen auch zwei Damen auf der Bühne, von welchen sich die eine, ein hübsches, junges Mädchen, als dem Hypnotismus zugänglich erwies. Sie wurde von *Hansen* mit Leichtigkeit in den Wahn versetzt, sich in einem Garten zu befinden und beugte sich zum Blumenpflücken auf den Boden. Dieses Experiment machte einen sehr anmuthigen Eindruck. Wie die Direction mittheilt, experimentirt Herr *Carl Hansen* nur mit völlig einwandsfreien Medien, die er vorher noch nie gesehen hat; es haben sich unter denselben Studenten, ja sogar Officiere befunden, also Persönlichkeiten, die über den Verdacht der „Mitwirkung" erhaben sind; es entspricht durchaus den Wünschen des Herrn *Hansen*, dass man allabendlich aus dem Publikum heraus Namen und Persönlichkeiten der Medien feststellt. („General-Anzeiger für Leipzig und Umgebung" No. 95 vom 26. April 1887.)

h) Im „Leipziger Tageblatt" vom Ostertage (d. 10. April 1887) lesen wir: — „Eine eigenthümliche Aufgabe, welche zugleich das hohe Ansehen der Universität Leipzig gegenüber den anderen Landesuniversitäten bezeugt, hatte erstere im Jahre 1717 zu lösen. In Jena hatte ein Student nebst einigen Bauern in der Christnacht des Jahres 1716 in einem Winzerhause auf den Weinbergen einen Schatz heben und die ihn bewachenden Geister bannen wollen. Die Sache lief aber schlecht ab. Die Geister schlugen die Bauern todt und richteten den Studenten so übel zu, dass er anderen Tages tödtlich krank in dem Häuslein aufgefunden wurde. Dass dieser Casus tragicus von den Geistern verschuldet worden sei, bezweifelte Niemand, und deshalb unterblieb

Digitized by Google

auch die Nachforschung, ob die Unthat nicht etwa von Menschen verübt worden war. Merkwürdig ist hierbei, dass das von der Universität Leipzig geforderte Gutachten nicht insgesammt, sondern einzeln von der theologischen, juristischen und medicinischen Facultät abgegeben werden musste."

Nur schade, dass der geehrte Herr Correspondent seine Quelle nicht nennt. Wir glauben sie in einer kleinen Schrift gefunden zu haben, über die wir gelegentlich einmal eingehender berichten werden.

i) Kopenhagen, 2. April. (Ein verhextes Haus.) In den weitesten Kreisen der dänischen Hauptstadt wird jetzt fast nur das verhexte Haus in der Ny Toldbodgade als Gesprächsgegenstand benutzt. Dasselbe ist in der Nacht von unerklärlichem Lärm erfüllt. Man hört Klopfen an den Wänden, starke kratzende Laute, die scheinbar aus der Mauer kommen, Möbel drehen sich plötzlich um, ein paar bei den Treppen angebrachte eiserne Stühle werden treppauf und treppab geschleudert, und was dergleichen Unheimlichkeiten mehr sind. Der Hauseigenthümer, bei dem diese wunderlichen Dinge passiren, ist ein wohlhabender norwegischer Kaufmann. Verschiedene Zeugen und darunter bekannte Leute, an deren Glaubwürdigkeit kein Zweifel ist, haben diesem nächtlichen verhexten Treiben beigewohnt und bekräftigen allen Ernstes die Existenz dieser räthselvollen Erscheinungen. So ist auch ein höherer Polizist Zeuge gewesen: er hat die räthselvollen Laute gehört und mit eigenen Augen die Stühle auf den Treppen auf- und abschleudern sehen. Zusammen mit ihm war ein Spiritist anwesend; dieser rief die „Geister" an und sie gaben ihre Anwesenheit durch unerklärliches Kratzen und Klopfen an den Wänden, durch schrilles Läuten der Thürglocken u. s. w. zu erkennen. Der Polizist liess Posten um das ganze Haus stellen, untersuchte persönlich die verschiedenen Erscheinungen, ohne im Stande zu sein, irgend eine physische Verursachung derselben zu entdecken. Auch liess er einmal alle Anwesenden das Zimmer verlassen, und als er allein war, gehorchten die Geister auch ihm durch Klopfen, Läuten u. s. w. Der Besitzer erzählte dann von verschiedenen schauerlichen Erlebnissen. So hatte er eines Nachts sich einen schweren Eisenständer erheben und vom Nebenzimmer in sein Schlafzimmer schweben sehen. Er war aufgestanden, hatte den merkwürdigen und sehr schweren Nachtvogel ergriffen und an seine Stelle zurückgebracht. Sowohl seine Frau, wie seine Kinder bestätigen diese Erzählung. — All' dies wird dem Leser natürlich unglaublich vorkommen, aber wir wiederholen, dass Augenzeugen alles bestätigen, wa[redacted]

Digitized by Google

oben erzählt. Es heisst, dass jetzt radikale Veranstaltungen getroffen werden, der mystischen Sache durch wissenschaftlich geleitete Untersuchungen auf den Grund zu kommen. — (Kiel. Ztg.) Beilage zur Berliner „Post" No. 96 vom 7. April 1887.

k) Hypnotismus. Der „Deutsche Reichsanzeiger" vom 25. April 1887 schreibt: — Eine interessante Sitzung veranstaltete dieser Tage der Hypnotiseur Herr *Th. Böllert* (s. S. 139) im Saale des Hotel de Rome zu Berlin. Dieselbe übertraf durch die Eigenart und Seltsamkeit der gebotenen Vorführungen wohl die bisher auf diesem Gebiet bekannten Leistungen und fesselte das anwesende Publikum ungemein. Herr *Böllert* gab zunächst in einem knapp gehaltenen Vortrage einen kurzen Abriss der Geschichte des Hypnotismus, oder, wie er selbst sagte, des Magnetismus, auf welchen die hypnotischen Experimente zurückzuführen seien. Er gedachte *Messmer's* und *Hansen's*, deren Bedeutung und Erfolge er in das rechte Licht setzte, und sprach schliesslich die Hoffnung aus, dass die Wissenschaft, insbesondere die Heilkunde, welche sich in neuerer Zeit eingehender mit dem Hypnotismus beschäftigt habe, über kurz oder lang die praktischen Erfolge, welche für sie aus demselben entspringen könnten, anerkennen und verwerthen würde. Hierauf führte er eine Reihe von Experimenten aus, welche zum Beleg für das von ihm Gesagte dienen sollten. Nachdem er die geeigneten Medien aus der kleinen Zahl der sich ihm zur Verfügung stellenden Zuschauer gewählt und dieselben durch anhaltendes starres Anblicken prismatischer Glaskörper vorbereitet, versenkte er zunächst einige der Medien in Schlaf. Die erstaunliche Schnelligkeit, mit welcher ihm dies gelang, wirkte überraschend; die vollständige momentane Lähmung des ganzen Körpers oder bestimmter Theile desselben rief die Bewunderung der Zuschauer hervor. Am interessantesten aber waren die Experimente, welche einen völlig kataleptischen Zustand der Betreffenden zur Folge hatten und eine derartige Anästhesie bei denselben hervorriefen, dass sie beispielsweise gegen Nadelstiche in die empfindlichen Theile, in das Ohr, die Wangen, die Nase, vollständig empfindungslos blieben. Um die vollständige Erstarrung des Körpers zu beweisen, legte Herr *Böllert* die Kataleptischen auf die oberen Kanten der Lehne zweier Stühle, so dass sie so ziemlich frei in der Luft schwebten; über den Körper eines derselben, welchen er gleichfalls auf die Sitzfläche zweier entfernt von einander stehenden Stühle so legte, dass nur Kopf und Füsse zur Stütze dienten, schritt der Experimentator an der Hand eines ihm assisti-

Digitized by Google

renden jungen Arztes hinweg. Reicher Beifall lohnte ihm die ausserordentlich interessanten Vorführungen. Derselbe erreichte jedoch seinen Höhepunkt, als Herr *Böllert* die von ihm zuerst gemachten Versuche aufstellte, durch das Telephon, also auf weite Entfernung hin, nur durch den Klang der Stimme, ohne dass irgend welche körperliche Berührung stattfand, die Medien in Schlaf zu versenken. Der Versuch gelang ausgezeichnet. Herr *Böllert* entfernte sich aus dem Saale, redete durch ein Fernsprechinstrument von dem Vorraum her zu den Medien, welchen der erwähnte junge Arzt den Fernhörer nahe hielt, so dass sie hören konnten, und versenkte diese je nach ihrer grösseren oder geringeren Empfänglichkeit in einfachen oder kataleptischen Schlaf. Seine Behauptung, dass in nicht allzuferner Zeit ein Arzt auf telephonischem Wege einem Patienten Schlaf zu verschaffen im Stande wäre, schien, so scherzhaft sie klang, durch dieses Experiment an Unwahrscheinlichkeit zu verlieren. Vorausgesetzt, dass hier Alles mit rechten Dingen zugeht, woran bei der Ausserordentlichkeit des Erfolges im Zuschauerraum Zweifel wohl erklärlich sind, dürften die Experimente des Herrn *Böllert* die weitgehendste Beachtung verdienen und namentlich in Aerztekreisen grosses Interesse erregen. (Vgl. S. 240.)

l) So geschehen Wunder. Italien ist von jeher das Land der Wunder gewesen und ist es noch heute. Wie solche Wunder aber entstehen, zeigt nachfolgende Geschichte. An dem Bahnhof in Nola lag ein Haufen Holz hoch aufgeschichtet, und einer in der Nähe des Thatortes wohnenden Frau fiel es ein, auf diesen Holzstoss ein Wassergefäss auszugiessen. Aber was geschieht? Das Wasser, das die Alte ausgeschüttet, hat sich in Blut verwandelt, das in Strömen unter dem Holze hervorquillt. Auf das Bekreuzen des alten Weibes versammelte sich im Nu eine grosse neugierige Volksmasse. Die Einen vermuthen einen Todten unter dem Holzstoss, die andern glauben an Hexen und Zauber. Man giesst nochmals Wasser aus, und siehe da, das Wunder wiederholt sich, und erschreckt weicht die Menge zurück. Als der Prätor anrückt, hat der Auflauf schon den Charakter einer Volksversammlung angenommen, und die Geistlichkeit stellt sich im Kreise beschwörend vor dem Miraculum auf, während einige beherzte Karabinieri die Stämme beiseite räumen. Als dies nach geraumer Zeit geschehen, entsteht neues Entsetzen: kein Leichnam, nur eine grosse, räthselhafte Blutlache ist am Boden. Der Leichnam des Erschlagenen muss sich also mittlerweile in Holz oder Erde verwandelt haben, und seit diesem Tage wagt kein Nolaner Nachts an dem Schreckensort vorbeizu-

Digitized by Google

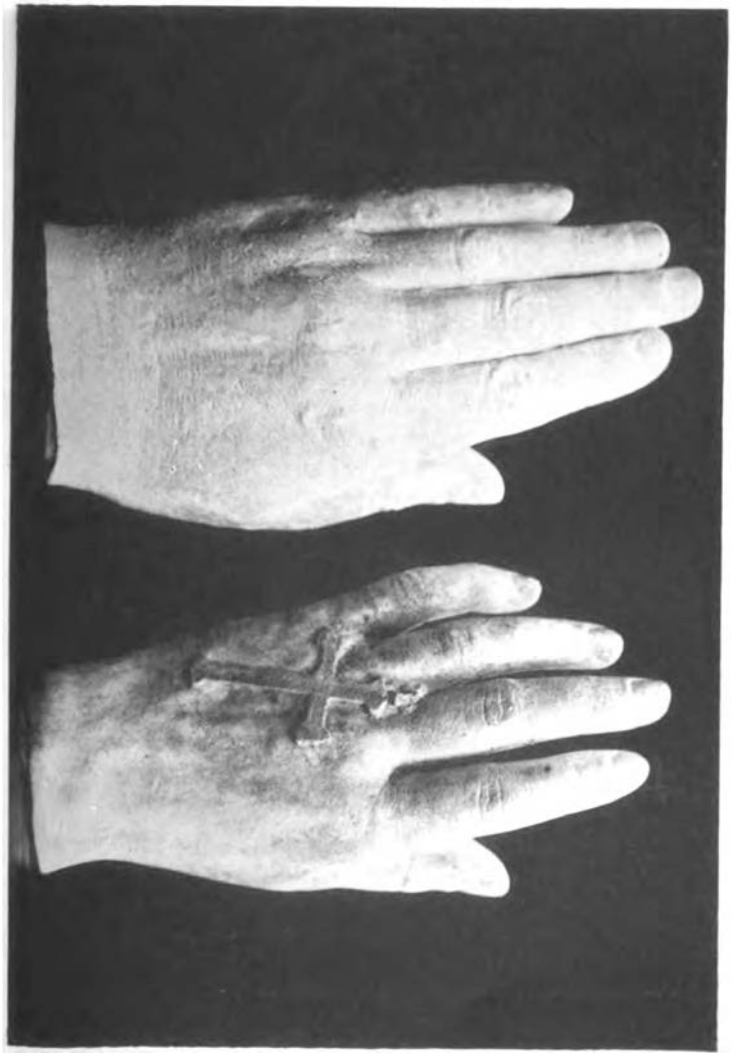
gehen, und weit und breit hat sich die Sage von dem Blutholz im Lande verbreitet. Was half es, dass die chemische Untersuchung post festum festgestellt hat, dass das Blut nichts Anderes gewesen war, als das durch unreifes Fichtenholz geröthete Wasser. Die Menge hat das Wunder konstatirt und lässt sich's nicht nehmen.

m) Ein blamirter (?) Hypnotiseur. Man schreibt der „Tägl. Rundsch.": — Der Hypnotiseur *Böllert* ist in diesen Tagen auch in Wolfenbüttel aufgetreten. Er hypnotisirte sein mitgebrachtes Medium, den Schreiner *Scheel* aus Stuttgart. Wenn letzterer regungslos am Boden liegt, wird er nicht ohne Mühe auf die gerade Lehne zweier Stühle dergestalt gelegt, dass der Rücken auf der einen, die Unterschenkel auf der zweiten Lehne ruhen. Nun wird der erste Stuhl so gerückt, dass der Nacken des Eingeschläferten auf der Lehne liegt. Durch seine Handbewegungen bewirkt dann der Hypnotiseur, dass der Körper des Mediums sich so senkt, dass er einen Winkel bildet; durch eine entsprechende Handbewegung zieht er den Körper dann wieder empor, noch über die ursprüngliche Lage hinaus. Jetzt hebt der Experimentirende ein Bein des Schlafenden, und es verharrt in dieser Stellung. Zuletzt setzt er sich gar auf den Hypnotisirten und reitet auf ihm. Dies Alles soll nach dem Ausspruche *Böllert's* ganz ungewöhnlich und für einen Menschen im natürlichen Zustande fast unmöglich sein. Als nun Tags darauf in einer Versammlung von Lehrern, die der Vorstellung ebenfalls beigewohnt, die Rede auf den Hypnotismus kam, erklärte sich einer sofort bereit, dies beschriebene Stück genau nachzumachen, und unter dem Staunen der Umstehenden führte er es in der That auch aus, wobei denn die getreulich nachgeahmten Handbewegungen des Hypnotiseurs, der hier zugleich Medium war, die grösste Heiterkeit hervorriefen. Dieser Versuch wurde darnach von einem andern Anwesenden mit gleich glücklichem Erfolge wiederholt. Wenn also hierzu kein Hypnotismus nöthig ist, so darf man wohl die Frage aufwerfen, ob auch andere der vorgeführten Versuche sich nicht auf einfachere Weise erklären lassen."

Wir fragen einfach, wird dies auch bei den Seite 238 sub *k*) erwähnten Nadelstichen in empfindliche Theile der Fall sein? In vorstehendem Nachahmungsversuche ist von solchen keine Rede. Der Referent.

Digitized by Google

Tafel I.



Lichtdruck nach einer Photographie der Abgüsse der linken Hand des Mediums und der linken Hand einer materialisirten Gestalt *(Bertie's)*.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel II.



Dieselben Abgüsse wie auf Tafel I. von der inneren Seite.

Digitized by Google

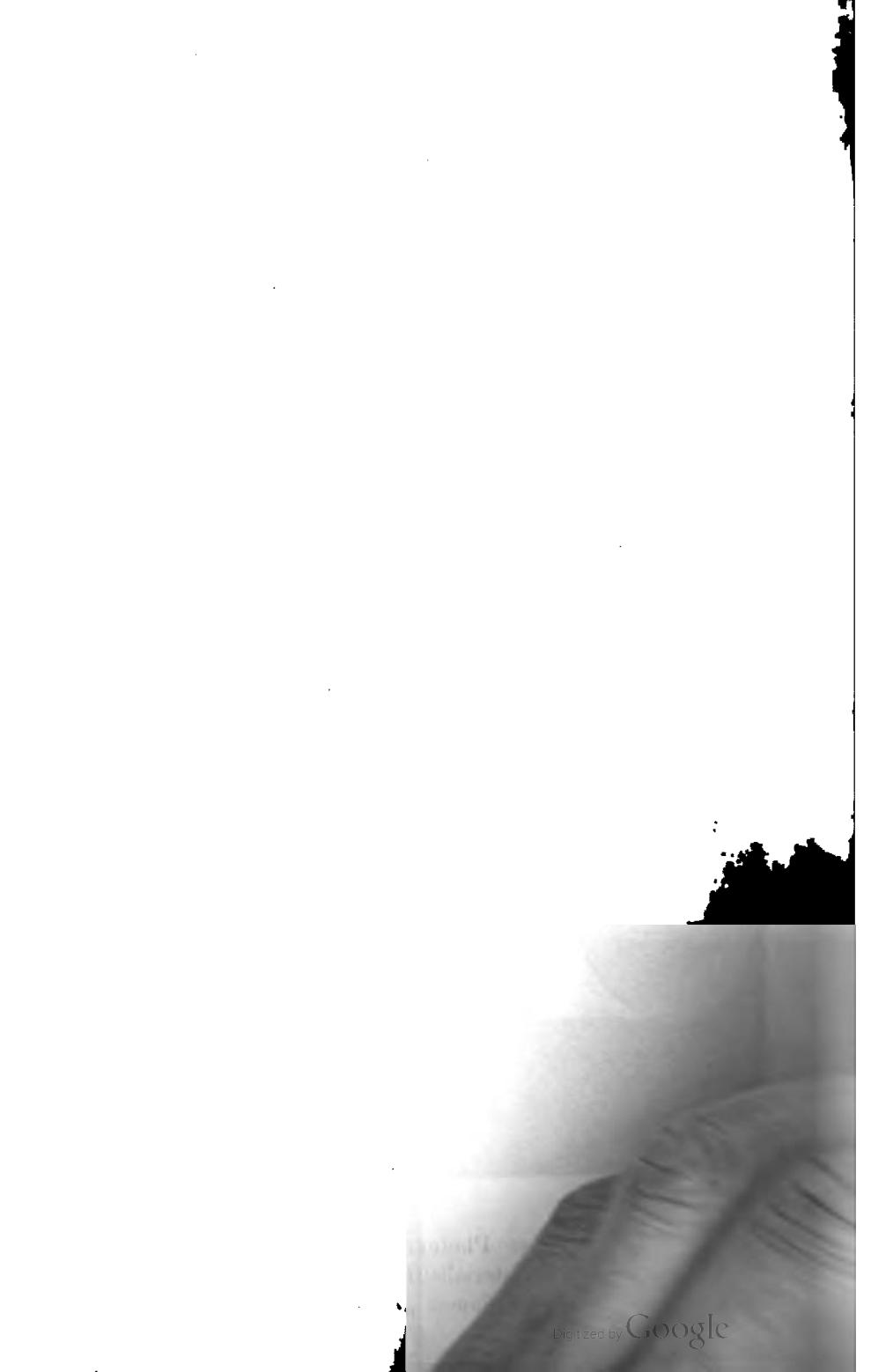
Digitized by Google

Tafel IV.



Lichtdruck nach einer Photographie eines Abgusses des linken **Fusses** einer materialisirten Gestalt, bekannt unter dem Namen *„Bertie“*.

Digitized by Google


Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juni 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Einladung zum Abonnement für das II. Halbjahr 1887 der „Psych.-Studien".

Mit dem nunmehr ablaufenden I. Halbjahr unseres Journals treten Redaction und Verlag an einen wichtigen Wendepunkt ihrer ganzen bisherigen Arbeit und ihres tiefinnersten Strebens, die mediumistischen Phänomene des ganzen umfangreichen Gebietes des modernen Spiritismus und Spiritualismus gleichsam nochmals in einen Brennpunkt zusammenzufassen und durch ihn ein Bild zu projiciren, welches als das zur Zeit der objectiven Wahrheit entsprechendste gelten soll.

Der Herr Herausgeber hat nämlich in seinen kritischen Bemerkungen gegen Herrn *von Hartm*[illegible] Hallucinations-Theorie gerade jetzt das Problem b[illegible]f dessen Enträthselung die Zukunf[illegible]t, mit dessen Anerkennung oder [illegible]beiden Haupt-Richtungen im S[illegible] Spiritualismus, der populäre, [illegible]glaube und die [illegible]physisch[illegible]ndenz der [illegible]hen [illegible]inander-[illegible]en h[illegible]ler zur [illegible]en [illegible]

Digitized by Google

Es handelt sich an der Hand der uns gegebenen mediumistischen Thatsachen um die Lösung der Grundfragen: — Giebt es eine diesseitige leibhaftige Geisterwelt in unserem irdisch-sinnlichen Sinne und stehen wir mit einer solchen durch unseren Mediumismus in Verkehr — oder giebt es eine wirklich wesenhafte Geisterwelt nur im Jenseits unserer Sinnenwelt, und ist jene diesseitige Erscheinungs-Geisterwelt nicht bloss ein psychischer Reflex oder ein seelisches Spiegelbild unserer psychischen Erinnerungen und gemüth- wie phantasievollen Erwartungen einer solchen? Können uns Geister des Jenseits wirklich sinnlich leibhaftig erscheinen als irdische Wesen — oder können wahre Geister nur geistig (und niemals sinnlich) sich uns offenbaren?

Die Beispiele des Herrn Herausgebers, die er gegen Herrn *von Hartmann* ins Feld führt, scheinen der ersteren Ansicht das Wort zu reden, — er berichtet uns allerdings unumstössliche und durch viele Zeugnisse erhärtete Thatsachen, — aber Thatsachen sind noch keine unumstösslichen Wahrheiten und lassen sich auf gar mancherlei Erklärungsursachen zurückführen, welche im Thatsachen-Bericht mehr oder weniger verschleiert liegen, je nachdem der Standpunkt des Berichterstatters war, — und es giebt deshalb gewichtige Bedenken gegen deren volle zwingende Beweiskraft, so dass die zweite Hypothese ebenfalls noch ihre Berechtigung behauptet. Diese ganze Streitfrage ist zwar uralt — sie beginnt mit *Homer* und der Bibel, welche Götter und Menschen in sinnlicher Leibhaftigkeit mit einander verkehren lassen; sie setzt sich fort durch das Urchristenthum mit seinem judenchristlich-leiblichen und paulinisch-visionären Auferstehungsglauben: — aber sie muss gegenwärtig auf's neue entbrennen, denn sie ist weder durch den Rationalismus, noch durch die Wissenschaft der Neuzeit auf Grund der neueren und neuesten mediumistischen Experimente in einem wirklich befriedigenden Sinne physiologisch-psychologisch gelöst worden. Diese Lösung durch Gegenüberstellung dieser zwei verschiedenen Arten von Geister-Repräsentanten wenigstens annähernd vorbereiten

Digitized by Google

und herbeiführen zu helfen, wird zum Theil dem II. Semester 1887 vorbehalten bleiben.

Schon nach *Goethe's* erkenntnisstheoretischer Ansicht stösst der Verstand bei aufrichtiger Erforschung der Welträthsel zuletzt stets auf unvereinbare Widersprüche (Antinomien), die vereinigen zu wollen, nicht nur ein zweckloses, sondern auch anmaassendes Unternehmen wäre. „Der Mensch ist nicht geboren," — sagt *Goethe*, — „die Probleme der Welt zu lösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht, und sich sodann in der Grenze des Begreiflichen zu halten." . . . „Man sagt, zwischen zwei entgegengesetzten Anschauungen liegt die Wahrheit mitten inne. Keineswegs! Das Problem liegt dazwischen, das Unschaubare, das ewige thätige Leben, in Ruhe gedacht.". . .

Wir hoffen, dass unsere bisherigen geehrten Leser, welche in nahezu voller Zahl durch alle Wechselfälle unseres Geisterkampfes 14 Jahre treu zur Sache der „Psych.-Studien" gestanden haben, uns auch in so entscheidenden Fragen weiter und bis zuletzt begleiten werden, wo der Geisterstreit entweder seinen natürlichen oder gewaltsamen Ausgleich finden wird so — oder so.

Es bitten um rechtzeitige Bestellung unter Benutzung des beigefügten **Bestellzettels** hochachtungsvoll ergebenst

Leipzig, Anfang Juni 1887.

Der Sekretär der Redaction und die Verlagshandlung.

Digitized by Google

E. T. A. Hoffmann als Mystiker.

Von **Ferdinand Maack.**

„Immer glaubt' ich, dass die Natur gerade beim Abnormen Blicke vergönne in ihre schauerlichste Tiefe." (I. 33.)

„Ja, es ist kein Wahn, keine leere Einbildung; sie ist uns gegeben, die göttliche Kraft, die, über Zeit und Raum gebietend, das Uebersinnliche kund thut in der Sinnenwelt!" (XI. 259.)

„Klar wird der höh'ren Mächte dunkles Walten, Entstrahlt's der Dichtung hellem Zauberspiegel." (XI. 197.)

I.

„'Also Dichter allegiren Sie, als wären es ernste Naturhistoriker und Psychologen; nun sind aber Dichter nichts weniger als das, sondern ausgemachte Phantasten, die lauter eingebildetes Zeug ausbrüten und vorbringen. Sagen Sie, wie mag denn aber ein verständiger Mann, wie Sie, sich auf Dichter berufen, um das zu bewahrheiten, was wider Sinn und Verstand läuft?' — 'Halt', sprach der Ernste, 'halt, mein Liebster, ereifern Sie sich nicht! Bedenken Sie fein, dass, wenn vom Wunderbaren, Unglaublichen die Rede, man füglich Dichter allegiren darf, denn simple Historiker verstehen den Teufel was davon. Ja, wenn das Wunderbare in Schick und Form gebracht und als reine Wissenschaft vorgetragen werden soll, wird der Beweis irgend eines Erfahrungssatzes am besten aus berühmten Dichtern entnommen, auf deren Wort man bauen darf.' (VIII 179)*) ... Die Freunde kamen im Gespräch bald auf den mystischen *Vinzenz* und seinen Wunderglauben zurück. *Cyprian* meinte, dieser Glaube müsse in jedem wahrhaft poetischen Gemüth wohnen, und eben deshalb habe auch *Jean Paul* über den Magnetismus solche hochherrliche Worte ausgesprochen, dass eine ganze Welt voll hämischer

*) Ich citire nach: „*E. T. A. Hoffmann*'s gesammelten Schriften". 12 Bände. (Berlin, *G. Reimer*, 1814 u. 45.)

Ernst Theodor Wilhelm (nicht *Amadeus*) ***Hoffmann*** wurde geboren am 24. Januar 1776 in Königsberg, studirte dort die Rechte und trieb leidenschaftlich Musik und Malerei. Lebte dann in Glogau, Berlin, Posen (als Regierungsassessor), Plozk, Warschau (als Regierungsrath), Berlin, Bamberg (als Musikdirektor), Dresden, Leipzig, Berlin (als Kammergerichtsrath). Gestorben am 25. Juni 1822 in Berlin: „ausgezeichnet im Amte, als Dichter, als Tonkünstler, als Maler", wie auf seinem Grabmal steht. — Ueber „*E. T. A. Hoffmann* 1813—14 Capellmeister am Leipziger Stadttheater" berichtet Herr Dr. *K. Whistling*) höchst interessante Einzelheiten im „Leipziger Tageblatt" vom 30. Mai 1887.

Digitized by Google

Zweifel dagegen nicht aufkomme. Nur in der Poesie liege die tiefere Erkenntniss alles Seins. Die poetischen Gemüther wären die Lieblinge der Natur, und thöricht sei es, zu glauben, dass sie zürnen solle, wenn diese Lieblinge darnach trachteten, das Geheimniss zu errathen, das sie mit ihren Schleiern bedecke, aber nur wie eine gute Mutter, die das köstliche Geschenk den Kindern verhüllt, damit sie sich desto mehr freuen sollen, wenn, ist ihnen die Enthüllung gelungen, die herrliche Gabe hervorfunkelt." (II. 87.)

Wem fällt als Seitenstück hierzu nicht die Anekdote von jenem Professor der Mathematik ein, der, nachdem er *Gluck*'s „Iphigenie in Tauris" gehört hatte, seinen entzückten Nachbar sanft auf die Schultern klopfte und lächelnd fragte: „Aber was ist dadurch nun bewiesen?" Wohl selten hat ein Gelehrter seine Wissenschaft durch solch' naive Frage so beschämt, wie dieser biedere Mathematiker. Auch *Hoffmann* erblickt in der Musik die „Sprache des Himmels. Die Ahnungen des höchsten Wesens, welche die heiligen Töne in des Menschen Brust entzünden, sind das höchste Wesen selbst, welches in der Musik verständlich von dem überschwänglich herrlichen Reiche des Glaubens und der Liebe redet." (VIII. 448).... „Sie sagte, ihr ganzes Leben sei Musik, und oft glaube sie manches im Innern geheimnissvoll Verschlossene, was keine Worte aussprächen, singend zu begreifen. 'Ja, ich begreife es dann wohl', fuhr sie fort, 'aber es bleibt todt und kalt um mich, und indem man eine schwierige Roulade, eine gelungene Melodie beklatscht, greifen eisige Hände in mein glühendes Herz! — Aber du — du verstehst mich: denn ich weiss, dass auch dir das wunderbare, romantische Reich aufgegangen, wo die himmlischen Zauber der Töne wohnen!' — — Der erste Akt hatte mich entzückt, aber nach dem wunderbaren Ereigniss wirkte jetzt die Musik auf eine ganz andere, seltsame Weise. Es war, als ginge eine lang verheissene Erfüllung der schönsten Träume aus einer anderen Welt wirklich in das Leben ein; als würden die geheimsten Ahnungen der entzückten Seele in Tönen fest gebannt und müssten sich zur wunderbarsten Erkenntniss seltsamlich gestalten." (VII. 97.)

Und in der That! Wenn wirklich das Gefühl das letzte Unbeweisbare ist, worauf alle Gewissheit zurückgeht, — und meines Erachtens scheint alles hierfür zu sprechen, — so würde die Quelle aller metaphysischen Wahrheiten (auf welche es doch schliesslich nur ankommt) in dem Gebiet sprudeln, welches vor allen andern dazu berufen ist, das Gefühl zum unmittelbaren Ausdruck zu bringen: in der Kunst, und zwar hauptsächlich in der Poesie und der Musik

Digitized by Google

So würde sich alle Philosophie in Kunst verflüssigen und die höchste Wissenschaft die Aesthetik sein! Und schimmert denn nicht bereits das rosenfingernde Morgenlicht eines künstlerischen Idealismus über die in kritischem Realismus traumumfangene Erde hin; verscheuchen denn nicht bereits gewaltige Protuberanzen jener Zukunftssonne die prosaische Finsterniss der Gegenwart trotz alles Lärmens und Tobens unserer realistischen Dunkelmänner?! Ja! Noch einmal sei es gesagt: — „Das ist die unvergängliche Aufgabe der Poesie — von der man gewöhnlich meint, sie sei nicht dazu berufen, in diesem wilden Streit (der Geister und Meinungen) mit auf das Schlachtfeld zu treten und um die Antwort auf jene Frage (nach dem grossen unbekannten Etwas) waffenklirrend zu kämpfen, — und darin besteht ihre unaustilgbare Kraft, dass sie die Wahrheit andeutet, wo die Vernunft sie nicht entdecken kann, und dass sie an das Licht bringt, was im tiefsten Innern unseres Busens unausdrückbar schlummerte. In diesem Sinne wird sie Mitkämpferin im Geisterstreite und spielt die Johannesrolle für den Messias der Zukunft.“ *)

Daher lasst uns heute**) die poetische Stimme eines Mannes hören, der wie wenig andere die seltsamsten Gegensätze in sich vereinigt. Scharfgesunder Menschenverstand — fratzenhafter Wahnsinn; abenteuerlichste Phantasie — alltäglichste Nüchternheit; ungebundenste Ausgelassenheit — abgeschlossenes Philisterthum; schale Wirklichkeit — Visionen — Träume — finsterer Dämonenglaube; schneidendste Ironie — demüthigste Wehmuth; keusche Herzensgüte — feile Gemeinheit; weibische Weichlichkeit — männliche Festigkeit — — das sind die Ingredienzien, deren bunte Mischung den Reiz der *Hoffmann*'schen Kunstschöpfungen ausmachen. Ueberall giebt er — ein echter Dichter — sich selbst. Alles ist bei ihm erlebt und tritt lebendig aus seinem Innern hervor. Doch will er seine launisch-possenhaften Figuren, seine graulich-spukartigen Gestalten, seine Alltagscharaktere der Pflicht und Prosa, seine leichtbeschwingten Traumphantome nur um ihrer selbst willen zu einem übermüthigen Conglomerat zusammenwerfen, um dieses im Kampf eines zersetzenden Spottes mit der Unschuld und Reinheit des Herzens (die ihm immer die höchsten Güter bleiben) meist unter Einwirkung einer unheimlich dämonischen Macht ebenso absichtslos wieder aufzulösen. Er wendet sich nämlich ausdrücklich gegen die, welche seine Märchen, seine „zu

*) *Oskar Bulle* in „Gegenwart“ Nr. 19 Bd. XXIX. (8. Mai 1886.)

**) Ich gedenke auch andere Dichter des Uebersinnlichen in ähnlicher Weise, wie es hier mit *Hoffmann* geschieht, zu behandeln.

Digitized by Google

augenblicklicher Belustigung ohne allen weiteren Anspruch leicht hingeworfenen Scherze mit ernsthafter, wichtiger Miene zergliedern." *) Trotzdem aber *Hoffmann* jeder Tendenz, und vor allem einer philosophischen**), abhold war, hat sich sein scheinbar willkürlich schaffender Dichtergenius dennoch nicht von einem teleologischen Prinzip emanzipiren können. Ja, gerade weil *Hoffmann* sich selbst so bestimmt gegen eine Absicht ausspricht, um so interessanter und wichtiger ist es für uns, constatiren zu können, dass seine Dichtungen einer — übersinnlichen Weltanschauung das Wort reden.

Diese Thatsache drängt sich Einem nicht nur bei der Lektüre seiner Märchen auf, von denen wir nachher einige „mit ernsthafter, wichtiger Miene zergliedern" wollen, sondern dafür sprechen auch die fast in jeder seiner Dichtungen mannigfach zu Tage tretenden übersinnlichen Erscheinungen. Von diesen werden wenige existiren, welche *Hoffmann* nicht auf irgendeine Weise verwerthet hat, sei es, dass er darüber conversiren lässt, sei es, dass sie nicht nur vorübergehend, sondern oft grundlegend in die Handlung eingreifen.

Selbstverständlich können wir nur einiges Wenige aus der Fülle herausgreifen, da der Raum jede Ausführlichkeit verbietet. Wir wollen aber hiermit auch hauptsächlish zur eigenen Lektüre von *Hoffmann*'s Schriften anregen. Diese wäre um so mehr erwünscht, als unsere Skizze nur ein unvollkommenes, weil einseitiges Bild seiner Muse darbieten kann.

In grosser Ausdehnung kommt die **psychische Wechselwirkung** bei *Hoffmann* zur Geltung. Man könnte drei Arten derselben unterscheiden. Einmal können nämlich Lebende gegenseitig aufeinander einwirken, ein ander Mal Todte auf Lebende, und endlich kann der Einfluss von einem nicht näher bestimmten dämonischen Prinzip überhaupt ausgehen. Alles dieses bringt *Hoffmann* in der mannigfachsten Weise zur Darstellung, und zwar oft zu einer solch' vollendet-frappanten, dass die Ueberlieferung geht, der Dichter habe sich selbst vor seinen Gestalten gefürchtet.

---

*) Vorwort zur „Prinzessin *Brambilla*" (IX, 141).

**) *Hoffmann* stand der Fachphilosophie gänzlich fern. Er gab selber unverhohlen zu, dass er die *Kant*'schen Vorlesungen nicht verstehe, obwohl die Sitte jener Zeit es forderte, dass jeder eben aus der Schule Entlassene seinen Cursus mit Logik, Metaphysik und Moralphilosophie bei *Kant* anfangen musste. *H.* kümmerte sich nur um Jurisprudenz als Brodwissenschaft, im Uebrigen gehörte er mit ganzer Seele den Künsten an. Cfr. sein „Leben und Nachlass" von *J. E. Hitzig*. (Stuttgart, *Brodhag*, 1839.)

Digitized by Google

Die **psychische Einwirkung Lebender auf einander** kann ihrerseits nun stattfinden sowohl innerhalb des Lebens als auch speziell in der Todesstunde.

Von der ersten Art ist die Rede: II, 3 ff. (handelt namentlich vom thierischen Magnetismus als Heilmethode); II, 90 (Einwirkung auf Sachen); II, 122: Der „redende Türke" setzt sich mit den Fragenden in psychischen Rapport: „So sind wir es selbst, die wir uns die Antworten ertheilen, indem wir die innere Stimme, durch ein fremdes geistiges Prinzip geweckt, ausser uns verständlicher vernehmen und verworrene Ahnungen, in Form und Weise des Gedankens fest gebannt, nun zu deutlichen Sprüchen werden; so wie uns oft im Traum eine fremde Stimme über Dinge belehrt, die wir gar nicht wussten, oder über die wir wenigstens in Zweifel waren, unerachtet die Stimme, welche uns fremdes Wissen zuzuführen scheint, doch nur aus unserm eigenen Innern kommt und sich in verständlichen Worten ausspricht." *) III, 124: („Der unheimliche Gast", Graf *S-i*, wirkt psychomagnetisch auf *Angelika* ein); V, 158 ff. („Das Sanctus"); V, 185 ff. („Das öde Haus"). Aus dem Reichthum trefflicher Bemerkungen hebe ich nur hervor: — „Es ist ein eignes Ding, etwas geradezu wegläugnen zu wollen, was oft sogar durch streng juristisch geführten Beweis festgestellt ist, und so wenig ich der Meinung bin, dass in dem dunklen geheimnissvollen Reiche, welches unseres Geistes Heimath ist, auch nur ein einziges, unserm blöden Auge recht hell leuchtendes Lämpchen brennt, so ist doch soviel gewiss, dass uns die Natur das Talent und die Neigung der Maulwürfe nicht versagt hat. Wir suchen, verblindet, wie wir sind, uns weiter zu arbeiten auf finstern Wegen. Aber so wie der Blinde auf Erden an dem flüsternden Rauschen der Bäume, an dem Murmeln und Plätschern des Wassers, die Nähe des Waldes, der ihn in seinen kühlenden Schatten aufnimmt, des Baches, der den Durstenden labt, erkennt und so das Ziel seiner Sehnsucht erreicht, so ahnen wir an dem tönenden Flügelschlag unbekannter, uns mit Geisterathem berührender Wesen, dass der Pilgergang uns zur Quelle des Lichtes führt, vor dem unsere Augen sich aufthun!" — VII, 97 („Don Juan"); VII, 199 ff. („Der Magnetiseur." Sehr inhaltsreich); VIII, 285 („Lebensansichten des Katers *Murr*") und viele andere Stellen, unter welchen ich mit Rücksicht auf die modernen Suggestions-Experimente noch auf die „Die Genesung" (XII, 310 ff.) hinweise.

*) Genau so verhält es sich mit der Aetiologie (Entstehung) der durch Tischrücken etc. erhaltenen Antworten.

Digitized by Google

Einwirkungen in der Sterbestunde bringen u. a. III, 282 („Spielerglück"); V, 212; VII, 107: . . . „Es schlägt zwei Uhr! — Ein warmer elektrischer Hauch gleitet über mich her — ich empfinde den leisen Geruch feinen italienischen Parfums, der gestern zuerst mir die Nachbarin vermuthen liess; mich umfängt ein seliges Gefühl, das ich nur in Tönen aussprechen zu können glaube. Die Luft streicht heftiger durch das Haus — die Saiten des Flügels im Orchester rauschen — Himmel! wie aus weiter Ferne, auf den Fittigen schwellender Töne eines luftigen Orchesters getragen, glaube ich *Anna*'s Stimme zu hören: 'Non mi dir bell' idol mio!' — Schliesse dich auf, du fernes, unbekanntes Geisterreich — du Dschinnistan voller Herrlichkeit, wo ein unaussprechlicher himmlischer Schmerz, wie die unsäglichste Freude, der entzückten Seele alles auf Erden Verheissene über alle Maassen erfüllt! Lass mich eintreten in den Kreis deiner holdseligen Erscheinungen! Mag der Traum, den du bald zum Grausen erregenden, bald zum freundlichen Boten an den irdischen Menschen erkoren, — mag er meinen Geist, wenn der Schlaf den Körper in bleiernen Banden festhält, den ätherischen Gefilden zuführen!" — — Gespräch des Mittags an der Wirthstafel, als Nachtrag: — „Kluger Mann mit der Dose, stark auf den Deckel schnippend: — 'Es ist doch fatal, dass wir nun sobald keine ordentliche Oper mehr hören werden! Aber das kommt von dem hässlichen Uebertreiben!' . . . Mulatten-Gesicht: — 'Nun ja! Nervenzufälle, und war doch wahrlich nicht vom Theater zu bringen.' Ich: 'Um des Himmels willen — die Zufälle sind doch nicht von Bedeutung? wir hören doch Signora bald wieder?' — Kluger Mann mit der Dose, eine Prise nehmend: 'Schwerlich, denn Signora ist heute Morgens Punkt zwei Uhr gestorben.'" *)

Auch **Beeinflussungen Verstorbener auf Lebende** schildert *Hoffmann* häufig; so u. a. I, 64, 149 ff. („Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde"): — „*Alexander* schwieg, und erst nach einigen Sekunden hob *Marzell* an: — 'Das mit der alten spukhaften Tante ist wunderbar und graulich genug, aber so sehr ich daran glaube, dass ein fremdes geistiges Prinzip sich uns auf diese oder jene Weise kundthun kann, so läuft mir doch deine Geschichte zu sehr ins Gemeinmaterielle; die Tritte, das Seufzen und Stöhnen,

*) Nur darauf aufmerksam machen, (damit es nicht übersehen wird), nicht weiter erörtern will ich, dass der „reisende Enthusiast" im Todesmoment der Donna *Anna* die Empfindung eines ihr anhaftenden Geruches hatte. Parfum de la femme kommt übrigens bei *Hoffmann* noch an anderen Stellen vor, z. B. VII 171, 398 etc.

Digitized by Google

alles das lasse ich gelten, aber dass die Seelige, wie im Leben, Magentropfen zu sich nimmt, das gemahnt mich an jene nach dem Tode wiederkehrende Frau, die, wie ein Kätzchen, am verschlossenen Fenster herumklirrte.' — 'Das ist nun', sprach *Severin*, 'wieder eine uns ganz eigene Mystifikation, dass wir, nachdem wir die mögliche Kundmachung des fremden geistigen Prinzips durch wenigstens scheinbares Einwirken auf unsere äusseren Sinne festgestellt, nun auch gleich diesem Prinzip eine gehörige Education**) geben und es darüber belehren wollen, was ihm anständig sei oder nicht. Nach deiner Theorie, lieber *Marzell*! darf ein Geist mit Pantoffeln einhergehen, seufzen, stöhnen, nur keine Flasche öffnen oder gar ein Schlückchen nehmen. Hier ist nun zu bemerken, dass unser Geist im Traum an das höhere, nur in Ahnungen sich gestaltende Seyn oft Gemeinplätze des befangenen Lebens hängt, dieses aber dadurch auf bittere Weise zu ironisiren weiss. Kann diese Ironie, die tief in der ihrer Entartung sich bewussten Natur liegt, nicht auch der entpuppten, der Traumwelt entzogenen Psyche eigen sein, wenn ihr Rückblicke in den verlassenen Körper vergönnt sind? So würde das lebhafte Wollen und Einwirken des fremden geistigen Prinzips, welches den Wachenden im Wachen in die Traumwelt führt, jede Erscheinung bedingen, die er mit äusseren Sinnen wahrzunehmen glaubt, und es wäre doch komisch, wenn wir diesen Erscheinungen irgend eine sittliche Norm nach unserer Art geben wollten. Merkwürdig ist es, dass Nachtwandler, aktive Träumer, oft in den gemeinsten Funktionen des Lebens befangen sind; denkt nur an jenen, der in jeder Vollmondsnacht sein Pferd aus dem Stalle zog, es sattelte, wieder absattelte, in den Stall zurückführte und dann das verlassene Bett suchte. Alles, was ich sage, sind nur membra disjecta'.... 'Ich wollte das Haus, in dem der Spuk sich dann und wann wieder vernehmen liess, verkaufen, der Schwiegervater rieth mir's ab, und so kam es, dass ich ihm die ganze Geschichte von dem graulichen Umgehen der alten Tante erzählte. Er wurde, sonst ein gar lebenskräftiger, jovialer Mann, sehr nachdenklich, und wie ich es gar nicht erwartet hatte, sprach er: — "In alter Zeit hatten wir einen frommen schlichten Glauben, wir erkannten das Jenseits, aber auch die Blödigkeit unserer Sinne; dann kam die Aufklärung, die alles so klar machte, dass man vor lauter Klarheit nichts sah und sich am nächsten Baume im

**) Wie viele Gegner des Spiritismus verfallen nicht in diesen Fehler! — *Maack.*

Digitized by Google

Walde die Nase stiess; jetzt soll das Jenseits erfasst werden mit hinübergestreckten Armen von Fleisch und Bein! Behalten Sie das Haus und lassen Sie mich machen!"" ...

(Fortsetzung folgt.)

Die Orakel.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

II.

(Fortsetzung von Seite 202.)

Der Zustand nun, in welchem erfahrungsmässig Fernsehen eintritt, ist der tiefe Schlaf, als Annäherung an den Somnambulismus, und der Somnambulismus selbst. Wir werden also annehmen müssen, dass die Priesterinnen durch die aufsteigenden Dämpfe in Somnambulismus geriethen. Damit stimmt alles überein, was wir über den Zustand der *Pythia* erfahren, zunächst die sinnliche Bewusstlosigkeit und die Convulsionen, die wir bereits kennen gelernt haben. Wir werden aber noch andere gemeinschaftliche Merkmale der *Pythien* mit unseren Somnambulen finden, die jeden Zweifel beseitigen: die Gedankenübertragung, das Sprechen in gebundener Redeform, das Hellsehen, das Fernsehen in Zeit und Raum, und das erinnerungslose Erwachen.

Die Priesterinnen in Delphi waren anfänglich Mädchen, deren zwei in Thätigkeit waren, während eine dritte in Bereitschaft gehalten wurde.[1]) Als jedoch ein Thessalier, *Echekrates*, einst eine Priesterin verführte, nahm man nur mehr Frauen in vorgerückten Jahren.[2]) Man wählte sie sorgfältig unter den Bewohnerinnen von Delphi aus,[3]) suchte aber keineswegs gebildete, sondern im Gegentheil möglichst unwissende Frauen. Man erkannte also das weibliche, durch den Cölibat zur Hysterie disponirte Geschlecht als das geeignetere. Zunächst ist es dem Schlafleben unserer Somnambulen analog, dass die Priesterin innerhalb eines häufig mit Convulsionen verbundenen Schlafes innerlich erwachte, in Ekstase, Enthusiasmus, Manie gerieth und darin sprach. Dass die das Orakel Befragenden die Priesterin meistens gar nicht zu sehen be-

[1]) *Plut.* „def. or."
[2]) *Diod.* XVI. 26.
[3]) *Euripides:* „Ion." 91. 92. 1322.

Digitized by Google

kamen, hatte wohl darin seinen Grund, dass man ihnen den Anblick solcher oft schreckhafter Zustände ersparen wollte. Bevor die Priesterin sich auf den Dreifuss setzte, schüttelte sie den dabei stehenden Lorbeerbaum, pflückte Blätter ab und kaute sie; sie war mit Lorbeerkränzen geschmückt, und der Dreifuss war mit Kränzen und Zweigen von Lorbeer bedeckt. Die Verwendung des Lorbeers zu solchen Zwecken ist nun auch unseren Somnambulen bekannt. Eine Somnambule *Kerner*'s sagt, dass der Lorbeer die magnetische Kraft mächtig verstärkt; sie räth einer Kranken, in ihrem Zimmer Lorbeerbäume zu halten, und als sie selbst Lorbeerblätter in die Hand nimmt, sagt sie: — „Der Genuss von Lorbeerblättern — ich weiss es jetzt allein von den Blättern, weil ich nur diese in der Hand halte, — dient denjenigen Menschen, die Anlagen zu den magischen Wissenschaften haben, dass sich diese in ihnen mehr entwickeln. Will ein schwacher Magnetiseur stark einwirken, so soll er mit Lorbeerblättern magnetisiren." — Zur Verstärkung ihres magnetischen Schlafes verordnete sie sich Kirschlorbeerwasser, ohne es je gekannt zu haben, und *Kerner* erzählt, dass ein Mädchen, dem er dieses Wasser tropfenweise verordnet hatte, aus Missverständniss der Wärterin einen Esslöffel voll auf Einmal erhielt, worauf es in einen dreitägigen Somnambulismus verfiel.[1]) Auch *van Helmont* erzählt, dass er durch den Genuss von „Napellus" somnambul wurde und mit der Magengegend dachte.[2])

Als Erregungsmittel des Somnambulismus wird auch das Wasser verschiedener Quellen angegeben. So bei den Orakeln zu Pergamus, Dodona, Epidaurus. Auch die *Pythia* trank aus dem kastalischen Quell, bevor sie den Dreifuss bestieg. Beim Orakel zu Klaros weissagte ein männlicher Prophet, der sich durch Fasten vorbereitete; wenn er dann von der dortigen Quelle getrunken hatte, wurde er bewusstlos und gab den Fragenden Antwort, worauf er allmählig wieder zu sich kam, ohne sich dessen zu erinnern, was er geredet.[3]) Beim Orakel zu Kolophon stieg der Priester in die Grotte hinab und trank von dem begeisternden Wasser.[4]) Ueber das merkwürdige Verhältniss der Somnambulen zum Wasser — abgesehen von der künstlichen Magnetisirung desselben — sagt Medicinalrath *Schindler*: — „Viele Somnambulen wurden von Wasserflächen angezogen, wie *Fischer* und *Pfoot* dies beobachteten; *Hufe-*

[1]) *Kerner*: „Gesch. zweier Somnambulen." 238. 244. 250. 379.
[2]) *Helmont:* „demens idea".
[3]) *Jamblichus:* „de myst. Aeg." III. 11.
[4]) *Tacitus:* „Annal." II. 54.

Digitized by Google

land erzählt, dass ein Frauenzimmer, über eine Brücke gehend, in unvollkommenen Somnambulismus gerieth, und *Köttgen's* Kranke, über ein Brett gehend, stürzt unaufhaltsam in den Graben und sagt aus, wie sie vor dem Wasser gehütet werden müsse, und als man dies verabsäumt, stürzt sie besinnungslos in das Wasser, an dem sie Tücher schweift. Nicht allein, dass magnetisirtes Wasser den Somnambulen heilsam wird und ihr Hellsehen steigert, sie auch magnetisirtes Wasser genau von unmagnetisirtem unterscheiden: so hat auch *Reichenbach* die schlafmachende Wirkung des magnetisirten Wassers nachgewiesen und gezeigt, wie die Sensitiven Wasser, welches den Strahlen der Sonne und des Mondes ausgesetzt war, wohl von dem unterscheiden, welches im Schatten gestanden."[1])

Die Art, wie die Priesterin redete, erinnert ebenfalls an Somnambulismus, in welchem das Organ der Sprache oft krankhaft verändert erscheint. *Tertullian* sagt, dass die Priesterin von einem Gott erfasst zu sein glaubte und keuchend redete.[2]) Die *Pythia* wird eine Wahrsagerin aus dem Unterleib — ἐγγαστρίμαντις, ventriloqua vates — genannt, womit nicht etwa Bauchrednerei gemeint ist, sondern das Organ des Propheten bezeichnet ist, wie es schon *Jesaias* beschreibt: — „Alsdann sollst du geniedrigt werden und aus der Erde reden, und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, dass deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Rede aus dem Staube wispele."[3]) Aber noch in einem anderen Sinne heisst es, dass die *Pythia* oft Worte sprach, die Niemand verstand, und die man Glossen nannte. So erfand auch *Jakob Böhme* für bekannte Dinge neue Namen, und sagte, es seien das die Wesennamen der Dinge. Die Seherin von Prevorst hatte ihre eigene innere Sprache, wovon *Kerner* einige Beispiele giebt. Dass die Priesterin zu Delphi ihr unbekannte Sprachen redete, wird ebenfalls berichtet und lässt sich vielleicht aus dem gesteigerten Erinnerungsvermögen erklären, das auch bei den Somnambulen häufig zu der Ansicht führt, dass sie in fremden Zungen reden. So jenes unwissende Bauernmädchen, das in der somnambulen Krise lateinisch sprach; man hielt das für ein Wunder, und es sollte bereits eine Wallfahrt in Scene gesetzt werden, als es sich herausstellte, dass die Worte dem Brevier entnommen waren; bei näherer Erkundigung nach ihrer Vergangenheit erfuhr man, dass sie vor mehreren Jahren bei einem Pfarrer

[1]) *Schindler:* „Das magische Geistesleben" 65.
[2]) *Tertull.:* „Apol." 23.
[3]) *Jesaias:* 29, 4.

Digitized by Google

diente, der sein Brevier laut zu lesen gewohnt war.[1]) In dieser Weise ist es vielleicht auszulegen, dass der Oberpriester in Ammon zu *Alexander* griechisch sprach, aber so, wie man eine fremde Sprache spricht.[2]) Es kommen Fälle vor, dass den Barbaren in ihrer Sprache geantwortet wurde, wie z. B. dem Boten des *Mardonius*.[3]) Als *Mys* in das Heiligthum des Ptoischen *Apollo* kam, weissagte der Oberpriester in karischer Sprache.[4]) Wo nun aber die gesteigerte Erinnerung zur Erklärung nicht ausreicht, müssten wir annehmen, dass die Priesterinnen sich im Zustand unserer Sprechmedien befanden.

Wie bei unseren Somnambulen, kam auch bei den Priesterinnen die Gedankenübertragung vor. Die Fragenden erhielten oft Bescheid, noch bevor sie ihre Fragen gethan hatten, daher es hiess, dass *Apollo* „den Stummen versteht und in die Seele des Schweigenden sieht."[5]) *Plutarch* sagt, dass die *Pythia* zuweilen, noch bevor sie befragt wurde, Orakel gab; denn sie diene einem Gotte, der von sich selber sage: — „Ich verstehe den Stummen, den Sprachlosen höre ich reden."[6]) Diess waren in der That die von der Priesterin in dramatischer Spaltung dem *Apollo* zugelegten Worte, als die Boten des *Crösus*, noch bevor sie sich ihres Auftrages entledigten, von der *Pythia* angeredet wurden.[7]) Andere Priesterinnen verlangten nur den Namen des Befragers und erriethen sodann sein Anliegen.[8])

Dass die Priesterin inspirirt sei, wurde nicht nur darum angenommen, weil die Theorie der transcendentalen Fähigkeiten noch nicht zum klaren Bewusstsein der Griechen gekommen war, sondern auch darum, weil dem Somnambulismus, wie jedem Traumzustand überhaupt, die Form der dramatischen Spaltung eigen ist. Auch unsere Somnambulen sprechen oft von ihren Schutzgeistern und Führern, von welchen sie vorgeben, inspirirt zu sein. Sogar die bei modernen Somnambulen vorkommenden Tauben als symbolische Inspiratoren scheinen auch im Alterthum sich eingestellt zu haben. Beim Orakel zu Dodona kommt die inspirirende Taube vor, und die Priesterinnen selbst hiessen sogar Tauben — πελαιάδες.[9])

Wie bei den Somnambulen ist auch bei den Priesterinnen zu unterscheiden zwischen dem Hellsehen im eingeschränkten Sinne des Wortes, d. h. dem Sehen des Gegen-

---

1) *Azam:* „Hypnotisme" 18. — 2) *Plut.* „Alex." 27. *Herodian:* „Uran." 135. — 3) *Pausan.* „Boeot." 23. — 4) *Herodot* VIII. 135. — 5) *Götte:* „Das delph. Orakel" 113. — 6) *Plut.* „de garulit." — 7) *Herodot* I. 47. — 8) *Tacit.* „Annal." II. 54. — 9) *Lasaulx:* „Das pelasgische Orakel des *Zeus* zu Dodona." 7. 8.

Digitized by Google

wärtigen ohne Vermittlung des Gesichtssinnes, und dem Fernsehen in Zeit und Raum. Das Hellsehen kommt vor in der ganz modernen Form des Lesens versiegelter Briefe. *Trajan* befragte in einer skeptischen Anwandlung das Orakel zu Heliopolis, indem er einen versiegelten Brief hinsandte. Das Orakel befahl, ihm ein unbeschriebenes Stück Papier versiegelt zu senden. *Trajan* war darüber voll Bewunderung; denn auch er hatte einen leeren Brief gesendet.[1])

Ueber das räumliche Fernsehen sind die Berichte zahlreich und so merkwürdig, dass der Rationalist *Götte* sagt: — „Unglaublich ist die Schnelligkeit, mit welcher die Orakel von allen wichtigen Ereignissen Kunde erhielten. Wollte man die Wahrheit mancher Nachricht nicht in Zweifel ziehen, so möchte man sich das Wunder beinahe durch eine telegraphenähnliche Veranstaltung erklären.“[2]) Schade nur, dass bei dieser Theorie alle Fälle des zeitlichen Fernsehens unerklärt bleiben. Das merkwürdigste Beispiel eines räumlichen Fernsehens erfuhr *Crösus*. Dieser König von Lydien wollte die verschiedenen Orakel auf die Probe stellen. Er sandte daher Boten zu den Orakeln nach Abä, zu den *Branchiden* bei Milet, nach Dodona, zu den Orakeln des *Amphiareus* und *Trophonius*, nach Ammon und nach Delphi. Zwischen diesen wollte er alsdann eine Wahl treffen, um über seinen Feldzug gegen die Perser sich zu befragen. Die nach Delphi geschickten Boten hatten den Auftrag, am hundertsten Tage, von der Abreise an gerechnet, das Orakel zu fragen, womit *Crösus* eben jetzt beschäftigt sei. Da sie nun in das Innere des Tempels kamen und eben im Begriff waren, sich ihres Auftrags zu entledigen, wurden sie von der *Pythia* in Versen angesprochen: —

„Siehe, ich zähle den Sand, die Entfernungen weiss ich des Meeres,
Höre den Stummen sogar, und den Schweigenden selber vernehm' ich.
Jetzo dringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn so eben
Mit Lammfleisch gemengt in Erz Schildkröte gekocht wird;
Erz ist untergesetzt, Erz oben darüber gedecket.“ —

Diesen Spruch schrieben die Boten auf und eilten damit nach Sardes zurück, wo auch die übrigen Boten sich eingestellt hatten. Den Spruch von Delphi nahm *Crösus* mit grosser Verehrung an. Er hatte nämlich an dem bestimmten Tage etwas ersonnen, was zu errathen unmöglich sein sollte: er liess eine Schildkröte und ein Lamm in Stücke schneiden

[1]) *Macrobius:* „Saturnal.“ I. 23. 14.
[2]) *Götte*: „Das delphische Orakel.“ 74. Vgl. *Plut.* „Cimon.“ XVIII.

Digitized by Google

und in einem ehernen Kessel zusammen kochen, auf den er einen ehernen Deckel gelegt hatte. Auch das Orakel des *Amphiareus* soll *Crösus* bei dieser Gelegenheit als ein zuverlässiges erprobt haben; die übrigen Antworten, die nicht mitgetheilt sind, fanden seinen Gefallen nicht.[1])

Häufiger noch wurde das Fernsehen in der Zeit auf die Probe gestellt, und Orakelsprüche dieser Art sind auch von den griechischen Tragikern behandelt worden. Den *Lajos*, der die *Jokaste* heirathete, hatte das Orakel gewarnt, keine Kinder zu erzeugen, da seine Söhne ihn tödten sollten und sein ganzes Haus von Blut zu Blut wandeln würde.[2]) Er übertrat das Verbot, zeugte den *Oedipus*, den er Hirten übergab, um ihn auszusetzen, oder zu tödten.[3]) Dieser *Oedipus* erkundigte sich in Delphi nach seiner Abkunft und wurde gewarnt, in sein Vaterland zurückzukehren, da er seinen Vater tödten und seine Mutter heirathen würde. Bei Phokis tödtete er in der That den ihm unbekannten Vater, heirathete die *Jokaste*, zeugte mit ihr *Eteokles* und *Polynikes*, erfuhr aber erst dann das wahre Verhältniss. Seine Söhne stiessen ihn vom Throne, tödteten sich aber später gegenseitig im Kampfe.

Zu den Orakeln, durch welche der Fragende über sein eigenes Schicksal Aufschlüsse erhielt, gehörte auch das, welches *Timarchus* in der Höhle des *Trophonius* erhielt. Er vernahm eine Stimme, die ihn aufforderte, nach Athen zurückzukehren; nach drei Monaten würde er das, worüber er gefragt, viel deutlicher erkennen. Er kehrte zurück und starb nach drei Monaten.[4])

Auch über das Schicksal Anderer wurden Aufschlüsse ertheilt. *Crösus* hatte einen Sohn, der stumm war, und befragte über ihn den delphischen *Apollo*, der manchmal auch als Heilgott Rath ertheilte. Die *Pythia* gab die Antwort: —

„Lydiens Sohn, und Herrscher von Vielen, o thörichter *Crösus!*
Wünsche nur nicht zu vernehmen im Haus die ersehnete Stimme
Deines, des redenden, Sohnes! Fürwahr, es ist für dich besser!
Denn er wird reden zu dir am ersten Tage des Unglücks." —

Bei der Belagerung von Sardes nun, als die Veste genommen war, stürzte ein Perser auf *Crösus* zu, den er nicht kannte, um ihn zu tödten. *Crösus* empfing den Angreifer ruhig, da er, von seinem Unglück gebeugt, sein Leben nicht retten wollte. Als jedoch der stumme Sohn den Perser heranstürzen sah, verlieh ihm der Schrecken die Sprache, und er

[1]) *Herodot* I, 46. 47.
[2]) *Euripid.* „Phoen." 17—20.
[3]) *Apollodorus* III, 5, 7. *Sophokles:* „König Oedipus." 1121—1187.
[4]) *Plut.* „de gen. Socr."

Digitized by Google

rief: „O Mensch, tödte doch nicht den *Crösus*!“ Es war diess das erste Wort, das er sprach, aber die Fähigkeit der Rede verblieb ihm für die ganze Zeit seines Lebens.[1]) In anderer Absicht befragte *Lollia* unter dem Kaiser *Claudius* das Orakel des karischen *Apollo* über die Vermählung des Kaisers. Sie wurde bestraft, da ihr der Gegenstand der Frage als Verbrechen angerechnet wurde.[2])

Häufig wurden wichtige Ereignisse von den Orakeln vorher verkündet. Die Priesterin *Phämis*, die Tochter des chaonischen Königs, sagte den verheerenden Zug der Gallier ein Menschenalter vor dem Ereigniss in ihren Sprüchen voraus.[3]) *Plutarch* spielt auf den Ausbruch des Vesuv, 79 n. Chr., an, wenn er sagt, dass die Ereignisse von Cumä schon in ältesten Zeiten in sibyllinischen Gedichten vorher gesagt wurden und als Schuld anzusehen seien, die nun von der Zeit bezahlt worden.[4]) Wenn aber *Cicero* sagt, dass die Weissagungen unbestimmt gehalten seien, ohne Bezeichnung des Ortes und der Zeit, so stimmt auch das mit den Ferngesichten unserer Somnambulen überein, die kein abstraktes Wissen enthalten, sondern anschauliche Bilder, denen örtliche und zeitliche Bezeichnungen nicht anhaften.

Schon in der griechischen Sagengeschichte kommt jener merkwürdige Umstand vor, dass die Versuche, das Eintreffen der von den Orakeln geweissagten Ereignisse zu vereiteln, fehlschlagen, ja dass das Ereigniss eben durch jene Versuche herbeigeführt wird. Bei den Alten wird nun die Möglichkeit der Weissagung aus dem Begriff des Schicksals erklärt,[5]) und auf der Unvermeidlichkeit des Schicksals, auf der Nothwendigkeit alles Geschehens beruht die Unentrinnbarkeit der Weissagung, die immer eintreffen muss.[6]) Darum wirft *Cicero* die Frage auf, wozu denn die Weissagung nütze, da ja doch die geweissagten Ereignisse sich nicht vermeiden lassen.[7]) Innerhalb des modernen Somnambulismus kommt nun diese Unvermeidlichkeit sehr auffällig vor beim zweiten Gesicht, weil bei diesen Ferngesichten, die ganz in Anschaulichkeit aufgehen, das geschaute Bild mit dem späteren Ereigniss in jedem Detail übereinstimmt. *Schopenhauer* sagt hierüber: — „Am auffallendsten ist die empirische Bestätigung meiner Theorie der strengen Nothwendigkeit alles Geschehens beim zweiten Gesicht. Denn das vermöge desselben oft lange vorher

---

[1]) *Herodot* I. 85. — *Diodor.* IX. „Fragm.“ — [2]) *Tacit.* „Annal.“ XII. 22. 52. — [3]) *Pausanias* „Phok.“ 12. 5. — [4]) *Plut.* „Cur Pythia“ etc. — [5]) *Cicero* „de div.“ I. 55. 126. — [6]) *Diog.* „Laert.“ VII. 149. — [7]) *Cicero* „de div.“ II. 8.

Digitized by Google

Verkündete sehen wir nachmals ganz genau und mit allen Nebenumständen, wie sie angegeben waren, eintreten, sogar dann, wenn man sich absichtlich und auf alle Weise bemüht hatte, es zu hintertreiben, oder die eintreffende Begebenheit, wenigstens in irgend einem Nebenumstand, von der mitgetheilten Vision abweichen zu machen; welches stets vergeblich gewesen ist, indem dann gerade das, was das Vorherverkündete vereiteln sollte, allemal es herbeizuführen gedient hat; gerade so, wie sowohl in den Tragödien, als in der Geschichte der Alten, das von Orakeln und Träumen verkündigte Unheil eben durch die Vorkehrungsmittel dagegen herbeigezogen wird. Als Beispiel nenne ich, aus so vielen, bloss den König *Oedipus* und die schöne Geschichte vom *Krösos* mit dem *Adrastos* im 1. Buche des *Herodot* c. 35—43. Die diesen entsprechenden Fälle beim zweiten Gesicht findet man mitgetheilt im 3. Heft des 8. Bandes des „Archiv für thierischen Magnetismus" von *Kieser* (besonders Beispiel 4. 12. 14. 16.); wie einen in *Jung Stillings* „Theorie der Geisterkunde" § 155."[1])

Ein ähnliches Beispiel bietet *Arcesilaus*, der dem ihm geweissagten Tode entfliehen wollte, und eben dadurch das Orakel erfüllte.[2]) Ebenso gehört hierher die „Geschichte des dritten Kalenders" in 1001 Nacht.[3]) Den von mir bereits anderwärts erwähnten Fällen[4]) füge ich noch einen analogen Fall zweiten Gehörs aus neuerer Zeit bei. Es ist in Westphalen üblich, dass bei Todesfällen in Bauernhöfen die Särge im Hofe selbst vom Tischler hergestellt werden, dem dazu die nöthigen Bretter geliefert werden. Ein solcher Bauer nun hatte, wie Dr. *Kuhlenbeck* berichtet, in seinem Holzschuppen ein Geräusch vernommen, als ob dort Bretter durchgesägt würden, was dort für einen Vorspuk gehalten wird. Wenige Tage später nun fand man den bis dahin rüstigen Vater des Bauers todt im Gehölz. Um nun den Vorspuk um jeden Preis zu vereiteln, befahl der Bauer dem Tischler, die nöthigen Bretter zwar im Schuppen auszusuchen, aber in seiner eigenen Werkstatt zurecht zuschneiden. Diess geschah; aber als der Sarg beinahe fertig war, fehlte noch eine Leiste, daher der Tischler einen Gesellen in den Hof schickte, der nun im Schuppen ein passendes Stück von einem Brett absägte. Erst das nun zum zweiten Male ertönende Geräusch belehrte den Bauer, dass nun der für unvermeidlich geltende Vorspuk doch erfüllt sei.[5])

---

[1]) *Schopenhauer:* „Ueber d. anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen." Parerga I. 218. — [2]) *Herodot* IV. 163. 164 — [3]) „Tausend und eine Nacht." 57—60. Nacht. — [4]) *du Prel:* „Das zweite Gesicht". 16—18. — [5]) „Sphinx": Januarheft 1887.

Digitized by Google

Phoemonoë, die erste Priesterin zu Delphi, wird als Erfinderin des Hexameters genannt. *Diodor* sagt ferner, dass die Epigonen die böotische Stadt Tiphossäon nahmen und plünderten; *Daphne*, die Tochter des Sehers *Teiresias*, die in ihre Gewalt fiel, wurde einem Gelübde gemäss als Kriegsbeute nach Delphi dem Gotte geweiht. Diese war des Weissagens nicht weniger kundig, als ihr Vater, und durch den Aufenthalt in Delphi steigerte sich noch ihre Kunst. Sie schrieb viele Orakel in sehr kunstreicher Form; selbst *Homer* soll aus ihren Gedichten sich Manches angeeignet und seine Werke damit geschmückt haben. Weil sie aber oft von göttlicher Begeisterung ergriffen wurde und dann weissagte, nannte man sie *Sibylle*; denn Begeistertsein heisst *σιβυλλαίνειν*.[1]) Endlich sagt *Plinius* kurz, dass der Hexameter aus Delphi stamme.[2]) Auch darin liegt eines der vielen Anzeichen, dass die Priesterin somnambul war; denn auch bei den modernen Somnambulen ist es eine häufige Erscheinung, dass sie in Versen sprechen, und zwar auch dann, wenn es im Wachen ganz ausserhalb ihrer Fähigkeiten liegt. Medicinalrath *Schindler* behandelte eine Kranke, die sehr viel in Versen sprach, z. B. eine lange Ode auf *Friedrich Wilhelm III.*, und ein Fieberkranker machte Verse über alle möglichen Gegenstände, von denen er nach dem Erwachen nichts mehr wusste; auch von der heiligen *Hildegard* wird erzählt, dass sie zur Ehre Gottes Hymnen sang, die sie nie erlernt.[3]) Das Sprechen in Versen finden wir auch ausserhalb der Orakel bei den Somnambulen des Alterthums. Im Tempelschlaf erschienen den Kranken die geträumten Heilmittel entweder in ihrer Gestalt, oder in Symbolen, oder die Schlafenden sprachen in Versen davon.[4]) Nach *Apulejus*, der sich auf *Varro* beruft, wurde den Einwohnern von Tralles der Ausgang des mithridatischen Krieges von einem Knaben prophezeit, der in ein Wassergefäss schaute — die Visionen im Wasserglas kommen noch heute vor — und dann in 160 Versen die Zukunft schilderte.[5]) Erst in späterer Zeit kam die Prosa bei den Orakeln in Anwendung, doch sprach noch zu *Plutarch*'s Zeiten die *Pythia* manchmal in Versen.[6])

(Schluss folgt.)

---

[1]) *Diodor.* IV. 66. — [2]) *Plinius* „H. N." VII. 205. — [3]) *Schindler:* „Das magische Geistesleben" 220. 221. — [4]) Derselbe: 256. 257. — [5]) *Apulejus:* „de magia." — [6]) *Cicero* „de div." II. 56. — *Plut.* „Cur Pythia" etc.

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard v. Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XV.

(Fortsetzung von S. 165.)

Weitere Abformung materialisirter Gestalten durch Gypsabgüsse.

Um mit den Experimenten des Herrn *Reimers* bezüglich der Giessformen zu schliessen, will ich hier das Protokoll einer Prüfungs-Sitzung, welche am 17. April 1876 zu Manchester stattgefunden hat und in „The Spiritualist" vom 12. Mai 1876 und später in den „Psychischen Studien" 1877 S. 550—553 verdeutscht abgedruckt worden ist, wiedergeben. Unter den fünf Zeugen dieser Séance sind mir die drei ersten — Mr. *Martheze*, Mr. *Oxley* und Mr. *Reimers* persönlich als höchst ehrenwerth bekannt.

„Wir Endesunterzeichneten bezeugen hierdurch folgende Thatsachen, welche in Herrn *Reimers'* Zimmer in unserer Gegenwart stattfanden am 17. April 1876.

„Wir wogen genau $^3/_4$ Pfund Paraffin (eine Art Wachs), thaten es in eine Schüssel und gossen kochendes Wasser darüber, welches ersteres zerschmolz. Wenn eine Hand mehrere Mal in solche Flüssigkeit getaucht wird, bildet sich eine Hülle um dieselbe, welche, nachdem die Hand vorsichtig herausgezogen, eine Form für Abguss in Gyps darstellt. Eine Schüssel mit kaltem Wasser (behufs schnellerer Abkühlung) stellten wir mit dieser ins Kabinet, welches aus zwei Stück Kaliko, 6 Fuss hoch und 4 Fuss breit, an Metallstäben hängend, mit der Ecke des Zimmers ein Vi[illegible]ck bildete. Da die Mauer der offenen Passage zugeke[illegible] der Teppich in diesem Winkel vollständig mit de[illegible] und Schüsseln ausgefüllt war, konnte v[illegible]hei[illegible] nicht die Rede sein. Eine Dame, bega[illegible] vollen Kraft der Mediumschaft, wurd[illegible] ins Kabinet placirt waren, in ein[illegible] und die Arme bis zur Taille geh[illegible]



Digitized by Google

steifen Band (durch den offenen Saum laufend) hinten so stramm wie möglich in mehreren Knoten zugebunden und ein Stück Papier eingelassen, welches beim Lösen herausfallen musste. Die Enden des (hinten zugebundenen) Bandes, mit Nadeln zwischen Nacken und Taille angesteckt, waren unerreichbar für die Hände. Alle Zeugen stimmten überein, dass das Medium allein sich nicht aus diesen Fesseln befreien konnte ohne Entdeckung. So führten wir sie (Mrs. *Firman* als Medium) ins Kabinet, welches ausser den Stühlen und Schüsseln nichts enthielt. Es war nichts sichtbar ausser diesen Gegenständen, die bei vollem Gaslicht durchgeprüft wurden. Das Zimmer ward geschlossen, nachdem der letzte Gast gekommen war, d. h. von Anfang der Arrangements an. Wir dämpften die Lampe, konnten aber alles deutlich sehen im Zimmer und nahmen unsere Sitze etwa 4—6 Fuss entfernt vom Kabinet. Nach einigem Gesang von unserer Seite erschien ein Gesicht an der fensterartigen Oeffnung (oberhalb der Gardinen) an der Vorderseite, und dann an der andern. Die glänzende Krone mit weissem Kopfschmuck und das schwarze Band mit dem goldenen Kreuz um den Hals wurde gesehen in gleicher Deutlichkeit von Allen. Dann erschien eine andere Figur, ebenfalls mit strahlender Krone, und beide schwebten nun zugleich aufwärts bis zur Decke des Zimmers, uns dabei lieblich grüssend. Eine sehr starke Mannesstimme aus dem Kabinet grüsste und sagte uns, dass Giessformen versucht würden. Dann kam die erste Erscheinung wieder an die Oeffnung und forderte Mr. *Martheze* auf, heranzutreten, und ihm die Hand zu drücken. Die Gestalt nahm den Ring von seinem Finger, und er (Mr. *Martheze*) sah gleichzeitig die Figur und das im Winkel im Tüllnetz befindliche Medium. Die Gestalt aber verschwand schnell in der Richtung des Mediums. Mr. *M.*, zu seinem Sitz zurückkehrend, fragte die Mannesstimme, welche Hand wir haben wollten, und bald musste Mr. *M.* wieder herantreten, und die Form einer linken Hand tauchte auf, und bei näherer Besichtigung fand sich der Ring an einem Finger der Form. Dann musste Herr *Reimers* kommen, die rechte Hand zu nehmen für die Freunde in Leipzig (versprochener Maassen). Nun hörte man das Medium stark husten, nachdem wir anfangs fürchteten, dieser heftige Husten würde Alles zerstören; aber er wurde während der Sitzung (über eine Stunde) gleichsam unterdrückt. Als sie aus dem Kabinet hervorkam, prüften wir strenge die Knoten u. s. w. und fanden Alles ganz genau, wie vorher, sogar die Nadel, die bei heftiger Be-

Digitized by Google

eine Periode von vier Jahren, beizuwohnen das Glück hatte. Es war für mich ein hoher Vorzug, mit andern Freunden von mir am Freitag Abend den 2. März cr. einer der speciell für Forscher an Freitag-Abenden wöchentlich in den Zimmern der 'Society of Spiritualists' zu Newcastle-on-Tyne abgehaltenen Séancen beiwohnen zu dürfen, in der Miss *Annie Fairlamb* das Medium war.

„Beim Betreten des Vorzimmers fanden wir den Präsidenten Mr. *Armstrong* damit beschäftigt, Paraffin-Wachs in einer Fussbadewanne zu schmelzen, welche zu drei Theilen voll heissen Wassers war. Es war bei einer früheren Gelegenheit, als wir ein Experiment für Giessformen in Wachs versuchten, versprochen worden, dass, wenn wir das Experiment wiederholen wollten, '*Minnie*', eine von Miss *Fairlamb*'s Führerinnen, versuchen würde, uns einige Giessformen von ihren Händen zu liefern. Als das Wachs gehörig geschmolzen war, wurde die Fussbadewanne an das äusserste Ende des Kabinets im Séance-Zimmer hineingestellt und neben dieselbe noch eine zweite Badewanne, die zum Theil mit reinem kalten Wasser gefüllt war.

„Das Kabinet wird von grünen Wollen-Boy-Vorhängen gebildet, welche von einem Punkte an der Mauer des Zimmers herabhängen, über einen halbrunden Eisenstab fallen, der ebenfalls in der Mauer befestigt ist und auf diese Weise eine Art von Zelt bildet. Ehe die Vorhänge, welche das Kabinet bildeten, zuletzt geschlossen wurden, ersuchte uns Mr. *Armstrong*, die Bedingungen aufzustellen, unter denen wir wünschten, dass das Medium sitzen solle, worauf ich vorschlug, dass das Medium in das Kabinet hineingehen solle, wofür ich meine Gründe angab, worauf aber Miss *Fairlamb* entgegnete, dass, wenn sie in das Kabinet hineinginge, wir keinen vernünftigen oder befriedigenden Prüfungsbeweis für die Echtheit der etwa vorkommenden Phänomene haben würden. Es wurde dann von Mr. *Armstrong*, um meinen Einwendungen zu begegnen, der Vorschlag gemacht, dass ein wollener Boy-Vorhang, welcher einen Theil des Kabinets bildete, aber von ihm ganz geschieden und nicht mit den übrigen, das Licht ausschliessenden Vorhängen zu verwechseln war, über den Kopf und die Schultern des Mediums geworfen werden sollte, um dessen Kopf vor der Einwirkung des Lichtes zu schützen. Der Vorhang ruhte nur auf dem hinteren Theile ihres Kopfes und ihrer Schultern und schnitt sie in keiner Weise von dem Anblick der Sitzer ab, von denen vier eine klare und deutliche Ansicht von dem Raume zwischen dem Medium und dem Kabinet hatten. Sie (Miss *Fairlamb*) wurde sofort von einem ihrer

Digitized by Google

Führer controllirt, welcher sich auch diesem widersetzte, und ehe sie mit der Séance vorgehen wollten, wurde ich ersucht, meinen Stuhl dicht an den des Mediums zu rücken, das in einem Armstuhl ungefähr zwei Fuss von dem Kabinet entfernt und unmittelbar vor demselben sass. Ich wurde auch gebeten, ihre beiden Hände zu halten, und der Herr, welcher mir zunächst sass, erhielt die Instruction, seinen Stuhl nahe an den, auf welchem ich sass, heranzurücken und seine Hände auf meine Schultern zu legen; so sassen wir während der Séance unter den obigen Bedingungen bei einem sehr guten Lichte.

„Nachdem das obige Arrangement getroffen war, wurden wir zum Singen aufgefordert, und als wir damit kaum begonnen hatten, hörten wir auch schon ein Plätschern mit Wasser innerhalb des Kabinets. Wir fuhren im Gesange fort und unterhielten uns auch dazwischen, bis die Aufforderung kam, die Vorhänge des Kabinets zu öffnen. Als die Vorhänge zur Seite gezogen waren, entdeckten wir, dass die Badewanne, in welcher das Wachs enthalten war, vom äussersten Ende des Kabinets bis in dessen Mitte gerückt war, und zur Seite der Wanne lagen auf dem Fussboden zwei schöne Wachs-Giessformen von der rechten und von der linken Hand *'Minnie's'*, der Hauptleiterin der Miss *Fairlamb*.

„Ich kann verbürgen, dass Miss *Fairlamb* niemals innerhalb des Kabinets, oder demselben näher war vor oder während der Séance, als ich bereits entwickelt habe. Sie befand sich in der That unter ganz genauer Beobachtung von der Zeit an, wo sie das Séance-Zimmer betrat.

„Ehe wir zur Séance kamen, war Miss *Fairlamb* in meiner Gesellschaft und unter meiner persönlichen Beobachtung ungefähr drei Stunden lang gewesen, war eine Entfernung von ungefähr drei englischen Meilen in meiner Begleitung zur Stadt gegangen und knapp zur für die Séance festgesetzten Stunde in den Zimmern der Gesellschaft erschienen. Ich bin neugierig, welche Theorie Dr. *Carpenter*, der grosse wissenschaftliche Sachverständige, mit all' seiner gerühmten Kenntniss spiritualistischer Phänomene ersinnen wird, um einen derartigen Beweis von Geister-Kraft, wie der obige, zu erklären.

„8, Rutherford-terrace, Byker, Newcastle-on-Tyne, den 6. März 1877."

„*Thomas Ashton.*"

Ein zweites Experiment wurde unter identischen Bedingungen von Dr. *Nichols* mit dem Medium *Eglinton* angestellt; in diesem Falle haben wir ausser dem, dass die Hände

Digitized by Google

und die Füsse des Mediums sichtbar waren, noch ein ganz anders bedeutungsvolles Resultat in der Thatsache, dass die Abgüsse der bei dieser Séance erhaltenen Giessformen Hände lieferten, welche wieder erkannt wurden.

Folgendes ist der Artikel des Dr. *Nichols*, welcher in „The Spiritual Record" vom December 1883 veröffentlicht war: —

„Während Mr. *William Eglinton* ein Bewohner meines Hauses in South Kensington war, versuchten wir das Experiment, Abgüsse von Geisterhänden zu erhalten. Meine Tochter '*Willie*', von deren Schriften und Zeichnungen ich einige Beispiele gegeben habe, versprach, es zu versuchen und uns eine Giessform von ihrer Hand zu liefern, und wir trafen die hierfür erforderlichen Anstalten. Wir kauften zwei Pfund festes Paraffin, wie es zur Lichtverfertigung gebraucht wird, eine weisse wachsartige Substanz, aber etwas zerbrechlicher als Wachs. Ich schmolz es in meinem Studirzimmer und goss es in einen mit heissem Wasser halb gefüllten Eimer, um es flüssig zu erhalten. Dann füllte ich einen anderen Eimer mit kaltem Wasser.

„Wir hatten einen auserlesenen Cirkel von ungefähr zwölf Personen eingeladen, von denen der einzige Fremde ein deutscher, an spiritualistischen Untersuchungen interessirter Physiker war, Namens Dr. ***Friese***. Ein Vorhang wurde quer über die eine Ecke unseres Sitzungszimmers gezogen, und Mr. *Eglinton* sass hinter seiner Mitte, in der seine zwei Hälften zusammenkamen, und vor ihm sass der deutsche Doctor und hielt seine Hände. Das Gas brannte hell, so dass Jedermann vollkommen sichtbar war. Als Alles bereit war, brachte ich aus meinem Studirzimmer die beiden Eimer herbei, den einen mit kaltem Wasser, den anderen mit geschmolzenem heissem Paraffin, und stellte sie in die Ecke des Zimmers hinter den Vorhang, ungefähr sechs Fuss von Mr. *Eglinton* entfernt, dessen Hände, wie ich bereits sagte, von denen des Dr. *Friese* festgehalten wurden, in folgender Weise: —

⊙⊙ Die beiden Eimer. Mr. *Eglinton*. Der Vorhang. Dr. *Friese*.

„Rings im Zimmer umher und so weit als möglich vom Vorhange weg sassen die eingeladenen Gäste. Jedermann war deutlich sichtbar; keiner war dem Wasser- und dem Paraffin-Eimer nahe oder konnte sich ihnen nähern. In einigen Augenblicken hörten wir Stimmen aus der Ecke bei den Eimern und Plätschern im Wasser. Dann kamen die Signal-Klopflaute, und ich ging und holte die beiden

Digitized by Google

Eimer hinter dem Vorhang hervor. In dem kalten Wasser schwammen zwei Massen festgewordenen Paraffins. Die eine glich einem dicken weissen Handschuh von Alabaster — die andere war ihr ähnlich, aber viel kleiner. Als ich die grössere Masse aus dem Wasser herausnahm, fand ich sie hohl und sah, dass sie die Gestalt einer menschlichen Hand hatte. Die kleinere Masse war eine Giessform von der Hand eines kleinen Kindes. Eine anwesende Dame erkannte eine Eigenthümlichkeit, eine leichte Entstellung, welche der Hand ihrer Tochter eignete, die gelegentlich im Alter von 5 Jahren in Süd-Afrika ertrunken war. Ich trug die beiden Eimer in mein Studirzimmer, liess dort die Giessformen im Wasser schwimmen, verschloss die Thüre und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Am folgenden Morgen verschafften wir uns feinen Gypsmörtel, den wir einweichten und in die grösseren Giessformen gossen. Um den Abguss davon zu erhalten, musste diese Giessform selbst geopfert werden. Die Giessform einer menschlichen Hand würde mit allen gesonderten Fingern zwanzig einzelne Stücke erheischen, und jede Verbindung würde sich auf dem Abguss zeigen. Was ich that, war nur das, den flüssigen Gypsmörtel sich in der Form setzen und erhärten zu lassen; und dann opferte ich die Giessform durch Abschmelzen derselben mit heissem Wasser. Die schöne Hand meiner Tochter *'Willie'* mit ihren langen, schmal zulaufenden, künstlerischen Fingern und deren anmuthiger Haltung, genau so wie sie sie hielt beim Eintauchen in das heisse Paraffin, — das fast ebenso heiss war wie kochendes Wasser, — liegt jetzt unter Glas auf meinem Kaminsims. Wenn ich meine Hand in derselben Lage halte, frappirt die Aehnlichkeit des Abgusses, obgleich dieser etwa ein Drittel kleiner ist, Jedermann, der ihn sieht. Er gleicht nicht den conventionellen Händen der Bildhauer. Es ist eine rein natürliche, anatomische Hand, mit jedem Knochen und jeder Sehne, und die feinsten Haut-Markirungen sind deutlich auf ihr sichtbar. Es ist die Hand, welche ich so gut in ihrem sterblichen Leben kannte, und die ich so oft gesehen und gefühlt habe, seit sie materialisirt wurde.

„Die kleine Giessform wurde der Mutter gegeben, welche einen Abguss von ihr erhielt und keinen Zweifel hegt, dass es die Hand ihres Kindes ist.

„Ich weiss so bestimmt, als ich irgend eine Thatsache wissen kann, dass der Abguss auf meinem Kaminsims aus einer Giessform stammt, welche gebildet wurde auf der materialisirten Geisteshand meiner Tochter. Das ganze

Digitized by Google

Verfahren lag in meinen Händen, und es konnte gar keine zwingenderen Testbedingungen geben.

„Wäre die Giessform auf einer menschlichen Hand gebildet worden, so hätte sie von derselben niemals abgezogen werden können. Der Umfang am Handgelenk ist einen und einen halben Zoll geringer, als der kleinste Umfang der Handfläche und des Daumens. Das Herausziehen einer Hand aus einer solchen Giessform würde sie in viele Stücke zerbrechen. Die einzige Erklärung, welche gegeben werden kann, oder welche diesen Fall deckt, ist die, dass die Hand, welche die Giessform bildete, aufgelöst oder dematerialisirt worden sein muss, um aus letzterer herauszukommen." —

Da Herr Dr. *Robert Friese*, welchen die Leser der „Psych. Stud." kennen müssen und den auch Herr Dr. *von Hartmann* auf Seite 34 seiner Schrift erwähnt, bei dieser Séance zugegen war und dabei selbst *Eglinton* bei dessen Händen hielt, so wendete ich mich an ihn, um sein Zeugniss mit einigen Details zu erhalten. Folgendes ist ein Auszug aus seinem Briefe, den er aus Elbing am 20. März 1886 an mich richtete: —

„Hochgeehrter Herr! — Sie wünschen einen Bericht über eine am 9. December 1878 bei Dr. *Nichols* in London abgehaltenen Sitzung, in der Mr. *Eglinton* als Medium mitwirkte.

„Wir sassen etwa 12 Personen an drei Wänden eines Zimmers von höchstens 4 Meter Breite und etwa 5 Meter Länge, von welcher aber der Raum um 1 Meter durch einen leichten Baumwollstoff-Vorhang abgegrenzt war, so dass ein quadratischer Zimmerraum von 4 Meter für die Gesellschaft übrig blieb. In der Mitte desselben stand ein massiver Mahagonitisch von wenigstens $1^1/_2$ Meter Durchmesser, und darüber brannte eine helle Gaslampe." . . .

Nach einer Beschreibung verschiedener Phänomene, welche sich beim Beginn der Sitzung erzeugten, geht Herr Dr. *Friese* zur Herstellung der Giessformen über: —

„Der etwa 2 Meter hohe Vorhang liess sich in der Mitte öffnen. *Eglinton* setzte sich an dieser Stelle hinter ihm; ich wurde aufgefordert, mich ihm gegenüber dicht vor ihn und den Vorhang zu setzen, und seine beiden Hände festzuhalten — was auch kommen möge. Die Gasflamme brannte hell. Zwei Zinkeimer, der eine mit kaltem Wasser, der andere mit geschmolzenem Paraffin gefüllt, wurden an meiner linken Fuszspitze hinter den Vorhang gestellt. Ich hatte kaum die Hände *Eglinton*'s ergriffen, so hörte man *Joey*'s (eines *Eglinton* controllirenden Geistes) spitze Stimme Befehle hinter dem Vorhang ertheilen: 'Steck nur hinein

Digitized by Google

die Hand — so, so, tiefer, so! Nun schnell in's Wasser!' Darauf wurde der betreffende Geist aufgefordert, das Experiment zu wiederholen. 'Tiefer! Was? Zu heiss? Unsinn, tiefer, so!' Nun zum zweiten Mal ins kalte Wasser und zum dritten Mal in Paraffin und Wasser. Darauf hörte ich die feine Paraffinform der Hand auf den Zinkboden des Kaltwassereimers auffallen. Nachdem die erste Handform gefertigt war, wurde eine zweite gemacht. Derselbe Prozess wiederholte sich. Der Vorhang wurde geöffnet, und man überzeugte sich, dass ich *Eglinton*'s Hände festhielt, wie auch, dass in dem kleinen abgegrenzten Raum kein sichtbares Wesen anwesend war. Die Formen, die ausserordentlich zart und doch fest genug waren, so dass wir sie, freilich mit Vorsicht, in die Hände nehmen konnten, lagen auf dem Boden des Wassereimers und wurden allseitig geprüft. Was sofort auffiel, war, dass sie beide, weit über die Handwurzel hinauf ein Stück des Armes zeigten. Von diesen Hohlformen kann man leicht durch Einfüllen einen Gypsabguss erhalten."

Nach dem Empfange dieses Briefes von Herrn Dr. *Friese* richtete ich noch mehrere Fragen an ihn über gewisse Details, und folgendermaassen lautete die Antwort, welche Derselbe die Güte hatte, mir in seinem Schreiben vom 5. März cr. zu ertheilen: —

„Hochgeehrter Herr! — Auf Ihre an mich gestellten Fragen erlaube ich mir ergebenst zu erwiedern: —

„1) Der Theil des Zimmers hinter dem Vorhang war ohne Thür und Fenster, was mit einem Blick um so leichter festzustellen war, da er auch bis auf ein niedriges Sopha ganz leer und von der Hauptgasflamme hell erleuchtet war.

„2) Von *Eglinton* sah ich während der ganzen Dauer der Operation nur die Hände, welche er durch den Vorhang steckte. Er reichte sie mir aber, ehe dieser Vorhang mit 5 Stecknadeln zusammengesteckt wurde, und da sah ich seine ganze Person. Von diesem Augenblicke an blieben die Hände in den meinigen, bis der Vorhang wieder geöffnet wurde und Alle constatirten, dass diese Hände die *Eglinton*'s wären. Seine Füsse berührten beständig die meinen, und war deren vordere Hälfte stets sichtbar.

„3) Ich sass dem Medium gegenüber, und meine Füsse umfassten die seinen.

„4) Er verhielt sich ruhig, aber ich habe kein Anzeichen davon, dass er sich im Trance befand, erhalten. Seine Hände hätten einen solchen Zustand durch Nachlassen des Druckes und Herabsinken der Arme verrathen müssen; auch war sein Stuhl ein ganz gewöhnlicher, ohne Seite[illegible]

Digitized by Google

lehne, die ihn beim Umsinken hätte halten können; selbst an die Rücklehne stützte er sich nicht, als er mir die Hände gab, und sicherlich hätte ich es wahrgenommen, wenn es später geschehen wäre.

„5) Es mag 10 Minuten gewährt haben, bis beide Paraffinformen fertig waren.

„6) Das Zimmer war über 4 Meter, der Vorhang aber nur wenig mehr als 2 Meter hoch. Es war die Gasflamme ganz geöffnet, also die beiden Abtheilungen des Zimmers sehr hell erleuchtet." —

Herr Dr. *Nichols* hat die Gefälligkeit gehabt, mir die Photographie vom Abgusse der Hand seiner Tochter, von der in diesem Experimente die Rede ist, zu übersenden; und in der Folge hat auch die Dame, welche in dieser selben Séance die Giessform der Hand ihres Kindes erhalten hat, mir ebenfalls durch die Vermittelung des Mr. *Eglinton* die Photographie vom Abgusse dieser Giessform zugesendet, auf der man die Entstellung in der Artikulation zweier Finger wahrnimmt, welche als Identitäts-Beweis gedient hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

IV.

(Fortsetzung von Seite 226.)

3. Entstehung des Weltäthers, der Undurchdringlichkeit aus der Durchdringlichkeit, des Trägheitswiderstandes und der Grundstoffe. — Elektricität ein als materiell zu bezeichnender Stoff. — Entstehung des Lichtes aus elektrischen Kräften. — Zusammenhang der mechanischen, der Wärme-, der Elektricitäts- und der Lichtkräfte. — Magnetismus. — Erdmagnetismus.

In den bisherigen Entwicklungen habe ich noch nicht darüber gesprochen, in welcher Weise denn die „Materie" genannten Kräftesysteme zusammengesetzt sind.

Die Kräfte p sind der Zerlegung und der Zusammensetzung fähig. Schon der Umstand, dass gleichgerichtete mechanische Kräfte in Wärme übergehen, d. h. nach allen Richtungen sich zerstreuen, weist auf die Zerlegung, und der Umstand, dass man die Wärmekräfte aus dem Dampfe

Digitized by Google

gleichrichten und so in mechanische Kräfte umwandeln kann, spricht für die Zusammensetzung der Kräfte.

Die Zusammensetzung der Kräfte erfordert deren Befähigung, im Zusammensein mit einer gewissen Intensität zu verbleiben; gewissermaassen eine gegenseitige Adhäsion zu äussern, wenn sie in bestimmter Weise zusammen sind. Ich setze nun voraus, dass es zwei wesentlich verschiedene Verbindungsarten der Kräfte gebe: Eine Basisverbindung, bei welcher die sich verbindenden Kräfte mit ihren Basisflächen sich ganz oder theilweise berühren, so dass die Verbindung zu einem Längengebilde führt, bei welchem die Längsaxe der einen Kraft in die Verlängerung der Längsaxe der andern Kraft fällt, oder doch sehr nahe neben dieser Verlängerung liegt; und eine Seitenverbindung, bei welcher die Kräfte seitlich miteinander in Verbindung treten.

Die Seitenverbindung fordert noch eine Annahme, ohne welche zu dem Entstehen der sogenannten Materie nicht zu gelangen ist, nämlich, dass den Kräften in ihren beiden Querhälften a und w ein verschiedener Grad der Durchdringlichkeit innewohnt, so zwar, dass die positiven Querhälften a ein intensives Streben besitzen, bei dem Zusammenkommen in einander einzudringen, während die Querhälften w zwar eine Durchdringung zulassen, aber das Bestreben zeigen, aus dieser Verbindung herauszutreten. Wenn nun zwei Kräfte p_1 und p_2, seitlich und gleichgerichtet zusammenkommen, so entsteht eine Adhäsion und eine Durchdringung; die Querhälften a_1 und a_2 dringen in einander ein, desgleichen w_1 und w_2. Während aber a_1 und a_2 sich möglichst durchdringen wollen, tritt die Widerstandsbefähigung der w_1 und w_2 auf, und die Folge ist, dass sich die a_1 a_2 besser als die w_1 w_2 durchdringen, und nun sind in der Verbindung p_1 p_2 die Axen nicht genau parallel, sondern um irgend einen kleinen Winkel φ gegen einander geneigt. In einer zusammengesetzten Kraft $p = a\,w$ ist also das a nicht ein reiner Würfel, wie er bisher vorausgesetzt wurde; ebenso gilt dasselbe von w.

Es können nun sehr viele Kräfte $p_1\ p_2 \ldots p_n$ in eine einzige Verbindung $p = a\,w = (a_1\ a_2 \ldots a_n)(w_1\ w_2 \ldots w_n)$ zusammentreten, und selbstverständlich ist die zusammengesetzte Kraft p ein Bündel, in welchem sehr viele Axen nebeneinander sich befinden, die nicht parallel sind, sondern eine gewisse sehr kleine Convergenz auf Seite der a zeigen.

Wenn nun die Kräfte sich in dieser Form seitlich zusammensetzen, so muss umgekehrt wieder die Zerlegung denkbar sein und wird man zu dem Gedanken gedrängt, es

Digitized by Google

muss eine einfachste Kraft geben, die weiter nicht mehr zusammengesetzt, daher auch unzerlegbar ist. Diese einfachste Kraft nenne ich π; sie besteht aus zwei, gewisse Gegensätze repräsentirenden Querhälften $\alpha\omega$, wobei α und ω die reine Form der Würfel, wie ich annehme, hätten. Diese Kraft $\pi = \alpha\omega$ nenne ich das Kraftatom und setze voraus, die Natur habe alle Kraftatome congruent in Allem und Jedem geschaffen.

Das Kraftatom ist die Grundlage für die ganze bewegliche Natur; alle anderen Kräfte $p = aw$ sind Zusammensetzungen aus Kraftatomen, und nun bezeichne ich p als Kraftmolekül. Es ist also auch $p = n\pi = n(\alpha\omega)$.

Stellt man sich jetzt unzählig viele Kraftatome seitlich zusammengesetzt vor, so dass ringsum um einen inneren Punkt c als Centrum herum, durch welchen alle Axen der Kraftatome gehen, sich Kräfte befinden, so ist das ein Gebilde ε, bei welchem im Innern durchwegs α sich so befinden, dass sich die gegenüberliegenden ganz durchdringen und seitlich ganz in- und aneinander schliessen, während die ω aller Kraftatome nach aussen gewendet liegen.

Ich nenne ein Gebilde ε von der beschriebenen Art einen Aetomkern.*) Man kann sich denselben annähernd versinnlichen, wenn man sich zwei verschwindend kleine concentrische Kugelflächen denkt, deren innere den halben Radius der äussern zum Radius besitzt. In der innern Kugel herrscht die innigste Durchdringung aller α, so dass das α eines jeden beliebigen Halbmessers vom α des gegenüberliegenden Halbmessers ganz durchdrungen wird. Mit dem Centrum c der beiden Kugeln fallen sonach die Mittelpunkte aller α zusammen. Die innere Kugel wird von der äussern Kugelfläche umgeben, und in dem Raume zwischen beiden Kugelflächen liegen die ω der Kräfte $\alpha\omega$ radial und bilden einen Ringkörper, in welchem die ω seitlich einander durchdringen, und da die ω von der Natur das Bestreben verliehen erhalten haben sollen, aus der Durchdringung herauszustreben, so erscheint dieser Ringkörper eines Aetoms als ein Gebilde, das sich als undurchdringlich gegen den Ringkörper eines anderen Aetoms erweist, falls man ein Aetom durch das andere durchschieben wollte. Auf diese Weise entstehen aus den Kräften und ihren Eigenschaften Aetomkerne, die sich gegeneinander undurchdringlich verhalten, und hiermit ist die Grundlage der

*) Aus Versehen des Herrn Correctors ist im vorigen Mai-Hefte 1887 an drei Stellen „Atome" anstatt „Aetome" gesetzt worden, und zwar S. 223 Zeile 17 von unten, S. 224 Zeile 16 und Zeile 20 von oben.

Digitized by Google

physischen Materie mit der Eigenschaft der gegenseitigen Undurchdringlichkeit ihrer Theilchen gegeben.

Es ist also nicht ein materieller Stoff, aus welchem die physischen Massen bestehen, es sind nur bestimmt gebaute Kräftesysteme, deren Wirkungen gegeneinander uns zu dem Begriff der Materie führen, und wenn der Materialismus sagt, die Materie sei Träger von Kräften, so hat er insofern Recht, als die Materie ja aus Kräften zusammengesetzt ist.

An einen Aetomkern denke ich mir nun von aussen andere Kräfte aw mit der Basis a an den Ringkörper und mit w nach aussen gerichtet, central angereiht. Der so entstehende Ring von Kräften ist offenbar weniger dicht als der innere Ringkörper, denn die einander diametral gegenüberliegenden a können sich nicht berühren, wie dies im Aetomkerne der Fall ist, weil eben der Aetomkern dazwischen liegt. An diesen ersten äusseren Kräftering reiht sich ein zweiter an, an diesen ein dritter, und so bildet sich eine Kraftsphäre des Aetoms aus Kräfteringen radial zusammengesetzt. Die Kraftsphäre wird also nach aussen hin immer weniger und weniger dicht, weil die Kräfteaxen divergiren, und endlich dort, wo die Kräfte einander seitlich nicht mehr durchdringen, wo die Querschnitte der radialen Kräfte einfach neben einander liegen, dort ist das natürliche Ende der Kraftsphäre des Aetoms gegeben; es ist eine zum Aetomkern concentrische, aber weit von ihm entfernte Kugelfläche.

Ein Aetom mit seiner Kraftsphäre ist nun die Grundlage der materiellen Welt, und nenne ich die Gesammtheit aller Aetome und aller aus den Aetomen zusammengesetzten, aber sinnlich nicht wahrnehmbaren Stoffe: Weltäther.

Der Universalismus erkennt somit auch einen Weltäther an; allein es ist nicht jener Weltäther, den der Materialismus als schwerlos der gewöhnlichen Materie entgegenstellt; er ist es nicht, der im Weltall das unbedingt nothwendige Mittel ist, durch welches das Licht von den Sternen in den Weltraum sich verbreitet. Die Aetome als Urmaterie sind die Elemente der gesammten materiell genannten Welt; sie sind es, welche direkt aus den selbstständigen Kräften entstanden gedacht werden, vielleicht unter geeigneten Umständen noch entstehen, und die ebenso unter besonderen Verhältnissen in ihre Kräfte sich wieder auflösen können. Also ist es nicht gewiss, dass die Materie das Ursprüngliche und Ewige sei, wie der Materialismus meint; es ist viel wahrscheinlicher, die sogenannte Materie ist ein Erzeugtes, und alle ihre Eigenschaften ergeben sich als Wirkungen

Digitized by Google

der selbstständigen Kräfte, aus denen die Materie zusammengesetzt ist. Die Undurchdringlichkeit, an die all' unser sinnliches Vorstellen derart gewöhnt ist, dass wir uns die Existenz eines Dinges gar nicht denken können, ohne mit seinem Wesen die Undurchdringlichkeit zu verbinden, ist nur eine erzeugte Eigenschaft der „Materie" genannten Kräftesysteme, nimmermehr ist sie aber die Eigenschaft solcher Kräftesysteme, die nicht nach dem Muster der Aetome gebaut sind. Bloss die geistigen Stoffe der Kräfte sind als durchdringlich anzuerkennen, und es ist denkbar, dass einzelne Kräfte noch immer die materiellen Systeme durchdringen können.

Betrachten wir die Aetome noch näher.

Ist das Aetom in der beschriebenen Weise gebaut, steht jedem Kraftatom ein diametrales gegenüber und wird jedes Kraftatom durch die Wesenheit des Raumes in der bereits bekannten Weise beeinflusst, so erleiden alle α des Aetoms einen Zug in der Axenrichtung des Kraftatoms $\alpha\omega$ oder des Kraftmoleküls aw; denn wir müssen uns denken, jedes α und jedes ω, oder jedes a und jedes w werden vom Wesen des Raumes auch dann noch beeinflusst, wenn sie untereinander in Durchdringung stehen. Da aber alle Kraftatome und Kraftmoleküle zu einem System durch die unter ihnen herrschende adhäsive Wirkung vereinigt sind, so überträgt sich der Zug eines jeden α oder eines jeden a auf das ganze Aetom, mithin heben sich die diametralen Züge als gleich und entgegengesetzt gerichtet auf, und deshalb ist es der Charakter der Aetome, in absoluter Ruhe zu verharren.

Von allen Kräften eines Aetoms entsteht aber auch durch Wechselwirkung ihrer Querhälften w mit dem Raume die festhaltende Raumadhäsion, und dieses Festhalten an der absolut ruhenden Raumwesenheit ist es, das den sogenannten Trägheitswiderstand aller materiell genannten Systeme verursacht, den der Materialismus nicht zu erklären vermag.

Von Wichtigkeit für die Naturwissenschaft ist die Theorie des Entstehens der chemischen Grundstoffe. Denken wir uns, an einen Aetomkern ε_1 lagern sich an einer Seite Kräfte mit ihren negativen Polen w an, so wird ε_1 in der Richtung der Axen dieser Kräfte fortgezogen. Nehmen wir an, ein zweites Aetom ε_2 werde ebenso im Raume fortbewegt und treffe mit ε_1 zusammen, so dass ε_1 dem ε_2 und ε_2 dem ε_1 nicht ausweicht; alsdann werden ε_1 und ε_2 gegen einander gepresst und bilden eine aus zwei Aetomen bestehende Gruppe.

Digitized by Google

Man kann sich auch vorstellen, dass drei Aetome so zusammentreffen, dass keines den übrigen zweien ausweicht, folglich entsteht eine Gruppe aus drei Aetomen. In gleicher Weise kann man sich Gruppen denken, welche aus verschiedenen Mengen von Aetomen zusammengesetzt sind, und vermag man diese Gruppen nicht zu zerstören, so erscheinen sie dauerhaft, sie bilden eine chemische Einheit, einen chemischen Grundstoff, ein chemisches Atom.

Die Chemie kennt über 60 Grundstoffe; die Zahl derselben kann aber eine Legion sein, und wie man einsieht, kann ein Grundstoff für neue Verhältnisse in mehrere Aetomgruppen zerfallen, somit ist „Grundstoff" nur ein relativer Begriff.

Die chemischen Verbindungen unterscheiden sich von physikalischen Verbindungen wesentlich dadurch, dass sich 1) durch die chemische Verbindung eine Veränderung der Eigenschaften ergiebt, indem das chemische Molekül sich anders als seine chemischen Atome verhält, und dass 2) die chemischen Verbindungen nur nach sogenannten stöchiometrischen Gewichtsverhältnissen erfolgen.

Was ist nun der Grund für die stöchiometrischen Verbindungen?

Denken wir uns, ein chemisches Atom enthalte an einer Stelle ein Kräftebündel zwischen den Aetomkernen so eingelagert, dass die negativen Pole w in das Innere zwischen den Aetomen hineinragen und von den inneren Aetomen festgehalten werden, während die positiven Pole a ihre Basisflächen vereinigt nach aussen legen. Denken wir uns, solche Kräftebündel seien an mehreren Stellen eines chemischen Atomes vorhanden, dann sieht man ein, dass der Atomkern auf seiner Oberfläche eine gewisse Anzahl solcher vereinigter a-Pole besitzt, während an den übrigen Stellen der Atomkern nur w-Pole als Oberfläche der einzelnen Aetome des Atoms zeigt. Die vereinigten a-Pole nenne ich zusammen einen chemischen Pol eines materiellen Atomes, und diese chemischen Pole sind die Ursachen des Entstehens chemischer Verbindungen; denn verbinden sich materielle Atome derart, dass ein chemischer Pol eines materiellen Atomes mit einem und nur mit einem chemischen Pol eines andern materiellen Atomes sich verbindet, oder zwei Pole des einen mit zweien des andern u. s. w., und behält jedes materielle Atom die Anzahl seiner chemischen Pole bei: — dann können nur Verbindungen nach stöchiometrischen Gewichtsverhältnissen erfolgen, und dass diese Verbindungen andere Eigenschaften als ihre materiellen Atome zeigen, ist selbstverständlich.

Digitized by Google

Ich hebe hervor, dass die materialistische Naturwissenschaft bisher vergebens nach dem Erkennen einer Ursache für das Auftreten der stöchiometrischen Gewichtsverhältnisse bei chemischen Verbindungen sich bemühte.

Stellen wir uns nun zwei verschiedene materielle Atome, z. B. Wasserstoff H und Chlor Cl vor, und sei vorausgesetzt, dass die H- und Cl-Atome einpolig sein, so kann H mit Cl nur eine einzige chemische Verbindung eingehen, nämlich HCl, denn der einzige chemische Pol von H verbindet sich mit dem einzigen chemischen Pol von Cl; in einem Salzsäure-Molekül HCl ist also kein chemischer Pol mehr frei.

Nehmen wir an, ein Sauerstoff-Atom O besitzt zwei chemische Pole, dann kann mit einem O-Atom sich ein H-Atom verbinden, aber das HO-Molekül besitzt noch einen freien chemischen Pol. Mit diesem kann sich noch ein H-Atom verbinden, und jetzt ist in dem Wassermolekül H_2O kein chemischer Pol mehr frei, mithin kann ein Wassermolekül H_2O sich nicht weiter chemisch verbinden, ohne dass es zerstört wird.

Wenn man nun bedenkt, dass es geschlossene chemische Moleküle giebt, welche nämlich keinen chemischen Pol mehr frei haben, und offene chemische Moleküle, welche einen chemischen Pol oder deren auch mehrere frei haben, und wenn man erwägt, dass es Grundstoff-Atome mit 3, 4, 5 und 6 chemischen Polen giebt, wie aus den Experimenten erhellt, ja, dass es auch chemische Pole verschiedener Intensität, d. h. aus einer verschiedenen Menge von a geben kann, so sieht man ein, dass bei 60 und mehr Grundstoffen es ausserordentlich viele chemisch verschieden zusammengesetzte materielle Stoffe geben muss.

Nun wird man auch den Charakter einer physikalischen Verbindung erkennen, nämlich darin, dass sich die materiellen Atome und Moleküle an Stellen verbinden, an welchen keine chemischen Pole liegen, oder an welchen höchstens der eine Theil einen chemischen Pol enthält. Diese Verbindungen erfolgen nach keinen konstanten Gewichtsverhältnissen, weil kein Grund dafür vorhanden ist.

Die Aetome sind in ihrer Kleinheit unvorstellbar; denn bedenkt man die ausserordentliche Zartheit der Materie, wie sie sich z. B. in der Nahrung eines an sich erst durch starke Vergrösserung wahrnehmbaren Infusionsthierchens äussert, so wird es klar, dass eine Vorstellung von der Kleinheit eines Aetoms nicht zu gewinnen ist, und dass selbst bedeutende Mengen von Aetomen der Wahrnehmung und Wägbarkeit noch nicht zugänglich sind. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Geist-Erscheinung oder Betrug im Jahre 1787?

Von *Gr. C. Wittig.*

I.

„*Schorer*'s Familienblatt in Berlin enthält in seiner Nr. 9/1887 einen Artikel des Herrn *Fedor von Köppen*, betitelt: — „Vor hundert Jahren am preussischen Hofe" — mit dem Bildniss der Gräfin *Wilhelmine von Lichtenau.* In einem noch heute erhaltenen runden zweistöckigen Kuppelbau im Schlosspark zu Charlottenburg war es, wo die *Bischoffswerder* und *Wöllner* ihre (nach unserem Gewährsmann) „schnöden Gaukelspiele in Scene setzten, um die Sinne eines edlen und ritterlichen Fürsten zu umstricken, wo sie die Schatten berühmter Todten, die Geister *Cäsar*'s, des römischen Kaisers *Marc Aurel*, des Grossen Kurfürsten, des Philosophen *Leibniz* und Anderer vor den Augen des gutmüthigen und wohlwollenden, aber leichtgläubigen und durch sinnliche Eindrücke leicht erregbaren Königs *Friedrich Wilhelm II.* aufsteigen liessen, um diesen durch die Ermahnungen und Rathschläge derselben in seinen Entschliessungen und Regierungshandlungen zu bestimmen." — Es wird nun über eine am erwähnten Orte abgehaltene Versammlung der „Fraternitas Roseae et Aureae Crucis", d. i. „des Geheimbundes der Rosenkreuzer"*) berichtet, welcher seine Mitglieder unter den höheren Ständen der Gesellschaft zählte, seit 4000 Jahren vor Christi Geburt zu existiren erklärte und die tiefste Erkenntniss der Gottheit und der Natur, die Herrschaft über diese letztere und über alle Geister seinen Mitgliedern versprach. Sie geben vor, jedes Metall in Gold verwandeln und Universalmittel von unfehlbarer Heilkraft bereiten zu können. In des Ordens Händen seien die Mittel wider Armuth und Krankheit, diese beiden Hauptfeinde der Ruhe des Menschen. — „Glücklicher Bruder! Du besitzest alles, was Dich zeitlich und ewig be-

*) Des über die Anfänge und den weiteren Verlauf dieses Ordens so wohl unterrichteten Herrn *Carl Kiesewetter* in Bad Sulza beigebrachte historische Daten berühren leider obige Episode gar nicht. (Vgl. „Sphinx" Januar-Heft 1886.)

Digitized by Google

glücken kann. Dir gehorcht die folgsame Natur ohne Zwang. Sie lehrt Dich ihre Kräfte. Du hast Kenntniss und Macht, und Erlaubniss, das durch den Fluch der Sünde inwärts gekehrte Licht wieder herauszuwenden, alle Gerinnung hinwegzunehmen, Körper von ihren harten Schlacken zu reinigen, helle zu machen und auf den höchsten Punkt der Vollkommenheit zu bringen." . . . Sie konnten auch eine abgeschossene Kanonenkugel mitten im Fluge auffangen. Im höchsten Grade, dem der Magier, sollte man Kenntniss der ganzen Welt haben, mit Gott verkehren, wie *Moses* auf dem Sinai, persönlich oder durch Engel die ganze Ordnung des Weltgebäudes umzuwandeln vermögen. Als Zweck des Ordens für die gesammte Menschheit wurde die Hauptvereinigung aller Menschen im Glauben bezeichnet. — Neben dem König „von stattlicher, hoher Gestalt, etwas wohlbeleibt, in blühendster Körperkraft, mit schönen blauen Augen voller Milde und Wohlwollen, aber auch einem heiteren Zug des Wohlgefallens am behaglichen Lebensgenusse und an den sinnlichen Freuden des Lebens" wird sein Major und Flügeladjutant *Johann Rudolph von Bischoffswerder* als „von auffallender Körpergrösse und gerader militärischer Haltung" geschildert, der den König als Prinzen von Preussen (Kronprinzen) während des bayrischen Erbfolgekrieges unter *Friedrich d. Gr.*, „in einer schmerzhaften Krankheit mit einem Geheimmittel des Rosenkreuzordens (Antimon) behandelt" und so seine Achtung vor den geheimen Künsten gewonnen habe. „Auch meine Vernunft sträubt sich dagegen, an diese wunderbaren Kräfte und Erscheinungen zu glauben, aber es drängt mich, die Wahrheit zu erforschen", soll sein schlauer Grundsatz gewesen sein, um dadurch die Neugier des Prinzen zu reizen. „So wurde *Friedrich Wilhelm* 'auf sein Verlangen und nach reiflicher Ueberlegung' am 5. April 1781 unter dem Ordensnamen *Ormesus* in den Orden der Rosenkreuzer aufgenommen." Hierauf wird der vertraute Rath und spätere Minister des Königs *Johann Christoph Wöllner* dem Leser vorgeführt als „ein Herr mit einem glatten Jesuitengesicht und den gefälligen Manieren eines durchgebildeten Höflings", über den schon *Friedrich d. Gr.* in einer Randbemerkung auf einem Gesuche *Wöllner*'s bemerkt haben soll: „Der *Wöllner* ist ein betriegerischer und Intrikanter Pfafe." (Indess unsere Conversations-Lexika geben ein objectiveres Bild von ihm.) Doch hören wir *von Köppen*'s Schilderung einer Rosenkreuzer-Séance im Jahre 1787;

„Mit drei kräftigen Hammerschlägen aus einer dunklen Ecke des Zimmers wird das Zeichen zum Beginn der Sitzung

Digitized by Google

gegeben; die Anwesenden (in langen, dunklen Mänteln und auf der Brust ein gemeinsames Abzeichen, ein goldenes Kreuz mit einer weissen Rose) begeben sich auf ihre Plätze an der langen Wand. Der Platz des Vorsitzenden ist von den übrigen getrennt und durch einen Vorhang verhüllt, so dass er selber nicht sichtbar ist. Nachdem die Versammlung mit den üblichen Förmlichkeiten eröffnet worden, ertönt noch einmal die Stimme des Vorsitzenden hinter dem Vorhange: — 'Den hohen Oberen unseres heiligen Ordens ist seitens unseres erhabenen Bruders *Ormesus* der Wunsch kundgegeben worden, mit dem Geiste seines geliebten verstorbenen Sohnes, mit seinem weltlichen Namen geheissen *Alexander* Graf *von der Mark*, noch einmal in unmittelbaren Verkehr treten zu dürfen. In Ansehung der Verdienste des genannten vielgeliebten Bruders haben die hohen Oberen die Fürbitte für ihn eintreten lassen und von dem Geiste des Verstorbenen die Zusage erhalten, dass er heute in demselben Zimmer, wo er seine irdische Hülle verlassen hat, sich seinem irdischen Vater, unserm theuren und erhabenen Ordensbruder *Ormesus*, in seiner leiblichen Gestalt offenbaren werde. Bruder *Ormesus* wolle sich in das Sterbezimmer des Jünglings begeben und dort das Weitere gewärtigen'. — Der König begab sich darauf, allein von *Bischoffswerder* und *Wöllner* begleitet, nach dem nur wenige Schritte entfernten Hause des königlichen Kämmerers *Rietz* hinüber, in welchem das Sterbezimmer des Grafen *von der Mark* lag. *F. W. Alexander* Graf *von der Mark* (geb. 4. Januar 1779) war der Sohn des Prinzen von Preussen, nunmehrigen Königs *Friedrich Wilhelm II.* und seiner Geliebten *Wilhelmine*, Tochter des Musikers *Enke*, geb. zu Potsdam 1754, welche, um das Anstössige ihres Verhältnisses zum König zu verdecken, formell mit dem vormaligen prinzlichen Kammerdiener, jetzigen königlichen Geheimen Kämmerer und Tresorier *Rietz* verheirathet worden war. Der König unterhielt bereits seit zwanzig Jahren ein Liebesverhältniss mit ihr." —

Wir übergehen die Schilderung ihrer Reize, welche nur seit 1783 von denen des Hoffräuleins *Julie von Voss*, der Nichte der Gräfin *Voss* geb. *von Pannewitz*, der einst Prinz *August Wilhelm* von Preussen, der Vater *Friedrich Wilhelm's II.*, eine unglückliche Liebe gewidmet hatte, überstrahlt wurden; der damalige Kronprinz näherte sich deren Nichte, die aber in kluger Berechnung ihre Gunst nicht mit Frau *Rietz* theilen und nicht ohne Einwilligung der zweiten Gemahlin des damaligen Prinzen von Preussen (*Luise*, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, seit 19. Juli 1769 vermählt, welche ihm vier Söhne, darunter den Kronprinzen und späteren König

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm III. gebar,) ihm ihre Hand schenken wollte. Das damalige Consistorium hielt unter Berufung auf *Luther's* und *Melanchthon's* ähnlichen Fall mit *Philipp* dem Grossmüthigen von Hessen die Doppelehe des 1786 König gewordenen Kronprinzen für statthaft, worauf im Mai 1787 die Einsegnung zur linken Hand mit dem zu einer Gräfin *Ingenheim* erhobenen Fräulein *von Voss* durch den Hofprediger *Zöllner* stattfand. Sie wohnte unter dem Titel einer Ehrendame bei der verw. Königin (der Gemahlin *Friedrich's II.*) im Potsdamer Schlosse. Sie war im Bunde mit einer grossen Partei des Hofes eine mächtige Gegnerin der Rosenkreuzer und der von diesen beschützten früheren Favoritin des Königs, jetzigen Frau *Rietz*, späteren Gräfin *von Lichtenau*. „Wenige Monate nach der Vermählung des Prinzen mit der *Ingenheim* starb der achtjährige (1779 geborene) Sohn des Königs und der *Rietz*, der obengenannte Graf *Alexander von der Mark*, unter 'eigenthümlichen Umständen', von denen die *Rietz* mit bedeutsamem Fingerzeig in ihren 'Memoiren' sagt: 'Ich kenne diese Umstände und schweige'. Der König war tief erschüttert von dem Tode des von ihm zärtlich geliebten, schönen Knaben und sprach den hohen Oberen des Rosenkreuzerordens die Bitte aus, den Schatten desselben noch einmal zu beschwören." . . .

„Das Gemach war nur matt erleuchtet, es wurde bald nach dem Eintritt des Königs vollständig dunkel gemacht. Seine Begleiter führten den König auf einen Platz, wo er der verhängten Seitenthüre zu einem Nebengemach gerade den Rücken zukehrte (?). Das Gemach füllte sich mit einem sinnbetäubenden Duft, die nervenergreifenden Töne eines damals neu erfundenen Instruments — heute als Glasharmonika in Kinderhänden viel gesehen — durchzitterten den stillen, dunkeln Raum. Der verborgene Obere sprach mit dumpfer Stimme die Beschwörungsformel, dann erschien in aufsteigenden Nebelwolken das Bild des verblichenen Knaben, das bleiche Antlitz von langen, blonden Locken umflossen, die zarte Gestalt halb von Flor und Wolken umhüllt. — Der König hatte sich in höchster Erregung vom Platze erhoben und streckte die Arme nach dem Bilde des geliebten Wesens aus. 'Geist meines Sohnes', rief er, 'rede, was soll ich thun für dich?' — 'Verlass meine Mutter nicht!' rief eine liebliche, weiche Kinderstimme, 'vergiss nicht, was du ihr einst mit deinem fürstlichen Blute versprochen'. Der König stand starr. 'Verlass meine Mutter nicht!' bat das geisterhafte Wesen noch einmal, winkte mit der Hand und verschwand wieder in Dunst und Nebel. Der König bedeckte sein Antlitz, Schweiss perlte von seiner Stirn; — im Neben-

Digitized by Google

gemach suchte eine Gauklerin (?) ihre Garderobe zusammen.“*) —

„Verlass meine Mutter nicht; vergiss nicht, was du ihr dereinst mit deinem fürstlichen Blute versprochen!‘ — so klang es in der Seele des Königs nach, als er aus dem dunklen Zimmer wieder ins Freie trat. Er hatte vor vielen Jahren einmal, als *Wilhelmine* noch ein halbes Kind war**) und im Gespräche mit ihm auf das unglückliche Loos hinwies, das den Frauen so oft zu Theil wurde, die sich aus reiner Liebe einem Fürsten hingäben, sich in heftiger Erregung eine Ader aufgeritzt und mit seinem Blute ihr auf ein Blatt Papier geschrieben, dass er sie nie verlassen wolle. Aber woher konnte dies ein Irdischer wissen, was er ohne Zeugen nur ihr allein anvertraut hatte? Der König wünschte seine gepresste Brust zu erleichtern. Seinen Begleitern mochte er seine Zweifel und Quellen nicht anvertrauen. Er verabschiedete sie und schritt geraden Weges auf die Thüre zum Wohnzimmer seiner alten Geliebten zu. Er erzählte ihr alles, was er so eben erlebt und gesehen, und was diese grösstentheils bereits wusste (?), und er versicherte sie auf's neue, dass er sie niemals verlassen werde.“ —

Hierauf behauptet Herr *von Köppen* in Nr. 10 desselben Blattes, die *Rietz* habe über ihre mächtige Nebenbuhlerin, die Gräfin *Ingenheim*, gesiegt, „aber durch welche Mittel! Indem sie an dem Trug und Gaukelspiel der Rosenkreuzer theilnahm und sich zum Werkzeuge ihrer verbrecherischen Pläne erniedrigte, wusste sie den König von neuem in ihre Liebesnetze zu locken und sich in ihrem Einflusse zu be-

*) „Die Art, wie diese Geistererscheinungen hervorgebracht wurden, ist sehr einfach. Es ist dieselbe ‘Theorie’, auf welcher das Zauberspiel der ‘Laterna magica’ beruht, mit welchen sich heutzutage Kinder zu belustigen pflegen. Der Mime, welcher die Rolle des Geistes übernommen hat, tritt im Nebengemach (?) vor einen Hohlspiegel, so dass sein Bild, von einem andern Spiegel aufgefangen, wenn die Thür zu dem anstossenden dunkeln Zimmer, wo die Geisterseher warten, geöffnet wird, auf die in dem letzteren erzeugten Dampfwolken reflektirt wird. — Anmerk. des Herrn *Fedor von Köppen*. — Um dieser Erklärung willen bezweifeln wir die urkundliche Echtheit der Quelle des Herrn Verfassers, oder ihr Autor hat das Nebengemach und die Gauklerin um seiner „Theorie“ willen offenbar selbst dazu erfunden. Der König war viel zu gebildet und welterfahren, um sich selbst damals noch von einer schon 1646 vom Jesuiten *Kircher* erfundenen „Laterna magica“ („Ars magna lucis et umbrae“) so grob täuschen zu lassen. — Referent.

**) Der damalige Prinz von Preussen (Kronprinz) lernte sie im Hause ihrer älteren Schwester, die Figurantin bei der italienischen Oper in Berlin war, in ihrem 13. Jahre kennen, liess sie in Potsdam weiter ausbilden und trat später in ein vertrautes Verhältniss mit ihr. (*Meyer's* „Convers. Lexikon“, Artikel: *Lichtenau.*)

Digitized by Google

festigen. Dies war die Hauptschuld ihres ganzen, verfehlten Lebens. Durfte sie sich wundern, wenn sie sich selbst mit seiner Liebe betrog? — Der König hat sein Wort gehalten, er hat *Wilhelmine* nie verlassen, aber *W.* hat nie das hohe Glück gekannt, dem von ihr geliebten Manne ganz und allein anzugehören." — Wir werden bald sehen, ob jene Mittel wirklich nur betrügerische und gauklerische waren.

(Fortsetzung folgt.)

Professor C. Hansen in Berlin.

Vor etwa 14 Tagen ereignete es sich bei einer Vorstellung, die *Theo Böllert*, ein Schüler *Hansen's*, gab, dass ein Hypnotisirter, welcher bis dahin gefügig alle Befehle ausgeführt hatte und soeben noch als Frosch auf der Bühne herumgehüpft war, sich plötzlich aufrichtete und in das Publikum hineinrief: „Es ist Alles Schwindel, ich habe mich blos verstellt, und die anderen verstellen sich auch." Es folgte hierauf ein unbeschreiblicher Tumult und das übliche Nachspiel einer polizeilichen Untersuchung. Zahlreiche Zeugen des Vorfalls wurden durch die hiesige Criminalpolizei vernommen, um über die an jenem Abend vorgefallenen Ruhestörungen Auskunft zu geben. Der Hauptangeschuldigte, welchem zur Last gelegt wurde, dass er sich durch sein Benehmen gegen das Gesetz vergangen, betheuerte, dass er thatsächlich *Hansen* sowohl als *Böllert* für Schwindler halte und als solche entlarven wollte; zugleich berief er sich auf eine Reihe von Beweismitteln dafür, dass die beiden Genannten sich betrügerischer Hilfsmittel bedienten, um das Publikum zu täuschen. Natürlich hielt es die Criminalpolizei für ihre Pflicht, die angebotenen Beweise zu erheben, damit — was schon fünfzigmal festgestellt worden ist — nun zum einundfünfzigsten Male aktenmässig bekundet werde, dass nämlich in den *Hansen*'schen Experimenten ein durchaus reelles Problem sich verbirgt, dessen Lösung nicht der Polizei, sondern der Wissenschaft obliegt.

Dass ein Mensch die Macht über seine Mitmenschen besitzen kann, sie durch Auflegen der Hände in tiefen Schlaf zu versetzen, und dennoch sie zu zwingen vermag, in diesem Schlummer zu gehen, zu sprechen, zu singen, zu tanzen u. s. w., klingt ja höchst befremdlich. In früheren Jahrhunderten mussten Leute, die diese Gabe besassen, sich wohl hüten, hiervon etwas verlauten zu lassen, man hätte

Digitized by Google

sie sonst der Zauberei angeklagt und auf den Scheiterhaufen geführt. Erst in unserer aufgeklärten Zeit konnten Künste dieser Art ungestraft vorgeführt werden, mit dem sehr augenfälligen Fortschritte, dass an Stelle des Scheiterhaufens lediglich Wurfgeschosse von faulen Aepfeln und Schimpfworte traten. Die letzteren waren übrigens nicht immer unverdient, da sich an alle ernsten Experimente auf dem Gebiete des Hypnotismus stets der Schwindel als habgieriger Nachfolger knüpfte. So folgte auf den Mesmerismus der Betrug der wahrsagenden Somnambulen, der schliesslich in der fast kindischen Täuschung durch „die schöne Griechin" endete, die auf allen Messen und Jahrmärkten „die Aufhebung des Gleichgewichts," den Schlaf auf einer Stange, vormimte, zu welchem Behufe eine billige Stahlschiene ihren anscheinend frei hängenden Körper stützen musste.

Gegenüber diesen Vorfällen ist zu betonen, dass *Hansen* die unzweideutigsten Beweise für die Echtheit seiner Angaben geliefert hat. Er begann in Deutschland damit, die Universitätsstädte zu besuchen, und bevor er öffentliche Vorstellungen gegen Eintrittsgeld gab, lud er stets die sämmtlichen Universitätsprofessoren, Aerzte und Zeitungsredakteure der Stadt zu einer Privat-Seance ein, wobei er die Anwesenden gratis hypnotisirte. In diesen Kreisen, in welche der Betrug sich nicht einschleichen konnte, wo nur Personen von Ruf, die genau einander kannten, zugegen waren, gelang es ihm, unbestrittene Erfolge zu erzielen. Wenn dennoch heut noch Zweifel auftauchen, wenn behauptet wird, dass „immer dieselben Personen" in den öffentlichen Vorstellungen als Medien auftreten, so mag die Thatsache selbst nicht unrichtig sein. Es ist jedenfalls nicht leicht, in geräuschvollen Massenversammlungen, wie sie die „Concordia" hier darbietet, zu hypnotisiren, das Scheitern der Experimente wäre hier verhängnissvoll, das Publikum verlangt schnelle Resultate, während der Hypnotiseur mitunter längere Zeit gebraucht; es wäre daher begreiflich, wenn *Hansen*, um einem Misserfolg unter allen Umständen vorzubeugen, Leute, deren leichte Empfänglichkeit sich bereits bewährt hat, wiederholt als Versuchsobjecte zu gewinnen trachtet.

Jedenfalls ist die Sicherheit und Gewandtheit *Hansen*'s so gross, dass mit ihm eine neue Epoche in der Geschichte des Hypnotismus anhebt. *Hansen* wurde im Jahre 1833 zu Odense in Dänemark geboren, schon als zwölfjähriger Knabe entdeckte er bei sich die Gabe, zu hypnotisiren, die er als Erbtheil von seiner Mutter besass. Indessen reifte damals der Entschluss noch nicht in ihm, hieraus seinen Broder-

Digitized by Google

werb zu ziehen, vielmehr widmete er sich dem Kaufmannsstande und ging als junger Mann, vom Goldfieber ergriffen, nach Australien. Nach vielen Abenteuern, nachdem er Reichthum erworben und wieder verloren hatte, bereiste er Afrika. Dort im Süden, unter den Zulus, gab er Proben seiner Kunst zum Besten. Die Zulu-Kaffern zeigten sich anfangs sehr erstaunt, dann legten sie ihm die Frage vor: „Kannst du Leben geben?“ — Als *Hansen* verneinte, meinten sie gleichgültig: „Nun, dann bist Du ebenso blos Mensch wie wir.“

Reich kehrte *Hansen* nach der Heimath zurück und begann sich jetzt, um die Mängel seiner Bildung auszufüllen, wissenschaftlichen Studien widmen. Dann eröffnete er seine Wanderungen durch Europa, anfänglich im Kampfe mit Ungläubigen, welche ihm den lebhaftesten Widerstand entgegensetzten, verfolgt von den Behörden und von der Geistlichkeit, — bis er nach und nach fast alle seine Gegner überzeugte und bekehrte. Ueber die Natur der ihm innewohnenden Kraft hat *Hansen* selbst keine befriedigende Erklärung gegeben. Er meint, dass das aus seinem Köper ausstrahlende Fluidum das grosse Gehirn des Menschen ausser Dienst setzt und nur das kleine in Thätigkeit belässt, woher sich dann der halbwache Zustand und die unbeholfenen Bewegungen des Schlafenden erklären. Dass dies nicht ausreicht, die sogenannte „Fernwirkung,“ die Beherrschung des Willens einer entfernten Person verständlich zu machen, leuchtet ein; es soll übrigens nicht verschwiegen werden, dass uns die *Hansen*'sche Fernwirkung an sich noch keineswegs gehörig beglaubigt erscheint.

Welchen vernünftigen Zweck die Sache hat, lässt sich zur Zeit eben so wenig erschöpfend sagen. Vielen wird es genügen, die possirlichen Gehversuche der Eingeschläferten und ihr Erwachen gegen 1 Mark Entrée allabendlich belachen zu dürfen. Aber diese Albernheit ist im Grunde genommen nicht der Mühe werth. Selbst wenn jedoch *Hansen* einen praktischen Nutzen nicht stiften sollte, so schuldet man ihm schon im Dienste der Wissenschaft Dank: denn die Wissenschaft ist sich Selbstzweck, und es genügt ihr, eine interessante Aufgabe gestellt zu haben, für die eine natürliche Lösung bisher noch nicht gefunden worden war.

Vielleicht aber ist die Zeit auch nicht mehr fern, wo der Hypnotismus in den unmittelbaren Dienst der Menschheit gestellt werden wird: in der Strafrechtspflege als Mittel, Verbrecher zu einem Geständniss wider ihren Willen zu bringen, in der Medicin als gefahrloser Ersatz für das

Digitized by Google

Chloroform bei schmerzhaften Operationen, sowie als zuverlässiges Heilmittel gegen Nerven- und Geisteskrankheiten, und in der Familie als willkommene Methode, unruhigen, schreienden Kindern einen sanften, wohlthätigen Schlaf zu gewähren.

(„Berliner Gerichts-Chronik" No. 3 vom 29. Mai 1887.)

Kurze Notizen.

a) Birmingham, 2. April. (Ein langer Schlaf.) Seit letzten Donnerstag, 24. März, liegt ein Franzose Namens *Chauffat* (von Annecy, Haute Savoie) in tiefem Schlaf in einem französischen Restaurant in Greckstreet, Soho. Um 6 Uhr Morgens des genannten Tages langte ein Miethwagen mit dem Schläfer, der Reisender für ein Weingeschäft in der Gironde ist, aus einem übelberüchtigten Haus in der Tottenham Coutroad an, ging zu Bett und ist seither noch nicht erwacht. Man fand in seinem Besitz eine Karte, welche die Anweisung gab, dass der Inhaber, der früher unter ärztlicher Pflege im Salpetrière-Spital in Paris gewesen war, im Fall einer plötzlichen Krankheit oder langen Schlafes sofort dorthin verbracht werden solle. Die vom 26. Dezember 1886 datierte Karte trug die Namen *Chauffat* und Dr. *Charcot*. Am letzten Sonntag wachte er auf und sagte während der kurzen Dauer seines Wachens: „Sie haben mir 800 Frcs. gestohlen", und schlief wieder ein. Seither ist er wieder erwacht, hat die Nummer des Miethwagens angegeben und ist wieder sofort eingeschlafen. Dr. *Keser* besuchte ihn regelmässig und machte Experimente mit ihm. Er murmelte häufig, spricht von einem Diebstahl, giebt die Summe an, die gestohlen wurde, kennt ein Mädchen, das gut gegen ihn war, droht mit Selbstmord, wenn er sein Geld nicht wieder bekommt. Dr. *Keser* hat ihn temporär geweckt, indem er starkes Licht auf die geöffneten Augen fallen liess, und in diesem Zustande ist es möglich, ihn mit Nahrung, Milch und Fleischbrühe zu versehen. Gleich nachher schläft er wieder ein. Der aufgehobene Arm bleibt steif in der ihm gegebenen Stellung. Seine oft ruhigen Gesichtszüge nehmen unter den Experimenten den Ausdruck eines Schläfers an, der von einem bösen Traum geängstigt ist. Wie lange er in diesem hypnotischen Zustande bleiben wird, lässt sich nicht sagen. (F. Z.)

(Beilage zur „Post" No 69 vom 7. April 1887.)

Digitized by Google

London, 9. April. Nach fünfzehntägigem Schlaf erwachte gestern Morgen um 10 Uhr der Handlungsreisende *Chauffat* aus seinem Zustande. An das, was während dieser Zeit mit ihm vorgegangen ist, erinnert er sich nicht, ist sonst jedoch wieder im Besitz aller Sinne und geistigen Fähigkeiten, mit Ausnahme der Sprache. Die Lähmung der einen Seite ist noch nicht gehoben. *Chauffat* las gestern französische Zeitungen und gab schriftlich auf alle an ihn gestellten Fragen Antwort. Ein Detectiv unterzog ihn einem Kreuzverhör, weil er während seines Zustandes wiederholt geäussert hatte, dass er beraubt worden sei.

(Leipz. Tagebl. vom 13. April 1887.)

b) Hypnose im Löwenkäfig. Die Pariser Presse war am 11. Mai Nachmittag zu einer Vorstellung in dem Saale der Folies-Bergère geladen, wo den Gästen ein seltenes Schauspiel geboten wurde. Ein junger Löwe und zwei Löwinnen waren aus einer Menagerie von dem Lebkuchenmarkte der Place du Trone mit ihrem Bändiger, dem zwanzigjährigen Italiener *Giacometti*, hereingebracht worden. Die Fahrt hatte die beiden Weibchen aufgeregt, und sie schienen noch wilder als sonst, während „Romulus" grimmig in einer Ecke lag. An ihren Zwinger wurde ein Vorkäfig gestossen, in welchem der Magnetiseur *de Corcy* eine Somnambule, Mlle. *Lucia*, hypnotisirte und ihr dann befahl, ihm in den Löwenzwinger zu folgen. Hier liess er die Schlafende verschiedene Stellungen einnehmen, und *Giacometti* zwang die Bestien, sie zu umkreisen, über sie hinwegzuspringen etc.. Der Haupteffekt bestand aber darin, dass man *Lucia* den Kopf in den offenen Rachen der Löwin „*Saida*" legen liess. Dann stand das Mädchen wieder aufrecht wie eine weisse Statue unter den Thieren, indess diese, von einer „Sonne", welche *Giacometti* schwang, in Wuth versetzt, die unbändigsten Sprünge machten, deren einer *Lucia* zu Boden warf. Sie fiel, wie die Zuschauer versichern, wie ein lebloses Ding hin, erwachte aber in Folge der Erschütterung und erhob sich schlaftrunken, dem Winke *Corcy*'s, die gefährliche Gesellschaft zu verlassen, folgend.

c) Die in Frankreich erscheinende „Revue philosophique" Nr. 2, 1887 enthält: — *Delboeuf*, De la prétendue veille somnambulique. — *Bianchi* et *Sommer*, La polarisation psychique dans la phase somnambulique de l'hypnotisme. — etc. etc.

d) Der Spiritismus hat besonders in der Gegend von Chemnitz und Zwickau viele Anhänger. Dieses benutzen freche Gauner, um die Dummen, die an den Schwindel glauben, zu rupfen. In einem Dorfe war die Tochter eines

Digitized by Google

Gutsbesitzers gestorben. Derselbe erhielt die Nachricht, seine Tochter wolle mit ihm sprechen. Durch das Medium theilt ihm nun die Tochter mit, der Vater solle eine Geldsumme für sie niederlegen, um sie aus einer grossen Verlegenheit zu befreien. Sie sei jetzt bei *Petrus* in Diensten; bei einem von diesem gegebenen Gastmahle seien etliche silberne Löffel weggekommen (also Diebe im Himmel!) und sie, die Tochter, müsse für diese Löffel aufkommen. Und der Vater giebt wirklich zu diesem Zweck die verlangte Summe her. Dieser Fall ist zur Anzeige bei der Behörde und zur Bestrafung gekommen. Eine andere gestorbene Frauensperson meldet den Ihrigen, es gehe ihr gut, sie sei jetzt „Amme" im Himmel. Einem Bauer, dessen Frau den Spiritisten angehörte und welche ihre Freunde öfters mit Schweinsknöchelchen und Sauerkraut bewirthet hat, wird nach deren Tode so lange zugesetzt, bis er sich entschliesst, eine Spiritistensitzung zu besuchen und die Worte seiner verstorbenen Frau zu vernehmen. Und was verlangt diese? So und so viel Pfund Schweinsknochen und Sauerkraut, und einen hübschen Regenschirm, den der Bauer besitzt. Dieser aber will erst nicht, da die geforderte Menge ihm gar zu gross erscheint; der abgeschiedene Geist aber wird so dringend, dass der Bauer endlich nicht mehr zu widerstehen wagt und Schweinsknochen und Sauerkraut sammt dem Regenschirm opfert. („Leipziger-Tageblatt" vom 7. Mai 1887.) — Wir bemerken zu diesen von Reisepredigern des Leipz. Vereins „Abila" ausgesprengten Gerüchten, dass die oben erwähnten frechen Gauner, deren Wohnort und Bestrafung wohlweislich verschwiegen ist, entweder erfunden, oder gar keine echten spiritistischen Medien sind, — und dass diese Dummen, welche auf solche alberne Vorspiegelungen hineinfallen, auch gar keine gebildeten und erfahrenen Spiritisten sein können, die ganz andere Dinge zu glauben pflegen.

e) Selbst gekreuzigt. Im Orte Prebitz in Oberfranken hat sich ein älterer, wohlhabender Oekonom buchstäblich selbst gekreuzigt. Er nagelte sich zunächst auf festgezimmertem Kreuze beide Füsse übereinander mit einem langen rostigen Nagel fest an, dann noch mit einer besonders dazu hergerichteten Klammer die linke Hand. So fanden ihn die Seinen. Religiöse Wahnideen waren es, die den schon früher einmal im Irrenhause Genesenen zu seinem Entschlusse gebracht. Wie sehr er von demselben eingenommen war, geht daraus hervor, dass er so wenig wie vorher, auch bei der schmerzhaften Erweiterung und Reinigung seiner Wunden durch den Arzt, nicht den geringsten Schmerzenslaut von sich gab. Blutvergiftung trat ein und

Digitized by Google

endete am 5. ds. das Leben des Unglücklichen. (Aus Creussen gemeldet d. 6. Mai cr. in der „Post.") — Wir ersehen in diesem Falle abermals eine Bestätigung von Dr. *Fahnestock*'s „Statuvolence", dessen kleine Schrift 1884 im Verlage von *Oswald Mutze* in Leipzig erschien und für ähnliche und noch wundersamere Fälle höchst instructiv ist.

f) Ein seltsamer Zwischenfall ereignete sich im „Concordia-Theater" in Berlin bei einer der letzten Vorstellungen des Hypnotiseurs Herrn *Hansen*. Herr *Hansen* unterbrach sich plötzlich mitten in einem Experiment, als er in unmittelbarer Nähe des Podiums im Publikum einen blassen, schmächtigen, elegant gekleideten jungen Mann bemerkte. *Hansen* wandte sich zu ihm, fixirte ihn anhaltend und führte mit den zehn gespreizten Fingern die bekannten hypnotisirenden Bewegungen aus, welche ein empfängliches Medium gleichsam in magnetischen Bann versetzen. Der junge Mann schwankte wie ein Nachtwandler die Treppe zur Bühne hinauf und setzte sich, der Anordnung *Hansen*'s folgend, willig auf einen Stuhl. *Hansen* erklärte nun dem nicht wenig überraschten Publikum, er habe in dem jungen Mann ein Medium erkannt, mit welchem er hier in Berlin bereits vor einiger Zeit experimentirt hätte. Es komme zuweilen vor, dass bei einem Medium die Einwirkung des Hypnotisirens sich auch nach längerer Zeit noch bemerkbar und den Betreffenden bei der ersten Annäherung des Hypnotiseurs sofort wieder empfänglich mache. Ein solcher Fall liegt hier vor. In der That erwies sich der junge Mann als ein sehr gutes Medium, setzte seinen Namen auf Anordnung *Hansen*'s auf einen Wechsel in der Höhe von 40 000 Mark und war nicht wenig erstaunt, erwachend sich auf der Bühne zu befinden. Der junge Mann erklärte dem Publikum, dass Herr *Hansen* bereits acht Tage vorher mit ihm auf der Bühne des „Concordia-Theaters" experimentirt habe.
(„General-Anzeiger für Leipzig u. Umgegend" v. 13. Mai cr.)

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 192.)

Pfleiderer, Dr. Edmund, Prof. d. Philosophie in Tübingen: — „Die Philosophie des *Heraklit* von Ephesus im Lichte der Mysterienidee. Nebst einem Anhang über heraklitische Einflüsse im alttestamentlichen 'Kohelet' und besonders im 'Buche der Weisheit,' sowie in der ersten christlichen Litteratur." (Berlin, Georg Reimer, 1886.) IX und 384 S. gr. 8°. Preis: 8 Mark.

Pratt, Henry, M. D.: — „New Aspects of Life and Religion." (London, Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden, 1886.) XIIV und 396 pp. 8°.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juli 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

E. T. A. Hoffmann als Mystiker.

Von **Ferdinand Maack.**

II.

(Fortsetzung von Seite 251.)

Eine sehr charakteristische Geschichte ist auch noch folgende, die einer der „Serapionsbrüder" (I—IV) *Cyprian* II, 91 ff. erzählt: — „Der jüngeren Tochter des Obristen von *P.* erscheint jeden Abend Punkt neun Uhr eine Gestalt, welche nur von ihr wahrgenommen wird. Alle ärztlichen Bemühungen, *Adelgunden* „von der fixen Idee, wie man die von ihr behauptete Erscheinung zu nennen beliebte, zu befreien, waren vergeblich . . . bis der Obrist endlich die Bekanntschaft eines berühmten Arztes machte, der in dem Ruf stand, Wahnsinnige auf eine überaus pfiffige Weise zu heilen. Als der Obrist diesem entdeckt hatte, wie es sich mit der armen *Adelgunde* begebe, lachte er laut auf und meinte, nichts sei leichter, als diesen Wahnsinn zu heilen, der bloss in der überreizten Einbildungskraft seinen Grund finde. Die Idee der Erscheinung des Gespenstes sei mit dem Ausschlagen der neunten Abendstunde so fest verknüpft, dass die innere Kraft des Geistes sie nicht mehr trennen könne, und es käme daher nur darauf an, diese Trennung von aussen her zu bewirken. Dies könne aber nun wieder sehr leicht dadurch geschehen, dass man das Fräulein in der Zeit täusche und die neunte Stunde vorüber gehen lasse, ohne dass sie es wisse. Wäre dann das Gespenst nicht erschienen, so würde sie selbst ihren

Digitized by Google

Wahn einsehen und physische Erkräftigungs-Mittel würden dann die Cur glücklich vollenden.... In einer Nacht stellte man sämmtliche Uhren im Schlosse, ja selbst die Dorfuhr, um eine Stunde zurück, so dass *Adelgunde*, so wie sie am frühen Morgen erwachte, in der Zeit um eine Stunde irren musste. Der Abend kam heran.... Man lachte, man war fröhlicher als je. Da schlägt die Wanduhr achte (es war also die neunte Stunde), und leichenblass sinkt *Adelgunde* in dem Lehnsessel zurück — das Nähzeug entfällt ihren Händen! Dann erhebt sie sich; alle Schauer des Entsetzens im Antlitz, starrt sie in des Zimmers öden Raum, murmelt dumpf und hohl: — 'Was! — eine Stunde früher? — ha, seht ihr's? — seht ihr's? — Da steht es dicht vor mir — dicht vor mir!' — Alle fahren auf, vom Schrecken erfasst; aber als niemand auch nur das mindeste gewahrt, ruft der Obrist: — '*Adelgunde*! — fasse dich! — es ist nichts, es ist ein Hirngespinnst, ein Spiel deiner Einbildungskraft, was dich täuscht, wir sehen nichts, gar nichts; und müssten wir, liesse sich wirklich dicht vor dir eine Gestalt erschauen, müssten wir sie nicht eben so gut wahrnehmen als Du? — Fasse Dich — fasse Dich, *Adelgunde*!' — 'O Gott! — o Gott!' seufzte *Adelgunde*, 'will man mich denn wahnsinnig machen? — Seht, da streckt es den weissen Arm lang aus nach mir — es winkt!' — Und wie willenlos, unverwendbar starren Blickes, greift nun *Adelgunde* hinter sich, fasst einen kleinen Teller, der zufällig auf dem Tische steht, reicht ihn vor sich hin in die Luft, lässt ihn los — und der Teller, wie von unsichtbarer Hand getragen, schwebt langsam im Kreise der Anwesenden umher und lässt sich dann leise auf den Tisch nieder! — Die Obristin, *Auguste* lagen in tiefer Ohnmacht, der ein hitziges Nervenfieber folgte. Der Obrist nahm sich mit aller Kraft zusammen, aber man merkte wohl an seinem verstörten Wesen die tiefe feindliche Wirkung jenes unerklärlichen Phänomens." — Der schwebende Teller erinnert in der That sehr an die neuerdings mediumistisch bewirkten schwebenden Tische, Blitzröhren u. s. w., und es ist interessant, dass *Hoffmann* für diese Erscheinungen eine Theorie bei der Hand hat, welche erst kürzlich von *E. v. Hartmann* wieder aufgewärmt ist. Freilich hält *Hoffmann* vielleicht mit Recht die Hallucinationstheorie für nicht in höherem Maasse stichhaltig zur Erklärung der Spukerscheinungen, wie die Annahme dieser als solche. „Doch nehmen wir an, dass *Adelgunden*'s Einbildung Vater, Mutter, Schwester mit fortriss, dass der Teller nur innerhalb ihres Gehirns im Kreise umherschwebte: wäre diese Einbildung, in einem Moment wie ein elektrischer

Digitized by Google

Schlag drei Personen zum Tode treffend, nicht eben der entsetzlichste Spuk, den es geben könnte?" Endlich mache ich noch auf die Erzählung: „Das Majorat" V. 227 ff. aufmerksam, welche wohl die beste in ihrer Art ist.

In höherem Grade noch, wie die Einwirkungen Lebender und Todter auf Lebende, weiss *Hoffmann* durch das Eingreifen eines **allgemeinen dämonischen Prinzips** seinen Novellen eine unheimliche Spannung zu geben.

Vielen derselben verleiht das dunkle Walten jenes feindlichen Prinzips den Grundcharakter, so vor allem den „Elixieren des Teufels, nachgelassene Papiere des Bruders *Medardus*, eines Capuziners". (VI.) Die Teufelselixiere stellen einen Roman der Sünde und Busse dar. Um die Hauptfigur, den Mönch *Medardus*, der durch den Genuss einer Reliquie des heiligen *Antonius* den Begierden und Lüsten der sinnlichen Welt verfällt, gruppiren sich in grauenvoll-possenhafter Weise die mannigfachsten Begebenheiten, Träume, Visionen, Ahnungen u. s. w. Die Schilderung ist plastisch und durchgehends ergreifend. Citate aus diesem Meisterstück *Hoffmann*'s würden nichtssagend sein. Wie er aber seine Gestalten oft ohne ihren Willen ein grausames Spiel von Satansmächten sein lässt, so führt er uns auch freiwillige persönliche Bündnisse mit dem Teufel vor, u. a. II, 25 ff. („Der Kampf der Sänger") V. 101 ff. („*Ignaz Deuner*") u. s. w.

Ausser den genannten, ihrer Natur nach in den wunderbarsten Verschlingungen angeordneten psychischen Wechselbeziehungen kommt bei unserem Romantiker nun noch eine bunte Reihe **anderer übersinnlicher Erscheinungen** vor.

Sehr häufig treffen wir auf das durch Hinblicken auf einen glänzendem Körper irgendwelcher Art ausgelöste hypnotische Hellsehen. Da ich dieses Thema schon früher eingehender behandelt habe,*) beschränke ich mich hier auf einige Stellenangaben: I. 154 ff., V. 185 ff., VII. 252 ff., IX. 67, 87, XI. 226 u. s. w., wobei ich folgenden Passus allerdings doch nicht verschweigen möchte: — „'Treten Sie', sprach er dumpf und feierlich, 'treten Sie vor diesen Spiegel, *Balthasar*; richten Sie Ihre festen Gedanken auf *Candida* — wollen**) Sie mit ganzer Seele, dass sie sich Ihnen zeige in dem Moment, der jetzt existirt in Zeit und Raum!' *Balthasar* that, wie ihm geheissen, indem *Prosper Alpanus* sich hinter ihn stellte und mit beiden Händen Kreise um ihn beschrieb. Wenige Sekunden hatte es gedauert, als ein

*) Sphinx 1886. Juli- und Oktober-Heft.

**) Dieses Wort steht auch bei *Hoffmann* fettgedruckt.

Digitized by Google

bläulicher Duft aus dem Spiegel wallte. *Candida*, die holde *Candida*, erschien in ihrer lieblichen Gestalt mit aller Fülle des Lebens! Aber neben ihr, dicht neben ihr sass der abscheuliche *Zinnober* und drückte ihr die Hände, küsste sie. — Und *Candida* hielt den Unhold mit einem Arm umschlungen und liebkoste ihn! — *Balthasar* wollte laut aufschreien, aber *Prosper Alpanus* fasste ihn bei beiden Schultern hart an, und der Schrei erstickte in der Brust. 'Ruhig', sprach *Prosper* leise, 'ruhig, *Balthasar*! — Nehmen Sie dies Rohr und führen Sie Streiche gegen den Kleinen, doch ohne sich von der Stelle zu rühren'. *Balthasar* that es und gewahrte zu seiner Lust, wie der Kleine sich krümmte, umstülpte, sich auf der Erde wältzte! — In der Wuth sprang er vorwärts, da zerrann das Bild in Dunst und Nebel, und *Prosper Alpanus* riss den tollen *Balthasar* mit Gewalt zurück, laut rufend: 'Halten Sie ein! — Zerschlagen Sie den magischen Spiegel, so sind wir alle verloren!' — — — — *Balthasar* hatte gar nicht Zeit, sich über *Fabian*'s seltsame Verzauberung viel zu verwundern; denn der Referendarius *Pulcher* fasste ihn, riss ihn fort in eine abgelegene Strasse und sprach: 'Wie ist es möglich, dass Du nicht schon fort bist, dass Du Dich hier noch sehen lassen kannst, da Dein Pedell mit dem Verhaftsbefehl Dich schon verfolgt?' — — 'Was ist das, wovon sprichst Du?' fragte *Balthasar* voll Erstaunen. 'So weit', fuhr der Referendarius fort, 'so weit riss Dich der Wahnsinn der Eifersucht hin, dass Du das Hausrecht verletztest, feindlich einbrechend in *Mosch Terpin*'s Haus, dass Du den *Zinnober* überfielst bei seiner Braut, dass Du den missgestalteten Däumling halbtodt prügeltest'. — 'Ich bitte Dich', schrie *Balthasar*, 'den ganzen Tag war ich ja nicht in Kerepes, schändliche Lügen!' — 'O still, still', fiel ihm *Pulcher* ins Wort. . . ." (IX. 74, 78: „Klein *Zaches* genannt *Zinnober*".)

Ferner ist oft die Rede von Träumen, namentlich VII. 199 ff. („Der Magnetismus"); vom Zustand zwischen Wachen und Schlaf (I. 106); von Visionen I. 185, 272; V. 328 ff. („Das Gelübde") VI u. s. w.; vom Schlafwandeln I. 154 ff., V. 312 u. s. w.; von Doppelgängern VI., XI. 143 ff. („Die Prinzessin *Brambilla*"); vom Vorgesicht; Vampyrismus; von Elementargeistern: IV. 269 ff. („Die Königsbraut"), XI. 251 ff. („Der Elementargeist"); vom wiederkehrenden Todestag I. 67, 190; vom charakteristischen Ausbleiben des Spuks I. 189, II. 98; von geheimen Wissenschaften: Alchemie; Astrologie; Verwandlungen; Automaten II. 101 ff.; V. 3 ff.) und Naturtönen u. s. w., u. s. w.

Wir wenden uns nunmehr den Märchen zu. — Zunächst

Digitized by Google

ist es interessant, wie *Hoffmann* urtheilt über den Feind des Märchens, über die Verstandesbildung, die „Aufklärung", welcher unsere Gegenwart nach dem Urtheil gewisser arroganter Wissenschaftler und nach dem popularisirenden Nachgeplapper seitens der blinden Menge ja auch angehören soll. „Das fremde Kind" (II. 302 ff.) schildert den Zusammenstoss von Natur und Cultur. Der Magister *Tinte* wird Hofmeister bei den in Feld und Wald aufgewachsenen Kindern des Herrn *Brakel* auf Brakelheim. — „Als nun die Kinder sich nicht rückten und rührten, wurde die Frau *von Brakel* böse und rief: 'Potztausend! ihr Kinder, was ist denn das? Der Herr Magister wird Euch für ganz ungeschliffene Bauernkinder halten müssen. — Fort! gebt dem Herrn Magister fein die Hand!' Die Kinder ermannten sich und thaten, was die Mutter befohlen, sprangen aber, als der Magister ihre Hände fasste, mit dem lauten Schrei: 'O weh! o weh!' zurück. Der Magister lachte hell auf und zeigte eine heimlich in der Hand versteckte Nadel vor, womit er die Kinder, als sie ihm die Hand reichten, gestochen. 'Warum thaten Sie das, lieber Herr Magister *Tinte*', fragte etwas missmuthig der Herr *von Brakel*. Der Magister erwiederte: 'Das ist nun einmal so meine Art, ich kann davon gar nicht lassen.' Und dabei stemmte er beide Hände in die Seite und lachte immerfort, welches aber zuletzt so widerlich klang wie der Ton einer verdorbenen Schnarre." — Die Natur unterliegt zwar im Kampfe mit der Cultur, aber „das fremde Kind" umschwebt seine früheren Spielgenossen beständig und lässt sie in ihrer Liebe zu ihm glücklich und froh werden immerdar. Ferner wird im Anfang von „Klein *Zaches* genannt *Zinnober*" (IX. 14 ff.) die Aufklärung eingeführt, deren wichtige Vortheile *Hoffmann* vortrefflich ironisirt. Endlich giebt „die Geschichte von dem Könige *Ophioch* und der Königin *Liris*" in der „Prinzessin *Brambilla*" (IX. 198 ff.) ein Bild der poetischen Vorzeit. Am Schluss ruft der Magus *Hermod* dem König *Ophioch* aus den Lüften die Worte herab: „Der Gedanke zerstört die Anschauung, und losgerissen von der Mutter Brust, wankt in irrem Wahn, in blinder Betäubtheit der Mensch heimathlos umher, bis des Gedankens eigenes Spiegelbild dem Gedanken selbst die Erkenntniss schafft, dass er ist, und dass er in dem tiefsten reichsten Schacht, den ihm die mütterliche Königin geöffnet, als Herrscher gebietet, muss er auch als Vasall gehorchen."

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

Die Orakel.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

III.

(Schluss von Seite 259.)

In der betreffenden Abhandlung behandelt *Plutarch* die aufgeworfene Frage: warum die *Pythia* die Orakel nicht mehr in Versen ertheile, sehr ausführlich. Wer nämlich in den Orakelsprüchen Inspirationen des Gottes sah, musste sich natürlich schon damals wundern, dass die Verse, wie eben auch bei unseren Somnambulen, oft so herzlich schlecht waren und keineswegs der Anforderung entsprangen, die man gerade an den Gott der Sänger stellen durfte. Daher steht die Frage *Plutarch*'s in Zusammenhang mit der anderen Frage: aus welcher Quelle die Orakel kommen, und wurde somit sehr wichtig. *Plutarch* aber, der in der Weissagung eine transcendentale Eigenschaft der menschlichen Seele erkannte, konnte folgerichtig in seiner Werthschätzung der Orakel durch die Minderwerthigkeit der Verse nicht erschüttert werden. *Diogenian* sagt bei *Plutarch*, er habe sich oft über die schlechten und elenden Verse gewundert, in welchen die Orakel verfasst wurden; *Apollo*, als Führer der Musen, sollte sich nicht allein durch Beredsamkeit, sondern auch durch den Wohlklang der Lieder auszeichnen, ja *Hesiod* und *Homer* übertreffen. Die meisten seiner Orakel seien aber sowohl in Ansehung des Silbenmaasses, als des Ausdruckes geschmacklos und fehlerhaft. Es sei eine ausgemachte Wahrheit, dass die Verse der Orakel schlecht seien, daher denn auch Viele glauben, *Apollo* sei nicht der Verfasser derselben, und es rühre von ihm nur die erste Bewegung her, die im Uebrigen der Natur jeder einzelnen Prophetin entspreche. Wäre es eingeführt, dass die Orakel nicht mündlich, sondern schriftlich ertheilt würden, so würde man die Buchstaben gewiss nicht dem Gotte zuschreiben, oder sie tadeln, wenn sie nicht schön geschrieben wären. Stimme, Ausdruck und Silbenmaass gehörten also wohl nicht dem Gotte, sondern der *Pythia* an; der Gott gebe nur die Bilder und Vorstellungen ein, und zünde in ihrer Seele das Licht an, dass sie die Zukunft erkenne.

Der Skeptiker wird nun allerdings geneigt sein, zu sagen, von Frauen liessen sich andere, als schlechte Verse nicht wohl erwarten; aber diese Auslegung passt weder auf die *Pythia* noch auf unsere Somnambulen, von welchen, ihrem Grade gemäss, in der Regel überhaupt keine

Digitized by Google

Verse, nicht einmal schlechte, zu erwarten wären. *Plutarch* sagt, dass die Priesterin zu Delphi zwar von guter und ehrlicher Herkunft war und eine Jungfrau von unbescholtenem Ruf sein musste; aber in dem Hause armer Leute erzogen, trete sie ohne eine Kunsterfahrung in das Orakel ein; dagegen werde von ihr im Orakeldienst gefordert, dass sie, wie auf der Bühne, nicht eine einfache und ungekünstelte, sondern eine hochtrabende, mit Silbenmaass, Metaphern und Erdichtungen geschmückte Sprache führe.

Als nun mit der Zeit die *Pythia* aufhörte, in Versen zu sprechen, that diess, wie *Plutarch* sagt, der Glaubwürdigkeit der Orakel viel Eintrag, indem angenommen wurde, dass sie sich dem Gotte nicht mehr näherte, oder dass die Kraft des aus dem Schlunde steigenden Dunstes verschwunden wäre. *Plutarch* erkannte also den Zusammenhang der rhythmischen Sprache mit dem Zustande der Begeisterung, und aus der Abnahme jener schloss er auf die Abnahme auch dieser. Das Problem ist also für ihn ein sehr wichtiges, wiewohl er selbst sagt, dass auch die älteren Priesterinnen sehr viele Orakel in Prosa ertheilten. Man könne nicht verlangen, dass alle Orakel in Versen ertheilt werden, und dass die in Prosa ohne Wahrheit seien, wie man auch nicht sagen könne, dass *Sappho* allein ein verliebtes Mädchen gewesen sei. Sogar lobt er die Prosa der Orakel, da Viele der Ansicht seien, dass Metaphern, Räthsel und Zweideutigkeiten eben so viele Rückhalte und Schlupfwinkel bilden, wohin man sich leicht zurückziehen könne, wenn einmal die Prophezeiung nicht eintreffe.

Bei unseren Somnambulen ist das Sprechen in Versen keineswegs die Regel, findet vielmehr nur bei hoher Begeisterung statt. *Plutarch* hätte also die Antwort auf seine Frage, warum die *Pythia* nicht mehr in Versen spreche, leicht finden können. Der Inhalt der Orakel musste daran Schuld sein. *Plutarch* selbst giebt zu, dass man die Orakel nicht mehr nur in verwickelten, geheimnissvollen und gefährlichen Angelegenheiten befrage, sondern in unbedeutenden Dingen, Erbschaften, Heirathen, Geldangelegenheiten, Reisen, Gesundheit, Gedeihen des Viehs, Wachsthum des Getreides, kurz in Dingen, für welche der Vers nur ein sophistischer Schmuck wäre.

Das Dichten der Somnambulen ist ein merkwürdiges Problem, das auch auf die Psychologie der Dichtkunst ein interessantes Licht wirft, dessen Behandlung aber nicht hierher gehört, wo lediglich die Thatsache dieses Dichtens als ein Parallelfall von Somnambulismus und Orakelwesen anzuführen war.

Digitized by Google

Eine andere Parallele ist die Zweideutigkeit der Orakel, wie mancher somnambulen Prophezeiung. Die Sprache der Orakel war oft eine dunkle Bildersprache, die so lange unverständlich blieb, bis der Ausgang der Sache die Dunkelheit aufhellte. Das Symbolische, Allegorische, Emblematische, Ironische und Zweideutige spielt schon in unseren gewöhnlichen Träumen eine Rolle, und der Somnambulismus ist eben nur dem Grade nach vom gewöhnlichen Schlaf verschieden. Dieselbe dunkle Sprache finden wir bei den Propheten des alten Testaments und in den Quatrains des *Nostradamus*. Von den Schamanischen Zauberern wird gesagt, dass ihre Sprache oft so dunkel und poetisch lautete, dass der Dollmetscher sie nicht zu übersetzen vermochte. Von der *Lenormand*, der von *Napoleon I.* viel consultirten Somnambulen, sagt ein Berichterstatter, ihre Aussagen über die Zukunft seien oft so räthselhaft gewesen, wie bei den *Pythien* und *Sibyllen*.[1]) Auch beim zweiten Gesicht sind die Visionen manchmal nicht dem späteren Vorgang entsprechend, sondern symbolisch, dem Visionär selbst unverständlich, der sich an einen Ausleger wendet. Beim Tode *Gloster*'s lässt *Shakespeare* den Cardinal *Beaufort* ausrufen: — „Geheimnissvolles Gericht Gottes! mir träumte diese Nacht, der Herzog sei stumm und könne kein Wort reden.“ [2]) Auch *Goethe* erzählt in „Dichtung und Wahrheit“ symbolische Wahrträume seines Grossvaters.

In gleicher Weise sagt nun *Plutarch*, dass *Apollo* in den Orakeln weder rede, noch schweige, sondern nur andeute. Auch *Cicero* sagt, die Orakel seien oft verschlungen und dunkel, so dass der Erklärer einen Erklärer nöthig habe, oder so zweideutig, dass man sie einem Dialektiker vorlegen müsse.[3]) Die Lacedämonier, die wegen des Krieges mit Athen befragten, erhielten die Antwort, dass sie, wenn sie die Nachkommen des *Pausanias* nicht zurückriefen, mit silbernen Pflügen ackern müssten. Diess wurde so ausgelegt, dass eine Hungersnoth eintreten würde und Alles so theuer gekauft werden müsste, wie wenn sie mit silbernen Pflügen ackerten.[4]) Ein symbolisches Orakel erhielten die Chalkidier bezüglich ihrer Auswanderung: —

„Dort, wo der Apsia heiligster Strom sich mischt mit der Meerfluth,
Und an der Mündung selber das Weib sich freiet den Gatten,
Dort nur baue die Stadt!“

[1]) *Kerner*: „Blätter aus Prevorst“. XI. 64.
[2]) *Shakespeare*: „Heinrich VI.“ II. 3, 2.
[3]) *Cicero* „de div.“ II. 56.
[4]) [illegible] „Cur Pythia“ etc.

Digitized by Google

Als sie nun am Flusse Apsia eine Weinrebe fanden, die sich an einem wilden Feigenbaum emporrankte, erkannten sie in diesen Mann und Weib, und erbauten die Stadt.[1]) Als die Lacedämonier nach Delphi schickten, um zu erfahren, wo die Gebeine des *Orestes* begraben lägen, erhielten sie die Antwort: —

„Liegt ja Tagea, die Stadt, in Arkadiens breiterem Flurland:
Alldort blasen, vom Zwang erzeugt, die zweierlei Winde —
Stoss antwortet dem Stoss, und Unheil liegt da auf Unheil.
Dort umschliesst die lebendige Erde den Sohn *Agamemnon's*;
Bringst du dir diesen zurück, so hast du Tagea besiegt schon."

Damit war nach der Ansicht des *Liches*, der in der That den Sarg mit den Gebeinen fand, eine Schmiede gemeint; unter den zwei Winden waren die Blasebälge verstanden, unter den Stössen Amboss und Hammer, und Unheil auf Unheil bedeutete das Eisen auf dem Eisen, welches zum Unheil der Menschen erfunden sei.[2]) Als die Athener nach Delphi schickten, um vor dem Kriege mit *Xerxes* das Orakel zu befragen, wurde ihnen gerathen, Stadt und Land zu verlassen; nur die hölzerne Mauer würde unverheert bleiben, welchen Ausdruck *Themistokles* auf die Schiffe bezog, weshalb er zur Seeschlacht rieth.[3])

Mit Bezug nun auf diese Dunkelheit und das Gewundene seiner Aussprüche hatte *Apollo* den Beinamen *Loxias* — λόξος = schief, verdreht.[4]) Oft aber hatte die Zweideutigkeit zur Folge, dass das Vertrauen in den Spruch enttäuscht wurde, ja dass der befolgte Rath zum Verderben des Fragenden ausschlug. Als *Crösus* fragte, ob er lange herrschen würde, erhielt er die Antwort: — „So lange, bis die Meder von einem Maulthier beherrscht werden." — Unter diesem Maulthier war aber *Cyrus* verstanden, der einen Perser zum Vater, eine Medierin zur Mutter hatte.[5]) Dem *Herkules*, der wissen wollte, wann seine Dienstbarkeit unter der Königin *Omphale* enden würde, wurde die Befreiung von allen Leiden nach fünfzehn Jahren versprochen. Nach fünfzehn Jahren starb er. Als die Lacedämonier das Land Arkadien bekriegen wollten, rieth das Orakel, sich auf Tegea zu beschränken; dort würden sie den Boden mit Füssen treten und das Land mit dem Maasse der Leine messen. Sie unterlagen aber im Kampfe, mussten die Felder der Tegeaten bebauen und mit der Leine messen.[6])

[1]) *Diodor.* „VIII. Fragm."
[2]) *Diod.* „IX. Fragm." — *Herodot* I. 67. 68.
[3]) *Herodot* VII, 140—143.
[4]) *Plut.* „de garulit."
[5]) *Diod.* „IX. Fragm."
[6]) *Herodot* I. 64.

Digitized by Google

Dem *Cleomenes* war gesagt worden, dass er Argos einnehmen würde; als er aber einen Hain in Brand stecken liess, erfuhr er, derselbe sei Hain des Argos genannt, und hielt nun das Orakel für erfüllt.[1]) Den Athenern versprach die *Pythia*, dass sie alle Syrakusaner gefangen nehmen würden; es fiel ihnen aber nur die Namensliste des syrakusanischen Heeres in die Hände.[2]) Dem *Pyrrhus* weissagte das Orakel: — „Ais, te, Aeacida, Romanos vincere posse"; dabei konnte „te" und „Romanos" sowohl Subjekt als Objekt sein.[3]) Dem *Epaminondas* wurde in Delphi gesagt, er sollte sich vor dem Pelagus hüten; er vermied es daher, zu Schiff zu gehen, fiel aber bei Mantinea in einem Walde, der Pelagus hiess.[4]) *Nero* wurde durch das Orakel in Delphi gewarnt, sich vor 73 Jahren zu hüten. Da er noch jung war, freute er sich dieser Antwort und dachte nicht an seinen Nachfolger *Galba*, der mit 73 Jahren den Thron bestieg.[5]) *Daphitas*, der das Orakel in Delphi zum Spott befragte, ob er sein Pferd wiederfinden würde, — da er doch gar keines besass, — erhielt die Antwort, dass er ein Pferd finden, aber herunterfallen und sterben würde; bald darauf fiel er in die Hände des *Attalus* und wurde von einem Felsen herabgestürzt, der „Pferd" benannt war.[6]) König *Pyrrhus* hatte den Orakelspruch erhalten, er würde sterben, wenn er einen Wolf mit einem Stier kämpfen sehen würde; der Spruch erfüllte sich, als er auf dem Markte zu Argos ein Erzbild erblickte, das einen solchen Kampf darstellte; ein altes Weib tödtete ihn durch einen Ziegelstein vom Dach herab.[7]) Als *Crösus* das Orakel frug, ob er die Perser bekriegen sollte, erhielt er die Antwort: Wenn er über den Halys ginge, würde ein grosses Reich zerstört werden. Diess erfüllte sich an seinem eigenen Reich. Als *Alexander*, König von Epirus, 325 v. Chr. von den Tarentinern nach Italien gerufen wurde, erhielt er vom Orakel zu Dodona die Warnung, sich vor dem Acherusischen Gewässer und der Stadt Pandosia zu hüten, wo ihm sein Ende beschieden sei. Desto eiliger setzte er nach Italien über, indem er Pandosia in Epirus fliehen wollte, fand aber seinen Tod bei Pandosia in Lucanien am Strome Acheros.[8])

---

[1]) *Herodot* VI. 80.
[2]) *Plut.* „Nic." 13. 14.
[3]) *Quintilian* „inst. orat." IV. 9, 7.
[4]) *Pausanias* „Arkad." 11.
[5]) *Sueton:* „Nero" 40.
[6]) *Val. Max.* I, 8, 8.
[7]) *Plut.* „Pyrrhus" 7.
[8]) *Diodor.* XV. 72. — *Livius* VIII. 24. — *Strabo* VI. 1, 5.

Digitized by Google

Dieselbe Zweideutigkeit finden wir aber auch bei späteren Prophezeihungen. Dem König *Heinrich IV.* war vorhergesagt, er würde in Jerusalem sterben; er starb in der Abtei von Westminster in einem Zimmer, das Jerusalem genannt wurde. *Ferdinand* dem Katholischen war verkündet, er würde zu Madrigal sterben, daher er diese Stadt vermied; er starb aber in einem unbekannten kleinen Dorfe desselben Namens.[1]) Dem *Alvarez da Luna* hatte ein Astrolog gesagt, sich vor Cadahales zu hüten, welches der Name eines Dorfes bei Toledo war, aber auch Schaffot bedeutete; er starb auf dem Schaffot.[2]) *Nostradamus* prophezeite der *Katharina von Medici*, sie würde in St. Germain sterben; sie starb in den Armen von *St. Germain*.[3])

Wie unsere Somnambulen aus ihren Krisen erinnerungslos erwachen, was auch von Hypnotisirten gilt, so auch die Priesterinnen der Orakel. *Jamblichus* sagt, dass der Wahrsager in der Höhle des *Trophonius* von einer unterirdischen Quelle trank, nach der Weissagung aber sich nicht immer des Gesagten erinnerte.[4]) Von den Priesterinnen zu Dodona sagt *Aristides*, dass sie weder vor dem Ergriffensein durch den Geist wissen, was sie sagen werden, noch nachher, wenn ihr natürliches Bewusstsein zurückgekehrt, sich des Gesagten erinnern, so dass eher alle Anderen, als sie, wissen, was sie gesprochen.[5])

So spricht denn Alles, was wir vom Zustand der Weissagenden und von dem Inhalt der Weissagungen wissen, dafür, dass es sich bei den Orakeln um Somnambulismus handelte. Die merkwürdige Uebereinstimmung aller dieser Merkmale lässt sich anders nicht erklären, und es ist um so weniger daran zu zweifeln, als auch die Mysterien und der Tempelschlaf uns beweisen, dass den Alten der Somnambulismus auch nach seinen anderen Seiten wohl bekannt war. Endlich gab es aber auch solche Orakel, von welchen ausdrücklich berichtet wird, dass die Befragenden selber, nicht die Priester oder Priesterinnen, in einem Schlafzustand die erbetene Antwort erhielten. Beim Orakel des *Amphiaraus* musste, wer die Zukunft wissen wollte, einen Widder opfern, auf dessen Fell er sodann schlief und einen die Zukunft anzeigenden Traum erwartete.[6]) Beim Schlaforakel zu

[1]) *Perty:* „Die myst. Erscheinungen". II. 306.
[2]) *Mariana:* „Hist. de reb. Hisp". XXII. 66.
[3]) *Perty* II. 306.
[4]) *Jamblichus:* „de myst. Aeg." III. 11.
[5]) *Lasaulx:* „Das pelasgische Orakel". 14.
[6]) *Pausanias* VI. 170.

Digitized by Google

Theben erhielten nur die Fremden Antwort, nicht aber die Einheimischen; es scheint daraus hervorzugehen, dass die tellurischen Einflüsse, wodurch der Somnambulismus erzeugt wurde, auf die daran gewohnten Einheimischen nicht wirkten, sondern nur auf Fremde. In der Höhle des *Trophonius* bei Lebadäa in Böotien stiegen die Besuchenden in eine Höhle hinab und erhielten in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachen die erbetene Aufklärung.[1]) Auch bei *Vergil* ist von einem solchen Traumorakel die Rede.[2])

Die ursprüngliche Meinung, dass die Weissagenden göttlich inspirirt seien, scheint sehr lange vorgehalten zu haben. Mit der Zeit aber nahmen die Erklärer ihre Zuflucht zu Dämonen. *Plutarch* sagt: — „Die Meinung, dass nicht die Götter, die allerdings der irdischen Geschäfte überhoben sein müssen, sondern die Dämonen, als Diener der Götter, den Orakeln vorstehen, ist eben nicht zu verwerfen.“[3]) Aber *Plutarch* selbst schon schreibt dabei der Seele keine bloss passive Rolle zu: — „Auf gleiche Weise scheint auch das, was man Enthusiasmus nennt, eine Vermischung zweier Bewegungen zu sein; der einen, die von aussen in der Seele gewirkt wird, und der anderen, die schon in der Natur der Seele liegt. Denn wenn es unmöglich ist, leblose Körper, die immer auf dieselbe Weise bestehen, ihrer Natur zuwider und mit Gewalt zu gebrauchen, und z. B. einen Cylinder wie eine Kugel oder einen Würfel zu bewegen, oder eine Leyer nach Art einer Flöte, eine Trompete wie eine Cither zu spielen; ja wenn auch, wie es scheint, gar keine andere Sache durch irgend eine Kunst sich anders brauchen lässt, als ihre Natur mit sich bringt: sollte man wohl ein lebendiges, sich selbst bewegendes Wesen, das mit Vernunft und Begierden begabt ist, anders, als nach der schon in ihm liegenden Naturkraft und Fertigkeit behandeln können?“[4]) — Damit will *Plutarch* sagen, dass *Apollo* nur den ersten Anstoss bei den Orakeln giebt, dass aber mindestens die Form der Orakel der *Pythia* zugeschrieben werden muss. In weiterer Behandlung dieser Ansicht treten aber Götter und Dämonen noch weiter zurück, und die Weissagungsgabe wird der Seele des Menschen selbst zugeschrieben. So bei *Jamblichus*, welcher sagt, dass

---

[1]) *Max. Tyr.* XIV. 2. — *Strabo* IX. 2. 38. — *Pausan.* „Boeot.“ 39. — *Hesychius* s. verb. λεβάδεια. — *Livius* XXXXV. 27. — *Plinius* „H. N.“ XXXI. 11. [illegible] *then.* XIV. 2. — *Zenob.* III. 61.

[2]) [illegible] VII. 81—91.

[3]) [illegible] o.“

[4]) [illegible] ythia“ etc.

Digitized by Google

die Seele nicht durch göttliche Kräfte, sondern aus eigener Natur weissagen kann.[1]) Diese Ansicht musste in dem Maasse Platz greifen, als neben dem irdischen Bewusstsein der Seele auch noch eine transcendentale Wesensseite derselben anerkannt wurde, mit anderen Worten, als der Seele selbst eine dämonische Natur zuerkannt wurde.

Als *Plotin* gestorben war, befrug *Amelius* das Orakel zu Delphi, wohin dessen Seele gegangen sei; er erhielt als Antwort ein Lobgedicht auf den Philosophen, worin gesagt war, er sei nun ein Dämon.[2]) *Timarchus* erhielt in der Höhle des *Trophonius* über den Dämon des *Sokrates* einen Aufschluss, der die einzige richtige Lösung dieses Problems enthält: der Dämon des *Sokrates* sei dessen eigene Seele, also — modern gesprochen — sein eigenes transcendentales Subjekt. Der in den Körper versenkte Theil der Seele — so hiess es — heisse Seele; der vom Körper unabhängige Theil dagegen Dämon; dieser Dämon bilde das Gewissen; nach drei Monaten würde *Timarchus* mehr davon erfahren. Nach drei Monaten aber starb derselbe.[3]) Damit sind ganz richtig die mystischen Fähigkeiten der Seele, nebst der Stimme des Gewissens, dem transcendentalen Subjekt zugeschrieben.

Plutarch erzählt, dass am Eingang des Tempels zu Delphi die Inschrift: „Erkenne Dich selbst!" zu lesen war, worüber viele philosophische Untersuchungen angestellt und aus jeder derselben, wie aus einem Samenkorn, eine Menge von Schriften hervorgewachsen seien.[4]) Daraus geht hervor, dass die Alten weit davon entfernt waren, dieser Inschrift einen rationalistischen Sinn zu geben, und nach einem mystischen suchten. Im gewöhnlichen Sinn ausgelegt, bedurfte die Inschrift in der That keiner philosophischen Untersuchungen. An einem Tempel angebracht, in dessen Räumen von den transcendentalen Fähigkeiten des Menschen Gebrauch gemacht wurde, konnte auch der Sinn der Inschrift nur ein transcendentaler sein: „Die mystische Selbsterkenntnis lässt die dämonische Natur der Menschenseele erkennen. Es liegt darin ein weiterer Beweis, dass die Tempelpriester nicht der Inspirationstheorie huldigten, sondern der Seele transcendentale Fähigkeiten zuschrieben. Diess war übrigens auch Lehre der Philosophen. *Xenophon* sagt nach *Sokrates*, dass die Seele des Menschen am Göttlichen Theil habe.[5])

---

[1]) *Jambl.* „de myst."
[2]) *Zeller:* „Phil. d. Griechen". III, 2, 470 Anm.
[3]) *Fischer:* „Der Somnambulismus". I. 164.
[4]) *Plutarch:* „Ueber die Inschrift Ei".
[5]) *Xenophon:* „memor". IV, 3. 14.

Digitized by Google

Diess legte *Platon* so aus, dass Gott durch Emanation die Vielheit der einzelnen Seelen werden lasse,[1]) und so konnte er daraus, ganz entsprechend der Delphischen Inschrift, folgern, dass die wahre Selbsterkenntniss im Einblick der Vernunft in ihr göttliches Wesen bestehe.[2]) Nach *Cicero* lehrte *Sokrates*, dass die menschlichen Seelen göttlich seien und nach der Trennung vom Körper ihnen die Rückkehr in den Himmel offen stehe.[3]) *Platon* drückt die Doppelnatur der Menschenseele, die einen Funken göttlichen Wesens habe, mythisch mit den Worten aus: nur eines der beiden Rosse sei edel und von guter Abkunft, das andere aber von entgegengesetzter Abstammung und Beschaffenheit.[4]) Endlich sagt *Plotin* noch deutlicher, es gebe eine doppelte Selbsterkenntniss; die eine beziehe sich auf die seelische Erkenntniss, die andere auf den Geist, und in dieser letzteren erkenne man sich nicht als einen Menschen, sondern als einen ganz Anderen.[5]) Mit anderen Worten: das sinnliche Selbstbewusstsein erschöpft nicht unser Wesen; der Mensch ist die Darstellungsform eines transcendentalen Subjektes, welches jedoch nicht ganz in diese irdische Erscheinung versenkt ist.

Ohne Berücksichtigung der transcendentalen Psychologie ist also eine wahre Selbsterkenntniss nicht möglich. Diess ist es, was die Inschrift am Tempel zu Delphi sagen wollte.

---

[1]) *Platon:* „Phaedrus".
[2]) *Platon:* „Alcibiades".
[3]) *Cicero* „de amicit." IV. 13.
[4]) *Plat.* „Phaedrus".
[5]) *Plotin:* „Ennead." V, 4. 8.

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard v. Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XVI.

(Fortsetzung von S. 270.)

Schluss von: Weitere Abformung materialisirter Gestalten durch Gypsabgüsse.

Noch giebt es ein drittes Experiment dieser Art, das unter analogen Bedingungen durch ein ganzes Comité angestellt wurde. In diesem Falle war an Stelle der Hände des Mediums (ebenfalls *Eglinton*) die ganze Zeit der Sitzung über nur sein rechter Fuss sichtbar und beobachtet; das Medium war ausserdem an Füssen und Händen mit aller möglichen Sorgfalt befestigt; und da gerade nur die Giessform des rechten Fusses erhalten wurde, so ist das doch so gut, als ob das ganze Medium gesehen wurde; hier dient der Theil für das Ganze (pars pro toto) als hinreichender Beweis.

Hier folgt der in „The Spiritualist" vom 5. Mai 1876 p. 206 veröffentlichte Artikel: —

„Am Freitag den 28. April 1876 wurde eine von der Reihe der Séancen des Mr. *Blackburn* in Nr. 38 der Great Russell-street in London abgehalten. Das Medium war Mr. *Willie Eglinton*, und die Cirkelsitzer waren Capitän *James*, Dr. *Carter Blake*, Mr. *Algernon Joy*, Mrs. *Fitz-Gerald*, Mrs. *Desmond Fitz-Gerald*, Mr. *A. Vacher*, F. C. S., Mrs. *C*—, Miss *Kislingbury*, Mr. *St. George Stock*, M. A., und ich (Endesunterzeichneter) als Stellvertreter des Séance-Comités.

„Es war von (dem Geiste) *Joey* angedeutet worden, dass er sich bemühen würde, Giessformen in Paraffin durch wiederholtes Eintauchen eines Gliedes einer materialisirten Gestalt in diesen (geschmolzenen) Stoff zu erhalten. Zwei Pfund Paraffin waren herbeigeschafft und unter Leitung des Mr. *Vacher* geschmolzen und auf die Oberfläche des in einem Eimer enthaltenen siedenden Wassers gegossen worden. Da Paraffin ein spezifisches Gewicht von nur 87

Digitized by Google

besitzt und bei 110.7° Fahr. schmilzt, so macht dieses Verfahren eine Schicht des geschmolzenen Stoffes durch eine beträchtliche Zeitperiode benutzbar. Der Eimer mit seinem Inhalt wurde auf eine Seite des Kabinets gestellt zusammen mit einer Fusswanne voll kalten Wassers (zum Zweck der Abkühlung der verschiedenen, eine Giessform bildenden Paraffin-Schichten), und das Medium wurde an einen mit Rohrsitz versehenen Armstuhl festgebunden. Das Binden vermittelst eines Bandes geschah sehr sorgfältig von Mr. *Joy* und Dr. *Blake*, indem des Mediums Hände und Beine zusammen und an den Stuhl gebunden wurden, an den er auch noch mit dem Nacken befestigt ward.

„Es ist zu beachten, dass, nachdem das Medium festgebunden war, sein rechter Fuss, so weit es die Länge des Bandes erlauben wollte, vorgestreckt wurde, und als die Vorhänge des Kabinets zugezogen wurden, waren sie so arrangirt, dass der Fuss in Sicht blieb. Nun, dieser Fuss, oder vielmehr, um mit einem Grade von Genauigkeit zu sprechen, welcher bei Beschreibung physikalischer Séancen nothwendig sein mag, der Stiefel, welcher ihn (den Fuss) unzweifelhaft umschloss, als die Séance begann, blieb während der ganzen Zeit bis zu deren Schlusse sichtbar. Einige der Sitzer, mit Einschluss meiner Person, begnügten sich, ihn nur gelegentlich zu beobachten, da sie nicht glaubten, dass sein Vorstrecken ein absichtliches wäre; aber beim Schlusse der Séance erhielt ich von vier Sitzern die Bestätigung, dass sie ihn ohne mehr als nur einige Sekunden Unterbrechung während der ganzen Zeit im Auge behalten hatten. Es mag ferner noch erwähnt werden, dass das Medium Stiefeletten mit Gummizug an den Seiten und wollene Socken trug; dass nach dem Urtheil der Anwesenden die Beseitigung dieser Artikel durch das Medium selbst ohne Entdeckung unter den gegebenen Umständen ganz unmöglich war; und dass in einer Periode der Fuss leicht bewegt war, als ob das Medium Convulsionen hätte.

„Kurz nach dem Beginn der Séance gab uns *Joey* zu verstehen, dass die beiden Fenster des Kabinets geöffnet werden möchten, da die Temperatur in dem geschlossenen Raume ohne Zweifel beträchtlich hoch gestiegen war. Als die Séance ungefähr vierzig Minuten gedauert hatte, wurde wiederholt ein leicht plätschernder Ton vernommen, als ob etwas in den Inhalt des Eimers eingetaucht worden wäre. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde sagte *Joey*: 'Sie können nun herein kommen: wir haben einen ganz eigenen Test geliefert und unser Bestes gethan; aber wir wissen nicht, ob er für Euch befriedigend sein wird.'

Digitized by Google

„Beim Betreten des Kabinets bemerkte ich, dass das Medium noch genau so gebunden war wie am Anfang der Sitzung, und dass 'zwei Giessformen' in dem in der Fusswanne enthaltenen kalten Wasser schwammen. Diese Giessformen waren oben offen und etwas verzerrt; es war augenscheinlich, dass sie jedenfalls einen rechten Fuss umschlossen hatten. Hierauf wurden feine Gypsabgüsse von den vorderen Theilen und auch von den Fersen von Mr. *Vacher* unter Beihülfe des Dr. *Blake* genommen; und aus diesen Abgüssen ergiebt sich, dass die Giessformen von einem und demselben Fuss gewonnen wurden. Es ist zu bemerken, dass das Gewebe der Haut auf der inneren Oberfläche der Giessformen sich ganz deutlich darstellte. Dr. *Blake* macht, wie ich glaube, den Vorschlag, die Abgüsse mit dem Fusse des Mediums zu vergleichen; dem sie nach einer Hypothese möglicherweise sehr gleichen könnten.

„Ich hatte des Mediums Bande zu durchschneiden, da ich sie aufzuknüpfen für unmöglich fand. Ich kann versichern, dass seine Lage und die Art, auf welche er gefesselt war, am Schlusse der Séance dieselben waren wie bei Beginn derselben."

„*Desmond G. Fitz-Gerald*, M. S. Tel. E."
(„Mitglied der Gesellschaft der Telegraphen-Ingenieur-Kunst.")
„Namens des Sitzungs-Comités."

Einige Zeit nachher finden wir auf pag. 300 des „Spiritualist" folgende Notiz: —

„Verdoppelung der Gestalt. — Die Paraffin-Giessform eines materialisirten rechten Fusses, welche in Nr. 38 Great Russell-street durch die Mediumschaft des Mr. *Eglinton* gewonnen wurde, während dessen rechter Fuss durch die ganze Séance hindurch aus dem Cabinet hervorgestreckt und vor den Augen der Beobachter sich befand, hat sich bei genauer Untersuchung von Seiten des Dr. *Carter Blake* als eine in seiner Gestalt genaue Giessform von Mr. *Eglinton's* Fuss erwiesen."

So haben wir hier denn die höchst kostbare Bestätigung der Thatsache der Verdoppelung des Körpers eines Mediums, — und zwar nicht durch das Gesicht allein, sondern durch den absoluten Beweis — die plastische Abformung des ganzen verdoppelten Gliedes. Diese Thatsache steht nicht einzig da, aber in diesem Falle sind die Bedingungen ausgezeichnete; denn das Comité, welches aus hoch gebildeten Menschen bestand, hatte schon eine lange Reihe sehr sorgfältiger Experimente angestellt, immer unter

Digitized by Google

der absoluten Bedingung, das Medium oder einen Theil des Mediums vor Augen zu behalten, und hatte sich auch wie von dem guten Glauben des Mediums *Eglinton*, der allen diesen Séancen gedient hatte, so auch von der Echtheit der Phänomene vollkommen überzeugt. Nachdem dieser handgreifliche Beweis der Verdoppelung gewonnen ist, haben wir auch das Recht zu behaupten, dass, wenn eine materialisirte Gestalt auf irgend eine frappante Weise seinem Medium gleicht, wie in dem Falle mit *Katie King*, das nicht nothwendig beweist, dass das immer das Medium in eigener vermittelst eines Costümes dazu umgestalteter Person sei, und in Folge dessen täuscht sich Herr Dr. *von Hartmann*, wenn er so bestimmt behauptet: — „Wo diese Beweise (d. h. der Hallucination) fehlen, ist zunächst immer nur eine Illusion, welche das Medium in sich schliesst, anzunehmen." (S. 104.)

ad III. Wir gehen jetzt zu der dritten Rubrik über: die wirkende Gestalt befindet sich vor den Augen, das Medium ist abgesperrt. Ich werde mich mit dem Beispiele befassen, welches Herr Dr. *von Hartmann* nicht hat ignoriren können, denn es befindet sich in den „Psych. Studien", und das er wahrscheinlich auch im Auge hatte, als er von Fällen sprach, bei denen das Medium in einen Käfig eingeschlossen war. Wirklich war bei dem Experiment, von dem ich spreche, ein Käfig von Mr. *W. P. Adshead* zu Belper in England angewendet worden, den er ausdrücklich zu dem Zweck hatte construiren lassen, das Medium während der Materialisations-Séancen darin einzusperren, und um so auf eine absolute Weise die Frage zu lösen: ist die Erscheinung einer materialisirten Gestalt etwas anderes als das Medium selbst? Die Experimente lösten die Frage in einem bejahenden Sinne. Das Medium, Miss *Wood*, wurde in einen Käfig eingeschlossen, dessen Thür zugeschraubt ward; der Plan des Zimmers und die Zeichnung des neben dem Käfig befindlichen Kabinets sind auf Seite 296 der „Psych. Studien" Jahrg. 1878 gegeben. Unter diesen Bedingungen erschienen die Gestalt einer unter dem Namen *Meggie* bekannten Frau und die Gestalt eines Mannes unter dem Namen *Benny*, welche aus dem Kabinet hervorgingen (Seite 349, 354, 451); hierauf materialisirten sich diese selben Gestalten und dematerialisirten sich auch wieder vor den Augen der Cirkelsitzer der Séance; und schliesslich verrichteten diese selben Gestalten [illegible] den Augen dieser selben Personen, jede für sich, die [illegible]on der Abformung eines Fusses in Paraffin. Alles [illegible]lärt sich nach Herrn *von Hartmann* sehr leicht: in

Digitized by Google

dem ersten Falle ist es das Medium in Person mit einem hallucinatorischen oder durch die Nervenkraft herbeigebrachten Kostüme, das durch den Käfig ohne die geringste Schwierigkeit heraus und hinein spaziert; in Summa: eine Halb-Hallucination. Im zweiten Falle ist es volle Hallucination der Gestalt und seines Costümes. Im dritten Falle ist es von Neuem eine Halb-Hallucination, denn Giessformen sind angefertigt worden und zurückgeblieben — also war es das Medium in Person. („Der Spiritismus" S. 89.) Aber hier erhebt sich die Schwierigkeit, auf welche Herr *von Hartmann* nicht hat aufmerksam machen wollen: es ist die, dass die beiden erwähnten Gestalten die Giessform des linken Fusses gefertigt haben derart, dass es zwei Giessformen des linken Fusses gab, und dass die Gestalt und die Grösse dieser zwei Giessformen verschieden gefunden worden sind. Darin steckt der Beweis! Wenn man annimmt, dass es dabei überhaupt keinen Käfig gegeben habe, (und beim Experiment für die Giessformen ist der Käfig sogar ein wenig geöffnet gewesen), so liegt der Beweis nicht in der Absperrung des Mediums, sondern in der Verschiedenheit der erhaltenen Giessformen, und Herr *von Hartmann* hätte das auch nicht ignoriren können, wie man aus folgender Stelle sieht, welche ich hier ausführlich citire: —

„*Meggie* machte zuerst den Versuch. Aus dem Kabinet hervor schreitend, ging sie sofort hin und legte ihre Hand auf Mr. *Smedley*'s Stuhllehne. Er fragte, ob der Geist des Stuhles bedürfe? Die Gestalt nickte mit ihrem Kopfe. Mr. *Smedley* schob hierauf den Stuhl vorwärts und setzte ihn den Eimern gegenüber. *Meggie* setzte sich darauf, und ihre langen Kleider emporraffend, tauchte sie ihren linken Fuss in das geschmolzene Paraffin, alsdann in das kalte Wasser, hierauf wieder in das Paraffin, und setzte das abwechselnde Eintauchen in die Eimer so lange fort, bis das Werk vollendet war. So dicht verschleiert war der Geist, dass wir nicht wussten, wer an der Arbeit war. Jemand, der nach der entfalteten Lebhaftigkeit urtheilte, sagte: „Es ist *Benny*;" worauf der Geist eine Hand auf Mr. *Smedley*'s Hand legte, als ob er sagen wollte: „Fühle, wer es ist." — „Es ist *Meggie*," sagte Mr. *Smedley*; „sie hat mir ihre kleine Hand gegeben."

„Als eine hinreichende Quantität Paraffin aufgenommen worden war, legte *Meggie* ihren linken Fuss auf ihr rechtes Knie und liess ihn dort ungefähr zwei Minuten lang ruhen. Sie entfernte dann die Form von ihrem Fusse, hielt sie empor und beklopfte sie, so dass Alle sie sehen und höre

Digitized by Google

konnten, und dann legte sie dieselbe auf mein Ersuchen in meine Hand, und sie wurde nun von mir in Sicherheit gebracht. *Meggie* versuchte das Experiment mit dem rechten Fusse zu wiederholen; aber nachdem sie ihn zwei oder drei Mal eingetaucht hatte, erhob sie sich, wie ich vermuthe, in Folge der ihr fehlenden Kraft von ihrem Sitze, ging in das Kabinet und kehrte nicht wieder. Das vom rechten Fuss aufgenommene Paraffin wurde nachher auf dem Fussboden des Kabinets vorgefunden.

„Hierauf kam *Benny*. Beim Hervorgehen aus dem Kabinet verbeugte er sich gegen die Freunde. Er legte dann seine grosse Hand auf Mr. *Smedley*'s Kopf — sein leicht zu verstehendes und anerkanntes „Handzeichen".

„Den ihm dargebotenen Stuhl nehmend, setzte er ihn gegenüber den Eimern, und mit einer Lebhaftigkeit, welche bei weitem die von *Meggie* entfaltete überschritt, begann er seinen linken Fuss abwechselnd in die Eimer einzutauchen, wie sie es gethan hatte; in der That war die Bewegung so schnell und stetig, dass sie die Vorstellung einer kleinen in Thätigkeit befindlichen Dampfmaschine erweckte, — ein wirklich von einem Anwesenden angewandtes Bild, als er auf *Benny*'s Bewegungen Bezug nahm.

„Damit Diejenigen, welche diesen Bericht lesen, einen streng richtigen Eindruck von der günstigen Gelegenheit für genaue und sorgfältige Beobachtung auf Seiten der dieser Sitzung Beiwohnenden erhalten, kann ich constatiren, dass, während *Benny* die Form auf seinem Fusse machte, Mr. *Smedley* ihm so nahe zu seiner Rechten sass, dass der Geist bequem seine Hand auf dessen Kopf legen und sein Gesicht streicheln konnte, was er auch that. Zu seiner Linken sass ich so dicht bei ihm, dass ich die Abgussform, sobald sie vollendet war, von ihm nehmen konnte, ohne meinen Sitz zu verlassen, während Diejenigen, welche die Stühle der vorderen Reihe einnahmen, nur ungefähr drei Fuss von den Eimern entfernt waren.

„Der ganze Process, vom ersten Eintauchen an bis zur vollendeten Form, wurde deutlich gesehen, und die Thatsache, dass die Formen, wie berichtet, gemacht wurden, beruht auf eben so gutem Zeugniss, als für das Scheinen der Sonne oder das Fallen des Schnees geliefert werden kann.

„Wäre irgend ein Verdacht im Geiste eines Anwesenden zurückgeblieben, dass das Medium durch irgend eine „subtile Kunst oder sonst wie" — denn in diesem Falle könnten wir nicht von „Wahrsagen aus der Hand" reden — uns mit einem Abdruck ihres eigenen kleinen Fusses versehen

Digitized by Google

hätte, so wäre derselbe bestimmt gewesen, für immer zerstört zu werden; denn in dem Augenblicke vorher, als *Benny* auf meine Bitte die Abgussform in meine Hand legte, sahen wir ihn dieselbe von seinem Fuss abnehmen. Ich rief unwillkürlich aus: „Welch' ein Unterschied!" Ich fühlte in der That, dass ich des Schotten grossen Pantoffel in der Hand hielt.

„Als *Benny* sein Modelliren beendet hatte, setzte er den Stuhl an seinen früheren Ort zurück und ging dann Hände schüttelnd und zu den rings um ihn her Befindlichen redend umher.

„Bei *Meggie*'s Abgange controllirte *Pocka* das Medium und sagte: „*Benny* klopft, er Euch Test geben will." Zur Zeit hatten wir nicht die geringste Idee von dem, was beabsichtigt war; aber *Benny*, welcher sich erinnerte, dass er die Käfigthüre zum Theil geöffnet zu lassen sich erbeten hatte, und nun bemüht war, dass dieses Zugeständniss in keiner Hinsicht die Vollständigkeit des Testbeweises, unter welchem die Formen erhalten worden waren, beeinträchtigen möchte, unternahm es auf seine eigene Weise, uns davon zu überzeugen, dass das Medium in keinem Sinne eine active Theilnehmerin an dem Werke war, das hier stattgefunden hatte.

„Desshalb näherte er sich der Käfigthür, schloss sie und stiess den Tisch dicht an sie heran; er nahm dann meinen rechten Arm in seine beiden Hände und drückte ihn fest auf den Tisch, was so viel sagen wollte als: „Habe nur Acht, dass er sich nicht einen Zoll verrückt!" welcher Verpflichtung ich mich getreu entledigte.

„Sich niederbückend, zog er den Musikkasten unter dem Tische hervor, und ihn an die Käfigthür tragend, stellte er ihn mit dem einen Ende auf den Fussboden und lehnte das andere Ende gegen die Thür, worauf die Stellung des Kastens eine solche war, dass, wäre die Thüre geöffnet worden, der Kasten hätte rückwärts umgeworfen werden müssen. Nachdem *Benny* diese Arrangements getroffen, sagte er uns Adieu und verschwand.

„Man wird, wenn ich constatire, dass der Tisch sich niemals verrückte und dass beim Schluss der Sitzung der Musikkasten noch an der Käfigthür lehnend und das Medium innerhalb des Käfigs noch in Verzückung und an den Stuhl befestigt gefunden wurde, auf diese Weise sehen, dass die Abgussformen uns unter einem ebenso absoluten Prüfungsbeweise oder Test gegeben wurden, als ob die Käfigthüre zugeschraubt worden wäre. Aber auch angenommen, die Prüfung mit dem Käfig wäre weniger vollständig gewesen,

Digitized by Google

als sie es war, so stehen wir doch noch anderen Schwierigkeiten gegenüber, welche eine Erklärung erheischen. Zuerst hat in der Regel ein Individuum nicht zwei linke Füsse, aber die Abgussformen, welche wir erhielten, waren beide von verschiedenen linken Füssen genommen; und ebenso sind die anatomische Structur und die Verhältnisse beider rechter und linker Füsse bei den meisten Individuen einander so sehr gleich, dass der Schuhmacher es für seinen Zweck genügend findet, nur einen zu messen; aber ich finde, dass das Aussenmaass der von *Benny*'s Fuss genommenen Form 9 Zoll lang und 4 Zoll breit ist, während das von *Meggie*'s Fuss genommene 8 Zoll lang und $2^1/_4$ Zoll breit ist. Ferner war das Kabinet von allen Seiten so umgeben und bewacht, dass durch keine denkbare Möglichkeit ein menschliches Wesen ohne augenblickliche Entdeckung hineingelangen konnte; während beim Schluss der Sitzung, als nach irgend Etwas gefragt wurde, um die Formen zum Transport in mein Haus einzuhüllen, nicht einmal ein Bogen Papier erhalten werden konnte, bis ein für den Zweck genügend grosser aus eines Freundes Hause herbeigeholt wurde. Ich frage also, wenn die Formen, von denen ich sprach, nicht vom Fusse des Mediums abgenommen waren, — und wer will in Anbetracht der Thatsachen, die ich so eben berichtet habe, zu behaupten wagen, dass sie es waren? — von wessen Füssen wurden sie dann abgenommen?" — („Psych. Stud." December-Heft 1878 S. 545—548.) „Medium" 1877, pag. 195.

Und dennoch bedenkt sich Herr Dr. *von Hartmann* nicht, zu behaupten: — „Alle solche Berichte, welche die objective Realität der Erscheinung beweisen sollen, leiden an dem Mangel, dass sie sich über die Frage der Identität von Erscheinung und Medium auf Grund der Fesselung oder Absperrung des Mediums hinwegsetzen." („Der Spiritismus" S. 89.)

Um die Erzeugung der Giessformen, von denen so eben gesprochen worden ist, sowie die Verschiedenheit zwischen ihnen auf eine gründliche Weise klar zu stellen, wendete ich mich an Mr. *Adshead* mit der Bitte, mir die Photographien dieser Giessformen, im Fall er sie noch in vollständiger Ganzheit aufbewahre, zu bestellen und zuzusenden. Mr. *Adshead* hatte die Gefälligkeit, mir sofort meine Bitte zu erfüllen; und er übersandte mir zwei von Mr. *Schmidt* zu Belper angefertigte Photographien, welche die Giessformen in zwei Stellungen wiedergeben: von der Seite und von oben. Es genügt, nur einen Blick auf diese Photographien zu werfen, um sofort die merkliche Verschieden-

Digitized by Google

heit der beiden Giessformen zu sehen. Um aber darüber mit noch grösserer Genauigkeit urtheilen zu können, ersuchte ich Mr. *Adshead*, doch seine Giessformen opfern zu wollen, um Gypsabgüsse von den Formen zu nehmen, und mir abermals die Photographien davon zu bestellen und mir ausserdem das genaue Maass der Abgüsse zu geben; wozu Mr. *Adshead* sich abermals mit der grössten Gefälligkeit bereit erklärte. Die Photographien der Abgüsse, aufeinander gelegt, gestatten leicht, die Verschiedenheit der Gestalt und Grösse der Füsse zu sehen; ausserdem hatte Mr. *Adshead* die Güte, mir folgende von den Abgüssen genommene Maasse mitzutheilen: der Fuss *Meggie*'s — Umfang um die Fuszsohle herum $19^1/_8$ Zoll; Länge 8 Zoll; Umfang in der Breite an der Basis der kleinen Zehe $7^1/_2$ Zoll. Der Fuss *Benny*'s: — Umfang um die Fuszsohle herum $21^1/_4$ Zoll; Länge 9 Zoll; Umfang in der Breite an der Basis der kleinen Zehe $9^1/_2$ Zoll.

ad IV. Wir kommen endlich zu der letzten Rubrik: — Die Gestalt und das Medium befinden sich gleichzeitig vor den Augen der Cirkelsitzer. Folgendes ist ein Auszug aus einer von Mr. *Thomas Ashton* zu Newcastle-on-Tyne am 19. September 1877 gehaltenen Vorlesung, welche abgedruckt ist in „The Medium and Daybreak" zu London vom 5. October 1877 pag. 626, und der wir folgende Stellen entnehmen: —

„Ich bin Zeuge höchst merkwürdiger Phänomene geworden durch die Mediumschaft der Miss *Fairlamb*, und wenn ich Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch nehme, so will ich berichten, was ich bei einer Séance in den Zimmern unserer Gesellschaft am Sonntag Morgen des 8. April d. J. beobachtete. Es waren ausser dem Medium eine Dame und sieben Herren zugegen. Ich will gerade hier constatiren, dass ich am Donnerstag Abend vor diesem Datum Mitglied ward von einer eilig zusammengezogenen Gesellschaft, um eine Séance mit Mrs. *Fairlamb* abzuhalten um eines speziellen Experimental-Testes willen, der durch die eine oder andere noch unerklärte Ursache zu einem Fehlversuch ausschlug. Es wurde uns jedoch von *Cissey*, einem von Miss *Fairlamb*'s Controlgeistern, gesagt, dass, wenn wir versprechen wollten, in den Gesellschaftszimmern am folgenden Sonntag Morgen zugegen zu sein, um etwas in Paraffin-Wachs präparirt zu erhalten, '*Minnie*', ein anderer von den Miss *Fairlamb* controllirenden Geistern, einen Freund mitbringen würde, welcher sich materialisiren und ausserhalb des Kabinets vor den Augen aller Cirkelsitzer hinsetzen und eine Giessform von einem seiner Füsse abnehmen wolle. Wir versprachen es

Digitized by Google

natürlich, und mit Ausnahme eines Einzigen (eines Herrn, der zu Darlington wohnt,) waren wir Alle bei der in Rede stehenden Sitzung anwesend.

„Bei der Ankunft Miss *Fairlamb*'s wurden zwei Fusswannen, von denen die eine das geschmolzene Wachs, die andere reines kaltes Wasser enthielt, in das Séance-Zimmer hineingebracht und ungefähr zwei Fuss davon entfernt unmittelbar vor das Kabinet gestellt. Das Kabinet wird von grün wollenen Stoffvorhängen gebildet, die von einem Punkte in der Wand des Zimmers ausgehen und über einen halbrunden Eisenstab niederfallen, der ebenfalls in der Wand befestigt ist, wodurch das Ganze annähernd einem Zelte ähnlich wird. Nachdem das Kabinet und die das kalte Wasser enthaltende Badewanne durchforscht und die nöthigen Arrangements zur vollen Zufriedenheit der Cirkelsitzer getroffen waren, wurde Miss *Fairlamb* ersucht, ihren Sitz in dem Kabinet zu nehmen. Da sie einen Fremden gegenwärtig sah, bat sie, betreffs ihrer Glaubwürdigkeit unter Prüfungs-Bedingungen gestellt zu werden; aber da von der Mehrzahl der Cirkelsitzer die gewöhnlich in Anwendung gebrachten Prüfungsbeweise, als z. B. Zuschnüren in durch Stricke oder Band, versiegelte Knoten u. s. w. geschlossenen Säcken, Verschliessen in Käfigen, Annageln an den Fussboden etc., etc., überhaupt nicht mehr als absolute Prüfungsbeweise betrachtet werden nach dem, wovon sie Zeuge geworden sind von der Macht, welche die bei physikalischen Séancen sich manifestirenden Geister über die Materie zu haben scheinen, und da sie volles Vertrauen sowohl in Miss *Fairlamb* als auch in deren Führer setzten, so wurden Prüfungsbedingungen bei dieser Gelegenheit als überhaupt nicht nöthig erachtet, und wir wurden für unser Vertrauen und unseren guten Willen gegenüber den Geistern sowohl als dem Medium gut belohnt. . . .

„Nachdem wir zwei bis drei Hymnen gesungen, theilte sich der Vorhang des Kabinets allmählich, und dazwischen erschienen der Kopf und die Schultern eines Mannes von dunkler Hautfarbe, dunklen Augen, schwarzen oder sehr dunklem braunen Bart und Schnurrbart; (das Medium ist blond; hat lichte blaue Augen). Er zeigte und zog seinen Kopf und seine Schultern mehre Male zurück, als ob er seine Kraft prüfen wollte, dem Lichte Stand halten zu können; worauf er plötzlich die Vorhänge auseinander zog, und voll materialisirt in unsere Mitte schritt. Er trug ein gewöhnliches dunkel gestreiftes Flanell-Hemd, ein Paar weisse Calico-Beinkleider und als Kopfbedeckung etwa einem rings um seinen Kopf gebundenen Taschentuch od

Digitized by Google

Shawl Aehnliches; dieses vervollständigte sein Costüm. Sein Hemd war am Nacken und an den Handgelenken zugeknöpft. Er schien mir etwa 5 Fuss 6 Zoll an Höhe, von zartem, aber unbeugsamen Bau und, um ihn als ein Ganzes zu nehmen, von den ausgezeichnetsten Verhältnissen — ein schmächtiger, beweglich kleiner Bursche. Er bewegte seine Arme kräftig in der Runde — in einem vollkommenen Kreise, als ob er seine Glieder geschmeidig machen wolle, dann zog er sich in das Kabinet zurück, um das Gaslicht passend zu schrauben; das Licht ist so angebracht, dass es sowohl von inner- wie ausserhalb des Kabinets regulirt werden kann. Er erschien hierauf wieder, verrichtete eine andere gymnastische Bewegung, zog sich abermals zurück, drehte das Licht noch mehr auf, und schritt dann kühn ausserhalb des Kabinets, voller Leben und Kraft, und ebenso lebhaft und hurtig wie ein Hirsch. Er verrichtete noch einige weitere gymnastische Uebungen, dann begann er die Vorbereitungen zur Abnahme einer Giessform seines Fusses. Er bückte sich und trug die Fusswannen mit dem Wachs und dem kalten Wasser weiter hinweg vom Kabinet und den Cirkelsitzern näher. . . .

„Er ('*Sam*') nahm hierauf einen Stuhl empor, welcher in der Nähe des Mr. *Armstrong* stand, trug ihn bis vor das Kabinet, setzte ihn dort nieder, bückte sich, streifte seine Beinkleider bis zu den Knieen auf, stellte dann seinen rechten Fuss auf den Stuhlsitz, hob seine rechte Hand über seinen Kopf und ertheilte sich selbst einen erschütternden Schlag mit der Handfläche auf den Schenkel, was seine Substantialität über allen Zweifel bewies. Er stellte dann den Stuhl so, dass die Rücklehnen desselben einen Raum an der Vorderseite des Kabinets von ungefähr 20 Zoll öffnete und dadurch das Medium den Blicken dreier Beobachter bloszstellte, — setzte sich auf den Stuhl nieder und begann den Prozess der Abnahme einer Giessform seines Fusses, und in dieser Weise sassen der materialisirte Geist und das Medium für eine Zeitdauer von ungefähr 15 Minuten unter der Beobachtung der Cirkelsitzer bei einer ganz aussergewöhnlich guten Beleuchtung." („The Medium" v. 5. October 1877, pag. 626.)

So viel ich begreifen kann, beweist die Gesammtheit der Thatsachen, welche ich unter dieser Rubrik zusammengefasst habe, auf absolute Weise die wirkliche Objectivität des Phänomens der Materialisation; und da ich Herrn *von Hartmann* zu widerlegen habe, so bestehe ich vor Allem auf dem Prinzip, auf das dieser Beweis sich gründet: dass nämlich, wenn eine echte Thatsache der Erzeugung einer

Digitized by Google

Giessform durch eine materialisirte Gestalt geliefert ist, diese Thatsache auch ein absoluter Beweis dafür ist, dass das Phänomen der Materialisation keine Hallucination ist. Wenn Herr *von Hartmann* das nicht zugiebt, so wollen wir seine Einwendungen mit dem allergrössten Interesse anhören. Es ist nicht ein gegebenes Experiment, sondern das Prinzip selbst, welches widerlegt werden muss.

(Fortsetzung folgt.)

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

V.

(Fortsetzung von Seite 276.)

3 b. Electricität als ein materiell zu bezeichnender Stoff. — Entstehung des Lichtes aus elektrischen Kräften. — Zusammenhang der mechanischen, der Wärme-, der Electricitäts- und der Lichtkräfte. — Magnetismus. — Erdmagnetismus.

Wenn nun die Aetome sich zu, von gewissen Mengen angefangen, wägbaren, chemischen Atomen zusammensetzen, so ist es ganz gut möglich, dass sie auch Zusammensetzungen liefern, die sich wie sie selbst in grossen Mengen noch der Wägbarkeit entziehen, sich aber sonst durch ihre anderweitigen Aeusserungen in hervorragender Weise bemerkbar machen. Zu dieser Bemerkung drängen die Phänomene der Elektricität und des Magnetismus. Wird nämlich ein Körper elektrisch, so äussert er scheinbar eine unvermittelte Fernwirkung, die in solcher Weise der Körper sonst nicht besitzt, und die auch wieder verschwindet, wenn der Körper seine elektrische Isolirung verliert. Nun ist aber die scheinbare Fernwirkung eine charakteristische Eigenschaft der materiell genannten Kräftesysteme; folglich führen die elektrischen Erscheinungen den Universalisten zu der Annahme, dass die Elektricität einer speziellen Verbindung der Aetome zu Gruppen entspringe, und diese besonderen materiell wirkenden Kräfte-Systeme fasse ich als einen eigenen, als einen materiell zu betrachtenden Stoff auf, den ich kurzweg Elekt nennen will.

Wie die elektrischen Zustände erzeugt werden, ist allbekannt. Ich will daher gleich besprechen, wie wir uns das

Digitized by Google

Elekt als Materie vorzustellen haben, damit sich die elektrischen Erscheinungen erklären lassen. Das Elekt ist eine Materie, welche wie jeder andere materielle Stoff aus einer festbleibenden Gruppe von Aetomen aufgebaut und mit einer Kraftsphäre umgeben ist. Diese Elekttheilchen nenne ich Elektatome und spreche ihnen Repulsivlagerungen ihrer Aetome zu; daher stossen Elektatome, wenn sie aufeinander einwirken, einander ab, wie es bei Gastheilchen geschieht.

Zwischen den Elektatomen und den Atomen der gewöhnlichen Stoffe besteht Anziehung, d. h. die Kräfte, welche durch die Elektatome aus den Kraftsphären anderer Stoffe losgelöst werden, werden von den Elektatomen nicht umgekehrt; die Kräfte sind daher in den Kraftsphären der gewöhnlichen Stoffe von anderer Beschaffenheit, von einem andern Werthe von n in $p = n\ (\alpha\omega)$, als wie die in den elektrischen Kraftsphären enthaltenen Kräfte, welche eben beim Loslösen umgekehrt werden und eine Abstossungserscheinung bewirken. Die Intensität der Anziehung zwischen Elektatomen und anderen Stoffen hängt von der speziellen Beschaffenheit dieser Stoffe und der sich aus ihren Kraftsphären (nach Gesetz A) loslösenden Kräfte ab; daher halten gewisse Stoffe die Elektatome fest und sind schlechte Elektricitätsleiter, andere Stoffe lassen die Elektatome leicht los und werden gute Elektricitätsleiter.

Wenn zwei gut leitende isolirte Metallkugeln gleich stark, aber entgegengesetzt elektrisch geladen sind und sie kommen in Berührung, so verschwinden die elektrischen Zustände. Daraus ist zu schliessen, dass sich die Elektatome des negativ elektrischen Körpers mit jenen des positiv elektrischen Körpers zu Elektmolekülen verbinden, welche keine Repulsionslagerungen der Aetome mehr besitzen, und es ist nach Gesetz (A) zu folgern, dass Kräfte in Form von Wärme frei werden, was in der That beobachtet wird. Die Elektmoleküle sind daher Verbindungen aus je zwei Elektatomen und gehören den festmassigen Stoffen an.

Demzufolge haben wir uns den unelektrischen Zustand der physischen Körper so vorzustellen, dass mit den chemischen Atomen und Molekülen dieser Körper Elektmoleküle chemisch verbunden sind. Diese chemischen Verbindungen der Elektmoleküle mit den unelektrischen physischen Massen können gestört werden, wobei die Elektmoleküle in Elektatome zerfallen, und dies ist dann das Entstehen der Elektricität. Negative Elektricität entsteht an jenem Körper, an dem die Elektmoleküle zerlegt und die

Digitized by Google

halbe Anzahl der Elektatome von ihm weggeschafft werden, und positive Elektricität entsteht dort, wo die fortgeleiteten Elektatome hinkommen.

Es unterscheidet sich also ein elektronegativer Zustand wesentlich vom elektropositiven; denn am elektronegativen Körper sind Stofftheilchen vorhanden, welche anstatt mit Elektmolekülen mit Elektatomen verbunden sind, und diese Verbindungen haben nothwendig ganz anders gebaute Kraftsphären als die Elektatome allein, welche auf unelektrische Körper übergewandert sind und dort den positiv elektrischen Zustand begründen. Wenn daher ein Körper A negativ, ein anderer Körper B positiv elektrisch ist, so besitzen beide verschiedenartig gebaute elektrische Kraftsphären; die eine bezeichnen wir als eine negative, die andere als eine positive elektrische Kraftsphäre.

Wenn ungleichnamig elektrische Kraftsphären in Durchdringung kommen, so wirken sie auf die Elektatome ein und verwandeln die Lagerung der Aetome aus der repulsiven in eine attractive; die Folge davon ist eine Attractionserscheinung, und Thatsache ist es ja, dass ungleichnamig elektrische Körper sich anziehen. Wenn aber gleichnamig elektrische Kraftsphären einander durchdringen, so wirken sie auf die Elektatome zwar auch ein, aber die repulsive Lagerung der Aetome in den Elektatomen ändern sie nicht ab, folglich bewirken die nach Gesetz (A) frei werdenden Kräfte Abstossung der gleichnamigen Elektatome, und Thatsache ist es, dass gleichnamig elektrische Körper sich abstossen. Somit sind die Fundamental-Erscheinungen der Elektricität erklärt, und es war nicht nothwendig, zwei Elektricitätsarten anzunehmen.

Betrachten wir in Kürze einige Arten des Entstehens der Elektricität nach universalerer Naturauffassung. Ein Glaskörper A werde mit einem Harzkörper B gerieben. Reibung ist Umwandlung von gleichgerichteten mechanischen Kräften in zerstreut gerichtete Wärmekräfte. Die Wärmekräfte dringen in die chemischen Verbindungen zwischen den Elektmolekülen und den Stoffen des Harzes oder Glases ein und bewirken eine chemische Zerlegung, wobei nach Gesetz (B) Wärme verbraucht wird. Am Harze bleiben statt der Elektmoleküle Elektatome in der Verbindung zurück, und das ist negative Elektricität. Auf das Glas geht die Hälfte der Elektatome über, und diese bilden die positiven Elektatome.

Wenn zwei ebene Kupfer- und Zinkplatten einander berühren, so wirken die ungleichgebauten Kraftsphären auf die physischen Massentheilchen ein und bewirken eine

Digitized by Google

chemische Zerlegung der Elektverbindungen; Kupfer wird negativ elektrisch, d. h. die Elektverbindung des Kupfers wird zerlegt, nicht aber jene des Zinks, und die positiven Elektatome entstehen auf dem Zink. Nach Gesetz (B) ist zu diesem Prozess Kraft erforderlich, welche nur aus der Wärme der Umgebung zufliessen kann.

Man nennt die Wirkungsfähigkeit zur Elektricitätserzeugung durch blosse Berührung: elektromotorische Kraft.

Bei einem jeden chemischen Prozesse müssen Elektricitäts-Erscheinungen eintreten, weil alle physischen Stoffe mit Elektmolekülen verbunden sind. Das Elekt ist in der physischen Welt der verbreitetste Stoff, und kaum ein Prozess zwischen physischen Stoffen existirt ohne elektrische Erscheinungen, wenn sie auch nicht jederzeit sich bemerkbar machen. Gewisse chemische Verbindungen, wie sie bekanntermaassen in den elektrochemischen Batterien sich abspielen, geben viel Elektricität, natürlich gleichviel negative und positive Elektatome. Da aber Elektatome aus Elektmolekülen entstehen und diese nach Gesetz (B) Kräfte zur Zerlegung erfordern, so müssen diese Kräfte irgendwo hergenommen werden, und diese Quelle ist die chemische Verbindung geeigneter Stoffe, wie z. B. des Zinkes mit andern Stoffen, wobei nach Gesetz (A) die erforderlichen Kräfte frei werden.

Leitet man die entstehenden Elektricitäten ab, so werden durch die elektromotorischen Kräfte neue Anregungen zur Entstehung von Elektricität gegeben, und die chemischen Verbindungen der physischen Stoffe geben Wärme zur Zerlegung der Elektmoleküle her. Die Elektricitäten fliessen auf guten Leitern ab, und es entsteht ein elektrischer Strom. Entweder fliesst derselbe zur Erde, oder wenn beide Batterie-Pole miteinander gut leitend verbunden sind, bewegen sich die entgegengesetzten elektrischen Zustände gegen einander, und wo sich ungleichnamige Elektatome treffen, entsteht wieder eine chemische Verbindung zu Elektmolekülen, wobei nach Gesetz (A) Kräfte frei werden, welche man zu Arbeitsleistungen verwenden kann.

Von Wichtigkeit ist die Entstehung des Lichtes aus einem elektrischen Strom. Wird der Leitungsdraht unterbrochen und sind die Drahtenden einander noch nahe genug, so entsteht ein Uebersprungen der Elektricität unter Lichterscheinung. Man kann aus diesem Prozesse entnehmen, dass von den bei der Vereinigung entgegengesetzter Elektatome frei werdenden Kräften ein Theil ungemein fein zer-

Digitized by Google

spalten wird und in dieser feinen Zerspaltung als Licht sich im Raume ausbreitet.

Wir haben nun von den Kräften folgende Vorstellung erlangt: —

1) Die gröbsten Kräfte sind die mechanischen.

2) Durch Zersplitterung ihrer Richtungen verwandeln sich die mechanischen Kräfte in Wärmekräfte.

3) Die Kräfte lagern sich in die Kraftsphären der materiellen Theilchen ein und sind in diesen Kraftsphären von verschiedener Beschaffenheit, indem das n verschieden ist.

4) Bei Durchdringung der Kraftsphären mit materiellen Systemen werden aus den Kraftsphären Kräfte frei; darauf beruht die sogenannte allgemeine Massen-Attraction. Beim Fallen der Körper nennt man die freiwerdenden Kräfte Schwerkräfte, bei chemischen Verbindungen physischer Stoffe chemische Kräfte, bei Verbindnng entgegengesetzter Elektatome elektrische Kräfte.

5) Durch Spaltung elektrischer Kräfte entstehen Lichtkräfte.

6) Indem Kräfte sich wieder zusammensetzen, können aus den feineren Kräften die gröberen hervorgehen, ohne dass gerade die hier gegebene Reihenfolge eingehalten werden muss.

Die Lichtkräfte sind von verschiedener Zusammensetzung, und je nach dem Werthe von n in $p = n(\alpha\omega)$ wird die Wirkung auf das Auge, d. h. die Lichtfarbe, verschieden. Die Lichtintensität wird durch die Menge gleichfarbiger Lichtmoleküle bestimmt, die gleichzeitig das Auge treffen.

Diese Auffassung des Lichtes ist kein Hinderniss, die wissenschaftlich ausgebildete Lichttheorie unter gewissen Voraussetzungen gelten zu lassen. Zuerst ist es nach dem Universalismus höchst wahrscheinlich, dass das ganze Sonnensystem mit einer Aethermasse durchdrungen ist, und dann ist es wahrscheinlich, dass dieser Weltäther von den feinen Lichtkräften bewegt wird. Bildet der Weltäther einen zusammenhängenden Complex von Aethertheilchen, so kann man von ihnen annehmen, dass, wenn sie von den Lichtkräften bewegt werden, sie Wellenwege ausführen, längs welchen eben die Lichtkräfte sich bewegen müssen, weil sie der Weltäther als Hinderniss dazu zwingt. Die Verschiedenheit der Lichtkräfte wird dann zur Ursache der verschiedenen Wellenlängen, und ohne solche Kräfte ist es dem Materialismus schwer, den Grund für das Entstehen solcher Wellen anzugeben.

Das Licht ist also ein Inbegriff gewisser selbstständiger

Digitized by Google

Kräfte. *Newton* betrachtete es als ein Fluidum. Das Licht ist nicht das Resultat von Aetherschwingungen, sondern umgekehrt, das Licht versetzt den Weltäther in Schwingungen, und die materialistische Naturwissenschaft hat die Lichttheorie auf die Wirkungen der Lichtkräfte, nicht aber auf die Ursachen der Wirkungen gestützt.

Wir können uns jetzt den Vorgang leicht vorstellen, wie Licht von der Sonne zur Erde gelangt. In dem Sonnenkörper vollzieht sich ein gewaltiger chemischer Prozess. Wärmekrafte, elektrische Kräfte, Licht- und andere, noch ungekannte Kräfte entwickeln sich und werden sofort durch die absolut unbewegliche Wesenheit des Raumes fortgezogen. Ist ihnen der Weltäther ein Hinderniss, so bewegen sie ihn in Wellen und gelangen trotzdem in einer ganz unvorstellbar grossen Geschwindigkeit zur Erde.

Nun haben wir noch eine sehr wichtige physikalische Kraft zu besprechen: die magnetische Kraft.

Der berühmte Physiker *Ampère* stellte auf Grund zahlreicher Experimente mit elektrischen Strömen und deren anziehenden und abstossenden Eigenschaften, auf welche hier nicht eingegangen werden kann, die begründete Ansicht auf, der Magnetismus werde aus elektrischen Strömen gebildet, welche in den magnetischen Körpern um die einzelnen Körpermoleküle in nahezu parallelen Ebenen und in gleichem Sinne kreisen. Diese Vorstellung ist von höchst zwingender Beschaffenheit; allein es ist schwer, sich zu denken, wie denn die Elektricität, welche auf Eisen sich so leicht fortleitet, im magnetischen Eisen um einzelne Theilchen kreise, ohne sich von ihnen zu entfernen. Diese Vorstellung wird aber leicht möglich, wenn man einen ätheren Stoff, „Magnet“ genannt, annimmt, welcher sehr ähnlich dem „Elekt“ ist, aber sich nicht von den Eisenmolekülen trennt. Diese Magnetatome sind bei unmagnetischen Körpern in Ruhe. Werden sie aber durch Kräfteeinwirkungen, durch das Magnetisiren in gleichem Sinne in kreisende Bewegungen um ihre Eisentheilchen herum versetzt, so bleiben sie an diesen Theilchen durch Anziehung. Man kann daher universalistisch der *Ampère*'schen Ansicht beipflichten, und man erkennt dann leicht die Beziehungen des Magnetismus zur Elektricität.

Die Ursache des Erdmagnetismus hingegen ist nicht als auf magnetischen Stoffen beruhend zu erklären. Die Sache ist so. Von der Sonne gelangen Unmassen von Wärme-, Licht- und anderen Kräften zur Erde. An dieser angelangt, dringen sie in die materiellen Stoffe ein und bewirken Zerlegungen der Elektmoleküle. Während dies geschieht, dreht sich die Erde von West gegen Ost um ihre Axe. Dadurch

Digitized by Google

Liegt dem Volksaberglauben gar keine Wahrheit zu Grunde?

Von *Gr. C. Wittig.*

II.

(Fortsetzung von Seite 229.)

Ein Beitrag zu den Vorwilern und Leichensehern.*) — Ein Geisterbanner. — In dem vierten Kapitel seiner „Jugenderinnerungen" berichtet uns der Lausitzer Schriftsteller *Ernst Willkomm*, dessen biographische Notizen und erste Erlebnisse wir bereits „Psych. Stud." Mai-Heft 1887, S. 226 ff. brachten, weiter von seinem schweren Nervenfieber, das er in Folge eines Schreckes bekommen und welches ihm zeitlebens eine gewisse Nervenschwäche zurückliess. Er berichtet uns ferner über allerlei Aberglauben seiner wendischen Heimath in der Oberlausitz, die wir in den wesentlichsten Punkten hier im Auszuge wiedergeben und am Schlusse durch ähnliche eigene Selbsterlebnisse in unserer schlesischen Heimath etwas näher beleuchten wollen. Als kranker Knabe litt *E. W.* vom Nervenfieber her an Schlaflosigkeit: — „Die Schrecken jener traurigen Nächte (im Pfarrhause, welches dicht am Kirchhofe lag, dessen Blechthüren in den Grabkreuzen im Sturme in ihren Angeln kreischten und quiekten, während Käuzchen im Thurme unheimlich laut schrieen und der Pendelschlag der Thurmuhr mit seinen langsamen, metallisch dröhnenden Schwingungen zeitweilig hörbar wurde,) haben sich denn auch meinem Gedächtniss unauslöschlich eingeprägt. Unsere Pflegerin, die auch das Schlafzimmer mit uns Geschwistern theilte, war eine sehr treue, zuverlässige, uns und den Eltern in hohem Grade ergebene Person. Unter ihrer Aufsicht waren wir wohl geborgen, und wir hegten daher auch grosse Anhänglichkeit an sie. Ueberwältigten mich Angst und Furcht in der Nacht gar zu sehr, so rief ich diese Helferin in der Noth, die sich dann auch willig an mein Bett setzte und unverdrossen mit mir wachte. Nur gehörte sie leider nicht zu den starken Geistern, sondern war von der Atmosphäre des Aberglaubens, welche über Land und Leuten schwebte, wie mit einem Dunstmantel umgeben. Um mich zu unterhalten oder durch ihre Erzählungen einzuschläfern, kramte sie Geschichten aus ihrem und ihrer Eltern Leben aus, die alle ohne Ausnahme einen Anflug des Wundersamen, Uebernatürlichen und Gespenstischen hatten. Ich kam also, wie ich es auch anfangen mochte, aus

*) S. „Psych. Stud." Juni-Heft 1884, S. 294 ff.

Digitized by Google

der Luft des Aberglaubens nicht heraus, und da ich, wie bemerkt, von Natur zu Visionen hinneigte, so vertrieben mir diese Nachtunterhaltungen der gutmüthigen Kindermagd, die sich gar nichts dachte, sondern sich wohl nur selbst ein Genüge damit that, zwar die Zeit, füllten mir aber den Kopf mit lauter wunderbaren Geschichten, an die ich fest glaubte. Sagenhafte Erzählungen knüpften sich an Orte, welche dem Pastorat ganz nahe lagen; selbst der Kirchhof, am Tage uns der liebste Spielplatz, war nicht frei davon; wir hüteten uns deshalb wohl, ihn nach Dunkelwerden zu betreten. Zwei Orte besonders bezeichnete der Volksmund als solche, wo es nicht geheuer sein sollte, das Bahrhaus, das wir immer vor Augen hatten und wo der Todtengräber seine Geräthschaften mit den Todtenbahren aufbewahrte, und ein verwilderter, mit hohen Brennnesseln bewachsener Grabhügel dicht an der Kirchhofsmauer, fern von allen übrigen Gräbern gelegen. In ersterem Hause sollten die Spaten von selbst gegeneinander schlagen, wenn ein Todesfall bevorstehe, dies „Rühren des Grabscheites" aber, wie man es nannte, dem Todtengräber in seinem ziemlich entfernt gelegenen Häuschen vernehmbar werden. Der uns wohlbekannte Mann hantirte fast täglich auf dem Kirchhofe, indem er die Gräber kürzlich Verstorbener sauber mit frischem Rasen bekleidete, auf andere Gräber Rosenstöcke, eine beliebte Grabzier, pflanzte, oder schon ältere und eingesunkene Grabhügel auf Wunsch der Angehörigen der Verstorbenen wieder aufhöhte. Ungeachtet meiner Schüchternheit, die seit meiner Erkrankung mich jedem Fremden gegenüber befiel, was mich übertrieben zurückhaltend machte, plagte mich doch die Neugier, dem Todtengräber mit einer direkten Frage zu Leibe zu gehen. Er sah mich ernsthaft an, nickte sehr bedeutsam mit dem Kopfe und sagte trocken: 'Das ist so, mein Junge; wenn einer sterben soll, höre ich das Grabscheit klingen. Manchmal sehe ich auch das Todtenlicht über dem Kopfe des dem Tode Verfallenen. Ein blaues Flämmchen flackert über ihm auf und verlischt ganz allmälig.' — Mir standen die Haare zu Berge bei diesen Worten des schlichten Mannes, der gar nicht das Aussehen eines Aufschneiders, absichtlichen Lügners oder Schelmes hatte, und seine Person ward mir ehrwürdig. Ob er selbst an das, was er erzählte, glaubte, weiss ich nicht, doch ist es mir sehr wahrscheinlich, denn er gehörte zu den mancherlei Eingebornen des Dorfes, denen oft etwas vorkam, die oft ein Gesicht hatten. Unaufgefordert erzählte mir derselbe Mann, wenn ich ihm bei seinen Arbeiten zusah, noch allerhand Geschichten von Vorbedeutungen, wobei er besonders scharf betonte, dass dies allen Leuten so gehe,

Digitized by Google

deren Beruf es sei, Verstorbene zu berühren und sie in Sarg und Erde zu betten. Von der Leichenwäscherin insbesondere wollte er wissen, dass sie von jedem Sterbenden kurz vor dessen Ableben einen schemenartigen Besuch erhalte, und dass dieser Besuch, ohne zu sprechen, sich wieder entferne, nachdem er ein Stück frische Seife auf die Ofenbank gelegt habe.

Mit fast noch unheimlicheren Blicken als das Bahrhaus betrachtete ich das verrufene Grab an der Kirchhofsmauer. Hier schlummerte nämlich eine Frau der Auferstehung und dem Gericht entgegen, die sich selbst entleibt hatte, und diese Frau war die Wittwe eines Predigers gewesen, der von derselben Kanzel herab, auf der jetzt mein Vater stand, das Wort der Erlösung gepredigt hatte! Was die unglückliche Frau bald nach dem Tode ihres Gatten veranlasst hatte, selbst Hand an sich zu legen, habe ich nie erfahren können.

„Es lebten im Dorfe noch viele hochbetagte Leute, welche die Frau persönlich gekannt hatten, von diesen aber war in Bezug auf ihr häusliches Leben, ihren Charakter, nichts zu erfahren. Wäre sie aber auch bei Lebzeiten von engelhafter Güte gewesen, das Urtheil der Menge über sie würde nach dem traurigen Ende, das sie genommen hatte, doch hart, lieblos, ja grossentheils verdammend gelautet haben.

„Man darf nicht vergessen, dass in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts über Selbstmörder im allgemeinen noch erschreckend streng geurtheilt wurde. Ein Mensch, der sich selbst getödtet hatte, ward von dem Volke als ein rettungslos Verlorner betrachtet. Man glaubte fest und führte als Belege Beispiele an, dass seine Seele dem Teufel verfallen sei. Kein Mensch berührte ihn, und ein ehrliches Begräbniss ward einem solchen Unglücklichen in meiner Jugend entschieden vom Volke verweigert. Die seelenlose Hülle gehörte dem Abdecker, der sie dann auch auf seinen Karren lud, weit ins Feld hinaus fuhr und dort auf entlegnem Anger begrub; 'verscharrte', sagte kalt die herzlose Menge. Zweimal habe ich aus der Entfernung solchen Bestattungen unglücklicher Selbstmörder in sehr jungen Jahren beigewohnt.

„Wie kam denn aber dann die Predigersfrau, die ja doch auch eine Selbstmörderin war, in das nesselbewachsene Grab an der Kirchhofsmauer? Darauf kann ich nur mit einer Erzählung antworten, die von Mund zu Munde lief und die ich von verschiednen Personen in gleicher Weise mehrmals gehört habe. Die alte Pfarrfrau — so bezeichnete man gewöhnlich die Unglückliche — hatte sich auf dem

Digitized by Google

Boden eines ansehnlichen Hauses im Dorfe, das einem Leinwandfabrikanten gehörte, erhenkt. Der Ort wurde später durch einen Verschlag von dem übrigen Bodenraume abgetrennt, denn die Bewohner des Hauses waren in ihrem unausrottbaren Aberglauben der Meinung, die Todte treibe dort ihr Wesen. Wahrscheinlich aus einer gewissen Scheu vor der Entseelten, die bei Lebzeiten ihres Gatten allsonntäglich im Angesichte der ganzen Gemeinde im Pfarrstuhle gesessen hatte, gewährte man ihr abseits von allen übrigen Gräbern guter Christen eine Ruhestätte an der Kirchhofsmauer. Vermuthlich hatten ihr diesen letzten Dienst mildherzige Leute erwiesen. Nun aber kam das Unglück nach. Die arme Seele hatte keine Ruhe in dem halbehrlichen Grabe, das ihr ja nicht geziemte; sie stieg des Nachts aus der Erde und ging ruhelos um bis zum ersten Hahnenschrei. Bewohner des Pfarrhauses und des nächsten Bauernhofes, dessen Feldweg den Kirchhof fast berührte, sahen die alte Pfarrfrau auf dem Grabe sitzen; andre begegneten ihr im Dorfe, wie sie schattenhaft an den Zäunen forthuschte und in dem Hause verschwand, wo sie sich den Tod gegeben hatte. Und dort begann um die Mitternachtsstunde ein Rumoren, dass die Bewohner desselben nicht wussten, was sie anfangen sollten. Es unterlag gar keinem Zweifel, die unseelige Selbstmörderin ging um, oder wie der Volksausdruck hiess, sie scheechte (scheuchte)! Was war da zu thun? Die Frage war misslich und schwer zu beantworten. Zunächst konnte man sich ja Raths erholen beim klugen Mann. Ein solcher, der in hohem Ansehen beim Volke stand, wohnte nicht weit jenseits der böhmischen Grenze in Niedergrund. Der Mann war ein Ausbund von Weisheit, war in geheimer Wissenschaft erfahren und verstand in manchen Fällen sogar den Schleier der Zukunft zu lüften. Sein Ausspruch — das stand fest — sollte entscheidend sein, vorausgesetzt, dass er in so heikler Angelegenheit sich überhaupt entschloss, seinen Mund zu öffnen. Der Geist der Unseligen muss gebannt werden, lautete der Spruch des klugen Mannes, und das kann nur von dem Scharfrichter geschehen, denn dem ist die Seele jedes Selbstmörders verfallen. Das leuchtete den geängsteten Hausbewohnern ein und belebte sie mit neuem Muthe, mit neuer Hoffnung. Der schwere Gang zum Scharfrichter wurde angetreten und seine Hilfe in Anspruch genommen. Und siehe da, der gefürchtete Mann sagte zu!

„Die Mitwelt wird, was nun geschah und was glaubwürdige Augenzeugen mir wiederholt erzählt haben, kaum für möglich halten. Der Scharfrichter erschien zu einer von

Digitized by Google

ihm festgesetzten Stunde in dem von dem irrenden Geiste so arg beunruhigten Hause mit einem grossen Sacke über dem Arme, stieg auf den Boden hinauf, wo die Frau sich erhenkt hatte, verrammelte hinter sich die Thür, damit ihn Niemand in seiner schweren Arbeit stören könne, und gebot den Hausbewohnern tiefes Stillschweigen. — Aengstlich zusammengedrückt sassen diese in der Wohnstube auf der Ofenbank und wagten kaum zu athmen, viel weniger zu sprechen. Auf dem Boden aber wurde es bald laut; man vernahm Aechzen und Stöhnen und ein polterndes Rollen, als ob zwei erbitterte Menschen auf Tod und Leben mit einander kämpften. Das währte ziemlich lange, endlich trat wieder Ruhe ein. Darauf zeigte sich auch der Scharfrichter mit seinem Sacke, der ihm jetzt wie ein gefüllter Schlauch über die Schulter hing. Der Mann war dergestalt in Schweiss gebadet, dass es von ihm troff, aber der ruhelosen Seele war er nach hartem Ringen glücklich Herr geworden, — so versicherte er den Hausbewohnern.

„Um nun dem Geiste einen Platz anzuweisen, wo er ohne Schaden für andre sein spukhaftes Wesen treiben könnte, verbannte ihn der Scharfrichter in die sumpfige Niederung des Schülerbusches, von wo er denn auch nicht wiedergekehrt ist. Dort befand sich die arme Seele auch jedenfalls heimischer, denn im Schülerbusche gab es der Geister und Gespenster mehrere. Das bekannteste und wunderlichste unter ihnen war Doktor *Horn*, der nur an sehr heissen Tagen, und zwar in der Mittagsstunde, sich zuweilen sehen liess. Die Mutter meines bäuerlichen Freundes *Ehrenfried* gehörte mit noch einigen Bauerfrauen gleichen Alters zu den wenigen, welche diesem seltsamsten aller Geister ein paarmal im Schülerbusche begegnet waren, wie sie mir hoch und theuer versicherte. Doktor *Horn* hatte die Eigenthümlichkeit, die allerdings nur Geister besitzen können, auf einem Beine, dessen Fuss in einem gelben Pantoffel stak, hurtig und sicher durch die Büsche zu streichen. Fürs Leben gern wäre ich dem Mann im gelben Pantoffel auch einmal begegnet, doch wollte es mir nicht glücken, obwohl ich sehr oft in *Ehrenfried's* Begleitung — ganz allein war's mir doch nicht recht geheuer — die sonnigsten Stellen des Schülerbusches aufsuchte und mich von den vielen Blindschleichen und Nattern, die mir über die Füsse schlüpften, nicht erschrecken liess. Es war recht verdriesslich, dass Doktor *Horn* sich hartnäckig verborgen hielt, da er mir, der ich doch einige Anlage, Ungewöhnliches zu sehen, besass, diesen Gefallen doch recht gut einmal hätte thun können.

„Gegen alle solche Mittheilungen, die noch dazu von

Digitized by Google

Mund zu Mund liefen und überall Gläubige fanden, konnte sich das Gemüth des nervösen Knaben unmöglich verschliessen. Ich hörte mit durstigem Ohr auf das Erzählte und ward nicht müde, durch Fragen immer neue Wunderquellen zu erschliessen. Der Umgang mit gutmüthigen, aber ungebildeten Dienstboten, der uns Kindern nicht verboten werden konnte, leistete dem Glauben an das Wunderbare, leider mehr noch an das Gespenstische, reichen Vorschub. Sowohl unsere eigenen Dienstboten, mit denen wir Geschwister des Abends immer beisammen waren, da ausser dem Studirzimmer des Vaters nur die gemeinsame Wohnstube als möglicher Aufenthalt für alle andern Hausgenossen übrig blieb, als die Untergebenen des patriarchalischen Bauern vertrieben sich durch Erzählungen von Spuk- und Hexengeschichten die Zeit. Es fehlte dabei nie an Vorgängen, die sich erst kürzlich zugetragen hatten, und ich habe nie bemerkt, dass irgend Jemand die kritische Sonde an derartige Vorkommnisse legte."

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Notizen.

a) Paris, 19. Februar. Von der merkwürdigen Heilung eines jungen Mädchens, welches mehrere Monate lang stumm war, wird Folgendes erzählt: — Die zwanzigjährige Unterlehrerin *Kamille Watigny* wurde im September v. J., während sie eine Unterrichtsstunde ertheilte, plötzlich stimmlos und konnte kein Wort mehr hervorbringen. Nachdem die Eltern vergeblich alle Aerzte des Aisne-Departements zu Rathe gezogen hatten, begleiteten sie das Mädchen nach Paris, wo die verschiedensten Mittel, namentlich aber die Elektrizität, an ihr versucht wurden. Während der elektrische Strom auf die Patientin eindrang, die sich übrigens dadaneben der besten Gesundheit erfreute, konnte sie kurze Sätze stammeln, aber sobald die Einwirkung aufhörte, waren ihre Sprachorgane wieder gelähmt, und schliesslich erschütterten die Experimente ihr Nervensystem dermaassen, dass sie eingestellt werden mussten. Da erteilte ein Bekannter den Rath, den Dr. *Bérillon* zu konsultieren, der eine „Revue de l'hypnotisme" herausgibt und im Rufe steht, Nervenkrankheiten gründlich zu heilen. „Ich begab mich", so erzählt das Mädchen selbst, „mit unserem Freunde, Herrn *Achille*, und seinem kleinen Jungen zu dem Doktor. Dieser setzte mich in einem Lehnstuhl zurecht, sah mir

Digitized by Google

etwa zwei Minuten lang in die Augen und berührte mir dann leicht die Lider. Ich fühlte, wie Schläfrigkeit mich befiel, und hörte den Doktor zu Herrn *Achille* sagen: 'Jetzt schläft sie, ich will ihr eine Nadel ins Fleisch stecken.' Ich hatte die Absicht, zu protestieren, vermochte mich aber nicht zu regen, mein Wille war zu schwach. Als er mir aber eine Nadel in die Hand steckte, schlug ich die Augen auf und gab ihm durch einen Wink zu verstehen, dass er mir weh that. Nun heftete er wieder seine Augen auf die meinigen und fuhr mit dem Finger über meine Lider hin und her. Diesmal verlor ich ganz und gar die Besinnung, und als ich aufwachte, sagte der Doktor: 'Wie alt sind Sie?' — Ich antwortete sofort mit klarer Stimme: 'Ich bin zwanzig Jahre alt.' — Niemand war darüber mehr erstaunt, als ich selbst, und ich wollte nun das Gespräch mit Herrn *Bérillon* fortsetzen, aber ich konnte nichts anders sagen, als: „Ich bin zwanzig Jahre alt." Den nächsten Tag kehrten wir zu dem Doktor zurück. Er wandte dieselben Mittel an, ich schlief ein, wachte auf und fing sogleich mit dem Doktor zu schwatzen an, wie eine Elster, er hatte mir während meines Schlafes befohlen, auf alle seine Fragen zu antworten. Meine Freude war sehr gross. Nicht minder gross aber mein Schmerz, als Herr *Achille* ebenfalls eine Frage an mich richtete und ich keinen Laut entgegnen konnte. Jetzt schläferte mich der Doktor von neuem ein und sagte nur, wie ich hörte, während des Schlafes: 'Ich befehle Ihnen, fortan allen zu antworten, welche das Wort an Sie richten, und immer mit ihnen zu reden.' Eine Minute später war mir die Sprache wiedergegeben, und seitdem plaudere ich, wie nur je zuvor."
(„Schlesische-Volkszeitung" No. 87 vom 24. Februar 1887.)

b) Der geheimnissvolle Ring. Im Hause der Hohenzollern wird ein Talisman bewahrt. In den hinterlassenen Papieren des Ordensraths *König*, die das Geheime Staatsarchiv aufbewahrt, findet sich die Notiz des Kriegs-Zahlmeisters Geheimrath *Köppen*, nach welcher König *Friedrich der Grosse* bei Antritt seiner Regierung unter vielen alten Münzen, die er verkaufen liess, auch ein Schächtelchen mit einem Ring vorfand, der einen schwarz eingefassten Stein trug und bei dem ein Zettelchen lag, das König *Friedrich I.* eigenhändig geschrieben haben soll, und das ungefähr folgendermaassen gelautet: — „Diesen Ring hat mir mein seeliger Herr Vatter auf Dero Sterbebette eingehändigt mit der Erinnerung, dass, so lange dieser Ring bei dem Hause Brandenburg erhalten werde, solches nicht allein Wohlergehen habe, sondern auch wachsen und zunehmen würde." *Friedrich*

Digitized by Google

der Grosse hat diesen Ring *Köppen* aufzuheben befohlen, hernachmals ihm solchen abgefordert, — und hat *Köppen* nach dieser Zeit von dem Ring nichts weiter erfahren. Der verstorbene Geh. Hofrath *L. Schneider* erzählte einst dem Herrn *Heinrich Wagner*, wie dieser im „Bär" berichtet, dass dieser Ring nach dem Tode König *Friedrich Wilhelm's II.* verschwunden war. Man suchte und forschte bei Hofe eifrig nach dem Verbleib desselben und fand ihn endlich zur grossen Beruhigung der königlichen Familie im Besitze der Gräfin *Lichtenau*. Jetzt befindet sich der Ring, der eine alterthümliche Fassung besitzt und einen dunkelgrünen Stein hat, im Kron-Tresor des königlichen Hauses. Ordensrath *König* bemerkt zu der obigen Mittheilung des Kriegszahlmeisters *Köppen*, dass letztere vielleicht im Zusammenhang stehe mit einer Aufzeichnung auf alten Papieren aus der Kurfürstenzeit, nach welcher „Einer Fürstl. Person eine grosse Kröte einen güldenen ring mit einem Demantt und zwei Rubinen versetzt auf's Bett gebracht und auss ihrem mundt vor Sie haben fallen lassen, indem gedachte Fürstin eben zu dem mahl in der Geburth gearbeitet. Dieser ring soll noch heuttigs Tages dem in des Stammes erstgeborenen immer fort, zum gedechtniss und vermeinten hierunter verborgenem Glück und Wollergehen, gegeben und zugeeignet werden." („General-Anzeiger für Leipzig und Umgebung," 2. Beilage No. 90 vom 20. April 1887.) Vgl. S. 326.

c) In dem Artikel: „Noch einmal die Unzulänglichkeit des theologischen Studiums" in „Die Grenzboten" Nr. 19 v. 5. Mai 1887 lesen wir unter vielen anderen höchst beherzigenswerthen Dingen auf theologischem und religiösem Gebiete auch Folgendes: — „Das geistliche Amt ist schlechterdings nur dazu da, dass wir zum Glauben kommen. Zum Glauben aber kommen wir durchs Wort. Ganz sachlich sagt die 'Confessio Augustana': — 'Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii. . . . Nam per verbum donatur Spiritus Sanctus, qui fidem afficit.' — Nicht als ob das Wort den Glauben — Glaube immer im höchsten Sinne als eine Hingebung an Gott und die Welt des Ewigen und ein Vertrauen auf sie — wirken müsste; denn der Glaube wird wie die Tugend nicht gelehrt, sondern ergriffen; aber das Wort treibt zum Ergreifen, und der Mensch, der sich treiben lässt, spürt schon den Zug zur Gnade, aus der dann nicht bloss das Wollen, sondern das Guteswollen kommt. Wie das Guteswollen zu Stande kommt, das bleibt ebenso das absolute Geheimniss der Welt, als es das Böse bleibt. Auch die Kirche weiss dies Geheimniss mit ihrer Lehre nicht zu lösen. Aber

Digitized by Google

der Wollende hat als Grundgefühl seines religiösen Bestimmtseins in sich, dass das Wollen des Guten ein Product seiner Selbstbestimmung und göttlichen Wirkens, ein Product der Freiheit und Gnade ist, und ebenso weiss er, dass das Wachsthum in der Erkenntniss Gottes, also in der Wahrheit, und das Wachsthum im Wollen des Guten ein und dasselbe ist, nichts anders, als ein Wachsen in die Ewigkeit selbst hinein. Das zu predigen, so zu predigen, dass er Beistimmung findet, ist die Aufgabe des Geistlichen. Damit hat er genug gethan. Denn solches Beistimmen ist sich erlösen lassen, ein Herabziehen himmlischer Kraft ins irdische Leben, wie es ein Hinausgreifen über die Grenzen unsers zeitlichen Lebens ist. *Kuno Fischer* sagt einmal im Kolleg — ich weiss nicht, ob er das schöne Wort auch irgendwo hat drucken lassen: — 'Wüssten wir, was der Tod ist, so brauchen wir keine Kirche; da wir das nie wissen werden, so werden wir stets eine Kirche brauchten', d. h. eine Anstalt, die wie ein Finger Gottes hinweist auf etwas, was hinter dem Vorhang dieser unvollendeten Welt ruht, und das wir nicht mit Wissen, aber mit Glauben erfassen. Und das ist mehr als Wissen, nach seinem Werthe für das Leben gemessen. Auf diesem Glauben, wohlgemerkt, nicht auf dem Dogma, von dem unsere heutige Welt los ist für immer, sondern auf dem Glauben an eine Vollendung der Dinge und der Geister steht die moralische Welt, wie unser Glück drauf steht. Wo der Mensch nicht das Ewige im Zeitlichen erfasst, da ergiebt es sich von selbst, dass er das Leben zum Leben machen will durch den Genuss; damit führt er den Tod herbei, jenen Unwerth alles Daseins, unter dem er wie seine Würde, so sein Glück und seine Freude begräbt. Denn es giebt schlechterdings keinen Genuss auf Erden, ebenso wie es keinen Besitz giebt, aus dem die Empfindung des Glückes, aus dem die Freude kommen müsste. Aber wohl giebt es Glück und Freude, die dauert, sobald der Mensch anfängt, sich selbst als ein Glied der göttlichen Ordnung und sein Thun als ein von Gott in dieser Ordnung bestimmtes zu erfassen." —

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 288.)

Prel, Dr. Carl du: — „Die Pflanzen und der Magnetismus." — Artikel in „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, No. 46, 1886.) Separat-Abdruck.

Prel, Carl du, Dr. phil.: — „*Justinus Kerner* und die Seherin von Prevorst." Mit einer photographischen Aufnahme von J. K. und Zeichnungen aus dem Skizzenbuche von Gabriel Max. (Leipzig, Th. Grieben's Verlag [L. Fernau], 1886.)

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat August 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Theorie der psychischen Kraft im Verlauf der Weltgeschichte.

Von **Carl Kiesewetter.**

V.

(Fortsetzung von Seite 63.)

Die Lehren des Paracelsus und van Helmont's.

Wer jemals auch nur einen Band der Werke des *Paracelsus* durchblättert hat, — und Solcher giebt es nur wenige, — der weiss, dass eine zusammenhängende Schilderung seiner Lehre zu den schwersten Aufgaben der historischen Forschung gehört, und dass es geradezu unmöglich ist, eine derartige Darstellung durchaus mit den eigenen Worten des Autors und minutiöser Anführung der Stellen zu geben. *Paracelsus* schreibt erstens ein Deutsch, welches für einen unvorbereiteten Leser so gut wie unverständlich ist; er führt zweitens sein Thema nicht regelrecht und konsequent durch, sondern verstreut eine Hand voll geistvoller blendender Aphorismen in ganzen Halden von taubem Geröll, so dass die Goldkörner ganz wo anders zu Tage treten, als da, wo man den Lauf der Ader vermuthen sollte, und bedient sich endlich einer Anzahl von ihm gebildeter absonderlicher Kunstwörter, welche das Verständniss ungemein erschweren. Deshalb muss der geneigte Leser schon verzeihen, wenn wir nur eine summarische Uebersicht der hierher gehörigen paracelsischen Lehren zu geben im Stande sind, welche in seinen zahlreichen Schriften, namentlich

Digitized by Google

aber in den Büchern „De Ente spirituali“, in der „Philosophia sagax“, der „Occulta Philosophia“,*) „De Morbis invisibilibus“, „De Fertilitate“ und den „Fragmentis medicis“ zerstreut liegen.

Paracelsus ist nicht konsequent in der Anwendung der Begriffe „Geist“ und „Seele“; er gebraucht diese Worte bald als Synonyma, bald im heutigen Sinn, meist aber so, dass er mit „Geist“ die Psyche und deren Aeusserungen bezeichnet. Dies ist z. B. bei allen Aeusserungen über die „psychische Kraft“ der Fall, was wir den geneigten Leser ganz besonders zu beachten bitten.

Im „Magnale magnum“, welches sich etwa mit der „Quinta Essentia“ der Peripatetiker oder dem Weltäther deckt, und das er auch das „Mysterium generale“ nennt, ruhen die „Mysteria specialia“, sozusagen die geistigen Formen der Arten, welche sich im „Ens spirituale“ individualisiren und zum Lebensprinzip werden, das gleichzeitig der Sitz des Willens, der Leidenschaften etc. ist. Da nun dieser „Geist“ dem „Magnale magnum“ entstammt, so kann er durch dasselbe — also durch Aetherschwingungen — auf andere Geister wirken. Ziemlich umfassend stellt *Paracelsus* seine diesbezüglichen Ansichten in dem Buche „De Ente spirituali“ mit folgenden Worten zusammen: — „Euch ist zu wissen, dass im Leib ein Geist ist;**) nun gedenkt, zu was der gut sei. Derselbige Geist im Menschen ist wesentlich und sichtlich, greiflich und empfindlich den anderen Geistern, um gegen einander zu rechnen, sind sie einander verwandt, wie ein Körper dem andern, also: ich habe einen Geist, der Andere hat auch einen Geist; die Geister kennen einander wie ich und der Andere, sie üben ihre Sprache mit einander wie wir, aber anders als unsere Red, sondern was sie wollen.“ — *Paracelsus* nimmt also ein Fernwirken von Geist zu Geist an, welches sich — wie hier angedeutet — entweder in übersinnlicher Gedankenübertragung, oder aber, wie er in längeren abstrusen Sätzen ausführt, in Gefühlen der Sympathie und Antipathie äussert, die ihrerseits wieder den materiellen Körper beeinflussen. — Der Geist ist vor der Geburt des Menschen und kurz nach derselben sehr schwach und entwickelt sich erst mit dem Erstarken des Willens, von dessen Kraft, nicht von dess[illegible]nunft, seine Thätigkeit abhängig ist. „Also merket [illegible] den vollkommenen Willen haben und verhängen, [illegible] in

*) Diese „Occulta Philosophia“ ist nicht mit [illegible]pa, welcher sie nachgebildet ist, zu verwechseln.

**) „Was nach dem Tode des [illegible]en gebor[illegible] die Seele“.

Digitized by Google

ihnen den wesentlichen Geist und einen gemachten Geist (d. h. ein geistiges Bild, Idea, Entitas); derselbige wird nicht gegeben oder verordnet dem Menschen aus dem Himmel, sondern er macht ihn aus sich selbst; wie ein Feuer aus dem Kiesling gemacht wird, so wird durch den Willen dieser Geist auch gemacht."

Ueber schädliche lebensmagnetische Einflüsse äussert sich *Paracelsus* an derselben Stelle weiter: — „Wie nun das also geschieht, dass der Geist dem Leibe Krankheit zufügt, das sollt ihr also verstehen: Zween Weg legen wir euch für; der eine ist, wenn die Geister einander selbst verletzen ohne Willen der Menschen, ohne ihre Gedanken, durch ihren Neid oder Anderes, so sie zusammentragen u. s. w." — Ueber diesen unbewussten Act äussert sich *P.* sehr unklar und weitschweifig, weshalb wir den Passus übergehen. „Aber den andern Weg, dadurch die Geister uns Krankheiten zufügen, wollen wir euch erklären. Anfänglich melden wir das also, dass durch unsere Gedanken und durch unsern Sinn und Willen, die da zusammen beschehen und in uns ein vollkommener Will beschlossen wird, also dass wir endlich uns verwilligen und begehren und begeben in den Willen, einem Andern zum Schaden zu sein an seinem Leib. Dieser beschlossene Wille und verhängter ist eine Mutter, die da gebieret den Geist", nämlich die Aeusserung der psychischen Kraft, welche schädlich auf eine andere Individualität einwirkt; d. h. der böswillige Gedanke wird auf übersinnliche Weise übertragen; er schlägt in der Psyche des Objekts, ohne die Bewusstseinsschwelle zu überschreiten, Wurzeln und greift von dem psychischen auf das somatische Gebiet über.

„So ich begehrend bin eines vollkommenen Willens zu schaden einem Andern: nun dieser Will ist ein Geschöpf von mir im Geist, dass mein Geist darnach handelt nach meinem Gefallen wider dessen Geist, den ich meine, und nicht wider dessen Leib, sondern allein gegen dessen Geist, und schädigt dessen Geist: derselbige leidet und duldet im Leib, und im Leib wird's empfunden und ist nit ausser dem Leib noch im Leib materialisch. Aber hinwieder so stehet ein freier Kampf da zwischen zween Geistern, welcher überwindet, der trägts. Dass aber mein Widersacher unterliegt, das ursacht, dass er des Gemüths wider mich nicht so inbrünstig verfasst ist, als ich wider ihn: wo er aber des Kampfs so hitzig ist in Anzündung des Geistes, alsdann lieg ich unter, so er mehr Hitzigkeit wider mich hat."

„So ich in meinem Willen eine Feindschaft trag wider einen Andern, so muss die Feindschaft vollbracht werden

Digitized by Google

durch ein Medium, d. i. durch ein Corpus;" d. h. der Wille muss durch einen Willensträger, einen magnetisirten Gegenstand, fixirt werden. Als solche Willensträger hat *Paracelsus* besonders die im Mittelalter so allgemein gebräuchlichen Bilder von Wachs, Lehm, Brod, Blei u. s. w. im Auge und sagt darüber weiter: — „Euch ist zu wissen, dass die Bilder, so aus Wachs gemacht werden nach dem Willen der Geister gegen einander und hernach begraben und mit Steinen beschwert werden, dass diese während der Zeit ihres Liegens dem, dem sie gelten, grosse Beschwerden verursachen." — Alle Wunden, die das Bild empfängt, erhält der Körper des Widersachers durch den Geist; wohin dieser getroffen wird, dorthin wird der Körper getroffen. — „Also ist es möglich, dass mein Geist ohne meines Leibes Hülf durch mein Schwert einen andern erstech oder verwunde durch mein inbrünstig Begehren.*) Also ist es möglich, dass ich durch meinen Willen den Geist meines Widersachers bringe in ein Bild und ihn darnach krümme und lähme nach meinem Gefallen. — Aber ihr sollt wissen, dass die Wirkung des Willens in euch ein grosser Punkt ist zur Arznei. Denn Einer, der sich selbst nichts Gutes gönnt und sich selbst hasst, kann das empfangen, was er flucht. Das Fluchen kommt aus Verhängung des Geistes. Es ist also möglich, dass die Bilder verflucht werden zu Krankheiten, Fiebern, Epilepsieen, Apoplexieen u. s. w. Ihr Aerzte kennt die Kraft des Willens nur zum kleinsten Theil. Der Wille gebiert solche Geister, mit denen die Vernunft nichts zu schaffen hat. Diese Wirkung geschieht im Vieh leichter als im Menschen, denn der menschliche Geist wehrt sich mehr als der Geist des Viehs. Desgleichen sollt ihr auch merken, dass Viele an Geistern krank liegen des Willens, die nit durch Figuren, Bilder und dergleichen Media geschehen. Als die unwissenden Leute dieses Wegs und ist doch der Wille in ihne also gross, dass er den Geist eines Andern anzündet und kränket. Dasselbige geschieht auch durch das Medium des Schlafs, also dass sie schlafen, werden ihre Träume an einem Andern vollbracht und erfüllet, also dass dein Geist den andern Geist im Schlafe zu dir bringt und dann im Schlaf unwissend, als im Traume, denselben durch dich verletzet und dann durch das Medium deines Wortes, das dir im Schlafe ausgehet ohne dein Wissen." —

„Das sollen wir wissen, dass wir durch den Glauben und unsere kräftige Imagination allein eines Menschen Geist

*) Man vergleiche hiermit die Stelle aus *E. T. A. Hoffmann* in „Psych. Stud." Juli-Heft 1887, S. 292. — Die Red.

Digitized by Google

in ein Bild können bringen. Es gebraucht darzu keiner Beschwörung, und die Ceremonien, Cirkelmachen, Rauchwerk u. s. w. sind nur Affenspiel und Verführung. Es ist ein grosses Ding um des Menschen Gemüth, dass es Niemand möglich ist auszusprechen: wie Gott ewig ist und unvergänglich, also auch das Gemüth des Menschen. Wenn wir Menschen das Gemüth recht kennten, so wäre uns nichts unmöglich auf Erden. Die Imagination wird bekräftigt und vollendet durch den Glauben, dass es wahrhaftig geschehe, denn jeder Zweifel bricht das Werk. Der Glaube soll die Imagination bestätigen, denn der Glaube beschleusst den Willen. Dass der Mensch nicht perfect imaginirt und glaubt, das macht, dass die Künste ungewiss sind, so doch ganz gewiss sein können. — Der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug und der Körper der bildsame Limbus (Stoff.)"

„Darum sollen wir wissen, was die Alten im alten Testament, so in der ersten Generation gewesen, durch ihre Ceremonien und Conjurationes erlanget und zuwege gebracht haben, sollen wir Christen, die in der neuen Generation sind, die Neuen im neuen Testament, durch das Gebet, das ist durch Anklopfen im Glauben, Alles erlangen. In diesen drei Hauptpunkten steht all unser Grund der magischen und kabbalistischen Kunst, dadurch wir Alles das, so wir begehren und wünschen, zuwege bringen. Darum merket, dass wir durch den Glauben zu Geistern werden, und was wir über die irdische Natur handeln, ist der Glaube, der zu einem Geiste durch uns wirket. — Nun wisset in diesen Dingen allen, wiewohl der Mensch durch seinen Glauben das vermag und bleibet dem Menschen auf Erden, so übertrifft er durch diese Stärke des Glaubens die Geister*) und überwindet sie. Ein jegliches Ding, das in der irdischen Natur wächst, das vermag auch die Stärke des Glaubens zu beugen."

Auch in den nicht animalischen Geschöpfen befinden sich „natürliche Geister", welche mit dem menschlichen in Verbindung treten, indem sie sowohl activ auf ihn wirken, wodurch er hellsehend wird, als dass sie auch passiv auf sich wirken lassen, wodurch die magische Bewegung erzeugt wird.

Darüber sagt *Paracelsus* in der „Philosophia sagax" („Probatio Nectromantiae"): —

---

*) Ich mache abermals darauf aufmerksam, dass „die Geister" hier nicht im landläufigen Sinn zu nehmen sind als Geister Verstorbener, sondern als die Gemüther Lebender.

Digitized by Google

„Es beweist sich im Lichte der Natur, dass ein jegliches Geschöpf, empfindliches und unempfindliches, (d. h. belebtes und unbelebtes) mit einem natürlichen Geist begabt ist: nicht allein die gewachsenen Ding, sondern auch die bleibenden. Welcher nun will ein Nectromanticus*) sein, der soll und muss wissen solche Geister, denn ohne sie wird er nichts finden. Also soll man wissen, dass man durch nectromantische Kunst die Spur wisse und durch die Spur das Corpus. Also wird gefunden und gesagt, wie fürgehalten. Denn dieser Geist erscheint in Spiegeln und Barillen,**) er treibt die Wünschelruthe und zeugt (zieht) an sich wie der Magnet das Eisen, er treibt das Sieb um, zeucht die Flamme vom Licht ab u. s. w. Also merket, wie in dieser Probation fürgehalten wird, dass wir sollen suchen in der Natur auf nectromantisch, da man siehet durch Felsen hinein. Da wird durch die Natur gesehen gleicherweis wie durch ein Glas. Also wird geoffenbaret verschlossene Brief, verborgene und vorenthaltene Dinge, alle Eigenschaft in der Natur und alle Heimlichkeit im Menschen."

Die nectromantische Kraft im Menschen wird durch die Imagination erregt, welche als lebendige Einbildungskraft, gepaart mit energischem Wollen und Verlangen, aufzufassen ist: — „Alles Imaginiren des Menschen kommt aus dem Herzen, nnd dieses ist die Sonne im Mikrokosmus, und aus dem Mikrokosmus geht die Imagination hinaus in die grosse Welt. So ist die Imagination des Menschen ein Samen, welcher materialistisch wird. Die strenge Imagination ist also der Anfang aller magischen Werke. Also ist mein Gedanke ein Zusehen auf einen Zweck. Ich darf das Auge nicht dahin kehren mit den Händen, sondern meine Imagination kehrt es dahin, wohin ich es begehre. Die strenge Imagination eines Andern gegen mich kann mich tödten. Die Imagination ist aus der Lust und der Begierde. Daraus folgt Neid und Hass; aus der Lust folgt also das Werk. Also kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen gehet, also auch Vater- und Mutterflüche gehen vom Herzen. Und wenn Einer einen Andern lähmen und erstechen will, so muss er das Instrument erst in sich attrahiren, dann kann er's imprimiren, denn was hineinkommt, das wird auch wieder hinausgehen durch den Gedanken, als ob's mit Händen geschähe. Die Magica ist eine grosse verborgene Weisheit, so die Vernunft eine öffentliche grosse Thorheit ist." —

*) „Nectromantia" heisst bei *Paracelsus* sowohl Fernsehen als Fernwirken. (Sollte das Wort nicht genauer von „nectĕre" knüpfen, nesteln, verknotigen herstammen? — Die Red.)

**) Barylle, Barille, Berylle — Krystalle.

Digitized by Google

Johann Baptista van Helmont baut das Lehrgebäude des *Paracelsus* weiter aus und sucht namentlich in der „psychischen Kraft" die Ursache der magischen Wirkung des Menschen auf die Aussenwelt. Er betrachtet den innern Menschen als das Ebenbild Gottes, welcher wie dieser durch einen blossen Wink in die Ferne wirkt mit Hülfe einer gewissen, in der ganzen Natur verbreiteten magischen Kraft, vermöge welcher allein der innere Mensch überhaupt auf auf seine körperlichen Glieder zu wirken vermag. Nennt man diese Kraft eine magische, so kann nur der Ungebildete, der magisch mit teuflisch verwechselt, darüber erschrecken; um aber diesem Missverständniss auszuweichen, meint *Helmont*, könne man die magische Kraft auch „geistige Stärke" (spirituale robur) nennen, denn auf den Namen komme es ja nicht an.*) Diese Kraft ist im ganzen Menschen verbreitet und zwar am meisten in der Seele, welche — als gänzlich unkörperlich — durch sie auf den halbmateriellen Lebensgeist und den materiellen Körper einwirkt, der sonst keine Befehle der Seele empfangen könnte.**)

„Diese Kraft ruht wie schlafend oder trunken in uns und wirkt, wenn sie erweckt worden ist, bis in die fernsten Gegenden, was ich als ein grosses Geheimniss bis jetzt verschwiegen habe. Allein durch den Willen und die Imagination wirkt der Mensch aus sich hinaus, drückt seine Kräfte ein und übt eine gewisse Influenz von bleibendem Einfluss auf das Objekt aus, sei dasselbe auch noch so weit entfernt. — Die im Menschen verborgene Kraft ist eine gewisse ekstatische Macht, welche nicht wirkt, wenn sie nicht von der durch glühendes Verlangen entzündeten Einbildungskraft geweckt wird. Sie ist eine geistige Kraft, die nicht vom Himmel herabkommt, noch viel weniger von der Hölle, sondern von dem Menschen selbst, wie das Feuer aus dem Kiesel. — Der menschliche Wille aber ist die erste und höchste aller Kräfte, er ist die Grundursache aller Bewegungen, denn durch die Kraft des Willens des Schöpfers wurde Alles geschaffen, und dieser Wille ist Eigenthum aller geistigen Wesen, bei denen jene durch Gegenwirkungen mehr oder weniger beschränkt werden können; wo die Kraft grösser bei dem Einwirkenden oder bei dem Widerstand, da wird sich die Einwirkung mit oder ohne Erfolg zeigen." ***)

Ueber die Art und Weise der Beeinflussungen der Lebewesen durch die „geistige Stärke" stellt *Helmont* eine

*) „De magnetica vulnerum curatione" §§ 83. 84.

**) Ibid. § 98.

***) „De magn. vuln. cur." §§ 99. 76. 168. 172.

Digitized by Google

Theorie auf, welche stark an die alte Ideen- und Idolenlehre erinnert, hier aber nur kurz berührt werden kann: Der Gedanke wird zu einem wirklichen, mit Eigenschaften begabten Wesen und vermählt sich mit dem Lebensgeist zu einem unzertrennlichen Ding, dem Bild, welche Bilder die Mittel und Werkzeuge sind, wodurch die Seele den Körper regiert und bewegt, samenhafte Gestalten, die nach der Macht und Stärke der Imagination bald auf höherer, bald auf niederer Stufe stehen. Wenn der Mensch in sich krankhafte Bilder erzeugt, so wird sein Lebensgeist und durch diesen der Körper krankhaft alterirt; die Bilder der Krankheit müssen aber durch andere Bilder verändert und ersetzt werden. Die Entstehung und Heilung der Krankheit ist mithin ein psychischer Vorgang.*)

Diese Bilder durchdringen Alles und wirken durch den Gedanken, die Imagination und den Willen in die Ferne. Wenn also der Mensch in sich die Bilder einer lebhaften Leidenschaft, der Liebe, des Hasses u. s. w. in starker Imagination gegen eine gewisse Person formirt, so werden diese im Moment des Entstehens auch auf die betreffende Persönlichkeit übertragen werden, in deren Psyche sie — als samenhafte Naturen — Wurzel schlagen und wuchern. Darin findet *van Helmont*, welcher sich wie *Paracelsus* hauptsächlich der sogenannten Bezauberung und der magischen Heilung zuwendet, die Wurzel einer rationellen Erklärung der „Actio in distans" zwischen Lebewesen.

Mit einem Erklärungsversuch der durch „geistige Stärke" vermittelten Fernwirkung von Lebewesen auf unbeseelte Gegenstände beschäftigt sich unser niederländischer Mystiker nicht. Derartigen Versuchen begegnen wir aber gleichzeitig mit *Helmont* bei deutschen und französischen Gelehrten, welche sich mit dem Studium der Bewegungsphänomene befassten.

(Fortsetzung folgt.)

*) „De Ideis morbosis" §§ 5. 19.

Digitized by Google

E. T. A. Hoffmann als Mystiker.

Von **Ferdinand Maack.**

III.

(Schluss von Seite 293.)

Man kann nun drei Arten von Märchen aufstellen. Die höchste Gattung bilden jedenfalls diejenigen, bei welchen der Dichter als Seher die Wunder eines höheren, uns zur Zeit noch unbekannten (sei es realen, sei es idealen) Reiches verkündet. Derartige Dichtungen verdanken einem unbewussten Vorgang in dem Innern des Autors ihr Dasein. Ihnen gegenüber stehen die mit bewusster Tendenz geschaffenen Märchen. Es handelt sich in diesem Fall darum, eine bestimmte Idee zu symbolisiren, zu allegorisiren, um sie als Object einer Gefühls-Anschauung mittheilbar und für Andere leichter verständlich zu machen. Während die ersteren, echten, wahren Märchen Schöpfungen der Kunst, der Seele sind, sind die allegorischen dagegen künstliche, geistige, unter Umständen geistreiche, Verstandes-Schöpfungen, die natürlich auch ihren — aber immerhin nur sekundären — Werth haben können. Endlich giebt es regellose Märchen ohne dichterische Intuition, ohne philosophische Tendenz, welche eben vermöge der phantastischen Sprünge ihrer Handlungen und Personen den Leser nur auf einige Augenblicke unterhalten sollen. Freilich — und das darf nicht übersehen werden — sind es oft die letzteren, in welchen der Dichter ohne eigenes Wissen und Wollen, von einer höheren Hand geleitet, wenn auch nur vorübergehend, Dinge mittheilt, die ihr Göttliches, poetisch-ahnungsvolles Gepräge nicht verkennen lassen.

Hoffmann ist gross in jeder der genannten Märchengattungen. Um aber nicht ausführlicher zu werden, wie es ohnehin geschieht, wollen wir nur zweien Dichtungen näher treten.

„Der goldne Topf" (VII. 252 ff.) ist nichts Geringeres als ein Lobgesang auf eine poetisch-übersinnliche Weltanschauung, welche ihrem Besitzer das erträumte Glück und die ersehnte Seligkeit bringt.

Der Student *Anselmus* rennt am Himmelfahrtstage einem alten Apfelweibe den Korb um. Sein Geld zur Entschädigung hingebend, ist ihm die Festtagsfreude genommen. Schmollend und sinnend setzt er sich unter einen Hollunderbaum. Siehe! Da fängt es in den Blättern und in den Zweigen an,

Digitized by Google

zu flüstern und zu lispeln, und die Blüthen ertönen wie aufgehangene Krystallglöckchen. *Anselm* meint, der Abendwind streiche durch das Laub. Lauter wird's. Ein in grünem Gold erglänzendes Schlänglein blickt ihn aus seinen dunkelblauen Augen mit unaussprechlicher Sehnsucht an. Nie gekanntes Glück höchster Seligkeit, tiefsten Schmerzes will seine Brust zersprengen. „'Du lagst in meinem Schatten', spricht der Hollunderbusch, 'mein Duft umfloss Dich, aber Du verstandest mich nicht. Der Duft ist meine Sprache, wenn ihn die Liebe entzündet.'" Aehnlich sprechen die Sonnenstrahlen und der Abendwind, bis mit Sonnenuntergang der Zauber verschwindet. Aus dem süssen Traum erwacht, zurückgestossen ins armselige Leben, geberdet *Anselmus* sich wie wahnsinnig. „'Lamentir' der Herr nicht so schrecklich in der Finsterniss, und vexir' Er nicht die Leute, wenn Ihm sonst nichts fehlt, als dass Er zuviel in's Gläschen geguckt — geh' Er fein ordentlich zu Hause und leg' Er sich auf's Ohr!' — 'O nur noch einmal blinket und leuchtet ihr holdseligen blauen Augen, ich muss ja sonst vergehen in Schmerz und heisser Sehnsucht?'" Ihn treffen endlich seine Freunde, der Konrektor *Paulmann* und der Registrator *Heerbrand*, welche ihn beruhigen und um seines Unterhalts willen an den Archivarius *Lindhorst* weisen. Dieser hat eine seltsame Herkunft. Er ist nämlich der Ur-Ur-Ur-Ur-Enkel der Feuerlilie und des Jünglings *Phosphorus*, welche ihrerseits als die ersten Keime aus dem Geiste hervorgegangen sind, der am Anfang der Welt auf die Wasser schaute. *Anselm* erkennt in der Tochter des Archivarius *Serpentine* jene meergrüne Schlange aus dem Hollunderbusch wieder. Er sieht sie in dem in wunderbaren Funken und Flammen blitzenden Stein eines Ringes, den der Archivarius ihm vorhält, „. . und die dunkelblauen Augen sprechen: 'Kennst Du mich denn — glaubst Du denn an mich, *Anselmus*? — nur in dem Glauben ist die Liebe — kannst Du denn lieben?' — 'O *Serpentina*, *Serpentina*!' schrie der Student *Anselmus* in wahnsinnigem Entzücken; aber der Archivarius *Lindhorst* hauchte schnell auf den Spiegel, da fuhren in elektrischem Geknister die Strahlen in den Focus zurück, und an der Hand blitzte nun wieder ein kleiner Smaragd, über den der Archivarius den Handschuh zog." Der Besitz der *Serpentina* hätte den *Anselm* glücklich gemacht, aber seine Feindin, jenes broncirte Apfelweib, der Zauberei kundig, unterstützt die Wünsche der hübschen *Veronica*, der Tochter des Konrektors *Paulmann*, welche den Studenten liebt und gern „Frau Hofrath *Anselmus*" werden will. Endlich werden die bösen Kräfte des Apfelweibes gebrochen,

Digitized by Google

Veronica begnügt sich mit dem zum Hofrath ernannten Registrator *Heerbrand*, und *Anselmus* erringt *Serpentina* durch seinen Glauben und seine Liebe. Sie erklärt ihm, was es mit ihr und ihrem Vater für ein Bewandniss habe. „... Findet sich dann in der dürftigen armseligen Zeit der inneren Verstocktheit ein Jüngling, der im dunklen Hollunderbusch die lieblichen Krystallstimmen vernimmt, ja, blickt ihn eine der Schlänglein mit ihren holdseligen Augen an, entzündet der Blick in ihm die Ahnung des fernen, wundervollen Landes, zu dem er sich muthig emporschwingen kann, wenn er die Bürde des Gemeinen abgeworfen, keimt mit der Liebe zur Schlange in ihm der Glaube an die Wunder der Natur, ja an seine eigene Existenz in diesen Wundern gluthvoll und lebendig auf, so wird die Schlange sein .... „'Erlaube, Herr', sagte der Erdgeist, 'dass ich diesen drei Töchtern ein Geschenk mache, das ihr Leben mit dem gefundenen Gemahl verherrlicht. Jede erhält von mir einen Topf vom schönsten Metall, das ich besitze; den polirte ich mit Strahlen, die ich dem Diamant entnommen; in seinem Glanze soll sich unser wundervolles Reich, wie es jetzt im Einklang mit der ganzen Natur besteht, in blendendem herrlichem Wiederschein abspiegeln, aus seinem Innern aber in dem Augenblick der Vermählung eine Feuerlilie entspriessen, deren ewige Blüthe den bewährt befundenen Jüngling süss duftend umhängt. Bald wird er dann ihre Sprache, die Wunder unseres Reiches verstehen und selbst mit der Geliebten in Atlantis wohnen'. ... 'Mein Vater hat mir oft gesagt', spricht *Serpentina*, 'dass für die innere Geistesbeschaffenheit, wie sie der Geisterfürst *Phosphorus* damals als Bedingniss der Vermählung mit mir und meinen Schwestern aufgestellt, man jetzt einen Ausdruck habe, der aber nur zu oft unschicklicher Weise gemissbraucht werde; man nenne das nämlich ein kindliches poetisches Gemüth. Oft finde man dieses Gemüth bei Jünglingen, die der hohen Einfachheit ihrer Sitten wegen, und weil es ihnen ganz an der sogenannten Weltbildung fehle, von dem Pöbel verspottet würden. Ach, lieber *Anselmus*! Du verstandest ja unter dem Hollunderbusch meinen Gesang — meinen Blick, — Du liebst die grüne Schlange, Du glaubst an mich und willst mein sein immerdar! — Die schöne Lilie wird emporblühen aus dem goldnen Topf, und wir werden vereint glücklich und selig in Atlantis wohnen!' Und so geschah es!" — Hier ist das Märchen, welches uns zeigt, dass durch den Glauben des kindlichen Gemüths an eine übersinnliche Welt (*Serpentina*) diese nicht nur erkannt (erlebt), sondern

Digitized by Google

auch in himmlischem Entzücken genossen wird, trotz des Kampfes mit nicht minder übernatürlichen, aber feindlich gesinnten Mächten, hier ist das Märchen eigentlich zu Ende; aber der Dichter kann sich von seinen Phantasiegebilden nicht trennen, wehmüthig schaut er ihnen nach: „Wie fühlte ich recht in der Tiefe des Gemüths die hohe Seligkeit des Studenten *Anselmus*, der mit der holden *Serpentina* innigst verbunden, nun nach dem geheimnissvollen wunderbaren Reiche gezogen war, das er für die Heimath erkannte, nach der sich seine von seltsamen Ahnungen erfüllte Brust schon so lange gesehnt." In einer Vision erblickt *Hoffmann* das Glück des *Anselm.* „... Da zucken Blitze überall leuchtend durch die Büsche — Diamanten blicken wie funkelnde Augen aus der Erde! — hohe Springbäche strahlen aus den Quellen — seltsame Düfte wehen mit rauschendem Flügelschlag daher — es sind die Elementargeister, die der Lilie huldigen und des *Anselmus* Glück verkünden. — Da erhebt *Anselmus* das Haupt, wie vom Strahlenglanz der Verklärung umflossen. — Sind es Blicke? — sind es Worte? — ist es Gesang? — Vernehmlich klingt es: '*Serpentina*! — Der Glaube an Dich, die Liebe hat mir das Innerste der Natur erschlossen! — Du brachtest mir die Lilie, die aus dem Golde, aus der Urkraft der Erde, noch ehe *Phosphorus* den Gedanken entzündete, entspross, — sie ist die Erkenntniss des heiligen Einklangs aller Wesen, und in dieser Erkenntniss lebe ich in höchster Seligkeit immerdar. — Ja, ich Hochbeglückter habe das Höchste erkannt — ich muss dich lieben ewiglich, o *Serpentina*! — nimmer verbleichen die goldnen Strahlen der Lilie, denn wie Glaube und Liebe, ist ewig die Erkenntniss.'" — So schliesst die Vision — aber *Hoffmann* fühlt sich von jähem Schmerz durchbohrt und zerrissen in der Wirklichkeit, in seinem Dachstübchen. „Die Armseligkeiten des bedürftigen Lebens befangen meinen Sinn, und mein Blick ist von tausend Unheil wie von dickem Nebel umhüllt, dass ich wohl niemals die Lilie schauen werde." Doch da klopft ihm der Archivarius *Lindhorst* leise auf die Achsel und spricht tröstend: 'Still, still, Verehrter! Klagen Sie nicht so! — Waren Sie nicht so eben selbst in Atlantis, und haben Sie denn nicht auch dort wenigstens einen artigen Meierhof als poetisches Besitzthum Ihres innern Sinnes? — Ist denn überhaupt des *Anselmus* Seligkeit etwas Anderes als das Leben in der Poesie, der sich der heilige Einklang aller Wesen als tiefstes Geheimniss der Natur offenbaret?'"

Nicht weniger glänzend als „Der goldne Topf" gestaltet sich in *Hoffmann*'scher Manier „Meister Floh" (X. 143 ff.) zu

Digitized by Google

einer Apotheose des Gemüths. Ohne auf den Gedankengang dieses Märchens näher einzugehen, bemerke ich nur, dass Herr *Peregrinus Tysz*, ohne es zu wissen, im Besitze eines schon vor ihm existirenden Talismans, eines strahlendrothen Karfunkels ist, der, mit seinem Selbst identisch, in *Peregrinus'* Horoskop die Gestalt eines Herzens hat. Nachdem die schlummernde Kraft dieses Talismans in und mit der Liebe zu der Buchbinderstochter *Röschen Lämmerhirt* erwacht ist, zerfliesst und scheitert gebrochen die den *Peregrinus* verfolgende tückische Zaubermacht, und erfüllt werden seine süssen Träume voll Sehnsucht und Liebe. Der „entscheidende Traum" am Schluss des Märchens gehört zu dem Erhabensten, was *Hoffmann* gedichtet. Möge er in abgekürzter Form unsere Skizze — aus der hoffentlich klar hervorgegangen ist, wie sehr *Hoffmann* es noch heut verdient, gelesen und gekannt zu werden, — beschliessen.

„Herr *Peregrinus Tysz* wähnte bald, er liege an dem Ufer eines rauschenden Waldbachs und vernehme das Säuseln des Windes, das Flüstern der Gebüsche, das Sumsen von tausend Insecten, die ihn umschwirrten. Dann war es, als würden seltsame Stimmen vernehmbar, und deutlicher und immer deutlicher, so dass *Peregrinus* zuletzt Worte zu verstehen glaubte... Endlich begann eine dumpfe, feierliche Stimme folgende Worte: —

„'Unglücklicher König *Sekakis*, der du das Verständniss der Natur verschmähtest, der du, verblendet von dem bösen Zauber des arglistigen Dämons, den falschen *Teraphim* anschautest, statt des wahrhaften Geistes.

„'An jenem verhängnissvollen Orte, auf Famagusta, in tiefem Schacht der Erde verborgen, lag der Talisman; doch da du dich selbst vernichtet, gab es kein Prinzip, seine erstarrte Kraft zu entzünden. Vergebens opfertest du deine Tochter, die schöne *Gamaheh*, vergebens war die Liebesverzweiflung der Distel *Zeherit*; doch auch ohnmächtig und wirkungslos blieb der Blutdurst des Egelprinzen. Gezwungen wurde selbst der tölpische Genius *Thetel*, die süsse Beute fahren zu lassen, denn so mächtig war noch, o König *Sekakis*, dein halberloschener Gedanke, dass du die Verlorne wiedergeben konntest dem Urelement, dem sie entsprossen.

„'Wahnsinnige Detailhändler der Natur, *Leuwenhöck* und *Swammerdamm*, dass euch die Arme in die Hände fallen musste, da ihr sie in dem Blumenstaub jener verhängnissvollen Harlemer Tulpe entdecktet! Dass ihr sie quälen musstet mit euren abscheulichen Versuchen, in kindischem Uebermuth, wähnend, ihr vermöchtet durch eure schnöden

Digitized by Google

Künste das zu bewirken, was nur durch die Kraft seines schlummernden Talismans geschehen kann!

„'Und auch dir, Meister Floh, mocht' es nicht vergönnt sein, das Geheimniss zu durchschauen, da deinem klaren Blick doch nicht die Kraft inne wohnte, einzudringen in die Tiefe der Erde und den erstarrten Karfunkel zu erspähen.

„'Die Gestirne zogen daher, durchkreuzten sich auf ihrer Bahn in wunderbaren Schwingungen, und furchtbare Konstellationen erzeugten das Staunenswerthe, das dem blöden Auge des Menschen Unerforschliche. Doch kein siderischer Konflikt weckte den Karfunkel; denn nicht geboren wurde das menschliche Gemüth, das den Karfunkel hegen und pflegen müsste, damit er in der Erkenntniss des Höchsten in der menschlichen Natur erwache zu freudigem Leben — doch endlich! —

„'Das Wunder ist erfüllt, der Augenblick ist gekommen.' —

„Ein heller flackernder Schein fuhr bei *Peregrinus* Augen vorüber. . . . Er fand sich wieder auf einem prächtigen Throne stehend, in den reichen Gewändern eines irdischen Königs. . . . *Peregrinus* erkannte sich selbst, er fühlte, dass der zum Leben entzündete Karfunkel glühe in seiner eigenen Brust. . . . In der Mitte des Saales sassen auf kolossalen Mikroskopen *Leuwenhöck* und *Swammerdamm*, und schnitten gar klägliche, jämmerliche Gesichter, indem sie sich vorwurfsvoll wechselsweise zuriefen: 'Seht Ihr, das war der Punkt im Horoskop, dessen Bedeutung Ihr nicht herausbringen konntet. Auf ewig ist uns der Talisman verloren!' . . . . *Peregrinus* schlug den Königsmantel, dessen Falten seine Brust bedeckten, zurück, und aus seinem Innern schoss der Karfunkel, wie Himmelsfeuer, blendende Strahlen durch den weiten Saal. Mit einem dumpfen Geächze zerstäubte der Genius *Thetel*, indem er sich eben aufs neue in die Höhe schwingen wollte, in unzählige farblose Flocken, die, wie vom Sturme gejagt, sich im Gebüsche verloren. Mit dem entsetzlichen Tone herzzerschneidendsten Jammers krümmte sich der Egelprinz zusammen, verschwand in der Erde. . . . *Leuwenhöck* und *Swammerdamm* waren von den Mikroskopen herab in sich selbst zusammen gesunken, und man vernahm aus ihrem angstvollen Stöhnen und Aechzen, aus ihren bangen Todesseufzern, dass eine harte Qual sie erfasst.*) . . .

---

*) Wie lange werden wohl noch unsere modernen Bakteriologen prahlend auf ihren Mikroskopen sitzen, bis der Strahl eines rothen Herz-Karfunkels sie ohnmächtig darnieder wirft?? *M.*

Digitized by Google

Sehr feierlich sprach nun *Peregrinus*: . . . 'Aber ihr, arme Bethörten, unglücklicher *Swammerdamm*, beklagenswerther *Leuwenhöck*, Euer ganzes Leben war ein unaufhörlicher ununterbrochener Irrthum. Ihr trachtetet, die Natur zu erforschen, ohne die Bedeutung ihres innersten Wesens zu ahnen. Ihr wagtet es, einzudringen in ihre Werkstatt und ihre geheimnissvolle Arbeit belauschen zu wollen, wähnend, dass es Euch gelingen werde, ungestraft die furchtbaren Geheimnisse jener Untiefen, die dem menschlichen Auge unerforschlich, zu erschauen. Euer Herz blieb todt und starr, niemals hat die wahrhafte Liebe euer Wesen entzündet, niemals haben die Blumen, die bunten leichtgeflügelten Insekten zu Euch gesprochen mit süssen Worten. Ihr glaubtet, die hohen heiligen Wunder der Natur in frommer Bewunderung und Andacht anzuschauen; aber indem ihr in freveligem Beginnen die Bedingnisse jener Wunder bis in den innersten Keim zu erforschen Euch abmühtet, vernichtetet ihr selbst jene Andacht, und die Erkenntniss, nach der ihr strebtet, war nur ein Phantom, von dem ihr getäuscht wurdet, wie neugierige vorwitzige Kinder. Thoren! Euch giebt der Strahl des Karfunkels keinen Trost, keine Hoffnung mehr!

„'Ha, ha! noch ist wohl Trost, noch ist wohl Hoffnung, die Alte begiebt sich zu den Alten, das ist 'ne Liebe, das ist 'ne Treue, das ist 'ne Zärtlichkeit. Und die Alte ist nun wirklich eine Königin und führt ihr *Swammerdämmchen*, ihr *Leuwenhöckchen* in ihr Reich, und da sind sie schöne Prinzen und zupfen Silberfaden und Goldfaden und Seidenflöckchen aus, und verrichten andere gescheute und sehr nützliche Dinge.'

„So sprach die alte *Aline*, die plötzlich, mit wunderlichen Kleidern angethan, welche beinahe dem Anzuge der Königin von Golkonda in der Oper glichen, zwischen beiden Mikroskopisten stand. Diese waren aber auf solche Weise zusammengeschrumpft, dass sie kaum noch eine Spanne hoch zu sein schienen. Die Königin von Golkonda nahm die Kleinen, welche merklich ächzten und stöhnten, an ihre Brust, und liebkoste und hätschelte sie wie kleine Bübchen, indem sie ihnen mit tändelnden Worten freundlich zusprach. Darauf legte die Königin von Golkonda ihre niedlichen Püppchen in zwei kleine sehr zierlich aus dem schönsten Elfenbein geschnitzte Wiegen, und wiegte sie, indem sie dabei sang: —

„Schlaf mein Kindchen, schlaf',
Im Garten gehn zwei Schaaf,
Ein schwarzes und ein weisses u. s. w."

Digitized by Google

„Während dies geschah, knieten die Prinzessin *Gamaheh* und die Distel *Zeherit* noch immer auf dem Stufen des Thrones. Da sprach *Peregrinus*: 'Nein! Verstoben ist der Irrthum, der dein Leben verstörte, du geliebtes Paar. Kommt an meine Brust, Geliebte! — Der Strahl des Karfunkels wird euer Herz durchdringen, und auch ihr werdet die Seligkeit des Himmels geniessen.' Mit einem Laut freudiger Hoffnung erhoben sich Beide, die Prinzessin *Gamaheh* und die Distel *Zeherit*, und *Peregrinus* drückte sie fest an sein flammendes Herz. . . . Doch o Wunder, in demselben Augenblick lag auch *Röschen*, in hoher unbeschreiblicher Anmuth holder Jungfräulichkeit prangend, überstrahlt von dem Glanz der reinsten Liebe, wie ein Cherub des Himmels, an *Peregrinus* Busen. Da rauschten die Zweige der Cedern, und höher und freudiger erhoben die Blumen ihre Häupter, und gleissende Paradiesvögel schwangen sich durch den Saal, und süsse Melodien strömten aus den dunklen Büschen, und wie aus weiter Ferne hallte jauchzender Jubel, und ein tausendstimmiger Hymnus der überschwänglichsten Lust erfüllte die Lüfte, und in der heiligen Weihe der Liebe regten sich die höchsten Wonnen des Lebens, und sprühten und loderten empor, reines Aetherfeuer des Himmels!" —

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XVII.

(Fortsetzung von S. 314.)

ad e). Ich gehe jetzt zu dem Beweise von der objectiven Realität des Phänomens der Materialisation durch die Photographie über. Wenn die Photographie noch nicht erfunden wäre, so würden die Beweise, die ich bis jetzt beigebracht habe, alles gewesen sein, was man nur hätte fordern können, um das Phänomen,

Digitized by Google

um das es sich handelt, zu constatiren; so dass die Photographie sich jetzt wie ein Luxus in der Reihe der Beweise ausnimmt. Und selbst vom Gesichtspunkte ihres Werthes aus betrachtet, ist sie weit entfernt, mit den Giessformen und Abgüssen zu rivalisiren, welche uns die genaue Reproduction des vollen materialisirten Körpers gewähren, während die Photographie uns nur das Bild einer seiner Oberflächen geben kann. Auch erstaune ich, dass Herr *von Hartmann* nur in der Photographie den absoluten Beweis des in Rede stehenden Phänomens findet; er hat aus den „Psych. Studien" ersehen können, dass die Constatirungs-Methode durch die Erzeugung von Giessformen ausgeübt worden ist; und gleichwie er für die Photographie gewisse Bedingungen gefordert hat, damit diese Art von Beweis unbestreitbar sei, ebenso würde er für die Erzeugung von Giessformen nur haben andeuten können, welche nach seiner Meinung die Bedingungen sine qua non seien, damit dieser Beweis vollkommen gültig sei. Wie dem auch sein möge, nicht in der Abformung, sondern in der Photographie sucht Herr *von Hartmann* diesen absoluten Beweis, und nur von dieser erheischt er ihn. Wir wollen uns also damit beschäftigen.

Hier werde ich mir vorerst zu bemerken erlauben, dass die Forderung dieses Beweises durch Herrn Dr. *von Hartmann* mir eine logische Inkonsequenz seinerseits zu sein scheint. Diese Forderung ist nicht in Uebereinstimmung mit den Hypothesen, die er schon vorgebracht hat, um andere, durch mediumistische Phänomene dieser Art erzeugte permanente Resultate zu erklären. Wenn er für die durch materialisirte Körper auf andere Körper hervorgebrachten Abdrücke die Hypothese wagen konnte, dass diese Abdrücke nur die „dynamischen Wirkungen der mediumistischen Nervenkraft" seien (S. 50), so hätte er, logisch vorgehend, auch die Anwendung dieser selben Hypothese mit den nothwendigen Entwickelungen wagen und behaupten müssen, dass selbst die Photographie eines materialisirten Körpers nicht das reale objektive Vorhandensein dieses Körpers beweise, sondern dass sie nur das Resultat „einer fernwirkenden Nervenkraft" sei.

Vergessen wir nicht, dass diese mediumistische Nervenkraft nach Herrn *v. H.* eine physikalische Kraft ist, wie das Licht oder die Wärme, und dass in Folge dessen das Objectiv des photographischen Apparates die Strahlen dieser Kraft auf der sensitiven Platte convergent machen könnte; was ihre für die Photographie nothwendige chemische Wirksamkeit anlangt, so hätte Herr *v. H.* sich keineswegs in

Digitized by Google

Verlegenheit befinden dürfen, dieselbe ebenfalls zu zu geben; vergessen wir ferner nicht, dass die Nervenkraft nach Herrn *v. H.* mit der wunderbaren Eigenschaft begabt ist, auf den Körpern alle Arten von Eindrücken je nach der Phantasie des Mediums zu erzeugen (S. 51); demnach würde auch für den Fall der Photographie „die Anordnung der Kraftlinien" durch „das Phantasiebild im somnambulen Bewusstsein des Mediums" erzeugt und „das fragliche System von Kraftlinien nur auf diese Abdrucksfläche (hier die sensitive Platte) gerichtet" worden sein, so dass die Photographie entweder direct auf dem Negativ erzeugt werden konnte, oder aber die obige Anordnung von Kraftlinien dem Objectiv das „dynamische" (hier chemische Strahlen aussendende oder reflectirende) „Analogon einer Fläche ohne dahinterliegenden Körper" (S. 51) darbieten konnte, — wie Herr *v. H.* für die Abdrücke zugeben will. Schliesslich ist es nicht meine Sache, diese Hypothese zu entwickeln, da ich ihre Inkonsequenz schon bewiesen habe, als es sich um die Abdrücke handelte. Ich behaupte nur, dass, wenn eine mit Nervenkraft gefütterte (oder unterstützte) Hallucination nach Herrn *v. H.* auf einem Körper einen permanenten Eindruck erzeugen kann, der dieser Hallucination entspricht, „ohne dass eine organische Form in materieller Gestalt vorhanden gewesen wäre" (S. 50), diese selbe von Nervenkraft unterstützte Hallucination auf dem photographischen Negativ ebenfalls einen der Gestalt dieser Hallucination entsprechenden permanenten Eindruck erzeugen könnte, ohne das Vorhandensein eines dahinterliegenden Körpers zu beweisen. Die erste Annahme vorausgesetzt, so ist die zweite nur ihre natürliche Folge, und ihre Verneinung würde vor der Logik keinen hinreichenden Grund finden. In dieser Weise würde die Photographie einer Materialisation, wie sie von *v. H.* als absoluter Beweis dieses Phänomens gefordert wird, nach seiner eigenen Hypothese nur eine Nervo-dynamo-graphie oder Nervenkraftabbildung sein.

Mich auf diese Argumentation stützend, hätte ich es mir ersparen können, mich mit Beweisen durch die Photographie zu beschäftigen, nachdem ich andere, weit zwingendere anderwärts aufgefunden. Aber da Herr *v. H.* selbst sich nicht entschlossen hat, seine Hypothese der Nervenkraft so weit zu treiben, und da er in der Photographie wohl einen unbestreitbaren Beweis des Phänomens der Materialisation zulassen will, so wollen wir uns jetzt mit diesen Beweisen beschäftigen.

Die von Herrn *v. H.* geforderte sine qua non-Bedingung ist, dass die Photographie auf einer und derselben

Digitized by Google

Platte die materialisirte Gestalt zusammen mit dem Medium darstelle. Dieser Beweis würde leicht gewesen und schon lange gegeben worden sein, wenn die physikalischen Bedingungen sich dem nicht widersetzten. Man weiss, dass die Photographie ein lebhaftes Licht verlangt; die Materialisations-Phänomene erheischen dahingegen Dunkelheit, oder aber ein nur schwaches Licht. Weder das Medium, noch die materialisirte Gestalt ertragen die Wirkung des Lichtes. Auch hat man, um diese Erscheinungsart zu erhalten und um sie wenigstens bei einem schwachen Lichte beobachten zu können, das Medium in einen vollständig dunklen Raum, gewöhnlich hinter einem Vorhang, oder auch in einem zu diesem Behufe besonders construirten Schrank (Cabinet) unterbringen müssen; das Licht im Zimmer wurde mehr oder weniger abgeschwächt je nach der Stärke des Materialisations-Phänomens, das sich im dunklen Raume erzeugte, um sich darauf bei dem Lichte, das es vertragen konnte, zu zeigen. Da man gezwungen war, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen, um das Phänomen zu erhalten, so wurde man ganz natürlich dahin geführt, sich gegen jede willkürliche oder unwillkürliche Täuschung von Seiten des Mediums zu sichern, und wir befinden uns dabei vor einer Unendlichkeit von gegen das Medium getroffenen Vorsichtsmaassregeln, um dasselbe jedes Mittels zu berauben, eine Nachahmung des Phänomens zu erzeugen; und auf diese Weise stehen wir Angesichts der Frage der Absperrung der Medien, welche Herr *v. H.* für diese Art von Studium nicht als von Werth zulassen will, indem er sich auf folgende Argumentation stützt: — „Soviel ist gewiss, dass, wenn man einmal die Behauptung von der Durchdringlichkeit der Materie für die Medien annimmt, es ganz anderer Mittel bedarf, um die Nichtidentität von Medium und Erscheinung zu beweisen, als materielle Absperrung (oder auch Fesselung) des Mediums" (S. 88—89).

Bevor wir zu diesen anderen Beweisen („ganz anderen Mitteln") übergehen, welche Herr *v. H.* für dieses Phänomen fordert, kann ich nicht umhin, mich bei dieser seiner Argumentation etwas zu verweilen.

Wie ich bereits gegen diese Argumentation protestirt habe, als die Rede von den „Apports" war (s. „Psych. Stud. September-Heft 1886 S. 413), ebenso muss ich hier protestiren bei Gelegenheit der „Absperrung oder Fesselung" der Medien. Was will denn die Phrase im Munde des Herrn *v. H.* bedeuten, wenn er sagt: — „wenn man einmal die Behauptung von der Durchdringlichkeit der Materie für die Medien annimmt?" — Wer nimmt sie an? Man muss doch

Digitized by Google

Herrn *v. H.* selbst darunter verstehen, da er sich in seinen Erklärungen darauf stützt. Wie er bedingungsweise alle übrigen physikalischen Phänomene des Mediumismus zugegeben hat, um sie nach seiner, d. h. auf eine natürliche, Weise zu erklären, ebenso räumt er gleich bedingungsweise die Phänomene, welche die Spiritisten mit der Durchdringung der Materie erklären, ein; und da er sie einmal zugiebt, so ist er auch gehalten, diesen Phänomenen eine natürliche Erklärung zu geben; denn ich werde nicht aufhören zu wiederholen, dass Herr *v. H.* die Feder ergriffen hat, um zu beweisen, dass es nichts Uebernatürliches im Spiritismus gebe: — „nicht der leiseste Anlass zum Ueberschreiten der natürlichen Erklärungen" (S. 106) — und um die Spiritisten zu belehren, wie man — „mit natürlichen Ursachen auszukommen suchen soll" (S. 118). Aber siehe da! für die Phänomene der sogenannten Durchdringung der Materie giebt er uns keine Erklärung! Mithin räumt er sie ein, so wie sie sind, als transcendentale Phänomene, und da er einmal dieses Zugeständniss nur für eine einzige Art dieser Phänomene gemacht hat, so ist es um sein ganzes System des Naturalismus geschehen. Dieser Punkt ist weit wichtiger, als man denkt, und ich erstaune, dass die Kritik sich dessen nicht mit Triumph bemächtigt hat. Denn daselbst liegt wohl der *Achilles*-Kopf der ganzen wohl ausgearbeiteten Theorie des Dr. *v. Hartmann*, und es genügt nur ein einziger Stoss nach dieser verwundbaren Stelle, um sein ganzes System zusammenstürzen lassen.

Wenn also Herr *v. H.* seinem Ausgangspunkte getreu bleiben will, so hat er nicht das Recht, eine solche Behauptung anzunehmen; es ist ihm nicht gestattet, in seiner Theorie des Spiritismus eine Erklärung der spiritistischen Phänomene nach dem Prinzip der Durchdringbarkeit der Materie anzunehmen. Für ihn ist ein Strick ein Strick und ein Käfig ein Käfig; und wenn ein Medium gut gefesselt ist durch einen Strick um den Hals, dessen Knoten versiegelt sind, oder in einen Käfig gut eingeschlossen ist, — so sind das Bedingungen, welche Herr *v. H.* als hinreichend annehmen muss, um die Absperrung eines Mediums zu sichern. Zuzugeben, dass ein Medium mitten durch die Bande hindurch, mit denen es gefesselt wurde, mitten aus einem Sack oder einem Käfig hervor gehen, und in diese Bande und diesen Käfig wieder zurück kehren könne, indem es mitten durch sie hindurch passire, — das sind doch transcendentale Thatsachen, welche Herr *v. H.* nicht zugeben kann, ohne selbst — „gegen die methodologischen

Digitized by Google

Grundsätze zu verstossen" —, dessen er die Spiritisten beschuldigt.

Auch hat Herr *v. Hartmann* nicht das Recht, den Fehler einer solchen Behauptung auf die Häupter der Spiritisten abzuwälzen. Es giebt viele Dinge, welche die Spiritisten behaupten: für gewisse Phänomene nehmen sie die Dazwischenkunft der Geister an, für andere die zeitweilige, aber reale und objective Materialisation eines Körpers, für noch andere die Durchdringung der Materie. Und Herr *v. H.* hat doch nur die Feder ergriffen, um sie vernünftig urtheilen zu lehren, ohne die Grenzen natürlicher Erklärungen zu überschreiten, und um ihnen zu beweisen, dass es weder Geister, noch Materialisationen, noch Durchdringung der Materie giebt. Aber wenn er einmal den Spiritisten die Anwendung dieser Hypothese gestattet, so legt er die Waffen nieder.

Es ist um so erstaunlicher, dass Herr *v. H.* eine solche Ungeheuerlichkeit zugegeben, — dass ein Mensch mitten aus einem Käfig hervor gehen und wieder in denselben zurückgelangen könne, als ob er rein nichts wäre, — weil er gar nicht nöthig hatte, eine solche Concession zu machen, da er für alle schwierigen Fälle einen fertigen Ausweg in seiner Erklärung durch Hallucination zur Verfügung hatte!

Bevor ich weitergehe, hätte ich noch verweilen müssen, um Herrn *v. H.* zu beweisen, dass selbst dann, wenn man das Prinzip der Durchdringbarkeit der Materie vollständig zugiebt, Mittel vorhanden sind, die Anwesenheit des Mediums hinter dem Vorhange auf eine absolute Weise zu sichern, (z. B. indem man es durch den galvanischen Strom bindet, oder durch ein einfaches Band, dessen Enden ich in meiner Hand halte, oder indem die Haare des Mediums (Miss *Cook*) durch ein Loch des Kabinets gesteckt werden und vor den Augen der Cirkelsitzer sichtbar bleiben [s. „The Spiritualist" 1873, p. 133] u. s. w.), aber es bleibt unnütze Mühe, auf Details einzugehen; denn, wie ich soeben gesagt habe, wenn auch die Absperrung des Mediums positiv bewiesen wird, dann ist Hallucination dabei im Spiele!!

Schliesslich werde ich noch sagen können, dass glücklicherweise die Phänomene der Materialisation nach und nach eine solche Entwickelung angenommen haben, dass das Binden gegenwärtig ganz ausser Gebrauch gekommen und die Absperrung des Mediums nur eine zeitweilige oder secundäre Bedingung geworden ist, — indem das ganze Phänomen der Materialisation und Dematerialisation sich in Gegenwart des Mediums vollzieht, oder, wenn es abgesperrt ist, unter den eignen Augen der Zeugen. Aber es ist eben-

Digitized by Google

Crookes bei elektrischem Lichte. Ich besitze ein Exemplar von dieser Photographie, das mir von Mrs. *Cook*, der Mutter des Mediums, im Jahre 1886 verehrt worden ist. Es erinnert sehr an die Haltung und Gestalt *Katie's* auf dem Bilde der pag. 200 des „Spiritualist" von 1873.

Zu meinem zweiten Beispiele wähle ich materialisirte Gestalten, welche nicht der europäischen Rasse angehören und in Folge dessen einen so charakteristischen Typus tragen, dass die Identität leicht zu constatiren ist.

Bei den Newcastler Medien Miss *Wood* und Miss *Fairlamb* erschienen in deren Materialisations-Séancen zwischen anderen Formen kleine Gestalten mit schwarzem Teint, welche unter den Namen *Pocha* und *Cissey* bekannt wurden. In der Eigenschaft „controllirender Geister" sagten diese Persönlichkeiten aus, sie gehörten zu der Rasse mit schwarzer Haut. Als sensitive oder hellsehende Medien diesen Séancen beiwohnten, erklärten sie ebenfalls, dass diese Gestalten schwarz wären. Und siehe da! auf den Photographien, welche von diesen Medien durch Mr. *Hudson* in London aufgenommen worden sind, sieht man auf der einen an der Seite der Miss *Wood* die schwarze Gestalt *Pocha's*, die sich gewöhnlich bei den Séancen der Miss *Wood* materialisirte, und auf der Photographie der Miss *Fairlamb* erblickt man die schwarze Gestalt *Cissey's* (s. „The Medium" 1875, p. 346). Auf einer Photographie, welche ich besitze und die Miss *Wood* und Miss *Fairlamb* zusammen darstellt, sieht man an der Seite der Miss *Wood* eine weissverhüllte Gestalt auf der Erde sitzend; ihr schwarzes Gesicht ist enthüllt — es ist *Pocha*; der nicht europäische Typus ist sofort erkennbar. Auf einer anderen Karte, die ich besitze, sieht man an der Seite der Miss *Fairlamb*, gleichsam in der Luft schwebend, eine ebenfalls weiss verhüllte Gestalt mit einem schwarzen Gesicht, — es ist *Cissey*. Diese Gestalten sind so, wie sie transcendental photographirt worden sind, durch Hunderte von Personen materialisirt gesehen worden, und ich werde weiterhin das bestätigende Zeugniss dafür geben, wenn die Rede sein wird von der gewöhnlichen Photographie dieser beiden Materialisationen.

In diesen Fällen haben wir die von Herrn *v. Hartmann* geforderten Bedingungen: das Medium und die Gestalt, die sich bei den Séancen materialisirt, auf derselben Photographie, nur auf transcendentalem Wege. Ich will hier als Ausnahme einen Fall erwähnen, bei dem der Sitzende nicht das Medium ist, sondern Mr. *Reimers*; denn es ist interessant, eine und dieselbe Manifestation in ihren ver-

Digitized by Google

schiedenen Objectivirungsweisen zu verfolgen. Wir kennen schon die Gestalt *Bertie's*, die bei den Séancen des Mr. *Reimers* sogar mit verschiedenen Medien erschien, und von deren Realität er sich vergewissert hatte, da er zuvor die Abdrücke ihrer Hand in Mehl, dann die Giessform dieser selben Hand, deren Abguss früher („Psych. Stud." Mai-Heft 1887) im Lichtdruck Taf. I u. II gegeben worden ist, erhalten hatte. Sich bei einem Trance-Medium, Mrs. *Woodforde*, befindend, zögerte *Bertie* nicht, sich zu manifestiren, und Mr. *Reimers* bat sie nach einer langen Unterredung um ihre Photographie, worauf sie erwiederte: — „Ja, ich glaube, es wird gelingen; gehe morgen zu *Hudson*, und vielleicht ist es mir erlaubt, Deinen Wunsch zu erfüllen." Am folgenden Tage begab Mr. *Reimers* sich zu *Hudson*. „Ich polirte selbst die Platten," — berichtet er, — „und that bis zur Einschiebung in die Camera kein Auge davon." Auf der ersten Platte erschien zur Linken des Mr. *Reimers*, in der Luft schwebend, eine Gestalt, auf der man ein Mr. *Reimers* zugewendetes Frauengesicht zu drei Viertheilen unterscheidet; der übrige Theil des Kopfes ist mit einer Schärpe verschleiert, welche ein konisches Hütchen hinter den Haaren bildet und tiefer unten lang herabfällt. Keine von den zahlreichen Photographien des Mr. *Hudson*, die ich gesehen habe, zeigt einen Kopf mit einer solchen Coiffüre; eine Hülle bedeckt wieder die Brust und fällt von einer Seite bis zur Erde hinab; der Körper fehlt; ein Theil der Brustverhüllung ist bis zum Kinn durch eine unter dem Schleier versteckte Hand emporgehoben. Bei der zweiten Exposition, welche sofort nachher stattfand, erschien auf der Platte, in der Luft schwebend, mit dem Gesicht Mr. *Reimers* zugekehrt, dieselbe Gestalt, aber jetzt zu seiner Rechten. Dass es dieselbe Gestalt ist, kann man nicht verkennen, aber da sie einen Gang hat machen müssen, um zur Rechten zu erscheinen, so hat sich Alles verändert; die Stellung der Gestalt ist eine tiefere, als sie zur Linken war, und auch dem Mr. *Reimers* näher; es ist dasselbe Gesicht, aber im Profil; dieselbe Coiffüre, aber mit einer anderen Faltung; die nämliche Verhüllung, bis zur Erde herabhängend, aber von einer anderen Seite; die rechte Hand, welche die Hülle bis zum Gesicht emporhob, ist bis unter die Brust herabgesenkt, indem sie noch immer den Schleier festhält, mit dem sie bedeckt ist. — Das Experiment steht berichtet durch Mr. *Reimers* in „Psych. Stud." 1887, p. 212; aber ich gebe diese Details nach den beiden Photographien, die er mir geschickt hat, und in folgender Weise erklärt er mir in seinem Briefe vom 15. November 1876, weshalb

Digitized by Google

er vom ersten Anfang an keine vollkommene Aehnlichkeit gefunden hat: — „Das Gesicht sah ich selten ganz klar, und was eine eigentliche fixirte Persönlichkeit anbetrifft, habe ich durch lange Zweifel gehen müssen, bis ich jetzt erkenne, dass es dasselbe Wesen ist, aber die äussere Erscheinung nach Bedingungen modificirt. Die Beweglichkeit und kurze Dauer gestattete mir nicht, die Gesichtszüge deutlich einzuprägen, und jetzt erscheint sie oft ganz frappant wie auf den Karten, die ich beigelegt habe, im Kopfputz an *Elisabeth's* Zeit erinnernd. Gestern erschien sie in einer wahren Wolkenmasse von Gaze und schwebte aufwärts wie auf der Photographie."

Ich muss hier hinzufügen, dass die Objectivität der Materialisation *Bertie's* ebenfalls bestätigt wurde durch die transcendental-photographischen Experimente, welche von Mr. *Reimers* in seinem eigenen Hause angestellt wurden mit demselben Medium, das gewöhnlich für diese Materialisation diente, und woselbst alle photographischen Manipulationen von Mr. *Reimers* selbst gehandhabt wurden. Folgendes sind seine Worte: — „Ich besuchte nämlich in Bristol Mr. *Beattie*, der so merkwürdige Erfolge in dieser Phase erhielt, und fand bei dieser Gelegenheit den Herrn Staatsrath *Aksakow* ebenfalls bereits beschäftigt, diese Resultate zu studiren. — Ich verschaffte mir die nöthigen Apparate und war bald im Stande, Bilder aufzunehmen. Da ich nun von manchen Methoden der Fälschung wusste, beschloss ich, buchstäblich von A bis Z alles selbst zu handhaben, so dass eine jede Möglichkeit eines Betruges abgeschnitten wurde. Selbst den Hintergrund stellte ich auf, um den chemischen Kunstgriff, durch eine gewisse Flüssigkeit eine Figur anzubringen, die zwar unsichtbar geworden, aber durch Photographie wieder zur Erscheinung kommt, ebenfalls zu vereiteln. So ausgerüstet, arrangirte ich die Gruppe in meinem Zimmer, und zwar so, dass ich alle während des ganzen Prozesses im Auge hatte. In den ersten vier bis sechs Versuchen nichts ausser unseren eigenen Figuren, dann aber auf sieben auf einander folgende neben uns noch dieselbe Erscheinung, wie wir sie unzählige Mal gesehen: und höchst merkwürdig, Mad. *L.* sagte mir häufig in vorangegangenen Sitzungen: 'Ich sehe (clairvoyant) eine weisse Wolke über Ihrer Schulter, jetzt sehe ich deutlich einen Kopf; es ist nach Ihrer Beschreibung unsere *Bertie*!' — und siehe da, auf allen Abdrücken sieht der Kopf über meiner linken Schulter hervor!" — („Psych. Stud." December-Heft 1884 S. 546 ff.)

Digitized by Google

Und weiterhin noch werden wir sehen, dass Mr. *Reimers* eine Photographie dieser selben Gestalt erhielt, welche er in vollständiger Dunkelheit selbst aufgenommen hat.

β) Wir gehen jetzt zur gewöhnlichen Photographie materialisirter Gestalten über, von denen wir soeben die auf transcendentalem Wege erhaltenen Bilder gesehen haben, wobei das Medium unsichtbar — die Gestalt sichtbar und photographirt wird. Für diese Rubrik werde ich zwei Experimente beibringen. Das erste steht in „The Medium" 1875 p. 657 von Mr. *T. B. Barkas* beschrieben, einem der positiven Wissenschaft ergebenen Manne, der von Fach Geologe ist; er wohnt in Newcastle-on-Tyne und hält dort von Zeit zu Zeit Vorlesungen über Astronomie, Geologie, Optik und Physiologie. Folgendes ist ein Auszug aus seinem Artikel: —

„Am Freitag Abend den 20. Februar 1875 wohnte ich auf Einladung einer Séance in der Wohnung eines Privatmannes in Newcastle zu dem Behufe bei, Zeuge zu sein von Photographirungs-Experimenten materialisirter Geistergestalten. Schon bei einer früheren Gelegenheit war das Experiment versucht und eine Photographie von einer kleinen verhüllten Gestalt aufgenommen worden. Der Photograph war bei beiden Gelegenheiten Mr. *Laws*. Die zuerst aufgenommene Photographie ist als Nr. 1 bekannt, und die bei Gelegenheit meines Besuches aufgenommenen Negative sind als Nr. 2, 3 und 4 bezeichnet. Wir versammelten uns um acht Uhr in einem grossen Empfangszimmer. Es waren zwei junge Damen als Medien anwesend, vier Frauen als Beisitzerinnen, vierzehn Herren und die beiden Photographen Mr. *Laws* und sein Sohn. Mr. *Laws* ist kein Spiritualist; er hat den Gegenstand nicht erforscht, und bis Freitag den 6. Februar an welchem Tage er die erste Geist-Photographie nahm, war er noch nicht Zeuge der ausserordentlichen Manifestationen gewesen. Eine Ecke des Empfangszimmers zur Rechten des Kamins wurde als Rückzugsort durch einen vierfältigen Schirm abgetheilt; innerhalb des von dem Schirm eingeschlossenen Raumes wurden zwei flache Polsterkissen niedergelegt, damit die Medien auf ihnen ruhen könnten. Die Medien, welche dunkel gekleidet und mit dunklen Mänteln bedeckt waren, betraten den Rückzugsort um 8 Uhr 27 Minuten. Der Spiegel über dem Kaminsims und der Feuerheerd wurden mit dunkelgrünem Tuch für die photographischen Zwecke verdeckt. Ein Stuhl wurde gegenüber dem Feuerheerde in einer Entfernung von $2^1/_2$ Fuss von der Ecke der Flügelthür des Schirmes gestellt, welche, geöffnet, den Austritt aus dem Rückzugsorte

Digitized by Google

gestattete. Die Magnesium-Lampe wurde auf einen schmalen runden Tisch nahe dem Schirm gestellt, und Mr. *Laws* sen. setzte sich auf einen Stuhl in seiner Nähe, um das Licht zu handhaben, wenn es erforderlich wäre. Ein viereckiges Piano, ungefähr 8 Fuss lang, wurde bis zu einer Entfernung von ungefähr 10 Fuss vom Feuerheerde herbeigezogen und inmitten des Zimmers aufgestellt. Auf dem Piano war eine photographische Camera aufgestellt, deren Fokus für den Raum zwischen dem Schirm und dem bereits erwähnten Stuhle eingestellt wurde. Drei Stück weisse Papiere wurden an das den Spiegel und Feuerheerd überkleidende grüne Tuch in der Höhe des Kaminsimses, welcher genau vier Fuss hoch war, mit Nadeln angesteckt. Diese wurden, wie man aus den Photographien ersehen kann, zu dem Zwecke befestigt, um die Höhe der als Erscheinung erwarteten Gestalt anzuzeigen. Die Cirkelsitzer sassen in Reihen zu beiden Seiten und hinter dem Piano, sowie gegenüber der beweglichen Thür des Schirmes, aus der das Hervortreten der psychischen Gestalt erwartet wurde. Alle Sitzer ergriffen gegenseitig ihre Hände, und die Lichter wurden so weit niedergeschraubt, dass wir in verhältnissmässiger Dunkelheit sassen. Ungefähr eine Stunde lang sassen wir bei diesem düstern Lichte, und während dieser Zeit plauderten zwei kleine Psychiker, bekannt als „*'Pocka'* und *'Cissey'*, durch ihre respectiven Medien mit uns auf eine belustigende und zuweilen recht logische Art und Weise. Wir sangen in Zwischenpausen populäre Melodien, und um 9 Uhr 30 Minuten wurde uns durch Klopflaute und durch die Stimme eines unter Controlle befindlichen Mediums gesagt, dass das Gas emporzuschrauben und die Weingeistlampe des Photographen zu entzünden sei, um den Psychiker,*) der zu erscheinen beabsichtigte, daran zu gewöhnen, eine Quantität Licht zu ertragen, die ein näheres Verhältniss zu dem glänzenden Magnesiumlicht hätte, welches zum Photographiren benutzt werden sollte.

„Eine Weingeistlampe, das Gas und des Photographen Kerze wurden sämmtlich angezündet, und wir sassen in einem verhältnissmässig gut erleuchteten Zimmer. Ungefähr um 9 Uhr 40 Minuten wurde uns geheissen, die photographischen Platten zu präpariren und für das Auftreten der Erscheinung bereit zu halten.

---

*) Hier ist unter „Psychiker" einmal die erscheinende Geistgestalt gemeint, während man sonst unter „Psychiker" richtiger nur das eine solche Geistgestalt oder andere merkwürdige Phänomene vermittelnde Medium versteht.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

„Sobald die Platte präparirt und eine Andeutung in diesem Sinne gegeben war, wurde die Flügelthür des Schirmes aufgestossen, und eine kleine weibliche Figur oder wenigstens eine gleich einem weiblichen Wesen verkleidete lebende Gestalt tauchte von hinter dem Vorhang her auf. Sie stand nahe der Ecke der offenen Schirmthür, gegenüber der Camera und an einer Seite des Magnesium-Drahtes, welcher sofort angezündet wurde. Wir sahen sie hierauf im vollen Glanze des Magnesiumlichtes. Ihre Gewänder waren sehr weit und bedeckten ihre ganze Person mit Ausnahme ihres Gesichtes und ihrer Arme, von denen beide dunkelbraun waren und sich dem Schwarz näherten, obgleich der eine Arm viel dunkler erschien als der andere. Das Gewand hatte das Aussehen von schlichtem Muslin, welcher über sie in lang herabwallenden Falten niederfiel, und war nicht im Geringsten zerknittert oder beschmutzt, wie es der Fall gewesen sein würde, wäre es in einen kleinen Umfang zusammengelegt gewesen. Ihr Gesicht war dunkelbraun, ziemlich ähnlich dem einer dunklen Mischrasse; die Augen waren gross, und die Lider auch gross und schwer, und bewegten sich schwer auf und nieder; das Weisse ihrer Augen erschien trüb und mit Blut unterlaufen gleich dem Auge eines gewöhnlichen Negers. Die Nase war gross, sowohl lang wie breit; die Lippen waren voll und schwer, und sie hatten eine hochrothe Farbe. Sie bewegten sich matt, und nicht mit der raschen Bewegung kaukasischer Lippen, sondern in der mehr als gewöhnlich langsamen und symmetrischen Art eines Negers; das Gesicht war daher nicht einnehmend nach unserem englischen Begriffe von Schönheit. Weit entfernt davon; es hatte einen verschämten, halb schüchternen und zugleich überraschten Ausdruck gleich dem einer ungebildeten Person, die der Gesellschaft ganz ungewohnt ist, wenn sie unter kritische Fremde tritt. Während das Magnesiumlicht voll auf sie schien, sah ich ihr Gesicht ganz deutlich; aber sie wendete sich allmählich vom Lichte hinweg, das sie zu überwältigen schien, und das Resultat ist, dass in der Photographie Nr. 2 nur ein kleiner Theil des von dem Gesichte eingenommenen Raumes zu sehen ist und die Züge ganz unsichtbar sind. Die dunklen Schatten um die Kleidung der Gestalt sind die von den Falten des Gewandes geworfenen Schatten, da das Magnesiumlicht an einer Seite der Gestalt brannte. In jeder Photographie herrscht eine augenscheinliche Abwesenheit von Gliedmaassen, das Gewand ist völlig um sie gezogen, und der Körper erscheint auf einem kleinen Untergestell. Die Belichtung währte in diesem Falle ungefähr

Digitized by Google

zehn Sekunden. Nachdem die Gestalt sich zurückgezogen hatte, erhielten wir das Versprechen, dass sie sich bemühen würde wieder zu erscheinen.

„Eine andere photographische Platte wurde präparirt, und Alles war in Bereitschaft für ihr zweites Erscheinen. Bei dieser Gelegenheit blickte sie uns voller an als das vorige Mal, und das Gesicht glich genau demjenigen, welches ich vorher gesehen und beschrieben habe. Sie strengte sich augenscheinlich gewaltig an, ihre Stellung gegenüber der Camera zu behaupten, aber allmählich wendete sie ihr Gesicht vom Lichte hinweg, und die Photographie Nr. 3 ist ebenfalls verwischt. Diese Exposition dauerte 12 Sekunden. Wir ersuchten sie abermals, Stand zu halten und ihr Gesicht fest gegenüber der Camera zu halten; dies versprach sie unter der Bedingung thun zu wollen, dass die Mitglieder des Cirkels ihre Augen schlössen, und dass der Photograph und sein Gehilfe allein auf sie blickten, während die Photographie aufgenommen würde. Hierein willigten wir. Eine neue Platte wurde präparirt, aber bevor sie noch ganz fertig war, wurde uns gesagt, dass eines von den Medien hinter dem Schirm unter ihrer Controlle herausgeführt und auf den leeren Stuhl gesetzt werden würde zu dem Zwecke, dem Psychiker Kraft zu verleihen, während sie sich dem photographischen Zwange unterwarf. Das eine in seinen dunklen Mantel gehüllte Medium bewegte sich automatisch hinter dem Schirm hervor und setzte sich auf den Stuhl. Als nun Alles fertig war, erschien die kleine psychische Gestalt abermals und stellte sich nahe an das Medium. Die Sitzer schlossen ihrem Versprechen gemäss ihre Augen, und die Photographie Nr. 4 wurde aufgenommen. Sie stellt einen schwachen Umriss des Gesichts dar, das eine undeutliche aber offenbare Aehnlichkeit mit dem Gesichte trägt, das ich während der Zeit sah, in der die zweite und dritte Photographie aufgenommen wurden. Diese Exposition nahm ungefähr 14 Sekunden in Anspruch. Psychische Gestalt und Medium zogen sich wieder in ihren Zufluchtsort zurück um 10 Uhr 25 Minuten, und so gross war die Entziehung mediumistischer Kräfte bei den Medien gewesen, dass es eine Stunde währte, ehe sie in ihren normalen Zustand wieder hergestellt wurden, und sie beklagten sich, überaus erschöpft zu sein. Eine recht schlagende Bestätigung für die Echtheit dieser Phänomene ist später erfolgt. Diese zwei weiblichen Medien besuchten Mr. *Hudson* in London, dem es bei mehreren Gelegenheiten gelungen ist, sogenannte Geister-Gestalten zu erhalten, und sie sassen bei ihm, um ihre Photographien und noch andere Gestalten zu

Digitized by Google

erhalten, welche sich auf den Platten zeigen möchten; das Resultat ist, dass auf einer von den aufgenommenen Photographien eine kleine dunkle weibliche Gestalt ist, deren Gesicht deutlich unterscheidbar und ein vollkommenes Ebenbild des lebenden Gesichtes ist, welches ich in der Privat-Séance sah, die ich so eben erst beschrieben habe." — („The Medium" Nr. 289, London, October 15, 1875, p. 657—658.)

Die Medien, welche bei diesem Experimente gedient haben, waren Miss *Wood* und Miss *Fairlamb*, wie Mr. *Barkas* in einer Abhandlung angiebt, die er der National-Conferenz der Spiritualisten in London im Jahre 1877 einsandte, worin er dasselbe Experiment berichtet, und das er mit folgenden Worten beschliesst: — „Man kann sagen, und zwar mit einigem Anschein von Berechtigung, dass in diesem Falle keine Prüfungen angestellt wurden, wie z. B. das Entkleiden und Wiederankleiden der Medien, das sie Befestigen mit starken und sicheren Banden an den Fussboden, oder das Durchsuchen ihrer Kleider am Schlusse der Séance. Alle diese Einwendungen sind vollkommen wahr, aber, trotz des Unterlassens von Prüfungen dieser Art, ist das Sichzeigen eines offenbar lebenden menschlichen Gesichts, welches an Gestalt und in allen seinen Eigenthümlichkeiten ganz verschieden von den Gesichtern der Medien ist, ein hinreichender Beweis, dass die Gestalt keine Darstellung der Gesichter eines der beiden Medien, und dass das bewegliche Gesicht nicht eine blosse Maske, sondern das einer Person mit allen gewöhnlichen Characterzügen des Lebens war." — („The Spiritualist" Nr. 234, London: February 16, 1877, p. 77.)

Ich muss hier noch bemerken, dass man nach Herrn *von Hartmann*, wenn eine Erscheinung eine vollkommene Unähnlichkeit mit dem Medium darbietet, was „Grösse, Gestalt, Färbung, Nationalität etc." betrifft, nicht mehr die Transfiguration des Mediums annehmen kann, und „so müssen andere Ursachen dieser Erscheinung aufgesucht werden" (S. 90). Das ist nun hier der Fall, und nach *v. H.* muss die Erscheinung der kleinen Negerin ganz von selbst als eine Hallucination betrachtet werden. Die Photographie, welche von ihr genommen worden ist, entspricht doch aber den Anforderungen des Herrn *v. H.* als Beweis des Gegentheils und muss also von ihm als genügender Beweis des nicht-hallucinatorischen Charakters der Erscheinung angenommen werden. Ich könnte noch mehrere Photographien dieser Art anführen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

VI.

(Fortsetzung von S. 322.)

4. Lebenskraft und ätherе Lebewesen.

Der Lebensprozess umfasst mechanisch-physikalisch-chemische Thätigkeiten, neben diesen aber eine ganz eigenartige, nach einem verständigen Plane arbeitende, also intelligente Lebensthätigkeit, welche sich als leitend oder anführend für die ersteren erweist, so dass diese ersteren Kräfte die dienenden sind, welche der organisirenden Lebensthätigkeit folgen.

Als Ursache des Lebens muss eine Lebenskraft angesehen werden; ihr, oder vielleicht einer grossen Summe einzelner Lebenskräfte, muss man es zuschreiben, dass die physischen Kräfte gerade derart wirken, dass daraus lebende Vereinigungen todter materieller Theilchen hervorgehen. Betrachtet man die kleinste Pflanze oder das kleinste Thier, so muss man zugeben, dass in beiden ein organisirendes Prinzip wirksam ist; dem Zufall diese Anordnung zuschreiben, heisst, sich der Erforschung des Werdens lebender Wesen entziehen.

Der Materialismus hat sich seinen Namen dadurch verdient, dass er das Leben aus der Materie hervorgehen lässt. Nach ihm werden materielle Theilchen lebend, wenn sie in gewisse Anordnungen unter geeigneten Verhältnissen gerathen. Gegen diese Annahme wäre nichts einzuwenden, wenn sie eine entwicklungsfähige wäre; wenn in ihr festgestellt würde, ob denn chemische Verbindungen den Fortschritt des Lebens bewirken, oder ob er chemischen Trennungen zuzuschreiben ist. Würden chemische Verbindungen es sein, welchen diese Aufgabe zufiel, so müsste, da doch das Gehirn als Sitz des Denkens anzusehen ist, das eines grossen Gelehrten die grössten Mannigfaltigkeiten in der chemischen Zusammensetzung zeigen, was aber nicht der Fall ist. Und wären es chemische Trennungen, so wäre der Intelligenzfortschritt zu beschränkt, da die Trennung der zugeführten Nahrungsmittel nur bis zu den Grundstoffen reicht.

Es besteht nun noch die wichtige Annahme, dass näm-

Digitized by Google

lich der Intelligenzfortschritt mit der Menge, d. i. mit dem Gewichte und ausserdem mit der Zahl der Windungen des Gehirns proportional sich verhält. Da aber die Erfahrungen lehren, dass Männer von hervorragender Genialität nicht immer ein grosses und besonders schweres Gehirn besitzen und Idiotismus mit einem grossen und gut entwickelten Gehirn sehr wohl vereinbar ist, — so wird auch diese Annahme hinfällig, und man könnte nur noch annehmen, die mechanische Bewegung der Gehirntheilchen, welche sich der sinnlichen Wahrnehmung entzieht, sei Ursache des in der Entwicklung fortschreitenden Lebens. Wie aber sind diese Bewegungen zu denken, um die unendliche Verschiedenheit der Gedanken zu begründen; welche Bewegungen sind es im Gehirn eines Menschen, die ein Verbrechen, welche, die eine ehrenvolle Heldenthat zur Folge haben?

Wenn die materialistische Naturwissenschaft das Leben als Ausfluss einer sich stets ändernden Lagerung der materiellen Theilchen betrachtet, so muss es ihr bei dem grossen Fortschritte in der Mathematik und Mechanik noch möglich werden, eine Weltformel aufzustellen und Maschinen und chemische Prozesse zu ersinnen, welche nach dieser Weltformel die materiellen Theilchen in solche Bewegungen zwingen, die das Maximum der Geistesentwicklung, den Verstand in seiner höchsten Blüthe erzeugen! Wer kann sich zu diesem Glauben bekennen, wer das Prinzip auch nur ahnungsweise entdecken, nach welchem dieser mechanisch-chemische Prozess zu leiten wäre?

Der Materialismus vermag keine wissenschaftliche Basis für das Werden und das Entwickeln des Lebens zu gewinnen.

Der Universalismus hingegen findet das Lebensprinzip in den selbstständigen Kräften niedergelegt; denn wenn die unorganische Natur aus denselben entsteht, so kann die organische Natur auch keinen andern Ursprung haben, als in den selbstständigen Kräften, und wenn wir sehen, dass die Zusammensetzung der Kräfte zu groben Resultaten und zum gröbsten, zur Materie, führt, so ist von selbst es gegeben: Die Zerlegung der Kräfte führt zum Leben und zu seiner höchsten geistigen Entwicklung.

Also müssen es noch weit, unendlich weit über die Lichtkräfte hinausreichende Kräftespaltungen sein, aus welchen das Leben in all' seiner Mannigfaltigkeit hervorgeht. Wir sind daher zur Annahme gezwungen, dass selbst in den Lichtkräften $p = n\pi$ das n noch eine unendlich grosse Zahl sei, und müssen uns von dem Gedanken leiten lassen:

Digitized by Google

Die Natur zeigt in uns unbegreiflicher Weise durch das Kraftatom $\pi = a\omega$ die Fähigkeit, dass es in seiner Durchdringung mit der Wesenheit des absolut ruhenden Raumes die höchste geistige Kraft zu äussern vermag, deren die Natur fähig ist, und zeigt uns ferner, dass die Kraftatome π bei ihrer Zusammensetzung zu Kraftmolekülen p ihre Eigenschaften umsomehr binden, je höher das n in $p = n\pi$ wird, und dass somit umgekehrt bei der Zerlegung der Kräftemoleküle p die Intelligenz der verfeinerten Kräfte steigt. . . . (C).

Auf diese Weise gewinnen wir ein leitendes Prinzip für die Beurtheilung des gesammten Lebens, und es ist jetzt klar, dass aus den Lichtkräften oder auch aus anderen Kräften, wenn sie hinreichend weit zerspalten werden, jene intelligenten Kräfte hervorgehen, welche zu Lebewesen Veranlassung geben.

Wenn wir nun beachten, dass die Fähigkeit der Kräfte zu mechanischen Leistungen mit dem n abnimmt, wenn wir sehen, dass die Lichtkräfte schon äusserst schwach mechanisch wirken, so müssen wir zugeben, dass die Lebenskräfte noch weitaus schwächer mechanisch wirken können, dass für sie die physische Materie viel zu grob ist, um sie in Bewegung zu setzen. Gehören zu den elektrischen Kräften schon Aethertheilchen, mit welchen sie sich verbinden, so haben wir umsomehr zu erwarten: Die Lebenskräfte treten nur mit ätherer, also mit übersinnlicher Materie in direkte Verbindung.

Da wir aber die äthere Materie dem Chemismus so gut unterworfen erkannt haben, wie die physische Materie, so ist eine chemische Verbindung der mit den Lebenskräften verbundenen ätheren Stoffe mit den physischen Stoffen möglich, und so kommt es, dass die intelligenten Kräfte im Stande sind, indirekt auf die physische Materie einzuwirken.

Die äthere Materie ist für das Leben der Geschöpfe somit von der hervorragendsten Bedeutung, denn sie ist es, mit der die intelligenten Kräfte sich direkt verbinden können, und auch erst mittelst der ätheren Materie tritt das denkende intelligente Prinzip an die physische Materie in indirekter Weise heran, und umgekehrt werden physische Einwirkungen auf einen lebenden Körper zuerst auf den mit ihm verbundenen ätheren Körper und durch diesen auf die empfindenden und auf die denkenden intelligenten Kräfte übertragen.

Wir haben uns sonach bei dem Werden eines lebenden Körpers zuerst ein ätheres Gebilde zu denken, in welchem

Digitized by Google

bereits die Form des zukünftigen physischen Gebildes im Wesentlichen ausgesprochen ist. Mit den materiellen Stoffen der Samen ist es chemisch verbunden, und wenn die Umstände günstig liegen, wirken die intelligenten Lebenskräfte auf den ätheren Organismus, und dieser veranlasst die chemischen Prozesse des physischen Stoffes in den Samen, welche Prozesse sich in die dargebotenen, zum physischen Aufbau geeigneten Stoffe übertragen und sie zum Baue heranziehen. Dabei sind die intelligenten Lebenskräfte das leitende Prinzip, und insofern Störungen gewisse Grenzen nicht überschreiten, vermögen sich die leitenden Kräfte den Umständen anzupassen, wodurch die Mannigfaltigkeit der Lebewesen ermöglicht wird, welche sich im Laufe langer Zeiten auch bethätigt hat.

Wenn wir weiter in Erwägung ziehen, dass mit den physischen Stoffen äthere Stoffe in Verbindung stehen, so ist zu erkennen, dass durch den Lebensprozess der physischen Materie äthere Materie entnommen und zum Aufbau des ätheren Körpers, der nur in seinen wesentlichen Theilen im Samen vorgebildet lag, verwendet wird, und insofern zeigt sich die physische Materie für den Bau des ätheren Leibes nothwendig.

Der Entwicklungsweg der intelligenten Kräfte von den untersten Stufen an bis zum Menschen herauf ist ein unendlich verwickelter. Jetzt aber stehen wir vor der Thatsache: der Mensch ist eine soweit vorgeschrittene Kräftekombination, dass er mit dem Verstand nicht nur Einzelnheiten der Naturvorgänge beurtheilt, sondern mit der Vernunft auch die Ergebnisse des Verstandes für höhere Ziele zusammenfasst, die Natur und sich selbst zu erkennen sucht.

Wenn wir nun das Prinzip uns vor Augen halten, dass jede höhere geistige Entwicklung durch Spaltung der Kräftemoleküle entsteht; wenn wir nicht übersehen, dass die mechanische Befähigung der Kräftemoleküle mit der Spaltung sinkt: so erkennen wir mit Nothwendigkeit, dass, wie bereits erwähnt, die intelligenten Lebenskräfte, weil sie so feine Spaltungsprodukte sind, auf die für sie zu grobe physische Materie nicht einwirken können, und dass somit in allen Lebewesen, also auch im Menschen, ein aus der feinsten, also aus der ätheren Materie bestehender Organismus vorhanden sein muss, durch den sie auf den physischen Organismus wirken.

Wir haben somit in allen lebenden Wesen einen ätheren Körper als Grundlage des physischen Körpers anzuerkennen; somit können und werden wir auch von einem

Digitized by Google

ätheren Menschen sprechen, sobald zu erkennen sein wird, dass der äthere Körper für sich selbst bestehen kann.

Ohne Zweifel besteht in diesem Erkennen die grösste Schwierigkeit, weil die Feinheit der ätheren Gebilde unseren mangelhaften Sinnen sich entzieht, und weil in solchen Fällen, in welchen ein oder der andere Mensch, bei dem ein Sinn, z. B. das Auge, über die gewöhnliche Sehkraft hinaus entwickelt ist, Sehwahrnehmungen erhält, welche die Selbstständigkeit des ätheren Menschen bestätigen, der Gedanke berechtigt ist, es liege eine Täuschung vor, sofern an der Glaubwürdigkeit der Person nicht der mindeste Zweifel besteht. Allein die Möglichkeit der realen Existenz ätherer Menschen ist durchaus nicht ausgeschlossen, was natürlich dem Materialisten bei seiner eingeengten Auffassung von Kraft, Materie und Raum als eine Absurdität erscheint.

Sehen wir uns doch die allbekannte Thatsache an, dass die Aerzte durch geschickte Narkotisirung den ganzen physischen Leib eines Menschen, oder auch einzelne Theile desselben zum Zwecke von chirurgischen Operationen unempfindlich zu machen vermögen. Wie ist das zu begreifen, wenn doch die Grundstoffe unempfindlich sind, aus welchen sich die Nerven aufbauten? Die Nerven können sonach das Empfindende nicht sein, sondern nur in den Lebenskräften kann die Empfindung liegen. Die Narkose hat somit die Lebenskräfte dort zu entfernen, wo es gewünscht wird. Würden aber die Lebenskräfte in der Weise frei werden, wie es beispielsweise mit Wärmekräften oder mit elektrischen Kräften geschieht, so würden sie sich zerstreuen und nach aufgehobener Narkose nicht mehr zurückkehren, was aber in der Regel nicht geschieht. Es müssen daher die Lebenskräfte gebunden, aber entfernt von jenem Theile, der operirt wurde, fortbestehen, und dies weiset doch auf den ätheren Organismus des Menschen hin, der sich durch die narkotischen Mittel vom physischen Organismus so weit loslöst, als es der Zweck erheischt, und dann, wenn die Wirkung dieser Mittel aufhört, wieder mit dem physischen Organismus sich verbindet.

Wenn nun durch die Narkose der äthere Mensch sich von seinem physischen Leib fast ganz trennen und dann wieder mit ihm sich verbinden kann, sollte dann, wenn der letzte Verbindungsfaden des ätheren Menschen mit dem physischen Leibe durch eine allzu starke Narkotisirung abgeschnitten wird, der äthere Mensch nun nicht weiter fortbestehen? Sollten die chemischen Verbindungen seines ätheren Körpers zerstieben, weil sie von physisch-materiellen

Digitized by Google

Stoffen sich losgelöst? Es ist nicht einzusehen, dass diese Zerstörung entstehen muss, folglich kann der äthere Mensch selbstständig fortbestehen, ohne dass irgend ein Naturgesetz verletzt wird.

Nur Jene, welche der materialistischen Naturwissenschaft so weit trauen, dass diese im Besitze richtiger Vorstellungen von Kraft, Materie und Raum sei, werden den ätheren Menschen für eine Unmöglichkeit halten; wer aber im Sinne des Universalismus von der Materie und den Kräften eine viel allgemeinere Vorstellung erlangt, wer das Wesen des absolut ruhenden Raumes als die Ursache aller Bewegungen einmal erkannt hat, dem ist die selbstständige Existenz ätherer Menschen nur etwas ganz Natürliches, wenn er auch die zahllosen Fragen sich noch nicht beantworten kann, welche sich an das äthere Leben der Menschen knüpfen.

Um doch wenigstens in einigen Punkten nicht zu schweigen, wo das äthere Sein des Menschen bestehen kann, bemerke ich Folgendes.

Der Universalismus erklärt das Entstehen der Schwere durch das Loslösen von Kräften aus der Kraftsphäre der Erde. Jedes physische Massentheilchen löst Schwerkräfte los, und wenn sie nicht durch eine repulsive Lagerung ihrer Aetome umgekehrt werden, so ziehen diese Kräfte durch ihre Wechselwirkung mit dem ruhenden Wesen des Raumes das Theilchen gegen die Erde. Wenn aber eine repulsive Lagerung der Theilchen die losgelösten Schwerkräfte in eine andere Richtung stellen würde, so würde sich das Massentheilchen nicht zur Erde bewegen, sondern dorthin, wohin die positiven Pole a der bewegenden Kräfte gewendet liegen, und es würde solch' ein Massentheilchen dem Gesetze der Schwere entzogen zu sein scheinen. Und doch wäre das nur für den Materialisten wahr, weil er das Entstehen der Schwere nicht kennt, sondern in seiner Verlegenheit die Schwere einer unmöglichen unvermittelten Fernwirkung, der sogenannten Massenanziehung zuschreibt. Für den Universalisten ist aber die Wirkung der Schwere nach jeder Richtung möglich, weil diese nur davon abhängt, wie die losgelösten Kräfte sich an den materiellen Theilchen lagern. Zum Beweise führe ich die Beobachtungen des Chemikers und Professors *W. Crookes*, Mitglied der k. Ges. d. Wissenschaften in London, an (*F. Zöllner* „Transcendentale Physik",*) III. B. S. 156): —

*) Entnommen aus „Psych. Studien" Jahrg. 1874, deutsch von *Gr. C. Wittig*. Man vergl. noch damit die beiden Kapitel: — „Sitzung des Mr. *Home* mit englischen Gelehrten" und „Noch einige Experimente

Digitized by Google

„Bei einer Gelegenheit sah ich einen Stuhl mit einer auf ihm sitzenden Dame sich mehrere Zoll hoch vom Boden erheben. Bei einer andern Gelegenheit kniete die Dame, um den Verdacht zu vermeiden, dass dieses auf irgend eine Weise von ihr selbst bewirkt werde, derart auf den Stuhl, dass uns dessen vier Füsse sichtbar waren. Er hob sich dann ungefähr drei Zoll hoch, blieb ungefähr zehn Sekunden lang schwebend und senkte sich dann langsam wieder. Ein andermal erhoben sich zwei Kinder bei besonderen Gelegenheiten vom Fussboden mit ihren Stühlen in vollem Tageslichte unter (für mich) höchst befriedigenden Bedingungen; denn ich kniete und beobachtete dicht an den Stuhlbeinen und bemerkte, dass Niemand sie berühren konnte.

„Die schlagendsten Fälle des Sicherhebens, deren Zeuge ich war, fanden bei Mr. *Home* statt. Bei drei besonderen Gelegenheiten habe ich ihn vollständig vom Fussboden des Zimmers sich erheben gesehen. Das eine Mal sass er auf einem Lehnstuhl, das andere mal kniete er auf seinem Stuhle, und das dritte mal stand er auf ihm. In jedem Falle hatte ich volle Gelegenheit, den Vorgang zu beobachten, sobald er stattfand.....

„Die gesammelten Zeugnisse, welche Mr. *Home*'s Erhebungen feststellen, sind überwältigend." —

Sprechen diese Phänomene nicht zwingend für die universalere Auffassung der Schwere?

Es ist sonach auch möglich, dass in den ätheren Theilchen die losgelösten Schwerkräfte nicht nach der Erde gerichtet werden. Bedenkt man ferner, dass es auf der Erde Stoffe giebt, die sich fast neutral gegen die Kraftsphären anderer Stoffe verhalten, wie z. B. Wasser und Oel, Glas und Quecksilber, u. dergl., so kann es ganz gut möglich sein, dass sich die ätheren Stoffe gegen die Kräfte der grossen Kraftsphären der Erde, der Sonne u. a. m. neutral verhalten, in welchem Falle sie imponderabel sind. Sind die ätheren Stoffe imponderabel, dann sind sie in den Kraftsphären der Weltkörper frei beweglich. Die ätheren Menschen können daher freie Beweglichkeit nach allen Richtungen des Raumes besitzen.

Alle physischen Körper besitzen ihre Stütze im unbeweglichen Wesen des Raumes, durch die Raumadhäsion. Das Wesen des unendlichen Raumes ist daher eine allgemeine solide Basis für alle Materie; alle Weltkörper lagern in ihm,

---

(des Mr. *Crookes*) über die psychische Kraft" vom Oktober 1871 in der Broschüre: — „Der Spiritualismus und die Wissenschaft etc." Von *Alex. Aksakow*. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1872 und 2. Aufl. 1884) S. 49—104.

Digitized by Google

während der Materialist glaubt, sie schweben frei. So ist in gleicher Weise das ruhende Wesen des Raumes auch die feste Stütze für die ätheren Menschen, sobald sie existiren.

Der für den Materialisten leere Raum kann also unbehindert von den physischen Weltkörpern eine äthere Welt enthalten, in der die mannigfachsten ätheren Körper existiren, die sämmtlich im Wesen des Raumes ihre ruhende Grundlage haben, und in dieser ätheren Welt ist die Möglichkeit des Bestandes unendlich verschiedener und unabsehbar vieler Lebewesen vorhanden, so dass es durchaus nicht als eine Bevorzugung des Menschen gelten muss, ätherisch fort zu bestehen. Mancher wirft sich die Frage auf: Wo hätten denn alle die Menschen Platz, welche schon gestorben sind und noch sterben werden, wenn sie in ätherer Gestalt fortbestehen sollten? Bedenken wir nur, welche Räume vorhanden sind, wenn die ätheren Wesen nicht auf einer Oberfläche, sondern im Raume wohnen. Man rechnet eine Sternweite zu vier Billionen Meilen. Eine Kugel, deren Centrum im Mittelpunkt der Sonne liegt und zwei Billionen Meilen Radius besitzt, nennen wir eine Sternweitenkugel, sie enthält 33,5 Sextillionen Kubikmeilen. Nehmen wir an, dass aus unserem Sonnensystem jährlich eine Billion ätherer Menschen in die äthere Welt einer Sternweitenkugel eintreten, so könnte dies 33,5 Quadrillionen Jahre hindurch geschehen, bis in jeder Kubikmeile ein ätherer Mensch sich befände!!!

Es ist somit möglich, dass in dem scheinbar leeren Raume erst recht das Leben im ausgedehntesten Maasse besteht.

Mit solchen Erwägungen stellen sich aber die allerwenigsten Menschen zufrieden; sie wünschten eine direkte sinnliche Wahrnehmung der ätheren Welt. Nun, wenn die Natur sie uns in den irdischen Verhältnissen nicht gestattet, so können wir sie eben nicht haben; wenn aber Fälle eintreten, in welchen abnorme Erscheinungen auf eine reale Verbindung beider Welten hinweisen und uns Bedingungen zeigen, unter welchen wir Phänomene aus der ätheren Welt beobachten können, so dürfen wir sie eben nicht von uns weisen und jetzt umsoweniger, wenn wir das wissenschaftlich erweiterte Gesetz der Schwere durch Thatsachen bestätiget sehen.

Der im Experimentiren wohlgeübte Professor *Crookes* hat eine grosse Reihe von Erfahrungen auf diesem Gebiete gewonnen, frei von Täuschung und Betrug. Es ist geradezu ein wissenschaftliches Verbrechen unserer Tage, dass die

Digitized by Google

Forscher im Allgemeinen auf diese Thatsachen mit Verachtung herabblicken. Die Thatsachen bestehen, folglich muss man mit ihnen rechnen. Prof. *Crookes* berichtet unter Anderem, dass er oft bei den dies bezüglichen Forschungen leuchtende und bei gewöhnlichem Lichte, also nicht im Dunkeln allein, sichtbare Hände bemerkt und in Thätigkeiten gesehen habe, welche keiner anwesenden Person angehörten. „Eine Hand wurde wiederholt sowohl von mir als von Anderen gesehen, wie sie auf den Griffklappen eines Accordeons spielte, während zu gleicher Zeit beide Hände des Mediums sichtbar waren und zuweilen von den ihm nahe Sitzenden festgehalten wurden."

„Ich habe mehr als einmal zuerst einen Gegenstand sich bewegen, dann eine leuchtende Wolke sich um ihn scheinbar bilden, und schliesslich die Wolke in eine Gestalt sich verdichten und zu einer vollkommen gebildeten Hand werden gesehen". ... „Sie ist nicht immer eine blosse Gestalt, sondern sie erscheint zuweilen vollkommen lebensähnlich und anmuthig, die Finger bewegen sich, und das Fleisch derselben erscheint ebenso menschlich wie das eines Jeden im Zimmer. Beim Faustgelenk oder Arme wird sie nebelig und verschwindet in einer Wolke. Bei der Berührung erscheint die Hand zuweilen eisig, kalt und todt, zn anderen Zeiten wieder warm und lebensähnlich, ja sie ergriff die meine mit dem festen Drucke eines alten Freundes. Ich habe eine dieser Hände in meiner eigenen zurückbehalten, fest entschlossen, sie nicht entschlüpfen zu lassen. Es fand ihrerseits gar kein Kampf oder eine Anstrengung statt, loszukommen, sondern sie schien sich allmählich in Dunst aufzulösen und verschwand auf diese Weise meinem Griffe."

Zöllner, weil. Professor der Astrophysik an der Universität Leipzig, hatte analoge Erlebnisse.

N. Wagner, Professor der Zoologie an der Universität Petersburg, erhielt in selbst angefertigten Photographien einer in hypnotischen Zustand versetzten Dame über deren Kopf das Bild einer fremden Frauenhand, die sinnlich nicht wahrgenommen wurde. („Psych. Studien", Jahrgang 1886.)

Professor *Wallace* in London bezeugt die Entstehung ähnlicher Photographien von sinnlich nicht wahrnehmbar gewesenen Personen, und so sind hinreichende Belege, von ang[illegible]nen, wissenschaftlich sehr bedeutenden Persönlichk[illegible]anden, welche auf die Existenz einer ätheren V[illegible]heren Menschen hinweisen.

Digitized by Google

Der Materialismus will aber von diesen Dingen nichts wissen; er glaubt, das Denken entsteht aus den Nerven und dem Gehirn, und er enthebt sich so der Mühe das Princip zu finden, nach welchem die geistige Entwickelung aus den mechanisch-chemischen Prozessen des Leibes folgt. Er bildet sich seine Meinung auf Grund seiner irrigen Auffassung von Kraft, Materie und Raum, und hält den Glauben an diese abnormen Erscheinungen für Aberglauben, die Thatsachen für nicht wahr; er verkündet mit der Pflege dieser Erscheinungen die Rückkehr in die finsteren Zeiten der Unwissenheit und vergisst ganz und gar, dass gerade er die Unwissenheit in den uns tief berührenden psychischen Verhältnissen fortzuerhalten sich bemüht.

Der Materialismus wäre vollkommen im Rechte, wenn er den Missbrauch abnormaler Naturerscheinungen zu verwerflichen Zwecken tadeln würde; aber diese wichtigen Phänomene ins Lächerliche zu ziehen und sie mit den Resultaten von Fingerfertigkeiten und Künsten der Gaukler und höher stehenden „Zanberkünstler" in eine Linie zu stellen, dazu ist er so lange nicht berechtigt, als er die Irrthümer seiner Fundamente für heilige und unantastbare Wahrheiten hält. Dieser Irrthümer wegen ist der Materialismus in der Wissenschaft auch so gefährlich für die menschliche Cultur; denn behauptet er, das Denken sei ein Ergebniss der Nerven- und Gehirnthätigkeit, so ist der Tod das Ende jedes individuellen Daseins, und in der That hat sich dieser Unglaube als Glaube bis in die niedersten Volksschichten verbreitet und diesen jeden religiösen Trost geraubt, dessen sie in den Kämpfen des Lebens so sehr bedürfen. Der Raub des Glaubens an die persönliche Unsterblichkeit, an die Consequenzen seines irdischen Thuns und Lassens in einer übersinnlichen Welt ist der grösste Fluch, den die Wissenschaft derzeit über die Menschheit verhängt; die Mordwaffe zur Hand, ist das Losungswort unserer Zeit — denn mit dem Tode ist der Mensch aller Verantwortung, aller Leiden entrückt. So folgt es aus den modernen Lehren der materialistischen Naturwissenschaft!

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Geist-Erscheinung oder Betrug im Jahre 1787?

Von *Gr. C. Wittig.*

III.

(Fortsetzung von Seite 327.)

Wie unsicher und unaufgeklärt noch die Ansichten der Historiker über die Regierungsperiode *Friedrich Wilhelm II.* und seiner Staatsdiener, geschweige über sein Verhältniss zum Rosenkreuzerorden sind, ergiebt sich unter Anderem auch aus einer kritischen Besprechung der „Geschichte des Preussischen Staatswesens vom Tode *Friedrich*'s d. Gr. bis zu den Freiheitskriegen" von *Martin Philippson* (Leipzig, *Veit & Co.*, 1881—82), welchem Verfasser kein Geringerer als der Historiker und Mitherausgeber Herr *Delbrück* selbst in „Preuss. Jahrbücher" December-Heft 1884 den Vorwurf der Petulanz in historischen Dingen macht, auch da, wo *Ph.* über den Orden der Rosenkreuzer handelt, dem König *Friedrich Wilhelm II.* angehörte. Wir lesen daselbst, dass *Ph.* über ihn Folgendes mittheilt: — „Alle einem Bruder anvertrauten Geheimnisse, selbst die mit einem Eide beschworenen, mussten von jenen den Ordensoberen, die sie ja schon kannten, offenbart werden." — „Sollte das wirklich" — fragt Herr *Delbrück* — „eine statutenmässige Verpflichtung gewesen sein? Hält man den Orden einer eingehenden Untersuchung werth, so wäre die Authenticität jener Bestimmung gewiss von grosser Wichtigkeit. Eine solche Untersuchung aber gehört nicht zur Methode *Ph*'s. Er citirt dafür in der Anmerkung eine Schrift, 'welche von den Oberen selbst den Brüdern übergeben wurde', — im Text aber fügt er die imponirende Bemerkung hinzu, (natürlich mit Ausrufungszeichen!): 'Eine listige aber höchst unsittliche Anordnung!" In der That — höchst unsittlich. Wir werden nicht umhin können, in diesem Falle *Ph*'s. sittlichem Urtheile beizustimmen. Weniger in einem andern Falle (I, 102) u. s. w." —

In meinen Notizen darüber finde ich weiter eine Schilderung der damaligen Zeit, welche der Aufklärungsepoche *Friedrich*'s d. Gr. unmittelbar folgte. „Die blosse Betonung der Moral (wohl nach *Kant*'s kategorischem Imperativ!), das Achselzucken über alle wahrhaft religiösen

Digitized by Google

Anschauungen von Seiten der Theologen selbst war unleidlich — — die Ausschreitungen der Aufklärungsperiode erforderten allerdings eine Reaction von Seiten der Staatsgewalt. — — Eine Wiederbelebung des religiösen Geistes war nöthig." — Es herrscht aber ein Unterschied zwischen Ansichten, die im Amt und in der Seelsorge verbreitet, und Ansichten, die schriftstellerisch ausgesprochen werden. „Erklärte doch selbst ein so frommer Theologe wie *Semmler*, nicht alle Bücher des N. T. seien verbindlich, nicht der biblische Kanon, sondern die Wahrheit mache das Wesen des Christenthums aus." Aber die Geistlichen *Hermes* und *Silberschlag* waren wieder blindwüthende Schwärmer und Fanatiker.

Es erhob sich hiergegen der Maurer-Orden stricter Observanz (der mystischen Partei), in der es wieder mehrere Richtungen gab, die sich unter einander bekämpften.

1770 stand *Wöllner* (1732 geboren) im Dienste des Prinzen *Heinrich* von Preussen und war ein decidirter Anhänger der Aufklärung. 1767 war er Meister und Mitglied der Loge zur Eintracht der Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin.

Friedrich Wilhelm II. trat 1772 bei den Freimaurern ein. Die Gräfin *Lichtenau* setzt seine Bekehrung ins Jahr 1778.

Wöllner's Prophezeihung über „Geisterseherei" wurde damals in die „Allg. Deutsche Bibliothek" eingeschmuggelt. (Sie näher kennen zu lernen, wäre höchst wichtig!)

„So drang die Schaar der Geisterseher und mystischen Dunkelmänner immer weiter vor am preussischen Hofe. Wer nicht zu ihr gehörte, hatte keine Aussicht auf Beförderung. Schwere Besorgniss bemächtigte sich aller Edlen und Wohldenkenden."

Hertzberg dagegen, ein Haupt der Aufklärer, behielt seine Ministerstellung bis 1790 in den Sommer. Der aufklärerische Cultusminister *von Zedlitz*, der eigentliche Antipode *Wöllner*'s, der Freund und Förderer *Kant*'s, behielt seinen Posten nur bis 1788 und wurde bei seinem Abgange mit dem Schwarzen Adlerorden bedacht.

Hermes und *Hillmer* sind *Wöllner*'s nächste Genossen — sie machen geistliche Visitations-Reisen, auf deren einer ihnen die Studenten in Halle die Fenster einwarfen. (So weit meine Notizen.)

Auch das neueste Werk von *R. Stadelmann*: — „Preussens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur." III. Theil. „*Friedrich Wilhelm II.* (Publikationen aus den königl. preuss. Staats-Archiven XXV. Bd.) Leipzig, *Hirzel*, 1885. VIII und 235 S. gr. 8°. M. 6 — ist nach seines Berliner Recensenten

Digitized by Google

R. Koser kritischer Besprechung in „Deutsche Litteraturzeitung Nr. 8 v. 19. Februar 1887 über die den König umgebenden Personen noch nicht besser unterrichtet. Herr *K.* sagt: — „Gern hätte man für eine Periode, in welcher die persönliche Initiative des Landesherrn und noch mehr seine Ausdauer bei der Arbeit versagt, das Maass des Verdienstes oder der Schuld seiner Gehülfen schärfer umschrieben und die Andeutungen des Vorwortes (vergl. auch S. 54. 113) über die 'unkundigen und ungetreuen Rathgeber' durch noch mehr Einzelfälle in der Darstellung belegt gesehen, als die S. 17 (*Werder*) und S. 58 (*Wöllner*) angeführten; für die Bestrebungen eines *Struensee*, deren S. 107. 113 gedacht wird (daneben S. 94 bei Erwähnung seiner Differenzen mit *Hertzberg*), liege in den wissenchaftlichen Abhandlungen dieses Staatswirthes das ergiebigste Material vor; eine derselben wird S. 40 in anderem Zusammenhange herangezogen. U. s. w." — Wenn unsere heutigen Historiker von Profession über Zeit und Personen der Regierung König *Friedrich Wilhelm II.* nicht besser unterrichtet sind, was soll man von Nichthistorikern über einen Privatvorfall wie jene Séance von 1787 für andere Urtheile als die crassesten Vorurtheile erwarten?

Unmittelbar nach den in meinen obigen Notizen erörterten Verhältnissen erfolgt auf die Herausgabe von *Kant's* Schrift: „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft" 1794 die Kabinetsordre, welche die Entstellung und Herabwürdigung des Christenthums in jenem Werke rügte und darüber gewissenhafte Verantwortung des Verfassers forderte. *Kant* erwiederte mit jener würdigen Erklärung, die er vier Jahre später, nach dem Tode *Friedrich Wilhelm II.*, in der Vorrede zum Streite der Fakultäten öffentlich bekannt machte (Werke X, 253—59; vergl. XI, 272—275). Aber seine Gegner glaubten den von ihm ausgestreuten Samen fürchten zu müssen, und daher ward allen theologischen und philosophischen Dozenten der Königsberger Universität untersagt, über *Kant's* „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft" Vorlesungen zu halten, und die neuangestellten Professoren u. s. w. mussten beim Antritte ihrer Lehrämter einen Revers ausstellen, nichts vorzutragen, was dem preussischen Religions-'dict und den späteren Erläuterungen und Anhängen zuwider liefe. Auf *Kant* wirkten diese Gewaltstreiche sehr deprimirend. Er erschien seitdem höchst selten in grösserer Gesellschaft, gab nicht nur die Privatvorlesungen über die rationale Theologie auf, sondern stellte mit dem Sommer 1795 alle seine Privatkollegia ein und las nur noch täglich

Digitized by Google

eine Stunde abwechselnd über Logik und Metaphysik. . . . Seine akademischen Vorlesungen stellte er 1797 ganz ein; nur an den Senatsverhandlungen nahm er noch Theil, indem er sein Votum in die Sessionen schickte. Er starb (in den letzten Jahren leider ganz schwachsinnig geworden, was seine Lexika-Biographen meist verschweigen,) den 12. Februar 1804. In sozialer und politischer Hinsicht war *Kant* ein entschiedener Vertreter der Freiheit; er sprach es als Recht des Menschen aus, sich allein anzugehören. Doch unterwarf er sich mit strengem Gehorsam in der politischen Ordnung den Befehlen der Obrigkeit, selbst gegen seine bessere Ueberzeugung. (S. den Artikel „*Kant*" in „*Meyer*'s neues Konversations-Lexikon" 2. Aufl. 9. Bd. S. 827.)

Diesen niederdrückenden Erlebnissen mag der Aussdruck *Kant*'s entsprungen sein: — „Homo non homini deus, sed diabolus!" — „Der Mensch ist nicht des Menschen Gott, sondern sein Teufel!" — —

Den Hass seiner Gegner am königlichen Hofe hat wohl weniger direct er selbst, als vielmehr seine Freunde und Anhänger durch stete Berufung auf ihn haben solchen indirect gegen seine Person erst wachgerufen, was obige disciplinarische Maassregelungen zur Folge hatte. Seine Schrift: — „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik" war ja schon Anfang 1766, also 28 Jahre früher, erschienen, aber von seinen Widersachern wohl nicht vergessen, weil er darin mit dem Geisterseher *Swedenborg* in's schärfste Gericht gegangen war. Man wollte ihn vielleicht auf diesem Zwangswege vom Gegentheil überzeugen oder zu einer besseren Meinung bringen. Und doch hatten beide Theile von ihren polar verschiedenen Standpunkten aus Recht, so zu urtheilen, wie sie es thaten; *Kant* hatte Recht, *Swedenborg* in Bezug auf dessen Geisterglauben mit allen Hilfsmitteln seiner philosophischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu ergründen und in seinen überfliegenden Schlussfolgerungen zu bekämpfen; *Wöllner* und Genossen hatten aber nur das Recht, ihre Thatsachen vermeintlicher Geistererscheinungen mit denselben Waffen geistiger Kritik und praktischer Beweisführung zu vertheidigen und die Realität der noch unerklärten Vorgänge in dergleichen Rosenkreuzer-Séancen fort und fort zur Geltung zu bringen; aber die rohe Gewalt versetzte die zeitweiligen Machthaber über *Kant* ins totale Unrecht. Dergleichen Anschauungen über Geisterseherei lassen sich eben nicht erzwingen; sie müssen, wie der Herr Herausgeber dieses Journals so einsichtsvoll hervorhebt, „das Resultat eines ganzen Lebenslaufes, ganzer Zeit-

Digitized by Google

alter sein (resp. werden); und den Glauben an die Phänomene der Natur erwirbt man nicht durch die Vernunft und die Logik, sondern durch die Kraft der Gewohnheit. Nur allein kraft dieser Gewohnheit hört das Wunderbare auf, ein Wunder zu sein." (*Aksakow*: „Meine photographischen Experimente in London". „Psych. Stud." März-Heft 1887, S. 108.)

Hiernach hätten wir die sogenannten Geisterphänomene auch nur als durch stete Gewohnheit zu erfahrende Phänomene der Natur, d. h. der geistigen und physischen Natur des Menschen, resp. der sie speziell vermittelnden Medien und Cirkel aufzufassen. An dieser steten Gewohnheit unter exacten und absoluten Prüfungsbedingungen gebricht es nur leider bis jetzt noch gar zu sehr. Dasselbe forderte auch *Kant*. Er sagt: — „Es würde schön sein, wenn eine dergleichen systematische Verfassung der Geisterwelt, als wir sie (metaphysisch oder in akademischer Weise uns) vorstellen, nicht lediglich aus dem Begriffe von der geistigen Natur überhaupt, der gar zu sehr hypothetisch ist, sondern aus irgend einer wirklichen und allgemein zugestandenen Beobachtung könnte geschlossen, oder auch nur wahrscheinlich vermuthet werden." — Zu dieser wirklichen und allgemein zugestandenen Beobachtung scheinen doch wohl auch die spiritistisch-mediumistischen Experimente zu gehören. Aber doch nur, wenn diese den gegenwärtig und zukünftig geltenden exacten Beobachtungsbedingungen unserer Natur- und Geistesforschung genau entsprechen und in einer gewissen analogen und stetigen Regelmässigkeit mit stets ähnlichen unanfechtbaren Resultaten wiederkehren, ist eine begründete Aussicht vorhanden, auch die angeblich sinnlichen Erscheinungen oder Phantome der Geisterwelt als leibhaftige Wirkungen derselben zur allgemeinen Geltung zu bringen. So lange es aber noch so gar mancherlei, sei es natürlich oder künstlich überfirnte Beobachtungslücken, Spalten und Risse zwischen diesen Erscheinungen und Beobachtungen giebt, wird der arglose Alpengletscherbesteiger eines sinnlichen Geisterglaubens sich noch vor ganz nahem Ziele plötzlich gehemmt und zur vorherigen Untersuchung und Umgehung dieser Risse und Abgründe dringendst aufgefordert fühlen, wenn er nicht unvorsichtig darin verunglücken will. Ja, es kann sein, dass er auf dem Hinwege über alle diese zugeschneiten Spalten zwar zur höchsten Gletscherspitze eines gewissen Glaubens gelangt, aber trotzdem auf dem Rückwege in seine heimathliche Hütte die Verbindungsbrücken nicht mehr findet, die ihn scheinbar

Digitized by Google

so sicher hinüber und hinauf getragen haben. Meine klare Meinung ist, dass man kein angebliches Sinnen-Wunder eher als ein solches von Geistern bewirktes hinnehmen darf trotz aller vorausgegangenen Berichte über solche, bevor nicht alle möglichen oder erdenkbaren Beobachtungsbedingungen in absolut unumstösslicher Weise dafür erfüllt sind. Die wirksamen und in Rapport mit ihren Cirkeln gesetzten somnambulen Psychen unserer Medien sind ja auch Geister, aber noch keine transcendenten, sondern nur transcendental.

Es geschehen ja nach hundertfältigen Berichten und selbsteigenen Erlebnissen eines Jeden wohl manche seltsame und unaufgeklärt bleibende Dinge um solche „Medien" oder „Psychiker" genannte Personen; aber selten ist man auf die merkwürdigsten dieser Erscheinungen so vorbereitet gewesen, dass man schon genügend wissenschaftliche Beobachtungs-Sicherheits-Maassregeln hätte treffen und anwenden können. Wo letzteres geschehen, ist meist kein Resultat erzielt worden, wohl in Folge davon, dass Medium und kritische Beobachter sich von einander abgestossen gefühlt haben, wenn wirklich echte Erscheinungen vorher dabei im Spiele waren. Aber dieser Uebelstand ist mit der Zeit dadurch zu überwinden, dass man dergleichen Medien mit Geduld für ihre wissenschaftliche Erforschung heranzubilden sucht. Mr. *Eglinton* hat sich ja bereits vielfachen streng wissenschaftlichen Prüfungsbedingungen unterworfen: so wird dies auch bei Anderen möglich sein. Die Echtheit der Schiefertafelschriften und Abdrücke von Händen und Füssen auf zwischen Schiefertafeln gelegtes Papier ist bis jetzt eine in den meisten Fällen ebenso unanfechtbar echte Erscheinung, wie die Photographie eines sogenannten Phantoms. Und dennoch wird man trotz der bis jetzt festgestellten Resultate weitere strengste Vorsichtsmaassregeln niemals ausser Acht lassen dürfen, denn es giebt dabei noch gar manches, was zweifelhaft ist und wohl auch noch lange bleiben wird vermöge der dehnbaren psychischen Natur solcher Experimente, die immer noch auf viel zu viel von einander abweichenden Zeugnissen und Anschauungsvorstellungen der verschiedensten Beobachter mit fussen.

(Schluss folgt.)

Kurze Notizen.

a) „*Johann Georg Kastner*, ein elsässischer Tondichter, Theoretiker und Musikforscher. Sein Werden und Wirken"

Digitized by Google

von *Hermann Ludwig*. 2 Theile in 3 Bänden. Mit Illustr. und Facsimiles. (Leipzig, *Breitkopf & Härtel*, 1886.) gr. 8°. 40 M. — lautet der Titel eines von dem Musikschriftsteller und Kritiker Herrn *H. Reimann* in „Blätter f. liter. Unterhaltung" Nr. 24 v. 16. Juni 1887 besprochenen Werkes über diesen 1810 (oder nach Anderen am 9. März 1811 zu Strassburg geborenen und zu Paris am 19. December 1867 gestorbenen Componisten und kenntnissreichen Musikschriftstellers, welcher unter andern auch folgendes Werk über Sphärenmusik, Echo, Windharfen und verwandte Klangerscheinungen in der Natur schrieb: — „La harpe d'École et la musique cosmique, études sur les rapports des phénomènes sonores de la nature avec la science et l'art, suivies de *Stéphen* ou la harpe d'École, grand monologue lyrique avec choeurs." — „Im Jahre 1858" — berichtet der Recensent — „erschien ein neues Werk derselben Gattung: „Les Sirènes, essai sur les principaux mythes relatifs l'incantation, les enchanteurs, la musique magique, le chant du cygne etc., considérés dans leurs rapports avec l'histoire, la philosophie, la littérature et les beaux arts, ornés de nombreuses figures représentantes des sujets mythologiques, tirées des monuments; suivi de 'Le rêve d'*Oswald*' ou 'les Sirènes', grande symphonie dramatique vocale et instrumentale" — wie man sieht, der strengste Gegensatz zu den 'Cris de Paris' (in seinem grossen Werke: 'Les voix de Paris etc.') — *Kastner's* Vorliebe für das Geheimnissvolle, Wunderbare, das in den einfachen Naturlauten dem Menschen bisweilen zum Bewusstsein kommt, brachte ihn auf dieses phantastische Thema, das er mit der ganzen Fülle seiner Belesenheit und dem Aufgebot sorgfältigster Nachforschung behandelte. Die Sirenen bei *Homer* und in dem Mythus der nordischen Völker, die philosophischen, poetischen und historischen Auffassungen der Sirenen, die Zaubergesänge überhaupt und der 'Schwanengesang' insbesondere sind unter Heranziehung des einschlägigen literarischen und noch erhaltenen künstlerischen Materials auf das eingehendste dargelegt. Der Text der 'Symphonie' ist dem der 'Aeolsharfe' ähnlich; hier in den 'Sirenen' ist es der Gesang der Braut, der den in der Nixen- und Zauberwelt bereits verlorenen *Oswald* vom Verderben zurück und dem Leben wieder zuführt."

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat September 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein Erbfehler der Wissenschaft.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

I.

Es ist im Nachfolgenden nicht meine Absicht, die Wissenschaft discreditiren zu wollen, womit ich den Ast absägen würde, auf dem ich selber sitze; vielmehr möchte ich nur — soweit das ein Einzelner vermag — dazu beitragen, dass die Wissenschaft einen ihr anhaftenden, historisch nachweisbaren Erbfehler ablege, um alsdann ein noch höheres Ansehen zu gewinnen, als sie mit Recht schon besitzt.

Es ist seit *Molière* über die Vertreter der Wissenschaft schon viel Tadel ausgesprochen, ja Hohn ergossen worden; aber es wäre ein Gemeinplatz, darauf zu erwidern, dass eben alle Dinge in der Welt unvollkommen sind und ihre zwei Seiten haben. Nicht darauf liegt der Schwerpunkt, dass die Wissenschaft Fehler hat, sondern dass sie die Fehler ihrer Tugenden hat; diese sind allerdings am schwersten abzulegen, aber auch am entschuldbarsten. Auf dieselben ist schon oft aufmerksam gemacht worden, von *Schiller, Goethe, Schopenhauer, Heine, Hellenbach* und Anderen. Statt die derben Aussprüche derselben zu wiederholen, ziehe ich es vor, die mildere Form zu wählen, welche die Franzosen der Sache gegeben haben. So *Rousseau*, wenn er sagt: „Les savants ont moins de préjugés que les autres, mais ils tiennent bien plus à eux qu'ils ont"*); oder *Cabanis* mit den

*) Die Gelehrten haben weniger Vorurtheile, als die Laien, aber sie halten fester an den ihrigen.

Digitized by Google

Worten: „Il y a des erreurs dont les hommes d'esprit seuls sont capables"*); endlich *La Bruyère*: „Les sciences rendent plus spirituels les gens d'esprit, et les sots plus sots."**) Wenn diese Aussprüche richtig sind, dann liegt in der Wissenschaft als solcher ein der Wahrheit feindliches Moment, und jeder Freund der Wahrheit kann nur wünschen, dass die Wissenschaft durch das Studium ihrer Geschichte in ihren Vertretern zur Selbsterkenntniss gebracht werden möchte, in der schon die halbe Besserung liegt.

Würde man den Gelehrten vorwerfen, dass sie in der Erklärung der Erscheinungen häufig geirrt haben, so wäre das, wenn auch wahr, doch ungerecht; denn der Irrthum ist vom Begriffe des Menschen unzertrennlich, ja erst mit dem Eintritt der Vernunft in den biologischen Prozess ist auch der Irrthum eingeschlichen; wer am meisten wissenschaftlichen Gebrauch von ihr macht, wird auch häufig irren, leicht aber ist es, nicht zu irren, wenn man sich von der Wissenschaft ferne hält Nicht um die Erklärung der Erscheinungen handelt es sich im Nachfolgenden, sondern um die Anerkennung der Existenz derselben. Wenn die Wissenschaft sich einmal an die Erklärung der Erscheinungen macht, dann sind diese in guten Händen, jedenfalls in den relativ besten; aber dem Erklärungsversuche muss die Anerkennung des Problems vorhergehen, und die Wissenschaft war von jeher ungemein hartnäckig, die Existenz neuer Probleme, also gerade solcher Thatsachen anzuerkennen, aus deren Erklärung sie doch nach endlich eingetretener Anerkennung den grössten Vortheil zog. Es giebt also in der That einen Fehler, welcher der Wissenschaft als solcher eigenthümlich ist.

Die Wissenschaft ist der Versuch des menschlichen Geistes, das begriffliche Abbild der Welt zu erzeugen und darin alle Thatsachen einzuordnen und systematisch zu verknüpfen, d. h. den Zusammenhang der einzelnen Theile des Ganzen aufzudecken. Die Welt ist keine blosse Summe von Theilen, sondern ein lebendiges Ganzes; also darf auch die Wissenschaft sich nicht mit der Registrirung der Theile begnügen, sondern muss zum System werden. Dieses System nun ist zwar niemals vollendet; aber wenn es einmal einen für grössere Dauer berechneten Ausbildungsgrad erreicht hat, vergisst man leicht den Ursprung des Systems aus der Erfahrung und meint, künftige Erfahrungen seien nur

*) Es giebt Irrthümer, deren nur Männer von Geist fähig sind.

**) Die Wissenschaft macht den Mann von Geist geistreicher, den Thoren thörichter.

Digitized by Google

innerhalb der Grenzen des Systems möglich. Unser Blick ist dann weit mehr geschärft, Dinge zu sehen, die unsere Ansichten bestätigen, als solche, durch die wir zur Abänderung und Weiterentwicklung unserer Ansichten gezwungen würden; mit einer gewissen Feindseligkeit werden dann alle Thatsachen betrachtet, die das System bedrohen. Diess ist der spezifische Fehler der Wissenschaft; sie ist von jeher zu langsam gewesen, Thatsachen anzuerkennen, deren Möglichkeit im System nicht vorgesehen war, und hat unter beständigem Missbrauch des Wortes solche Thatsachen als unmöglich verworfen.

Die Gelehrten, welche neue Thatsachen verwerfen, weil dieselben angeblich gegen die Naturgesetze verstossen, bedenken nicht, dass die uns bekannten Naturgesetze blosse Abstraktionen aus der Erfahrung sind, gewissermaassen der verdichtete Ausdruck von Erfahrungen; da nun aber das Buch der Natur noch von Keinem fertig gelesen wurde, die Erfahrung noch keineswegs ausgeschöpft ist, so sind jederzeit neue Erfahrungen möglich, von denen neue Naturgesetze abgezogen werden können, wodurch früher bekannte Gesetze modifizirt und aufgehoben werden. Was heute als den Naturgesetzen widersprechend verworfen wird, kann schon morgen sich auflösen in einen Widerspruch zwischen einem bisher bekannten Naturgesetz mit einem bisher unbekannten. Allen Naturgesetzen, als bloss subjektiven Abstraktionen aus einer noch unvollständigen Erfahrung, muss also etwas Provisorisches ankleben. Im Mittelalter galt der „horror vacui" als Naturgesetz, aus dem man z. B. das Aufsteigen von Flüssigkeiten in luftleeren Räumen erklärte; heute hat man ein physikalisches Gesetz an dessen Stelle gesetzt. Aber auch physikalische Gesetze haben jene provisorische Natur. Die Emissionstheorie des Lichtes von *Newton* konnte für richtig gehalten werden, so lange sie allen damals bekannten Erscheinungen genügte; als aber neue Erfahrungen hinzutraten, wurde von *Huyghens* die Undulationstheorie aufgestellt. Welche Starrheit liegt nicht scheinbar in dem Gesetz der Schwere, das die Bewegungen unserer Staubatome wie der entferntesten Fixsterne gleichmässig erklärt. Und doch ist schon jetzt ersichtlich, dass es ein Gesetz der Schwere eigentlich gar nicht giebt, dass wir mit diesem Worte nur ein unbekanntes Verhältniss, ein x bezeichnen, — wie *Newton* wohl wusste, — und dass sich dieses angebliche Gesetz auflösen wird in ein Spezialgesetz der Elektrizität. Dabei wird es aber seinen Erklärungsumfang, durch dessen Mächtigkeit es sich besonders empfahl, nicht etwa verlieren, sondern sogar erweitern, und es ist die

Digitized by Google

Hoffnung gegründet, dass die Wissenschaft Ein Gesetz wird aufstellen können, das nicht nur die Bewegungen aller irdischen und kosmischen Körper erklärt, sondern auch noch die Erscheinungen der Cohäsion, Adhäsion, sowie der chemischen Vorgänge.

Weil also unsere Naturerfahrung wandelbar ist, müssen auch die von uns gefundenen Gesetze wandelbar sein, und wir haben kein Recht, neuen Thatsachen gegenüber zu sagen, dass sie allen Naturgesetzen widersprechen. Die Welt bleibt immer die gleiche; aber unsere Begriffe von Möglichkeit und Unmöglichkeit haben beständig gewechselt. Der logische Widerspruch allein ist unmöglich und kann in der Natur nicht vertreten sein; alles Denkbare aber ist möglich, und auf die Erfahrung allein kommt es an, ob es wirklich ist. Den Gedanken eines runden Vierecks kann ich nicht vollziehen — es ist also unmöglich; — wohl aber ist der Begriff eines Hellsehers, oder eines Gespenstes denkbar, also möglich, denn beide sind widerspruchsfrei. Der Verfasser des Artikels „certitude" im „Dictionnaire encyclopédique" hat daher vollkommen Recht, zu sagen, dass eine Ueberzeugung ausschliesslich auf den Beweisen beruhen muss und ganz unabhängig sein soll von der Natur der behaupteten Thatsache; dass also eine Anzahl von Zeugen, welche hinreicht, um es sicher zu stellen, dass irgend ein Mensch irgendwo zu einer bestimmten Stunde gesehen wurde, auch hinreichen muss, um zu beweisen, dass ein Verstorbener wieder auferstanden sei Heute giebt es nun in der That Tausende von Zeugen, welche sogenannte Geister gesehen zu haben behaupten, und da der Begriff eines Geistes keinen innern Widerspruch enthält, ist die Unmöglichkeit vorweg ausgeschlossen. Auf die Zeugen allein kommt es an; nun würden aber drei derselben z. B. genügen, um einen Juristen zum Aussprechen der Todesstrafe zu veranlassen; es geht also nicht an, solche Zeugen darum zu verwerfen, und gleichsam das Todesurtheil über eine Thatsache auszusprechen, nur weil unser Verstand nicht gewohnt ist, sie zu denken. Nicht wegen mangelnder Zeugnisse werden Gespenster verworfen, sondern trotz derselben; nicht im Verstand der Zweifler liegt der Widerstand, sondern in ihrem Willen, indem sie nicht zugeben wollen, dass ihre Begriffe von Möglichkeit und Unmöglichkeit falsch seien.

Die Wissenschaft drängt also in ihrer natürlichen Entwicklung zu einem System als provisorischem Abschluss; das System seinerseits aber verführt dazu, die ihm unassimilirbaren Bestandtheile, die sich in der Welt der Erscheinungen finden, a priori zu verwerfen. Die Gelehrten

Digitized by Google

liebäugeln mit dem Erklärbaren; ihr bester Freund aber sollte doch das auf den ersten Blick Unerklärliche sein, das zwar an ihre Verstandesarbeit grössere Anforderungen stellt, aber ihnen auch die grössten Triumphe zusichert. Es wäre der Stillstand der Wissenschaften, wenn die Erfahrung keine schwierigen, scheinbar unlöslichen Probleme mehr bieten würde.

Der aus dem System fliessende Apriorismus also ist die Erbsünde der Wissenschaft, der Fehler gerade ihrer Tugenden. So oft noch die Wissenschaft aprioristisch gewesen ist, — die Philosophie in ihren Behauptungen, die Naturwissenschaft in ihren Negationen, — so oft sie einer Thatsache ein System entgegenstellen wollte, hat sie noch jedesmal einen Irrthum begangen, und war bald darauf genöthigt, ihren Ausspruch zurückzunehmen. Das läuft wie ein rother Faden durch die Geschichte der Wissenschaften. Dass z. B. die Meteoriten, die „Pfeile des *Jupiter*", kosmischen Ursprungs seien, wussten schon die Alten, und sie glaubten daran, eben weil ihre Astronomie noch so wenig systematisch abgeschlossen war. Berühmt ist die Nachricht von dem Meteoritenfall bei Aigos Potamos 476 vor Christus. Der Philosoph *Anaxagoras* soll denselben sogar vorhergesagt haben, und *Plinius* berichtet, dass noch ein Stein davon vorhanden sei, geschwärzt von Feuer und so gross, dass kaum ein Wagen ihn fortbringen könnte.*) Es giebt kaum ein Volk des Alterthums oder der Neuzeit, die Wilden nicht ausgenommen, das nicht an Steine, die „vom Himmel fallen", geglaubt hätte. Den Reisenden *Pallas* setzten 1771 die Tartaren von einem solchen Stein in Kenntniss, der auf dem kahlen Schieferberge von Njerim bei Krasnojarsk lag und als heilig verehrt wurde. In Wien wurden, wie *Fraas* berichtet, die Stücke von 22 Meteorfällen aus dem vergangenen Jahrhundert aufbewahrt, darunter das Hradschiner Meteoreisen von 39 kgr., das am 26. Mai 1751 im Agramer Comitat tief in ein Ackerfeld einschlug. Ueber dasselbe liegen noch die von dem bischöflichen Consistorium eidlich erhärteten Zeugenaussagen vor, da die Wiener Gelehrten es damals für eine unverzeihliche Schwachheit hielten, solche Märchen zu glauben.**) Als die Municipalität von Juliac und Barbaton über den Steinregen vom 29. Juli 1790 nach Paris berichtete, bedauerte der berühmte Physiker *Bertholon* das unvernünftige Menschengeschlecht, das solchem Volksgeschrei Glauben beimesse; die Sache sei physikalisch un-

*) *Plinius*: „hist. nat." II. 58.

**) *Fraas*: „Vor der Sündfluth" 20.

Digitized by Google

möglich. Ein Genie, wie *Lavoisier*, sprach den Verdacht aus, man hätte die Steine erwärmt, und sogar ein eigentlicher Fachmann, der Astronom *Laplace*, verlachte den Glauben an Meteoriten. Ein anderer Astronom, *Arago*, hatte für den Bericht des Augenzeugen *Pictet* über einen weiteren Meteorfall nur die Worte: „Nous en savons assez de fables pareilles!“ *) Man kam in Paris erst dann zur Einsicht, als 1803 bei l'Aigle in der Normandie aus einer rauchenden Wolke unter Getöse Steine im Gewicht bis zu 18 Pfund auf ein Gebiet von einer Meile im Umfang fünf Minuten lang niederstürzten. Zwar glaubte man anfänglich in Paris nicht daran, und die aufgeklärten Zeitungen machten sich über den abergläubischen Gemeindevorsteher lustig, der solche Berichte an das Ministerium sende; zwei Monate später aber sandte die Regierung den Akademiker *Biot* ab, der sich von der Wahrheit überzeugte. Aber noch 1819, als *Chladni* für die Existenz der Meteoriten eintrat,**) warfen ihm die Gelehrten nicht nur Thorheit vor, sondern griffen ihn auch noch moralisch an. So gross war noch der Unglaube, dass — wie *Chladni* sagt — die meisten in den öffentlichen Sammlungen aufbewahrten Meteoriten weggeworfen wurden, weil man befürchtete, sich lächerlich zu machen und für unaufgeklärt gehalten zu werden, wenn man nur die Möglichkeit der Sache zugäbe.

Professor *Zöllner* sagt über den psychologischen Ursprung dieser Furcht vor Lächerlichkeit: – „In der That entspringt dieselbe aus der Besorgniss, es möchte die Vorstellung, welche sich das Publikum, gleichgültig mit welchem Rechte, von unserer Verstandesschärfe und den intellektuellen Vorzügen unseres lieben Ichs gebildet hat, zerstört werden.“ — Und im Allgemeinen sagt er, dass „zu allen Zeiten selbst bei den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft eine bis zur pathologischen Erregung gesteigerte Furcht vor Anerkennung neuer Thatsachen obgewaltet hat.“***)

Der Verstand hat seine geistigen Gewohnheiten so gut, wie der Körper seine physischen, und wissenschaftliche Systeme sind nur der begriffliche Ausdruck für unsere geistigen Gewohnheiten. Die Grenzen des Systems hält man für Grenzen der Natur, den subjektiven Horizont für die Grenze der Welt. Damit wird aber praktisch die Entwicklungsfähigkeit der Wissenschaft beseitigt, die man in der Theorie doch zugiebt; denn durch Erfahrungen, wodurch

*) Deutsch: „Wir haben genug ähnliche Fabeln!“

**) *Chladni*: „Ueber Feuermeteore und die mit denselben herabgefallenen Massen.“ Wien 1819.

***) *Zöllner*: „Wissenschaftliche Abhandlungen.“ III. 5. 8.

Digitized by Google

die bestehenden Ansichten bestätigt werden, gewinnt die Wissenschaft zwar an Umfang, aber sie vertieft sich nicht. Wenn also die Vertreter der Wissenschaft fortfahren würden, Alles zu leugnen, was in ihr System nicht passt, so würde unter ihren Händen die Wissenschaft erstarren, statt lebendig zu bleiben, und sie würden in denselben Fehler verfallen, wie die Theologie, die eben darum mehr und mehr ihren Anhang verliert.

Die Einführung der von *Jenner* vorgeschlagenen Kuhpockenimpfung wurde von der französischen Akademie verhindert: *Jenner* selbst aber war darauf durch die Aeusserung eines jungen Mädchens geleitet worden, und lange vor ihm herrschte in Meklenburg die Volkssage, dass Kuhpocken vor Menschenpoken schützen.*)

Die Entdeckung des Blutumlaufs soll schon 1594 von *Andreas Cisalpinus* gemacht und in einer seiner Schriften erwähnt worden sein. Der Commentator desselben, *Joh. Leocinus*, sagt, dass *Fra Paolo* die Blutcirculation entdeckt, aber aus Furcht vor der Inquisition verschwiegen habe. Nur dem *Aquapendente* theilte er seine Schrift darüber mit, der sie in die Bibliothek von S. Marco brachte und sie *Harvey* gab.**) Als nun *Harvey* selbst damit hervortrat, hatte er zwar nicht die Inquisition, wohl aber die Gelehrten zu fürchten. In der That hatte er sämmtliche Professoren Europas zu Gegnern, mit Ausnahme des später bekehrten *Zacharias Sylvius*.***) Sein ganzes Leben wurde ihm verbittert und seine Praxis geschädigt, indem man ihn in den Ruf eines Narren brachte.

Als *Fulton*, der die Dampfkraft für die Schifffahrt verwerthet wissen wollte, den ersten *Napoleon* auf dem Camp de Boulogne mit seiner Erfindung bekannt machte, befahl dieser der Akademie, die Sache zu untersuchen; aber diese erklärte den Erfinder für einen Visionär, und zu spät bereute es *Napoleon*, dass er der Akademie gefolgt, statt seinem natürlichen Verstande.

Das Leuchten des Meeres wurde im Anfang des vergangenen Jahrhunderts von der Pariser Akademie verworfen, weil Feuer und Wasser sich nicht vertrügen.†)

---

*) *Hellenbach*: „Vorurtheile der Menschheit." III. 291.

**) *Pigeaire*: „Electricité animale." 73. — *Whewell*: „Geschichte der induktiven Wissenschaften." III. 457.

***) *Webster*: „Untersuchung der vermeinten Hexerei." 7.

†) In allerneuester Zeit haben wir noch die zuerst viel angefochtene, aus dem grauen Alterthume überlieferte Erfahrung, dass Oel die stürmenden Meereswogen um ein Schiff her beruhigt, bis Experimente die a priori unglaubliche Thatsache bestätigten. — Die Redaction.

Digitized by Google

Die Wirkung der Wünschelruthe war schon seit ältesten Zeiten bekannt, wurde aber von den Gelehrten verlacht, bis endlich Ende des vergangenen und Anfangs dieses Jahrhunderts *Fontana*, *Fortis*, *Spalanzani*, *Thouvenel*, *Amoretti*, *Zeidler*, und — als der einzige Akademiker in Deutschland — *Ritter* sich damit beschäftigen und die Erscheinungen bestätigten, was jedoch die Gelehrten seither wieder vollständig vergessen haben. Man frage irgend einen unserer hervorragenden Gelehrten, ob er an die Wünschelruthe glaube, so wird er die Frage selbst schon für eine Beleidigung halten; nicht als ob er die Sache untersucht hätte, er verwirft sie vielmehr a priori als Aberglauben. Erst jüngst aber wieder (Januar 1886) bestätigte die Oberin des Klosters Altomünster in Baiern aus freiem Antrieb und zu wiederholten Malen in der „Allgemeinen Zeitung" dem Quellenfinder *Beraz* — dem Enkel jenes Professors *Ritter* —, dass derselbe dem seit tausend Jahren mit Wassermangel kämpfenden Kloster ausgiebige Wasserversorgung verschafft habe. Derselbe bezeichnete drei Stellen, unter welchen in einer Tiefe von 28—30 Meter Quellen von verschiedener Stärke in der Richtung von O. S. O. nach W. N. W. fliessen. Die Nachgrabung wurde an der als die günstigste bezeichneten Stelle vorgenommen, und man fand die Quelle in der angegebenen Tiefe, von der angegebenen Mächtigkeit und in der angegebenen Richtung fliessend. Ich selbst habe einen Augenzeugen gesprochen, welcher bestätigt, dass *Beraz* bei einem Gutsbesitzer eine Quelle auf 80 Fuss Tiefe bezeichnete, die bei Nachgrabung bis auf 86 Fuss Tiefe gefunden wurde.

Woher kommt nun dieser Widerstand? Lediglich daher, dass man die Unerklärlichkeit einer Thatsache mit objektiver Unmöglichkeit verwechselt. Dass dem Zweifel in Hinsicht der Wünschelruthe keine wissenschaftlichen Bedenken zu Grunde liegen, darüber wurde ich auf eine eigenthümliche Weise aufgeklärt. Als ich nämlich 1882 die Schrift des genannten Professors *Ritter* über „Siderismus" — worin er über seine im Auftrag der Regierung vorgenommene Untersuchungen über das Quellenfinden und Metallfühlen berichtet — aus der Staatsbibliothek in München entnahm, musste ich das zwar gebundene, aber unbeschnittene Buch selbst erst aufschneiden. Dasselbe trägt nun aber die eigenhändige von 1808 datirte Widmung von *Ritter* — welcher Mitglied der Akademie in München war — an die Bibliothek, war somit etwa 75 Jahre lang von Niemandem gelesen worden. Und so ist denn in vielen Fällen die sogenannte wissenschaftliche Zweifelsucht nur Unwissenheit.

In so ferne, als — wie *Zeidler* zuerst gezeigt hat — die

Digitized by Google

an der Wünschelruthe bemerklichen Erscheinungen nicht an ihr liegen, sondern aus dem sie Haltenden erst in sie verlegt werden, gehört sie allerdings zum Aberglauben; daher denn auch *Beraz* ihrer gar nicht bedarf, sondern aus den Empfindungen seines eigenen Organismus die Quellen bestimmt; aber eine abergläubische Schale sollte eben nicht hindern, den Wahrheitskern zu finden.

(Schluss folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XVIII.

(Fortsetzung von S. 367.)

ad β). Zum zweiten Experiment, von welchem ich sprechen will, haben wir die klassische Erscheinung von *Katie King*, am 7. Mai 1873 bei Magnesiumlicht von Mr. *Harrison*, dem Herausgeber des Londoner „Spiritualist", photographirt, welcher als Liebhaber-Photograph alle Manipulationen selbst machte. Die vollständige Beschreibung dieses Experimentes, des ersten derartigen in den Annalen des Spiritismus, findet man von Mr. *Harrison* selbst berichtet in „The Spiritualist" 1873 p. 200 — 201 mit einem Holzschnitt von der aufgenommenen Photographie. Ich werde hier nur die Details geben, welche für mich nothwendig sind. Die Séance wurde unter zwingenden Testbedingungen gegeben. Vor dem Beginn nahmen Mrs. und Miss *Corner* (als Zeugen Beiwohnende) das Medium (Miss *Florence Cook*) in ihr Schlafgemach, und nachdem sie ihr die Kleider abgezogen und sie vollständig durchsucht hatten, bekleideten sie dieselbe nicht mit einem langen weiten Rock, sondern einfach mit einem gewöhnlichen Regen-Mantel aus dunkelgrauem Stoff über ihre Unterkleidung, und führten sie sofort in das Séance-Zimmer, woselbst ihre Handgelenke dicht mit Band zusammengebunden wurden (von Mr. *Luxmore*). Die Knoten wurden von einigen Beisitzenden geprüft und

Digitized by Google

mit einem Siegelring versiegelt. Sie wurde dann in das Kabinet gesetzt, welches schon vorher durchforscht war. Mr. *Luxmore* bezeugt in einem besonderen Briefe, dass er sorgfältig jeden Theil des Kabinets durchgeprüft habe, während Miss *Cook* von Mrs. und Miss *Corner* durchsucht wurde. Nichts hätte dort möglicherweise verborgen sein können, ohne dass er es entdeckte. Das Band wurde durch eine messingene Klammer im Fussboden gezogen, unter dem Shawl (der als Vorhang diente) herausgeführt und an einen Stuhl ausserhalb des Kabinets sicher befestigt, so dass die geringste Bewegung von Seiten des Mediums sofort entdeckt worden sein würde .... Mr. *Luxmore's* Binden und Versiegeln ist wirksam und sicher; als ein der Schiffahrt kundiger Mann, der jährlich viel von seiner Zeit in seiner Yacht zubringt, versteht er, wie man Knoten schlingt. Das Medium kam fast sofort in Trance, als sie ins Kabinet gesetzt wurde, und in wenig Minuten darauf schritt *Katie* ins Zimmer, in reines Weiss gekleidet, wie vorher beschrieben. Am Ende der Séance „wurden die Knoten, Siegel und Bänder gehörig durchgeprüft von allen Sitzern, bevor das Band durchschnitten wurde, und unverletzt gefunden." . . „Das Band lag hinreichend dicht um das Handgelenk, um ringsum seinen Eindruck zu hinterlassen."

Unter diesen Bedingungen wurden vier Photographien von *Katie* während der Séance aufgenommen. Nach Herrn *von Hartmann* ist es das Medium selbst gewesen, welches photographirt worden ist, denn Herr *v. H.* ist verpflichtet, uns natürliche Erklärungen zu geben. Aber Herr *v. H.* vergisst, dass es bei diesem Experimente drei Akte giebt, die er uns aus natürlichen Ursachen erklären muss. Der erste Akt ist, dass das Medium nach Herrn *v. H.* mitten durch die Bande, mit denen es gefesselt war, hindurchgegangen und dann wiederum in seine Bande, welche unverletzt geblieben sind, zurückgekehrt ist. Das ist demnach eine Thatsache von Durchdringung der Materie, eine transcendentale Thatsache, von der uns Herr *v. H.* keine natürliche Erklärung giebt. — Der zweite Akt ist, dass das Medium, gekleidet in einen gewöhnlichen Regenmantel von dunkelgrauer Farbe, in einigen Minuten in einem weissen Kleide, weissen Schleier und weissen Gürtel erschien; also haben nach Herrn *v. H.* „Aports und Wiederverschwinden" dieser Bekleidungsstücke stattgefunden; das ist eine neue Thatsache, welche Herr *v. H.* zugiebt, die aber nichtsdestoweniger eine transcendentale Thatsache ist, von der uns Herr *v. H.* keine natürliche Erklärung giebt. Der dritte Akt ist die Erscheinung der Gestalt; diese erklärt uns

Digitized by Google

Herr *v. H.* durch eine natürliche Ursache, indem er versichert, dass diese Gestalt das Medium selbst sei. Somit erklärt uns Herr *v. H.* ein natürliches Phänomen mit Hülfe zweier übernatürlicher Phänomene. Das geschieht nur durch eine Methode, welche keine Kritik jemals billigen kann. Auch werde ich mir meinerseits zu behaupten erlauben, dass, sofern uns Herr *v. H.* keine einfache und natürliche Lösung der beiden ersten Akte dieses Experimentes liefern wird, seine natürliche Erklärung des dritten selbst vom Gesichtspunkte seiner eigenen Logik aus nichts werth ist.

Ausser diesem photographischen Experimente hat sich noch ein merkwürdiger Umstand zugetragen: — „Gegen den Schluss (des ersten Theiles) der Séance erklärte *Katie*, dass ihr die Kraft verginge, und dass sie „dieses Mal wirklich hinwegschmelzen würde." Da die Kraft schwach war, so schien die Zulassung des Lichtes in das Kabinet allmählich den unteren Theil ihrer Gestalt zu zerstören, und sie sank nieder, bis ihr Nacken den Fussboden berührte, nachdem der übrige Theil ihres Körpers anscheinend verschwunden war. wobei ihre letzten Worte waren, dass wir singen und einige Minuten still sitzen sollten, 'denn es wäre doch ein trauriges Ding, keine Beine zu haben, auf denen man stehen könnte.' Dieses geschah, und *Katie* kam bald wieder ganz heraus wie zuerst, und noch eine Photographie wurde erfolgreich von ihr aufgenommen. — Mr. *Luxmoore* bezeugt seinerseits: — „Ich sollte auch erwähnen, dass, bald nachdem eine der Photographien genommen worden war, *Katie* den Vorhang zurückzog oder vielmehr zurückriss, der vorn hing, und uns aufforderte, auf sie zu blicken, wenn sie scheinbar ihren ganzen Körper verloren haben würde. Sie hatte ein höchst sonderbares Aussehen; sie schien auf nichts weiter als ihrem Nacken zu ruhen, da sich ihr Kopf dicht am Fussboden befand. Ihr weisses Gewand befand sich unter ihm." — Wenn die Gestalt *Katie's* während dieser Séance vor und nach dieser sichtbaren Dematerialisation nicht photographirt worden wäre, so würde Herr *v. H.* ganz gewiss sich dieses Umstandes bemächtigt haben, um darin eine ausgezeichnete Constatirung seiner Theorie zu finden, dass in diesem Falle die Erscheinung *Katie's* nur eine Hallucination war. Aber da *Katie* photographirt wurde, so war das nach Herrn *v. H.* keine Hallucination; es ist nur ihre Dematerialisation, welche eine zeitweilige Hallucination gewesen ist; somit haben wir für dasselbe Phänomen zwei vollkommen sich widersprechende Erklärungen: in einem gegebenen Moment ist es das Medium, in dem folgen-

Digitized by Google

den Moment ist es eine Hallucination! Aber durch wen ist doch diese Hallucination erzeugt? Durch das Medium! So verändert demnach das Medium, welches (als Geist) in das Kabinet zurückgekehrt ist, das nur 37 Zoll Länge und 21 Zoll Breite hat, seine Toilette in einem Augenblick, zieht seine gewöhnlichen Kleider wieder an, kehrt in seine Bande zurück, wirft sein weisses Gewand zur Erde (ein wirkliches Gewand, da es doch photographirt worden ist!) und lässt auf diesem Gewande die Hallucination seines Kopfes sehen! Man würde sich vergebens nach dem Sinn und Motiv einer solchen Schauspielerei fragen! Das ist wohl der Fall für eine Photographie .... das bleibt für die Zukunft?!

Wir haben in diesen zwei Rubriken zwei Arten von Experimenten gehabt, welche einander vervollständigen: die Photographie einer unsichtbaren Gestalt wurde bestätigt durch die Photographie derselben Gestalt, als sie sichtbar wurde, und umgekehrt. In dieser Weise hat die transcendentale Photographie zur Rechtfertigung der Echtheit des durch die gewöhnliche Photographie wiedergegebenen Phänomens gedient. Obgleich diese Thatsachen an sich selbst höchst überzeugend sind, so entsprechen sie doch noch nicht den von Herrn *v. Hartmann* auferlegten Bedingungen. Wir wollen jetzt zu einer Rubrik übergehen, in der wir Bedingungen finden werden, welche für die gewöhnlichen Sterblichen schon recht befriedigend sind, nur noch nicht für Herrn *v. H.* Es ist dies —

ad γ) die Photographie einer materialisirten Gestalt, während die Gestalt und das Medium zu gleicher Zeit sichtbar sind. Zuerst schliesst sich daran die Wiederholung des Experimentes des Mr. *Harrison*, fünf Tage nach dem ersten, d. i. am 12. Mai 1873, ebenfalls bei Magnesiumlicht, in welcher Séance noch vier Photographien *Katie*'s aufgenommen wurden; ganz dieselben Sicherheitsbedingungen wurden wieder getroffen, aber mit der beachtungswerthen Hinzufügung, dass für dieses Mal das Medium in Sicht war, während *Katie* photographirt wurde. Folgendermaassen lautet das Zeugniss (Spir. 1873, p. 217):

„Wir, die Unterzeichneten, wünschen abermals unser Zeugniss darüber niederzulegen, dass bei Miss *Cook*'s Séance am 12. Mai *Katie* aus dem Kabinet hervortrat in voller Grösse, unter denselben Testbedingungen in Betreff des Durchsuchens und Bindens wie am 7. Mai cr., jedoch mit der Neuerung, dass Miss *Corner* (welche zur Linken des Kabinets sass und in einer günstigen Ecke, um Alles innerhalb zu übersehen,) erklärte, sie sähe Miss *Cook* und *Katie* zu gleicher Zeit; die

Digitized by Google

Stellung, in welcher der übrige Theil des Cirkels sass, wollte sein Unterscheiden von irgend etwas im Innern nicht gestatten. Es würde vielleicht — von der Thatsache abgesehen, dass Miss *Cook* und *Katie* in demselben Augenblick gesehen worden sind, — unnöthig gewesen sein, etwas zu veröffentlichen, was vielleicht nur als ein anderes Zeugniss bezeichnet werden kann über unsere photographischen Veranstaltungen unter Test-Bedingungen.

„*Amelia Corner*, 3, St. Thomas's-square, Hackney.
„*Caroline Corner*, daselbst.
„*J. C. Luxmoore*, 16, Gloucester-square, Hyde-park.
„*William H. Harrison*, Chaucer-road, Herne-hill.
„*G. R. Tapp*, 18, Queen Margaret's grove, Mildmay-park, London, N." —

Aufrichtig zu sprechen, ein solches Zeugniss hätte auch abgegeben werden können für das erste photographische Experiment von Seiten des Mr. *Luxmoore*, welcher ganz nahe beim Kabinet sass, in welchem sich das Medium befand, und zwar derart, dass, als *Katie* unter Wegziehung des Vorhanges sich zeigte, um sich photographiren zu lassen, Mr. *Luxmoore* natürlich ins Innere des Cabinets blicken und das Medium (ganz ebenso wie Miss *Corner* in dem vorhergehenden Falle) sehen konnte; und es ist nur die höchste Gewissenhaftigkeit des Mr. *Luxmoore*, die ihm das zu bestätigen nicht gestattet hat, wie man aus den folgenden Worten ersieht, die er bei einem Meeting sprach, welches in der Gower-street im Oktober 1873 stattfand, als von dieser photographischen Séance die Rede war: — „Eine Kleinigkeit wurde zurückgehalten, damit nichts eingefügt werden möchte, was nicht beschworen werden konnte; so z. B. glaubte er das Medium im Kabinet vom Fuss bis zur Taille zu sehen, während die Photographie *Katie*'s aufgenommen wurde, aber es war kein ganz leichter Einblick in das Kabinet. Er glaubte, das Verhältniss der Gewissheit sei 20 gegen 1, dass er das Medium und *Katie* zu gleicher Zeit gesehen habe, während die Photographie aufgenommen wurde, aber er verlautbarte nichts über diesen Umstand aus dem so eben erwähnten Grunde." („The Spiritualist" 1873, p. 361.)

Aber die positivsten photographischen Beweise, welche zu dieser Rubrik gehören, sind ganz sicher diejenigen, welche wir in den Experimenten des Mr. *Crookes* besitzen. Wenn man sie studirt, kann man nur erstaunen über die Oberflächlichkeit, mit der Herr Dr. *v. Hartmann* mit diesen Experimenten umspringt, welche das Phänomen der Materialisation feststellten, und zwar über jeden möglichen

Digitized by Google

Zweifel. Nichts klingt befremdender, als wenn wir Herrn *v. H.* sich in folgender Weise aussprechen hören: — „Leider hat . . . . *Crookes* in den bezüglichen Versuchen mit Miss *Cook* nicht dasjenige Maass von kritischer Besonnenheit beobachtet, welches man von einem wissenschaftlichen Forscher erwarten darf, indem er das Medium durch eine unzulängliche galvanische Bindung gesichert glaubte, — zwischen abgelöster Gestaltbildung und Transfiguration nicht unterschied, und den Einfluss eingepflanzter Hallucinationen für das Zustandekommen einer illusorischen Transfiguration nicht in Anschlag brachte." (S. 18.) Da ich späterhin nicht mehr die Gelegenheit haben werde, von diesen Experimenten des Mr. *Crookes* zu sprechen, welche Herr *v. H.* zu schwächen sucht, so muss ich hier einige Worte über dieselben äussern.

Die von mir citirte Stelle des Herrn *v. H.* enthält zwei Beschuldigungen des Mr. *Crookes*: —

1) Sein erster Irrthum sei, geglaubt zu haben, dass das Medium Miss *Cook* vollkommen gebunden (gesichert) worden wäre durch einen galvanischen Strom;

2) sein zweiter Irrthum sei gewesen, nicht unterscheiden gekonnt zu haben „zwischen abgelöster Gestaltbildung und Transfiguration des Mediums."

Die erste Beschuldigung, welche offenbar eine Begründung verlangt, wird durch folgende Note beleuchtet: — „Die Bindung durch Anfassen der Endpole, wie *Crookes* und *Varley* sie bei den physikalischen Sitzungen mit Mrs. *Fay* in Anwendung brachten (Psych. Stud., Jahrg. II, S. 349—358), darf als ausreichende Sicherung gelten, aber nicht das Befestigen an den Armen durch Gummi, wobei Münze und feuchtes Löschpapier nach hinten und oben verschoben werden kann, ohne das Medium am Hervortreten zu hindern („Psych. Stud., I, S. 341—349)." — (*v. Hartmann* „Der Spiritismus" S. 18). — Die drei letzten Zeilen dieser Note beziehen sich auf die Experimente des Mr. *Crookes* und Mr. *Varley* mit Miss *Cook*, als sie in den galvanischen Strom eingeschaltet wurde. So wirft also Herr *v. H.* mit wenig Zeilen den ganzen Werth der mit aller möglichen Sorgfalt von zwei so ausgezeichneten Physikern wie Mr. *Crookes* und Mr. *Varley* angestellten Experimente um!!! Sehen wir ein wenig zu, ob die Thatsachen dem Herrn *v. Hartmann* Recht geben.

Es genügt, diese paar Zeilen zu lesen, um zu sehen, dass Herr *v. H.* weder den Sinn, noch den Werth des Experimentes begriffen hat, von dem die Rede ist. Um eine genaue Vorstellung von der Art und Weise zu bekommen, mit der dieses ebenso wichtige als sinnreiche Experimnnt angestellt worden war, bitte ich den geehrten

Digitized by Google

Leser, die Details davon nachzulesen, welche in „Psych. Stud." 1874 S. 341—349 enthalten sind. Für Diejenigen, denen dieser Jahrgang nicht zur Hand sein sollte, muss ich hier eine abgekürzte Beschreibung dieses Experimentes einschalten.

„Um zu ermitteln, ob die in Verzückung gesetzte Miss *Cook* sich innerhalb des Kabinets befinde, während *Katie* ausserhalb desselben ist, fasste Mr. *C. F. Varley*, Mitglied der Royal Society zu London, die Idee, einen schwachen elektrischen Strom durch den Körper des Mediums die ganze Zeit über zu senden, wo die Manifestationen vor sich gingen, und die Resultate vermittelst eines Reflexions-Galvanometers in dem ausserhalb befindlichen Zimmer abzulesen." . . . .

„Das hintere Wohnzimmer wurde von dem Vorderzimmer durch einen dicken Vorhang getrennt, um das Licht des Vorderzimmers vom Hinterzimmer auszuschliessen, welches als Dunkelkabinet benutzt wurde. Die Thüren des Dunkelzimmers wurden verschlossen und der ganze Raum durchsucht, ehe die Sitzung begann. Das Vorderzimmer wurde von einer beschirmten und mit kleiner Flamme brennenden Paraffin-Lampe beleuchtet. Das bei dem Experimente benutzte Galvanometer wurde, zehn oder elf Fuss vom Vorhange entfernt, auf das Kaminsims gestellt." . . . .

„Miss *Cook* ruhte in einem Armsessel in dem Zimmer, welches später als Dunkelkabinet dienen sollte. Zwei Sovereigns (englische Goldmünzen), an welche Platinadrähte angelöthet worden waren, wurden, je ein Stück, an jedem ihrer Arme, ein wenig über den Handgelenken, vermittelst elastischer Ringe befestigt. Zwischen den Sovereigns und der Haut waren drei Lagen dicken weissen Löschpapiers, das mit einer Lösung von salpetersaurem Ammoniak befeuchtet war, angebracht. Die Platina-Drähte waren so an ihre Arme befestigt und über ihre Schultern gelegt, dass sie die freie Bewegung ihrer Glieder gestatteten. An jeden Platina-Draht war ein mit dünner Baumwolle übersponnener Kupferdraht befestigt, der in das beleuchtete Zimmer führte, wo die Zuschauer sitzen sollten. Dicke Vorhänge trennten die beiden Räume von einander, so dass sie Miss *Cook* im Finstern liessen, wenn die Vorhänge herabgelassen wurden."

„Die leitenden Drähte wurden mit zwei *Daniell*'schen Elementen und einem Kabel-Prüfungs-Apparate verbunden. Als Alles bereit war, wurde das Hinterzimmer verdunkelt und der Strom passirte den ganzen Abend durch den Körper des Mediums." . . . .

Digitized by Google

„Der Strom ging aus den beiden Elementen durch das Galvanometer, durch die Widerstands-Elemente und durch Miss *Cook*, dann zurück zur Batterie." (Daselbst S. 344.)

Bevor Miss *Cook* in den Strom eingeschaltet wurde, und bevor die beiden Sovereigns, welche die Pole der Batterie bildeten, vereinigt wurden, ergab das Galvanometer eine Ablenkung von 300 Theilgraden.

Nachdem Miss *Cook* in den Strom eingeschaltet war, wobei die Sovereigns auf den Armen des Mediums ein wenig über dem Handgelenk angebracht waren, zeigte das Galvanometer nicht mehr als 220 Theilgrade.

So bot demnach der Körper des Mediums, als er in den Strom eingeschaltet war, dem elektrischen Strome einen Widerstand, der gleich war 80 Theilgraden der Skala des Reflexions-Galvanometers.

Der wesentliche Theil dieses Experimentes war genau auf den Widerstand basirt, welchen der Körper des Mediums dem elektrischen Strome darbot.

Die geringste Ortsveränderung in der Lage der Batterie-Pole, welche an den Armen der Miss *Cook* mit elastischen Ringen befestigt waren, würde unvermeidlich eine Veränderung in der Grösse des vom Körper des Mediums dargebotenen Widerstandes erzeugt haben.

Unter diesen gegebenen Bedingungen zeigte sich die Gestalt *Katie*'s mehrere Male in der Spalte des Vorhangs, sie zeigte mehrere Male ihre beiden Hände und ihre beiden ganz blossen Arme, sie verlangte Papier, einen Bleistift und schrieb vor den Augen der Beisitzenden.

Nach Herrn *v. H.* ist das geschehen durch das Medium selbst, „wobei Münze und feuchtes Löschpapier nach hinten und oben verschoben werden kann, ohne das Medium am Hervortreten zu hindern."

Wenn die Münze mit dem Löschpapier bis zu den Schultern hinauf verschoben worden wären, um die beiden Arme des Mediums zu befreien, so würde die vom elektrischen Strom im Körper des Mediums durchlaufene Strecke wenigstens um die Hälfte abgekürzt, in Folge dessen der vom Körper des Mediums erzeugte Widerstand auch um die Hälfte, d. i. um 40 Theilgrade, vermindert worden, und das Galvanometer von 220° auf 260° gestiegen sein. Anstatt dessen sehen wir ganz das Gegentheil: vom Anfang der Sitzung an hat nicht bloss keine Zunahme der Ablenkung stattgefunden, sondern im Gegentheil eine Abnahme, welche bis zum Ende der Séance angedauert hat, und die verursacht worden ist durch das Vertrocknen des

Digitized by Google

feuchten Papieres; dieser Umstand hat den Widerstand dem elektrischen Strome vermehrt und eine Abnahme der Ablenkung von 220° bis auf 146° herab zuwege gebracht.

Wenn einer von den Sovereigns „nach hinten" selbst nur um eines Daumens Breite verschoben worden wäre, so würde das Galvanometer schon gestiegen sein, und der Versuch des Mediums wäre entlarvt gewesen; aber, wie ich gesagt habe, das Galvanometer ist nur gesunken.

Es ist also auf absolute Weise bewiesen, dass die an den Armen des Mediums befestigten Sovereigns nicht um eine Linie gewichen, und dass die Arme, welche erschienen sind und geschrieben haben, nicht die Arme des Mediums gewesen sind; dass in Folge dessen die galvanische Bindung, um sich der Anwesenheit des Mediums hinter dem Vorhange zu versichern, eine vollkommene Methode ist, und dass die von Herrn *v. H.* untergeschobene Erklärung, um die Unzulänglichkeit dieser Art von Bindung zu beweisen, nur eine unzulängliche Beurtheilung der experimentellen Methode bedeutet, von welcher die Rede ist.

Ausser diesem Hauptirrthume von Seiten des Herrn *v. H.*, welcher aus seiner Nichtkenntniss des physikalischen Prinzips entspringt, auf welches das Experiment begründet war, ist es erstaunlich zu sehen, dass Herr *v. H.* gar nicht durchdrungen worden ist von der überaus grossen Feinheit des Experimentes, trotz aller Erklärungen, welche in dem in den „Psych. Stud." gedruckten Berichte gegeben worden sind; es ist klar, dass man vermittelst der angewandten Methode nicht allein im Auge hatte, die Unverletztheit des an den Händen des Mediums angebrachten Apparates konstatiren zu können, (was der allerletzte Zweck war,) sondern sogar jede Bewegung dieser Hände, so lange der Apparat intact blieb. Die Variationen der Bedingungen des elektrischen Stromes, welcher durch den Körper des Mediums passirte, wurden vermittelst eines Reflexions-Galvanometers angezeigt, — ein so empfindliches Instrument, dass selbst der schwächste elektrische Strom, welcher durch ein atlantisches Kabel 3000 Meilen weit geht, eine Wirkung auf das Galvanometer hervorbrachte hätte. Die geringste Bewegung des Mediums, das hinter dem Vorhang sass, würde ebenfalls Bewegungen des Galvanometers hervorgerufen haben. Und das bewahrheitete sich schon vor dem Beginn der Séance, wie man aus folgender Stelle des Artikels des Mr. *Varley* ersieht, worin alle Bewegungen des Galvanometers während der Dauer des Experimentes von Minute zu Minute in Zahlen angegeben sind: — „Ehe das Medium verzückt wurde, ward es ersucht,

Digitized by Google

seine Hände umher zu bewegen, was durch Veränderung der Grösse der in wirklicher Berührung mit dem Papiere und der Haut befindlichen metallischen Oberfläche Ablenkungen von 15 bis 30 Theilgraden, und zuweilen noch mehr hervorbrachte; wenn es folglich während der Sitzung seine Hände überhaupt nur regte, wurde diese Thatsache augenblicklich durch das Galvanometer sichtbar gemacht. In der That, Miss *Cook* nahm die Stelle eines Telegraphen-Kabels unter elektrischer Prüfung ein." („Psych. Stud." August-Heft 1874, S. 344.) Und da sagt uns Herr *von Hartmann*: — „dass Münze und feuchtes Löschpapier nach hinten und oben verschoben werden kann, ohne das Medium am Hervortreten zu hindern." Um diese Operation auszuführen und ihre beiden Arme ganz bloss zu zeigen, hätte das Medium bis auf die Schultern ausziehen müssen — den Aermel seines Kleides mit der Münze, dem Gummiringe, dem Löschpapier, den Platinadrähten und den Bändern, welche die Platina-Drähte an den Armen befestigten. Und zwar vorerst für einen Arm, dann für den andern. Und alles das nicht nur, ohne den elektrischen Strom auch nur einen Augenblick zu unterbrechen, („Wäre der Kreisstrom nur ein Zehntel einer Sekunde unterbrochen worden, so würde das Galvanometer sich über 200 Theilgrade bewegt haben", S. 344), sondern sogar ohne andere Ablenkungen als diejenigen zu erzeugen, welche einer einfachen Bewegung der Hände entsprechen!! Aber das ist noch nicht Alles: vor dem Ende der Séance würde das Medium, nach der Erklärung des Herrn *v. H.*, die Aermel seiner Kleidung mit allen Apparaten auf seinen Armen wieder anzuziehen gehabt haben. Und dennoch sehen wir, dass um 7 Uhr 45 Minuten *Katie* noch einmal das Experiment mit der Schrift wiederholte, indem ihr ganzer Arm ausserhalb des Vorhanges sichtbar blieb; um 7 Uhr 48 Minuten drückt *Katie* die Hand des Mr. *Varley*, und die Séance ist zu Ende. Während dieser drei Minuten zeigte das Galvanometer nur unbedeutende Oscillationen von 146 bis 150 Theilgraden. Demnach hat das Medium alle diese für die Herstellung des status quo ante nöthigen Bewegungen nicht machen können.

Und noch eins: Herr *v. H.* vergisst, dass *Katie* nicht anders erschien als mit ihrem weissen Costume auf Kopf und Körper. In dieser Séance hob *Katie* auch den Vorhang in die Höhe und zeigte sich mehrere Male in ihrer gewohnten Bekleidung. Nach Herrn *v. H.* wäre das nur eine Veränderung der Toilette des Mediums. Und das, trotz „der Kupferdrähte, welche an die Platina-Drähte befestigt waren und in das beleuchtete Zimmer führten"!! (S. 343.)

Digitized by Google

Die Einwendungen, welche ich so eben dargelegt habe, beweisen, mit welchem Mangel an Aufmerksamkeit Herr *v. H.* das schöne Experiment, das er vor sich hatte, studirt hat; und bei alledem sind selbstverständlich alle diese Einwürfe überflüssig, sobald einmal das physikalische Prinzip, auf welches dieses Experiment sich gründet, — die Genauigkeit des Gradwiderstandes, welcher durch den Körper des Mediums dem elektrischen Strome sich darbietet, — wohl begriffen wird, und vor der Thatsache, dass die Zahl, welche den Grad dieses Widerstandes angab, sich niemals vermindert hat.

Aber es ist noch eine auf diese Kategorie von Experimenten des Mr. *Crookes* sich beziehende Thatsache vorhanden, welche die Verantwortlichkeit des Herrn *v. H.* für das übereilte Urtheil, das er auf die Methoden des Mr. *Crookes* angewendet hat, noch erschwert. Dieses selbige Experiment wurde von Mr. *Crookes* ein zweites Mal ganz allein wiederholt, und bei dieser Gelegenheit trat, nachdem das Medium in den Strom eingeschaltet war, *Katie King* aus dem Vorhange ganz hervor. Folgendes ist die hierauf bezügliche Stelle in den „Psych. Stud.", welche Herr *v. H.* auf derselben Seite hätte lesen können, wo der Bericht über das Experiment des Mr. *Varley* beginnt: —

„Bei der zweiten Gelegenheit leitete Mr. *Crookes* die Experimente, während Mr. *Varley* abwesend war. Er erhielt ähnliche Resultate, liess aber nur so viel losen Draht übrig, um dem Medium, wenn es sich bewegt hätte, nur das Erscheinen an der Oeffnung der Vorhänge des als Kabinet benutzten Dunkelzimmers zu gestatten. Aber *Katie* kam sechs bis acht Fuss ausserhalb der Vorhänge in das Zimmer; es waren keine Drähte an ihr befestigt, und diese ganze Zeit über waren die elektrischen Prüfungen vollkommen. Ueberdiess ersuchte Mr. *Crookes Katie*, ihre Hände in eine Schüssel mit einer Lösung von Jod-Kalium einzutauchen, was sie that, aber keine Bewegung an der Galvanometer-Nadel verursachte; wären die Drähte an *Katie* befestigt gewesen, so würde die Flüssigkeit dem Strome einen abgekürzten Weg dargeboten und eine vermehrte Ablenkung verursacht haben." („Psych. Stud." August-Heft 1874, S. 342.)

Mr. *Harrison*, der Herausgeber des Spiritualist, der diesem Experiment beigewohnt und in seinem Journal den Bericht gegeben hat, den wir so eben citirt haben, hat davon auch eine Notiz in „The Medium" durch folgenden Brief veröffentlicht, welcher von Mr. *Crookes* und Mr. *Varley* gut geheissen worden ist und folgendermaassen lautet: —

Digitized by Google

„Geehrter Herr! — Da ich neulich zufällig zugegen war bei einigen Séancen bei denen Mr. *C. F. Varley* und Mr. *William Crookes* einen schwachen elektrischen Strom durch den Körper der Miss *Cook* während der ganzen Zeit, dass sie im Kabinet und *Katie* sich ausserhalb desselben befand, so bin ich von einigen der dort Anwesenden ersucht worden, Ihnen die Resultate zu dem Zweck einzusenden, einige der Wirkungen der abscheulichen Angriffe zu beseitigen, welche auf den Character eines wahrhaften und zuverlässigen Mediums gemacht worden sind. *Katie* hatte keine Drähte an sich befestigt, als sie aus dem Kabinet hervortrat. Während sie sich ausserhalb des Kabinets befand, wurde der elektrische Kreisstrom nicht unterbrochen, wie es der Fall gewesen sein musste, wären die Drähte von den Armen der Miss *Cook* abgenommen worden, wenn nicht die Enden der abgenommenen Drähte wieder miteinander verbunden worden wären. Aber in dem letzteren Falle würde die Verminderung des elektrischen Widerstandes augenblicklich auf dem Indicator des Instruments sichtbar geworden sein. Die Experimente bewiesen auf mancherlei Weise, dass Miss *Cook* innerhalb des Kabinets war, während *Katie* sich ausserhalb befand. Die Experimente sind zum Theil in der Wohnung des Mr. *Luxmoore* und zum Theil in der Wohnung des Mr. *Crookes* ausgeführt worden. Von diesem Schreiben haben Mr. *Crookes* und Mr. *Varley* Einsicht genommen, und wird Ihnen dasselbe mit deren Bewilligung übersendet.

„11, Ave Maria-lane, d. 17. März 1874."

„William H. Harrison."

Aber Herrn *von Hartmann* müsste der Artikel der „Psych. Stud." genügen, wenn er der Sache die nöthige Aufmerksamkeit hätte schenken wollen. Wie will er hier „die Unzulänglichkeit der galvanischen Bindung" aufrecht erhalten? Wohin werden hier „Münze und Löschpapier verschoben" worden sein können? Ohne sich die Mühe zu geben, gründlich zu studiren und die schönen Experimente des Mr. *Crookes* und Mr. *Varley* zu begreifen, behandelt Herr *v. H.* diese beiden ausgezeichneten Physiker wie kleine Kinder, welche die Wissenschaft zum Spiel haben treiben wollen. Er widerlegt ihre Experimente durch die ersten Erklärungen, welche ihm durch den Kopf schiessen. Das ist wohl die leichte Methode eines Feuilletonisten, der das Publikum auf Unkosten der Wahrheit amüsirt, aber es ist nicht das, was einem Philosophen wohl ansteht, dem die Wahrheit theuer ist.

Digitized by Google

Was diese Experimente mit dem galvanischen Strom betrifft, so muss ich hier noch einer Methode erwähnen, um die Körperlichkeit einer Materialisation zu prüfen, und folglich auch ihren realen objectiven Charakter. Diese Methode ist auch von Mr. *Varley* dem Mr. *Crookes* empfohlen worden, der sie in Anwendung gebracht hat. Es ist nur zu bedauern, dass wir darüber nur einige Zeilen, die folgenden des Mr. *Harrison*, besitzen: —

„Die entgegengesetzten Pole einer Batterie werden in Verbindung gesetzt mit zwei Schalen voll Quecksilber, und das Galvanometer und das Medium werden in den Kreisstrom eingeschaltet; als *Katie King* ihre Finger in diese Quecksilber-Schalen eintauchte, wurde der elektrische Widerstand nicht vermindert, und es fand auch kein stärkerer Strom statt; als aber Miss *Cook* aus dem Kabinet herauskam und ihre Finger eintauchte, zeigte sich eine starke Ablenkung der Galvanometer-Nadel. *Katie King* lieferte einen fünf mal grösseren Widerstand für den Durchgang des elektrischen Stromes, als Miss *Cook*." („The Spiritualist" 1876 I, p. 176.) — Aus diesem Experiment werden wir also schliessen können, dass die elektrische Leitungsfähigkeit des menschlichen Körpers fünf Mal grösser ist als die eines materialisirten menschlichen Körpers.

Gehen wir jetzt zu der zweiten Beschuldigung des Herrn *v. H.* über, dass Mr. *Crookes* keinen Unterschied gemacht habe „zwischen abgelöster Gestaltbildung und Transfiguration", und „dass er nicht den Einfluss eingepflanzter Hallucinationen für das Zustandekommen einer illusorischen Transfiguration in Anschlag brachte" (S. 18).

Sehen wir uns die Argumentation und die Methode des Mr. *Crookes* an. Er stellte im Princip die Nothwendigkeit eines absoluten Beweises auf, ehe er „die abgelöste Gestaltbildung" der *Katie King* zugab; dieser Beweis muss in der Thatsache bestehen, dass das Medium und die materialisirte Gestalt zu gleicher Zeit gesehen wurden. Folgendes sind die eigenen Worte des Mr. *Crookes*: —

„Aber Niemand ist mit einer bestimmten Behauptung hervorgetreten, die auf den Beweis seiner eigenen Sinne basirt war, dass nämlich, wenn die Gestalt, die sich Geist *Katie* nennt, im Zimmer sichtbar ist, der Körper der Miss *Cook* entweder wirklich im Kabinet sei, oder nicht. — Es scheint mir, dass die ganze Frage sich auf diesen engen Kreis beschränkt. Man beweise die eine oder andere von den obigen zwei Alternativen als eine Thatsache, und alle anderen Nebenfragen werden damit gelöst sein. Aber der

Digitized by Google

Beweis muss absolut und darf nicht basirt sein auf blosse Schlussfolgerungen, oder nach der vermeintlichen Unverletztheit der Siegel, Knoten und Nähte angenommen werden." („Psych. Stud." Juli-Heft 1874 S. 290.)

Es würde schwierig sein, in der Darlegung dieses Beweises im Princip einen Mangel an kritischer Besonnenheit von Seiten des Mr. *Crookes* zu finden, und dass er nicht die nöthigen Maassnahmen getroffen hätte, um sich zu vergewissern, dass er nicht bloss mit einer Transfiguration des Mediums zu thun hatte. Der absolute Beweis, den er forderte, war gerade gegen diese Möglichkeit abgezielt.

Zwei Monate später kündigt uns Mr. *Crookes* an: —

„Ich bin glücklich, erklären zu können, dass ich schliesslich den absoluten Beweis habe, auf den ich mich in dem oben citirten Briefe bezog." Und folgendermaassen giebt er die Beschreibung dieses Beweises: —

„*Katie* erklärte jetzt, sie glaube dieses Mal im Stande zu sein, sich selbst und Miss *Cook* zusammen zu zeigen. Ich sollte das Gas ausdrehen und dann mit meiner Phosphor-Lampe in das Zimmer kommen, welches jetzt als ein Kabinet benutzt wurde. Dieses that ich, nachdem ich zuvor einen Freund ersucht hatte, welcher geschickt stenographirte, jedes Wort niederzuschreiben, das ich sprechen würde, wenn ich im Kabinet sei, da ich die Wichtigkeit der ersten Eindrücke kannte und meinem Gedächtnisse nicht mehr anzuvertrauen wünschte, als nothwendig war. Seine Notizen liegen mir gegenwärtig vor."

„Ich ging vorsichtig in das Zimmer, das dunkel war, und fühlte nach Miss *Cook* umher. Ich fand sie hingestreckt am Boden. Zu ihr niederknieend, liess ich Luft in die Lampe ein, und bei ihrem Lichte sah ich die junge Dame in schwarzen Sammt gekleidet, so wie sie am ersten Theile des Abends gewesen war, und allem Anschein nach vollkommen besinnungslos. Sie regte sich nicht, als ich ihre Hand ergriff und das Licht dicht vor ihr Gesicht hielt, sondern fuhr ruhig zu athmen fort."

„Die Lampe emporhebend, blickte ich mich rings um und sah *Katie* dicht hinter Miss *Cook* stehen. Sie war in ein wallendes weisses Gewand gekleidet, wie wir sie zuvor während der Sitzung gesehen hatten. Da ich eine von Miss *Cook*'s Händen in der meinen hielt und noch neben ihr kniete, führte ich die Lampe hoch und niedrig, um so *Katie*'s ganze Gestalt zu beleuchten und mich durchaus zu überzeugen, dass ich wirklich auf die wahrhafte *Katie* blickte, die ich vor wenigen Minuten noch in meine Arme geschlossen hatte, und nicht auf das Phantasma eines zer-

Digitized by Google

rütteten Gehirns. Sie sprach nicht, sondern bewegte ihren Kopf und lächelte mich wiedererkennend an. Drei verschiedene Male prüfte ich sorgfältig die vor mir liegende Miss *Cook*, um mich zu vergewissern, dass die Hand, die ich hielt, die eines lebenden Weibes war, und drei verschiedene Male richtete ich die Lampe auf *Katie* und prüfte sie mit forschendem Blick, bis ich keinen Zweifel mehr an ihrer objectiven Wirklichkeit hatte. Endlich regte sich Miss *Cook* leise, und *Katie* bewog mich augenblicklich hinwegzugehen. Ich ging in einen anderen Theil des Kabinets und hörte dann auf, *Katie* zu sehen; ich verliess aber das Zimmer nicht, bis Miss *Cook* aufwachte und zwei der Besucher mit einem Lichte hereinkamen." („Psych. Stud." September-Heft 1874, S. 388—389.)

Da Alles, was aus der Feder des Mr. *Crookes* stammt, kostbar ist für diese Frage, so gebe ich hier ein ergänzendes Zeugniss zu diesem „absoluten Beweise", das sich in einem Briefe befindet, den Mr. *Crookes* an Mr. *H. Cholmondeley Pennell* als Erwiederung auf dessen Zweifel schrieb, und den Mr. *Pennell* in seinem in „The Spiritualist" v. 10. April 1874 p. 179 abgedruckten Briefe wieder giebt, aus dem wir dasselbe entnehmen: —

„Mr. *Crookes* schreibt mir*): — 'Zur Zeit des Er-„eignisses empfand ich seine Wichtigkeit zu tief, um irgend „eine Prüfung zu vernachlässigen, welche, wie ich glaubte, „jedenfalls zu seiner Vervollständigung beitragen würde. „Da ich eine von Miss *Cook*'s Händen die ganze Zeit über „hielt und bei ihr kniete, das (Phosphor-)Licht dicht an „ihr Gesicht hielt und ihre Athemzüge belauschte, so „habe ich hinreichenden Grund zu wissen, dass ich durch „keine Puppenfigur, noch durch ein Bündel Kleider ge-„täuscht wurde. Was die Identität *Katie*'s betrifft, so „habe ich dieselbe positive Ueberzeugung. Grösse, Gestalt, „Gesichtszüge, Farbe, Kleidung und das angenehme „Lächeln der Wiedererkennung waren alle dieselben, wie „ich sie bei ihr Dutzende Male gesehen habe; und da ich „wiederholt viele Minuten lang innerhalb einiger Zoll von „ihrem Gesicht bei gutem Lichte gestanden habe, so ist „*Katie*'s Erscheinung mir eben so genau bekannt, wie es „die von Miss *Cook* selbst ist." —

In dem dritten Artikel des Mr. *Crookes*, der sich in den „Psych. Stud." Januar-Heft 1875 S. 19 ff. befindet, fügt er hinzu: — „Erst vor kurzer Zeit hat sie mir die Erlaubniss ertheilt, zu thun, was ich wünschte, sie zu berühren und in

*) Der Brief ist datirt vom 30. März 1874. — Der Uebers.

Digitized by Google

das Kabinet ein- und wieder heraus zu treten, fast ganz nach meinem Gefallen. Ich bin ihr häufig in das Kabinet nachgefolgt, und habe zuweilen sie und ihr Medium zusammen gesehen, aber am gewöhnlichsten habe ich Niemand als das entzückte Medium auf dem Boden liegend gefunden, während *Katie* mit ihren weissen Gewanden augenblicklich verschwunden war." (S. 20.)

Es ist also klar, wie der Tag, dass bei diesen Erfahrungen des Mr. *Crookes* von einer Transfiguration des Mediums nicht die Rede sein kann. Und nichtsdestoweniger versichert uns Herr *v. H.* mit der grössten Zuversicht, dass Mr. *Crookes* nicht zu unterscheiden gewusst habe „zwischen abgelöster Gestaltung und Transfiguration", d. h. dass Mr. *Crookes* die *Katie King* für „eine abgelöste Gestaltbildung" nahm, während es doch nur eine Transfiguration der Miss *Cook* war! Sonderbare Behauptung, wenn die beiden Gestalten sich vor den Augen befinden!

Es ist demnach auch klar, dass Herr *v. H.* nach seiner eigenen Theorie die hier oben erwähnten Erfahrungen und Beobachtungen des Mr. *Crookes* nur allein durch die Hallucination erklären durfte. Und merkwürdig ist es, dass er durch eine unentschuldbare Logik Mr. *Crookes* keineswegs direct der Hallucination beschuldigt; nach Herrn *v. H.* ist immer nur die Transfiguration des Mediums die Basis aller Phänomene, welche Mr. *Crookes* für Materialisationen gewonnen hat. Aber der Grund für diese vielleicht unbewusste Logik lässt sich errathen: Herr *v. H.* wusste nämlich, dass er auch mit den Photographien des Mr. *Crookes* zu thun haben würde. Was gestern noch Hallucination war, könnte morgen eine Photographie werden, mit der er rechnen musste.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

VIIa.

(Fortsetzung von Seite 377.)

5a. Begriff der Seele. — Vererbung. — Sinnesorgane. — Sinneskräfte. — 5b. Gedankenbildkräfte. — Begriff des Geistes. — Entstehung der selbstständigen Gedanken. — Verbrauch an Nahrung hierfür. — Das Gemüth als innerer Sinn. — Gemüthsbildkräfte. — Leidenschaften. — Erziehung.

Die Erfahrungen der Naturforschung leiten darauf hin, dass die lebenden Wesen, seien sie Pflanzen oder Thiere, aus einer geringen Anzahl einfacher organischer Gebilde, welche von Anfang an schon verschieden waren, durch die Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse hervorgegangen sind. Die ersten lebenden Wesen müssen die einfachsten Formen gehabt haben, wenn vor ihrer Existenz noch keine derart feinen Kräfte bestanden, welche die ätherе Materie zum Zusammentritte zu lebenden Gebilden veranlasst haben würden, und wenn die Natur, wie es die Erfahrung lehrt, nicht sprungweise vorgeht. Die erste Selbstschöpfung im Gebiete der organischen Welt war demnach gewiss eine ätherе Schöpfung einfachster Form, eine aus Aetherstoffen bestehende ätherе Zelle, und die feinen Kräfte, welche ihren Bau veranlassten, waren die niedersten Lebenskräfte. Die chemische Verwandtschaft der ätherеn Stoffe zu den physischen unter Mitwirkung der Lebenskräfte bewirkten die chemische Verbindung der ätherеn Zelle mit physischen Stoffen, und diese selbst, in so nahe Lage gebracht, mussten chemisch aufeinander Einfluss nehmen, und so wurde die erste physische Zelle, das erste physische Lebewesen.

Denken wir uns abnorme Verhältnisse durch die Umgebung veranlasst, so können die Lebenskräfte dadurch in die Lage kommen, dass sie von groben, z. B. von Wärmekräften, mit welchen sie in Berührung kommen, Kraftatome abnehmen. Denn wir müssen zugeben, dass die Kräfte, welche verschiedene Werthe von n besitzen, miteinander in Berührung gebracht, in gesetzlicher Weise aufeinander wirken, so dass entweder eine Verbindung der Einzelkräfte zu einer Gesammtkraft erfolgt, oder dass die eine der beiden Kräfte Kraftatome π abgiebt und die andere sie aufnimmt.

Digitized by Google

Dies kann nun bei den Lebenskräften genau so wie bei den gröberen physikalischen und ätheren Kräften eintreten.

Dadurch entstehen aber Veränderungen, welche auf die Lagerung der ätheren und physischen Materie, mit welchen diese Kräfte in Verbindung stehen, nothwendig einen Einfluss ausüben, und so ist ersichtlich, dass eine Aenderung in den Lebenskräften nothwendig eine Veränderung in der materiellen belebten Zelle nach sich zieht, und man sieht auch leicht ein, dass diese Norm nicht bloss für Zellen als Einzelngebilde, sondern auch für die zusammengesetztesten Lebensgebilde gilt.

Die Lebenskräfte besitzen also in sich jenes Denken, welches den Bau zur Zelle leitet, sie besitzen gewissermaassen ein Bewusstsein für sich, und die Entfaltung ihres Bewusstseins ist das geschaffene äther-physische Gebilde.

Wenn Kräfte, von einem gewissen Werthe von n angefangen, Lebenskräfte sind, so müssen sie in ihren Eigenschaften von einander mit dem Werthe von n abweichen, und je kleiner das n, um so intelligenter wird die Wirkung. Aus diesem Grunde werden die Zellen von einander abweichen müssen, wenn die Lebenskräfte auch nur um wenige n von einander verschieden sind. Wenn nun zwei Zellen, deren jede mit einer Kraftsphäre umgeben ist, durch die Lebenskräfte zu ungleichmässigen Gebilden gestaltet sind und in Folge der ungleichmässigen Lagerung der ätheren und physischen Kräfte an den Kernen der Atome eine Bewegung erfahren und mit einander in Berührung treten, so werden die Lebenskräfte jeder Zelle ihren Denk-Befähigungen gemäss wirken und sich zu einer Vereinigung zusammenthun, welcher auch das physische Gebilde sich fügen wird. Und wenn drei und noch mehr Zellen durch ihre Bewegung und durch ihre Befähigung sich vereinigen, so müssen sich Gebilde der mannigfachsten Gestaltung aufbauen, und in allen erkennen wir die Lebenskräfte der Zellen als ersten, als leitenden Faktor; in allen Formen der Pflanzen und Thiere sind es äthere Zellen, welche dem Bau der physischen Zellen zu Grunde liegen.

Da uns die Beobachtung der Natur einen Fortschritt der Intelligenz in den Lebewesen zeigt, so müssen wir schliessen, dass die Lebenskräfte der Zellen aufeinander derart einwirken, dass einigen oder vielen derselben Kraftatome entzogen werden, wodurch sie sich in ihrem Denken vervollkommnen. Die Vervollkommnung besteht nun in einer höheren Befähigung zur Leitung der verschiedenen Zellen zu einer lebenden Organisation, und indem sich diese Befähigung bethätigt, entsteht ein ihr entsprechendes Lebe-

Digitized by Google

wesen. Auf diese Weise ist das Entstehen der zahllosen Verschiedenheiten von Pflanzen und Thieren erklärbar; in jedem Organismus sind organisirende Lebenskräfte vorhanden, und je mannigfaltiger der Bau eines Organismus, um so mehr und mannigfaltigere Lebenskräfte mussten sich bilden, welche alle ihrer Aufgabe in der ihnen eigenen Weise bewusst sind, wie es eben ihrem Werthe von n entspricht.

Die Lebenskräfte eines Organismus stehen somit höher als jene einer einzelnen Zelle, und müssen wir uns daher Gruppen höherer Lebenskräfte denken, welche über einen ganzen ätheren Organismus und durch diesen somit auch über den physischen Körper ausgebreitet liegen. Diese den ganzen Bau eines Lebewesens leitenden und jene die Einzelnzellen belebenden Lebenskräfte, mit Einschluss des von ihnen aus ätheren Zellen aufgebauten ätheren Organismus, nenne ich die **Seele** desjenigen physischen Lebewesens, welches als Wirkung der Seele erscheint.

Ob wir nun eine lebende Pflanze oder ein lebendes Thier vor uns haben, in jedem dieser Wesen besteht eine Seele.

Die Seelen der Lebewesen sind so mannigfaltig wie die Lebewesen selbst, welche wir wahrnehmen, denn jede Form eines belebten physischen Körpers konnte sich nur durch das Wirken der Lebenskräfte im Vereine mit dem ätheren Körper, mit dem sie im unmittelbaren Zusammenhange stehen, auf die physischen Stoffe ergeben. Wir müssen es sonach als eine begreifliche Entwicklung der lebenden Pflanzen und Thiere ansehen, wenn sich die materiellen Organisationen nur derart bildeten, als die Materien von den Lebenskräften dazu genöthigt wurden; denn ohne solche Nöthigung würden äthere und physische Materien nur zu regellosen chemischen oder physikalischen Verbindungen oder höchstens zu Krystallen zusammentreten, und diese Nöthigung ergiebt sich aus der Mannigfaltigkeit der Lebenskräfte, welche wieder aus den vorhandenen Lebensumständen sich entwickeln. Es entstanden nun, von unten aufsteigend, einfache Formen lebender Körper, welche sich noch nicht ausgesprochen als Pflanzen oder Thiere darstellten, und erst die weiteren Complikationen äusserer Umstände führten in unzählbar verschiedenen Weisen zu den zwei Haupt-Entwicklungsreihen, den Pflanzen und den Thieren.

Als das wesentlichste Merkmal lebender Wesen gilt ihre Befähigung, zur Erzeugung gleichartiger Lebewesen, wie sie

Digitized by Google

selbst sind, zu drängen. Es deutet dies darauf hin, dass das Allbelebende der Natur des Umstandes gedenkt, dass die äusseren Verhältnisse der physischen Stoffe nicht für die Dauer jene sein werden, welche dem direkten Entstehen neuen Lebens günstig sind. Deshalb legte dieses Allbelebende in die Lebenskräfte den Drang zur Vermehrung ihrer Art, und so schaffen die organisirenden Lebenskräfte aus niederen Kräften allmälig höherstehende, ihnen gleichwerthige, abermals organisationsfähige Lebenskräfte. Diese kommen aus den verschiedenen Gebieten eines Körpers, sobald dieser schon zusammengesetzter geworden, und stehen nothwendig mit den Einzellebenskräften der Zellen in Berührung. Diese Berührung aber hat den Zweck, dass die Einzeln-Lebenskräfte den werdenden organisirenden Lebenskräften Kraftatome wegnehmen, d. h. Eindrücke erzeugen, wodurch nun zweierlei sich ergiebt: Erstens entstehen neue organisirende Lebenskräfte, welche in ihrer Entwicklung von den Einzeln-Lebenskräften der Zellen des Eltern-Organismus abhängig geworden sind, und Zweitens, die Einzeln-Lebenskräfte der Zellen des Eltern-Organismus nehmen an Entwicklung ab, weil sie Kraftatome aufnehmen, sie bilden sich in gröbere Kräfte zurück.

Die entstehenden organisirenden Lebenskräfte strömen dann auf den Bahnen, welche sich im Körper durch das bisherige Leben entwickelt haben, an geeignete Stellen und verbinden sich mit ätherer Materie und durch diese mit physischen Stoffen und geben so Triebanlagen zu neuen Lebensgebilden. Diese Triebanlagen gestalten sich sehr verschieden in den verschiedenen Pflanzen und Thieren. Denkt man sich die Triebanlagen in jene Verhältnisse gebracht, in welchen sie sich entwickeln können, so sind es die organisirenden Lebenskräfte, welche zur Bildung von Einzeln-Lebenskräften, zum Entstehen von Zellen Veranlassung geben. Nachdem nun die organisirenden Lebenskräfte die Eindrücke von den Einzelnzellen des Eltern-Organismus in sich enthalten, so dienen diese Eindrücke zur Heranbildung solcher Kräftemoleküle, welche den Eindrücken entsprechen, und die so entstehenden Einzelnkräfte schaffen neue ätherе Zellen, aus welchen physische hervorgehen, die nun der Anordnung der leitenden Lebenskräfte folgen. Dadurch entsteht Aehnlichkeit des neuen Gebildes mit dem Elterngebilde im Detail und im Ganzen, und dies ist der Prozess der Vererbung. Solange nicht namhafte Störungen in der Entwicklung und von hinreichender Dauer eintreten, erzeugen die Lebenskräfte eines Individuums immer wieder nur Lebenskräfte derselben Beschaffenheit, wodurch sich die lange Dauer

Digitized by Google

der Arten eines Lebewesens ergiebt, ehe sich aus ihnen andere Arten entwickeln können.

Aber auch der zweite Punkt ist von Einfluss auf die Lebensvorgänge. Wenn nämlich die Lebenskräfte der Einzelnzellen den neu werdenden, organisirenden Lebenskräften Kraftatome entziehen und dadurch ihr n vergrössern, so muss die Wirkungsfähigkeit der Einzelnlebenskräfte als solche abnehmen, und in Folge dessen muss sich der Lebensprozess in den Zellen vermindern, und bei hinreichender Vergröberung hören die Einzeln-Lebenskräfte der Zellen auf, das zu sein, was sie waren, die Zellen sterben ab, und je nach den Lebensverhältnissen der Lebewesen werden die Zellen aus dem physischen Mechanismus entfernt, oder aber in demselben aufbewahrt. Die Arbeit einer Pflanze oder eines Thieres, für die Nachkommenschaft durch Entwicklung von Triebanlagen zu sorgen, ist somit auch die Arbeit zur eigenen Vernichtung des Körpers.

Die Entwicklung eines neuen Lebewesens scheint im Thierreich ungleich vielgestaltiger zu sein, als im Pflanzenreich, indem das Thier nicht wie die Pflanze die zum Aufbau und dem ganzen Lebensprozesse erforderlichen Stoffe ihrem Standorte entnimmt, sondern zum Aufsuchen der Nahrung an verschiedenen Orten angewiesen ist. Dieser wesentliche Umstand hat die Entwicklung mannigfacherer Organe in den Thieren zur Folge, welche stets einem Motiv folgt und immer eine bedingte ist. Die organisirenden Lebenskräfte steigern sich in ihrer Intelligenz, indem sie durch den Lebensprozess, der aus dem mannigfaltigen gegenseitigen Einwirken der Kräfte aufeinander entsteht, Kraftatome an andere Kräfte abgeben. Diese Steigerung der Intelligenz führt zu dem wesentlichen Entwicklungsgrade, der als Empfindung bezeichnet wird. Empfindung ist eine Wahrnehmung, welche einer Kraft zukommt; allein hier ist nicht Empfindung im Allgemeinen gemeint, wie sie ja auch die unbelebten Stoffe zeigen, sondern die Empfindung in jener Stufe, in welcher sie schon Vergleiche der Empfindungen anzustellen vermögen; es sind dies bewusste Empfindungen.

Mit der Entwicklung zu bewussten Empfindungen ist noch eine Befähigung im Werden begriffen, und dies ist der Wille, d. i. das Vermögen höher entwickelter Lebenskräfte, selbstveranlassend in ihr Leben, oder in das anderer Kräfte einzugreifen.

Die bewussten Empfindungen und der Wille vereint führen zu jenem Theile des Lebensprozesses, welcher über die eigene Existenz eines Thieres hinaus auch andere Existenzen zu erkennen beginnt, nämlich zum Denken.

Digitized by Google

Das Denken entwickelt sich in den verschiedensten Verhältnissen und ist in seinen ursprünglichen Formen gewiss nur ein bildliches; den Kräften, welche über ihr eigenes Sein hinaus andere Sein wahrnehmen, muss die Fähigkeit erwachsen, von den andern Kräftebeziehungen Vorstellungen zu gewinnen, nämlich die Wirkungen jener Kräftebeziehungen auf das eigene Sein mit Bewusstsein zu empfinden. Dazu ist es aber nothwendig, dass die denkenden Kräfte mit den fremden Kräften in Berührung kommen, denn ohne Berührung wäre es undenkbar, wie die denkende Kraft zur Kenntniss der Existenz fremder Gebilde kommen könnte. Die Natur hat nun in merkwürdiger Weise dafür gesorgt, dass zur Erkenntniss der Dinge, welche ausserhalb der denkenden Kraft bestehen, nicht die unmittelbare Berührung mit der denkenden Kraft nothwendig ist: sie führte vermittelnde Kräfte ein, welche von den Dingen der Natur in verschiedentlichster Weise ausgehen und zu den denkenden Kräften gelangen. Die denkenden Kräfte besitzen also die Befähigung, dass sie vermittelnde Kräfte aufnehmen, um durch die bewussten Empfindungen, welche in ihnen hervorgerufen werden, auf diejenigen Dinge zu schliessen, von welchen die vermittelnden Kräfte ausgehen. Die denkenden Kräfte haben sich den Organismus des Körpers allmälig darnach eingerichtet, dass die Wahrnehmung der Aussenwelt durch die vermittelnden Kräfte möglichst günstig erfolgt, und demgemäss entstanden in den Thieren die Sinnesorgane, deren jedes dazu dient, einer anderen Art der Kräftevermittlung zu dienen. Wie bekannt, haben sich Sinnesorgane für das Sehen, Fühlen, Hören, Riechen und für den Geschmack in den Thieren in verschiedenen Gradationen der Empfindlichkeit ausgebildet. Es sind nun denkende Kräfte vorhanden, welche die Existenz der ausser ihnen bestehenden Dinge durch die vermittelnden Lichtkräfte wahrnehmen und eine Vorstellung durch das Eintreffen dieser Kräfte gewinnen. Ebenso sind besondere denkende Kräfte für die Empfindungen des Fühlens, Hörens, Riechens und Schmeckens, wenigstens in den höheren Thieren und im Menschen vorhanden.

Der Organismus der höheren Thiere und des Menschen ist ein überaus complicirter, daher das Resultat einer überaus langen Entwicklungszeit. Die Untersuchungen ergeben, dass in den höheren Thieren und im Menschen das Gehirn dasjenige Organ des Körpers sei, das als Central-Organ für das Leben dient. Ausserdem bestehen zahlreiche Nerven in der complicirtesten Weise im Körper, und von den meisten Stellen desselben gehen Nerven-Leitungen zum Gehirne, um

Digitized by Google

äussere vermittelnde, durch die Sinnesorgane aufgenommene Kräfte ihm zuzuleiten, und ebenso gehen vom Gehirne andere, die sogenannten motorischen Nerven aus, um Körperbewegungen zu veranlassen.

Wir müssen nun eine solche Denkkraft eines Sinnesorganes näher untersuchen und wollen sie allgemein als eine Sinneskraft und mit s bezeichnen. Natürlich ist sie wie jede andere Kraft von der allgemeinen Form $s = n\pi$ oder $s = n\,(\alpha\omega)$. Ihren Sitz haben wir nicht im Auge selbst, welches wir hier als Stellvertreter aller Sinnesorgane ansehen wollen, sondern am Ende der Nervenleitung im Gehirne, also in einer Nervenzelle desselben zu suchen. Das Auge als äusseres Sinnesorgan ist nur ein mechanisches Mittel, welches die organisirenden Kräfte so geschaffen haben, um die Verschiedenheiten der einlangenden Lichtkräfte p zu unterscheiden und an die Art und Weise, wie dieses Organ die Lichtkräfte aufnimmt und weiter zur Sinneskraft s leitet, die Vorstellung zu binden, welche die Sinneskraft s von dem Objekte oder der Ursache empfängt. Stellen wir uns vor, wir richten den Blick auf ein Objekt O; dasselbe sendet im gleichen Moment von den verschiedenen Stellen seiner Oberfläche Lichtmoleküle nach den verschiedensten Richtungen aus, und es wird ein Bündel solcher Lichtkräfte p durch den Augenmechanismus hindurch, der Nervenleitung entlang, zur Sinneskraft s gelangen und mit ihr in Berührung treten. Nun muss die Natur doch ein Gesetz festgestellt haben, in welcher Weise Kräfte sich gegen einander verhalten, wenn sie unter diesen oder jenen Umständen zusammentreffen, und diesem Gesetze gemäss werden die einlangenden Lichtkräfte p der Sinneskraft s Kraftatome π entziehen. Dadurch verfeinert sich die Sinneskraft s, sie empfängt durch die Wegnahme von Kraftatomen π Eindrücke, und die Gesammtheit aller von allen Kräften p erzeugten Eindrücke hat aus der Sinneskraft s eine neue Kraft g geschaffen, welche ich als eine Bildkraft für das Denken oder als eine Gedankenbildkraft bezeichne.

Im nächsten Momente tritt wieder ein Bündel solcher Lichtkräfte in das Auge und durch dieses in die Gehirn-Nervenzelle, und eine neue Sinneskraft s wird in eine Gedankenbildkraft g umgewandelt. Auf diese Weise erzeugt jeder Moment neue Gedankenbildkräfte, aber nicht in rascherer Aufeinanderfolge, als die jeweilige Sinneskraft s der Einwirkung exponirt ist. Man sieht also ein, dass die Nervenzellen im Gehirn als Organismen zur Ansammlung von Gedankenbildkräften dienen, und weil die im Gehirn in Nervenzellen endenden Nervenfasern von den Nerven ab-

Digitized by Google

zweigen, mit welchen die Sinnesorgane verbunden sind, so ist es klar, dass die Gehirnzellen den zuleitenden Nerven und Sinnesorganen in bestimmter Weise zugeordnet sind.

Wenn wir uns jetzt vorstellen, dass durch die Sinnesorgane dem Gehirne Kräfte p zugeführt werden, welche vermittelnd wirken, indem sie Kunde von äusseren Ereignissen ins Gehirn bringen, so müssen wir zugleich erkennen, dass diese Kräfte p, weil sie den Sinneskräften s Kraftatome entziehen und mit sich verbinden, sich in gröbere Kräfte r zurückbilden, in welchen das n grösser ist als in p. Diese zurückgebildeten Kräfte r sind selbstverständlich motorische Kräfte, da sie ja gröber als p sind, und man sieht ein, dass diese Kräfte r, nachdem sie ihre Wirkung in den Nervenzellen gethan, von den Nervenzellen wieder weggeleitet werden müssen. Nun lehrt die Erfahrung, dass die bewussten Vorstellungen im grossen Gehirne, also in dessen Nervenzellen entstehen, und dass die motorischen Nerven, welche dazu verwendet werden, vom Gehirne begehrte Bewegungen der Muskeln als Aufträge zu übernehmen und den Muskeln zuzuleiten, im kleinen Gehirn oder im verlängerten Rückenmark beginnen und zu den Muskeln führen. Nachdem aber in der That Kräfteströme auf den motorischen Nerven nachgewiesen werden, so müssen die rückgebildeten Kräfte r von den Nervenzellen des grossen Gehirnes zu den motorischen Nervenzellen im kleinen Gehirn oder im verlängerten Rückenmarke geführt, von diesen aufgenommen und durch die motorischen Nerven als Kräftestrom zu den Muskeln geleitet werden.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Geist-Erscheinung oder Betrug im Jahre 1787?

Von *Gr. C. Wittig.*

IV.

(Schluss von Seite 383.)

Um auf unser Hauptthema zurückzulenken, will es mir nach meinen nun durch fast 34 Jahre gemachten Beobachtungen über die eigentliche Natur dieser mediumistischen Phänomene

Digitized by Google

gleichwohl noch immer scheinen, als ob dieselben gerade im Hinblick auf ihre rein geistige Quelle (nämlich als nur von transcendenten Jenseits-Geistern oder vom Leibe abgeschiedener Seelen ausgehend) noch nicht völlig spruchreif wären. Was ich bis jetzt zuzugeben vermag, ist allein ihre transcendentale Quelle aus dem Geiste oder der Psyche der Medien und ihrer Cirkel und deren Gemüths- und Vorstellungswelt hervor, welche selbstverständlich in der transcendenten Geisterwelt gipfeln muss. Diese selbst ist und bleibt für unsere irdischen Sinne das wahre *Kant*'sche Ding an sich. Unsere irdischen Vorstellungen, Ideale, Träume, Gemüthsbewegungen und sinnlichen Erregungen in Bezug auf die Geisterwelt können niemals identisch sein mit der höchsten Geisterwelt selbst. Das steht für mich à priori und à posteriori, d. h. aus langer Beobachtung und aus höchst zwingenden Schlussfolgerungen daraus, fest. Die sich einmischende Subjectivität unseres Vermögens, Geister und die Geisterwelt zu sehen, ist eine gewaltige Trübung und Unzulänglichkeit unseres Geisterwelten-Perspectivs, das dieselben ebenso, wie unsere stärksten irdischen Teleskope die fernsten Fixsterne der Milchstrasse, nur als für unser Sehvermögen nicht mehr weiter auflösbare Punkte zeigt. Aber deshalb existiren beide doch! Dieses Factum steht allein unerschütterlich fest.

Ja, wir können getrost und mit völliger Gewissheit auch das behaupten, dass wir es eigentlich mit zwei Geisterwelten zu thun haben, mit einer uns zeitlich und räumlich näheren transcendentalen, aus welcher wir gleichsam wie aus dem Nichts unmittelbar hervorgegangen sind und die nicht mehr für uns ist, und mit derjenigen transcendenten, zu welcher wir selbst hinstreben, die noch nicht für uns gegenwärtig ist, und die erst dann, wenn wir selbst hingelangen, für uns sein wird. Zwischen diesen zwei Geisterweltpolen bewegt sich unser ganzes irdisches Leben. Wie unsere Erde gleichsam inmitten des gesammten Gestirnhimmels schwebt und physisch von demselben gelenkt wird, so ist und wird auch unser seelisches und geistiges Dasein beständig von der verflossenen und stetig verfliessenden transcendentalen Geisterwelt unserer hingeschiedenen Vorfahren und deren Erinnerung beeinflusst, und unser geistiger Fortschritt hienieden in Sitte, Wissenschaft, Kunst, Staat und Religion hängt zugleich mit ab von den hoffnungsvollen Idealen, die wir uns von der noch zu erstrebenden Geisterwelt im Voraus bilden, welche somit den gewaltigen magnetischen Anziehungspunkt

Digitized by Google

repräsentirt, zu dem es uns immerdar, wie *Columbus* westlich nach Hinterindien, (hinter den Sonnenuntergang dieses Lebens) lockt und treibt, wobei wir aber gleich ihm stets nicht das, was er eigentlich in seinem Glauben und Meinen als Ostindien suchte, sondern ein ganz anderes westindisches Festland der Wirklichkeit entdecken, dessen Klima, Vegetation und Bewohner auch so gar nicht analog seinem spanischen Geburtslande waren.

Auch auf sogenanntem geister-geographischem Gebiete gilt in ähnlicher Weise dasselbe, was Herr *A. v. Schweiger-Lerchenfeld* in seinem Werke: — „Zwischen Donau und Caukasus" (s. der Artikel: „Der Balkan bis zum Rosen-Lande" in „Die Natur" Nr. 20 v. 14. Mai 1887 S. 232 ff.) vom Balkan oder Hämus-Gebirge der Alten sagt: — „Die Sagen über die fabelhafte Grösse und Ausdehnung des Hämus waren auch in alter Zeit im Schwange.. Noch im Mittelalter (bis zum russisch-türkischen Kriege 1828 und 1829) galt der Hämus allgemein für unzugänglich, trotzdem die Geschichte zahlreiche Beweise des Gegentheils geliefert hatte.... Dass man dies alles übersehen konnte, ist unerklärlich, oder erhärtet vielmehr die Thatsache, dass einmal eingewurzelte Irrthümer selbst durch die drastischesten Gegenbeweise nicht ausgemerzt werden können." — Darum „Principiis obsta!" — So ähnlich erscheint es mir mit den bisher eingewurzelten Vorurtheilen und Meinungen der Geistergläubigen über ihren nicht bloss möglichen, sondern auch wirklichen Verkehr mit der Geisterwelt. Bei dieser liegt die Sache nur umgekehrt wie beim Hämus, genau so umgekehrt, als das unseren Blicken doch hohl erscheinende Himmelsgewölbe in Wirklichkeit uns seine abgebogene Aussenseite, nicht aber seine Innenwölbung zukehrt. Man hält das Jenseits als für unsere Sinne nur allzuleicht zugänglich, und es kommt mir vor, als ob man mit dem gewöhnlichen Luftballon (unserer Sinne) in allem Ernst den Mond (des Jenseits) zu erreichen und dessen Rückseite zu erforschen bestrebt sei, oder als ob man glaubte, dass ein solcher Luftballonbesuch auf unserer Erde den vermeintlichen Mondbewohnern erst recht möglich sein müsse. Dass man die *Kant*'sche Grundansicht vom unerkennbaren Dinge an sich so beharrlich weiter verkannte und sich über die ersten Prinzipien der Erkenntnisstheorie immer wieder hinwegzusetzen sucht, welche der sinnlichen Naturforschung ihre gemessenen Schranken gegen die wirkliche transcendente Geisterwelt zieht, ist mir bei den hervorragendsten Vertretern des doch ganz

Digitized by Google

andere Dinge offenbarenden bloss transcendentalen Spiritismus immer räthselhaft geblieben, selbst bei Professor *Zöllner*, der sich doch wesentlich auf *Kant* stützte und in seinem „Kometenbuche" der heutigen Naturforschung den Spiegel ihrer Prinzipienlosigkeit in der Erkenntnisstheorie*) vorhielt, in dem er sich nur leider selbst zuerst nicht mit bespiegelte, als die Beobachtung und Erklärung der psychisch-mediumistischen Phänomene in Bezug auf die vermeintlich dieselben bewirkende Geisterwelt in Frage kam, bis er kurz vor seinem Tode in dieser Hinsicht plötzlich klarer blickte.**) — Wir können eben von irdischen Verhältnissen aus ebenso wenig sicher und exact auf die der transcendenten Geisterwelt schliessen, als wir von der Erde aus auf genau dieselbe Beschaffenheit der fernsten Fixsterne schliessen dürfen. Wir sehen dies ja schon aus der bis jetzt durch geschärfte Beobachtung erschlossenen totalen Verschiedenheit der Natur der Sonne von der Natur der Erde. Darum wäre es ähnlich unvorsichtig, von unserem irdischen Geistesleben aus voreilig analog auf die uns noch so transscendent liegende Geisterwelt schliessen zu wollen. Nur die nächsten uns umgebenden Erdzonen mit ihrer Geschichte und räumlich-zeitlichen Gegenwart sind für uns transcendental, d. h. noch verhältnissmässig für unsere Sinne und deren Werkzeuge erreichbar und über- oder ersteiglich, aber niemals sind dies die transcendenten Gegenpole des Diesseits. Wir wissen nur und dürfen als einzig gewiss vermuthen, dass diese Gegenpole noch mit unseren aequatorialen und gemässigten Lebenszonen in einem (wenn auch unendlich entfernten) Zusammenhange stehen, aber diese uns nahen Verbindungsglieder sind doch nicht der Pol selbst, den wir erstreben.

Sonach scheint das Eine sicher zu sein, dass wir in den sogenannten Geistererscheinungen Reflex- oder Spiegelbilder des psychischen Gemüths-Innenlebens der Medien und Cirkel in Bezug auf jene transcendente Geisterwelt vor uns haben und von ihr alte reale Erinnerungsbilder mit neuen idealen Vorstellungsbildern gewinnen, aber dass wir niemals mit dieser reinen Geisterwelt selbst in sinnlichem Contact sind. Damit kann die ganze denkende Welt übereinstimmen.

So erkläre ich mir die wundersamen Vorgänge bei der Séance des Königs *Friedrich Wilhelm II.* im Jahre 1787 auf

*) S. meine „Kritik einer Caplanskritik" in „Psych. Stud." Mai-Heft 1884 S. 230 ff.

**) S. meinen Artikel: „Professor *Zöllner* war kein Spiritist um jeden Preis". „Psych. Stud." 1883 S. 387 ff.

Digitized by Google

eine ganz naturgemässe physiologisch-psychische Weise, ohne den hohen Himmel selbst dabei zu kompromittiren. Alles, worauf sich die Sehnsucht des menschlichen Geistes richtet, erscheint ihm in einer zur Zeit allein möglichen Projektion. Es giebt aber deren unendliche.

Ich habe für die uns berichteten und mir selbst zugänglich gewesenen sinnlich-leibhaftigen Fälle eine ganz andere mögliche Erklärung gefunden, ohne dass ich damit in den sinnlichen Geister- und Wunderglauben der naiven Volksanschauung hinein zu gerathen brauchte. Alle Erscheinungen, die man früher personificirten Geistern zuschrieb, haben sich vor der exakten Beobachtung meist auf andere natürliche Ursachen oft verwickeltster Art zurückführen lassen. So ist es gekommen, dass unerklärliche mediumistische Erscheinungen früher den vermeintlich mit dem Teufel und bösen Geistern im Bunde stehenden Hexen und Zauberern zugeschrieben wurden, weil man die wahre physische und psychische Ursache nicht kannte. Und als endlich dieser Teufelsglaube fiel, gerieth die sogenannte Aufklärung in's andere Extrem und schrieb dergleichen Vorgänge nur absichtlichem Betruge zu. So geschah es noch im Anfang der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts, dass man *Hansen* mit seinen reellen hypnotischen Erscheinungen in Berlin, Leipzig, Dresden und Wien für einen blossen Betrüger und Schwindler verschrie. Und jetzt? Unsere aufgeklärten Herren Aerzte und Physiologen haben plötzlich ein neues physiologisches Studiengebiet in ihnen entdeckt! So geht es mit echten Medien und Psychikern noch. Was Wunder, wenn im vorigen Jahrhundert die damalige aufgeklärte und gläubige Welt über sogenannte „Geisterseherei" noch ganz im Dunkeln tappte. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Séance vom Jahre 1787 kein Betrug, sondern ein ganz natürlicher Vorgang bei einem dafür begabten somnambulen Medium war, welches in dem Gemüthe des Königs selbst las und ihm den höchsten Gegenstand seiner Sehnsucht, seinen gestorbenen Lieblingssohn Grafen *Alexander* von der Mark, vorzauberte, aber nicht leibhaftig, als körperlichen Geist, sondern als visionäre Erscheinung. In Folge dessen ist auch unsere Ueberschriftsfrage falsch gestellt: „Geist-Erscheinung oder Betrug"? Die Antwort lautet: „Es ist in Wirklichkeit weder das Eine noch das Andere. Es ist bestenfalls nur eine somnambulmediumistische Erscheinung, deren wahres Wesen aber noch nicht ermittelt ist oder weiter studirt werden muss, bevor es mit einem transcendenten Geist oder einem diesseitigen Betruge identificirt werden kann. Ich habe mich zu wirklich

Digitized by Google

leibhaftigen Geistererscheinungen, die auch noch verschiedene andere, weit natürlichere Erklärungen zulassen, bevor nicht absolute Prüfungsbedingungen erfüllt sind, noch nicht zu bekehren vermocht, sondern stehe noch immer auf dem rein geistigen oder psychischen Standpunkte, den ich im Vorworte zu meiner Uebersetzung von des Rechtsgelehrten *Edward W. Cox'* Schrift: — „Beweise für die Existenz einer psychischen Kraft." (Leipzig, *O. Mutze*, 1884) XXXII u. 126 S. gr. 8°. M. 2 — und in dem Artikel: „Erwiderung an den Herrn Herausgeber" „Psych. Stud." Januar-Heft 1885 auf dessen „Ein Wort an Herrn *Wittig*" im December-Heft 1884 dargelegt habe. Ich bekenne mich bis jetzt nur zur visionären Natur einer subjektiv vorgestellten und mediumistisch uns irgend wie projektirten Geisterwelt, der keine unserem Sinnenleben gleichgeartete wirkliche Körperlichkeit zu entsprechen vermag, und bin im Stande, ganz bestimmten Behauptungen und angeblichen Fakten des Gegentheils durch triftige Gegengründe und Gegenfacta die Beweisunzulänglichkeit nachzuweisen, wie von mir bereits gegenüber Herrn *Reimer's* Experimenten im Oktober- und November-Heft 1884 der „Psych. Stud." andeutungsweise geschehen ist. Das *πρῶτον ψευδὸς* oder der falsche Ausgangspunkt bei dergleichen Schlussfolgerungen liegt in der bisherigen Unzulänglichkeit wirklich absoluter Prüfungsbedingungen. Die bisherigen verrathen fast alle wesentliche Lücken. Diese müssen eliminirt werden, sollen wir nicht in den schlimmen Verdacht gerathen, ähnlich „zu experimentiren, wie die Katze mit dem Spucknapf", oder durch solche unvollkommene Berichte, in welchen wesentliche Mittelglieder willkürlich oder unwillkürlich ausgefallen sind, unseren Lesern von vornherein unlösbare Räthsel-Aufgaben zu stellen. Es ist der uralte Streit zwischen dem leibhaftigen Auferstehungsglauben der ersten Judenchristen (Ebioniten) (1. Cor. 2, 9 ff; 15, 8 ff., 15, 50 ff. 2. Cor. 12, 2—4 ff.) auf Grund von *Hiob* 19, 26 und dem *Paulini*schen geistigen Auferstehungsglauben durch Visionen, der sich durch das ganze Neue Testament unvermittelt und widerspruchslos hindurchzieht, und jetzt in dieser Form eines leibhaftigen Geisterglaubens gegenüber einem bloss somnambul-visionären wieder auflebt. Wir ahnen jetzt, woran das liegt, aber nicht in der Hypothesenlinie des abgethanen Rationalismus, sondern auf Grund neuerer exacter mediumistischer Beobachtungen. Der heilige Geist der Erkenntniss der Wahrheit in diesen höchst verwickelten Problemen kommt dabei zwar immer noch in Taubengestalt und Feuerflammen als seinen Symbolen, aber

Digitized by Google

er ist darum selbst keine irdische Feuerflamme und auch keine leibhaftige Taube. Und ebenso wenig ist ein in leibhaftiger Gestalt erscheinender Geist ein wirklicher sinnlich-körperlicher Leib, der ja im Tode abgelegt ist, sondern nur ein visionärer Reflex unserer Sinne. Das ist und bleibt mein denknothwendiger Standpunkt zur Sache.

Leipzig, am Pfingstfeste 1887.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Königsberg, 22. August 1887. — Der „Königsberger *Hartung*schen Zeitung" zufolge hat der Regierungspräsident von Königsberg soeben aus Anlass eines Specialfalles eine Verordnung erlassen, nach welcher öffentliche sogenannte magnetische oder hypnotische Vorstellungen nach Maassgaben eines Ministerial-Erlasses vom 12. Mai 1881 nicht mehr stattfinden dürfen und polizeilich untersagt werden sollen.

b) In „Frühlingstage bei *Adolf Henselt.* Eine Jugenderinnnerung von *Gerhard von Amyntor*" — (Forts. in „Der Bazar" No. 28 v. 25. Juli 1887, 33. Jahrg.) — lesen wir eine ebenso interessante als spannende Erwähnung des Spiritismus. „Am letzten Tage vor meiner Abreise," — heisst es daselbst, — „*Henselt* hatte eben den Flügel verlassen, und wir sassen rauchend und plaudernd an dem noch gedeckten Frühstückstisch, — kam der Fürst wieder auf sein Lieblingsthema von den 'Geistern'. Er hatte sich *Schopenhauer*'s 'Parerga' kommen lassen und den Versuch über Geistersehen, und was damit zusammenhängt, auf seine Weise, das heisst oberflächlich und ohne den Kern der Sache zu erfassen, durchstudirt. ‚Ich freue mich,' sagte er im Verlaufe des Gespräches, ‚dass jetzt auch die deutsche Philosophie einer so wichtigen Sache näher tritt. Mein Frankfurter Weiser erklärt jeden, der heutzutage die Thatsachen des animalischen Magnetismus und seines Hellsehens noch bezweifelt, nicht für ungläubig, sondern für unwissend.' *Henselt* schüttelte bedenklich den Kopf. — ‚Höre, *Sergei Alexjewitsch*, Du könntest der prächtigste Gesellschafter von der Welt sein, wenn Du den tollen Sport Deiner Geisterseherei einmal aufgeben wolltest!' — 'Du bist eben auch unwissend in diesem Punkte,' versetzte ruhig der Fürst, ‚Du folgst nur dem Urtheil Deines Gehirnes und ahnst nicht die realen Ausgeburten, deren Dein

Digitized by Google

Gangliensystem fähig ist.' — ‚Und Du sprichst in Räthseln,' fügte *Henselt* trocken hinzu. — Da auch mir der Fürst den betreffenden *Schopenhauer*schen 'Versuch' zum Lesen gegeben hatte, gestattete ich mir erläuternd zu bemerken: — ‚Unser Gangliensystem soll uns nämlich nach *Schopenhauer* zum sogenannten Wachträumen, zur Wahrnehmung gewisser selbsterzeugter Spukgebilde befähigen, und der Philosoph meint, dass allerdings das, was wir durch das Gangliensystem im Wachträumen sehen, jedesmal vom kritischen, innerlich blinden Gehirn wieder vernichtet und daher weggestritten werde.' — ‚Viel klüger bin ich auch jetzt noch nicht geworden,' meinte *Henselt*, und indem er sich an den Fürsten wandte, fragte er ungeduldig: — ‚Was in aller Welt siehst Du denn vermöge Deines erleuchteten Gangliensystems?' — ‚Die Gestalten ferner Abwesender, selbst Verstorbener, die der Sprachgebrauch nun einmal als Geister bezeichnet.' — *Alexander* und Miss *Maud* waren von ihrem Spaziergange zurückgekehrt und traten zu uns ins Zimmer. — *Adolf Henselt* schüttelte zu der Erklärung des Fürsten auf's neue den Kopf und sagte offenherzig: — ‚Ich habe in meinem Leben noch kein Gespenst gesehen.' ‚Das beweist gar nichts,' — entschied der Fürst. ‚Der Wille eines Andern ist es, der uns eine solche Erscheinung hervorruft. Wenn ich scharf und beharrlich an einen Abwesenden denke, dann wird er, vorausgesetzt, dass er dazu disponirt ist, meinen Geist erscheinen sehen.' — ‚Das ist denn doch zu arg,' platzte der Oberst lachend heraus. ‚*Sergei Alexjewitsch*, Sie werden geradezu unheimlich, und diese junge Dame wird sich bald vor Ihnen fürchten.' Er deutete dabei auf *Maud*. — Die Erwähnte erröthete flüchtig und wandte sich etwas verwirrt ab. Der Fürst zeigte sein sarkastisches Lächeln und sagte verbindlich: — ‚O, Miss *Maud* fürchtet sich nicht; dazu ist sie viel zu klug.' — Mir schien der Fürst mit seinem Feuereifer für eine immerhin recht dunkle und allerlei Missverständnissen ausgesetzte Sache auf einer recht abschüssigen Bahn; daher wagte ich gegen *Henselt* und *Pawlow* die bescheidene Bemerkung: — ‚Wenn man solche Visionen, wie sie der Fürst erwähnt und wie sie durchaus glaubwürdige und aufgeklärte Personen gehabt haben, erklären will, — ich erinnere Sie an *Goethe*, der sich einmal selbst gesehen hat — so muss man nach dem Frankfurter Philosophen den absurden Standpunkt des Spiritualismus, der zwei grund, verschiedene Substanzen des Menschen, nämlich Leib und und Seele, annimmt, entschieden aufgeben und sich auf den des Idealismus stellen. Dann verlieren solche Geister-

Digitized by Google

erscheinungen das Lächerliche, was ihnen in den Berichten der alten Weiber und gespenstersüchtiger Ammen immer anhaftet, und sie werden ein reines Product unserer durch die Nerven erregten Einbildungskraft, ein physiologisches Problem, über das sich schon wissenschaftlich-ernst dürfte sprechen lassen.' — Der Fürst hatte mir unzufrieden zugehört: jetzt fiel er mir lebhaft ins Wort: — ‚Halt, halt, mein Theurer; Sie fassen die Sache viel zu subjectiv auf. Es ist noch lange nicht entschieden, ob es nicht auch im objectiven Sinne Geister giebt; ob ein Verstorbener z. B. nicht aus eigenem Willen uns auf irgend eine Weise sichtbar werden kann.' — ‚Das muss ich allerdings auf das bestimmteste bestreiten.' — ‚Weil auch sie ein Kind der Welt, ein Rationalist sind, dem die Geisterwelt verschlossen ist.' — Ich fühlte, dass ich mich niemals mit dem Fürsten verständigen würde . . . . Am andern Morgen (nach der Abfahrt) sprachen *Alexander* und ich im Eisenbahnwagen auch vom Fürsten. 'Der Fürst ist ein eigenthümlicher Mann', rief *Alexander*, plötzlich lebhafter werdend. 'Wenn er mit seiner Geistertheorie recht hätte!' — 'So, wie Er sie auffasst, hat er sicher unrecht. Entweder heuchelt der der Fürst, um sich den Weibern interessant zu machen, oder er ist wirklich in dieser Sache nicht ganz zurechnungsfähig.' — 'So glaubst Du nicht, dass ein Sterbender einem fernen Lieben erscheinen kann?' — ‚Derartige Visionen wollen ernste und glaubwürdige Leute schon oft gehabt haben. Ich meinerseits habe noch keine erlebt . . . . —' ‚Höre, Geliebter, wir wollen uns geloben, dass, wer von uns zuerst stirbt, dem andern, und wäre er noch so weit, Lebewohl sagt.' — Seine Stimme zitterte leicht; er hatte meine beiden Hände ergriffen und drückte sie heftig. — Ich lächelte. 'Wie kommst Du auf so unerfreuliche Gedanken?' . . . . — — Wir schliessen damit unseren Auszug, auf die Fortsetzung der Erzählung selbst in dem Jedermann leicht zugänglichen Berliner Journal (Verlag der Bazar-Aktien-Gesellschaft, Director *L. Ullstein*) verweisend. Referent selbst hat dergleichen Gelöbnisse des Widererscheinens nach dem Tode bei Lebzeiten seines Bruders und seiner Mutter mit diesen abgeschlossen, hat aber damit noch kein directes Resultat erzielt, wohl aber einige indirecte durch vorbedeutende Träume. Die Frage steht aber auch für ihn noch offen, ob das Geisterwirkung aus dem Jenseits, oder eigenes, seelisches Vorempfinden war. Ich komme im Laufe der Zeit auf diese Fragen wohl noch eingehender zurück.

Digitized by Google

c) Wie berichtet wird, circulirt augenblicklich eine Petition der deutschen Heilmagnetiseure, welche an Reichstag und Bundesrath gerichtet ist, behufs Wahrung der Interessen der Heilmagnetiseure. (Bekanntlich haben sich die approbirten Aerzte Deutschlands zur Abschaffung jeder Art von Curpfuscherei, zu der sie auch magnetische, hypnotische und mediumistische Heilversuche von nicht approbirten Heilkünstlern rechnen, seit Jahren gegenseitig verbündet. Ref.) Zu diesem gemeinsamen Vorgehen haben sich die Petenten auf Anregung des in Leipzig wohnhaften Heilmagnetiseurs Herrn *Schroeder* entschlossen. Betreffs der Heilkunde wird in nächster Zeit dem Reichstag Gelegenheit zur Debatte gegeben, denn ausser der Aerzte-Petition und der Petition der Heilmagnetiseure kommen solche von den Naturheilvereinen und und von Vertretern der Wasserheilkunde zur Besprechung. (1. Beil. z. Leipz. Tagebl. u. Anz. vom 3. September 1887.) Vielleicht werden dabei auch die *Jäger*'schen Gesundheitspillen einer erneuten Erörterung unterzogen.

d) Die „Gartenlaube" bringt in ihrer No. 30, 1887 einen Artikel aus der Feder eines Anonymus, betitelt: „Spiritisten und Taschenspieler." Derselbe beginnt: „Es ist nicht immer so leicht, wie man glaubt, von einer Sache festzustellen: sie ist, oder: sie ist nicht." Deshalb macht sich Herr Anonymus die Sache selbst recht leicht, indem er *Slade* und *Eglinton*, auf Grund einiger in der Zeitschrift „Sphinx" enthaltenen Berichte über sie, einfach unter die Rubrik der raffinirtesten Taschenspieler stellt. Was er da gelesen und für seine Person erlebt haben will (nach letzteren hätten wir in dem Verf. selbst einen etwas weniger gewiegten Taschenspieler aus Hamburg vor uns!), sind aber zufällig nur unbedeutende Erscheinungen gewesen, die von anderen hervoragenderen mehr als um 75% überwogen werden. Es ist eine total unerwiesene Behauptung, wenn er seinen Münchener Gewährsmann Herrn *G.* angeblich berichten lässt, dass derselbe bei einer Séance mit *Slade* in Petersburg unter Anderem Folgendes beobachtet habe: — „ . . . Wir schlossen wieder die Kette, und plötzlich fühlte ich meinen rechten Schenkel unter dem Tische klopfend berührt. Mich liess dies völlig kalt; denn ich wusste (Er hat es demnach nicht wirklich beobachtet! Ref.), dass *Slade* im gleichen Moment drüben mit seinem Bein einen Hebel auslöste, und dass der ‚Geisterfinger' auf meiner Seite sofort in den Tisch zurückschnappen würde, so dass seine Spur nicht mehr zu finden wäre. Dies verhielt sich auch in der That so, wie ich mich gleich über-

Digitized by Google

zeugte. (D. h. doch nur, er überzeugte sich sofort, dass absolut kein solcher Hebel und Geisterfinger am Tische mehr sichtbar und greifbar waren, nachdem er von denselben berührt worden. Welch edle Dreistigkeit, seinen Lesern eine solche Doppelsinnigkeit in der Hoffnung aufzutischen, diese würden sich über den eigentlichen Sachverhalt künstlich hinwegtäuschen lassen! Ref.) Mein Nebenmann war von einer ähnlichen Berührung (Das müsste doch wohl ein zweiter Hebel und könnte nicht mehr derselbe gewesen sein, und doch entdeckte er auch diesen nicht! Ref.) vor Schrecken erstarrt und bereits vollkommen gläubig. Deshalb erschien ihm auch das nunmehr unter dem Tisch erklingende Harmonikaspiel höchst geisterhaft, welches mich wieder nicht rührte, in Anbetracht meiner langen Erfahrung über elektrische und mechanische Veranstaltungen. Ich hatte bedeutend Schwereres schon selbst gemacht und unter schwierigeren Umständen." — Ei, ei! wie doch Herr *G.* renommiren und sich selbst loben kann, ohne im Stande gewesen zu sein, auch nur seinen erschrockenen Nebenmann ofort aufzuklären, und ihm Hebel und Finger und die elektrische Verbindung mit der Harmonika zu zeigen. — Die Schiefertafelschrift führt derselbe biedere Gewährsmann auf blosse Fingerfertigkeit *Slade*'s zurück. Er habe das alles nachgeahmt. „Sie können wohl denken, dass meine Spannung auf *Eglinton* nur eine sehr geringe ist; immerhin wird es mich interessiren, ihn zu sehen. Niemand wird bereiter sein als ich, anzuerkennen, wenn Etwas vorgeht, was ich mit meinen Mitteln nicht zu erklären vermag." — Nun steht es hier in diesem Falle notorisch fest, dass Herr *G.* die Vorgänge bei *Slade* nicht im entferntesten aufgeklärt, sondern nur leere Vermuthungen auf Grund der bloss ihm als Taschenspieler bekannten Nachahmungs-Mittel aufgestellt hat. Er spielt bei *Eglinton* die Thatsachen-Frage, ob und wie solche merkwürdige Schiefertafelschriften und Aehnliches zu Stande kommen, auf das hierbei zunächst noch relativ nebensächliche Gebiet der Inhaltsbeurtheilung hinüber und stützt sich dabei auf die angebliche Aeusserung eines unserer hervorragendsten Dichter (er nennt ihn nicht!): — „Mir ist meine Zeit zu kostbar, um sie auf den Umgang mit verklärten Packträgern zu verwenden!" — Kritikus sieht nicht, dass der solchen Ausspruch thuende Dichter wenigstens die Existenz verklärter Packträger voraussetzen musste, während er nur zu dem Schlusse kommt: — „In Gegenwart der Polizei erscheinen weder Geister noch Teufel!" — Also einen Schutzmann muss er bei seinen Unter-

Digitized by Google

suchungen zur Mithilfe haben; das armselige Gewicht seiner eigenen Beobachtungen und Gründe genügt ihm demnach selbst nicht gegen diese Art von Geistern. Er hat die unbestimmte Besorgniss, es könnte doch noch Etwas hinter ihnen stecken. Deshalb salvirt er sich auch rechtzeitig mit den Worten: — „Wohl wird Niemand heut zu Tage so beschränkt sein, zu meinen, dass wir am Ende aller Entdeckungen stehen, und sehr wahrscheinlicherweise geben die durch den Spiritismus (also doch!) angeregten Fragen den Anstoss zu neuen Untersuchungen über Nervenleben und unbewusste Seelenthätigkeit." — Aber warum mischt er sich denn alsdann in die Thatsachenfrage mit à priori-Negationen und so schlecht begründeten Selbstbeobachtungen, wenn diese spiritistischen Thatsachen doch nur Taschenspielereien sein sollen? Wenn nun z. B. die von ihm getadelten Plagiate an irdischen Dichtern wirkliche Reminiscenzen jenseitiger Geister wären, wie sie ja auf Erden schon jeder gebildete Hausknecht und jede belesene Kammerzofe in ihrem Wissensschatze hegen können, hätte er dann bei dem halb- oder unbewussten Functioniren solcher Medien und Geister wirklich etwas mit Feststellung eines solchen bloss vermeintlichen Plagiats gegen die Echtheit der Medien und Geister bewiesen? Und wird im Jenseits wirklich kein Verkehr zwischen hochgebildeten Geistern und verklärten Packträgern möglich sein? Steht unsere Erde in diesem Punkte etwa höher? Ihre Nichtexistenz in dieser Art zu erweisen, dazu bedarf es ganz anderer Beweisführungen, die uns Herr Anonymus nach seinen bisher abgelegten Proben sicher für immer schuldig bleiben dürfte. Er mischt sich da in eine Sache, deren volle Tragweite er nicht zu würdigen versteht. Es ist einfach zu bedauern, dass die „Gartenlaube" als ein so weit verbreitetes „Volksblatt" bloss solche dem Spiritismus als einer uralten Volksreligion feindselige Artikel aufnimmt und sich zur Belehrung ihrer Leser nicht an die in diesen Fragen wirklich Sachverständigen wendet, sondern mit einem Taschenspieler vorlieb nimmt.

e) In „Unerklärliches aus Vergangenheit und Gegenwart. IX. Uebersinnliche Eingebungen in der Hypnose. Von *Albert von Notzing*" (s. „*Schorer*'s Familienblatt" Nr. 21, 1887 Seite 333—335) lesen wir unter vielen anderen Experimenten der neu gegründeten „psychologischen Gesellschaft in München", welche den Fusztapfen der „Londoner psychologischen Gesellschaft" nachfolgt, auch das folgende zum Beweise, dass 1) eine Uebertragung von Gedanken auf eine andere Person ohne Vermittelung eines der bekannten Sinne überhaupt

Digitized by Google

möglich, und dass 2) diese Aufnahmefähigkeit in gewissen Stadien der Hypnose besonders gesteigert ist. Das betreffende Experiment wurde vom Verf. des obigen Artikels am 19. April 1887 in der Wohnung des in München wohlbekannten Dr. *Sch.* in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart mit einem jungen Mädchen — nennen wir sie hier *Lina* — vorgenommen. Er richtete — im Nebenzimmer auf die Tafel schreibend — folgenden Vorschlag als letzten vierten posthypnotischen Befehl (nachdem die vorhergehenden drei: aus einem bestimmten Schubfach eines Schrankes eine Photographie mit der Frage zu entnehmen: Wer ist das? — ein korsikanisches Trinkgefäss wieder an seinen Platz zu hängen — von einem türkischen Servis eine Tasse zu nehmen, das Porzellan zu bewundern und die Tasse wie zum Trinken an den Mund zu führen — vollständig gelungen) an die Hypnotisirte, deren Hypnosen sämmtlich für sie erinnerungslos geblieben waren: — „Dr. *Sch.* soll nach dem Erwachen für sie unsichtbar sein!“ — Um sich zu überzeugen, ob der Gedanke aufgenommen sei, lässt er sich den Befehl von der Schlafenden wiederholen, der sich auf Berührung ihrer Augen und Ohren beziehen sollte. „Ich befehle ihr noch: 'Auf das von mir ausgesprochene Wort 'Palme' soll dieser Zustand schwinden', und erwecke sie. *Lina* reibt sich lange Zeit ihre Augen und macht anfangs den Eindruck, wie wenn sie nicht deutlich sehen könne. Sie geht dann, ganz wach geworden, im Zimmer umher und nimmt an unserer Unterhaltung theil. Mehrmals bleibt sie horchend an der angelehnten Thüre des Nebenzimmers stehen und versucht auch, durch die Thürspalte in das erleuchtete Zimmer zu blicken. Nach einiger Zeit fragt sie, während Herr Dr. *Sch.* mitten im Zimmer stand: 'Wo ist denn Herr Dr. *Sch.*, ist er schon zu Bett gegangen?' Unsere Versicherung, er komme gleich wieder, beruhigt sie nur auf kurze Zeit, — und sie spricht wiederum ihre Verwunderung über das lange Ausbleiben des Dr. *Sch.* aus. Auf meine Bitte stellt Herr Dr. *Sch.* sich ihr wiederholt in den Weg: Sie stösst sich an ihm, sie streift ihn, nur einmal fährt sie nach einer starken Berührung, ohne ein Wort zu sagen, verwundert mit ihrer linken Hand über den rechten Arm, eine Bewegung, die mich belehrt, dass ich die Uebertragung der negativen Gefühlshallucination vergessen hatte, so dass nur für Augen und Ohren diese Täuschung bestand. Ich nahm dann eine Schale vom Tisch und bot ihr Confekt an, durch einen Augenwink Herrn Dr. *Sch.* verständigend, er möge das Gefäss festhalten. Dann liess ich das Gefäss plötzlich los. Ganz erschrocken griff sie, wie um dasselbe

Digitized by Google

am Herabfallen zu verhindern, die Schale mit beiden Händen und betrachtete dieselbe erstaunt von allen Seiten, ohne aber ihrer Erregung in Worten Ausdruck zu geben. Auf ähnliche Weise hatte vor einiger Zeit Freiherr Dr. *Karl du Prel*, der bekannte Philosoph, bei seinen Versuchen ihr die Hallucination eingegeben (vergl. „Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 109, 1887), dass sie Gegenstände frei in der Luft schweben sehe, worüber sie damals in eine solche Aufregung gerieth, dass sie mich bat, sie nicht wieder durch derartige Zauberkunststücke zu erschrecken. Deswegen liessen wir es bei diesem Versuch bewenden. Dagegen ersuchte ich Herrn Dr. *Sch.*, er möge so laut wie möglich sie anrufen. Dr. *Sch.* fuhr sie mit Stentorstimme an: 'Mein Fräulein, wünschen Sie ein Glas Wein?' Sie reagirte nicht im geringsten darauf, sondern gab noch mehrmals ihrem Bedauern Ausdruck über das lange Ausbleiben des Herrn Dr. *Sch.* Um der Täuschung ein Ende zu machen, wandte ich gesprächsweise die Phrase an: 'Unter Palmen darf man nicht ungestraft wandeln.' In demselben Augenblick bemerkte sie den neben ihr stehenden Dr. *Sch.* — redete ihn an: 'Da sind Sie ja wieder, Herr Dr., ich habe Sie gar nicht gesehen', womit wohl gesagt sein soll, sie habe ihn nicht ins Zimmer treten sehen." . . . „Diese Versuche nun liefern wiederum den Beweis, dass die Uebertragung von Gedanken nicht — wie Prof. *Preyer* in seiner Schrift über das Gedankenlesen behauptet — an die körperliche Berührung gebunden ist, — oder aber im andern Fall nur auf Betrug beruhen könne. — Schon das eingehende Studium, welches bereits eine stattliche Reihe (hierzu vergleiche man das im März-Heft 1887 der Monatsschrift 'Sphinx' veröffentlichte Verzeichniss der hypnotischen Litteratur der letzten Jahre) hervorragender französischer Gelehrter dem Hypnotismus mit seinen so vielgestaltigen und im Anfang so wunderbar erscheinenden Symptomen widmet, sollte für die deutsche Wissenschaft Mahnung genug sein, sich in dieser für Medizin, Pädagogik und Jurisprudenz so eminent wichtigen Frage von den Franzosen nicht überflügeln zu lassen." U. s. w. — Schon bei dem Magnetiseur *Hansen* hat Referent (s. Januar-Heft 1879 der „Psych. Stud.") einen ähnlichen Fall beobachtet. Im Januar-Heft 1885 der „Psych. Stud." ist bereits über Prof. *Jules Liégeois'* hypnotische Versuche ausführlicher berichtet. Dergleichen Experimente führen ganz von selbst zu dem Gedanken, dass sich auf diese Weise auch manche spiritistische Wunder-Erscheinungen verschiedener Medien erklären lassen — freilich nicht alle. Derartige Wunder liegen nicht in der Kraft des sogenannten Mediums,

Digitized by Google

Magnetiseurs oder Hypnotiseurs allein, sondern in der psychischen Kraft Aller, welche auch für Hypnose und Somnambulismus empfänglich und durch Phantasie und gläubige Erwartung bewusst wie unbewusst dafür prädisponirt sind.

f) Die Malerei des Hypnotismus und Mediumismus. — Wie in Deutschland *Gabriel Max*, der berühmte Münchener Kunstmaler*), so wendet sich auch bereits in Frankreich die Kunst hypnotischen und mediumistischen Sujets zu. „Aus dem Pariser Kunstausstellungs-Salon 1887" bringt über „Land und Meer" in Stuttgart Nr. 36 drei Bilder, von denen das erste von *André Brouillet* herstammt und eine „Unterrichtsstunde in der Salpêtrière in Paris" darstellt, „in welchem der Künstler alles, was er uns vor Augen führt, mit der grösstmöglichen Treue nach dem Leben zur Darstellung gebracht hat. Der würdige Professor, der da an einem jungen, soeben von hysterischen Krämpfen befallenen Weibe seinen aufmerksam lauschenden Hörern das Wesen dieser eigenartigen Krankheitserscheinungen eingehend darlegt und erläutert, ist Dr. *Charcot*, der berühmte Lehrer an dem im Titel des Bildes genannten Krankenhause für Hysterie, und gleich ihm selbst sind auch verschiedene seiner Zuhörer mit voller Portraittreue wiedergegeben. Das tüchtig gemalte Bild gilt allgemein als das bedeutendste, das *Brouillet* bisher geschaffen. Bezeichnend für die Richtung unserer Zeit ist es, dass ausser ihm noch zwei andere Maler von Ruf nahverwandte Gegenstände behandelt haben, nämlich *Henri Gervex* 'Die Klinik des Doktor *Péan*', in welcher soeben an einem jungen Weibe eine gefahrvolle Operation vollzogen werden soll, und *Richard Bergh* ‚Eine Somnambule' oder richtiger ein Medium unter den Händen des Magnetiseurs." —i.—

g) Derselbe Geschichts-Professor *Alfred Dove* zu Breslau, welcher in einer anonymen Flugschrift 1878 gegen Professor *Zöllner*'s Erlebnisse mit dem Medium *Slade* so sarkastisch auftrat, und von dem der berüchtigte Vergleich des wilden Knoblauchs im Leipziger Rosenthal mit dem in Leipzig angeblich ebenso widerlich wuchernden Spiritismus und des angeblichen Experimentirens *Zöllner*'s mit *Slade* „gleich dem Experimentiren der Katze mit dem Spuknapf" herstammt, bringt uns jetzt „Aus *Leopold von Ranke*'s Lebenserinnerungen" aus dem Nachlass einige Diktate dieses seines geschätzten Lehrers aus Venedig vom Oktober 1863 über seine Kindheit

*) Vgl. „Psych. Stud." December-Heft 1886 S. 572 ff. — Juli-Heft 1883 S. 338 ff. — Der Ref.

Digitized by Google

und Studienjahre, die durch *Ranke*'s nächstjüngeren Bruders *Heinrich* (der als Oberconsistorialrath in München starb) 1877 zu Stuttgart im Druck erschienenen „Jugenderinnerungen" vielfach ergänzt werden, worin auch die für *Alfred Dove* so leidige Magnetismus- und Spiritismusfrage wieder auftaucht. *Ranke* war in dem thüringischen Städtchen Wiehe am 21. December 1795 geboren, das schon in einer Urkunde des 11. Jahrhunderts als eine kaiserliche Veste bezeichnet wird. Er berichtet: — „Die Stadt bildete, vom Schlosse abgesondert, ihr eigenes Gemeinwesen. Den Kern derselben bildeten einige alte Familien, die von den Rathmannen, welche aus früheren Zeiten erwähnt werden, stammen mochten. Damals trieben sie hauptsächlich Ackerbau, den sie mit kleinem bürgerlichen Gewerbe verbanden. Sie hiessen *Bremer*, *Köhler* u. s. w. und schieden sich nach der Lage ihrer Häuser; so gab es „*Köhler* hinter dem Rathhause", „*Köhler* in der Strasse", diese uns gegenüber. Sie hatten beide kleine Kramläden; der erste besuchte die Leipziger Messe, natürlich zu Fuss, und holte seinen Bedarf von daher. Besonders machten mir die ältesten Mitglieder dieser Familien vielen Eindruck; namentlich war da der alte Vater „*Bremer* an der Kirche", welcher den Ruf hatte, in sonst unheilbaren Krankheiten helfen zu können. Mir hat man versichert, dass er mich selber durch eine Art von Besprechung*) einst vom Tode gerettet habe. Die Frau *Köhler*, von der ich häufig ein Loth Kaffee herüberholte, soll eine besondere Zuneigung zu mir gehabt haben. Einst fand man mich in ihren Armen beinahe erdrückt und riss das schreiende Kind mit Mühe von ihr los. Sie war bereits halb wahnsinnig und hat sich die Nacht darauf die Kehle abgeschnitten. Manches Dunkle und Geheimnissvolle hatten überhaupt diese alten Familien; in ihnen lebte neben jenen Erinnerungen an das sächsische Kaiserhaus auch das Andenken der Grafen *von Rabenswald*, einer Burg, von der sich mitten im Holz auf dem Berge noch Ruinen finden. Da sollte die alte Gräfin umgehen, den Kopf unter dem Arme, ein Schlüsselbund an der Seite; denn sie sei sehr haushälterisch gewesen. Auf diesem dunklen Hintergrund erhob sich jedoch ein sehr heiteres Leben und Treiben in der kleinen Stadt. Ein eigenthümliches Gepräge giebt ihr ein munterer Bach, der mitten hindurchläuft, dann, aus dem Schlossteich verstärkt, Mühlen treibt und durch das Rieth nach der Unstrut rinnt. U. s. w." —

*) Vergl. „Psych. Stud." 1882. Juni-Heft S. 284 ff. — Der Refer. *Gr. C. W.*

Digitized by Google

h) Glogau, 28. Juni 1887. Vor die Strafkammer des hiesigen Landgerichts ist kürzlich die Sache eines Hexenmeisters, des Handelsmanns *Stiller* aus Schussenze, gebracht worden, der an seine gegen verhextes Vieh und dergleichen verwendeten Dummheiten selbst zu glauben schien. Wenigstens hatte er noch vor dem Schöffengerichte zu Carolath, das ihn wegen Betrugs zu acht Wochen Gefängniss verurtheilte, seine Kunst als eine solche zu vertheidigen gesucht. Vor der Strafkammer zeigte er sich weniger zuversichtlich. Er liess sich unschwer zur Zurücknahme der von ihm eingelegten Berufung bewegen, so dass die Sache nicht erst zur Verhandlung kam. („Leipz. Tagebl." v. 2. Juli cr.)

Bibliographie.

(Fortsetzung von S. 236.)

Prel, Dr. Carl du: — „Magnetische Erziehung." Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung." (München, Selbstverlag des Verfassers, 1887.) 23 S. 8°.

Prel, Dr. Carl du: — „Die Mystik im Irrsinn." Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" [Wissenschaftliches Fachblatt, Mittagblatt Nr. 2375, Nr. 2377 und Nr. 2380, 1886]. Wien, 1886. Verlag von Dr. Carl du Prel in München.

Quincey, Th. de: — „Bekenntnisse eines Opiumessers." Deutsch von L. Ottmann. (Stuttgart, Rob. Lutz, 1886.) XII u. 161 S. 8°.

Reinhold, Aimé: — „Justinus Kerner und das Kernerhaus zu Weinsberg." Gedenkblätter aus des Dichters Leben. Mit Kerner's Bildniss, einer Ansicht seines Hauses, des Denkmals und einem Facsimile. 2. verm. Aufl. (Tübingen, Osiander, 1886.) XI u. 175 S. 8°. 2 Mark.

Riko, A. J.: — „Humbug en Ernst door." (Enschede, M. J. van der Loeff, 1886.) X u. 295 S. 8°.

Roorda van Eysinga, S. F. W., Herausgeber der „Blyde Roodschap" in s'Gravenhage, Laan van Meerdervoort 19: — „De Beschuldigingen tegen Allan Kardec." (Haag, im Selbstverlag, 1887.)

Schlesinger, Josef, a. ö. Professor an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien: — „Substantielle Wesenheit des Raumes und der Kraft: Motive für die nothwendige Umgestaltung der gegenwärtig zur wissenschaftlichen Erklärung der Naturerscheinungen dienenden Grundlagen." (Wien, Alfred Hölder, 1886.) VIII u. 52 S. gr. 8°.

Schneid, Dr. Mathias, bischöfl. Lyciums-Rector und Seminar-Regens in Eichstätt: — „Die philosophische Lehre von Zeit und Raum." (Mainz, Franz Kirchheim, 1886.) 128 S. gr. 8°. Preis: 1 M. 50 Pf.

Schneidewin, Max: — „Die Unterwerfung des Spiritismus unter die Wissenschaft". (Leipzig, W. Friedrich, 1885.) Artikel in „Das Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes" No. 32 vom 7. August 1886.

Spitta, Dr. Heinrich, a. o. Prof. d. Philos. zu Tübingen: — „Einleitung in die Psychologie als Wissenschaft." (Freiburg i. B., J. C. B. Mohr [Paul Siebeck], 1886.) X und 154 S. gr. 8°. 3 Mark 60 Pf.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat October 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein Erbfehler der Wissenschaft.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

II.

(Schluss von Seite 393.)

Wenn nun sogar Wahrheiten, die in den Rahmen bereits bestehender Wissenszweige einzureihen sind, bei ihrer Entdeckung dem grössten Widerstand begegnen, so begreift es sich, dass dieser Widerstand noch grösser ist gegenüber Thatsachen ganz neuer Art. Als *Mesmer* seine Schrift über die Entdeckung des „thierischen Magnetismus" an die Akademien versandte, erhielt er nur von der in Berlin Antwort, und auch diese verwarf die Entdeckung. Dasselbe that 1784 die Pariser Akademie. Nachdem aber 1826 aus ihren Mitgliedern eine Commission von elf Aerzten niedergesetzt worden war, die fünf Jahre lang Versuche anstellte, so erklärte diese, dass alle dem Magnetismus zugeschriebenen wunderbaren Erscheinungen wahr seien. Dieser Commissionsbericht wurde aber von der Akademie unterdrückt. Später brachte der Arzt *Double* sogar den radikalen Vorschlag ein: „Je propose qu' à l'avenir il ne soit plus répondu aux demandes de cette nature et que l'Académie s'abstienne"*), um so dem unbequemen Gaste ein für alle Mal die Thüre zu weisen; das hat aber nicht verhindert, dass gegenwärtig Metallotherapie und Hypnotismus unter den Pariser Gelehrten geläufige Worte sind, und dass Professor *Charcot* eben jetzt

*) „Bulletin de l'Académie." VI. 22—25. Zu Deutsch: „Ich schlage vor, dass in Zukunft nicht mehr auf Anträge dieser Art erwiedert werde, und dass die Akademie sich davon fern halte."

Digitized by Google

in der Salpetrière Versuche anstellt, die nebenbei gesagt, schon vor Jahrzehnten von *Berzelius* und *Reichenbach* angestellt und — allgemein verlacht wurden.

In allen diesen Fällen ist immer wieder die gleiche Sünde begangen worden: der wissenschaftliche Apriorismus; man hat verworfen, was in die bisherigen Systeme nicht passte. Das System aber, als eine Abstraktion aus der Erfahrung, soll so flüssig sein, wie eben die Erfahrung selbst, und wo es als ein starres Schema betrachtet wird, wird es zur Zwangsjacke des menschlichen Geistes.

Nachdem nun die Geschichte der Wissenschaften in so deutlicher Weise die Gefahren des wissenschaftlichen Vorurtheils ins Licht stellt, nachdem sie lehrt, dass der wissenschaftliche Apriorismus noch alle seine Dekrete zurücknehmen musste, sollte man meinen, dass man in der Anwendung aprioristischer Urtheile vorsichtiger geworden wäre. Diess ist aber keineswegs der Fall. Der Somnambulismus ist in seiner hohen Bedeutung noch immer nicht anerkannt, und nur Concessionen an ihn lässt man sich durch die massenhaften Thatsachen abdingen. Um aber von einer neueren Entdeckung zu reden, so hat Professor *Jäger* ziffermässig und experimentell in seiner „Neuralanalyse" nachgewiesen, dass hohe homöopathische Verdünnungen von der grössten Wirksamkeit sind; auf Anerkennung aber mag dieser Beweis für längst von der Erfahrung bestätigte Thatsachen noch lange warten.

Es wäre nun allerdings ungerecht, von einem Akademiker Unfehlbarkeit zu verlangen. Aber etwas Anderes ist es denn doch, wenn ganze Körperschaften, aus den berühmtesten Gelehrten zusammengesetzt, sich irren, und zwar vermöge einer Verstandesoperation sich irren, die in den Lehrbüchern der Logik als fehlerhaft bezeichnet ist und Apriorismus genannt wird. Als in Toulouse der mit einem Justizmorde endende Prozess *Calas* durch die Bemühungen *Voltaire's* zur abermaligen Aburtheilung kam und zur Freisprechung des bereits gefolterten und geräderten *Calas* führte, stellte der Herzog von *A...* an einen Einwohner von Toulouse die Frage, wie denn ein so grausamer Irrthum eines ganzen Tribunals möglich gewesen wäre; und mit Recht liess er die Antwort, dass ja selbst das beste Pferd einmal stolpern könnte, nicht gelten. „Gut", erwiderte er; „aber ein ganzer Marstall!"*) Auch handelt es sich bei den Akademien nicht um Irrthümer in der Erklärung der Thatsachen, — was noch verzeihlich wäre, — überhaupt nicht um einen in-

*) *Maistre*: „Abendstunden zu St. Petersburg." I. 42.

Digitized by Google

tellektuellen Fehler, sondern um einen Willensfehler, um den Widerstand gegen die Anerkennung von Thatsachen der Natur, die nur darum verworfen wurden, weil ihre Erklärbarkeit nicht sofort sich einstellen wollte.

Es zeigt sich also aus der Geschichte der Wissenschaften, dass die Gelehrten allerdings sehr geeignet sind, die einmal anerkannten Thatsachen zu untersuchen und wissenschaftlich zu erklären, dass sie aber eben vermöge ihrer Gelehrsamkeit, die zur Systembildung führt, weniger geeignet sind, als Laien, die Existenz neuer Thatsachen anzuerkennen. Zu Letzterem genügen zwei gesunde Augen, über die der Laie sehr wohl verfügen kann; und vom wissenschaftlichen Vorurtheil wird er schon darum nicht gehindert, weil er meistens keine Wissenschaft besitzt. Auf diese Weise ist es gekommen, dass gewöhnlich nicht jene Generation, von welcher eine Entdeckung ausging, den Nutzen davon zog, sondern meistens erst die folgende, nachdem inzwischen der entgegenstehende Widerstand durch die Macht der Thatsachen gebrochen war. Die Wissenschaft hat sich also, so oft sie noch über neue Thatsachen aprioristisch geurtheilt hat, als Feindin der Wahrheit gezeigt; und wenn sie diesen Fehler nicht ablegen sollte, wird das Publikum mehr und mehr geneigt werden, so oft der gelehrte Widerstand sich zeigt, eben daraus zu schliessen, dass es sich wiederum um eine Wahrheit handle.

Da nun die Aufgabe der Wissenschaft eine doppelte ist: 1) Anerkennung der Thatsachen; 2) Erklärung derselben; da ferner die Wissenschaft, so grossartig auch ihre Leistungen in letzter Hinsicht sind, doch in erster beständig in den Fehler des Apriorismus verfallen ist: so sollten die Akademien in ihrem eigenen Interesse bestrebt sein, die entsprechende Reformation vorzunehmen. Das Publikum hat alles Recht, von diesen kostspieligen Instituten zu erwarten, dass der beständigen Wiederkehr solcher akademischen Dekrete, welche die Wissenschaft aufhalten, vorgebeugt wird. Der Autoritätsglaube, der für jeden Einzelnen ein so bedeutendes Hinderniss der Erkenntniss ist, darf nicht bei gelehrten Körperschaften unbeschränkt bleiben. Ja es sollte geradezu in die Statuten solcher Gesellschaften ein Paragraph aufgenommen werden, der sie verpflichtet, jede von einer genügenden Anzahl von Zeugen behauptete Thatsache durch eine Commission untersuchen zu lassen. Diese Commissionen dürften durchaus keine Rücksicht darauf nehmen, ob die behaupteten Thatsachen irgendwie plausibel erscheinen, oder nicht; ob sie nach dem gegenwärtigen Stande

Digitized by Google

unserer Erkenntniss erklärbar sind, oder nicht. Kurz die Natur der behaupteten Thatsache darf nie ein Hinderniss bilden, sie zu untersuchen.

Die Berechtigung eines solchen Paragraphen ist von selbst verständlich. Entweder ist die behauptete Thatsache falsch, dann wird der Verbreitung eines Aberglaubens im Publikum ein Riegel vorgeschoben; oder sie ist wahr, dann kommt sie zur schnelleren Geltung, und das Publikum wird von falschen Erklärungen abgehalten; denn wenn auch Laien entdecken können, so ist doch das Erklären ganz gewiss nicht ihre Sache. Durch die Aufnahme eines solchen Paragraphen würde also Zweierlei erreicht: 1) Es würde verhindert, dass angebliche Wahrheiten Jahrzehnte lang im Publikum kursiren und den Aberglauben fördern. 2) Es würde verhindert, dass wirkliche Wahrheiten Jahrzehnte lang gerade von den Vertretern der Wissenschaft bekämpft werden, wodurch der eben so schädliche Unglaube genährt wird; die Menschheit würde also möglichst schnell in den gesicherten Besitz neuer Wahrheiten gelangen.

Wer das historische Sündenregister der Akademien kennt, der wird in der That nicht im Zweifel darüber sein, dass der Unglaube ebenso schädlich ist, als der Aberglaube. Der Aberglaube betrügt die Menschen, der Unglaube bestiehlt sie. Die abergläubische Erklärung einer Erscheinung wird früher oder später verlassen und durch die natürliche ersetzt. Die Unterdrückung einer Thatsache durch die wissenschaftliche Autorität ist aber weit gefährlicher; das Vorurtheil des Aberglaubens kann durch die höhere Instanz der Wissenschaft überwunden werden; das wissenschaftliche Vorurtheil aber ist zäher, weil die Wissenschaft eine höhere Instanz über sich nicht anerkennt. Diese höhere Instanz existirt nun aber doch: es ist die Natur, der wir nicht a priori vorschreiben dürfen, welche Erscheinungen sie uns bieten darf. Dagegen ist es ganz falsch, das jeweilig herrschende System, dieses vorübergehende Produkt vergangener Erfahrung, zum Richter über Möglichkeit oder Unmöglichkeit künftiger Erfahrungen aufzustellen, oder es zum Prokrustesbett zu machen, in das die neuen Erfahrungen bezüglich ihrer Erklärung gezwängt werden müssten. Die Gelehrten, die ein fertiges System haben, sind eben darum vorweg geneigt, neue Thatsachen, die ausserhalb des Erklärungsumfangs des Systems liegen, durch Umdeutung diesem anzupassen. Meistens wird dabei der Accent auf irgend einen Nebenumstand gelegt, der vermöge seiner Aehnlichkeit mit schon bekannten Erscheinungen Aussicht bietet, die neue Thatsache in ein altes Schubfach einzuordnen.

Digitized by Google

So haben z. B. die Aerzte an Somnambulen häufig hysterische Erscheinungen wahrgenommen, und nach dem bekannten Schlusse „cum hoc, ergo propter hoc“ glauben sie den Somnambulismus in Hysterie auflösen zu können: ja wenn man ihren Worten glauben möchte, würde sich die ganze Geschichte des Uebersinnlichen in eine Geschichte der Hysterie auflösen. Wenn aber der Besitzer eines fertigen Systems sich auch herbeilassen sollte, eine für unmöglich gehaltene Erscheinung experimentell zu untersuchen, so wird er doch gleich nach den ersten Fehlversuchen seine Bemühungen einstellen, weil dadurch sein Vorurtheil, seine Eitelkeit, der Glaube an seine wissenschaftliche Unfehlbarkeit genährt wird. Dass Fehlversuche gar nichts beweisen, gelungene Versuche Alles, vergisst er darüber. Er gleicht jenem Angeklagten, der befragt, was er gegen die ihn gravirenden Augenzeugen einzuwenden habe, erwidert, er könne eine noch grössere Anzahl solcher Zeugen beibringen, die das von jenen Gesehene nicht gesehen hätten.

Die fertigen Systeme sind die Fetische der Gelehrten, denen die neuen Thatsachen als Opfer gebracht werden. Bei aller Hochachtung vor der Wissenschaft muss aber doch zugegeben werden, dass die meisten Gelehrten nur Verbreiter oder höchstens Hülfsarbeiter bei der Entdeckung neuer Wahrheiten sind; der eigentliche Fortschritt der Wissenschaften ging immer von einzelnen Genies aus, die zu ihren Leistungen gerade dadurch befähigt wurden, dass kein Vorurtheil sie abhielt, neue Thatsachen anzuerkennen. Es gilt eben von jedem Stande, dass mit der Anzahl seiner Mitglieder auch die Anzahl seiner unbedeutenden Mitglieder wächst. Da nun der Gelehrtenstand in allen Kulturländern eine ausserordentliche Höhe erreicht hat, so lässt sich vorweg auf eine grosse Zahl jenes „eruditum vulgus“ rechnen, von dem schon *Plinius**) spricht. Und da fertige wissenschaftliche Systeme in einer Zeit, die über die Buchdruckerkunst verfügt, sehr schnell zum Gemeingut der Gebildeten, zum Bestandtheil der öffentlichen Meinung werden, so gilt eben von jenem wissenschaftlichen Vulgus dasselbe, was vom Vulgus überhaupt: „Vulgus ex veritate pauca, ex opinione multa existimat.“***) Der Einzelne glaubt, weil und was Man glaubt; er glaubt zu schieben, und er wird geschoben. So giebt es eine Denk- wie eine Kleider-Mode. Thatsachen, die der Denkmode, dem fertigen

*) *Plinius*: „Hist. nat.“ II. 7.

**) Deutsch: „Der gemeine Haufe urtheilt nach der Wahrheit wenig, vielmehr nach Meinungen.“

Digitized by Google

Systeme widersprechen, werden negirt; und wenn sie auch noch so helles Licht in ein bisheriges Dunkel werfen, so ziehen doch die Besitzer des Systems das Dunkel vor. Diese Leute gleichen den operirten Blindgebornen: diese werden durch die neuen Eindrücke der Aussenwelt nicht orientirt, die alten Vorstellungen werden ihnen im Gegentheil durch die neuen der Art verwirrt, dass sie von letzteren keinen Vortheil haben, sondern vielmehr die Augen schliessen müssen, um ihre Orientirung nicht zu verlieren. So wird auch den Besitzern des Systems die durch eine neuentdeckte Thatsache bereicherte Welt unverständlich; sie ziehen vor, die Augen dagegen zu verschliessen, um ihre Orientirung nicht zu verlieren. So schneiden sie mit ihrer rationalistischen Scheere so viele Fetzen von der grossen Welt hinweg, bis sie in ihren kleinen Verstand passt.

Ein fertiges System und eine neue Thatsache sind unvereinbar, und wenn man das System nicht aufgeben will, muss eben die Thatsache weichen. Es ist ihre eigene Schuld; sie hätte früher kommen sollen, als es noch Zeit war, sie zu berücksichtigen. Als der Abbé *Vertot* seine „Histoire des chevaliers de Malte" schrieb und die Dokumente über die Belagerung der Insel durch *Soliman* nicht erhalten konnte, beschrieb er eben die Belagerung auf imaginärer Grundlage. Er war damit kaum fertig, als er die verlangten Dokumente endlich doch erhielt; aber er schrieb zurück: „C'est trop tard, mon siége est fait!"**)

Der Besitzer des fertigen Systems ist unfähig, auch nur die erste Pflicht der Wissenschaft zu erfüllen, die nach *Cartesius* im Zweifeln besteht. Je ausgebildeter das System ist, desto mehr sieht er darin ein starres, unveränderliches Schema, und Alles, was ein seichter Verstand sich nicht sofort zurechtlegen kann, verwirft er. Das Wort: „Ich weiss nicht" hört man auf Akademien nicht, wie schon *Kant* geklagt hat;***) der Besitzer des Systems befiehlt seinem Schüler, wissen zu müssen, nämlich, dass nur wahr sei, was in das System passt, das Uebrige aber unwahr, oder dass es, nur durch die Brille des Systems gesehen, richtig gesehen werde.

Der wissenschaftliche Apriorismus bekämpft also die neuen Ideen durch die alten, die Zukunft der Wissenschaft durch ihre Vergangenheit. Dieses Streben ist insofern berechtigt, als die Wissenschaft mit Hilfe dieser alten Ideen

*) *Cicero*: „Pro Roscio." c. 10.

**) Deutsch: „Es ist zu spät, meine Belagerung ist fertig!"

***) *Kant*: „Träume eines Geistersehers."

Digitized by Google

ihre heutige Höhe erreicht hat; ja sogar grosse Vortheile lassen sich dem Apriorismus nicht absprechen, er ist in der Wissenschaft gegenüber der Neuerungssucht das, was in der Biologie die Erblichkeit gegenüber der Differenzirung, was in der Politik die conservative Partei gegenüber dem Fortschritt, was im Planetenlauf die Schwerkraft gegenüber der Centrifugalkraft. Die Wissenschaft muss ihren Conservatismus haben; sie soll langsam und sicher ihren Bau weiterführen, sie muss mit ihren bisherigen Erklärungsprincipien so lange auszukommen trachten, als es angeht, und nur im klar erwiesenen Nothfall darf sie ein neues Princip, eine neue Naturkraft annehmen. Professor *Simony* sagt: „Würde jede neue Idee sofort allgemein bereitwillig aufgenommen und verarbeitet werden, so wäre das Licht der Erkenntniss wohl kein ruhig strahlendes; es würde dann eher einer lodernden, im Windhauch hin- und herbewegten Fackel zu vergleichen sein, zwar weithin leuchtend, aber unfähig, irgend ein Objekt der Erkenntniss in voller Schärfe und Klarheit hervortreten zu lassen. Auch ist der harte Kampf um's Dasein, der jeder grossen Idee in ihren ersten Entwicklungsphasen zu Theil wird, das mächtigste Förderungsmittel für diese selbst, zumal äusserer Widerstand — wenigstens für kraftvolle Naturen — das wirksamste Motiv bildet, alle ihre Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung und möglichst klaren, überzeugenden Darstellung des neuen Gedankens einzusetzen."*) Wenn aber die Wissenschaft conservativ sein soll bezüglich der Erklärung neuer Thatsachen, so darf sie doch nicht die Existenz neuer Thatsachen aus Liebe zum Conservatismus leugnen.

Das Vorurtheil, dass, was gestern nicht geschah, auch heute nicht geschehen könne, und dass die Gelehrten im Buche der Natur schon die letzte Seite aufgeschlagen haben, macht sich in unseren Tagen besonders stark geltend gegenüber allen Thatsachen der Mystik. Nun sind dieselben, besonders manche erwiesene Thatsache des Spiritismus, allerdings im höchsten Grade befremdlich und für das von der Aufklärungsperiode geschaffene System sehr gefährlich. Aber wenn man selbst meiner persönlichen Ansicht nicht sein sollte, dass diese Phänomene in der Verlängerungslinie des Darwinismus liegen, ja dass die zu Ende gedachte Atomentheorie in die Mystik einmündet; wenn also diese Thatsachen selbst ganz und gar unbegreiflich wären, so müssten wir sie eben doch hinnehmen, auch wenn der Ring des Aufklärungssystems dadurch gesprengt würde.

*) *Simony:* „Ueber das Princip der Erhaltung der Energie."

Digitized by Google

Die Natur hat bisher jeder Meinungsdiktatur [illegible] wird das auch künftig thun. Im Begriffe eines [illegible] liegt nun einmal kein innerer Widerspruch; ob [illegible] ist demnach ausschliesslich eine Frage der Erfahrung, wer von Unmöglichkeit derselben spricht, beanspruche sich die Geltung einer ganz neuen Logik. Gleichwohl weigern sich die Gelehrten nun bereits seit 40 Jahren, [illegible] den spiritistischen Thatsachen auch nur hinzusehen, [illegible] dem sogar von ihren eigenen Collegen alle, die dieses [illegible] noch gewagt haben, versichern, dass der Spiritismus [illegible] merkwürdige Erscheinungen bietet, die eine Fülle von Licht auf bisher für unlösbar gehaltene Probleme werfen. Statt zu untersuchen, zieht man vor, zu behaupten, es sei kein Objekt der Untersuchung da. So wussten die Professoren von Florenz a priori, dass es keine Jupitermonde gäbe, und verweigerten es dem *Galilei*, durch sein Fernrohr auch nur durchzuschauen, womit er sie entdeckt hatte. Wie die Priester den Ketzern die ewige Seligkeit absprechen, so sprechen heute die wissenschaftlichen Ketzerrichter den Gegnern den Verstand, ja die Sinne ab. Man thut die Spiritisten in den Bann der Lächerlichkeit, wie man frühere religiöse Ketzer in den Kirchenbann that. Und das angesichts von Thatsachen, die heute schon so gewöhnlich sind, wie die Fliegen an der Wand, und so häufig, wie Kieselsteine, die auf der Strasse liegen für Jeden, der sie nur aufheben will; ja Thatsachen, denen man heute fast nur dadurch entgehen kann, dass man Professor wird.

Darum wird aber auch die nächste Generation im Sündenregister der Akademien als einen der eklatantesten Fälle den Widerstand der Wissenschaft gegen den Spiritismus anführen; denn dieser Widerstand gilt nicht nur einmal beobachteten Thatsachen, sondern täglich wiederkehrenden. In der That bietet die ganze Geschichte der Wissenschaft kein so auffälliges Beispiel, um zu zeigen, wohin der blinde Glaube an das System führt, und das Vorurtheil, dass die Natur nach den Köpfen der Menschen sich richten soll.

Dabei ist es leider unvermeidlich, dass der Respekt vor der Wissenschaft beim Publikum eine Einbusse erleidet, die jeder Freund der Wahrheit bedauern muss; denn das Publikum vergisst darüber die hohen Verdienste der Wissenschaft um die Erklärung der Erscheinungen. Weil die Erklärung von den dazu Berufenen nicht sofort [illegible] nommen wird, nehmen die Laien in ihrem Feuereifer selber in die Hand. Wer die literarischen Produkte Spiritisten kennt, die, offen gestanden, zum Über-

Digitized by Google

Theile geradezu als schauderhaft bezeichnet werden können, der wird sich auch überzeugt haben, wie der Repekt vor der Wissenschaft in diesen Schichten mehr und mehr schwindet; weil sie in einem Punkte, nämlich bezüglich der Anerkennung von Thatsachen, gegenüber der Wissenschaft offenbar im Recht sind, glauben diese Leute, überhaupt höher zu stehen, als die Vertreter eben der Wissenschaft; sie haben keine Ahnung davon, dass sie nur vorurtheilslos sind, weil sie urtheilslos sind, dass dagegen bei den Gelehrten der Apriorismus nur eben der Fehler ihrer Tugenden ist, dass er nur möglich ist, wo und weil umfassendes Wissen vorhanden. Darum glauben sie, auch der Erklärung der Thatsachen gewachsen zu sein, und dabei ist es unvermeidlich, dass der von keiner wissenschaftlichen Controle geleitete Spiritismus mehr und mehr abergläubisch ausartet. Beides ist sehr zu beklagen; aber Niemand hat weniger Recht zu dieser Klage, als die Gelehrten, die wieder einmal nicht glauben wollten, dass Entdeckungen auch von Laien ausgehen können, und weil sie den Ruhm der Entdeckung nicht haben, nun auch noch ihre Erklärungspflicht verabsäumen.

Die Natur aber geht ihren Gang weiter, und wie noch immer, werden auch dieses Mal die Aprioristen zugestehen müssen, dass zwar die Erklärung der Erscheinungen Sache der Wissenschaft ist, dass aber die Natur das Reservatrecht besitzt, neue Objekte der Erklärung zu liefern.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XIX.

(Fortsetzung von S. 408.)

Hier kehren wir wieder zu unserem Gegenstande, zur Fortsetzung der durch die Photographie erhaltenen Materialisations-Beweise zurück, während das Medium und die materialisirte Gestalt sichtbar sind.

Digitized by Google

Mr. *Crookes* nahm, seinem Princip eines „absoluten Beweises“ getreu, mehrere Photographien von *Katie* gerade unter diesen Bedingungen. Wir bringen hier die wesentlichen Details dieser Experimente wieder vor: —

„Während der Woche, ehe *Katie* ihren Abschied nahm, gab sie in meinem Hause fast alle Abende Sitzungen, um mich in den Stand zu setzen, sie bei künstlichem Lichte zu photographiren. Fünf vollständige photographische Apparate wurden diesem Zwecke entsprechend angepasst; .... so dass kein Hinderniss oder Verzug während der Operationen des Photographirens, welche von mir selbst unter Beistand eines Assistenten vollzogen wurden, eintreten könnte.

„Mein Studirzimmer wurde als Dunkelkabinet benutzt. Es hat Doppelthüren, welche sich in das Laboratorium öffnen; eine Hälfte von diesen Thüren wurde aus ihren Angeln gehoben und ein Vorhang an ihre Stelle gehängt, um *Katie* leicht ein und aus passiren zu lassen. Diejenigen unserer Freunde, welche anwesend waren, sassen im Laboratorium, ihr Gesicht dem Vorhang zugekehrt, und die Cameras waren ein wenig hinter ihnen aufgestellt, bereit, *Katie* zu photographiren, wenn sie herauskäme, und so auch Alles innerhalb des Kabinets aufzunehmen, sobald der Vorhang zu diesem Zwecke bei Seite gezogen würde. Jeden Abend fanden drei bis vier Platten-Ausstellungen in den fünf Cameras statt, was wenigstens fünfzehn besondere Bilder bei jeder Sitzung gab; einige von ihnen wurden bei der Entwickelung verdorben und einige bei Regulirung der Lichtstärke. Im Ganzen besitze ich vier und vierzig Negative, von denen einige schlecht, einige indifferent und einige ausgezeichnet sind.“ ....

„Beim Eintreten in das Kabinet legt sich Miss *Cook* auf den Fussboden, mit ihrem Kopf auf ein Kissen, und verfällt bald in Entzückung. Während der photographischen Sitzungen hüllte *Katie* ihres Mediums Kopf in einen Shawl, um zu verhindern, dass Licht auf ihr Gesicht falle. Ich zog häufig den Vorhang von einer Seite hinweg, wo *Katie* demselben nahe stand, und es war eine gewöhnliche Erscheinung für uns sieben oder acht im Laboratorium Anwesende, Miss *Cook* und *Katie* zu gleicher Zeit unter dem vollen Glanze des elektrischen Lichtes zu sehen. Wir sahen bei diesen Gelegenheiten nicht wirklich das Gesicht des Mediums wegen des Shawls, aber wir sahen dessen Hände und Füsse, wir sahen, wie es sich unbehaglich unter dem Einflusse des starken Lichtes regte, und wir hörten gelegentlich sein Seufzen. Ich habe eine Photographie von

Digitized by Google

beiden gemeinschaftlich, aber *Katie* sitzt vor Miss *Cook's* Kopfe." — („Psych. Stud." Januar-Heft 1875, S. 19—21.)

Somit haben wir hier den „absoluten Beweis," den Mr. *Crookes* forderte, also auch durch die Photographie erhalten und dadurch den absoluten Beweis, den er schon durch das Zeugniss seiner eigenen Sinne erhalten hatte, noch gerechtfertigt und bestätigt. Und hieraus ersieht man, wie Mr. *Crookes*, als er mit Miss *Cook* experimentirte, nicht zwischen einer „abgelösten Gestaltbildung und einer Transfiguration" unterscheiden konnte!

Aber was sagt denn Herr Dr. *von Hartmann* von diesen Photographien des Mr. *Crookes*? Ganz einfach folgendes: er versichert mit dem grösstmöglichen Nachdruck, dass es das Medium war, welches photographirt wurde, ohne sich die Mühe zu geben, uns zu erklären, — wer denn hinter dem Vorhang gesehen worden war, während die Gestalt ausserhalb des Vorhanges photographirt wurde?

Und doch war das für ihn ganz leicht zu erklären: es war nur eine Variation der Hallucination. In diesem Falle war die photographirte Gestalt — das transfigurirte Medium, und die Gestalt, welche man hinter dem Vorhange auf die Erde hingelagert sah und die man für das Medium hielt, war die vom Medium auf die Zuschauer übergeleitete Hallucination. Die hierbei angewendete kritische Methode würde demnach folgende sein: Sobald es sich um keine Photographie handelt und man das Medium und die Gestalt zugleich sieht, so ist die vorhandene Gestalt eine Hallucination; wenn es sich aber um eine Photographie handelt und man das Medium und die photographirte Gestalt sieht, — so wird das Medium eine Hallucination.

Herr *v. H.* hätte genau feststellen sollen, dass er diese Methode billigt; er hat aber davon gar nichts gesagt.

Aber das ist noch nicht Alles: noch eine neue Schwierigkeit erhebt sich. Mr. *Crookes* giebt uns die Unterschiedsmerkmale an, welche er zwischen Miss *Cook* und *Katie* beobachtet hat: — „*Katie's* Grösse wechselt; in meinem Hause habe ich sie sechs Zoll grösser gesehen als Miss *Cook*. In vergangener Nacht war sie, mit blossen Füssen und nicht 'auf ihren Zehen stehend', nur vier und einen halben Zoll grösser als Miss *Cook*. *Katie's* Nacken war in vergangener Nacht entblösst; die Haut war vollkommen weich sowohl für das Gefühl wie für das Gesicht, während sich auf Miss *Cook's* Nacken eine grosse Narbe befindet, die unter ähnlichen Umständen deutlich sichtbar und rauh für das Gefühl ist. *Katie's* Ohren sind nicht durchstochen, während

Digitized by Google

Miss *Cook* gewöhnlich Ohrringe trägt. *Katie* ist eine starke Blondine, während Miss *Cook* dunkelbraun ist. *Katie*'s Finger sind weit länger als die der Miss *Cook*, und ihr Gesicht ist auch grösser." („Psych. Stud." September-Heft 1874, S. 389.)

Hierüber giebt uns Herr *v. H.* folgende kategorische Erklärung: — „So lange es sich um geringere Abweichungen der Gestalt vom Medium handelt (wie z. B. bei den Beobachtungen von *Crookes*), ist das Vortreten des Mediums selbst offenbar ein Erleichterungsmittel für das Zustandekommen der Hallucinationsübertragung." (H. *v. H.* „Der Spiritismus" S. 95 u. 96.)

Wie das Wort „geringere" hier angewendet werden kann, ist ein Punkt, den wir bei Seite lassen wollen; Thatsache ist, dass nach Herrn *v. H.* diese „Abweichungen" vom Medium an seiner eigenen Person hervorgebrachte Hallucinationen sind; gut! Aber Herr *v. H.* vergisst, dass unter diesen Abweichungen diejenige der Farbe der Haare auf eine materielle und bleibende Art von Mr. *Crookes* festgestellt worden ist: — „Eine Locke von *Katie*, welche jetzt vor mir liegt und die sie mir von ihren üppigen Zöpfen abzuschneiden gestattete, nachdem ich dieselbe vorerst bis zur Kopfhaut verfolgt und mich überzeugt hatte, dass sie wirklich dort wuchs, ist von einer sehr hellen Kastanienfarbe." („Psych. Stud." Januar-Heft 1875 S. 22.) Das wiegt doch wohl eine Photographie auf! Oder aber Mr. *Crookes* hätte, als er diese Locke vom Kopfe des Mediums abschnitt, nach Herrn *v. H.* („Der Spiritismus" S. 89) die „erhebliche Abweichung der Färbung" gerade dieser speziellen Locke nicht „berücksichtigt"?! Oder die Hallucination hätte sich nur auf diese Locke beschränkt, wie auch auf die „Narbe", die „Ohren", die „Finger"?! Und Herr *v. H.* vergisst auch, dass unter diesen „Abweichungen" sich die der Grösse befindet, welche durch Messung festgestellt worden ist. Eine Verschiedenheit von 4 und ein halb bis 6 Zoll ist keine Kleinigkeit, welche irre führen könnte; oder wäre vielleicht auch dieses Maass im Zustande der Hallucination genommen worden? Aber da erhebt sich folgende Schwierigkeit: Mr. *Crookes* hat diese „Abweichung" auf eine höchst originelle und beweiskräftige Art durch die Photographie constatirt; folgendes sind seine Worte: —

„Eins der interessantesten Bilder ist dasjenige, in welchem ich an der Seite *Katie*'s stehe; sie setzt ihren blossen Fuss auf einen besonderen Theil des Fussbodens. Nachmals kleidete ich Miss *Cook* der *Katie* ganz gleich, versetzte sie und mich in genau dieselbe Lage, und wir wurden von den-

Digitized by Google

selben Cameras photographirt, genau so wie bei dem vorigen Experimente placirt und von demselben Licht beleuchtet. Wenn diese zwei Bilder über einander gelegt werden, so stimmen die beiden Photographien von mir genau hinsichtlich der Statur u. s. w. überein; aber *Katie* ist um einen halben Kopf grösser als Miss *Cook* und sieht im Vergleich zu ihr wie eine dicke Frau aus. In der Breite ihres Gesichts weicht sie auf vielen Bildern wesentlich an Grösse von ihrem Medium ab, und die Photographien zeigen noch mehrere andere Punkte der Verschiedenheit." („Psych-Stud." Januar-Heft 1875 S. 21—22.)

Ein halber Kopf — das ist wohl hinreichend zu dem Beweise, dass keine „Hallucinationsübertragung" („Der Spiritismus" S. 96) stattgefunden hat. Und was sagt nun Herr *v. H.* von dieser Photographie des Mr. *Crookes*? Aber das ist ganz einfach: er sagt immer dasselbe, dass es das Medium sei, welches photographirt wurde. Sein Ausspruch lautet wörtlich folgendermaassen: —

„So viel ist gewiss, dass, wenn man einmal die Behauptung von der Durchdringlichkeit der Materie für Medien annimmt, es ganz anderer Mittel bedarf, um die Nichtidentität von Medium und Erscheinung zu beweisen, als materielle Absperrung des Mediums. . . . . In allen Fällen, wo die Behauptung der Nichtidentität leider auf keine anderen Gründe gestützt ist als auf diese materielle Absperrung, ist sie als schlechthin unerwiesene Behauptung zurückzuweisen; alles, was die Erscheinung thut, ist in solchen Fällen als ein Thun des Mediums aufzufassen, z. B. wenn sie sich Haarlocken . . . . abschneidet und vertheilt, mit den Zuschauern herumwandelt und Unterhaltung führt, sich photographiren lässt (Ps. St. II, 19—20, 22)." — „Der Spiritismus" S. 88—89.

Die Hinweisungen auf die „Psych. Stud.", welche Herr *v. H.* giebt, sind, wie man sieht, genau die Stellen, welche sich auf Mr. *Crookes* beziehen und die ich vorher ausführlich citirt habe. Aber handelt es sich denn hier um die Absperrung des Mediums? Ist nicht die „Behauptung der Nichtidentität" gerade auf „andere Gründe gestützt" — mit „ganz anderen Mitteln" bewiesen!?

Das ist also die Aufmerksamkeit, welche Herr *v. H.* den Experimenten des Mr. *Crookes* gewidmet hat, welche sich auf die Materialisationen beziehen und sich bei den Spiritisten mit gutem Rechte der höchsten Autorität erfreuen. Unser Hauptinteresse war natürlich auf die Art und Weise gerichtet, mit der ein Philosoph, ein Denker

Digitized by Google

wie Herr *v. H.* sich gegen diese Erfahrungen verhalten würde. Wir hegten die feste Ueberzeugung, dass die entscheidenden Experimente (die Bindung mit dem elekrisch-galvanischen Strom und das Photographiren) einer eingehenden und gewissenhaften Würdigung unterzogen werden würden; und da Herr *v. H.*, noch bevor er auf die Sache einging, schon Mr. *Crookes* eines Mangels an kritischer Besonnenheit beschuldigt hatte (S. 18), so erwarteten wir natürlich, später zu finden, wie Herr *v. H.* mit allen nothwendigen Details motiviren würde, worin die Methoden des Mr. *Crookes* nicht den einem „wissenschaftlichen Forscher" auferlegten Anforderungen entsprochen haben. Anstatt dessen haben wir hie und da verstreut nur etwa zwanzig Zeilen allgemeiner und willkürlicher Behauptungen gefunden, welche im Widerspruche mit dem einfachen Thatsachenbestande sind. Auf diese Weise muss sich der Leser, der sich nicht die Mühe giebt, die Worte des Herrn *v. H.* mit denen des Mr. *Crookes* zu vergleichen, eine ganz falsche Vorstellung von dem Werthe der durch diesen letzteren, bei der Untersuchung der im höchsten Grade unglaublichen Phänomene, angewendeten Methoden bilden, welche wirklich die höchste Umsicht von Seiten eines Mannes der Wissenschaft erheischen, der sich selbst schätzt und sehr wohl begreift, dass er seinen Ruf aufs Spiel setzt, wenn er öffentlich die Existenz dieser Phänomene bestätigt. Wenn ein Philosoph wie Herr *v. H.* einen Physiker erster Klasse wie Mr. *Crookes* beschuldigt, „nicht dasjenige Maass von kritischer Besonnenheit beobachtet zu haben, welches man von einem wissenschaftlichen Forscher erwarten darf" (S. 18), so ist er auch vor Allem zu beweisen verpflichtet, dass er selbst dies Maass von kritischer Besonnenheit beobachtet hat, deren erste Bedingung ist, gründlich zu verstehen und klar darzustellen, was er kritisirt. Ich sehe mich hier zu meinem grossen Bedauern zu constatiren genöthigt, dass das Verfahren des Herrn *v. H.* gegen Mr. *Crookes* kein gewissenhaftes gewesen ist, und dass die Beschuldigung des „Mangels an kritischer Besonnenheit" im Ganzen auf das Haupt des Herrn *v. H.* zurückfällt!

Wo soll man die Ursache eines so befremdenden Verfahrens von seiner Seite suchen? Herr *v. H.* beschuldigt die „Spiritisten", „nur durch Herzensinteresse in ihren Untersuchungen geleitet zu werden" (S. 20). Sie können sich also trösten: sie sind nicht die einzigen, welche sich durch den fascinirenden Einfluss dieser Interessen berücken lassen.

Aber wir sind noch nicht zu Ende mit den irrigen

Digitized by Google

Behauptungen des Herrn *v. H.* über die Photographien des Mr. *Crookes*, obgleich Herr *v. H.* die Klugheit hat, ihn nicht zu nennen. Folgendes ist die in Rede stehende Stelle: — „Thatsächlich sprechen alle bisher angestellten photographischen Versuche an Gestalten, die von den Zuschauern gesehen wurden, gegen die Objektivität der Erscheinungen; denn dieselben sind in allen bisher berichteten Fällen negativ ausgefallen, ausser in denjenigen, wo das Medium selbst zur photographischen Aufnahme gelangte. In den letzteren Fällen sind die Bilder bei weitem nicht deutlich genug, um entscheiden zu können, ob ausser der Gestalt des Mediums selbst auch noch die es umkleidende Illusion zur photographischen Reproduktion gelangt sei, mit anderen Worten, ob die erhaltene Photographie dem Phantom und nicht bloss dem in ihm steckenden Medium ähnlich sei." (S. 97).

Wovon spricht hier Herr *v. H.*? Diese ganze Stelle ist schwer zu begreifen. Welches sind diese: „alle bisher angestellten photographischen Versuche," die „negativ ausgefallen" sein sollen? Und welches sind die Photographien, die nach seinen Worten eine Ausnahme machen? Warum deutet er nicht die Quelle an, auf die sich diese Behauptung stützt? Da aber Herr *v. H.* nach den Quellen, über die er verfügte und die er in seinem Buche citirt, keine Kenntniss haben konnte von anderen „photographischen Versuchen an Gestalten, die von Zuschauern gesehen wurden," als von denjenigen, welche in den „Psych. Stud." mitgetheilt sind, wo nur die photographischen Experimente des Mr. *Crookes* berichtet stehen, so ist demnach klar, dass die hier oben citirte Stelle sich nur auf diese Photographien beziehen kann, und das um so mehr, als er unmittelbar darauf die Photographie von *Crookes* berührt, auf der das Medium und die Gestalt sich zusammen befinden. Es ergiebt sich daraus, dass in der in Rede stehenden Stelle die Worte: „alle bisher angestellten photographischen Versuche an Gestalten, die von den Zuschauern gesehen wurden .... sind in allen bisher berichteten Fällen negativ ausgefallen", keinerlei Bedeutung haben, sich auf nichts beziehen: — derartige „negativ ausgefallene Versuche" existiren nicht.

Es ist ganz ebenso schwer, die zweite Hälfte derselben Stelle zu begreifen, in der Herr *v. H.* behauptet, dass in den Fällen, welche „nicht negativ ausgefallen" sind, in denen „das Medium selbst zur photographischen Aufnahme gelangte", „die Bilder bei weitem nicht deutlich genug" seien, „um entscheiden zu können, ob ausser der Gestalt des Mediums selbst auch noch die es umkleidende Illusion

Digitized by Google

zur photographischen Reduction gelangt sei." Was soll man verstehen unter „der das Medium umkleidenden Illusion?" (S. 90 und S. 103.) Man soll darunter verstehen, dass es „die weissen schleierhaften Gewänder" und „die hallucinatorischen Gewandstücke" seien, vermittelst deren das Medium die gewünschte Illusion erzeugt. Worauf also stützt sich Herr *v. H.*, wenn er sagt, dass man auf diesen Photographien nicht „die das Medium umkleidende Illusion" sieht? Welche Photographien hat er gesehen? Von welchen Photographien spricht er? Er würde gut gethan haben, sie genau anzugeben. Die Photographien der materialisirten Gestalten sind nicht zahlreich, man zählt sie nach Einern, und ich kenne keine, auf die sich die Worte des Herrn *v. H.* beziehen könnten. Ich kann bezeugen, dass auf allen diesen Photographien (die ich selbst besitze), die Photographien des Mr. *Crookes* mit einbegriffen, deren ich drei besitze, die mir von ihm selbst geschenkt worden sind, — „die umkleidende Illusion," von der Herr *v. H.* spricht, vollkommen photographirt ist, und dass in Folge dessen „die erhaltene Photographie vollständig dem Phantom ähnlich ist", — wie eine Menge Personen und ich selbst unter ihrer Zahl dies bezeugen können.

Um hier eine kleine Abschweifung zu machen, will ich noch den Bericht meiner Zusammenkunft mit *Katie King* geben, der niemals in der ausländischen Presse veröffentlicht worden ist. Es war im Jahre 1873. Mr. *Crookes* hatte schon seine Artikel über die psychische Kraft veröffentlicht, aber er glaubte noch nicht an die „Materialisationen", indem er erklärte, dass er nur dann glauben würde, wenn er zu gleicher Zeit das Medium und die materialisirte Gestalt sehen könnte. Da ich mich damals zu London befand, so wünschte ich ganz natürlich, dieses — damals einzige — Phänomen mit meinen eigenen Augen zu sehen. Nachdem ich die Bekanntschaft der Familie des Mr. *Cook* gemacht, wurde ich höflichst zu der Séance eingeladen, welche am 22. October stattfinden sollte. Die Séance fand statt in einem kleinen als Speisesaal dienenden Zimmer; das Medium Miss *Florence Cook* nahm Platz auf einem Stuhle in einer Vertiefung, die vom Kamine und einer Ecke des Zimmers gebildet wurde, hinter einem auf Ringen sich verschiebenden Vorhang. Mr. *Luxmoore*, welcher die Séance leitete, verlangte, dass ich die Stelle und die Art, wie er das Medium so eben gebunden habe, sorgfältig prüfen möchte, denn er erachtete dieses Maass von Vorsicht stets für nöthig. Er befestigte zuvor jede Hand des Mediums besonders mit einem Zwirnbande, versiegelte die Knoten, dann, beide Hände hinter

Digitized by Google

dem Rücken des Mediums vereinigend, band er sie mit den Enden desselben Bandes zusammen und versiegelte die Knoten von neuem; dann band er sie noch einmal mit einem langen Bande, welches ausserhalb des Vorhanges durch eine kupferne Klammer ⊓ gezogen und an den Tisch befestigt wurde, neben welchem Mr. *Luxmoore* sass. In dieser Weise würde das Medium sich nicht haben erheben können, ohne zu ziehen. Das Zimmer war durch eine kleine Lampe erhellt, welche hinter ein Buch gestellt war. Es verging keine Viertelstunde, als der Vorhang hinreichend bei Seite gezogen wurde, um eine menschliche Gestalt zu enthüllen, die sich aufrechtstehend neben dem Vorhang hielt, ganz in Weiss gekleidet, das Gesicht entblösst, aber die Haare ebenfalls mit einem weissen Schleier verhüllt; die Hände und Arme waren bloss — das war *Katie*. In ihrer rechten Hand hielt sie irgend Etwas, das sie Mr. *Luxmoore* darreichte, indem sie sagte: — „Das ist für Mr. *Aksakow*. Ich schenke es ihm ganz!". . . Es war ein kleines Töpfchen mit Saft! Allgemeines Gelächter. Wie man sieht, kann unsere erste Bekannschaft nicht mystisch genannt werden. „Woher kommt dieses kleine Töpfchen?" hatte ich die Neugier zu fragen. — „Aus der Küche" — antwortete *Katie*; die Antwort war, wie man sieht, ebenfalls ganz prosaisch. Die ganze Zeit der Séance hindurch schwatzte *Katie* mit den Mitgliedern des Cirkels — ihre Stimme war zu einem Flüstern herab gedämpft. Sie wiederholte mehrere Male: „Stellen Sie mir Fragen — vernünftige Fragen!" Hierauf fragte ich sie: „Können Sie mir nicht Ihr Medium zeigen?" — Sie erwiederte: „Ja, kommen Sie ganz schnell und sehen Sie!" — In einem Augenblick hatte ich den Vorhang hinweggezogen — ich hatte dahin nur fünf Schritte — die weisse Gestalt war verschwunden! Vor mir, in einer dunklen Ecke, befand sich die dunkle Gestalt des Mediums auf einem Lehnstuhl sitzend; sie hatte ein schwarzes Seidenkleid an, und in Folge dessen konnte ich sie nicht ganz deutlich sehen. Sobald ich meinen Platz eingenommen hatte, erschien die weisse Gestalt *Katie's* neben dem Vorhang wieder und fragte mich: „Haben Sie gut nachgesehen?" — Ich erwiederte: „Nicht ganz, denn es war ziemlich dunkel hinter dem Vorhang." — „Dann nehmen Sie die Lampe und sehen Sie aufs schnellste nach!" — versetzte *Katie* schlagfertig. In einer Sekunde war ich schon mit der Lampe hinter dem Vorhang. Jede Spur von *Katie* war verschwunden; ich hatte vor mir nur das auf seinem Stuhl in einem tiefen Trance sitzende Medium, mit hinter den Rücken gebundenen Händen. Das Licht, welches auf sein Gesicht fiel that, seine gewöhnliche Wirkung, das Medium

Digitized by Google

begann zu seufzen und zu erwachen; ein interessantes Zwiegespräch fand nun hinter dem Vorhang zwischen dem Medium, das vollständig zu erwachen im Begriff war, und *Katie* statt, welche es von Neuem einschläfern wollte; aber sie musste weichen, sagte Adieu, und Stillschweigen folgte. Die Séance war zu Ende. Mr. *Luxmoore* forderte mich auf, die Bänder, Knoten und Siegel gut zu durchforschen; Alles war unverletzt; und als er mir vorschlug, die Bänder zu durchschneiden, so konnte ich nur mit Schwierigkeit die Scheere unter die Bänder einführen, so gewaltig fest waren die Fäuste zusammengebunden. . . .

Ich hatte die Gelegenheit, *Katie* noch ein zweites Mal bei einer Séance zu sehen, welche am 28. October im Hause des Mr. *Luxmoore* stattfand, was für mich damals eine besondere Bedeutung hatte. Dieselben Vorsichtsmaassregeln und dieselbe Erscheinung *Katie's*. (S. „The Spiritualist" 1873 p. 381:) Ich kann daher ganz entgegen der Behauptung des Herrn *v. Hartmann* (S. 97 seiner Schrift) bezeugen, dass auf den Photographien der *Katie King* „die das Medium umkleidende Illusion" auch „zur photographischen Reproduction gelangt ist," dass „die erhaltenen Photographien" vollständig „dem Phantom ähnlich" sind, welches ich selbst zweimal und die Anderen so oft gesehen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von *N. N.*, o. ö. Professor an der Hochschule in . . . . x.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

VIIb.

(Fortsetzung von Seite 416.)

5b. Gedankenbildkräfte. — Begriff des Geistes. — Entstehung der selbständigen Gedanken. — Verbrauch an Nahrung hierfür. — Das Gemüth als innerer Sinn. — Gemüthsbildkräfte. — Leidenschaften. — Erziehung.

Die schwer zu beantwortenden Fragen sind nun die: — Wenn im Grosshirn Gedankenbildkräfte bestehen, welche von den durch die verschiedenen Sinnesorgane dem Gehirn zugeleiteten Kräfte zustande gekommen sind, wie ist es möglich, dass diese Gedankenbildkräfte zu einander in Beziehung treten? — wie ist es denkbar, dass aus den

Digitized by Google

Beziehungen der Gedankenbildkräfte zueinander neue Gedanken entstehen? — und wie können gerade diejenigen motorischen Nervenzellen Kräfteströme aufnehmen, welche den neugebildeten Gedanken entsprechende Körperbewegungen bewirken?

Man sieht die Nothwendigkeit ein, dass hier eine Kraft von hoher Entwicklung bestehen muss, welche befähigt ist, mit allen Gedankenbildkräften des Grosshirns in Berührung zu kommen und so eine Beziehung derselben untereinander herzustellen. Diese hochentwickelte Kraft muss befähigt sein, bei der Berührung mit den Gedankenbildkräften deren Bedeutung zu erfassen und in sich aufzunehmen; sie muss die Befähigung besitzen, durch das Zusammenfassen der Bedeutungen der verschiedenen Gedankenbildkräfte neue Gedankenbildkräfte zu produciren, welcher Prozess Denken genannnt wird, und endlich muss es ihr eigen sein, durch ihr Ermessen und ihren Willen die motorischen Nerven anzuregen und so den Körper oder einzelne seiner Organe zu bewegen. Diese einzelne hochentwickelte Kraft eines Thieres oder eines Menschen, welche die Bedeutung der Gedankenbildkräfte zu erfassen, welche zu denken, zu urtheilen und nach eigenem Ermessen den Körper oder einzelne seiner Organe in Bewegung zu setzen vermag, ist nun der **Geist** des Thieres oder des Menschen.

Der Geist eines Thieres oder eines Menschen ist also die in ihm höchst entwickelte Einzelnkraft und als solche der allgemeinen Form $n\pi$ unterworfen, wobei für den betreffenden Organismus das n seines Geistes den relativ kleinsten Werth besitzt. Der Geist ist eine Einzelnkraft und deshalb, weil sein n das relativ kleinste ist, kann er physische Massentheilchen gar nicht bewegen, und darum kann der Geist nur mit dem ätheren Organismus des physischen Körpers verbunden sein.

Das Gehirn eines lebenden Körpers ist selbstverständlich zweifach materiell; äther, als Grundlage für die zweite Form, für das physische Gehirn. Es müssen sonach auch äthere Nervenzellen und äthere Nerven bestehen, welche mit den physischen Nervenzellen und physischen Nerven ganz durchwoben sind. Das System der ätheren Nervenzellen und Nerven im Grosshirne ist nun, wie es scheint, das Hauptgebiet, innerhalb dessen sich der Geist bewegt. Wie jeder Körper mit einer Kraftsphäre umgeben und durchzogen ist, so muss es auch das Gehirn sein, und wir müssen zugeben, dass die Kraftsphären vom grossen und kleinen Gehirn und dem Rückenmark ein complicirtes

Digitized by Google

System von Kräften bilden, das sich jeder sinnlichen Wahrnehmung entzieht, ein Kräftesystem, in welchem aber die hochentwickelte Geisteskraft sich bewegen kann.

Dadurch wird es aber möglich, dass der Geist, wenn er im Grosshirn mit Gedankenbildkräften zusammentrifft und sich selbst neue Gedankenbildkräfte schafft, seinen Willen durch den übersinnlichen Organismus der Kraftsphären des grossen und kleinen Gehirns und verlängerten Rückenmarks auf die motorischen Nerven dadurch überträgt, dass er Kräfte dahin leitet. Wenn daher der Anatom auch keinen physischen Organismus findet, der ihm der Mechanismus zur Uebertragung der Vorstellung vom grossen Gehirn zu den motorischen Nerven wäre, so ist ein Organismus doch sicherlich überhaupt vorhanden, und da er theilweise von ätherer, theilweise von rein kraftlicher Zusammensetzung ist, kann er als übersinnlich nicht wahrgenommen werden. Wer etwa an der Existenz eines solchen Organismus zweifeln will, der bedenke, dass von den Polen eines Magneten ja auch übersinnliche Kraftsphären ausgehen, deren Existenz durch die Wirkung auf entsprechend entfernte Eisenfeile sinnlich erkennbar gemacht wird. Also ist es auch höchst wahrscheinlich, ja fast gewiss, dass ätherе und rein kraftliche, d. h. immaterielle Organe im thierischen und menschlichen Gehirn, und überhaupt im thierischen Körper bestehen.

Wir haben nun vom Geiste in ganz ungezwungener Weise die Vorstellung gewonnen, dass er von äusseren Geschehnissen nur indirekt durch die Gedankenbildkräfte g Kenntniss erhält, welche aus den Sinneskräften s hervorgehen, indem er mit ihnen im Gehirne in Berührung tritt. Diese Berührung der Gedankenbildkräfte mit dem Geiste muss nun entweder dem Geiste Kraftatome entziehen, oder an den Geist Kraftatome abgeben. Der Geist wird in dem einen Falle vervollkommnet, in dem andern Falle erleidet er in seiner Intelligenz Einbusse; in beiden Fällen schafft er aber neue Gedanken, und wie dies geschieht, haben wir zu untersuchen, so weit es möglich ist.

Zunächst ist sicher, dass die Geistkraft, indem sie von vielen Gedankenbildkräften durch Berührung Einwirkungen empfängt, in ihrem eigenen Innern eine rein innerliche, d. i. eine specifisch geistige Bewegung ausführt, welcher in geradezu unbegreiflicher Weise der Gedanke entspringt. Dieser im Innern der Geistkraft geborene Gedanke bedarf eines mechanischen Ausdruckes nach Aussen, folglich muss aus der Geistkraft ein Impuls oder eine Summe von

Digitized by Google

Impulsen hervorgehen, welche Bewegung nach Aussen erzeugen. Da aber eine jede Kraft, daher auch eine Geistkraft, nur durch ihre Wechselwirkung mit dem Raume thätig sein kann, so können auch die Impulse zur Bewegung nach Aussen nur unter Mitwirkung des Raumes entspringen, und man begreift, dass das Wesen des Raumes im Innern einer Geistkraft sich als belebend erweist, und dass das Raumwesen zur Ursache des Heraustretens der Bewegung aus dem Innern der Geistkraft nach Aussen wird, wodurch der thätige Wille entsteht.

Die Geistkraft, d. h. der Geist, ist in Bewegung, wenn er verschiedene Gedankenbildkräfte benützen will, indem er auf den Nerven als seinen vorgeschriebenen Bahnen sich zu den Gedankenbildkräften hin etwa so bewegt, wie ein elektrischer Strom auf den Telegraphendrähten zu den Signalapparaten, und während der Geist sich so bewegt, vollzieht sich in seinem Innern das Denken. Die Impulse, welche nun aus ihm heraus entspringen, finden in der unmittelbaren Umgebung mechanische Kräfte p vor, und diese müssen es sein, welche der Impuls trifft, und die nun in jenem Sinne sich zu bewegen beginnen, wie es dem Gedanken der Geistkraft entspricht. Das Innere der Geistkraft leitet nun viele solche mechanische Kräfte p mittelst der Impulse weiter und zwar, den Gedanken entsprechend, zu geeigneten Sinneskräften s. Diese auf s eintreffenden Kräfte p verhalten sich zu s in ganz ähnlicher Weise, wie die von einem äusseren Objekte durch ein Sinnesorgan eintretenden vermittelnden Kräfte p: sie entziehen dem s Kraftatome und verwandeln s in Gedankenbildkräfte, welche die inneren Gedanken der Geistkraft äusserlich ausdrücken und sie gerade so in ätheren Nervenzellen aufbewahren, als die übrigen Gedankenbildkräfte, welche durch äussere Geschehnisse entstanden, in den Nervenzellen aufbewahrt werden; die Kräfte p aber vergröbern sich zu zurückgebildeten Kräften r.

Hiermit scheint das überaus wichtige Problem des Entstehens eigener Gedanken dem Verständnisse sehr nahe gerückt, und ein sehr wichtiges, durch die Erfahruug wohl bestätigtes Ergebniss lässt sich aus dieser Auffassung gewinnen. Wenn nämlich der Geist eines Menschen längere Zeit hindurch zahlreiche Gedanken producirt und sie in Form von Gedankenbildkräften in den ätheren Nervenzellen hinterlegt, dann müssen bedeutende Mengen mechanischer Kräfte p zur Einwirkung auf die Sinneskräfte s verbraucht werden. Diese Kräfte p muss aber der Geist dem ätherphysischen Organismus entziehen, und dieses Entziehen be-

Digitized by Google

dingt nothwendigerweise eine Störung im Organismus, die sich in chemischen Prozessen äussert, indem chemische Verbindungen entstehen, welche nach Gesetz (A) (S. 221) mechanische Kräfte freigeben. Die entstehenden chemischen Verbindungen lagern sich in den physischen Nervenzellen ab und bilden die sogenannten Ermüdungsstoffe. Vor der chemischen Verbindung in den Nervenzellen waren aber diese Stoffe dem Blute entnommen worden, welches hierdurch eine Veränderung erlitt und nun zu seiner Wiederherstellung der Nahrungszufuhr bedarf. Mithin ist es klar, dass das Denken einen Nahrungsverbrauch zur Folge haben muss.

Die aus den Kräften p durch Rückbildung entstehenden Kräfte r werden in ihrer Zusammensetzung davon abhängen, welche Art von Gedankenbildkräften erzeugt werden, welcher Beschaffenheit die Sinneskräfte s sind, auf welche die p wirken, und endlich, wie die p selbst zusammengesetzt sind. Sie bewegen sich auf den motorischen Nerven und werden durch die Impulse aus dem Innern der Geistkraft zu den motorischen Nervenendigungen geleitet.

Ist es der Wille des Geistes, dass sein ihm zugeordneter äther-physischer Körper mechanische Arbeit verrichte, so werden die durch den Geist geleiteten zurückgebildeten Kräfte r auf die entsprechenden motorischen Nerven geleitet, und auf dem Wege dahin veranlassen sie chemische Verbindungen, welche entsprechende Muskelcontractionen nach sich ziehen. Die nach Gesetz (A) frei werdenden Kräfte werden durch die arbeitenden Organe auf die Körper der Aussenwelt übertragen, und so entsteht indirekt die Wirkung des immateriellen Geistes auf die materielle Welt!

Gehen wir jetzt zur Betrachtung eines eigenen Sinnes im Menschen über, durch dessen mannigfaltige Entwicklung er sich vom Thiere sehr unterscheidet. Unter einem Sinn verstehen wir den organisirten Zusammenhang einer Reihe von Kräften, welche in gleicher Art empfinden. Nun haben wir aber noch ganz andere Empfindungen als jene des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens und Fühlens, nämlich Empfindungen wie: Freude und Trauer, Liebe und Hass, Wohlbefinden und Schmerz, Hoffnung und Verzweiflung u. a. m., und diesen Empfindungen zusammen muss ein organisirter Zusammenhang von Kräften als Sinn entsprechen: er ist das Gemüth, welches einen inneren Sinn des Menschen bildet, für welchen im Thiere nur geringere Anlagen zu treffen sind. Der Sitz der Gemüthskräffe liegt in anderen Nervenzellen, als in jenen des Grosshirns. Jeder-

Digitized by Google

mann weiss, wie bei Gemüths-Affekten ihn Brustbeklemmungen befallen, und Thatsache ist es, dass heftige Gemüths-Erregungen das Herz zum Stillstand bringen und den Tod des physischen Körpers im Gefolge haben können.

Beobachtet man die Wirkungen auf das Gemüth, so erkennt man, dass sie in zahlreichen Fällen ohne Hinzuthun des Geistes entstehen. Allemal aber gehen Ereignisse voraus, welche die Bildung von Gedankenbildkräften veranlassen, gleichviel, ob die Ereignisse durch die Organe der äussern Sinne wahrgenommen, oder durch den Geist erkannt werden. Daraus geht hervor, dass das Gemüth ein solcher Sinn ist, der nur auf die feinsten Kräfte reagirt, welche nicht mehr zu den mechanischen Kräften zu zählen sind, also auf Gedankenbildkräfte. Da im Allgemeinen die Gedankenbildkräfte im Innern der Körperorganisation geschaffen werden, so ist das Gemüth, welches nur von diesen Kräften erregt wird, mit Recht ein innerer Sinn zu nennen. Wenn nun beispielsweise ein Mord eines Menschen vor unsern Augen vollzogen wird und Entsetzen uns erfasst, so sind es nicht die Lichtkräfte, welche die Thatsache uns vermitteln, die das Gemüth in Aufruhr versetzen; es sind erst die durch die Lichtkräfte p zu Gedankenbildkräften g umgeformten Sinneskräfte s, die das Gemüth erregen.

Ueberblicken wir nun die Seele des Menschen, so sind in ihr drei Gruppen von Lebenskräften thätig, welche aber nicht durch scharfe Grenzen geschieden sind. Die unterste Gruppe ist 1) in den Einzelzellen thätig und besorgt den Bau der Zellen; es sind Zellenkräfte und ihr Bewusstsein reicht offenbar nicht weiter, als es ihre Aufgaben erfordern; sie geben dem Geist keine Nachrichten von ihrem Empfinden. Zu dieser Gruppe zählen 2) auch noch die organisirenden Kräfte, welche in ihrer Entwicklung höher stehen, als die Zellenkräfte und die Anordnung der Zellen zu Geweben und Gliedern zur Aufgabe haben. Auch sie geben dem Geiste noch keine Kunde von ihrem Bewusstsein und ihren Empfindungen. Man kann die Kräfte dieser Gruppe die vegetativen Lebenskräfte nennen.

Die mittlere Gruppe der Lebenskräfte sind die Kräfte der äusseren Sinne oder die Sinneskräfte; sie werden durch von aussen kommende physische Kräfte in Gedankenbildkräfte umgewandelt, welche ihre Empfindung und Bedeutung dem Geiste bekannt geben, sobald dieser mit ihnen in Berührung kommt

Die obere Gruppe der Lebenskräfte umfasst die Gemüthskräfte. Sie werden nur durch Gedankenbildkräfte, also nicht durch physische Kräfte direckt beeinflusst. Sie

Digitized by Google

bilden in der Reihe der im menschlichen Organismus befindlichen Lebenskräfte den Uebergang zu der Geistkraft und sind selbst Geistkräfte niederer Ordnung. Als solche sind sie im Stande, aus den ihnen von den Sinnesorganen oder vom Geiste selbst zukommenden Gedankenbildkräften durch einen geistigen Prozess in ihrem Innern wie der Geist Gedankenbildkräfte selbst zu erzeugen, welche Gemüthsbildkräfte genannt werden sollen, und in diesen ist der Ausdruck der Empfindungen des Gemüths enthalten. Auf Nervenleitungen gelangen sie in's Gehirn. Trifft mit ihnen der Geist zusammen, so erhält er Kunde von den Wahrnehmungen des Gemüthes und schafft nun selbst Gedanken und Körperbewegungen nach seinen eigenen Erwägungen, oder aber er giebt den Forderungen der Gemüthskräfte nach, ohne seiner eigenen Erkenntniss zu folgen, wodurch er seine Herrschaft über die ihm untergeordneten Geistkräfte verliert. Die Thatsachen entsprechen diesen Folgerungen; denn was sind denn die Leidenschaften im Menschen anderes, als die Wirkungen der niederen Geistkräfte seines Gemüthes? Wenn also etwa der Zorn oder der Schmerz einen Menschen überwältigt und zu unüberlegten Handlungen hinreisst, so ist dies die Wirkung einer niederen Geistkraft seiner Seele, zu der der Geist selbst nur in soweit beiträgt, als er zur Uebersetzung des durch die niedere Geistkraft Gewollten in mechanische Handlungen des Körpers Befehle, also Reize an die motorischen Nerven ertheilt.

Bei solcher Darlegung der geistigen Verhältnisse im Menschen muss es jedem Vernünftigen, dar sich dieser Erkenntniss nicht verschliesst, möglich sein, ein Urtheil über sein eigenes Ich vom Standpunkte der geistigen Mechanik aus zu gewinnen; er muss deutlich zu unterscheiden verstehen, ob er in seiner Thätigkeit von seinem Geiste zweckmässig für's Ganze geleitet wird, oder ob er der Macht seiner Gemüthskräfte folgt, welche nur ihr Sonder-Interesse befriedigt wissen wollen. Er wird einsehen, dass die Wirkungen des Gemüthes in Schranken gehalten werden müssen, denn die vielen Gemüthsbildkräfte einer und derselben Art haben nothwendig eine Störung im dynamischen Gleichgewichte aller Lebensfunctionen zur Folge, weshalb auch Krankheiten in den geistigen und physischen Thätigkeiten von Seele und Leib sich offenbaren werden. Der Vernünftige wird seinen Geist als sein eigentliches „Ich" betrachten, dem alle Kräfte des Gemüthes untergeordnet werden sollen, und wenn er findet, dass ihn das Gemüth in unzweckmässiger Weise beherrschen will, so wird er so viel wie möglich den Kräften desselben den Zutritt in's Gehirn

Digitized by Google

zu wehren suchen müssen. Und in der That hat die praktische Erfahrung herausgefunden, dass am wirksamsten dem unheilvollen Einfluss niederer Geisteskräfte auf den Menschen durch Entziehung der Gelegenheit für ihr Auftreten vorzubeugen ist.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass aus der Erkenntniss des geistigen Mechanismus im Menschen Vortheile für die Erziehung fliessen müssen; denn es ist doch ganz etwas anderes, wenn man sich blos durch allgemeine Erwägungen eine Richtschnur für die Erziehung schafft, als wenn man den Mechanismus erkennt, auf den man wirken soll; im letzteren Falle wird man stets überzeugungsvoller seine Leitung einzurichten wissen. Auch für die Jugend muss es von günstigem Einflusse sein, wenn sie allmählig von der Existenz selbstständiger Kräfte unterrichtet wird, wenn man sie in ihrem eigenen Thun und Lassen auf die Wirkungen der niederen Geisteskräfte in ihrem Innern aufmerksam machen und man auf den Unterschied von Seele und Geist hinweisen kann. Der Mensch muss weitaus mehr in sich ein Objekt der Selbstbeobachtung erblicken, als es heutzutage der Fall ist, und dies wird nothwendig eine sittliche Vervolkommnung der Menschheit zur Folge haben.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ein Wort der Vertheidigung für die bisher verkannte physische Theorie.

Von *Gr. C. Wittig.*

I.

Ein Wort über den Spiritismus. Von *Carl du Prel* — lautet ein neuer Artikel des überaus rührigen Herrn Verfassers und Mitgliedes der Münchener Psychologischen Gesellschaft in „Vom Fels zum Meer“ (Berlin und Stuttgart, *W. Spemann*) Heft 8, 1886/87, — als welcher er auch in „Ueber Land und Meer“ 1887 eine Studie über die in genanntem Verein angestellten Experimente von Gedankenübertragung veröffentlicht hat. Im erstgenannten Artikel verficht er bis zu einem gewissen Punkte den Spiritismus,

Digitized by Google

dessen Verständniss er ohne gründliche Vertrautheit im Somnambulismus für hoffnungslos erklärt. Er meint, wir dürfen aus dem somnambulen Dasein einige Schlüsse ziehen auf unser künftiges Dasein. „In der That fallen dem in diesem Gebiete Bewanderten die Analogien in die Augen zwischen den Fähigkeiten der Somnambulen und jenen der sogenannten Geister." Das „sogenannte" wollen wir gelten lassen, wenn nur diese Art transcendentaler Geister darunter verstanden sein sollen. Ueber die wirklichen transcendenten Geister des Jenseits ist und bleibt Referent bis zur Beibringung schärferer Beweise entschieden anderer Meinung. Aber das schliesst nicht aus, die von dem Herrn Verfasser scharfsinnig in's Feld geführten Beispiele sorgfältig zu beachten und zu würdigen. Aus einem weit älteren Buche, als der in Europa erst 1848 (genauer in Amerika schon 1844 mit *Davis*) auftretende moderne Spiritismus ist, nämlich aus Dr. *G. P. Billot*'s „Recherches psychologiques etc." (Paris, *Albanel & Martin*, 1839) 2 Bde., bringt er aus Band II. 6 einen Bericht über eine Consultation am 17. October 1820, in der Dr. *Billot* bei einer halb erblindeten Dame in kalter Jahreszeit plötzlich eine von dieser visionär geschaute und zugleich auch wirklich in ihrem Schooss vorhandene blühende Heilpflanze aus Kreta (rothblütiges Pfefferkraut) vor sich hatte. „Wie und woher die Pflanze gebracht worden, konnte nicht aufgeklärt werden. In seiner Antwort auf diesen Brief erzählt nun seinerseits Dr. *Deleuze* (II 19), dass ein hervorragender Arzt in Paris ihm ebenfalls Fälle solcher Art berichtet hätte. Dies also sind Fälle von spiritistischem Apport aus dem Jahre 1820." —

Der Herr Verfasser meint, dass die Grenzlinien zwischen Somnambulismus und Spiritismus flüssig seien, und dass schliesslich auch die Hypnotiker noch spiritistischen Phänomenen begegnen werden. Indess liegt doch selbst in solchen Fällen noch kein strenger Beweis für Geisterwirkung. Bei der Hypnose ergreift die Sinnesverrückung nur den Hypnotisirten und seine Mithypnotisirten, nicht aber auch die Beobachter. Zunächst haben wir es ja nur mit der Wirkung eines sog. spiritistischen Mediums zu thun. Für die extremsten Endformen des Spiritismus erklärt Verf. die **Materialisationen**. Er begründet sie mit der *Darwin*'schen Annahme eines organisirenden Princips in den Lebewesen, das die Philosophie schon seit *Plato* vorausgesetzt habe bis zu *v. Hartmann*'s „Unbewusstem." „Ein solches Princip aber, die Seele, muss seinem Product, dem Leib, vorhergehen und ihn überdauern. Dass diese Seele nur einmal von ihrer organisirenden Fähigkeit Gebrauch machen könnte, nämlich bei Bildung

Digitized by Google

unseres irdischen Leibes, dass sie ferner nur organisirte Materie sollte formen können, — das sind ganz ungerechtfertigte Annahmen, und wenn wir diese Annahmen fallen lassen, so stehen wir unmittelbar vor der Möglichkeit von Materialisationen. Sobald wir aber den richtigen Seelenbegriff gewinnen und einsehen, dass die Seele sowohl organisirend, als denkend ist, so ergiebt sich, dass Materialisationen, weit entfernt, undenkbar zu sein, sogar nothwendig sind. Es ist also rein gar nichts einzuwenden gegen die Möglichkeit von Phantomen, die — wie Professor *Crookes* in London bewiesen hat — mit einem sichtbaren Leibe sich darstellen, an welchem Herzschlag und Pulsschlag zu constatiren sind, die ferner als intelligente Wesen mit uns verkehren, und die mit dem betreffenden Medium auf einer Platte photographirt werden können, womit wohl der Einwand von Vermummungen des Mediums oder von Hallucinationen der Zuschauer gründlich beseitigt ist." — Uns scheint das noch nicht der Fall, trotz Mr. *Crookes*, dessen zur Zeit hervorragende Eigenschaften als Physiker und Beobachter wir freudig anerkennen. Wir haben es bei echten Medien doch wohl mehr mit psychischen als physischen Phantomen zu thun, weil schon der Begriff eines jenseitigen Geistes von vornherein jedem grobsinnlichen Wesen und Eindrucke desselben widerspricht, die ja nur auf dem Hintergrunde eines medial so veranlagten Organismus visionär denkbar sind; Vermummungen von Helfershelfern des Mediums sind auch nicht total ausgeschlossen, wie ich fast in allen bis jetzt berichteten Materialisations-Fällen nachweisen könnte, da sie meist durch routinirte Professionsmedien zu Stande kamen; und eine hallucinatorische Einwirkung auf alle Sinne von einem so veranlagten Medium aus ist nur noch nicht an genügend vielen Fällen und durch gewiegte Physiologen und Psychologen studirt worden.*) Die allerhöchste Vorsicht und Umsicht ist geboten, wo es gilt, solche weittragende Schlüsse darauf zu bauen, dass diese Phantome nicht blos verkörpertscheinende visionäre Phantasiegebilde solcher Medien, sondern sogar leibhaftige jenseitige Geister selber sein sollten.

*) Ein eklatanter Fall dieser Art ist der im October-Heft 1882 der „Psych. Stud." S. 469 ff. berichtete von einer seltenen Kraftbegabung eines Orientalen. Man vergleiche hierzu noch die früher und die jetzt bekannt gewordenen Fälle im Hypnotismus unter Kurze Notizen sub *e)* im September-Heft 1887 der „Psych. Stud." S. 427 ff., wie die Sinne positiv und negativ beeinflusst werden können, so dass sie Anderes wahrnehmen, als was wirklich vorhanden ist, und umgekehrt auch das wirklich Vorhandene gar nicht percipiren.

Digitized by Google

Gar viele triftige Gründe sprechen noch dagegen. Es sind in der Beweisführung und in der ihr vorausgehenden Experimentation noch zu ungeheuere Lücken, die erst ausgefüllt werden müssen. Schein ist noch kein wirkliches Sein. Es ist bei allen diesen Fällen entweder eine plötzliche Verrückung unserer Sinne oder Perceptionsfähigkeit wahrzunehmen wie im Hypnotismus, nur noch gesteigerter — der Hypnotisirte selbst wird sich ja dessen nicht bewusst; oder wo reelle Einwirkungen stattfinden, wo Apports erfolgen, wo ein angeblicher Geist vollkommene irdische Leiblichkeit trägt, da sind sicher noch andere natürliche wirksame Mächte dabei mit im Spiel. Jener Arzt, Dr. *Billot*, hatte sein Medium nicht genügend isolirt — wer weiss, wer diesem jene Pflanze in den Schooss gespielt hat. Ehe ich das Wunder des Herbeifliegens jener Pflanze aus Kreta annehme, denke ich doch eher an einen nahen Pariser botanischen Garten. In den meisten Fällen von Apports von Blumen und Gegenständen waren solche in der Nähe — und selbst der von Mr. *Crookes* berichtete Fall, dass bei Miss *Kate Fox* eine kleine Handschelle aus dem benachbarten Studirzimmer plötzlich erschien, ist nicht vorher erwartet und deshalb wohl nicht ganz genügend controllirt gewesen. Die Geschichte ist auf die Aussagen zweier Knaben mit basirt. Vielleicht könnte das somnambule Medium den Gegenstand in einem unbeobachteten Augenblick dennoch von dem mit der Schelle spielenden jüngeren Knaben durch einen Faden herbeigezogen haben!*) Es ist nicht gesagt, dass das Studirzimmer nur einen versperrten Ausgang hatte. Auch ist eine Absperrung von Kamin zu Kamin nicht constatirt, es war überdies eine vollkommene Dunkelheits-Sitzung, so dass das scheinbare Wunder, wie eine feste Handschelle durch eine verschlossene Thür gelangt, schon weniger räthselhaft wird und das metaphysische Durchdringen von Materie durch Materie in diesem Falle ausschliesst. Vorerst müsste eine Art absoluter Absperrung des Mediums und der Klingel constatirt sein, ehe mit voller Sicherheit auf diesen Apport geschlossen werden könnte. Für unmöglich können dergleichen Apports ja nicht erklärt werden, da sich ja auch schwerere Gegenstände in der Nähe solcher Psychiker bewegen, aber das bis jetzt oft noch so wunderbare und räthselhafte Wie kann sich auch noch in einen natürlicheren Vorgang auflösen. Hierbei kommt Alles auf die genaueste Berichterstattung über Zeit,

*) S. „*Crookes'* Notizen einer Untersuchung über spirituelle Erscheinungen" in „Psych. Stud." Mai-Heft 1874 S. 210 ff.

Digitized by Google

Ort und Personen an. War z. B. jene verwandte Dame, die bei letzterwähnter Séance zugegen war, Spiritistin? Verkehrte Miss *Fox* schon vorher im Hause des Mr. *Crookes*, und war sie dabei mit dem jüngeren Knaben irgendwie vertraulich geworden? U. s. w. Dergleichen nichtaufgeklärte Punkte nenne ich (wenn auch zur Ehrenrettung des Mr. *Crookes* ganz unbeabsichtigte) Lücken der Berichterstattung, hinter denen sich möglicher Weise der wahre Sachverhalt doch verbirgt.

Der von Herrn *du Prel* und Genossen mit Mr. *Eglinton* in München Frühjahr 1887 angestellte Versuch, dass Seite, Linie und Wort eines dem Medium ganz fremden Buches: „*Rotteck*'s Allgemeine Geschichte" durch Mr. *Eglinton*'s mediumistische Kraftbewegung richtig zwischen zwei fest verbundenen Schiefertafeln niedergeschrieben wurden, wovon nur Seite und Linie den Fragestellern selbst bekannt waren, das eigentliche Wort aber nicht, gehört in die Reihe jener somnambulen Hellsehereien gesteigertster Art, die wir aber deshalb noch keineswegs als ein „nekromantisches Experiment" bezeichnen würden, wie der Herr Verfasser noch thut.

Auch hier scheint nach unserem wohl nicht so ganz ungerechtfertigen Erachten ein „Geist" nur die leichtere Erklärung; aber ist der offenbar unbewusst-somnambul mitwirkende Geist des Mediums nicht auch ein Geist? Und zwar ein mit seiner körperlichen Umgebung gewiss sicherer verknüpfter Geist als der dabei vorausgesetzte citirte Geist aus dem Jenseits? Damit scheint mir „die psychische Kraft der Medien, die fernwirkend in andere Kräfte sich umsetzt," durchaus noch nicht „so unzulänglich", als der Herr Verfasser, von dergleichen frappanten Experimenten geblendet, anzunehmen gewillt ist. Im Medium selbst lag die Sehergabe und nicht ausser ihm — im Medium selbst liegen alle jene wundersamen psychischen Kräfte, die es visionär in sogen. Geist- oder Phantomgestalten ausser sich zu projiciren vermag. Daher auch die phantastische Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit dieser Gebilde und ihrer angeblichen Offenbarungen, weil sie eben den phantastischen Gemüthstiefen des somnambul gewordenen Mediums entspringen, und keineswegs der realen und sicher zuverlässigeren Geisterwelt des Jenseits. Wenn unsere wirkliche Welt des Diesseits auf einer solchen jenseitigen Geisterwelt ruht, wie wir doch annehmen müssen, welch' eine trostlose Aussicht wäre es, wenn sie und Gott nicht getreuer und zuverlässiger wären, als diese phantastischen flüchtigen Spukgestalten, die uns so vielfach äffen und narren, und uns zu keinem richtigen Einblick

Digitized by Google

in ihr Wesen gelangen lassen, weil sie für unsere sinnlichen Anschauungen wie Phantasienebel durcheinander wirren und wallen.

Herr *du Prel* weist aber gleichmässig sowohl die Betrugs- wie die psychische Krafttheorie, letztere wegen ihrer angeblichen Complicirtheit, behufs Erklärung obigen Falles von sich. Als ob Einfachheit dergleichen Dinge am besten erklären könnte! Ist nicht der Mensch mit seinem seelischen und geistigen Wesen das allercomplicirteste Räthsel? Aber in der psychischen Krafttheorie, wie sie Richter *Cox* in seiner Schrift*) klar gelegt hat, liegt gar nichts so Complizirtes, dass es nicht einem philosophisch und wissenschaftlich geschulten Manne sofort einleuchten könnte. Selbst *Crookes* steht trotz wundersamster Erlebnisse noch heut auf diesem Standpunkte!

Wenn Herr *du Prel* sagt: — „Die dritte von den drei überhaupt möglichen Theorien ist die eigentlich spiritistische. Ihre Berechtigung ergiebt sich schon daraus, dass sie, da die beiden anderen als unbrauchbar (?) abgelehnt werden müssen, vermöge indirecter Auslese allein übrig bleibt. Sie erklärt ferner nicht nur alle einzelnen Bestandtheile unseres Problems, sondern diese auch auf eine sehr einfache (!) Weise. Aber allerdings steckt in dem einfachen Vorgang, den ich geschildert habe, schon das ganze Problem des Spiritismus wie in einer Nuss. Die erhaltene Botschaft war intelligent, es muss demnach auch der Schreiber intelligent gewesen sein; er war ferner unsichtbar und verrieth die Fähigkeit des Hellsehens, indem er in einem verschlossenen Buche las. Er war also das, was man gemeiniglich einen Geist nennt, besser aber als Gespenst bezeichnen würde; denn Unsichtbarkeit und Intelligenz erfordern noch nicht die Annahme eines reinen Geistes, sondern sind sehr wohl verträglich mit organischer Form und Materialität.

„Sobald man an dem Punkt angelangt ist, in dem Schreiber solcher Botschaften ein vom Medium unterschiedenes Wesen zu sehen, ist es wohl nicht mehr möglich, die übrigen Bestandtheile der spiritistischen Theorie abzulehnen. Die bei Tafelschriften thätigen Wesen erklären auf Befragen, dass sie verstorbene Menschen seien; wenn sie sich materialisiren, — was in der Regel nur im Dunkeln gelingt, — so so zeigen sie menschliche Formen, in denen oft bestimmte

*) S. „Beweise für die Existenz einer psychischen Kraft." Von *Edward W. Cox*, weil. Rechtsgelehrtem etc. (Leipzig, *Osw. Mutze* 1884.) XXXII u. 126 S. gr. 8°. 2 Mk.

Digitized by Google

Persönlichkeiten wiedererkannt werden; sie verstehen, schreiben und sprechen endlich menschliche Sprachen. Es liegt freilich in keinem dieser Merkmale ein zwingender Beweis dafür, dass es in der That verstorbene Menschen seien (!); aber der Summe derselben müssen wir schon einiges Gewicht beilegen. Zudem ist diese Hypothese einfacher, als die, dass diese Wesen sehr hoch über oder sehr tief unter uns stehen. Die Engel wird man wohl nicht zu uns bemühen wollen; was aber die Dämonen betrifft, so hat die Kirche — sie war niemals so aufgeklärt, die spiritistischen Thatsachen zu leugnen, — allerdings von jeher behauptet, dass die Dämonen, um die Menschen zu täuschen, menschliche Gestalt annehmen und für Verstorbene sich ausgeben. Bei näherer Bekanntschaft mit diesen Phänomenen erhält man aber entschieden den Eindruck einer Gesellschaft, die nicht besser und nicht schlechter ist, als die menschliche. Im Sinne der alten Griechen — die in der Mystik besser bewandert waren, als wir — könnte man übrigens der Dämonenhypothese wohl zustimmen. Die Griechen rechneten die menschliche Seele zum Geschlecht der Dämonen, welches aus guten und bösen, gescheiten und einfältigen Wesen zusammengesetzt sei. U. s. w." —

Wenn Herr *du Prel* bei allen diesen Behauptungen inskünftig fest stehen bleibt, so erlaube ich mir an ihn die höfliche Frage zu richten, ob das wirklich noch die dritte, angeblich noch von ihm verfochtene („Ich würde mich aber nicht zum Vertheidiger des Spiritismus aufwerfen," sagt er, „wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, dass seine Nachtheile — die sich erst mit der Zeit einstellen werden — ganz beträchtlich überwogen werden von seinen Vortheilen", —) spiritistische Theorie, und nicht vielmehr gerade die zweite von ihm so entschieden perhorrescirte psychische Krafttheorie ist? Wenn er selbst das, was der Spiritismus mit dem Worte „Geist" bezeichnet, besser ein „Gespenst" nennt, ist das nicht der vom Schreiber dieses seit 1880 vertretene Standpunkt, dass alle spiritistischen Offenbarungen und Erscheinungen mehr subjective Gespinnste und Projectionen aus dem Gemüths- und Nervenleben unserer mit ihren Cirkeln in einem seelischen Rapport stehenden Medien, als die wirklichen, essentiellen transcendenten Geister des Jenseits sind? Vom Medium wohl unterschiedene, aber nicht vom Medium total verschiedene Wesen sind diese sich offenbarenden Geister meiner psychischen Theorie nach. Herr *du Prel* selbst sieht ein, dass die Merkmale der Intelligenz, die eigene Erklärung der

Digitized by Google

sich offenbarenden Wesen, dass sie verstorbene Menschen seien, ihre oft zweifelhaften Materialisirungen in menschlichen Formen, die oft dem Medium täuschend ähnlich sehen, ihre Schreib- und Sprachenbegabung durchaus noch keine zwingenden Beweise dafür sind, dass es in der That verstorbene Menschen seien, die sich uns also offenbaren, — Beobachtungen und Bemerkungen, welche Schreiber dieses schon Jahre lang fast tauben Ohren und in allen seinen Noten zu von ihm übersetzten und anderen, seine Ansicht bekämpfenden Artikeln unter fast allgemeinem Widerspruch der Gläubigen und selbst mancher Ungläubigen verfochten hat. Und jetzt hören wir dieselbe Lehre unter der Rubrik einer Vertheidigung des Spiritismus! Heisst das nicht, mit der linken Hand wieder wegnehmen, was man mit der rechten soeben gegeben hat? Ich muss aber auch leider der Summe der Merkmale dasjenige Gewicht vollständig absprechen, welches die einzelnen Merkmale als Posten für sich nicht besitzen. Ich habe das schon gegenüber dem verstorbenen Herrn Professor *Perty* in Bern noch bei dessen Lebzeiten und gegen Präsident *Sidgwick* in London geltend gemacht.*) Die Einfachheit einer Erklärungshypothese rechtfertigt dieselbe noch nicht zu dem alleinigen Anspruch auf ausschliessliche Wahrheit. Die Gravitationshypothese ist z. B. sehr einfach, und jetzt beginnt die ganze physikalische und astronomische Welt deren Unhaltbarkeit zu begreifen und die viel verwickeltere Aethertheorie mit ihren allseitigen Druckwirkungen an deren Stelle zu setzen. Absolut gewiss ist es, dass sämmtliche physische Wirkungen im Medium wurzeln oder in ihm einen Reflex-Organismus der es umgebenden Cirkel finden; die doch für sich existenten unsterblichen Geister des Jenseits würden sicher, wenn sie sich uns sinnlich offenbaren wollten oder könnten, ganz frei und unabhängig von einem Medium zu uns kommen, so wie ich ohne ein solches Medium meine Freunde und Verwandten besuchen kann. Aber ich glaube nicht an deren leibhaftige sinnliche, sondern nur an deren geistige Offenbarung im Geiste. Nur das Medium projicirt symbolisch vermöge seines eigen gearteten Organismus physische Vorstellungsbilder von Geistern ausser sich.

(Schluss folgt.)

*) S. „Psych. Stud." 1883, Januar-Heft S. 42 ff.: „Ohne die mystischen Thatsachen keine erschöpfende Psychologie." — Vrgl. „Die Gesellschaft f. psychische Forschung in London', in „Psych. Stud." Maiheft 1883 S. 202 Note und Berichtigung derselben im Juniheft 1883 S. 292.

Digitized by Google

Liegt dem Volksaberglauben gar keine Wahrheit zu Grunde?

Von *Gr. C. Wittig.*

III.

(Fortsetzung von Seite 333.)

Unser Lausitzer Gewährsmann, der jüngst verstorbene Schriftsteller, *Ernst Willkomm* berichtet hierauf weiter: —

„Wie es unaussprechlich öde Gegenden giebt, so hat es der Natur auch gefallen, einzelne Landstriche mit dem Schleier des Wunderbaren, des Ahnungsvollen, ja selbst des Unheimlichen zu bekleiden. Mein Geburtsland ist sehr reich an landschaftlichen Reizen. Die prachtvolle, reichgegliederte Gebirgskette, welche die Oberlausitz von den Ausläufern des Riesengebirges bis zu den Vorhöhen der sächsischen Schweiz im Westen umspannt, kann mit schönsten Berglandschaften Deutschlands wetteifern. Sanft gebettet in das fruchtbare, korn- und obstreiche Doppelthal der Mandau und Neisse liegt Zittau mit den zunächst angrenzenden grossen und weitläufig gebauten Dörfern. So voll malerischer Herrlichkeiten aber auch die ganze Umgebung Zittau's ist, so viele Terrainabschnitte finden sich doch darin vor, die auf den Beschauer den Eindruck des Schauerlichen machen. Beschreiben lässt sich dergleichen nicht, man kann es eben nur fühlen. Solcher Erdfalten, Thalmulden und umbuschten Höhen gab es in unmittelbarer Nähe und in geringer Entfernung verschiedene, und gerade diese Oertlichkeiten waren im Munde des Volkes von nichtirdischen Wesen bevölkert oder wurden zeitweise von gespenstischen Erscheinungen heimgesucht. Der allernächste Punkt, wo es sogar am lichten Tage umging, war der erwähnte Schülerbusch, den wir schon in zehn Minuten erreichen konnten. Auf uns Kinder übte diese waldige Höhe trotz der Geister, die sie bewohnen sollten, eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, und wir besuchten ihn deshalb in jeder Stunde, über die wir frei verfügen konnten.

„Diesem gegenüber, nur getrennt durch die rauschende Mandau, erhebt sich der finster bewaldete Scheibeberg, so benannt nach dem Orte Scheibe, welcher sich den Fluss entlang zieht und mit zu Herwigsdorf gehört. An den schrägen Abhängen dieses Berges, die grösstentheils aus Acker- und Wiesenland bestanden, gewahrte man des Nachts, sowohl im Sommer wie im Winter, häufig hellauflohende Flammen, die aber nach einiger Zeit wieder erloschen. Ohne Zweifel waren es leuchtende Gase, die aus dem

Digitized by Google

kohlen- und salpeterhaltigen Erdinnern aufstiegen; denn unerschöpfliche Flötze einer sehr harzigen Braunkohle liegen Meilen weit rund um Zittau im Schooss der Erde verborgen und wurden erst 20 oder 30 Jahre später bergmännisch ausgebeutet. Das Volk behauptete und glaubte fest daran, es liege, wo solche Flammen sich zeigten, ein Schatz verborgen. Vorübergehende, die sich entschliessen könnten, solchem geräuschlos flackernden Feuer sich dreist zu nähern und einen Gegenstand von einigem Werth, etwa ein Taschenmesser, einen silbernen Fingerring etc. hinein zu werfen und die Stelle durch ein Merkzeichen kenntlich zu machen, sollten Tags darauf alte Gold- oder Silberstücke daselbst finden. Man pflegte deshalb beim Erblicken solcher Flammen zu sagen, es 'brenne Geld'. — Die leuchtende Flamme sah ich auch mehr denn einmal über der schwarzen Ackerscholle in die Luft züngeln, sie verlosch aber, ehe ich sie erreichte, und dass diejenigen, denen es wirklich geglückt sein sollte, ein Messer hinein zu werfen, womit einzelne wohl prahlten, späterhin Geld oder Geldeswerth an der bezeichneten Stelle gefunden hätten, habe ich niemals gehört.

„Der Fuss des Scheibeberges lief auf der Südseite in ein Thal aus, das umbuschte Hügel bis an die vorüberströmende Mandau begrenzten. Der Fluss machte an dem höchsten dieser Hügel, dem Drehberge, eine Wendung gegen den Schülerbusch und bildete dort eine kleine Bucht, in der sich das Wasser staute. Die Stelle galt ihrer seltenen Tiefe wegen für gefährlich, ward aber auch noch aus einem anderen Grunde gemieden. Dem Volksglauben zufolge wohnte nämlich unter den geräuschlos dahin ziehenden Wellen der Wassermann. Wenn es rundum ganz still war und der Nix nicht besorgen durfte, von neugierigen Menschenaugen beobachtet zu werden, verliess er sein krystallenes Haus, setzte sich auf das blumige Ufer, wo die Sonne recht heiss schien, und vertrieb sich die Zeit durch lautes Zählen der Flicken auf seinen Kleidern, wobei er klatschend an seine Schenkel schlug. Zu den wenigen Glüklichen, welche den Wassermann am hellen Mittage beim Drehberge gesehen hatten, gehörte die Mutter meines Freundes und dieselbe Dienstmagd, der ich beim Sauerampfer pflücken für unsere polnische Einquartierung (1813) als kleiner Junge, so tapfer geholfen hatte. — Die Magd war wagehalsig genug gewesen, sich lustig auf die Hüfte zu schlagen und auszurufen: 'Da auch ein Flick!' worauf der Nix sich kopfüber ins Wasser gestürzt hatte. — Ueber all diesen Orten lag, ich kann es nicht bestreiten, ein unbeschreibbares Etwas, das zu der Annahme berechtigte, just hier könne und

Digitized by Google

müsse ein Tummelplatz für Geister sein, wenn es deren überhaupt gebe. Unzählige Male habe ich, bald in Begleitung, bald allein, bei Tage wie in finsterer Nacht, diese Orte betreten, nicht aus Uebermuth, sondern um Aufträge des Vaters zu besorgen; ohne lautes Herzklopfen und scheues Umblicken aber ging es dabei nicht ab.

„Wie es möglich war, diesen Aberglauben ruhig fortwuchern zu lassen, ist mir noch heute nicht recht verständlich. Diejenigen, deren Aufgabe es gewesen wäre, hier belehrend und aufklärend einzuschreiten, konnten sich mit Unwissenheit nicht entschuldigen. Jedermann wusste sehr wohl darum, denn es ward gar zu oft und bei dem geringsten Anlass davon gesprochen. Aber es fiel keinem Menschen ein, den Leuten das Schädliche ihres Aberglaubens vorzuhalten und sie schonend, aber einsichtsvoll auf das Unhaltbare desselben aufmerksam zu machen. Verstreute Aeusserungen, die mir gesprächsweise zu Ohren kamen, wenn benachbarte Prediger uns besuchten und dann, aus langen holländischen Thonpfeifen Tabak rauchend, mit dem Vater in unserm grossen Wohnzimmer auf- und abgingen und sich lebhaft unterhielten, liessen schon damals die Ahnung in mir aufsteigen, dass man schwieg, um das Volk nicht zu sehr aufzuklären! Gewiss ist, dass die Mehrzahl aller Prediger, die in meinem Elternhause ein- und ausgingen, sich entschieden zur Wehr setzte, wenn hie und da in pädagogischen Zeitschriften oder in Büchern die Nothwendigkeit betont wurde, dass man mehr Bildung unter das Volk bringen müsse, und dass diese hochwichtige Aufgabe in erster Linie den Schulen zufalle. — Mein Vater selbst schien im Prinzip nichts dagegen zu haben, nur erklärte er sich gegen jede Ueberstürzung und war nebenbei auch der Meinung, dass man seine Leute ansehen müsse und nicht alle über einen Kamm scheeren dürfe. Ganz anders fasste ein Onkel von mir und der damalige Beichtvater der Eltern diese Angelegenheit auf. Beide erklärten mit Eifer und aus gleichen Gründen, es sei viel besser, das Volk glaube an Teufel, Gespenster und allerhand Unsinn, als dass es überhaupt im Glauben wankend werde. Fange man erst an, aufzuklären, den Leuten ein Licht aufzustecken, so werde man nur traurige Erfahrungen machen. Der gemeine Mann verstehe selten richtig zu unterscheiden und Maass zu halten; ungeübt im Denken, überhebe er sich gern, wenn er meine, es sei ihm ein neues Licht aufgegangen. Der Dünkel lasse ihm dann keine Ruhe mehr, er reisse ungestüm alle Grenzen nieder, trete auch das Heiligste unter die Füsse und verfalle

Digitized by Google

rettungslos dem Unglauben. Letzterer sei aber doch jedenfalls zehnmal verwerflicher als der krasseste Aberglaube. Darum möge man die Leute ruhig bei ihrem Aberglauben lassen, dieser erhalte sie in der Allen so wohlthätigen Gottesfurcht, mache sie unterwürfig und entfremde sie nicht der Kirche, die, wie man ja leider alle Tage zu bemerken Gelegenheit habe, von denen, welche sich aufgeklärt dünkten, immer mehr gemieden würde. In wie weit mein Vater diesen Ansichten sich etwa nähern mochte, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Es lag in seiner Natur, mit seiner Meinung gern zurück zu halten, theils weil er Niemand durch absprechendes Wesen verletzen wollte, theils auch, weil er besorgte, die Wirkung einer selbst wohlthätigen und daher berechtigten Neuerung im Voraus nicht berechnen zu können. Eine dem Unglauben verfallende Gemeinde würde ihn entsetzt und ihm das ganze Seelsorgeramt verleidet haben. Aus diesem Grunde beschränkte er sich auf wohlmeinende Zurechtweisungen, warnte vor thörichter Leichtgläubigkeit und bedeutete die Leute, man dürfe nicht alles für wahr halten, was durch sinnliche Eindrücke auf uns wirke.

„So blieb denn alles so ziemlich beim Alten; sollte ein Umschwung zum Bessern in den Anschauungen des Volkes eintreten, so musste dieser der allmählich sich bahnbrechenden bessern Erkenntniss der Naturgesetze und ihrer Wirkungen überlassen bleiben.

„Fragt man, wie ich mich diesen tief in der Volksseele wurzelnden abergläubischen Ansichten gegenüber verhielt, so muss ich bekennen, dass ich geraume Zeit wie ein Rohr hin- und her schwankte. Zu dreister Bestreitung der von vielen achtbaren Personen behaupteten Thatsachen, die mancher ohne Bedenken vor Gericht würde beschworen haben, fehlte es mir an Gegenbeweisen, auch besass ich dazu noch zu wenig Reife des Urtheils. Zum unerschütterlichen Glauben an das Gehörte brachte ich es aber auch nicht, weil es mir trotz aller Mühe nicht gelingen wollte, etwas durchaus Räthselhaftes zu sehen. Weder der berühmte Doktor *Horn* mit seinem gelben Pantoffel, noch der Flecken zählende Wassermann kam mir zu Gesicht; ebenso erblickte ich den feurigen Drachen nie, obwohl er sich mehrmals über dem Schornsteine eines ganz nahe gelegenen Bauerngutes zeigte, dessen Besitzerin von ihren vortrefflichen Kühen die schönste Butter erzielte, was eben der Drachen bewerkstelligen sollte. Selbst unser Arbeiter hatte das feurige Gespenst gesehen und theilte dies in voller Gläubigkeit meinem Vater mit, der ihm darauf zur Antwort gab,

Digitized by Google

es habe ihm wohl feurig vor den Augen geschwirrt, weil er zu lange in der Steinschenke gesessen habe.

„Dennoch ahnte mir dunkel, dass dem Leben selbst etwas fehlen würde, wenn man dasselbe alles abergläubischen Beiwerks entkleide, und so gab ich mich mit Genuss den Erzählungen von diesen Dingen hin, die meine Phantasie beschäftigten und mir wie ein angenehm glitzernder Schmuck an dem Alltagskleide des Lebens erschienen. Ich fühlte das Poëtische darin heraus, ergötzte mich daran und legte es mir auf meine Weise zurecht, woraus sich dann nach und nach phantastisch gestaltete Märchen bildeten, die ich mir selbst vorerzählte und an die ich sogar halb und halb glaubte, als hätte ich sie selbst erlebt." — („Die Grenzboten" (Leipzig, *Friedr. Wilh. Grunow*) No. 10 vom 3. März 1887.)

Im Schlusskapitel, dessen Aufzeichnungen im Mspt. nur leider zu früh abbrechen, berichtet *Ernst Willkomm* („Die Grenzboten" No. 19 v. 5. Mai 1887) noch von seinen fortgesetzten Erlebnissen als Schüler des Gymnasiums zu Zittau in der Lausitz, dessen damaliger Director unerwartet von einer Geisteskrankheit befallen ward, die ihm die weitere Verwaltung seines Amtes ganz unmöglich machte und zu seiner baldigen Pensionirung führte. Nach einem Interregnum durch Con- und Subrector kam endlich ein neuer Director. Seine begründeten Neuerungen sowohl im alt hergebrachten Lehrplan als in den Schulbüchern fanden nur bei Einzelnen Billigung, bei weitem die Mehrzahl hielt sich darüber auf und lobte das alte Regiment. Auch im Lehrerpersonal mochte eine entgegengesetzte Strömung vorhanden sein, obwohl dem Director niemand offenen Widerstand entgegensetzte, Jedenfalls verlief demselben die erste Zeit seiner Amtsführung nicht ohne heimliche Anfeindung und vielfältigen Verdruss. Wir Schüler merkten das nur an den vielen Gerüchten, die in der Stadt umliefen und ziemlich allgemein geglaubt wurden. Von diesen Gerüchten machte das wunderlichste, weil es unerklärbar blieb, am meisten von sich sprechen und ward sogar von Manchen ernstlich erörtert.

„Wie mein Geburtsort und dessen nächste Umgebung, so hatte auch Zittau Oertlichkeiten aufzuweisen, wo es nach allgemein angenommenem Volksglauben 'umging'. Es gab da unter anderm ein Haus am sogenannten Graben, zwischen dem Weberthore und der Wasserpforte gelegen, das einem Töpfer gehörte. Vor einem Fenster dieses Hauses sah man jahraus jahrein eine Strohpuppe liegen, welche von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Versuchte man

Digitized by Google

diese Puppe zu entfernen, so konnte es niemand vor Lärm des Nachts im Hause aushalten. Wie aber das Gepolter mit der Puppe zusammenhängen sollte, ist mir nicht mehr erinnerlich. Zu diesen verrufenen Gebäuden in Zittau gehörte nun auch das Gymnasium, und zwar hatten sich hier die Geister oder Gespenster zum Schauplatz ihrer Thätigkeit die Prima erkoren. Diese Klasse hing mit der Amtswohnung des Directors durch ein kleines Zwischenzimmer zusammen, in welchem etwas später die neu gegründete Schulbibliothek Aufstellung fand.

„Man wollte wissen, dass bei jedesmaligem Rektoratswechsel unerklärbare Erscheinungen in den erwähnten Räumen sich gezeigt hätten. Das sollte jetzt wieder der Fall sein. Leute, die über den St. Johanniskirchhof gegangen waren, wollten in später Nachtstunde die Fenster der Prima hell erleuchtet und schattenhafte Gestalten darin auf- und niederschweben gesehen haben. Andere hatten auch Stimmen wie von Streitenden und polterndes Geräusch gehört. Da nun der Director bald nach Entstehung dieser Gerüchte in schwere Krankheit fiel, so liess sich der Spiessbürger nicht nehmen, dass sich der fremde Mann über den Spuk, der ja doch ihm allein gelte, zu Tode erschrocken habe. Neugierige aus allen Ständen pflanzten sich des Nachts um die Spukzeit auf dem Johanneskirchhofe auf, um mit eignen Augen das Aufleuchten der gespenstischen Lichter zu sehen, und es gab nicht wenige, die auch wirklich die Erscheinung beobachtet haben wollten. Die Ungläubigen aber meinten, es möge wohl ein in optischen Experimenten wohlerfahrener Spassvogel die abergläubische Neigung seiner Mitbürger benutzen und ihnen durch seine Kunststücke etwas zu rathen aufgeben. Die Umgebung des Gymnasiums eignete sich zu solchen Experimenten ganz gut.

„Bald nach diesen Vorgängen starb Conrector *Kneschke*, der wohl am wenigsten mit dem neuen Director harmonirt haben mochte, da er an der Spitze der Vertreter des Ueberlieferten stand. Ihm folgte Subrector *Lachmann* im Amte, und an dessen Stelle trat ein noch junger Philolog und Theolog von unverwüstlicher Arbeitskraft, Namens *Rückert*, der sich als gelehrter und scharfsinniger Erklärer der Paulinischen Briefe in der theologischen Welt einen bedeutenden Namen machte, später einen Ruf nach Jena erhielt und dort, wenn ich nicht irre, als Professor der neutestamentlichen Exegese gestorben ist.“ U. s. w.

Wir brechen hier kurz vor dem Schlusse der interessanten Erzählung ab, das Weitere und Uebrige, als nicht mehr zu unserem Thema gehörig, übergehend. Was aus

Digitized by Google

dem Rector selbst weiter geworden ist und wie der Spuk geendet hat, steht leider nicht mehr weiter berichtet, da unserem Berichterstatter *Ernst Willkomm* in schon hohem Alter die Feder vom Tode aus der Hand genommen wurde, und zwar, wie es meist zu geschehen pflegt, an der vielleicht spannendsten und interessantesten Stelle. Referent dieser Mittheilungen wendet sich nun zu eigenen ähnlichen Erlebnissen, die er mit obigem Verfasser nicht alle dem blossen Aberglauben, sondern thatsächlichen Vorgängen zuschreiben möchte, welche durch blossen aufklärerischen Rationalismus oder seichte Vernünftelei nicht wegzudisputiren und dem Volke nicht bloss so aus Gnade und Barmherzigkeit von den vermeintlich Aufgeklärten zu überlassen, sondern unseres Erachtens vielmehr noch gar nicht von ihnen selbst in ihren wahren Ursachen recht erkannt und begriffen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Fechner's Metaphysik.

„*Gustav Theodor Fechner*, ein deutscher Metaphysiker*). Geboren den 19. April 1801. Von Dr. *K. Bruchmann* in Berlin" — lautet der Titel eines Essays in „Preussische Jahrbücher", herausgegeben von *H. v. Treitschke* und *H. Delbrück*, 59. Band, April-Heft 1887, welchem wir nur einige Sätze behufs Anregung zum vollen Studium dieses lehrreichen Artikels entnehmen wollen. „Ist dies der Gang der Entwickelung," — heisst es in Anknüpfung an *Goethe*'s bezaubernde Dichtung „Phantasie", — „dass sich Phantasie in Weisheit wandelt, und dass Weisheit schliesslich nichts Klügeres zu thun weiss, als Phantasie zu werden?" . . . . „Der wahre Metaphysiker erscheint zuweilen als Dichter, und umgekehrt der wahre Dichter als Metaphysiker" . . . „Der Dichter will mehr schön als wahr, der Philosoph mehr wahr als schön sein: obgleich keine Schönheit ohne Wahrheit bestehen kann und hier die Wahrheit auch eines ästhetischen Eindruckes immer fähig ist." — „Man kann, glaube ich, ohne irgend einem anderen Philosophen in Deutschland zu nahe zu treten, falls überhaupt einer von ihnen eine Ehre in den Titel eines Metaphysikers setzen sollte, — den Leipziger Professor *Fechner* den einzigen jetzt lebenden Metaphysiker in Deutschland nennen. Denn *Hermann Lotze* (zuletzt hier in Berlin)

*) „Psych. Stud." 1877: S. 132; 1879: S. 433, 490, 522, 543, 544; 1881: S. 576; 1882: S. 528. 1883: S. 572 ff. —
Der Referent *Gr. C. Wittig.*

Digitized by Google

ist uns seit dem Jahre 1881 leider entrissen; er hat auch eine 'Metaphysik' geschrieben. *Fechner* hat zwar kein Buch mit diesem Titel geschrieben, ist aber entschieden ein Metaphysiker, und wenn nicht der einzige in Deutschland, so sicherlich der bedeutendste. — Was ist denn ein Metaphysiker? Nun, es ist ein Weltweiser, welcher eine einheitliche Weltanschauung gewonnen hat und darstellt; welcher glaubt, die ganze Welt in ihren Haupterscheinungen begriffen zu haben und erklären zu können als die vernünftige und logisch nothwendige Entfaltung einer Grundkraft. Der Metaphysiker also unterscheidet sich dadurch von dem Logiker, Ethiker u. s. w., dass er allen Dingen und Ereignissen der Welt seine Aufmerksamkeit zuwendet, um sie als eine vernünftige Einheit, als eine logisch geordnete und begreifbare Organisation zu erkennen." .... „Die Natur erscheint *Fechner* als gottbeseelt. Die Welt um uns ist ihm der lebendige Leib Gottes und die Erde ein gottbeseelter Theil dieses Leibes. Wenn die Welt um uns der Leib eines Geistes ist, so ist natürlich auch unser Leib, als ein Theil der Welt, von seinem Leibe und unser Geist von seinem Geiste. — Aber was soll es denn heissen zu fragen, ob die Natur oder Welt eine Seele hat? Diese Frage heisst: 'Gehört zur Gesammtheit dessen, was mit äusseren Sinnen erfasslich, was sichtlich, greiflich ist, zu dem Gesammtsystem der äusserlich um einander rollenden, grünenden und blühenden, die Geschöpfe und ihre Geschichte tragenden Weltkörper ebenso ein nur sich selbst erscheinendes einheitliches Wesen, als zur Gesammtheit dessen, was am Menschen sichtlich und greiflich ist, zum Gesammtsystem seiner Blutwellen, Knochen, Adern, Nerven ein solches gehört; ein Wesen, was ebenso wenig mit Fernröhren, Erdbohrern, Maaszstäben, chemischen Reagentien und aller Mathematik der Welt erkennbar ist, als das entsprechende Wesen in uns mit Mikroskopen, Skalpellen, chemischen Analysen und Mathematik. — *Fechner* nennt es daher eine versteinerte Ansicht, dass die Erde ein Stein sei; sondern wie die ganze Welt beseelt ist, so seien es auch die Gestirne im Einzelnen". . . . . „Während man nämlich gewöhnlich glaubt, dass sich die einfachsten Organismen aus Unorganischem entwickelt haben (so auch *C. v. Naegeli*, 'Mechanisch-physiologische Theorie der Abstammungslehre', 1884 S. 83 ff., 585 ff.), vertritt *Fechner* die entgegengesetzte Ansicht, so dass die erste Enstehung von Organismen aus einem Urzustande der Erde herzuleiten wäre, welcher als organischer Zustand von ihm bezeichnet wird. Nicht die Organismen haben sich aus dem Unorga-

Digitized by Google

nischen ausgeschieden, sondern das Unorganische ist eine Ausscheidung aus organischen Zuständen der Erde und ihrer Erzeugnisse. Die ganze Erde sei ursprünglich ein einziger Organismus ohne jede Einmischung unorganischer Zustände gewesen." .... „Hat man seine Ansicht von der Beseelung der Welt, der Gestirne und somit auch unserer Erde gehört, so ist es eigentlich selbstverständlich, dass er organisirte Wesen, wie die Pflanzen es sind, nicht für unbeseelt halten kann, sondern ihnen Empfindung oder eine 'innere Helligkeit' zuschreibt." ... „Ja, ist denn aber so etwas wie Geist überhaupt in der Welt? Hat auch nur der Mensch einen Geist — oder ist es ein leerer Schall, eine phantasistische Einbildung und eine anmaassende Beschränktheit, die Welt mit Geist zu bevölkern? Nun freilich: der Grund unseres Glaubens ist die Voraussetzung, dass wir selbst einen Geist haben. Hätten die Menschen ihn nicht in sich selbst gefunden oder zu finden geglaubt, so hätten sie ihn nirgends sonst in der Welt suchen können. Wenn sie ihn aber in sich selbst glauben, so fragen sie natürlich nach seinem Ursprung und nach seinem sonstigen Vorkommen. Welche Gründe wir haben, an eine Seele zu glauben, kommt hier nicht in Betracht. Glauben wir aber daran, so schliesst *Fechner*, dann wäre es doch wunderbar, wenn sie bei uns allein vorhanden wäre. Woher soll denn die geistige Regsamkeit kommen? Wir Menschen (auch die Pflanzen und die Thiere) sind ja doch nur ein Theil des Seienden. Wenn wir nun Geist haben, so muss doch der Geist aus dem Seienden stammen, ja alles Seiende muss eine geistige Seite haben. Wenn wir Vernunft haben, haben wir sie in die Welt gebracht, oder haben wir sie von der Welt erhalten? Wenn wir nun auch nie erwarten können, das psychische Leben der Dinge als Thatsache zu beobachten (vgl. *Lotze*, Metaphysik S. 186, 1879; Mikrokosmus II 33, III 527), so müssen wir doch den Zusammenhang alles Lebens, alles Seienden mitbedenken, um unsere Vermuthung über die geistige Seite der Welt nicht einseitig zu fassen." .... „*Fechner* glaubt nicht daran, dass der Mensch sich von einer Affenart her entwickelt hat." .... „Physik bleibt unfertig ohne Metaphysik." ... „Die menschliche Seele hat ihren Ursprung natürlich in Gott, ja sie ist, wie so oft in alter und neuer Zeit behauptet worden ist, ein Theil des göttlichen Geistes. Thätigkeit und Schicksal der Seele sind nach *Fechner* mit ihrer irdischen Wirksamkeit nicht abgeschlossen. Während *Lotze* behauptet, dass die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele aus der Metaphysik ausscheidet

Digitized by Google

(Metaphys. S. 487), verweilt *Fechner* mit Vorliebe bei diesem Gedanken. Da uns die Anschauung bei der Schilderung so rein geistiger Verhältnisse verlässt, so kann nur vergleichsweise von ihnen gesprochen worden. So könnte man, körperlich und räumlich gesprochen, sagen, dass die Seele einem Atom im Geist Gottes entspricht, dessen Wesen in der unbewussten Zusammenfassung aller Seelen, alles Geistigen in der Welt besteht. Das ungeheure Weltgebäude, in seiner Ganzheit für uns nie Gegenstand der Erfahrung, ist nach seiner inneren Seite Geist, und zwar der Geist Gottes, äusserlich in mannigfachen körperlichen Bildungen ausgeprägt. Die menschliche Seele ist ein winziger Theil der unendlichen geistigen Kraft des Weltalls, d. h. Gottes. Die vielverschlungenen Vorgänge innerhalb unseres Geistes und Leibes verhalten sich zu unserem Bewusstsein . wie die unendlich reicheren körperlichen und geistigen Vorgänge des Universums zum Bewusstsein Gottes. Die Weltseele ist Gott, alles Bestehende besteht durch Ihn. *Fechner* glaubt, dass es ein jenseitiges Leben giebt, welches des diesseitigen Lebens höhere Stufe, Lohn und Strafe ist, dass eine 'heilige Weltordnung' besteht, sodass endlich das Gute über das Böse siegt. — Der Tod also (den *Schiller* nicht für ein Uebel halten mochte, da er etwas Allgemeines sei,) ist sogar das Ersteigen einer neuen Lebensstufe." . . . . „Was uns als Stoff und Körper im Raum erscheint, das alles ist äussere Erscheinung unsinnlicher Vorgänge, so dass die Wurzel aller Dinge etwas Uebersinnliches ist (vgl. *Lotze* 'Mikrokomus' II 33, III 525, I 405). Aber das sind luftige Gefilde . . . wir haben genug zu thun, wenn wir unsere Aufgaben auf der Erde und in der Körperwelt suchen. Ja, vielleicht können wir mit deren Hülfe zur geistigen Welt vordringen?" . . . „Dieser Versuch ist in der That gemacht worden. Seit 30 bis 40 Jahren haben ausgezeichnete Forscher (wie *Weber*, *Lotze*, *Fechner*, *Helmholtz*, *Wundt* u. a. die Physiologie zur Förderung der Psychologie benutzen gelehrt." . . . „Es scheint, dass *Fechner* bis jetzt am anregendsten für die Forschung Anderer gewesen ist durch seine Psycho-Physik 1860. Dies ist nämlich die Lehre von den Gesetzen, nach welchen Leib und Seele zusammenhängen. Nichts im Geiste besteht und entsteht, ohne dass etwas im Körper mit entsteht und besteht. Alles Geistige hat seinen Träger oder Ausdruck in etwas Körperlichem und hierdurch seine weiteren Wirkungen und Folgen im Körperlichen." — — Damit beschliessen wir unsere kleine Blüthenlese aus einem unendlich reichhaltigeren Garten und citiren nur noch die *Fechner*'schen Hauptschriften:

Digitized by Google

1) Ueber das höchste Gut 1846. 2) *Nanna* oder über das Seelenleben der Pflanzen 1848. 3) Zend-Avesta oder über über die Dinge des Jenseits 1851. 4) Ueber die Seelenfrage. Ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden 1861. 5) Die drei Motive und Gründe des Glaubens 1863. 6) Physikalische und philosophische Atomenlehre, 2. Aufl. 1864. 7) Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwickelungsgeschichte der Organismen 1873. 8) Kleine Schriften des Dr. *Mises* 1875. 9) In Sachen der Psycho-Physik 1877. 10) Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht 1879.

Wir haben noch über das gegenwärtige Verhalten des greisen Gelehrten gegenüber den von ihm im Bunde mit den Professoren *Weber* und *Zöllner* im Jahre 1877 bei *Slade* beobachteten mediumistischen Phänomenen Folgendes mitzutheilen. Zu Ende des Jahres 1884 wandte sich ein Herr *Jakob Kupsch* zu Rostock in Mecklenburg, unseren Lesern durch einige Artikel über seinen eigenen Mediumismus in unserem Journal bekannt, vor seiner beabsichtigten Herausgabe einer „Spiritistischen Wochenschrift", welche auch wenigstens in einer Probenummer 1, „Rostock, 8. April 1885," erschienen ist, mit einer direkten Anfrage an die Herren Professoren *Fechner* und *Weber*. Herr *Kupsch* berichtet daselbst: —

„Im December v. J. (1884) liess sich dem Herausgeber der 'Wochenschrift' gegenüber in Rostock eine akademischen Kreisen angehörende Stimme dahin vernehmen, dass sowohl Professor *Fechner* in Leipzig wie *Weber* in Göttingen in *Slade* nachträglich einen geschickten Prestidigitateur erkannt und ihr früher abgelegtes Zeugniss zurückgenommen hätten. Auf Anlass dieser Aeusserung wandten wir uns in directer Zuschrift an beide Herren. Sowohl der Verfasser der 'Atomistik, Kritik der Naturwissenschaften' wie der Göttinger Physiker haben geantwortet, dass ihr Standpunkt in der Sache genau derselbe sei, wie sie ihn damals bekannt hätten. Nachdem wir in einer zweiten Zuschrift von beiden Seiten zur Veröffentlichung der Briefe legitimirt wurden, lassen wir dieselben im Abdruck folgen. Wenn die Herren nicht gern in weitere Streitigkeiten verwickelt werden wollen, so ist der Wunsch nach den bekannten characteristischen Praecedenzfällen gewiss nur allzuberechtigt.

„Leipzig, 7. Decbr. 1884.

„Geehrter Herr Director!

„Auf Ihre Anfrage, ob es richtig ist, dass ich — wie verlautet — die Wahrheit der *Slade*'schen Phänomene nicht mehr anerkenne, kann ich nur einfach erwidern, dass ich,

Digitized by Google

nach allen wirklichen und scheinbaren Enthüllungen, in jener Hinsicht noch ganz auf demselben Standpunkt stehe, über den ich mich in meiner Schrift über die Tagesansicht erklärt habe; auch ich glaube nicht, dass *W. Weber* seine Ansicht in dieser Hinsicht geändert hat; er wird sich nur seit den *Slade*'schen Sitzungen und *Zöllners* Tode um den Spiritismus nicht mehr gekümmert haben; und ich selbst habe wenigstens keine Neigung, mich noch literarisch an den unerquicklichen Verhandlungen darüber zu betheiligen.

„Hochachtungsvoll und ergebenst

der Ihrige

Prof. ***Fechner.***"

„Göttingen, den 10. Decbr. 1884.

„Geehrter Herr!

„In Ihrem Schreiben vom 6. December d. J. sprechen Sie den Wunsch aus, Auskunft über die von mir beobachteten, von *Slade* im Jahre 1877 in Leipzig producirten Phänomene zu erhalten, von denen Sie gehört hätten, dass sie nicht mehr als thatsächlich von mir anerkannt würden.

„Ich kann Sie in Beziehung auf diese von Prof. *Zöllner*, Prof. *Fechner*, Prof. *Scheibner* und von mir gemeinschaftlich vor 7 Jahren beobachteten Phänomene nur auf den von Prof. *Zöllner* im ersten Theile des zweiten Bandes seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen, Leipzig 1878" S. 330 bis 345 gegebenen Bericht verweisen, dessen Wahrheit und Genauigkeit ich jetzt noch ebenso wie damals bescheinigen kann.

„Dass von denen, welche keine Gelegenheit gehabt haben, an solchen Beobachtungen unter ebenso günstigen Verhältnissen Theil zu nehmen, Zweifel darüber gehegt und erhoben werden, dürfte wohl nicht auffälliger erscheinen, als wie es mit den von *Chladni* zuerst nachgewiesenen meteorischen Stein- und Eisenmassen ergangen ist, von denen *De Luc* äusserte, auch wenn eine solche Masse zu seinen Füssen niederfiele, würde er sagen: ich habe es gesehen, glaube es aber doch nicht!

„Achtungsvoll

Wilhelm Weber."

Kurze Notizen.

a) Das achte Weltwunder. In Paris producirt sich seit Kurzem ein junges schönes Mädchen, welches, in tiefen magnetischen Schlaf versenkt, die herrlichsten Lieder

Digitized by Google

und Balladen vorträgt. In wachendem Zustande hat Mademoiselle *Théodosie* nicht das mindeste musikalische Talent; erst nachdem es gelungen ist, sie in somnambülen Zustand zu versetzen, beginnt sie mit einem hellen Triller ihre Vorträge und lässt hierauf Lied um Lied folgen. Nach der Meinung Aller ist Betrug in diesem Falle ausgeschlossen, denn eine grosse Anzahl Aerzte hat festgestellt, dass die schlafende Sängerin wirklich nur in jenen Momenten zur Künstlerin wird, in denen sie das Bewusstsein verloren. („Allg. Moden-Zeitung" v. 15. August 1887, Nr. 33, 89. Jahrg.) — Dieses in der *Dürr*'schen Buchhandlung in Leipzig erscheinende, gut redigirte Journal hat seit dreissig Jahren, in denen Referent es verfolgt hat, in seinem Feuilleton stets kurze unparteiische Berichte über somnambule und spiritistische Experimente gebracht. Auch das erste Auftreten von *A. J. Davis* in New-York 1845 steht in demselben erwähnt.

So auch bringt die obiger Nummer vorhergehende Nummer 32 v. 8. August cr. eine Feuilletongeschichte nach *Emanuel Arène*, betitelt: „Das blaue Haus". Es ist die lehrreiche Geschichte einer merkwürdigen Identitäts-Täuschung durch Illusion, welche auch manchem Geistersportler zum Spiegel der Selbsterkenntniss werden könnte. Wir bringen sie im nächsten Hefte.

b) Wir haben unsere Leser noch in einem der nächsten Hefte ausführlich über die negativen Resultate der Forschungen der *Seybert*-Commission in Amerika über gewisse Phasen des Mediumismus zu orientiren und werden dabei auch auf die interessante Polemik eingehen, welche sich zwischen einem Mitgliede derselben, Professor *George S. Fullerton* in Philadelphia, und dem Rechtsgelehrten Mr. *C. C. Massey* in London über die Frage von Professor *Zöllner*'s geistiger Zurechnungsfähigkeit bei Beobachtung *Slade*'scher Experimente in amerikanischen englischen und Blättern und durch eine besondere Broschüre Mr. *Massey*'s über *Zöllner* entsponnen hat.

c) Auch über den Herausgeber dieses Journals sind im Laufe dieses Sommers in der Monatsschrift „Sphinx" mehrere kritische Artikel: — 1) von Dr. *Eduard v. Hartmann*: „Geister oder Hallucinationen?" (Juli-Heft 1887 S. 8—16); 2) von Dr. *Hübbe-Schleiden*: „Objectivität sogenannter Materialisationen. *Alexander Aksakow* wider *Eduard v. Hartmann*" (August-Heft 1887 S. 107—126) und 3) von Dr. *H. S.*: „Die Geisterphotographien des Herrn *Eglinton*, als Falsifikate betrachtet," ein Referat über des Astro-

Digitized by Google

nomen Dr. *Herm. Klein* zu Köln Ansicht über die mögliche künstliche Herstellung derselben, — (October-Heft 1887 S. 280—285) erschienen, auf deren Inhalt wir unsere Leser besonders aufmerksam machen, da derselbe den Herrn Herausgeber unseres Journals seiner Zeit vielleicht zu interessanten Erwiderungen veranlassen dürfte.

d) Miss *Fay* entlarvt. — London, 30. September 1887: Eine gestörte Spiritisten-Vorstellung. Eine in der Exchange-Hall, Blackburn, von der Amerikanerin Miss *Fay* veranstaltete Spiritisten-Vorstellung fand ein sonderbares Ende. Unter den von der Dame producirten Kunststückchen befand sich auch eines, wonach sie in dem verdunkelten Lokal von der Plattform aus über die Köpfe der Zuschauer hinweg durch die ganze Länge der Halle nach der Spitze der Kuppel über dem Haupteingange flog. Schon am Montag Abend hatten die Zuschauer Lunte gerochen und einen solchen Lärm gemacht, dass die Vorstellung plötzlich geschlossen werden musste. Am Dienstag Abends nun schienen einige Ungläubige beschlossen zu haben, der Sache auf den Grund zu kommen, denn, als eben das Gas heruntergedreht worden war und anscheinend eine weibliche Figur im Halbdunkel über den Köpfen der Zuschauer durch den Saal schwebte, zündeten die Ungläubigen verabredetermaassen zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen der Halle Streichhölzer an, und einer der Verschworenen holte mittelst einer langen, vorn mit einem spitzen, eisernen Haken versehenen Stange die schwebende Figur herunter, die sich als ein mit Luft gefüllter Leinwandbeutel entpuppte, der mittelst einer Schnur rasch an einem dünnen, über die ganze Länge der Halle laufenden Draht entlang gezogen wurde. Miss *Fay* aber, die gleich, als die Streichhölzer angezündet wurden, ausgerufen hatte, man solle doch das Licht auslöschen, da sie noch nicht ganz fertig sei und der Erfolg der Vorstellung von der Dunkelheit abhinge, wurde auf der Spitze der Kuppel über dem Haupteingang stehend gefunden. Die junge Dame suchte vergebens die Situation zu erklären; man liess sie nicht zu Worte kommen, und zuletzt war der Scandal so gross, dass die Polizei geholt werden musste, die endlich die Ruhe so weit wieder herstellte, dass die Vorstellung zu Ende geführt werden konnte. Miss *Fay* suchte dann zu erklären, dass die attrapirte Figur stets von ihr zu einem Probeflug benutzt würde, um zu sehen, ob auch Alles in Ordnung sei; sie fand aber keinen Glauben, da sie vorher dem Publikum zu verstehen gegeben hatte, sie

Digitized by Google

selbst schwebe durch die Halle, und zwar von der Plattform nach der Kuppel, und nicht umgekehrt, wie sie nachher behauptete. (S. „Leipz. Tageblatt“ v. 6. Octbr. cr.) —

Das Londoner Spiritualisten-Journal „Light“ bringt dieselbe Mittheilung bereits in No. 352 vom 1. October 1887 in etwas abgekürzter Form und sagt am Schlusse: — „Genau, was wir erwarteten! Wir haben bisher allem Zusetzen und Drängen widerstanden, von Miss *Fay* und ihren Zauberkunststücken Notiz zu nehmen. Sie hat dasselbe Schicksal schon in Amerika erlebt, und als ihr der Boden dieses Landes zu heiss wurde, ist sie nach England herübergekommen, um die Leichtgläubigkeit der hiesigen Bewohner auszubeuten. So lange die Leute dergleichen blosse Abenteurerinnen, welche wiederholt entlarvt worden sind, patronisiren, verdienen sie betrogen zu werden. Es steckt nichts von Spiritualismus (=Spiritismus) in solchen Schaustellungen: und die Ueberschrift obigen Berichts ist ganz ungenau. Es war keine Séance, sondern nur eine öffentliche Schaustellung, durchaus nichts Spiritistisches, sondern ein blosser Betrug.“ —

e) Geht da eine Anekdote durch alle Blätter und Journale, welche wir auch in „Das Neue Blatt“ No. 1 1888 S. 15 1. Spalte unter dem Titel: — „*Napoleon* III. und die Spiritisten“ — wiederholt finden. Kaiserin *Eugénie* habe ihren Gatten, den Kaiser, einer spiritistischen Sitzung beizuwohnen bewogen. „Ein Medium, welches meinen mochte, der Kaiser halte alle die Vorgänge für Wahrheit, fragte ihn, ob er die Hand seiner Mutter, der Königin *Hortense*, berühren wolle. Der Kaiser bejahte. Doch wurde er bei den Vorbereitungen gewarnt, den Geist der Königin zu respectiren und vor Allem ja keine Bewegung mit der Hand zu machen, wolle er nicht unsägliches Unheil anrichten. Der Kaiser willigte scheinbar in Alles ein und streckte eine Hand unter den Tisch. Bald danach streifte die kalte Todtenhand der Königin *Hortense* die Hand ihres Sohnes, aber dieser griff rasch und kräftig zu, und — als man auf seinen Ruf Licht gemacht — hielt er den nackten Fuss des Mediums in der Hand. Das war also die Hand der Königin *Hortense*! Die Folge dieser Entlarvung war, dass der Polizeichef von Paris am anderen Tage die gesammte spiritistische Gesellschaft an die Grenze schaffen liess, und damit hatte der Schwindel damals in Paris sein Ende erreicht.“ — Und das Alles, ohne Namen und Quelle anzugeben, woher dieser Bericht geschöpft ist! Wir halten ihn so lange für absichtlich erfunden, bis die Namen der Mitglieder jener angeblich über

Digitized by Google

die Grenze geschafften spiritistischen Gesellschaft veröffentlicht werden und Kaiserin *Eugénie* selbst oder die Polizei-Akten das hier Mitgetheilte als wahre Thatsache bestätigen.

Bibliographie.

(Fortsetzung von S. 432.)

Stanelli, Dr. Rudolf: — „Philosophie der Kräfte". (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, 1886.) IV u. 141 S. 8°. Preis 3 M.

Steudel, Dr. Adolph: — „Der Spiritismus vor dem Richterstuhle des philosophischen Verstandes." (Stuttgart, Adolf Bonz & Co., 1886.) III u. 80 S. 8°.

Stolipine, D.: — „Essais de Philosophie des Sciences. Prix de Philosophie Sociale proposé par L'Université de Genève. Examen Critique de la Thèse D'Auguste Comte: Que les lois des phénomènes de la Nature sont applicables aux phénomènes sociaux." (Genève, A. Cherbuliez, Libraire, Rue Bovy-Lysberg, 1886.) 41 pp. Gr. 8°.

The Harbinger of Light. A Monthly Journal devoted to Zoistic Science, Freethought, Spiritualism and the Harmonial Philosophy." (Melbourne, Australia, July 1st, 1886. Nr. 197.) Price 6 Pence. Proprietor: W. H. Terry, 84 Russel Street, Melbourne.

The World's Advance-Thought. Issued Monthly. (Salem, Oregon, Progressive Publishing Company, Vol. 1. No. 5 vom 5. August 1886.) With articles on Spiritualism. Price: 1 Dollar per year in advance.

v. Wasserschleben, F. V.: — „Die drei metaphysischen Fragen nach Immanuel *Kant's* Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, beantwortet von" — (Berlin, Carl Duncker = C. Heymons, 1887.) VII u. 115 S. Gr. 8°. 2 Mark.

Weber, Theodor: — „Emil du Bois-Reymond. Eine Kritik seiner Weltansicht." (Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1885.) X u. 266 S. Gr. 8°. Preis 5 Mark.

Blavatzky, Helene P.: — „Le Lotus. Revue des Hautes Études Théosophiques, tendant à favoriser le rapprochement entre l'Orient et l'Occident sous l'Inspiration de." — (Paris, Georges Carré, 112, Boulevard Saint-Germain.) Numéro de Mai 1887. p. 129—192. Prix: 12 francs par an.

Caillié, M. René, Ingenieur de l'École Centrale des Arts etc.: — „Revue des Hautes Études. Organ mensuel de la Synthèse scientifique, sociale et religieuse etc." — (Paris, George Carré, Éditeur, 112, Boulevard Saint-Germain, en face de l'École de Medicine.) 1re Année 1886—87. Prix par an: 10 fr. 50 Cent. 32 pages de texte chaque mois.

Clasen, Lorenz: — „Erlebtes und Verwebtes. Aus der Schreibmappe eines Malers." — (Leipzig, Eugen Peterson, 1887.) VI u. 362 S. 8°. 4 Mark.

di Rienzi, Emile: — „Immortalisme et Libre Pensée." (Paris, Librairie des Sciences Psychologiques, 3, Rue des Petits-Champs, 5, 1886.) Prix: 30 Centimes.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat November 1887.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Aufruf

zur Mitarbeit zwecks Aufklärung anscheinend „übernatürlicher" oder „übersinnlicher" Erscheinungen im Volke.

Wenn wir die verschiedenen Strömungen in dem geistigen Leben unseres Volkes überblicken, so tritt uns im Gegensatz zur „Aufklärung" der letztverflossenen Jahrzehnte mit ihrem Materialismus und Mechanismus heute — vielleicht als Reaktion — auf Grund einer spiritualistischen Weltanschauung eine auf vielerlei Richtungen ausgedehnte Beschäftigung mit sog. „übersinnlichen" (okkulten) Phänomenen unverkennbar entgegen. Es handelt sich hier um Erscheinungen höchst seltsamer Art, Dinge, die eine finstere Vergangenheit fest glaubte und als übernatürliche ansah, — nicht selten dadurch zu zweifellos abergläubischem und verkehrtem Thun verleitet, — und welche eben deshalb schon von der Aufklärung unseres Jahrhunderts als abthan angesehen, neuerdings aber von der Gegenströmung wieder an die Oberfläche der öffentlichen Verhandlung gefördert wurden. Entweder ist dies nun ein öffentliches Aergerniss, oder das Anzeichen einer neuen Kulturbewegung — einerlei: **wer die Gegenwart, in der er lebt, verstehen will, darf diesen Umschwung nicht unbeachtet lassen.** Hierbei ist es selbstverständlich zunächst von nebensächlicher Bedeutung, wie jeder Einzelne für seine Person die betreffenden Erscheinungen sich zu erklären und zurecht zu legen sucht; gleichgiltig, welche Stellung er in den endlosen Streitigkeiten der Meinungen einnimmt, von denen die einen durch

Digitized by Google

Betrug, die andern durch Sinnestäuschungen, die einen durch eine n-te Dimension, die andern durch teuflische und dämonische Mächte, oder durch Elementargeister, und wieder andere durch Gespenster und Seelen Verstorbener alles erklären wollen: **ein Faktum irgend welcher Art ist immer vorhanden, möge es denn auch erklärt werden, wie es wolle!** Da diese Fakta nun aber psychische sind, mithin dem Experiment bei weitem nicht in dem Maasse ein günstiges Feld bieten, wie die physikalisch-chemischen Thatsachen, so sind unsere Kenntnisse von den Bedingungen des Eintritts und Ablaufs der okkulten Erscheinungen, von etwaigen wichtigen Nebenumständen etc. auch entsprechend geringere. Es liegt also daran, allen Wegen und Mitteln nachzuspüren, auf und mit denen wir uns genauer über unser Thema unterrichten können. Als ein solcher Weg, ein solches Mittel erschien uns der Zweck dieses „Aufrufs“: Das Volk ist es, unter dem immer und überall Spuk und Doppelgängerei, Sympathie und Hexerei, Ahnungen und Wahrsagerei, zweites Gesicht, Wahr-Träume etc. etc. zu Tage getreten sind; das Volk ist es, welches, von des Gedankens Blässe nicht angekränkelt, in allen spontanen Dingen, die zunächst nicht an den reflektirenden Verstand, sondern an das gläubige Gemüth sich wenden, eine bessere, zutreffendere, wahrere — eine Gottes-Stimme hat! Darum auf zur That, **auf zur gemeinschaftlichen Arbeit!** Denn bei der relativen Seltenheit dieser Erscheinungen kann der Einzelne unmöglich hinreichende eigene Erfahrungen machen, um stichhaltige Schlüsse irgend welcher Art daraus zu ziehen. **Nur von einer genauen, vorurtheilslosen, gemeinsamen Beobachtung vieler lässt sich eine allmähliche Lösung der Aufgabe erhoffen; nur auf Grund eines möglichst umfangreichen, gut beglaubigten und gesichteten Materials lassen sich gerechte Urtheile über die mystischen Fragen fällen. Wie das Resultat auch immer ausfallen möge, irgend ein Werth, wenn auch nur ein kulturgeschichtlicher, wird ihm immer beizumessen sein.** Keiner, der Interesse an unserm Vorhaben hat, keiner, dem die Mittel zu Gebote stehen, unserer bescheidenen Bitte nachzukommen, unterlasse es also, sein Scherflein beizutragen! Keiner — **denn unser Aufruf richtet sich an Männer und Frauen jedes Standes, an Gelehrte und Ungelehrte, an Einzelne und Gesellschaften,** die vielleicht vermöge ihrer Stellung und Beschäftigung über reichhaltiges Material verfügen. Wer immer ein Herz für Zeitfragen hat, die tiefer liegen als die Tagesfragen von heute und gestern, wir fordern ihn zur Mitwirkung auf und bitten ihn, unter Berücksichtigung der im unten abgedruckten Fragebogen hervorgehobenen Momente, an den

Digitized by Google

Erstunterzeichneten Berichte über irgend welche Erlebnisse einzusenden, die ihm in eines der im Fragebogen abgetheilten Fächer einzuschlagen scheinen. **Wir fordern von unsern Berichterstattern nichts als Wahrheitsliebe und Vorurtheilslosigkeit!** Gar Mancher verschweigt, ja leugnet heutigen Tages lieber ein übersinnliches Erlebniss, aus Furcht, sich seichter Spötterei oder sonstigen Anfeindungen auszusetzen. Den Unterzeichneten gegenüber ist aber solche Besorgniss nicht am Platze; sie werden selbstverständlich nur mit ausdrücklicher Erlaubniss von den eingesandten Berichten für die Veröffentlichung Gebrauch machen! Uebrigens bittet man, im Interesse der Wahrheit allzu grosse Scheu zu bekämpfen! Wer nur einen Brief zu schreiben versteht, möge uns unterstützen, unbekümmert um stilistische oder selbst grammatische und orthographische Korrektheit. **Lediglich die Korrektheit des thatsächlichen Inhalts ist es, worauf es ankommt!**

Ueber den Fragebogen mag noch folgendes bemerkt werden:

1. Der Berichterstatter wird gebeten, 1. die allgemeinen Fragen unter I. und II., 2. die Fragen derjenigen Rubrik III. A-E, unter die sein Fall passt, möglichst vollständig zu beantworten.
2. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass sämmtliche Fragen sich nur auf diejenige Person beziehen, welche die Erscheinung selbst erlebt hat, und die wir, ein in der einschlägigen Literatur allgemein übliches Wort erweiternd, als „Medium" bezeichnet haben. Ist also der Berichterstatter, wie durchaus zulässig, eine andere Person, so hat er nicht seine eigenen, sondern, soweit ihm möglich, die Verhältnisse des Mediums anzugeben. Wünschenswerth erscheint es, letzteres selbst, sowie möglichst auch andere Mitwisser und Zeugen, bezw. Gewährsleute, den Bericht mit unterschreiben zu lassen.
3. Die Fragen sind, soweit sie nicht in der zusammenhängenden Erzählung (unter IV.) von selbst ihre Beantwortung finden, am einfachsten unter Vorschreibung ihrer Nummer und Uebergehung der nicht beantwortbaren zu beantworten.
4. Da unmöglich alle Details, die von Interesse sein können, ihre Berücksichtigung im Fragebogen finden konnten, sind selbstständige Hinzufügungen, Erweiterungen, persönliche Korrekturen u. s. w. nur erwünscht.

Digitized by Google

5. Da es, um den Fragebogen nicht zu sehr auszudehnen, unmöglich erschien, alle Zweige der Mystik in demselben zu berücksichtigen, haben wir zunächst nur die am häufigsten vorkommenden Erscheinungen, deren Natur ausserdem eine direkte Fragestellung gestattete, ausgewählt. Letzteres erschien z. B. bei der magischen Beeinflussung (sog. Hexerei) nicht gut möglich, weil der Urheber in diesen Fällen meistens unbekannt ist. Damit soll aber nicht gemeint sein, dass wir nicht über diese und ähnliche Dinge auch gern ausführliche Berichte entgegennähmen.

Indem wir andere Zeitschriften etc. um gütigen Gratis-Abdruck dieses Aufrufs ersuchen, zeichnen in der Hoffnung, dass alle Schichten des Volkes sich an unserer gemeinsamen Aufgabe betheiligen werden,

Husum, Schleswig-Holstein, im Oktober 1887.

Albert Johannsen.*)
Ferdinand Maack.

Fragebogen.

I. Persönlichkeit des Mediums: —

1. Name? 2. Geburtsjahr und -Tag? 3. Geburtsort? 4. Volksstamm? 5. Wohnort? 6. Stand? 7. Familienverhältnisse (verheirathet, Kinder)? 8. Körperliche Beschaffenheit (a. Statur, b. Grösse, c. Hautfarbe, d. Haarfarbe, e. Pupillenbildung, f. Augenfarbe, g. Sehkraft, h. Gehör)? 9. Gesundheitsverhältnisse? Körperliche Eigenthümlichkeiten? 10. Nervöse Konstitution (Hysterie)? 11. Disposition für Hypnotismus, Magnetismus oder spontanen Somnambulismus (Schlafwandeln, Sprechen im Schlaf)? 12. Empfänglichkeit für Gedankenübertragung? 13. Hallucinationen (Wachträume)? 14. Idiosynkrasie (abnorme Reizbarkeit bestimmter Sinne. Individuelle Eigenheiten)? 15. Temperament? (schreckhaft?) 16. Religion? 17. Weltanschauung? 18. Glaubt M. an die Möglichkeit übersinnlicher Dinge oder nicht?

II. Aus dem Vorleben desselben: —

19. Früherer Gesundheitszustand? 20. Erhebliche Krankheit überstanden (Typhus, Nervenfieber etc.)? 21. Erbliche Belastung? Ist insbesondere etwas bekannt von eigenthümlicher Nervendisposition, somnambuler, hypnotischer Anlage, oder sog. übersinnlichen Erscheinungen von Seiten der Eltern, Geschwister, Vorfahren des M.? 22. Hat M. selbst bereits

---

*) Die Berichte sind an Herrn *Albert Johannsen* in Husum, Schl.-H., am besten direct einzusenden. — **Die Red.**

Digitized by Google

eine übersinnliche Erscheinung erlebt? Wann die erste? Was für eine? 23. Hat M. jemals eine auffallende Hallucination oder Illusion (Sinnestäuschung) erlebt?

III. Zum berichteten Fall: —

24. Gestattet M. die öffentliche wissenschaftliche Verwerthung desselben, mit oder ohne Namensnennung?

A. Ahnungen: 25. In welchem Alter? 26. Gesundheitszustand? 27. Schwangerschaft? 28. Gemüthsverfassung? 29. Tageszeit? 30. War M. ermüdet (geistig oder körperlich), im Uebergangszustand vom Wachen zum Schlaf, oder umgekehrt? 31. Allein oder in Gesellschaft? 32. Womit war M. beschäftigt, als die Ahnung auftrat? 33. War die Ahnung unbestimmt (allgemeine Unruhe, Angstgefühl), oder ausgeprägt (Besorgniss eines bestimmten Ereignisses)? 34. Fiel sie mit anderen Geschehnissen zusammen? 35. Hat die Ahnung sich wiederholt? 36. Betraf sie die eigene Person, Familienangehörige, Fremde? 37. Hat M. die Ahnung vor ihrem Eintreffen an andere Personen mitgetheilt? an welche? (event. Adresse derselben). 38. Hat M. von dem Vorfall eine schriftliche Aufzeichnung gemacht und ist selbige noch vorhanden? 39. Bestätigte sich die Ahnung genau? ähnlich? theilweise? 40. Gleichzeitig oder nachher? (Wie lange nachher?) —

B. Wahrträume: 41. Alter? 42. Datum? 43. Gesundheitszustand? 44. Schwangerschaft? 45. Gemüthsverfassung? 46. Tages- (Nacht-)Zeit des Traumes? 47. Im Uebergangszustand vom Wachen zum Schlaf, oder umgekehrt? 48. Deutliche Erinnerung an den Traum nach dem Erwachen? 49. Trat diese Erinnerung unmittelbar nach dem Erwachen ein, oder später? 50. Hat der Traum sich wiederholt? 51. Betraf er die eigene Person, Familienangehörige, Fremde? 52. Hat M. oder ein Anderer das Eintreffen des Traumes zu hindern versucht? 53. War der Traum symbolisch (sinnbildlich), oder deckte er sich genau mit der Wirklichkeit? 54. Erfüllte er sich genau? ähnlich? theilweise? 55. Wenn sinnbildlich, — wodurch findet man seine Sinnbildlichkeit bestätigt? 56. Hat M. vor der Bestätigung des Traumes andere Personen von demselben in Kenntniss gesetzt? Welche? (event. Adresse derselben). 57. Waren schriftliche Aufzeichnungen gemacht und sind sie noch vorhanden?

C. Zweites Gesicht: 58. Alter? 59. Datum? 60. Tageszeit (hell, dunkel)? 61. Gesundheitszustand? 62. Schwangerschaft? 63. Gemüthsverfassung? 64. Oertlichkeit? (im Hause, im Freien?) 65. Allein oder in Gesellschaft? 66. Wenn in Gesellschaft, hatten Andere dasselbe Gesicht? (alle?) 67. Hatten diese Andern es gleichzeitig, später, überein-

Digitized by Google

stimmend, ähnlich? 68. War die Theilnahme der Andern verursacht und bedingt durch Berührung, oder besondere örtliche Stellung? 69. Wer waren die Andern? (event. Adresse derselben). 70. In Gesellschaft von Thieren (Hunden etc.)? (Verhalten derselben)? 71. Kündigte das Gesicht sich vorher irgendwie an? 72. Bei Thieren (Unruhe, Heulen)? 73. Körperliche oder seelische Begleitserscheinungen des Gesichts, (Pupille, Augenlider, Stechblick? Kälte- oder Wärmegefühl? Starren? Zittern? Entsetzen? etc.)? 74. Dauer des Gesichts? 75. Deutlich oder verschwommen? 76. Schien es mit reellen Dingen oder einer bestimmten Lokalität verknüpft? 77. Hat es sich wiederholt? 78. Hinterliess es subjektive Folgen (Angst, Aufregung, Kummer), körperliches Missbehagen? 79. Betraf es die eigene Person, Familienangehörige, Fremde, Krieg, Bauten etc.? 80. Stand es im Zusammenhang mit anderen Gesichtern? 81. Stellte es sich als Symbol (Sinnbild) heraus? Wurde es gleich als solches verstanden? Wie gedeutet? Richtig oder verkehrt? 82. Wurde es mit offenen oder auch mit geschlossenen Augen gesehen? 83. Eingetroffen? übereinstimmend, ähnlich, theilweise? 84. Verhinderung versucht? 85. Hat M. es vor dem Eintreffen Andern mitgetheilt? (event. Adresse derselben). 86. Wie lange nachher eingetroffen? 86. Zeugen? Beweise der Erfüllung? (event. Adresse der Gewährsleute).

D. Telepathie (räumliches Hellsehen, Fernsehen, Fernhören, Fernempfinden): 88. Alter des M. und der Person, auf die sich die Fernempfindung bezog? 89. Verwandtschaft oder sonstige Beziehungen beider? 90. Ort und Entfernung der beiden Personen? 91. Hatten einer oder mehrere die Fernempfindung? 92. Geschah die Einwirkung auf das Medium absichtlich? 93. Lag gegenseitiges Einverständniss vor? 94. Zeitangabe der Fernempfindung? (möglichst genau)! 95. Dauer derselben? 96. Zeitangabe des Ereignisses bei der Person, auf die sich die Fernempfindung bezog? (möglichst genau)! 97. Wann wurde letzteres für M. bestätigt? 98. Hat M. sein Ferngefühl vor Kenntniss des wirklichen Ereignisses Andern mitgetheilt? welchen? (event. Adresse dieser Gewährsleute). 99. Gesundheitszustand beider Personen? 100. Gemüthsverfassung? 101. Beschäftigung des Mediums, als die Fernempfindung sich einstellte? 102. Des Einwirkenden? —

E. Spukerscheinungen: 103. Alter? 104. Datum der Erscheinung? 105. Tageszeit (hell, dunkel)? 106. Gesundheitszustand? 107. Gemüthsverfassung? 108. Wie äusserte sich der Spuk? 109. Ort? 110. Erschien derselbe an die bestimmte Lokalität gebunden, oder wechselte er die Stelle?

Digitized by Google

111. Hat das vermuthete übersinnliche Subjekt während seiner Lebenszeit eine Beziehung zur Lokalität gehabt? welche? 112. Hat es Beziehungen zum M.? welche? 113. Wurde der Spuk nur von Einzelnen oder von Mehreren gesehen? 114. Auch von Thieren? Verhalten der letzteren bei der Spukerscheinung? 115. Schien der Spuk gewisse Jahreszeiten, Tageszeiten, oder gewisse Sachen, oder gewisse Geschehnisse, bezw. Handlungen, als Vorbedingung seines Erscheinens zu haben? 116. Wiederholte sich der Spuk? 117. Aeusserte er sich stets auf dieselbe Weise? zur selben Zeit? am selben Ort? 118. Dauer seines Auftretens? 119. Hinterliess er äusserliche Spuren? subjektive Folgen? 120. Schien er eine Absicht mit seinem Erscheinen zu verfolgen? 121. Hörte er nach Erreichung solcher Absicht auf? 122. Anscheinende Kleidung des spukenden Subjekts? 123. Wechselte er dieselbe? 124. Wird der Spuk auf einen Verstorbenen zurückgeführt? auf wen? 125. Todesart und sonstige Schicksale des letzteren? 126. Wird er auf eine lebende Person zurückgeführt (Doppelgängerei)? 127. Auf ein Elementarwesen? (Hausgeist, Kobold, Teufel?) 128. Wird er als sog. Rückschau (retrospektives zweites Gesicht) gedeutet? 129. Lebende Zeugen des Spuks? (event. Adresse derselben.) 130. Sonstige Beweise, schriftliche Aufzeichnungen?

IV. Zusammenhängende Erzählung des Falls. Besondere Bemerkungen etc.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XX.

(Fortsetzung von Seite 450.)

ad δ) Ich gehe jetzt zu der vierten Rubrik über, — zu den von Herrn *von Hartmann* geforderten absoluten Bedingungen, welche darin bestehen, dass das Medium und die Gestalt zu gleicher Zeit auf derselben Platte photographirt werden.

Digitized by Google

An erster Stelle muss ich hier gewiss einer Photographie des Mr. *Crookes* erwähnen, von der er sagt: — „Ich habe eine Photographie von beiden gemeinschaftlich, aber *Katie* sitzt vor Miss *Cook's* Kopfe." („Psych. Stud." Januar-Heft 1875, S. 21). — Es ist wahr, dass diese Photographie nicht befriedigend ist; ich habe Gelegenheit gehabt, sie im letzten Sommer in London zu sehen. Das Medium ist auf die Erde gelagert; man sieht seinen Kopf nicht, welcher von einem Shawl bedeckt ist; für die Füsse war die Platte zu klein, denn die Photographie geht nur bis zu den Knieen, und in der Mitte sieht man die unbestimmten Umrisse einer ganz weissen, auf die Erde hingekauerten Gestalt. Aber Herr *v. H.*, welcher diese Photographie nicht gesehen hat, findet ganz andere Motive, um sie für unbefriedigend zu erachten. Er drückt sich über diesen Gegenstand folgendermaassen aus: — „Bei der von *Crookes* angefertigten Photographie, auf welcher das Medium gleichzeitig mit dem Phantom zu sehen ist (Ps. St. II, 21), liegt der dringende Verdacht vor, dass anstatt des angeblichen Phantoms das Medium, und anstatt des vermeintlichen Mediums die durch ein Kissen ausgestopfte Kleidung des Mediums in halb verdeckter Stellung photographirt worden sei." (S. 97—98.) Aber was seinen dringenden Verdacht hätte motiviren können, giebt sich Herr *v. H.* nicht die Mühe, uns zu erklären. Ohne diese Erklärung wird man niemals begreifen können, wie die sieben oder acht Personen, welche „die Hände und Füsse des Mediums sahen, und wie es sich unbehaglich unter dem Einflusse des Lichtes regte," wärend *Katie* ausser dem Kabinet sich befand und mehre Male photographirt wurde, das Medium das einzige Mal zu sehen aufhörten, als *Katie* sich neben dasselbe hinsetzte, um mit ihm zusammen photographirt zu werden, und wie sie an Stelle des Mediums nichts weiter sahen als sein durch ein Luftkissen aufgebauschtes Kleid?! Man muss das wenigstens erklären, wenn man wünscht, dass ein dringender Verdacht dieser Art ernst genommen werde. Ich aber kann meinerseits Jedermann, für den das Wort des Mr. *Crookes* noch etwas gilt, beweisen, dass dieser „Verdacht" des Herrn *v.* H. auf nichts gegründet ist, und dass Mr. *Crookes*, wohl auf seiner Hut gegen dergleichen Verdächtigungen, sich gut vergewissert hatte, dass es keine Puppe war, welche im Kabinet zurückblieb. Wir haben sein eigenes Zeugniss darüber in einem Briefe, den er an Mr. *G. L. Ditson*, Esq., Albany, N. Y. in Amerika schrieb, und den wir hier wiedergeben wollen. Der erste Theil dieses Briefes liefert eine wichtige Ergänzung zu dem Briefe

Digitized by Google

des Mr. *Crookes* an Mr. *Cholmendelly Pennell*, den wir bereits im Vorhergehenden (Seite 407) citirt haben, und der zweite Theil liefert uns das nöthige Detail für die in Rede stehende Photographie. Dieser kurze Brief lautet ganz folgendermaassen: —

„Geehrter Herr! — Das von Mr. *Pennel* in seinem Briefe an den 'Spiritualist' gegebene Citat ist richtig einem Briefe entnommen, den ich an ihn schrieb. In Erwiederung auf Ihre Frage gebe ich mir die Ehre zu constatiren, dass ich Miss *Cook* und *Katie* zusammen in demselben Momente bei dem Lichte einer Phosphor-Lampe sah, welche hinreichend war, mich deutlich alles, was ich beschrieb, sehen zu lassen. Das menschliche Auge will natürlich in einem grossen Winkel auffassen, und so waren die beiden Gestalten in mein Gesichtsfeld zu gleicher Zeit eingeschlossen; da aber das Licht trübe war und die beiden Gesichter sich verschiedene Fuss von einander entfernt befanden, so wendete ich natürlich meine Lampe und meine Augen abwechselnd von dem einen auf das andere, wenn ich entweder Miss *Cook's* oder *Katie's* Gesicht in den Theil meines Gesichtsfeldes zu bringen wünschte, in dem das Sehen am schärfsten ist. Seitdem der hier berichtete Vorfall stattfand, sind *Katie* und Miss *Cook* von mir zusammen gesehen worden bei der vollen Flamme des elektrischen Lichtes. Bei dieser Gelegenheit war Miss *Cook's* Angesicht nicht sichtbar, da ihr Kopf dicht mit einem dicken Shawl umwunden werden musste, aber ich überzeugte mich ganz besonders, dass sie dort war. Ein Versuch, das Licht direkt auf ihr unverhülltes Gesicht zu werfen, als sie im Trance lag, war von ernsten Folgen begleitet. Es mag Sie vielleicht interessiren zu erfahren, dass, bevor *Katie* sich verabschiedete, ich noch den Erfolg hatte, einige ganz ausgezeichnete Photographien von ihr bei elektrischer Beleuchtung aufzunehmen."

„London, 28. Mai 1874."

„*William Crookes.*"

(S. „The Spiritualist" No. 99, London: July 17, 1874. Aus „The Banner of Light" v. 4. Juli 1874.)

In dieser Epoche, in den Jahren 1872 — 1876 war es, dass man sich am meisten mit der mediumistischen Photographie in England beschäftigte, und wenn ich mich nicht täusche, ist Mr. *Russell* von Kingston-on-Thames, von dem ich bei Gelegenheit der transcendentalen Photographie gesprochen habe, der erste gewesen, dem es geglückt ist, die Photographie einer materialisirten Gestalt zusammen mit dem Medium aufzunehmen. Ich besitze selbst eine kleine

Digitized by Google

Photographie, welche das Medium *Williams* und die Gestalt des *John King* darstellt, die ich, als ich i. J. 1886 in London war, in der Photographien-Sammlung des Mr. *H. Wedgwood*, Mitgliedes der Gesellschaft für psychische Forschungen in London, vorfand, und die er die Gefälligkeit gehabt hat mir zu schenken; sie trägt das Datum vom Jahre 1872. Mr. *Russell* ist nicht mehr unter den Lebenden; Mr. *Williams*, das Medium, hat mir versichert, dass das wirklich eine von den Photographien des Mr. *Russell* sei; aber in den Journalen jener Zeit habe ich keine Notiz über diese Photographie gefunden. Diese Experimente wurden damals behufs persönlicher Ueberzeugung angestellt, und man gab ihnen deshalb nicht die erforderliche Oeffentlichkeit. Als ich in London war, wandte ich mich an Mr. *W. J. Champernowne*, den Freund des Mr. *Russell*, welcher ebenfalls zu Kingston wohnte, wegen einiger gelegentlicher Aufschlüsse; er erwiederte mir unter Anderem: —

„Ich war bei Mr. *H. Russell* während der Zeit, dass er in Photographien experimentirte, und erinnere mich, dass Geister in materialisirter Gestalt prächtig aufgenommen wurden, und zwar mit dem Sitzer oder vielmehr dem Medium, und dass beide deutlich sich entwickelten; was aber aus den Photographien wurde, weiss ich nicht. Ich erinnere mich, dass ich die Gläser für diesen Zweck von dem Glas-Kaufmann zurecht geschnitten erhielt u. s. w. —" Demnach kann ich nur diesen Fall von Photographie als ein historisches Antecedenz vorführen; ich will noch zur Aufklärung hinzufügen, dass die Gestalt von *John King* auf dieser Photographie eine vollkommene Verdoppelung des Mediums ist; das Portrait *John Kings*, welches von einem Künstler bei Tageslicht aufgenommen wurde, während das Medium im Cabinet an beiden Händen festgehalten ward, und das in „The Medium" von 1873 p. 345 veröffentlicht worden ist, stellt auch die Züge von *Williams* nur im Allgemeinen dar; aber in der Photographie des materialisirten *John King*, welche im Jahre 1874 aufgenommen wurde („The Medium, 1874, p. 786), und zwar bei Magnesiumlicht, im Hause des Colonel *Greck*, und die ich vor Augen habe, herrscht eine totale Unähnlichkeit, der Typus des Gesichtes ist ein ganz anderer; er ist positiv hässlich. Mr. *Greck*, der gegenwärtig in Moskau lebt, und an den ich mich wegen einiger Details wandte, erklärt diese Hässlichkeit durch eine Wirkung des Magnesiumlichtes, was sehr wohl möglich ist.

Zu dieser selben Zeit fanden auch in Liverpool ganz ausserordentliche Materialisations-Séancen in einem intimen Cirkel statt, dessen Medium Mr. *B.* niemals gewollt

Digitized by Google

hat, dass sein Name bekannt werde, weshalb wir auch kaum einige Notizen über diese Séancen in der englischen spiritualistischen Presse finden. Das ist um so mehr zu bedauern, als in diesem Cirkel eine Menge Photographien aufgenommen worden sind von wohlerkannten materialisirten Gestalten, und sehr häufig zugleich mit dem Medium. Als ich in London war, habe ich bei Mr. *Burns* (dem Herausgeber des „Mediums") mehrere von diesen letzteren gesehen, welche Positive auf Glas sind; er besitzt nur das Negativ einer einzigen Photographie, welche während der einzigen Séance aufgenommen wurde, der er selbst mit seiner Frau beigewohnt hat, und Dank seiner entgegenkommenden Freundlichkeit habe ich mir ein Positiv von dieser Photographie auf Papier verschaffen können; da man auf derselben nicht nur die materialisirte Gestalt, sondern auch das Medium sieht, so habe ich Mr. *Burns* ersucht, mir einen detaillirten englischen Bericht über diese Séance zu verschaffen, was zu thun er auch die Güte gehabt hat. Ich gebe hier diesen Bericht wieder, welcher gegenwärtig zum ersten Mal im Druck und deutsch erscheint.

„Materialisirte Gestalt, Medium und Cirkel gleichzeitig photographirt.

„Vor zehn Jahren gab ein kräftiges physikalisches Medium Privat-Séancen in seinem eigenen Hause in Liverpool. Die Materialisations-Phänomene waren von dem merkwürdigsten und befriedigendsten Charakter. Obgleich die Séancen streng privatim waren, so verbreitete sich dennoch das Gerücht über sie, und das Medium wurde mit Bitten um Sitzungen bestürmt; oft von reichen Forschern, welche Geldofferten machten für das Privilegium, mit anwesend sein zu dürfen. Für alle solchen Anträge hatte das Medium taube Ohren, und Niemand wurde zugelassen ausser persönlichen Freunden. Er war ein ganz unabhängig gesinnter Mann, und hegte einen so grossen Widerwillen vor der Oeffentlichkeit, dass seine Freunde, um seinen Wünschen zu entsprechen, von Veröffentlichung ihrer Berichte über seine Manifestationen abstanden. Diese Einzelheiten sind wichtig, wenn man sie mit dem folgenden Bericht in Verbindung bringt. In der Vergangenheit zeigte sich bei dem Medium kein Motiv, um eine Täuschung herbeizuführen; er profitirte nichts durch seine Séancen, weder an Ruhm, noch an Geld. Die Manifestationen haben also das werthlose Verdienst, auf ihrem eigenen inneren Werth fest zu stehen.

„Ich hatte einige oberflächliche Bekanntschaft mit dem Medium, da, wie ich glaube, meine öffentlichen Dienst-

Digitized by Google

leistungen das Werkzeug gewesen waren, ihn in die Sache einzuführen. Einer meiner theuersten Freunde, der verstorbene Mr. *Henry Pride*, der Dichter, war ein Mitglied des Cirkels. Ein anderes Mitglied, Mr. *W. S. Balfour*, von St. John's market in Liverpool, war auch Mitsitzer. Mr. *Balfour* kam einige Tage nach London, und dort wurde verabredet, dass Mrs. *Burns* und ich den Cirkel besuchen sollten. Es ward ferner verabredet, dass die controllirenden Geister des Cirkels günstige Gelegenheit gewähren sollten für die Manifestation eines meiner Schutzgeister. Dem entsprechend wurde uns in gehöriger Zeit mitgetheilt, dass der gewünschte Geist sich erfolgreich manifestirt hätte, und die Zeit für unseren Besuch festgesetzt. Das Medium war ein geschickter Künstler und besass beträchtliche wissenschaftliche Kenntnisse. Er hatte ein Pulver zusammengesetzt, bei dessen Explosion eine Photographie augenblicklich aufgenommen werden konnte. Vermittelst desselben waren die materialisirten Geister, die Sitzer und das Medium wiederholt aufgenommen worden, und es stand zu hoffen, dass eine Photographie des Geistes bei Gelegenheit unseres Besuches erhalten werden könnte.

„Das Medium lebte in der Vorstadt, eine beträchtliche Entfernung von seinem Geschäfts-Comptoir, wo es eine verantwortliche Stellung für eine wohlbekannte Firma inne hatte. Es war um den Ort her nichts zu sehen, was auf Vorbereitungen schliessen liess, um die Cirkelsitzer zu täuschen. Der Cirkel pflegte sich einige Zeit vor der Sitzung zu versammeln und behaglich Thee zu trinken. Die Dame des Hauses war eine ausgezeichnet sympathische Persönlichkeit, die Kinder waren noch jung, und wundersame Geschichten wurden von um das Haus wandelnden Geistern erzählt, welche die Kinder sogar in Abwesenheit ihrer Mutter trösteten. Die Séancen wurden in einem kleinen, aus dem Hintergrunde des Gebäudes vorspringenden Zimmer gehalten. Es mochte ungefähr 12 Quadratfuss gross sein. Die Thür öffnete sich von der anderen Seite des Hauses her. Das Kabinet lag auf der entgegengesetzten Seite, in der Zurückgezogenheit eines Fensters, welches fest verschlossen war und im Centrum oder doch nahe demselben an der Aussenwand des Zimmers lag. Das Kabinet bestand in einem eisernen Stabe, der in der Form eines Halbkreises gebogen, und dessen beide Enden in der Wand befestigt waren. Von diesem gebogenen Stabe hingen verschiedene Stücke grünen wollenen Zeuges (Boys) hernieder, welche zusammengezogen einen Versteck bildeten, in welchem Raum für das Medium vorhanden war, um auf einem

Digitized by Google

Stuhle zu sitzen, mit noch hinreichenden Raum, damit noch eine andere Person stehen konnte. In diesem neugestalteten Raume, hinter dem grünen Boy-Vorhange fanden nun die Materialisationen statt. Eine Paraffin-Lampe mit Reflector wurde an einem Nagel in der entgegengesetzten Wand, dicht bei der Thür aufgehängt. Das Licht war nicht voll, aber hinreichend, um ein Buch in jedem Theile des Zimmers lesen zu lassen; alle konnten gut gesehen werden, und die Geister waren vollkommen erkennbar.

„Die Séance begann, indem das Medium das Kabinet betrat. Die Vorhänge wurden dicht zusammengezogen, und es ging in den unbewussten Zustand über, in dem es die ganze Zeit über verblieb. Die Sitzer ordneten sich in einen Halbkreis, dessen Centrum die Wand unter der Lampe berührte; seine Enden waren an den gegenüberliegenden Seiten des Zimmers hingebogen. Auf der einen Seite stand ein Tisch, welcher Bücher, Zeitungen u. s. w. enthielt. Die Gesichter der Sitzenden waren auf das Kabinet zu gerichtet, ihre Rücken gegen das Licht gekehrt.

„Einige sechs bis sieben Geister kamen heraus, immer einer nach dem andern. Der eine war ein sehr lebhafter, beweglicher junger Mann; er nahm ein Stück Papier vom Tische, formte eine Rolle daraus und klopfte uns damit auf die Köpfe, in einer ausgelassenen Weise wieder zurückspringend. Einige Verwandte der Familie hatten die Gewohnheit zu erscheinen: eine alte Dame, die Mutter des Gatten oder der Ehefrau, ich weiss nicht wessen. Sie trug eine gefältelte Haube, war viele Male photographirt und befriedigend wieder erkannt worden. Ein anderer Geist war eine Schwester, eine schöne, stattliche, junge Frau. Ich habe die Photographie eines Bruders, welcher an einer Oeffnung des Kabinets steht, während die jüngst verstorbene Mrs. *Archibald Lamont* zu einer anderen herausblickt. Viele der Geister waren somit wohlbekannte Freunde der Sitzer. Der controllirende Geist war ein alter Mann mit einem niederfliessenden weissen Bart: seine Photographie erscheint auf einer Platte mit Dr. *Hitchman* als Beisitzer.

„Bei Gelegenheit des Besuches, den ich zu beschreiben im Begriff stehe, wurde viel Zeit und Kraft meinen Geister-Freunden zugewendet. Ein alterthümlicher Geist, der ein langes Gewand trug, das rings um die Taille mit einem Strick gegürtet war, war einer von ihnen. Man erfuhr, dass er ein alter Philosoph oder Schriftsteller gewesen sei. Der andere Geist war *„Robert Bruce"*, für dessen Manifestation specielle Vorsicht getroffen worden war. Ich war mit diesem Geiste viele Jahre lang in Communikation ge-

Digitized by Google

wesen, und starke Bande der Zuneigung existirten zwischen uns, welche zum Glück noch immer bestehen. Dieser Geist zeigte grosse Kraft und blieb lange Zeit in Sicht. Als er aus dem Cabinet hervorkam, wurde ich eingeladen, zu ihm hinauf zu gehen. Er schüttelte meine Hand mit viel Wärme und drückte sie mir so fest, dass ich die Gelenke seiner Faust auf eine Weise knacken hörte, wie es häufig eintritt, wenn ein Glied stramm angezogen wird. Diese anatomische Thatsache war von dem Gefühl begleitet, dass die Hand, die ich hielt, ebenso natürlich war, wie jede andere Hand. Meine Frau hatte auch eine persönliche Zusammenkunft. Sie geschah nicht etwa vermittelst eines flüchtig vorüberhuschenden Schimmers, sondern war eine genaue und längere Besichtigung. Einen Theil der Vorkommnisse werde ich niemals vergessen. „*Bruce*" ging in das Zimmer hinab und nahm die Lampe von dem Nagel an der Wand. Er kehrte in das Kabinet mit ihr zurück, wendete die Lampe mit voll empor geschraubtem Licht auf das Gesicht des Mediums, indem er zu gleicher Zeit die Vorhänge derart emporhob, dass wir das Medium und den Geist vollkommen sehen konnten. Der Geist schraubte dann das Licht wieder zu seinem früheren Zustand herab und trug die Lampe an ihren Platz zurück; aber er fand es sehr schwierig, den Nagel wieder in das Loch in der Rückwand der Lampe zu bringen, da es durch den Reflector der Beobachtung entzogen war. Die junge Dame, welche rechts unter der Lampe sass und über die der Geist sich hinweg beugte, wünschte ihn in seiner Thätigkeit zu unterstützen; aber er lehnte es ab, und mit grosser Hartnäckigkeit beharrte er dabei, bis der Nagel sich in das Loch fügte und die Lampe wieder an ihrem Orte hing.

„Als diese Manifestationen eine Zeit lang von Statten gegangen waren und Alle die Geister und das Medium wiederholt gesehen hatten, wurde die Photographie des Cirkels mit Einschluss des Mediums und Geistes aufgenommen. Vorher wurde der Cirkel neu arrangirt, die Sitzer bildeten jetzt eine Reihe vor dem Kabinet, ihre Gesichter in entgegengesetzter Richtung gekehrt zu derjenigen, in welcher sie vorher sassen. Ausser Mr. *Pride* und Mr. *Balfour* waren die anderen Beisitzer zwei oder drei persönliche Freunde der Familie. Eine Camera war, bevor die Séance begann, in eine Ecke des Zimmers gestellt worden, mit ihrem Fokus auf das Kabinet gerichtet. Neben der Camera stand ein kleiner Tisch, auf den eine Mulde mit einer Quantität Pulver gesetzt war, dessen Aufblitzen Licht genug erzeugte, um die Photographie im Augenblick

Digitized by Google

aufnehmen zu können. Die photographischen Materialien befanden sich in der Küche, und da die Trockenplatten damals noch nicht im Gebrauch waren, war eine Platte nach dem nassen Verfahren zu präpariren. Dieses geschah durch Mr. *Balfour*, welcher, wiewohl kein Photograph, dennoch genügend eingeweiht war, um das Erforderliche dabei zu leisten. Ich begleitete Mr. *Balfour* in die Küche und beobachtete genau alle seine Manipulationen mit der Platte, da ich vom Medium aufgefordert worden war, mich zu vergewissern, dass Alles in richtiger Weise vor sich ging. Wir kehrten bald in das Séance-Zimmer zurück, worauf der Schieber, welcher die sensitiv gemachte Platte enthielt, in die Camera geschoben wurde. Cirkelsitzer, Medium und Geist wurden an ihren Plätzen gefunden wie zuvor, ehe wir das Zimmer verliessen. Um die Platte zu schützen, wenn die Cappe von der Camera abgedeckt wurde, löschten wir die Lampe aus. Der Geist stand zu dieser Zeit hinter uns, die eine Hand auf meinen, die andere auf meiner Gattin Kopf gelegt. Sie schauderte ein wenig, als der Geist sich zu ihr niederbeugte und zu ihr sagte, dass sie sich nicht „fürchten" sollte (not to be „frichtet"), und zwar in ganz altem schottischen Dialekt. Der Geist bereitete sich dann vor für das aufzunehmende Bildniss, und in kurzer Zeit wurde ein Signal gegeben, die an das Pulver befestigte Lunte zu entzünden, worauf dieses mit einem Blitz in die Höhe ging, der uns bestürzt machte. Mr. *Balfour* beeilte sich sofort, den Schieber aus der Camera zu entnehmen. Ich fühlte mich ziemlich besorgt um meine Frau, die einer Ohnmacht nahe gewesen zu sein schien. Das Zimmer war zur Zeit in völliger Finsterniss, und wir erstickten fast an dem Qualme des explodirten Pulvers. Der Geist war noch immer an seinem Platze, denn er brachte seinen Mund dicht an mein Ohr und sagte: „Gang ti the pictyur" („Gehe Du nach dem Bilde")! also andeutend, dass er bei meiner Frau bleiben würde. So lautete seine Aussprache, so genau ich sie niederzuschreiben vermag. Er sprach mit einer etwas rauhen, kratzigen Stimme, ähnlich der eines alten Mannes, und in einem tiefen Ton.

„Ich erreichte die Küche beinahe eben so schnell wie Mr. *Balfour*. Er ging sofort an die Entwickelung der Platte, schien sich aber in einem Zustande nervöser Aufregung zu befinden; denn er liess die Flüssigkeit über die Oberfläche des Bildes abermals herablaufen, anstatt sie an der Ecke abtropfen zu lassen, und so war Mrs. *Burns* beinahe verwischt, und der allgemeine Ton des Bildes ist dick und undeutlich. Ein Theil dieser dunklen Substanz wurde aus

Digitized by Google

dem Negativ weggeschabt, aber wenn sie ganz und gar entfernt worden wäre, so würde Mrs. *Burn*'s Bild mit ausgetilgt worden sein. Das Licht scheint zu stark gewesen zu sein, da die Platte allzu lange exponirt war. Zum Glück ist das Portrait des Geistes nicht mit betroffen. Das dunkle Gewand quer über die Brust soll einen schottischen Plaid darstellen. Das Medium sieht man schwach in seiner Vertiefung sitzen. Die Sitzer auf beiden Seiten des Kabinets sind nicht sichtbar, da die mir gegebene Copie des Bildes nur den mittelsten Theil enthielt.

„Nachdem das Zimmer wieder erleuchtet worden war, wachte das Medium ganz verdutzt über seine lange Verzückung auf und lauschte den Berichten über unseren Erfolg mit gutartiger Gleichgiltigkeit. Auf anderen Photographien, die gewonnen worden sind, ist das Medium weit deutlicher sichtbar; in der That, im Ganzen genommen ist die hier beschriebene Photographie eine der schlechtesten dieser Reihe, aber wenn man die merkwürdige Natur des Resultates erwägt, so ist sie von unschätzbarem Werthe als ein Beweis für die Realität dieser Manifestationen, und zwar konnte auf keine mögliche Art das Resultat aus Betrug oder Hallucination herstammen. Es war nur eines aus einer langen Reihe von Experimenten, welche einander auf die positivste Weise bestätigen."

„Spiritual Institution, 15, Southampton Row,
„London, den 19. Juli 1886.

„*J. Burns.*"

Es bleibt mir nur noch hinzuzufügen, dass man auf der Photographie, welche ziemlich gross ist, sie hat 5 mal 6 Zoll, sehr gut trotz ihrer technischen Fehler eine Gruppe von 7 Personen erblickt, unter denen man die Figur der materialisirten und in Weiss gehüllten Gestalt bemerkt, welche sich aufrecht stehend neben dem Kabinet hält; die Hälfte des hinter ihr befindlichen Vorhanges ist zurückgezogen, und man sieht im Hintergrunde die sitzende Gestalt des Mediums, deren Gesicht man nur zur Hälfte unterscheidet, indem seine Haare und sein schwarzer Bart mit dem dunklen Schatten des Kabinets verfliessen. Aber für eine solche Photographie ist die Anwesenheit des Mediums auf der Platte beinahe unnütz, denn es liegt nichts Gemeinsames im Aeusseren des Mediums und der materialisirten Gestalt; das Medium ist ein brauner Mann von dreissig Jahren, und die Geistgestalt ist die eines ganz kahlköpfigen Greises mit einem langen grauen Bart, dessen Gesicht von einem breiten und runden Typus durchaus von dem des

Digitized by Google

Mediums verschieden ist; er blickt uns mit vollem Gesicht an, die Augen sind offen, man sieht sogar die Augenbrauen. Im Hinblick auf Nettigkeit ist die Photographie des Gesichtes sogar viel besser gelungen als die, welche ich mit *Eglinton* photographirt habe; es ist merkwürdig, dass diese Gestalten, ohne die Augen zu schliessen, das blendende Magnesiumlicht aushalten.

Ich kenne in der englischen Presse nur zwei Berichte, welche sich auf die merkwürdigen Materialisations-Phänomene beziehen, welche sich in Gegenwart dieses Mediums erzeugten. Diese beiden Berichte gehören derselben Feder an, und zwar der der Mrs. *Louisa Thompson Nosworthy*, und beziehen sich sogar auf dieselbe Séance. Und da bei dieser Séance nicht nur die Photographie der materialisirten Gestalt, sondern auch die des Mediums aufgenommen wurde, so gebe ich hier diese beiden Berichte wieder.

Der erste Bericht wurde veröffentlicht in „The Spiritualist" vom 28. Juli 1876 p. 350. Ich entnehme diesem Berichte Folgendes: —

„Merkwürdige Séancen in Liverpool.

„Von *E. Louisa S. Nosworthy.*

„Es mag für viele Leser des „Spiritualist" von Interesse sein zu erfahren, dass, während die Forscher durch die Mediumschaft wohlbekannter professioneller Medien unwiderlegliche Beweise von der Kraft der Geister erhalten, zeitweilig in für die Gegenwart ebenso handgreiflichen und wirklichen Körpern, wie unsere eigenen sind, zu erscheinen, dieselben erstaunlichen Phänomene vor einiger Zeit allwöchentlich in einem ruhigen und streng privaten häuslichen Cirkel dieser Stadt vorgekommen sind. Als eine von den zur gelegentlichen Beiwohnung dieser Cirkel privilegirten Personen sende ich Ihnen einen Bericht über das, wovon ich Zeugin gewesen bin.

„Als im Monat September des vergangenen Jahres mein Vater Mr. *George Thomson* mich besuchte und ernstlich begehrte, der Materialisation einer Geistgestalt beizuwohnen, erhielt ich die Erlaubniss, ihn in den in Rede stehenden Cirkel mitzubringen. In dieser Séance war Dr. *William Hitchman* auch einer der Mitsitzenden. Das Zimmer ist ein sehr kleines, ungefähr zehn Quadratfuss, wie ich glaube, und bei der erwähnten Gelegenheit — wie in allen Fällen — wurden wir angewiesen, uns rings im Zimmer umher zu setzen und zu singen, nachdem sich das Medium hinter eine Draperie von grünem Boy zurückgezogen und von einer

Digitized by Google

Paraffinlampe hinreichend Licht ausstrahlte, um unsere eigenen Gestalten zu erkennen.

„Eine kurze Zeit nach dem Zurückziehen des Mediums wurden die Vorhänge bei Seite geschoben, und ein trüber schattenhafter Dunst erschien, in welchem der schwache Umriss einer menschlichen Gestalt sich zeigte; dieser Dunst wurde allmählich immer dichter; ein Kopf und ein Arm bildeten sich aus ihm hervor, und der Arm begann alsbald in der dunstigen Masse unter ihm zu rühren, bis das Ganze die Gestalt eines grossen Mannes annahm, der in ein weisses Gewand gekleidet war; dieser Mann zeigte uns bald, dass, obgleich er als ein Dunst erschienen und buchstäblich sich selbst in unserer Gegenwart hervorgestaltet hatte, er keine Wolke mehr war, indem er in das Zimmer heraustrat und jedem Sitzer einen Händedruck mit seiner starken greifbaren Hand gab; dann wurde uns mehr Licht gestattet, und wir konnten sehen, dass der Geist ein majestätischer, ernst blickender Greis war mit lang hernieder wallendem weissem Haar und Bart. Nachdem er eine beträchtliche Zeit ausserhalb des Kabinets (welches einfach aus dem vorher erwähnten grünen Boystoffe bestand) verweilt hatte, zog sich der Geist zu der Stelle zurück, von der er ausgegangen war, und während er dort stand, den Vorhang mit seinem eigenen ausgestreckten Arm zurückhaltend, winkte er allen Sitzern nach einander, heraufzukommen und sich neben ihn und sein Medium zu stellen; während wir dort waren, blickte er uns beständig in die Augen und forderte uns auf, dasselbe mit ihm zu thun. Mein Vater war im Stande wahrzunehmen, dass er von schöner, fast fleischfarbener und weisser Gesichtsfarbe war, und dass er einen ehrwürdigen und edlen Ausdruck trug. So wie er dastand, mit dem einen Arm den grünen Vorhang emporhaltend und mit dem andern auf sein in Trance liegendes Medium deutend, stellte er ein niemals zu vergessendes Bild dar, und mein verehrter Vater sagte mir nachher, dass die Wirkung auf ihn eine fast überwältigende war; besonders als er vor dem Geiste so nahe stand, dass er ihn fast berühren konnte, wurden die Worte: 'Gott segne Dich!' von diesem geistigen Besucher aus der anderen Welt in tiefen Tönen gesprochen. Wir wurden dann noch von drei anderen Geistern besucht, welche sich alle auf dieselbe Weise manifestirten, indem sie rings um unsern Cirkel gingen, mit Jedem die Hände schüttelten und uns erlaubten, ihre Umhüllung zu berühren und zu befühlen. Einer von ihnen schenkte Jedem von uns eine Frucht von der Gattung des spanischen Pfeffers, von der uns versichert wurde, dass

Digitized by Google

solche Körner in den Wänden des Hauses, in welchem wir Sitzung hielten, nicht vorhanden wären.

„Diese merkwürdige Séance schloss damit, dass der erste Geistbesucher (der von so ehrwürdigem Aussehen) zurückkehrte und von ihm und Dr. *Hitchman* bei Magnesium-Licht nach vorheriger Arrangirung einer Camera eine Photographie aufgenommen wurde. . . . .

„Mr. *Charles Blackburn* hat eine folgende Séance bei diesem Cirkel beschrieben, bei der ich wiederum Mitbeisitzerin war; er hat auch mit einem Architekten das Zimmer untersucht, in welchem diese Dinge vor sich gingen, und er fand es nicht unterkellert, sondern absolut auf den Grund gebaut. Es ist nicht ungewöhnlich, dass drei Geister zugleich sich in diesem Cirkel offenbaren. Kann irgend ein Skeptiker eine Theorie ausser dem Spiritualismus finden, um jeden phänomenalen Zug all dieser Umstände sicher zu erklären? *)

„17, Richmond-terrace, Liverpool."

Ein zweiter Bericht über die erste Séance, von der hier die Rede gewesen ist, ist von Mrs. *Nosworthy* in der „Psychological Review" von 1879 in einem Artikel, betitelt: „Erinnerungen von *George Thompson* durch seine Tochter *E. Louisa Thompson*" veröffentlicht worden, aus welchem wir den Seiten 356—357 die Details, welche sich direct auf diese Séance beziehen, entnehmen: —

„Mein Vater drückte den starken Wunsch aus, Zeuge des Phänomens einer materialisirten Geist-Gestalt werden zu wollen, wie solche nach seinem Vernehmen in einem Cirkel zu Liverpool erhalten wurden. Das Medium, eine höchst unzugängliche Person, ertheilte generös seine Erlaubniss auf die Bitte für meines Vaters Zulassung, und dieser wurde hoch begünstigt; der Cirkel bestand aus Dr. *Hitchmann*, meinem Vater und mir, sowie aus den gewöhnlichen Beisitzern . . . Während einer drei Stunden lang dauernden Sitzung wurde mein Vater mit den schlagendsten Beweisen begünstigt, dass die Geister im Stande sind, sich zu manifestiren, indem sie sich zeitweilig in Körper gleich unseren eigenen kleiden. Eine schattenhafte Gestalt erschien zuerst an der Oeffnung des Kabinets, welche sich allmählich in einen majestätischen, in eine weisse Hülle gekleideten Mann entwickelte. Die Gestalt winkte uns Jedem, abwechselnd das Innere des Kabinets zu besichtigen und auf das schlafende Medium zu blicken . . . Nach diesem

*) Ja, ich kann es! — Der Uebersetzer *Gr. C. Wittig.*

Digitized by Google

schritt ein anderer, in Gesichtszügen, Haarfarbe und allgemeinem Aussehen von dem ersten verschiedener Geist unter uns umher und händigte jedem eine Frucht von der Gattung des spanischen Pfeffers ein, was schon an sich merkwürdig war; denn keine solche Frucht wurde im Hause aufbewahrt oder war irgendwo in der Nähe desselben als vorhanden bekannt. Beim Schlusse dieser Séance brachte der erste Geist, nachdem eine Camera aufgestellt war, den Cirkel in solche Stellungen, dass diese dessen Verhinderung der Aussicht auf dieselbe vermieden, und stellte sich an die Oeffnung des Kabinets, wo seine Photographie bei Magnesiumlicht aufgenommen wurde, während das Medium zu gleicher Zeit auf der Platte erschien. Es mochte ungefähr 1 Uhr früh sein, als dieses merkwürdige Ereigniss stattfand. Die Geistgestalt des majestätischen Mannes, dessen schattenhaftes Porträt auf diese Weise aufbewahrt wurde, behauptete sich in dem Zustande der Festigkeit für den Zeitraum von ungefähr einer halben Stunde. Mit seiner eigenen Hand und durch seine Stimme, die in hörbaren Lauten sprach, deutete er jedem Sitzer seinen Platz an. Die erste vom Photographen (Operator) präparirte Platte war zufällig zerbrochen, und während der Zeit, welche behufs Bereitung einer zweiten Platte verging, behauptete sich der Geist fortwährend in seinem materialisirten Zustande; jedoch bemerkend, dass Eile noth thue, denn er „könnte sich nicht viel länger zusammen halten." Dieser Zustand der Dinge war offenbar vorhanden, denn als das Bild endlich gewonnen war, erscheint die Gestalt darauf wie gleichsam sich in Luft auflösend, während die Sitzer fest sind. Mit dem Schlusse dieses erfolgreichen Experiments endigte die Séance, und mein Vater erhielt die Erlaubniss, das kleine Zimmer zu durchforschen, in welchem fünf Geister erschienen waren, gesprochen und sich unter uns bewegt hatten, alle in weite weisse Hüllen gekleidet und alle von verschiedener Individualität; und doch war nicht eine Spur von ihren Ueberresten zu finden, nachdem der letzte verschwunden war. Das eine Fenster des Zimmers war zugewirbelt, mit Fensterläden geschlossen und die ganze Zeit versperrt, und das Zimmer enthielt keinen Speiseschrank und kein Geheimkabinet.

„Nach dieser Séance verweilte mein Vater noch kurze Zeit bei mir auf Besuch. Da war aller Zweifel seit dieser Zeit aus meinem Geist entfernt, der Abgrund, welcher uns früher geistig getrennt hatte, war beseitigt. Wir hatten viele Unterredungen über die Wunder, die sich

Digitized by Google

in verschlossenen Kammern entfalteten und unter den Armen und Bescheidenen dieser Erde. Ein solches war das Medium, durch welches die erstaunlichen Manifestationen kamen, deren Zeugen zu sein wir das Vorrecht genossen hatten. Von ihm kann wahrlich gesagt werden: 'Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!'" —

Da ein Widerspruch in diesen beiden Berichten betreffs der Photographie liegt, denn in dem Berichte von 1876 wird gesagt, dass Dr. *Hitchman* mit der materialisirten Gestalt zusammen photographirt worden sei, und in dem Berichte von 1879, dass dies mit dem Medium und der Gestalt geschehen sei, wendete ich mich an den achtbaren Dr., um die Sache aufzuklären, und erhielt folgende Antwort: —

„Liverpool, den 26. April 1887.

„Geehrter Herr! — Ich gebe mir die Ehre, den Empfang Ihrer letzten vom 18. d. M. datirten Mittheilung zu bestätigen. Was die verschiedenen darin enthaltenen Fragen betrifft, so habe ich zu bemerken, dass bei manchen Gelegenheiten mehr als eine Séance während derselben Nacht stattfand und das Medium (Mr. *B.*), wenn Photographien aufgenommen wurden, zuweilen auf der Platte dargestellt, zu anderen Zeiten aber überhaupt nicht sichtbar war. Daher braucht dies kein 'Widerspruch' zu sein . . .

„Ihr hochschätzungsvoll ergebener

„*William Hitchman*, M. D."

Um die Berichte über die photographischen Experimente zu vervollständigen, welche sich auf die Séancen mit diesem merkwürdigen Medium beziehen, konnte ich nichts Besseres thun, als mich an den ehrwürdigen Mr. *William Hitchman* [einen ausgezeichneten Gelehrten, Dr. der Medizin, Präsidenten der Anthropologischen Gesellschaft zu Liverpool, Verfasser der „Physiology of inflammation" (Physiol. der Entzündungen), „Nature and prevention of consumption" (Natur und Vorbeugung der Abzehrung), „Lectures on Spirit, Mind and Body" (Vorlesungen über Geist, Seele und Körper) u. s. w.] als an das competenteste Mitglied des intimen Cirkels zu wenden, in dem sich die in Rede stehenden Phänomene erzeugten. Folgendes ist der Brief, den er mir zu schreiben die Gefälligkeit hatte: —

„Liverpool, Pembroke place, 62,
den 24. Juli 1886.

„Geehrter Herr! — In Erwiederung auf Ihr freundliches Anschreiben vom gestrigen Datum bedaure ich, dass ich in Folge des auf mir lastenden Druckes verschiedener

Digitized by Google

Arbeiten zur Zeit nicht im Stande bin, Ihnen alle die von mir gewünschten Details — wissenschaftlich und philosophisch zu geben. Was die Photographien der materialisirten 'Geister-Gestalten' betrifft, so wurden sie mit Hilfe des elektrischen Lichtes gewonnen; vollständige Reihen photographischer Apparate waren für den speziellen Zweck fertig gestellt; sie bestanden in verschiedenen Cameras, welche ganze Platten-, halbe Platten- und Viertel-Platten-Grösse enthielten. und aus binokularen, stereoskopischen Cameras, welche alle auf die verschiedenen 'Geister-Gestalten' gerichtet werden sollten, sowie sie, eine jegliche, vor unseren Freunden erschienen, welche in dem Zimmer vor dem Cabinet sassen, die Cameras direct hinter ihnen aufgestellt, um so zugleich das Medium zu photographiren, wenn immer die 'Geist-Gestalt' belieben sollte, den Vorhang hinwegzuziehen, um sich uns gefällig zu erweisen. Es gab für gewöhnlich keinen Fehlversuch bei diesen Operationen — sensitive und fixirende Bäder wurden dabei benutzt, und zur Leichtigkeit des Gebrauchs wurden die gereinigten Platten im Voraus präparirt. Ich bin oft jeder 'Geist-Gestalt'*) bis in das Cabinet hinein nachgefolgt und habe sie und das Medium (Mr. *B.*) zusammen gesehen. In der That, ich habe die, wie mir scheint, möglichst wissenschaftliche Gewissheit, dass jede 'Geistgestalt' und die sterbliche Gestalt (des Mediums) von einander getrennte Individuen waren, da ich sie mit einer Menge von Instrumenten in Bezug auf ihre Athmung, ihren Blutumlauf, ihre Grösse, ihr Gewicht, ihren Umfang u. s. w. sorgfältig untersuchte. In jeder geistigen und körperlichen Hinsicht waren diese 'Geister-Gestalten' majestätisch edel und überaus bezaubernd, trotzdem sie allmählich aus dem Nebeldunste aufzusteigen und (anderer Seits) augenblicklich und absolut zu verschwinden schienen. Ich halte dafür, dass es irgendwo geistige Existenzen irgend einer Art geben muss, und dass die intelligenten Wesen, welche bei diesen Gelegenheiten anwesend waren, sichtbare objective 'geistige Körper' in irgend einer anderen als der gewöhnlichen ‚materiellen Gestalt' unseres irdischen Lebens, jedoch bewusst und denkend gleich uns selbst, der Sprache, der Ortsbewegung u. s. w. fähig, als ob sie noch im Fleische wandelten, waren. Nachdem ich wieder und wieder (im vollen Anblick competenter Beurtheiler) mit dem

*) Ich gebrauche absichtlich allgemein gebräuchliche Ausdrücke; obgleich das „Materielle" und das „Geistige" vielleicht nur Phasen der göttlichen Involution (Ineinanderwickelung) und der natürlichen Evolution (Auseinanderwickelung) sind.

Digitized by Google

Medium an der einen und dem 'materialisirten Geiste' an der anderen Seite einhergegangen bin, bei Ankunft und Abschied des letzteren die Hände mit ihm geschüttelt, mit ihm auch fast eine Stunde mich unterhalten habe, — hege ich keine Sympathie mehr mit dergleichen problematischen Einfällen, als da sind: optische und Gehörs-Illusionen, unbewusste Cerebration, psychische Kraft, Nerv-Aura und so weiter. Die Wahrheit in der 'Materie' oder im 'Geiste' kann nur gewonnen werden durch geeignete Forschung...

„Bitte, entschuldigen Sie gütigst diese oberflächlichen und unvollkommenen Bemerkungen unter solchen mich bedrängenden Verhältnissen.

„Ihr aufrichtig ergebener

„William Hitchman."

(Fortsetzung folgt.)

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von ***Josef Schlesinger***, o. ö. Professor an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien.*)

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

VIII.

(Fortsetzung von Seite 457.)

6. Aethere Nervenzellen, ätherе Nerven, ätheres Gehirn etc. — Nervenhemmungen. — Vergessen und Erinnern. — Schlaf und Traum. — Erwachen. — Erinnerung an die Traumbilder. — Traum des Gemüthes. — Umkehrung der Traumerinnerung. — Logik im Traume. — Eingriff des ätheren Lebens im Traume. — Prophetische Träume. —

Setzen wir die Anwendung des Universalismus auf die Erklärung der psychischen Vorgänge fort.

Wenn ein Mensch in Ohnmacht fällt, sein Bewusstsein verliert und dann wieder zu sich kommt, — was geschah mit seinem Geiste während dieser Zeit? Wie konnte sein Bewusstsein verloren gehen, und wie konnte es wieder erwachen?

---

*) Mit Rücksicht auf die Bibliographie im IX. Hefte, in welcher ein veröffentlichter Vortrag über „Substantielle Wesenheit des Raumes und der Kraft" erwähnt wird, erscheint es nicht mehr nothwendig, den Namen des Autors dieser Aufsätze ungenannt zu lassen. Es sei noch bemerkt, dass der Verfasser sein ursprüngliches Programm zu Gunsten grösserer Deutlichkeit in der Behandlung der psychischen Verhältnisse erweiterte und daher mehr als sechs Artikel erscheinen. — Die Red.

Digitized by Google

Wenn der Materialismus antwortet, die [illegible] Theilchen des Gehirns haben eine unrichtige Lage [illegible] so kann man das glauben, wenn eine physische Verletzung des Gehirnes stattgefunden hat; aber man kann es nicht recht glauben, wenn die Ohnmachtsursache etwa durch Erschrecken oder durch verschiedene andere, nicht physische Umstände gegeben war; denn das Denken, das Bewusstsein, der Geist, ist ja nicht Wirkung der Materie, wie ich bewiesen habe.

Versuchen wir, ob dieser merkwürdigen Erscheinung beizukommen ist. Wir haben den Geist des Menschen als eine Kraft erkannt, welche zu Gedanken *erst dann kommt*, wenn sie mit Gedankenbildkräften zusammentrifft, deren Bedeutung sie kennt. Der Geist denkt also nicht, wenn ihm Gedankenbildkräfte fehlen. Damit haben wir nun auch schon das Räthsel gelöst. Fällt der Mensch in Ohnmacht und verliert er das Bewusstsein, so ist sein Geist *abgesperrt*, er kann also zu den Gedankenbildkräften, welche im ätheren Leibe offenbar an verschiedenen Stellen aufbewahrt sind, nicht gelangen, und so weiss er eben nichts, was mit seinem physischen, was mit seinem ätheren Leibe geschieht! Und kann man sich das Absperren des Geistes durch Hemmungen vergegenwärtigen?

Doch wohl. Die Untersuchungen des menschlichen Leibes haben zweifellos ergeben, dass das Gehirn der Sitz des Denkens ist; sie haben ergeben, dass aus allen Gegenden des Leibes eigens gebaute Leitungen, welche allgemein als *Nerven* bezeichnet werden, in unzähligen Verästelungen zu grösseren Leitungen zusammentreten und zum Gehirne geführt werden, wo sie sich wieder in die Gehirnmasse verzweigen. Die Gehirnmasse selbst, insbesondere die graue Substanz, ist aber eine überaus grosse Summe von sogenannten *Nervenzellen*, und in diesen scheint die Quelle des menschlichen Bewusstseins zu liegen. Nach universalistischer Anschauung ist jeder Nerv, wie bereits erwähnt, ein doppelter, jede Nervenzelle eine doppelte, jeder Muskel ist doppelt, und zwar nicht physisch doppelt gedacht, sondern doppelt dadurch, dass das Gebilde zuerst als *ätherisches materielles*, dann aber als *physisch-materielles* existirt; denn das ist ja nothwendig, weil jedes physische Lebensgebilde zuerst äther vorgebildet wird, ehe dieses die physische Materie um sich herum ordnet und das entsprechende physische Gebilde erzeugt. Wir haben also auch *ätherne Nervenzellen*, *ätherne Nerven*, *ätherne Muskeln*, somit auch ein ätheres Gehirn, ein ätheres Rückenmark, ein ätheres Sonnengeflecht u. s. w.

Digitized by Google

Die ätheren Nervenzellen des Gehirns müssen nun als die Sammelstellen für die Gedankenbildkräfte angesehen werden, und sobald der Geist zu solch einer Sammelstelle gelangt, wird er sich der Bedeutung derjenigen Gedankenbildkräfte bewusst, mit welchen er in Berührung kommt. Die Nerven sind die Verbindungen der Nervenzellen untereinander und die Bahnen für den Geist.

Nun bedenke man die Thatsache, dass es gute und schlechte Elektricitätsleiter, gute und schlechte Wärmeleiter, durchsichtige und undurchsichtige Körper gibt, und man muss zugestehen, dass die elektrischen, die Wärme- und die Lichtkräfte unter Umständen in ihrer Bewegung gehemmt, ihre Wege abgesperrt werden. Da nun der Geist auch eine Kraft ist, so kann ja für ihn dasselbe gelten, d. h., es kann Hemmungen geben, welche seine Fortbewegung auf den ätheren Nerven verhindern. Tritt nun in irgend einem Augenblicke Ohnmacht ein, so wird sich der Geist zur Zeit, da dies geschieht, bei irgend einer Nervenzelle oder auf irgend einem Nerv im Gehirn befinden. Die Störung, welche im Gehirn eintritt, wird die Kraftsphären der Gehirntheilchen verändern, und diese Veränderungen müssen es sein, welche als Nervenhemmungen auftreten und den Geist bannen, d. h. ihm kein Material zum Deuten zukommen lassen oder, wie man gewöhnlich sagt, ihm das Bewusstsein rauben. Dass aber in den Nerven Kraftsphären-Aenderungen leicht eintreten können, ergibt sich durch Aehnlichkeit daraus, dass Eisen- oder Kupferdrähte, auf welchen elektrische Ströme geleitet werden, in der raschesten Folge ihre Kraftsphären ändern, wenn man die Ströme mittelst eines Commutators unterbricht. Somit ist das Verlieren des Bewusstseins bei einem Ohnmachtsanfall sehr einfach erklärt. Das Bewusstsein kehrt sofort zurück, wenn die Nervenhemmungen verschwinden; denn jetzt kann der Geist wieder zu den verschiedenen Gedankenbildkräften gelangen und wird sich deren Bedeutung bewusst. Nachdem aber während der Ohnmacht die Sinnesorgane auch unbefähigt waren, Sinneseindrücke von Aussen aufzunehmen, so ist es klar, dass der Erwachte von all' dem nichts weiss, was während der Ohnmacht um ihn herum vorgegangen ist.

Es ist klar, dass dieser Vorgang des Nervensperrens im ätheren Organismus geeignet sein muss, eine unabsehbare Reihe von Erscheinungen hervorzurufen, weil die Zahl der Nerven und Nervenzellen so überaus gross ist, und die Sperren an vielen Orten gleichzeitig oder in Intervallen

Digitized by Google

höchst mannigfach und in verschieden langer Dauer auftreten können.

So erklärt sich auch das Vergessen und Erinnern sehr einfach. Werden Gedankenbildkräfte durch Nervenhemmungen unzugänglich gemacht, so kann der Geist zu diesen Bildkräften nicht hinzu, und nun kann man sich mühen, so lange man will, Vergessenes zu finden; man erinnert sich des Gesuchten nicht, es bleibt vergessen. Erst wenn durch geeignete Umstände die Nervenhemmungen beseitigt werden, tritt wieder die Erinnerung ein, weil der Geist zu den Gedankenbildkräften gelangen kann.

Man begreift jetzt auch leicht, wie es kommt, dass manche Personen bei Kopfverletzungen gewisse Erinnerungen sich nicht mehr verschaffen können. Es entstehen eben Nervenhemmungen, welche die zu suchenden Gedankenbildkräfte abschliesen. Tritt Genesung ein, verschwinden die Hemmungen, so kehrt auch die Erinnerung zurück.

Es ist nothwendig, sich den ätheren Organismus mit dem physischen ganz verwoben, ganz durchzogen zu denken. Wir wollen uns eine bestimmte Vorstellung bilden. Ist eine beliebige Form, z. B. ein Würfel mit Wasser und Wein gemischt, so kann man sich denken, ein Weinwürfel W' durchziehe einen gleich grossen Wasserwürfel W"; beide vereint geben den gemischten Würfel W. Denken wir uns eine Schnur, ganz mit Wasser durchtränkt, so sind es zwei Schnüre, die sich durchziehen, eine aus Faserstoff, die andere aus Wasser. Ja es ist noch eine dritte Schnur dabei, aus Lufttheilchen bestehend. In ähnlicher Weise können wir uns alle Theile eines beliebigen physischen Körpers, also auch den belebten physischen Leib des Menschen mit ätheren Gebilden durchzogen denken. Jeder Nerv ist physisch und äther, jede Nervenzelle ist es auch u. s. w., und nun kann ein Gesetz der Verbindung bestehen und zwar derart, dass jede Verbindung einen für die Geistkraft leitenden und einen nichtleitenden Theil erhält. Gerade so, wie die mit Wasser gesättigte Schnur eine Oberflächenschicht der festen Schnur, aus Wasser bestehend, erhält, so kann man sich die Nervenzellen, Nerven, Muskeln u. a. m. mit dem ätheren Gebilde derart durchzogen denken, dass jede Nervenzelle, jeder Nerv, kurz jedes physische Lebensgebilde mit einer gutleitenden freien ätheren Schicht des ätheren Leibes umgeben ist, während die mit der physischen Materie durchzogenen Theile des Aetherleibes schlecht leitend, oft ganz unleitend, also absperrend sind. Wir dürfen hier nur an einen Telegraphendraht denken. Die Oberfläche ist weitaus besser leitend, als das Innere des Drahtes, und es ist

Digitized by Google

denkbar, dass der äthere Draht die Oberfläche des physischen Drahtes mit einer dünnen Schicht überragt, auf welcher die Leitung der elektrischen Kräfte leichter erfolgt.

Wäre es möglich, den Telegraphendraht an einer Stelle plötzlich durch ein schlecht leitendes Harzstück zu ersetzen, so vermöchten die elektrischen Kräfte diese Stelle nicht, oder nur sehr schwer, zu überschreiten, und es wäre das Harzstück zu einer Drahthemmung geworden. Analog ist es nun mit den Nervenleitungen zu nehmen. Unter abnormen Verhältnissen entsteht eine Störung in denselben, und wenn sich etwa der freie äthere Theil in das Innere des physischen zieht, oder wenn sich physische Theilchen in die freie Aetherschicht einschieben, so ist die Leitung für den Geist unterbrochen, an der Unterbrechungsstelle ist eine Nervenhemmung entstanden.

Abnorme Verhältnisse in dem äther-physischen Leib, wie ihn alle lebenden Wesen besitzen, sind auf unzählbar viele Weisen möglich, und es ist denkbar, dass nicht blos gewisse Gedankenbildkräfte durch Nervenhemmungen unzugänglich werden, sondern dass dem Geiste selbst Nervenhemmungen gezogen werden, über welche er nicht hinaus kann. So lehrt ja die Erfahrung, dass manche Menschen an fixen Ideen leiden, und wenn man sich vorstellt, dass im Organismus für den Geist Nervenhemmungen entstanden sind, welche ihn nicht zu allen jenen Gedankenbildkräften gelangen lassen, deren er zu einem normalen Urtheile bedarf, so wird der Geist nur nach den ihm zugänglichen Gedankenbildkräften, also abnorm urtheilen; folglich wird das Entstehen der fixen Ideen und des Irrsinns überhaupt dadurch erklärt, und es ist keineswegs richtig, den Geist selbst für umnachtet zu halten. Der Geist bleibt, der er war, und in dem Augenblicke, in welchem die Nervenhemmungen verschwinden, werden ihm die vermissten Gedankenbildkräfte wieder zugänglich, die er nun zu seinen Gedankenprozessen benutzt; also bethätigt er sich wieder normal. Bei Irren werden ja in der That „lichte Augenblicke“ oft beobachtet.

Es ist nun leicht, sich auch den Schlaf und das Träumen zu erklären.

Wir haben erkannt, dass das Denken eine Veränderung im physischen Leib nach sich zieht; und wie mechanisches Arbeiten des Leibes in Folge der Abgabe physischer Kräfte an die zu überwindenden Hemmnisse auch physische Leibesänderungen bedingen, so werden in beiden Fällen im Körper die Kraftsphären einer grossen Menge von materiellen Theilchen nach Gesetz (A) geschwächt, d. h. diese

Digitized by Google

Theilchen werden für den Organismus unverwe
sind abgebraucht. Die zahllosen Zellen, in welch
brauchte Stoffe sich befinden, müssen von ihnen ge
und neue verwendbare Stoffe müssen aus dem Blute w
zugeführt werden. Da schaffen sich die vegetativen Leb
kräfte die Hemmnisse für ihre Reinigungs- und Ver
reitungsarbeiten weg, und dies geschieht, indem sie d
wo es erforderlich ist, den ätheren Organismus vom ph
sischen loslösen: und erfolgt diese Loslösung in norm
geordneter Weise, so ist das derjenige Zustand, welch
für den physischen Körper als gesunder Schlaf zu be
zeichnen ist. Haben die vegetativen Lebenskräfte ihre
Aufgabe beendet, sind die Kraftsphären der Nervenzell
Nerven u. s. w. wieder so hergestellt, wie es die neu zu
beginnenden Arbeiten erheischen, so wirken sie auf die
losgelösten Theile des ätheren Leibes, und indem dieselben
in den physischen Organismus zurückkehren, entsteht das
Erwachen des physischen Leibes.

Während der Zeit, da der physische Leib schläft, kann
der Geist sich in den frei gewordenen ätheren Leitungen
ungehindert bewegen, mithin kann der Geist während des
tiefen Schlafes über Gedankenbildkräfte in weit höherem
Maasse verfügen, als während des physischen Wachens. Der
Geist wird daher, während der physische Körper schläft,
neue Gedankenbildkräfte erzeugen; er wird geistige Leistungen
in einer Vollkommenheit vollziehen, die er im Zustande des
physischen Wachseins zu vollziehen nicht in der Lage ist,
und ein geistig Leben von höherem Werthe muss es sein,
das der Mensch lebt, während sein physischer Leib von
tiefsten Schlafe umfangen, unempfindlich nach Aussen, sich
Anderen zeigt.

Der Materialist wird an dieser Darstellung sofort be
mängeln: das kann nicht sein, denn nach dem Erwachen
aus einem tiefen gesunden Schlafe weiss der Mensch
nichts von dem, was der Geist während des Schlafes
leistet haben sollte. Nun beachte man Folgendes.
Gedankenbildkräfte sind in den ätheren Nervenzellen
den Kräften der ätheren Materie gebunden und gewi
bestimmter Weise gelagert. Zieht sich eine äthere Ner
zelle in die physische zurück, so kommen eine sehr
Anzahl von Gedankenbildkräften in die physische
zelle hinein, und nur ein verhältnissmässig kleine
der Gedankenbildkräfte liegt in der freien ätheren
über der Oberfläche der physischen Nervenzelle,
jene Gedankenbildkräfte, welche in dieser fre
schicht der ätheren Nervenzellen lagern, sind

Digitized by Google

während des Wachseins des physischen Körpers zugänglich. Wenn daher der Geist in jener Zeit, während welcher der physische Körper schläft, Gedankenbildkräfte producirt und sie an solche Stellen der ätheren Nervenzellen einlagert, die beim Erwachen des physischen Körpers sich in die physischen Nervenzellen hineinziehen, dann gelangt der Geist im tagwachen Zustand zu den von ihm während des Leibesschlafes geschaffenen Gedankenbildkräften nicht, folglich weiss er auch nichts von seinen vollbrachten geistigen Arbeiten.

Der Materialismus kann nun immer noch verlangen, dass ein Beweiss über die während des Leibesschlafes vom Geiste vollführten Arbeiten erbracht werde. Nun, dieser Beweis wird ja vielfach erbracht. Betrachten wir die Träume. Ein Traum ist bisweilen ein Theil jener Arbeit, welche der Geist während des Körperschlafes verrichtet, und zwar derjenige, dessen Gedankenbildkräfte bei dem Zurückweichen der ätheren Nervenzellen in die physischen noch in der freien Aetherschicht an der Oberfläche der physischen Nervenzelle bleiben. Je ununterbrochener die in solcher Weise vom Geiste erzeugten Gedankenbildkräfte in der freien Aetherschicht der ätheren Nervenzelle lagern, um so vollkommener erinnern wir uns beim Körpererwachen an die geleistete Geistesarbeit; daher ist auch der Traum in solchen Fällen ein zusammenhängendes geordnetes Denken. Je unregelmässiger die während des Leibes-Schlafes vom Geiste erzeugten Gedankenbildkräfte in die physischen Nervenzellen versinken, um so unregelmässiger bleiben viele dieser Gedankenbildkräfte in der freien Aetherschicht zurück, und sobald der Geist im wachen Zustande des Leibes mit diesen zurückgebliebenen Gedankenbildkräften in Berührung tritt, entsteht eine verworrene Erinnerung, ein verworrenes Traumbild.

Ursache zu verworrenen Traumbildern sind am häufigsten die Sinneskräfte und die Gemüthskräfte, weil aus diesen Gedankenbildkräfte hervorgehen können. Wenn während eines ungesunden Schlafes physische Kräfte in ungeregelter Weise in die Nerven gelangen, so gehen sie diesen entlang und treffen auf die Sinneskräfte so, als wären sie durch äussere Ereignisse in die Nerven gelangt. Es entstehen durch die Thätigkeiten der Sinneskräfte Gedankenbildkräfte in mehr oder weniger regelmässiger Folge, oder auch in voller Regellosigkeit, welche Gedankenbildkräfte der Geist während des Körper-Schlafes zu Deutungen benützt; und bleiben diese beim Erwachen in der freien Aetherschicht der Nervenzellen, so erscheinen sie als

Digitized by Google

Träume ohne strenglogischen Gehalt. Werden solche Gedankenbildkräfte zu den Gemüthskräften reflektirt, so erzeugt das Gemüth Empfindungen, und wenn die Gemüthsbildkräfte bei dem Erwachen in der freien Aetherschicht bleiben, die Gedankenbildkräfte aber nicht, so wissen wir von einem sinnlich erfassbaren Traume nichts, aber die Gemüthsstimmung kann eine eigenartige sein. sie ist sozusagen die Erinnerung an einen Traum des Gemüthes.

Es ist selbstverständlich, dass sich in den Traum äussere Ereignisse einmengen können. So wird oft beobachtet, dass, wenn man zu einem Schlafenden leise spricht, die Schallwellen von dem Gehörorgane aufgenommen, die Kräfte derselben zu den Gehörskräften geleitet und dort in Gedankenbildkräfte umgewandelt werden; denn bei dem späteren Erwachen erzählt der Erwachende einen Traum, welcher mit den zugeführten Gedanken erworben ist. Der Geist hat sich also der ihm zugeführten Gedankenbildkräfte bemächtigt und dazu eine zumeist unlogische Geschichte componirt, wie sie eben mit Rücksicht auf die derzeit ihm verfügbaren Gedankenbildkräfte entstehen kann.

Betrachten wir die Zeitvorstellung im Traume.

Die Geistesthätigkeit während des Schlafes ist eine ungleich schnellere, als während des körperlichen Wachens, denn im ersten Falle sind ja die Bahnen viel freier, als im zweiten Falle, wo sie von den Kraftsphären der physischen Materie viel intensiver durchzogen sind; und so kommt es auch, dass uns Träume oft so lange dauernd erscheinen, während die Erzeugung der Gedankenbildkräfte in raschester Folge vor sich ging. Das Zeitmaass im Traume ist daher von demjenigen bei dem Verlaufe wirklicher Ereignisse, welche dem Geträumten entsprächen, sehr verschieden, nämlich weitaus kürzer.

Auf einen andern Umstand ist aber bei manchen Träumen besonders zu achten, weil er sehr befremdend ist. Im wachen Zustand trifft der Geist oft Ereignisse an, deren Ursachen er nicht kennt. Er forscht dann nach rückwärts und entwirft sich endlich ein Bild von dem erforschten Zusammenhange, wobei er dann häufig das zuletzt Gefundene zuerst setzt. Da nun der Geist derselbe ist, ob der physische Körper wacht oder schläft, so ist zu erwarten, dass er auch im letzten Falle bisweilen einen Gedankengang umkehrt, und dass dann in der Erinnerung an einen Traum die Ursache desselben zuletzt erscheint, während sie doch eben als Ursache zuerst aufgetreten war. So träumte ich einmal, in eine Rauferei

Digitized by Google

verwickelt zu sein, wobei mir die Haare aus dem Hinterhaupte gerissen wurden. Ich erwachte und lag mit dem Kopfe auf der inneren Fläche der ausgestreckten rechten Hand, mich selbst an den Haaren ergreifend. Hier ist es doch klar, dass die äussere Veranlassung des Traumes in dem Drucke des Kopfes auf die Hand war. Dem Geiste kam der Druck durch die Tastkräfte als Gedankenbildkraft zur Kenntniss, und er forschte nach der Ursache. Zunächst liegend fand er offenbar die Gedankenbildkräfte von Personen vor, und mit diesen den Druck zwischen Kopf und Hand combinirend, schloss er auf eine Rauferei. Beim Erwachen aber ging der Geist den umgekehrten Weg des Entstehens des Traumes; die zuletzt gebildeten Gedankenbildkräfte über die Rauferei schienen ihm die ersten zu sein, was sie doch nicht waren.

Die Logik im Traume muss übrigens von jener im tagwachen Zustand in manchen Punkten abweichen, wie aus Folgendem erhellt. Ist der ätherе Körper sammt dem Geiste während des tiefen Körperschlafes vom physischen Körper losgelöst, so ist es nicht unmöglich, dass Beide vereint oft ganz ausserhalb des physischen Körpers treten und selbstständig in der sie umgebenden ätheren Welt, die sich ja an die irdische vollständig anschliesst, bewegen und handeln, wobei der ätherе Körper mit dem physischen Körper noch durch die Kraftsphären beider Körper verbunden bleibt. Als ätherer Mensch ist er der Wirkung der Kraftsphäre der Erde nicht, oder nur im schwachen Grade unterworfen, daher kann er sich im Raume freier bewegen, als in Verbindung mit dem physischen Körper. Für den ätheren Menschen ist also das Schweben über dem Boden der Erde keine Unmöglichkeit, denn die Raumadhäsion, welche offenbar nach Belieben des ätheren Menschen überwunden wird, bietet ihm ganz natürlich die feste Stütze für seine Bewegungen. Ferner kann der ätherе Körper physische Materie durchziehen, für ihn bestehen die physischen Hemmnisse der Bewegung nothwendig in ganz anderer Weise, als wie für seine Verbindung mit dem physischen Leib; als ätherer Mensch vermag er vielleicht durch physische Wände zu wandern. Wenn nun der Geist während des tiefen Leibes-Schlafes sich mit dem ätheren Körper vom physischen Organismus trennt und selbstständig mit der Freiheit von den erwähnten Fesseln der Schwere, der Undurchdringlichkeit und anderer physischer Uebelstände handelt, so muss er doch nothwendigerweise Gedankenbildkräfte erzeugen, welche auf dieser Freiheit beruhen, und für ihn muss Vieles unter solchen Verhältnissen logisch

Digitized by Google

erscheinen, was unter physischen Umständen ganz und gar denkwidrig ist. Sobald also der Geist mit der Seele vom physischen Körper zum grössten Theile frei geworden, stehen ihm andere Gedankenbildkräfte, andere Erfahrungen zu Gebote, und nun muss er diesen gemäss seinen Denkprozess und die Handlungen seines ätheren Körpers einrichten. Es werden also in den ätheren Organismus, in die ätheren Nervenzellen Gedankenbildkräfte des ätheren Lebens eingelegt, und wenn dann der äthere Körper in den physischen zurückkehrt, und wenn Gruppen solcher Gedankenbildkräfte, die im ätheren Leben erzeugt wurden, in der freien Aetherschicht der ätheren Nervenzellen bleiben, so haben wir nach dem Erwachen des physischen Leibes einen Traum in der Erinnerung, in welchem Thätigkeiten aus dem ätheren Leben mit Handlungen aus dem physischen Leben verwoben sind. Vom Standpunkte des physischen Lebens befinden sich also im Traume Widersprüche, die der Geist zur Zeit der Gedankenproduktion im ätheren Leben gar nicht haben konnte. Mir träumte einmal, als ich im dritten Stockwerk eines Hauses wohnte, unter meinem Zimmer tanzen Leute. Da mich das Gepolter störte, griff ich mit einer Hand durch die Zimmerdecke, um Jemanden beim Schopfe zu erfassen, was mir auch gelang. Allein jetzt fing von den unteren Personen, die ich gar nicht sah, eine derselben meine Hand; ich wollte mich befreien und zog und zog die Hand, worüber ich erwachte. Ich hatte in Wirklichkeit beide Hände über dem Kopfe liegen und hielt die eine Hand durch die andere fest. Die Erinnerung an den Traum hat hier wieder die Reihenfolge der Gedanken-Entstehung umgekehrt, aber der Geist hatte zur Erklärung des ihm übermittelten Druckes der Hände Gedankenbildkräfte aus dem ätheren Leben verwendet.

Zu wiederholten Malen träumte ich, ich könne fliegen. Ich übte mich darin, brachte es nach vielen Träumen zu grosser Fertigkeit und gab schliesslich öffentliche Schaustellungen meiner erworbenen Kunst. Das waren Thätigkeiten des ätheren Lebens. Sie entsprechen den Anfängen neuer ungewohnter Bewegungen, die physikalisch für den ätheren Organismus möglich sind. Dass äussere Ursachen solche Träume veranlassen, widerspricht nicht dieser Ansicht über den Eingriff des ätheren Lebens in das Seelen- und Geistesleben während des Schlafes; denn äussere Ursachen können ja auch den vollen Uebergang ins äthere Leben bewirken, den wir als Tod des physischen Leibes bezeichnen.

Digitized by Google

Wir finden somit in der Erinnerung an Träume bisweilen Auskünfte über die Möglichkeiten im ätheren Leben, und wenn wir im Sinne des Universalismus die Natur erfassen, sind wir im Stande, aus so manchen Träumen auf das ätherе Leben zu schliessen. Jedoch wäre es unvorsichtig, alle Träume auf Thätigkeiten des ätheren Lebens zurückzuführen.

Ziehen wir die Consequenzen aus diesen Erörterungen. Wenn es dem ätheren Körper möglich ist, zur Zeit des tiefen Körperschlafes sich vom physischen Körper zu befreien und mit ihm nur durch die Kraftsphären verbunden zu bleiben, um das Fortwirken der vegetativen Lebenskräfte im physischen Organismus aufrecht zu erhalten, — dann wird es ja unzähligen Menschen möglich, mit ihrem ätheren Körper zur Zeit des tiefen Körperschlafes eine gewisse Freiheit zu geniessen. Es müssen daher auch gesellschaftliche Beziehungen unter den ätheren Menschen gepflogen werden. Dabei werden wieder Gedankenbildkräfte geschaffen, sei es durch Eindrücke auf die Sinne des ätheren Körpers aus der ätheren Welt, sei es durch eigene Gedankenarbeit, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich mancherlei Beziehungen auch zu jenen ätheren Menschen ausbilden, welche ihre Verbindung mit ihrem einstigen physischen Leibe schon längst verloren haben, d. h. nach materialistischer Auffassung gestorben sind. Die Gegenstände des Verkehres können rein den ätheren Verhältnissen, sie können aber auch ebensogut dem physischen Leben angehören. Kehrt der ätherе Körper in den physischen zurück und lagern sich alle eben erworbenen Gedankenbildkräfte in die physischen Nervenzellen in der schon besprochenen Weise, so sind sie im tagwachen Zustande dem Geiste unzugänglich, und er weiss von ihnen nichts, und nur insofern sie sich nicht in die physischen Nervenzellen versenken, kann er sie beim Erwachen als Traum erkennen, wie schon angedeutet wurde. Nun lehren zahlreiche Träume einen Verkehr mit andern Personen, wohlgeordnete Gespräche und Handlungen sehen wir vollziehen, und nicht selten werden bevorstehende Ereignisse des physischen Lebens in genauer Weise bekannt gegeben. Sollen wir solche Geschehnisse stets dem Zufall in die Schuhe schieben? Es ist ja wahr, der Geist kann während des tiefen Körperschlafes in seinem eigenen Kreis von Gedankenbildkräften Umschau halten und selbst sich Gedanken schaffen, die er dann als Traum erkennt, — aber wie kann er zu solchen Gedanken kommen, für deren Entstehen keine Veranlassung vorliegt? Man kann solche Ereignisse nicht mit dem Schlag-

Digitized by Google

worte abthun, es seien Gedankenreflexe, die aus dem „Unbewussten“ kommen; man muss ihnen ein „bewusstes“ Entstehen zu Grunde legen, und dieses ergiebt sich, wenn ein ätheres Leben besteht.

Ist es einsichtigen Menschen im physischen Leben schon gegeben, aus vergangenen Ereignissen auf die Zukunft zu schliessen, so wird dies im ätheren Leben umsomehr der Fall sein müssen, weil ja dem Geiste mehr Gedankenbildkräfte zur Verfügung stehen, er daher gedankenreicher wird; dann kann es ja auch sein, dass ätheren Menschen sich noch um irdische Verhältnisse kümmern und möglicherweise auf irdische Menschen Einfluss nehmen können; und ist dies der Fall, so können manche irdische Ereignisse eine Folge der im ätheren Leben geschaffenen Verhältnisse werden. Wenn nun ein anderer ätherer Mensch diese zukünftigen Ereignisse logisch voraus sieht und sie uns während unseres ätheren Lebens mittheilt, dann haben wir, im Falle diese Gedankenbildkräfte im nachherigen wachen Zustande uns zugängig werden, einen prophetischen Traum, der in Wirklichkeit aber doch nur der Logik des Denkens und der Kenntniss jener Vorbedingungen entspricht, welche im ätheren Leben geschaffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Identitäts-Täuschungen durch Illusion.

Aus „Allgem. Moden-Zeitung“ No 32 v. 8. August cr. entnehmen wir im Anschluss an unsere Kurze Notiz a) im October-Hefte 1887 S. 477 folgende interessante Feuilleton-Geschichte nach *Emanuel Arène*, betitelt: — „Das blaue Haus“ —, welche eine merkwürdige Identitäts-Täuschung durch Illusion enthält und auch für das Gebiet des Spiritismus lehrreich sein dürfte.

Ein kürzlich verstorbener, früher in Geschäften viel reisender Onkel hat sie seinem Neffen erzählt. Vor vierzig Jahren sei er in die Nähe des kleinen Bahnhofes nächst Dijon gelangt und habe dort im Vorgärtchen eines vom Wetter blassblau verwaschenen Hauses ein blondes rosiges Mädchen von zehn Jahren mit einem blauen Bande im

Digitized by Google

Haar und einer Puppe im Arm gesehen. Durch geschäftlichen Verdruss verstimmt, habe ihn dies anmuthige Bild erheitert und beruhigt. Beim Abfahren des Zuges habe er eine Frauenstimme aus jenem Hause das Kind „*Laurine*!" rufen hören. Wie eine Vision sei ihm diese kleine Idylle vor seinem geistigen Auge vorüber gezogen, bis er sie vergessen. — Nach etwa zehn Jahren erst sei er dort wieder vorüber gefahren und habe im Garten ein schlankes, junges Mädchen, ein schönes blondes Kind, mit einem blauen Bande im Haar, neben einem hübschen jungen Manne, ohne Zweifel ihrem Bräutigam, glückstrahlend gesehen und sie als jene zehnjährige *Laurine* wieder zu erkennen geglaubt. Er habe ihr abfahrend, mit der Hand zum Grusse zuwinkend, zugerufen: „Auf Wiedersehen, Fräulein *Laurine*!" Darüber erstaunt, hätten Beide alsbald herzlich gelacht und mit den Taschentüchern ihm nachgewinkt. Er sei von seinem kleinen Abenteuer entzückt gewesen. — Nach weiteren zwölf bis fünfzehn Jahren habe ihn seine Geschäftsreise abermals vor jenem blauen Hause mit dem Gärtchen vorüberfahren lassen. Ein kleiner Knabe spielte mit einem grossen, sich auf dem Rasen wälzenden Hunde. Eine Dame trat aus dem Hause zu dem weinenden Kleinen, etwas stärker geworden, nicht mehr so blond, aber unser Reisender glaubte sie auf der Stelle wieder zu erkennen. Bei ihrem Anblick lüftete er achtungsvoll den Hut vor ihr, worauf sie sichtlich ein wenig überrascht dankte. Beim Abfahren warf er dem Knaben im Garten noch eine Orange zu. — Nun trat die ereignissvollste Epoche im Leben unseres Erzählers ein. Er ging nach der Türkei und erwarb sich dort ein kleines Vermögen, das er durch einen Schiffbruch im Rothen Meere bald mit seinem eigenen Leben verlor. „Und nun geschah das Seltsame, dass, während unser Schiff scheiterte und die verhängnissvolle Stunde hereinbrach, wo ich nur durch ein dünnes Brett vom Tode getrennt war, jenes blaue Haus sammt seiner Bewohnerin vor meinem Geiste auftauchte, so klar und deutlich wie am ersten Tage. Und da sagte ich mir: 'Armer *Jean*, jetzt siehst Du, wie thöricht Du gewesen bist, durch die weite Welt dem Glücke nachzujagen! Hättest Du nicht ebenso wie Deine Freundin *Laurine* in irgend einem blauen Hause, von den Strahlen der heimathlichen Sonne beschienen, leben können? Dann wären Dir solche Dinge nicht passirt!' — Ich entrann jedoch dem Tode"... Eine vorübersegelnde holländische Brigg nahm die mit den Wogen Kämpfenden auf. Erstfünfzehn oder zwanzig Jahre später fuhr unser Geretteter wohl zum letzten Male von Marseille nach Paris

Digitized by Google

an jenem blauen Hause bei Dijon vorüber, woselbst der Zug durch einen Unfall an der Maschine längere Zeit zu halten genöthigt war. Er erblickte im Garten in einer von spielenden Kindern umgebenen Laube eine ältliche Dame, die in ihrer gewählten Toilette und mit ihrem von einzelnen Silberfädchen durchzogenen Haar einen durchaus sympathischen und würdevollen Eindruck machte. „Das war *Laurine*, Niemand ausser mir hätte sie erkannt!“ Ich zweifelte keinen Augenblick, und plötzlich sah ich sie wieder vor mir als Kind, wie sie mit der Puppe spielte, als junges Mädchen, als Frau und jetzt als Grossmutter, immer in verschiedener Gestalt und doch immer dieselbe.“ Er benutzt die Zeit, ihr einen Besuch zu machen. Sie trat ihm aus der Laube entgegen und frug nach seinem Begehr. „‘Sie erkennen mich nicht?’ fragte ich. — ‘Nein mein Herr!’ — ‘Aber ich erkenne Sie. Denken Sie doch ein wenig nach. Es ist bereits so lange her, dass ich Sie kenne. Ich sah Sie als Kind in diesem Garten mit der Puppe spielen, ich bin jener Herr, — Sie erinnern sich vielleicht noch daran, — der Sie vom Coupéfenster aus grüsste, als Sie Braut waren, der dann später, viel später Ihrem Kleinen die Orange zuwarf.’ — Die Dame blickte mich mit dem Ausdrucke höchster Befremdung an, Sie wich zuerst einige Schritte zurück, da sie mich wahrscheinlich für einen Irrsinnigen hielt, dann ward sie ohne Zweifel durch mein harmloses Aussehen beruhigt und antwortete mir mit freundlichem Ton: ‘Sie sind jedenfalls in einem Irrthum befangen, mein Herr; es ist kaum ein Jahr her, dass ich mit meiner Familie dieses Haus bewohne.’ Ich war tief bewegt. ‘Sie sind nicht *Laurine*?’ — ‘*Laurine*? ... Ich weiss nicht, was Sie meinen. Hier im Hause ist Niemand dieses Namens.’ Mir war, als ob ich träumte, und als sie sich entfernen wollte, sagte ich: ‘Pardon, gnädige Frau; noch eine Frage: Wer bewohnte dieses Haus vor Ihnen?’ — ‘Vor uns? Ein alter Herr, ein Junggeselle. Er hat zehn Jahre hier gewohnt.’ Nach einem sehr förmlichen Gruss begleitete sie mich bis zur Gartenthür und verschloss dieselbe hinter mir. — Verwirrt und enttäuscht stand ich auf der Strasse, und mir war, als ob mir ein Unglück widerfahren wäre. Dennoch beschloss ich, weitere Nachforschungen anzustellen.“ — Dies geschah durch Vermittelung des Stationschefs bei einem alten Manne, der dem blauen Hause gerade gegenüber wohnte. Er erinnerte sich der Dame mit dem grossen Hunde und Knaben vor circa fünfzehn Jahren. „‘Das war Frau *Gilamet*, aber sie hiess nicht *Laurine*, sie hiess *Franziska*.’ Ich war vernichtet,

Digitized by Google

'Aber, mein Herr, besinnen Sie doch... Noch zehn Jahre früher ein junges Mädchen, blond, hochgewachsen, mit einem blauen Bande im Haar, welche sich mit ihrem Bräutigam im Garten befand.' Der Alte dachte lange nach. Endlich rief er seine Frau, eine kleine alte Person mit lebhaften Augen. Ich richtete meine Frage an sie. 'Ach, das war Fräulein *Angèle*, die Tochter des Baumeisters, ein grosses Mädchen mit einem Bande!... Sie hat einen Kaufmann in Dijon geheirathet, allein sie ist nicht glücklich geworden, die Arme!' — Ich wurde immer verwirrter. Und die Zeit drängte, der Zug sollte abgehen. 'Aber *Laurine*?' rief ich. 'Was ist's mit *Laurine*? Ich habe sie doch gesehen, als sie ein Kind war, ich habe ihren Namen gehört... Mir ist, als sähe ich sie noch im Garten mit ihrer Puppe spielen!' — 'Das hätten Sie gleich sagen sollen!' rief die Alte. 'Ach ja, an die erinnere ich mich ganz wohl, obwohl es schon sehr lange her ist. Ja, mein Gedächtniss ist noch gut!... *Laurine*, ganz richtig, ein kleines Blondinchen, ihre Eltern waren mit uns verwandt... Aber ach, wir haben das Kind schon in seinem zehnten Jahre verloren; es war an einem Tage gegen Ende Mai, als es begraben wurde.' — 'Welche Jahreszahl schrieb man damals?' — Die Alte sagte es mir. Also im zehnten Lebensjahre, Anno 18.., an einem Maitage. Gerade damals hatte ich das blaue Haus zum ersten Male gesehen. Das Kind musste einige Tage nachher gestorben sein. Und ich hatte beinahe vierzig Jahre hindurch immer an dasselbe gedacht und es, nachdem es längst todt war, im Leben gesucht! — An dieser Stelle seiner Erzählung wurde mein Onkel sehr traurig; er strich sich mit der Hand über die Stirn und sagte langsam: 'Siehst Du, mein Junge, meine Geschichte sieht recht unbedeutend aus. Und doch ist dieselbe sehr lehrreich für das Leben. Wenn man seine Illusionen behalten will, muss man ihnen niemals auf den Grund sehen. Schon Mancher hat unwiderbringlich verloren, was er besass oder zu besitzen glaubte, weil er die Augen zu weit öffnete und zu tief schaute!'" — — Wir würden Letzteres nicht widerrathen um Bewahrung blosser Illusionen willen, sondern vielmehr empfehlen, die Augen rechtzeitig für deren irrthümliche Identificirung mit sinnlichen Erscheinungen zu öffnen. Aehnliche Merkzeichen und Uebereinstimmungen in Zeit, Ort und Personen verbürgen ja noch keineswegs die Identität der letzteren, besonders in Fällen wie die mitgetheilten, wo der schnell vorüberfahrende Beobachter nur einzelne identisch scheinende Momente zu erhaschen vermochte, aber nicht im Stande war, genaue Einsicht in den lokalen Zusammenhang der

Digitized by Google

Dinge und Personen zu nehmen. Auf diese flüchtigen Merkmale hin konnte er *Laurine*'s Identität nicht wirklich constatiren, sondern nur hypothetisch muthmaassen. So dürfte es uns auch mit den meisten sogenannten Identitäts-Beweisen angeblich gut wiedererkannter mediumistischer Geister-Erscheinungen ergehen, welche oft nur auf ähnliche zufällige Uebereinstimmungen in zufälligen Séancen basirt sind. Aber die Illusion bezieht sich hier nur auf die Identität der irdischen Erscheinung, welche ja im Tode zerstört wurde; die himmlische *Laurine* lebte darum doch irgendwo und wie im Geisterreiche, das zwar noch kein irdisches Auge gesehen, aber vielleicht nur visionär erschaut wird vom Auge des Geistes.

Gr. C. Wittig.

Ein Wort der Vertheidigung für die bisher verkannte psychische*) Theorie.

Von *Gr. C. Wittig.*

II.

(Schluss von Seite 464.)

Das Medium in seinem hypnotisch-somnambul-traumhaften Zustande personificirt selbst seine intelligenten Geister und lässt sie dramatisch sich bewegen je nach dem Grade seiner erworbenen Geschicklichkeit, weil ja auch die Seele eines Mediums selbst intelligent und perceptionsfähig ist bis zum gesteigertsten Hellsehen. Vermag denn der Geist unserer Künstler nicht auch reale Gestalten wieder zu beleben und sie in neue Situationen und Verhältnisse zu versetzen? Ein solcher künstlerisch-schaffender und Neues gestaltender Trieb wird eben im somnambulen Medium erweckt und in Thätigkeit gerufen. Erinnerungen und neue Scenen werden da mit einander verquickt und verschmolzen, so dass es schwer halten dürfte, zu entscheiden: das allein kann nur ein jenseitiger Geist, das nur ein Mensch als Medium offenbart haben!**) — Auch die Dämonenlehre

---

*) Das „physische" in der Ueberschrift des vorigen Heftes war ein wie hier in „psychische" zu verbessernder Drucktehler.

**) Ich bemerke hier ausdrücklich, dass ich nur solche echte Trance-Medien im Auge habe, welche in diesem verzückten Zustande ihre angeblichen Geister-Offenbarungen entweder selbst mit entsprechend veränderter Stimme verkünden wie *Davis*, oder auf resp. zwischen Schiefertafeln durch sog. automatisches Schreiben bewirken wie *Slade*, oder durch eigene Schreibmediumschaft direkt, oder in Spiegelschrift, oder ihnen fremden Sprachen zu Stande bringen. Mündliche Geister-Offenbarungen von Materialisations-Gestalten

Digitized by Google

der Griechen ist ebenso wenig wie die kirchliche Teufelslehre auf die spiritistisch-mediumistischen Phänomene anzuwenden. Denn die griechischen Dämonen, die aus guten und bösen, gescheiten und einfältigen Wesen bestehen, sind nichts weiter als Projectionen der Menschenseelen in eine bloss phantastisch verzerrte Dämonenwelt hinein. In unseren Medien selbst liegt das Geheimniss dieser ganzen Dämonenwelt. In ihren hypnotisch-somnambulen Zuständen werden einzelne Seelen- und Nervenkräfte ausser Thätigkeit, andere dagegen in höchste Erregung versetzt, was dann den blossen Anschein der Unter- und Uebermenschlichkeit ihrer Manifestationen erregt. Auch wir nennen einen Verbrecher, der Weib und Kind ohne Noth, aus Wuth und Zorn, ohne Beherrschung seiner Leidenschaft tödtet, einen wahren Teufel in Menschengestalt. Der Name thut es nicht, macht ihn noch zu keinem wirklichen Teufel. Und die katholische Kirche kann mit ihrer vielfach veralteten Anschauung vom Wesen und der Bestimmung der Seele ebenso wenig als ein Maaszstab für Teufelswerk, als die protestantische Kirche mit ihrer Ansicht als ein Maaszstab über Nekromantie gelten. Wenn ein protestantischer Theologe, der früher trotz *Fechner* und *Zöllner* doch dem Dämonenglauben huldigte, jetzt nach obigen Darlegungen Hr. *du Prel* schreiben konnte: — „Eine weitere Folge des Lesens Ihrer beiden letzten Kundgebungen über den Spiritismus ist bei mir diese gewesen, dass ich mehr und mehr zu der Annahme gedrängt werde, welche ausser Ihnen *Fechner* und mein Freund *Zöllner* mit Entschiedenheit vertreten haben, dass abgeschiedene Menschengeister, welche sich noch auf der Schwelle des Diesseits bewegen, und nicht eigentlich Dämonen als die Urheber der fraglichen Phänomene anzusehen sind", -- so scheint es mir, als ob diese spiritistische Theorie auch noch einige Verwirrung in die protestantische Theologie zu bringen berufen sein dürfte. Nicht die wirklichen jenseitigen Seelen, sondern nur die von unseren Medien und Cirkeln im Trance vorgestellten Seelen spuken noch auf der Schwelle des Diesseits herum. Die aber Gott in sein Jenseits hinüber gerufen hat, — der Rest für sie und unsere Sinne ist Schweigen! Wir haben die Pflicht, diese Erkenntniss auch in weitere Kreise zu tragen. Seit fast 2000 Jahren

---

giebt es bis jetzt noch nicht in solcher hervorragenden Weise, dass sie zu einer sichern Glaubenslehre des Spiritismus geführt hätten, obgleich sie doch gerade von diesen am ehesten zu erwarten sein sollten. Noch wissen wir durch sie nichts Zuverlässiges vom Jenseits.

Digitized by Google

besteht die christliche Kirche. Aber in ihrem Wissen über das Jenseits ist sie noch kein Jota weiter gekommen als die Schriften des Alten und Neuen Testaments, trotz aller mediumistischen Erlebnisse in Klöstern und Folterkammern. Nur die gauklerische, sinnenverblendende Unzuverlässigkeit dieser unerklärlichen Erscheinungen erschien ihr dämonisch. Diese Unzuverlässigkeit ist aber ein wesentliches Charakteristikum geistig niedriger menschlicher Entwickelungsstufen, besonders im Phantasie-, Traum- und somnambulen Zustande, wo noch keine alle Kräfte regelnde und zusammenfassende Vernunft herrscht, oder solche sich nur einseitig in vereinzelt vorgestellten Personifikationen bethätigt. Das muss doch wohl zu denken geben! Es muss eine Schranke zwischen Diesseits und Jenseits walten, die für unsere irdischen Sinne unüberbrückbar ist. Die Kirche selbst widerspricht sich scheinbar diametral in ihren Gebeten für die Abgeschiedenen, wenn sie das eine Mal betet: — „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen, Herr, lasse sie ruhen in Frieden!“ — und das andere Mal: — „Die Seelen Deiner Gläubigen, die Du zu Dir aufgenommen hast, o Herr! lasse sie sich freuen mit Deinen Heiligen in Deiner Herrlichkeit!“ — Ewige Ruhe und ewige Freude, wie vereint sich das? Auch für den Körper giebt es ja bekanntlich keine ewige Ruhe im Grabe. Aber wenn wir die ewige Ruhe als Aufhören aller irdischen und sinnlichen Störungen und Leiden auffassen, so wird uns das ewige Licht und das in Frieden Ruhen in ewiger Geister-Seligkeit vielleicht schon etwas verständlicher.

Ich glaube fest an die Geisterwelt und an ein ewiges Leben. Ein Amen dazu ist für mich nicht nöthig. Dieser Gedanke, diese allerhöchste Idee ausser Gott, ihrem Urheber, ist denknothwendige Voraussetzung jedes normal denkenden und sein Dasein, Gewesensein und Weitersein betrachtenden Menschen. Aber ich kann es mir nicht versagen, Denen, die meine Worte beherzigen wollen, ein weiteres erkenntnisstheoretisches Denkgeheimniss zu verrathen. Es steht zu meinem Bedauern abermals im theilweisen Widerspruch mit folgender Annahme des von mir um so vieler anderer grundlegender Beobachtungen und Wahrheiten so hoch geschätzten Herrn Dr. *du Prel*, der da sagt: — „Wenn der Spiritismus einst den religiösen und philosophischen Unsterblichkeitsbeweisen, die immer wieder der kritischen Zersetzung ausgesetzt sind, den aus der Erfahrung hinzugefügt haben wird, dann wird er im wissenschaftlichen und moralischen Sinne umwälzend wirken und als ein sehr wirksames Heilmittel der tiefsten Schäden unserer Zeit

Digitized by Google

sich bewähren. Dagegen kann ich dem Verfahren jener Spiritisten nicht, oder wenigstens noch nicht, beistimmen, die aus den Aussprüchen der Geister ein religiöses System zusammenstellen wollen. Ich verwerfe nicht vorweg die Möglichkeit werthvoller Geisteraussprüche; aber Metaphysik und Ethik können naturgemäss nur die letzten Blüthen einer wissenschaftlichen Weltanschauung sein. Die spiritistische Moral schwebt in der Luft, wenn ihr nicht eine wissenschaftliche Begründung des Spiritismus vorhergeht. Bevor wir den Aussprüchen der Geister Glauben beimessen, müssen wir bestimmt wissen, wer diese Geister sind, die sich kundgeben. So lange das Problem der Identität der Geister mit verstorbenen Menschen nicht vollkommen gelöst ist, ist auch der spiritistische Unsterblichkeitsbeweis noch unvollkommen und nicht gegen jeden Einwurf sicher gestellt. Die Spiritisten verfahren also zum mindesten anachronistisch, wenn sie bereits mit Metaphysik und Ethik sich befassen, bevor noch die wissenschaftliche Grundlage des Systems fest gelegt und bis zu jener Höhe aufgeführt ist, dass sie eine Metaphysik und Ethik zu tragen vermag." — Ich will zuerst angeben, worin ich mit dem Herrn Verfasser übereinstimme. Nur in dem mittelsten Satze: — „Bevor wir den Aussprüchen der Geister Glauben beimessen, müssen wir bestimmt wissen, wer diese Geister sind, die sich kundgeben. So lange das Problem der Identität der Geister mit verstorbenen Menschen nicht vollkommen gelöst ist, ist auch der spiritistische Unsterblichkeitsbeweis noch unvollkommen und nicht gegen jeden Einwurf sichergestellt." Das ist von jeher meine Anschauung gewesen und geblieben. Aber ich kann von dem vorherigen Erweise, wer diese Geister sind, nicht auch zugleich die Vorschrift abhängig machen, dass die schon jetzt daran gläubigen Spiritisten sich so lange jeder eigenen Metaphysik, Moral und Religion enthalten sollen, bis dieses Problem voll gelöst ist. Es scheint eben nur mein erkenntnisstheoretisches Denkgeheimniss, dass dieses Problem niemals auf dem bisher eingeschlagenen bloss empirischen Wege gelöst werden wird. Die Wissenschaft wird die Phänomene des Spiritismus stets in nur diesseitige transcendentale Probleme umwandeln und mehr und mehr auflösen, wie sie schon so vieles Wunderbare aufgelöst hat; aber in die eigentliche Metaphysik und Transcendenz der Geisterwelt wird sie dadurch nicht eindringen. Diese wird hienieden stets Sache des höchsten religiösen Glaubens bleiben, allerdings nicht eines blinden, sondern eines auf Grund aller Welterfahrungen (nicht bloss der spiritistischen) üb[illegible]nge-

Digitized by Google

vollen Glaubens, dass Alles, was da ist, und wie [illegible] nothwendig causal entwickelt haben muss aus [illegible] gegangenen, und sich ebenso nothwendig irgendwie [illegible] entwickeln muss in folgenden Zuständen. Das ist ein [illegible] zu erschütternder Denk- wie Glaubenspunkt. In [illegible] wurzelt auch jeder wahre Spiritismus, das Festhalten an unserer leiblichen wie seelischen Prä- und Postexistenz. Aber dass diese unsere seelischen und geistigen prä- und post-existenten Zustände für unsere Sinne nichtidentisch sein werden, nicht einmnl in dem Sinne, wie ein Kind dem Greise, unsere germanischen Urväter unserem heutigen deutschen Geschlechte, die Tertiär-Flora und Fauna der gegenwärtigen, das dürfte jedem schärfer Denkenden wohl bald einleuchten. Wir haben das Wie des geistigen Jenseits dem Urheber alles Lebens und Todes anheimzustellen. Nur des Was sind wir sicher und gewiss, nämlich dass wir, weil wir existiren, im Urgrunde und letzten Ziele alles Daseins schon mit beschlossen sind. Wir haben deshalb unsere Blicke nur auf das uns zunächst Liegende zu richten, das mehr den sinnlich-seelischen, transcendentalen Gebieten in ihrer wundersamen Verschlingung eigen ist. Aber die Seele und der Geist erheben sich ja eben über alles empirisch Sinnliche ins Metaphysische und Transcendente.

Die sonach anticipirten religiösen und philosophischen Unsterblichkeitslehren werden demnach allein fortdauernden Bestand haben, während alle Erfahrungsbeweise der kritischen Zersetzung anheimfallen, sobald sie mehr zu beweisen versuchen, als sie zu decken im Stande sind. Wäre es nicht auch tief traurig, wenn die Menschheit seit Anbeginn ihrer Schöpfung bis heut auf diese Erfahrungsbeweise im wissenschaftlichen Spiritismus unserer Tage hätte warten müssen, ehe sie eine auch nur annähernd richtige Metaphysik, Ethik und Religion hätte als Blüthe hervortreiben können? Was bis jetzt als Metaphysik, Ethik und Religion des Spiritismus aufgetaucht ist, stammt aus angeblichen Geisteraussprüchen, deren Ideen theils durch angeborene Vererbung, theils durch eigene Erfahrung und Erziehung ins innerste Bewusstsein seiner Medien und Cirkel übergegangen und orakelhaft aus ihrem somnambül-unbewussten Zustande wieder hervorgeklungen sind. Diese Ideen sind Kinder ihrer Zeit. Ich kann jetzt nachweisen, dass z. B. *Davis'* sämmtliche Geisterlehren, wie er sie in seinen Werken niedergelegt hat, in der sogenannten transcendentalen Schule Amerikas der dreissiger und vierziger Jahre dieses Jahrhunderts wurzelten, welche Schule von deutschem Rationalismus, Klassicismus und Philosophismus durch[illegible]

Digitized by Google

war. Und selbst *Davis'* „Eine Stimme an die Menschheit" hatte mit seinen damals und uns so neu erscheinenden sozialistischen Lehren seine kurz vorhergegangenen und gleichzeitigen sozialistischen Lehrmeister in *Owen* sen. und dessen damaligen Anhängern. Wie solche Ideen in ein dafür scheinbar ganz unerzogenes somnambules Hirn gelangen, ist das gleiche Geheimniss, wie das Erwachen eines jeden selbstdenkenden Genius in jedem Kinde. Der kleine *Davis* war auch nicht ganz so geistesbeschränkt, als seine Schilderung von sich dies darzustellen scheint. Er hörte genug in seinen verschiedenen elterlichen Heimathen und Umgebungen, von den Sektenpredigern u. s. w., um seine eigenen Ideen davon weiter zu entwickeln. Und die Geistergeschichten und Märchen seiner Zeit und Kindheit haben denen aller Zeiten ähnlich geklungen. Und wie Vieles verdankt er nicht den Gesprächen mit seiner Mutter! Er war also für derlei genügend prädestinirt. Und hierzu kommt: der wahre Geisterglaube war von Anbeginn vorhanden im Menschengemüthe, aber er nahm aus Unerfahrenheit desselben nur allerlei seltsame Gestaltungen und Wandlungen an, die sich immer wieder in neue auflösten. Schon jetzt genügen ja Vielen auch die alten spiritistischen Experimente nicht mehr, welche in den ersten Beobachtern vor 43 Jahren so viel Enthusiasmus, Gewissheit und Befriedigung erregten. Man ist kritischer geworden. Viele frühere Wunder, die man Geisterwirkungen zuschrieb, haben sich in psychische und physiologische Prozesse des Somnambulismus und Hypnotismus ebenso aufgelöst, wie die einstigen Gottheiten der Gestirne in der alten Welt in die Gesetze der Astrophysik der Neuzeit. Aber das Grundwunder ihres räthselhaften Daseins ist darum doch geblieben, wenn sich auch die phantastischen Vorstellungen und Anschauungen über dieselben bedeutend verändert haben. Und so bleibt auch die wirkliche Geisterwelt für sich essentiell bestehen, selbst wenn alle Wundererscheinungen des modernen Spiritismus sich mit der Zeit in mehr oder weniger sinnlich-natürliche Vorgänge auflösen sollten. Es werden mit gesteigertem Wissen und Wollen immer neue seelische Wunder auftauchen. Die beobachtende Welt wird an ihnen die Reichhaltigkeit ihres eigenen inneren Seelen- und Geisteslebens erkennen, so weit unsere forschenden Sinne reichen. Was über diese hinausliegt, wird darum nicht verloren sein und nicht weniger existiren, wenn es auch noch nicht, oder nicht mehr, anschaulich percipirt und erkannt wird. „Denn was noch kein Auge gesehen und kein Ohr vernommen, das hat Gott Denen bereitet, die Ihn lieben!"

Digitized by Google

Kurze Notizen.

a) *Fanny Lewald* berichtet in ihren „Erinnerungen an *Heinrich Heine*“ II. (s. „*Westermann*'s illustr. deutsche Monatshefte“ April 1887), dass sie einst mit *Stahr* dem kranken Dichter zu Paris einen Besuch gemacht, bei dem *Heine* geäussert: — „Ach nein! das sind Kindereien (bloss eine Jury mit Pressfreiheit, Freiheit von der Polizeiehe des Christenthums etc.); die Welt bedarf einer ganz anderen Radikalkur, einer Radikalumwälzung, eben einer ganz neuen Weltanschauung. Aber wie wird die sein? Was wird sie der Welt bringen? Wann wird sie kommen?“ — „'Wenn das Christenthum sich überlebt und ausgelebt haben wird!' fiel ich ein. *Stahr* dagegen schüttelte das Haupt. 'Nehmen Sie das Wort von *Fanny*', sagte er, 'nicht so ernsthaft, als es klingen könnte.' . . . 'Das Christenthum wird ohne alle Frage der Kern sein und bleiben müssen, auf welchem die Zukunft mit ihren Neugestaltungen fortzuarbeiten haben wird, denn es stellt im idealsten Sinne die Lehre von der Gleichheit und von der Nächstenliebe auf. Es hat kein Levitenthum, es kennt keine Feinde in denen, die sich nicht zu ihm bekennen, und es bietet denen, die sich nicht zu bescheiden vermögen, vor dem Wunder des Seins, des Werdens und des Vergehens, eine tröstliche Vorstellung welche sie hoffen macht, was sie wünschen. Die Menschheit besteht nun einmal nicht aus lauter starken, in sich beruhenden Geistern. Es ist nicht jeder dazu gemacht, sich vor dem Unbegreiflichen zu resigniren, weil es ein Nothwendiges ist, — und sich, wenn es nicht weiter geht, ins Schwert zu stürzen. Selbst die Alten gönnten sich in richtiger Erkenntniss der menschlichen Natur und Schwachheit die Vorstellung, dass Liebende sich wiederfinden, wenn der Tod sie getrennt. Es ist nicht jedem gegeben, wie *Goethe* zu sagen: — 'Wer nicht verzweifeln kann, der muss nicht leben!'“ — — „Ich kam dann nochmals auf *Stahr*'s 'Italien' zu sprechen. 'Wenn Sie wüssten', sagte *Heine*, 'wie es thut, wenn man so liest vom Bergsteigen und liegt hier fest! — und denken Sie, ich bin nie nach Rom gekommen, ich habe Rom nie gesehen! — Es war etwas Wunderbares, dass ich nicht hinkam. Als ich in Oberitalien war, kam ich direkt von London und hatte nach Rom gewollt, fand aber, dass ich kein Geld hatte. Dann dass ich ein ganz Theil englischer Banknoten, die ich von London übrig behalten, in Italien verkaufen könne, fiel mir erst ein, als ich wieder in Deutschland war. Das wäre aber noch zu beseitigen gewesen, indess mich überfiel eine so

Digitized by Google

plötzliche, krankhafte Sehnsucht nach meinem Vater, dass ich es nicht aushalten konnte und mitten darin umkehrte. Es war anscheinend etwas Grundloses, ich konnte mir aber nicht helfen. Unterwegs erhielt ich einen Brief meines Bruders, der mir schrieb, dass unser Vater lebensgefährlich krank sei, und dass ich bei Herrn *Textor* in Würzburg Nachricht finden und das Weitere erfahren würde. Ich fuhr also augenblicklich nach Würzburg, und wie ich dort ankam, war mein Vater todt.' Er hielt eine Weile inne, dann sagte er: 'Er war ein vortrefflicher Mann, und ich habe jahrelang den Verlust nicht begreifen, ihn nicht verschmerzen lernen. Es ist sonderbar, dass man nie an den Tod eines Menschen glaubt, den man nicht hat sterben sehen, dass man nicht glaubt, ein Mensch, den wir lieben, könne sterben. Man sagt sich wohl, es könne geschehen, glauben thut man's nicht, und das ist ein Unglück; denn darum behandeln wir unsere Geliebten nicht so gut, als wenn wir dächten, dass wir sie verlieren können. Man ist überhaupt lange nicht gut genug zu einander. . . '"

b) *Gregor Samarow*'s Zeitroman „Gipfel und Abgrund" in „Ueber Land und Meer" klingt in Nr. 38, 1887 dieser beliebten illustrirten Wochenschrift fast spiritistisch aus, ein Zeichen, dass der pseudonyme Herr Verfasser der gegenwärtig vom Spiritismus immer mehr hypnotisirten Zeitstimmung Rechnung trägt. Der Roman behandelt Regierungszeit und Ende des unglücklichen Baiernkönigs *Ludwig II.* und berichtet, dass in dessen Todesstunde am Pfingsttagabend 1886 man die Uhr der Theatinerkirche in München, statt nur sieben Uhr Abends, immerfort weiter und weiter schlagen hörte, bis das Werk abgelaufen war. — „Was bedeutet das? Selbst wenn die Uhr verstellt ist, kann sie doch nicht über zwölf schlagen!" riefen einzelne Damen. Fräulein *von Wetzenstein* war aufgesprungen; sie war bleich wie der Tod und drückte die Hand auf ihr Herz. „Mein Gott, mein Gott," rief sie, „das ist unheimlich — das ist furchtbar — das kann kein Zufall sein! Ich erinnere mich, von einer Sage gehört zu haben, dass Aehnliches bei Todesfällen früherer Regenten aus dem *Wittelsbacher* Hause geschehen sei, — bei dem Tode des Königs *Max* erzählt man, dass mit der Uhr etwas Ausserordentliches vorgegangen wäre. O mein Gott, der arme König, ihm gilt dieses entsetzliche Schnarren, das so furchtbar unheimlich wie das Grabgeläut einer Todtenglocke herüberklingt!" — „Warum sollten wir solche Auslegung aus den Tiefen des Aberglaubens hervorsuchen," sagte Frau *von Werthenberg*, „wo es sich doch nur um einen Fehler in dem Uhrwerk handeln

Digitized by Google

kann? Das letzte Telegramm aus Berg lautete ja ganz befriedigend." — „Gleichviel — gleichviel," rief Fräulein *von Wetzenstein*, „das ist unheimlich — entsetzlich unheimlich — das schnürt mir das Herz zusammen!" — Und trotz ihrer beruhigenden Worte war auch Frau *von Werthenberg* erbleicht, und alle horchten schaudernd auf die immerfort sich wiederholenden Schläge der Uhr, welche in der That wie Sturmläuten oder wie eine Todtenglocke klangen. — Die alte Kammerfrau, welche ebenfalls entsetzt hereinkam, wurde ausgesendet. Sie berichtete, dass auch die um diese Zeit wenig zahlreich Vorübergehenden sich vor der Kirche angesammelt hätten, dass Niemand sich das Schlagen erklären könne und dass der Küster bereits nach dem Uhrmacher gesendet habe, um zu dem Werk hinaufzusteigen und den Grund dieser seltsamen und unheimlichen Erscheinung zu erforschen. — Eine Zeit lang noch schlug die Uhr weiter, bis sie dann endlich nach einigen immer länger verhallenden Schlägen aufhörte. Noch waren alle wie gebannt unter dem Eindruck. Fräulein *von Wetzenstein* war bei ihrem Stuhl niedergesunken, bedeckte das Gesicht mit den Händen und flüsterte schmerzlich vor sich hin: „Der König ist todt — der König ist todt — die Uhr, welche alle Stunden seines Lebens geschlagen hat, hat ihm das letzte Geläut gegeben. 'Alle verwunden, die letzte tödtet' — das hat, wie ich einmal gelesen, auf dem Stundenblatt einer Uhr gestanden — bei ihm, dem armen Herrn, ist das ja schmerzvolle Wahrheit geworden." — Dieser Bericht enthält einen thatsächlichen, noch öffentlich unaufgeklärten Vorgang. Von dem vom Verfasser unseres Romans weiterhin berichteten gleichzeitigen Tode des Lieblings-Kanarienvogels des Königs in Hohenschwangau wissen wir nicht, ob auch dieser historisch feststeht. Merkwürdig bleibt es immerhin, dass die Beisetzung der Leiche des Königs in der Gruft derselben Michaeliskirche erfolgt ist, deren Uhr in der Sterbestunde zu so wunderbarem Todtengeläut erklang. Von einem selbstständigen Stillestehen der aufgezogenen und immer gut gehenden Uhr wird uns auch in der Todesstunde *Friedrich's des Gr.* berichtet. Von dem in den kühlen Fluten des Starnberger Sees ertrunkenen König wissen wir aus der Notiz „Psych. Stud." Februar-Heft 1887 sub k) S. 93 ff., dass er ein sogenannter Psychiker war, um den sich oft seltsame Dinge ereigneten.

c) Herr *Eugen Zabel* entwirft in seinem Artikel: — „*Balzac* und der französische Naturalismus" in „*Westermann's* illustrirte deutsche Monats-Hefte" (Braunschweig, *Georg Westermann*,) 31. Jahrg. Februar 1887 ein interessantes

Digitized by Google

Lebens-Bild dieses überaus fruchtbaren französischen Schriftstellers. *Honoré de Balzac* war zu Tours im Jahre 1799 geboren, kam Ende 1814 nach Paris und starb im Jahre 1850, drei Monate nach seiner Hochzeit mit der polnischen Gräfin Madame *Hanska* an einem durch Ueberanstrengung zugezogenen Herzleiden. Sein Biograph berichtet unter Anderem: — „Während dieser merkwürdige Dichter mit der wahrhaft einzigen Kraft seiner Phantasie die Geschichte seines Zeitalters zu schreiben versuchte und vor keinem Gebrechen oder Laster, das ihm zu dem Gemälde zu gehören schien, zurückschreckte, mochte er dem Spiel der Leidenschaften nicht ohne Besorgniss zuschauen. Wohin steuert die von vernunftlosen Instincten bewegte Gesellschaft? Findet sie irgendwo einen Halt und Zügel, um eines Tages sich nicht völlig zu zersetzen? In den Kreisen, die er schilderte, regiert nicht die Moral, nicht das Schöne, nicht die Liebe, sondern das Verlangen nach Besitz, der gesellschaftliche Ehrgeiz oder der Reiz, verbotene Früchte zu naschen. *Balzac* suchte in diesem aufgewühlten Element nach einem festen Punkt und glaubte ihn in dem Mysticismus zu finden. Eine faustische Natur, die alles erforschen möchte, war er schliesslich ebenfalls geneigt, 'sich der Magie zu ergeben,' und er konnte dieses Bedürfniss um so leichter befriedigen, als er sich mit thierischem Magnetismus, Phrenologie und ähnlichen Pseudowissenschaften schon längst beschäftigt hatte. Im *„Seraphitus"* handelt es sich um die *Swedenborg*'sche Theorie, dass durch den geheimnissvollen Zusammenhang mit der Natur ein höheres Wissen möglich sei, welches man sich nicht erst durch Studien zu erwerben braucht, das vielmehr als freiwilliges Geschenk unmittelbar empfangen wird. 'La recherche de l'absolu' knüpft an die mittelalterliche Alchemie an und stellt einen Gelehrten, der den Stein der Weisen entdecken will, in den Vordergrund. Der wissenschaftliche Ehrgeiz wird zu einer Art Raserei, indem er dem Individuum, das ihn hegt, jedes Gefühl der Persönlichkeit nimmt und den Sinn für das Familienleben ertödtet. In dem 'Livre mystique' führt dieses Betonen des Uebersinnlichen schliesslich zur vollständigen Phantasterei, und es berührt den Leser wundersam, wenn *Balzac*, einer der stärksten Realisten, die in der modernen Literatur nachweisbar sind, sich mehr als einmal von der Wirklichkeit unbefriedigt abwendet und seine Phantasie in ihrem wild-genialen Spiel nur noch durch ein dünnes Band mit den Dingen dieser Welt verknüpft. — Gegen den Vorwurf des Materialismus konnte er sich daher in der Vorrede zur 'Comédie humaine' mit gutem

Digitized by Google

Grunde vertheidigen, ebenso wie gegen den der Immoralität, zu dem man immer greift, wenn man sich einem bahnbrechenden Schriftsteller gegenüber befindet und sonst nichts gegen ihn vorzubringen vermag." — —

d) Zwickau, 28. October 1887: — Aus Anlass eines im Mülsengrunde, wo der Spiritismus in bedenklicher Blüthe steht, vorgekommenen Falles hat das evangelisch-lutherische Landesconsistorium entschieden, dass eine Person, welche als erklärte Anhängerin des Spiritismus gilt, nicht zur Pathenschaft zuzulassen sei. In dem betreffenden Bescheide wird ausdrücklich noch hervorgehoben, dass das Auftreten eines spiritistischen Mediums als ein widerchristliches, Aergerniss und Verwirrung anrichtendes anzusehen sei und Veranlassung gebe, eine derartige Persönlichkeit vom Pathenamt, sowie vom Genusse des heiligen Abendmahles zurückzuweisen, solange von ihr genanntes widerchristliches Treiben nicht thatsächlich eingestellt sei. (Leipziger Tageblatt vom 30. October 1887.) Vergl. „Ps. St." 1885, S. 473 ff.

e) Hypnotischer Vigilant. — Ein Herr in Steglitz (bei Berlin), welcher sich mit hypnotischen Experimenten verfasst, hat eine Dame, nachdem er sie in einen magnetischen Schlaf versetzt hatte, über die Mörder des Wächters *Braun* ausgefragt. Das Medium antwortete, dass vier Personen, welche in einem genau bezeichneten Hause in Berlin wohnen sollen, die Thäter gewesen seien. Der Veranstalter des Experimentes hielt sich für verpflichtet, eine entsprechende Anzeige bei der Criminalpolizei zu erstatten, welche feststellte, dass das bezeichnete Haus . . . . Baustelle ist. — („General-Anzeiger für Leipzig" vom 8. Novbr. 1887.) — Wir erinnern an zwei ähnliche Fälle in „Psych. Stud." Februar-Heft 1883, S. 74 ff. Note.

† Nach langen schweren Leiden verschied am 30. October cr. Abends 8 Uhr unser früherer Mitarbeiter, der königliche Gymnasiallehrer a. D.

Herr **Eduard Jankowski,**

im Alter von 48 Jahren 12 Tagen zu Dyhernfurth a. d. Oder in Schlesien.

Digitized by Google

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Dezember 1887.

Einladung zum weiteren Abonnement

auf das erste Halbjahr 1888.

Der Jahrgang 1887 der „Psychischen Studien" hat, wie uns das beifolgende Inhalts-Register zeigt, den im Juni-Heft 1887 angedeuteten Wendepunkt des modernen Spiritismus und Spiritualismus zwar überschritten, ist aber noch vorzugsweise mit Constatirung von Thatsachen in Anspruch genommen gewesen. Der neue Jahrgang 1888 wird nun sich mehr der philosophischen Ausdeutung dieser Thatsachen zuwenden, nachdem vorher gewisse Angriffe auf die letzteren zurückgeschlagen worden sind, und dürfte in dieser Beziehung höchst interessante Aufschlüsse zu Tage fördern. Es ist in neuerer Zeit in der „Sphinx" ein Streit über die Echtheit der *Eglinton*'schen Geister-Photographien entbrannt, den der Herr Herausgeber dieses Journals im folgenden Jahrgange aufzunehmen und zu einem möglichst befriedigenden Ende zu führen gesonnen ist, ehe er seine philosophischen Erörterungen gegen Herrn *v. Hartmann*'s antispiritistische Angriffe zum Abschluss bringt. Jedenfalls wird diese Debatte eine höchst lehrreiche werden und die Angriffe der Gegner unserer Sache auf das richtige Maass einschränken helfen. Sie wird aber auch scheinbar allzukühne Voraussetzungen im Gebiete des Spiritismus nur durch immer exactere Beweis-Methoden weiter zu stützen im Stande sein. Dadurch kann nur der Wahrheit selbst der grösste Dienst geleistet werden: — zu deren Studium und Unterstützung wir alle unsere bisherigen Leser für weiter hiermit ergebenst einladen.

Digitized by Google

Um baldgefällige Weiter-Bestellung des Journals auf beigefügtem **Bestell-Zettel** wird hierdurch höflichst ersucht.

Leipzig, Anfang Dezember 1887.

Hochachtungsvoll ergebenst

Die Redaction und die Verlagshandlung.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Der Graf von Saint-Germain.*)

(Aus der „Chronik des *Oeil de Boeuf*." Niedergeschrieben von der verwittweten Gräfin *v. B* . . .)

Mitgetheilt von **Josef Hintereker** in Hamburg.

(Jahr 1750.) Es erschien in diesen Tagen am Hofe ein ausserordentlicher Mann, der sich Graf *v. Saint-Germain* nannte. Anfangs zeichnete er sich durch seinen Geist und die grosse Mannigfaltigkeit seiner Talente aus, aber bald erweckte er in anderer Hinsicht das höchste Staunen. Die alte Gräfin *v. Gergy*, deren Gemahl vor fünfzig Jahren Gesandter in Venedig war, wohin sie ihm folgte, traf kürzlich bei Frau *v. Pompadour* mit *Saint-Germain* zusammen. Lange Zeit betrachtete sie den Fremden mit den Zeichen der grössten Ueberraschung, in welche sich bald die des Schreckens mischten. Endlich konnte sie ihre Aufregung nicht länger beherrschen, allein noch neugieriger als ängstlich näherte sie sich dem Grafen.

„Haben Sie die Güte, mir zu sagen", redete sie ihn an, „ob nicht Ihr Herr Vater gegen das Jahr 1710 in Venedig war?"

„Nein, Madame", erwiderte der Graf ganz gelassen, „es ist schon viel länger her, dass ich meinen Vater verlor; aber ich selbst wohnte zu Ende des vergangenen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in Venedig. Ich hatte die Ehre, Ihnen dort den Hof zu machen, und Sie waren gütig genug, einige Barcarolen meiner Composition, die wir zusammen sangen, hübsch zu finden."

*) Vgl. „Psych. Stud." 1882 S. 90; 1884 S. 540 ff; 1885 S. 430 ff.

Digitized by Google

„Verzeihen Sie, aber das ist unmöglich; der Graf *Saint-Germain*, den ich damals kannte, war wenigstens 45 Jahre alt, und Sie jetzt erst höchstens so alt."

„Madame", erwiderte der Graf lächelnd, „ich bin sehr alt."

„Aber dann müssten Sie ja nahe an 100 Jahre alt sein."

„Das ist nicht unmöglich." — Und nun erzählte der Graf der Frau *v. Gergy* eine Menge näherer kleiner Umstände, welche sich auf ihren gemeinschaftlichen Aufenthalt in den venezianischen Staaten bezogen. Er erbot sich, wenn sie noch zweifle, ihr gewisse Umstände und Bemerkungen in das Gedächtniss zurückzurufen, die —

„Nein, nein", unterbrach ihn die alte Gesandtin, „ich bin schon überzeugt. — Doch Sie sind ein sehr ausserordentlicher Mensch, ein Teufel."

„Aus Barmherzigkeit!" schrie *Saint-Germain* mit donnernder Stimme, „keine solche Benennungen!"

Seine Glieder schienen von krampfhaftem Zittern erfasst, und er verliess auf der Stelle das Zimmer.

Ich will diesen sonderbaren Menschen näher kennen lernen. *Saint-Germain* ist von mittler Grösse und elegantem Benehmen; seine Züge sind regelmässig; seine Gesichtsfarbe braun; seine Haare schwarz; sein Gesicht beweglich und geistreich; sein Gang trägt den Charakter, den Adel der Lebhaftigkeit, welche nur Menschen von grossem Geiste eigen ist. Der Graf kleidet sich einfach, aber mit Geschmack. Sein ganzer Luxus besteht in einer grossen Menge von Diamanten, mit denen er stets bedeckt ist; er trägt deren an allen Fingern; seine Tabatière, seine Uhren sind damit besetzt. Eines Abends erschien er bei Hofe mit Schuhschnallen, welche Herr *v. Gontaut*, ein grosser Kenner von Edelsteinen, auf 200 000 Franks schätzte.

Eine der Bemerkung und selbst des Staunens würdige Sache ist, dass der Graf mit gleicher Fertigkeit Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch spricht, ohne dass die Eingebornen dieser Länder, wenn er sich mit ihnen in ihrer Muttersprache unterhält, auch nur den leisesten fremdartigen Accent bemerken. Gelehrte und Orientalisten haben die Kenntnisse des Grafen *Saint-Germain* geprüft. Die Ersteren fanden ihn gewandter als sich selbst in der Sprache *Homer*'s und *Virgil*'s; mit den Letzteren sprach er Sanscrit, Chinesisch, Arabisch auf eine Weise, welche ihnen darthat, dass er längere Zeit in Asien war, und dass man die Sprachen des Orients in den Collegien *Ludwig*'s des Grossen und von *Montaigu* nur sehr mangelhaft erlernt.

Digitized by Google

Der Graf *Saint-Germain* accompagnirt aus dem Kopfe auf dem Clavier nicht nur jedes Gesangsstück, sondern sogar die schwierigsten Concerte, welche auf andern Instrumenten gespielt werden. *Rameau* war tief ergriffen von dem Spiele dieses Dilettanten, und besonders über sein gründliches Präludium. Der Graf malt sehr schön in Oel; was aber seine Gemälde besonders merkwürdig macht, ist eine eigene Farbe, ein Geheimniss, welches er entdeckt hat, und die der Malerei einen ausserordentlichen Glanz verleiht. In den historischen Stücken, welche *Saint-Germain* malt, bringt er jederzeit bei den Gewändern der Frauen Schmuck von Saphiren, Rubinen und Smaragden an, denen seine Farben den Glanz wirklicher Steine verleihen. *Vanloo*, welcher nicht müde wird, die überraschenden Farben zu bewundern, hat den Grafen oft um Mittheilung dieses Geheimnisses gebeten, dieser will es aber nicht enthüllen.

Ohne dass man trachtet, sich über die ausgebreiteten Kenntnisse eines Menschen Rechenschaft abzulegen, über den sich in dem Augenblicke, als ich dieses schreibe, Hof und Stadt in Vermuthungen erschöpfen, kann man, wie ich glaube, wohl behaupten, dass ein Theil der Wunder, die er thut, der Physik und der Chemie zuzuschreiben sind, in welchen er gründliche Kenntnisse besitzt. Wenigstens ist es offenbar, dass seine Kenntnisse ihm eine feste Gesundheit verschafft haben, ein Leben, welches die Grenzen der gewöhnlichen Dauer überschreiten wird, oder vielleicht schon überschritten hat, so wie das schwieriger zu begreifende Mittel, die Verwüstungen der Zeit an dem menschlichen Körper zu verhindern. Unter andern Geständnissen über die staunenerregenden Eigenschaften des Grafen *von Saint-Germain*, welche die Frau *v. Gergy* der Favorite machte, nachdem sie zum ersten Male wieder mit dem Grafen zusammengetroffen, legte sie auch das ab, dass sie, während ihres ersten Aufenthaltes in Venedig, von ihm ein Elixir erhielt, welches ihr ein volles Vierteljahrhundert lang die Reize unverändert erhielt, die sie mit 25 Jahren besass. Aeltere Herren, die Frau *v. Pompadour* um diesen sonderbaren Umstand befragte, gaben die Versicherung, dass derselbe vollkommen der Wahrheit gemäss sei, und erzählten selbst, dass das Stehenbleiben im Ansehen der Jugend der Frau *v. Gergy* lange Zeit das höchste Staunen des Hofes und der Stadt erregt hätte. Hier eine Thatsache, welche die Versicherung der Frau *v. Gergy*, durch das Zeugniss der Greise bereits unterstützt, noch mehr im Lichte der Wahrheit erscheinen lässt.

Eines Abends hatte *Saint-Germain* in einer Gesellschaft

Digitized by Google

mehrere italienische Arien begleitet, welche die junge Gräfin *v. Lancy* (später unter dem Namen der Gräfin *v. Genlis* so berühmt geworden) sang, die erst zehn Jahre alt war.

„In fünf bis sechs Jahren," sagte der Graf, als sie aufgehört hatte zu singen, „werden Sie eine sehr schöne Stimme bekommen, die Sie lange bewahren; damit aber der Reiz derselben vollkommen sei, müssten Sie auch die Schönheit bewahren, welche in dem Alter von 16—17 Jahren Ihr glückliches Loos sein wird."

„Herr Graf," erwiderte die Kleine, indem sie ihre niedlichen Finger über die Tasten gleiten liess, „das steht in Niemand's Macht."

„Oh, doch," erwiderte der Graf gleichgültig; „sagen Sie mir nur, ob es Ihnen angenehm sein würde, bei diesem Alter stehen zu bleiben."

„Wahrlich, ich würde entzückt darüber sein."

„Nun, ich verspreche es Ihnen." — Und *Saint-Germain* sprach von andern Dingen.

Die Mutter der Gräfin, ermuthigt durch die Freundlichkeit des Mannes in der Mode, wagte die Frage, ob Deutschland wirklich sein Vaterland sei.

„Madame", erwiderte er, einen tiefen Seufzer ausstossend, „es giebt Dinge, die ich nicht sagen darf. Es genüge Ihnen, zu wissen, dass ich in einem Alter von sieben Jahren durch die Wälder irrte, und dass ein Preis auf meinen Kopf gesetzt war. An meinem Geburtstage band mir meine Mutter, die ich nicht mehr sehen sollte, ihr Bild um den Arm; ich will es Ihnen zeigen."

Bei diesen Worten streifte *Saint-Germain* seinen Aermel zurück und zeigte den Damen ein Miniaturbild, welches eine ausgezeichnet schöne Frau, aber in einer sonderbaren Tracht darstellte.

„Welcher Zeit gehört diese Kleidung an?" fragte die junge Gräfin. Der Graf schlug, ohne auf diese Frage zu antworten, den Aermel zurück, und ging auf ein anderes Gespräch über. Jeden Tag muss man in der Gesellschaft des Grafen *Saint-Germain* über ein neues Wunder staunen. Vor einiger Zeit brachte er zu der Frau *v. Pompadour* eine Bonbonnière, die allgemeine Bewunderung fand. Sie war von sehr schöner schwarzer Emaillearbeit und hatte auf dem Deckel einen Achat. Der Graf bat die Marquise, die Bonbonnière an das Feuer zu stellen, und einige Augenblicke darauf ersuchte er sie, dieselbe wieder wegzunehmen. Wie gross war das Staunen aller Anwesenden: der Achat war verschwunden, und an dessen Stelle erblickte man eine hübsche Schäferin in der Mitte ihrer Heerde.

Digitized by Google

Nachdem die Bonbonnière abermals dem Feuer nahegebracht worden war, verschwand die Schäferin, und der Achat kam wieder zum Vorschein.

Ludwig XV. hatte sich mit *Saint-Germain* noch nicht privatim unterhalten; er bat daher im vergangenen Monat die Favorite, ihn bei sich mit diesem Menschen, den er einen geschickten Charlatan nannte, zusammen zu bringen. Der Graf stellte sich pünktlich zu dem Rendezvous ein, welches der König ihm andeuten liess. Er hatte eine sehr prachtvolle Tabatière zu sich gesteckt, trug jene reichen Schuhschnallen, und zeigte mit einiger Ziererei seine Hemdenknöpfe, aus sehr grossen Rubinen bestehend.

„Ist es wahr," sagte *Ludwig XV.*, nachdem er ihn sehr freundlich gegrüsst hatte, „dass man sagt, Sie wären mehrere Jahrhunderte alt?"

„Sire, ich belustige mich zuweilen damit, nicht glauben zu machen, sondern glauben zu lassen, dass ich schon in den ältesten Zeiten gelebt habe."

„Doch die Wahrheit, Herr Graf, ist?"

„Die Wahrheit ist häufig unergründlich."

„Es scheint aber doch, nach der Versicherung mehrerer Personen, von denen Sie schon unter der Regierung meines Grossvaters gekannt worden sind, dass Sie über hundert Jahe alt sind."

„Das wäre ein wenig überraschendes Alter; im Norden Europa's habe ich Menschen von 160 Jahren und darüber gesehen."

„Ich weiss, dass es deren giebt; aber Ihr jugendliches Aussehen ist es, welches alle Forschungen der Gelehrten über den Haufen wirft."

„In der jetzigen Zeit, Sire, verleiht man den Titel Doctor um wohlfeilen Preis; ich habe es diesen Herren mehr als ein Mal bewiesen."

„Da Sie seit so langer Zeit leben," erwiderte *Ludwig XV.* in boshaftem Tone, „so geben Sie mir doch einige Nachrichten über den Hof *Franz I.*; dies war ein König, dessen Andenken mir stets theuer ist."

„Er war auch sehr liebenswürdig," erwiderte der Graf, die Frage des Königs ernst nehmend; dann schilderte er als geistreicher Mann, als Künstler den ritterlichen König in physischer und moralischer Hinsicht.

„Ich glaube wahrhaftig, ihn zu sehen," rief *Ludwig XV.* entzückt aus.

„Wäre er weniger heftig gewesen," fuhr *Saint-Germain* fort, „so hätte ich ihm einen guten Rath gegeben, welcher ihn vor so manchem Unglück schützte, aber er würde ihn

Digitized by Google

nicht befolgt haben. *Franz I.* wurde durch das böse Geschick hingerissen, welches die Fürsten beherrscht, das heisst, jene Fürsten, welche eigensinnig genug sind, ihr geistiges Ohr besserem Rath zu verschliessen, namentlich in gefährlichen Augenblicken."

„War der Hof *Franz I.* glänzend?" fragte Frau *v. Pompadour*, welche fürchtete, dass der Graf zu weit gehen möchte.

„Sehr glänzend," erwiderte *Saint-Germain*, die Absicht der Marquise erkennend; „doch der seiner Enkel übertraf ihn darin noch weit. Zur Zeit der *Maria Stuart* und der *Margarethe v. Valois* war der Hof ein wahres Feenland, wo die Vergnügungen und der Geist der Galanterie sich in tausend reizenden Farben zeigten. Diese beiden Königinnen waren gelehrt, machten Verse, und es war ein wahres Vergnügen, sie zu hören."

„Wahrhaftig, Herr Graf," sagte der König laut lachend, „man sollte glauben, Sie hätten das Alles gehört und gesehen." — „Sire, ich habe ein sehr glückliches Gedächtniss, aber ich habe auch authentische Nachrichten über diese Begebenheiten."

Bei diesen Worten zog *Saint-Germain* ein in gothischer Art gebundenes Buch aus der Tasche; er öffnete es und zeigte dem Könige einige Zeilen, welche *Michael Montaigne* mit eigner Hand im Jahre 1580 geschrieben hatte. Hier sind sie, so wie ich sie abschrieb, nachdem sie für wirkliches Original erkannt worden sind: —

„Il n'est homme de bien qui mette a l'examen des lois toutes ses actions et pensées, qui ne soit pendable six fois en sa vie; voire tel qu'il serait dommage et très injuste de punir."

Der König, so wie Herr *v. Gontaut*, der Herzog *v. Brancas* und der Abbé *Bernis*, welche dieser Unterredung beiwohnten, wussten nicht mehr, was sie von dem Grafen *Saint-Germain* denken sollten; aber seine Unterhaltung gefiel dem Könige so sehr, dass er ihn seitdem mehrmals an den Hof berief und selbst Stunden lang in seinem Cabinette mit ihm eingeschlossen blieb. *Ludwig XV.* befragte eines Morgen diesen geheimnisvollen Menschen, dessen Erfahrung und scharfes Urtheil er erkannt hatte, um Rath über einen Mann, den man bei ihm herabzusetzen strebte.

„Sire," erwiderte der Graf mit Eifer, „trauen Sie den Mittheilungen nicht, die man Ihnen über diesen Mann gemacht hat; um die Menschen richtig zu würdigen, muss man weder Beichtvater, noch Höfling, noch Polizeilieutenant sein."

Digitized by Google

„Noch König?"

„Ich wagte nicht, mich hierüber [illegible] Ew. Majestät mich dazu auffordern, [illegible] gehorchen, indem ich rede. Sie erinnern [illegible] des Nebels, der vor einigen Tagen war, so [illegible] vier Schritt weit sehen konnte. Die Köni[illegible] im Allgemeinen) sind von noch dichteren N[illegible] welche die sie umgebenden ungetreuen Hö[illegible] und Minister aufsteigen lassen. Mit einem [illegible] verstehen sich darin, gekrönten Häuptern die [illegible] falschen Lichte zu zeigen."*)

„Ach, eben denke ich daran," sagte *Ludwig XV.*, [illegible] den Gegenstand der Unterhaltung wechselnd, „[illegible] gesagt, Graf, Sie hätten das Geheimniss ge[illegible] Diamanten von Flecken zu befreien."

„Es ist mir zuweilen gelungen, Sire."

„In diesem Falle sind Sie der Mann dazu, [illegible] diesem hier 4000 Francs gewinnen zu machen." [illegible] zeigte der König dem Grafen einen Diamanten, den [illegible] seinem Secretär genommen hatte.

„Der Fleck ist etwas gross," sagte *Saint-Germain*, [illegible] er den Diamanten betrachtet hatte, „aber es ist [illegible] nicht unmöglich, ihn fortzuschaffen. Ich werde Ew. [illegible] den Stein in vierzehn Tagen zurückbringen."

„Ich wiederhole es, Sie liessen mich 4000 Francs [illegible] gewinnen, denn mein Juwelier, der ihn jetzt 6000 [illegible] schätzt, versichert, 10,000 Francs dafür zahlen zu [illegible] wenn er den Flecken nicht hätte."

Am bestimmten Tage waren Herr *von Gontaut* [illegible] Juwelier in dem Gemache des Königs, als der Gra[illegible] *Germain* erschien. Er zog den Diamanten aus seiner [illegible] und die erstaunten Anwesenden erblickten ihn [illegible] einen Wassertropfen. Das Gewicht des Brillan[illegible] gewogen worden war, als der Graf ihn erhielt, [illegible] durchaus nicht verändert, und der Juwelier erkl[illegible] Könige, er sei bereit, jetzt 10,000 Francs für den [illegible] bezahlen. Der ehrliche Mann fügte hinzu, der Gr[illegible] *Germain* müsse ein Zauberer sein; eine Benenn[illegible] welche der Letztere nur durch ein Lächeln a[illegible] „Wahrlich, Herr Graf," sagte der Juwelier, „Si[illegible] ein Millionär sein, besonders wenn Sie die Kunst [illegible] aus kleinen Diamanten grosse zu machen."

Der Adept sagte hierauf nicht ja, nicht nein, [illegible] aber mit der grössten Bestimmtheit, dass er im [illegible]

*) Gilt noch für die actuellste Gegenwart! — D[illegible]

Digitized by Google

Perlen zu vergrössern und ihnen das schönste Wasser zu geben.

Man kann den Reichthum, welchen dieser sonderbare Mensch zeigt, auf keine Weise erklären; er hat keine Güter, keine Renten, keine Banquiers, keine feste Einnahme irgend einer Art; Karten und Würfel berührt er nie; und dennoch führt er einen grossen Haushalt, hat mehrere Bediente, Pferde, Wagen und eine ungeheure Menge Edelsteine von allen Farben; man weiss nicht, was man denken soll.

In dem Hause, welches *Saint-Germain* bewohnt, gehen sonderbare Dinge vor, welche fast eben so sehr das Entsetzen, als die Neugierde des Publikums zu erregen beginnen. Die starken Geister, welche ihn besuchen, haben ihn Dinge vollbringen sehen, die jede menschliche Kraft übersteigen. Er citirt Geister, für die, welche kühn genug sind, dergleichen schreckliche Erscheinungen zu wünschen. Zuweilen lässt er auf gewisse Fragen über die Zukunft durch unterirdische Stimmen antworten, die man ganz deutlich vernimmt, wenn man das Ohr an den Fussboden eines geheimnissvollen Zimmers legt, welches man nur betritt, um die Orakelsprüche zu vernehmen. Mehrere dieser Vorhersagungen sollen, wie man versichert, bereits eingetroffen sein, und der Umgang *Saint-Germains* mit der andern Welt ist daher für viele Menschen eine erwiesene Wahrheit.

Bei den Freuden der Tafel, die der Graf ziemlich liebt, gesteht er seinen Freunden ein, dass er 2000 Jahre alt ist, und von Zeit zu Zeit macht er, selbst in weniger vertrauter Gesellschaft, zuweilen Bemerkungen, welche darauf hindeuten. So befragte er kürzlich, als er bei dem Herzoge *von Richelieu* zu Mittag ass, über ein Ereigniss längst verflossener Zeit seinen bei Tafel mit aufwartenden Bedienten. „Ich weiss mich dessen nicht zu erinnern," erwiderte dieser, „aber der Herr Graf vergessen, dass ich Ihnen erst 500 Jahre diene." *)

Bei einem Besuche, den *Saint-Germain* kürzlich der Frau *von Pompadour* machte, fand er sie wegen einer Unpässlichkeit auf ihrer chaise-longue liegen; um sie zu zerstreuen, zeigte er ihr eine Schachtel voll Topasen, Smaragden und Rubinen; es war für eine bedeutende Summe darin. Frau *von Hausset*, welche zugegen war, machte der Favorite hinter dem Rücken des Grafen Zeichen, dass alle diese Steine falsch wären.

„Es ist wahr," sagte *Saint-Germain* nachlässig, „es giebt schönere Edelsteine, aber auch diese haben ihren Werth."

*) Vgl. „Psych. Stud." Januar-Heft 1883 S. 20 ff. und S. 22 ff. Die Red.

Digitized by Google

„Der Mensch muss mit dem Rücken sehen können," murmelte Frau *von Hausset.*

„Diese Kleinigkeit mag als Probe dienen," fuhr der Graf fort, indem er ein kleines Kreuz von grünen und weissen Steinen verächtlich auf den Tisch warf.

„Ei, das ist nicht zu verachten," sagte die Gesellschaftsdame, und hielt das Kreuz an ihren Hals, um es zu probiren.

„So nehmen Sie es an, Madame."

„Ich werde mich wohl hüten, Herr Graf," erwiderte Frau *von Hausset.*

„Und weshalb denn? Das ist ja nur eine Bagatelle."

„Nun so nehmen Sie es doch, meine Liebe, weil der Herr Graf es will," redete Frau *von Pompadour* zu.

Frau *von Hausset* nahm das Kreuz, welches am folgenden Tage auf hundert Louisd'or geschätzt wurde.

Der Zauberer, dessen Thaten ich erzählte, sollte mit einem Schlage seiner Wünschelruthe die Staatscassen füllen, welche sich in dem gewöhnlichen Zustande der Leerheit befinden.

(1785.) Man hat in Paris den Tod eines Mannes erfahren, der lange Zeit die Bewunderung der Hauptstadt ausmachte, sowohl durch unerklärliche Thaten, als durch einen Reichthum, dessen Quelle Niemand kannte, und durch die Geschicklichkeit, von den entferntesten Zeiten zu sprechen, wodurch die Abergläubigen leicht auf die Vermuthung gebracht werden konnten, dieser Sonderling sei ein Mann der Jahrhunderte. An diesen Zügen wird man gleich den Grafen *Saint-Germain* wieder erkannt haben. Nach einer unbekannten Existenz von 9—10 Jahren erschien er 1759 in Deutschland, er liess sich in den Anspachschen Staaten unter den Namen eines ungarischen Grafen *Zaraski* nieder. Bald erfuhr man an dem Hofe des Markgrafen, dass er seinen wahren Namen verberge, und sein ganzes Wesen brachte bald auf den Verdacht, dass er der Graf *Saint-Germain* sei. Der Markgraf erwähnte davon etwas gegen seinen Gast, aber dieser läugnete die Identität durchaus. Der Markgraf, dadurch gereizt, fasste den Entschluss, die Sache klar zu machen und sich nur auf sich selbst zu verlassen. Die Nachforschungen währten lange, allein endlich setzte der Prinz seinen Willen doch durch; er verschaffte sich in Paris ein Portrait des Grafen *Saint-Germain*, aus der Zeit, wo er am Hofe *Ludwig XV.* erschien; dies Portrait bewahrte der Marquis *von Châtelet* auf, und es war dem vorgeblichen Ungarn vollkommen ähnlich. Es ist eben so wahr als unbegreiflich, dass im Jahre 1776 das

Digitized by Google

Gesicht des Grafen *Saint-Germain* eben so frisch war, als auf dem Portrait, das er im Jahre 1750 der Frau *von Urfé*, der Grossmutter des Herren *von Châtelet*, schenkte. Erinnert man sich nun, dass im Jahre 1750 die Frau *von Gergy* diesen sonderbaren Mann in Versailles eben so jung wiedersah, als sie ihn im Jahre 1700 in Venedig gekannt hatte, so sieht man mit vollem Staunen, dass 76 Jahre über dem Gesichte dieses Menschen hingingen, ohne es nur im Geringsten zu verändern. — Das vermag selbst der stärkste Verstand sich nicht zu erklären.

Saint-Germain verliess hierauf den Hof des Markgrafen von Anspach, machte eine Reise durch Italien und Dänemark, und erschien dann am Hofe des Kurfürsten von Hessen-Cassel, versehen mit Empfehlungsbriefen von Dänemark. Der Kurfürst nahm ihn sehr gnädig auf und gab ihm eine Wohnung in seinem eigenen Schlosse. Dieser geheimnissvolle Mensch langte im Jahre 1782 in Hessen-Cassel ohne Equipage, ohne Gefolge und sogar zu Fuss an. Bald indessen liess er eine ungeheure Menge von Diamanten sehen, und begann eben so ein kostspieliges Leben, wie er in Paris geführt hatte. Französische Reisende, welche ihn in dem Gefolge des Kurfürsten sahen, erkannten ihn wieder, so wie er sich vor 32 Jahren im Oeil de Boeuf gezeigt hatte; allein so gern er sich auch artig beweisen wollte, vermochte er doch in den durch das Alter gebeugten Greisen die kräftigen Männer nicht wieder zu erkennen, die sie damals gewesen waren. Während der letzten zwei Jahre, welche der Graf *Saint-Germain* noch lebte, schien derselbe durch eine unüberwindliche Traurigkeit aufgerieben zu werden: allmählig erklärte sich die Auszehrung, ohne jedoch das Physische des Kranken zu verändern; der Tod erfolgte, ehe noch die Krankheit dem merkwürdigen Menschen ihre Spuren aufgedrückt hatte. *Saint-Germain* zeigte, wie man sagt, sterbend ein furchtbares Entsetzen; seine letzten Augenblicke waren mit Seelenfoltern bezeichnet, die sich durch Ausrufungen in einer unbekannten Sprache verriethen. Er endete nach langem Todeskampfe, umgeben von seinen Enthusiasten, welche staunten, dass auch er dem Gesetze der Sterblichkeit erliegen müsse.

Digitized by Google

Wer von uns ist heute spiritistisch krank?

Beantwortet von **Gr. C. Wittig**

auf „**Die spiritistische Krankheit.** Eine Warnung von *Wolfg. Kirchbach*“ in „Vom Fels und Meer“ Heft XII 1886—87. (Septemberheft 1887). Berlin und Stuttgart, *W. Spemann.*

I.

„Es hat für den sonst nüchternen Beobachter etwas Unheimliches, auf Schritt und Tritt in der Gesellschaft Männern und Frauen zu begegnen, welche mit geheimnissvoller Miene und dem Ausdrucke: 'Es ist doch etwas daran!' verrathen, dass auch sie von dem Wunderapfel gekostet haben, der 'übersinnliche' Erscheinungen bedeutet. Maler, Aerzte, Kunstforscher, Ingenieure und verabschiedete Militärs besuchen die 'Sitzungen', wo man bekannte Medien einladet, um die Wunder einer höheren Welt in der Form von Tischrücken und Geisterklopfen, Knotenlösen und Schiefertafelschrift, durch Hypnose und somnambule Erscheinungen, durch Citiren und Photographiren von Geistern und Phantomen kennen zu lernen.“ — Also klagt der oben genannte Münchener Verfasser, der uns nur durch ein Trauerspiel unserer Zeit, „Waiblinger“ betitelt, bekannt ist, nachdem er Eingangs befürchtet, die Beschäftigung mit dem sogenannten Spiritismus könne, wie in England und Amerika, auch in Deutschland zu einer öffentlichen Calamität werden. Die Gründung der Münchener „Psychologischen Gesellschaft“, welche bezweckt, „insbesondere die wissenschaftliche Anerkennung der Thatsachen aus dem transcendentalen Gebiet nach Kräften zu fördern,“ ist ihm ein Dorn im Auge; er illustrirt diese Thatsachen durch Hinweis auf *Eglinton*'s vor einigen Jahren erfolgte Entlarvung in München, ohne zu wissen, dass diese Entlarvung vielmehr selbst sofort entlarvt wurde in „Psych. Stud.“ 1879 S. 518, 1880 S. 241 ff., 332 ff. Er wendet sich speziell gegen Baron *du Prel*, einen der Mitbegründer vorgenannter Gesellschaft, der „in neuester Zeit eifrig nicht nur die Möglichkeit, sondern die Wirklichkeit von Geistern verficht.“ Die Redaction oben genannten Journals bemerkt hierzu: — „Vergl. 'Vom Fels zum Meer' (März 1887). Der Aufsatz *du Prels**) hat lebhaftes Interesse bei vielen unserer Leser

*) Es ist derselbe, mit dem sich gleichzeitig Verfasser dieses Artikels in „Psych. Stud.“ October- und November-Heft 1887 unter dem Titel: — „Ein Wort der Vertheidigung für die bisher verkannte psychische Theorie“ — beschäftigt hat.

Digitized by Google

wachgerufen, das sich allerdings mit dem Ausdruck der Ungläubigkeit gegenüber den Annahmen des Verfassers paarte. In dem heute zum Abdruck gelangten Aufsatz prüft *Wolfgang Kirchbach*, ein ruhiger, zuverlässiger Beobachter, die mitgetheilten 'Thatsachen' und kommt dabei zu wesentlich andern Resultaten als *du Prel*. Damit ist es dem Leser an die Hand gegeben, den Standpunkt der Vertreter der einander entgegenstehenden Richtungen in der 'Spiritistenfrage' zu prüfen, die wir mit Rücksicht auf diese Stelle für erledigt betrachten." —

Damit hat die Redaction Herrn *du Prel* so gut wie jede weitere Vertheidigung auch gegenüber etwa unberechtigten Sachdarstellungen des Herrn *Kirchbach* abgeschnitten. Dieser berichtet von vornherein eine anscheinend unglaubliche Geschichte, um seine Leser sofort gegen *Eglinton* einzunehmen. In einem längeren Gespräch mit ihm habe *Eglinton* seine Künste nur durch die Hilfe von Geistern (spirits) erklärt und zum Beweise ihrer Existenz gegenüber *von Hartmann*'s Schrift auf die Photographien derselben hingewiesen. In das Stammbuch einer Dame habe er geschrieben: „In the hope of a certain immortality (In der Hoffnung auf eine sichere Unsterblichkeit)." — „Es ereignete sich bei dieser Gelegenheit unter Anderem folgendes Zwiegespräch: — Ich (auf Englisch zu *Eglinton*): 'Ist es wahr, Mr. *Eglinton*, dass Sie, wie mehrfach berichtet wird, eines Tages im mediumistischen Schlaf vor den Augen der Anwesenden nach der Decke des Zimmers aufgestiegen und durch dieselbe verschwunden seien?! Man habe Sie dann im oberen Stockwerk ruhig schlafend gefunden?!' — *Eglinton* (freundlich mit eleganter Herablassung): 'Jawohl, das ist ganz richtig. Ich fuhr durch die Decke.'" — Sicher klingt das, so ex abrupto erzählt, wie ein höherer Blödsinn. Wie ungenau der Herr Verfasser in seiner eigenen Erzählung verfährt, kann man aus seinen Worten: „vor den Augen der Anwesenden" entnehmen, die er nicht näher erläutert. Wir vermuthen stark, dass dies bei einer Dunkelsitzung geschehen sei, wie Schreiber dieses eine solche bei Herrn Baron *von Hoffmann* in Leipzig erlebt und „Psych. Stud." April-Heft 1880 S. 145—153 beschrieben hat. Auch giebt er nicht an, wo diese Séance stattgefunden hat. Um noch wundersamere Erlebnisse über *Eglinton* zu erfahren, verweisen wir Herrn *W. Kirchbach* auf Herrn Staatsrath *Aksakow*'s XXI. Artikel-Fortsetzung: „Kritische Bemerkungen über Dr. *Ed. von Hartmann*'s Werk: „Der Spiritismus", December-Heft 1887 S. 545 ff. — Auf diesem Wege bloss anekdotenhaft-gespassiger Lächerlichmachung einer Thatsache wird

Digitized by Google

Herr *Kirchbach* dieselbe schwerlich aus der Welt schaffen. Warum nahm er denn Mr. *Eglinton*'s Worte: „Ich fuhr durch die Decke!" nicht als buchstäbliche Wirklichkeit? Einfach, weil er die näheren Umstände des Vorganges nicht kennt und also auch über denselben weder für, noch wider plädiren kann. Er hat über dieselben offenbar gar nicht ernstlich nachgedacht, dass nur in ihnen die Lösung des Räthsels liegen könnte, und zwar ebensowohl nach seinem angenommenen Standpunkte, wie nach dem der von ihm verfehmten Spiritisten. Wenn notorisch beglaubigt wäre, dass *Eglinton*, nachdem er von den (durch Dunkelheit verbundenen? oder bei Licht deutlich sehenden?) Augen der Anwesenden nach der Decke des Zimmers aufgestiegen, alsdann im oberen Stockwerk richtig schlafend vorgefunden worden, so bleiben doch logischerweise nur zwei Denkmöglichkeiten: entweder *Eglinton* ist durch die Decke vermittelst einer geheimen Klappe künstlich verschwunden, durch ein Hebewerk emporgezogen, oder es ist dies auf irgend eine übernatürliche Weise geschehen. Für beides müssen scharfe Beweise beigebracht werden, und nicht bloss so oberflächliche Behauptungen. Zuerst gilt es festzustellen, in welcher Wohnung dieses Wunder geschah. Etwa im Hause des eigenen Vaters des Mediums, wie in Herrn *Aksakow*'s citirter Mittheilung eines Schreibens dieses Vaters? Dann aber müssten doch genügend Zeugen dafür vorhanden sein, dass das Medium nicht durch eine so präparirte Decke entwichen sein kann, wenn das Medium sonst nicht durch Kamin, Fenster oder Thüren entweichen konnte. So lange das nicht bis zur Evidenz erhärtet ist, wird man weder für noch wider die künstliche Decke plaidiren können. Der Vater *Eglinton*'s erwähnt dieses „Sicherheben und Schweben seines Sohnes, der in einigen Fällen gänzlich aus dem Zimmer hinausgeführt wurde, während die Thür verschlossen und der Schlüssel im Besitze eines der Cirkelsitzer, folglich keine Möglichkeit eines Ausgangs vorhanden war." Da somit in seinem Fall die Thür keinen Ausgang gewährte, konnte nur die präparirte Decke, oder Fenster und Schornstein diesen Ausgang ermöglichen. Das vielleicht von den Cirkelsitzern gefühlte Sicherheben des Mediums, wie in meinem beim Herrn Baron *von Hoffmann* in Leipzig erwähnten Falle, wo ich die Stiefel des Mediums etwa einen Fuss hoch über dem Tische in der Luft fühlte, würde aber den Schluss auf ein Entweichen des Mediums durch Kamin und Fenster verbieten. Folglich bliebe allein die Decke übrig, durch die er nun entweder künstlich oder transcendental hindurchgefahren sein muss, wenn er alsdann im oberen

Digitized by Google

Stockwerke vorgefunden wurde. Das wird Herr *Kirchbach* uns doch einräumen wollen! Hat er nun etwa seine Annahme einer künstlichen Durchfahrt irgendwie bewiesen, oder sie nur stillschweigend vorausgesetzt? Nein, er glaubt an diese Durchfahrt durch die Decke nicht einmal im wörtlichen Sinne! Er hält offenbar die ganze Geschichte für erlogen.

Er sagt uns: — „Der Schreiber dieser Zeilen hat viel Zeit damit verloren, jene 'übernatürlichen' Vorgänge zu studiren und sowohl die philosophische wie die praktische Seite der Sache kennen zu lernen. Damit Andere ihre kostbare Zeit sparen, theilt er hier mit, dass seine 'transcendentalen' Hoffnungen in keiner Weise gefördert worden sind durch diese neueste Art von 'Psychologie', dass er weder durch die Lektüre von *Du Prel*'s 'Philosophie der Mystik', *Perty*'s und Anderer Schriften, weder durch die Einsicht in die spiritistischen Zeitschriften 'Sphinx', 'Psychische Studien', noch durch praktische Experimente in irgend einer Weise bereichert worden ist, welche ernstliche, wissenschaftliche Untersuchung lohnt im Sinne der philosophischen Bekenner des Spiritismus." — Nun für Herrn *du Prel* und Andere haben wir nicht einzustehen, wohl aber für die „Psychischen Studien", und da verwundert es uns, dass er aus ihnen noch so gar nichts gelernt hat, wenn er sie wirklich studirt, und nicht bloss einen höchst oberflächlichen Einblick in dieselben genommen hätte. Er hätte zum Vergleich dessen, was Spiritismus ist, und wie derselbe von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden kann, auch noch die „Neuen Spiritualistischen Blätter" des Dr. *Cyriax* in Leipzig herbeiziehen können, welche sich mehr auf den gäng und geben Volksglauben über Geister stützen. Er will sich aber im Folgenden besonders nur mit Herrn *du Prel* und dessen „Philosophie der Mystik" beschäftigen: — „denn erst seit dieser eine philosophische Formel für die sogenannten spiritistischen Erscheinungen aufgestellt hat, konnte man bemerken, wie weitere Kreise mit einer gewissen Ernsthaftigkeit an die Diskussion der Sache gingen." — Wir sind weit entfernt, die Bedeutung und den Einfluss des Herrn *du Prel* auf diese „weiteren Kreise" in München und anderwärts in Zweifel ziehen zu wollen; aber wir ziehen Herrn *Kirchbach*'s genaue Kenntnissnahme der vor Herrn *du Prel*'s Auftreten im Gebiete des Spiritismus vorgekommenen geschichtlichen Ereignisse entschieden in Zweifel. Wäre wirklich so wenig aus der Literatur des Spiritismus zu lernen, weshalb schreibt denn Herr *Kirchbach* einen fast 26 Spaltseiten (S. 1199 — S. 1224) umfassenden

Digitized by Google

belehrenden Artikel über ihn, wenn es nicht bloss wegen des guten Honorars dafür geschieht? Er musste ihn nach seinen voraufgeschickten abfälligen Bemerkungen von seinem hohen wissenschaftlichen Standpunkte aus doch wohl ganz ignoriren. Aber so erhebt er ihn ja durch seine eigene „klassische Kritik" erst zur Würde einer beachtungswerthen Zeiterscheinung. Das nöthigt uns wieder zu einer neuen Prüfung seiner so „ernstlichen wissenschaftlichen Stellungnahme," insofern er sich auch auf die „Psych. Studien" mit bezieht. Philosophisch ist Herrn *Kirchbach*'s Einmischung sicher nicht, denn sonst würde er nicht behaupten: — „Trägt sich etwas unter einem philosophischen Titel vor, so wirkt das noch immer in Deutschland auf viele Leute, wie Branntwein auf eine alte Frau. Nicht etwa, weil wir ein ausserordentlich philosophisches Volk sind, sondern weil im Gegentheil eine gründliche Beschäftigung mit dieser Wissenschaft von Tag zu Tag seltener wird. Der philosophische Titel imponirt daher gerade oft denen am meisten, welche nur oberflächliche Kenntniss der Wissenschaft besitzen." — Hieraus müssen wir doch wohl schliessen, Herr *Kirchbach* zähle sich bescheidener Weise selbst nicht zu jenen Oberflächlichen. Wir wollen ihm aber diesen Irrthum gründlich zu benehmen versuchen, damit er sich nicht selbst und Andern mit seiner Wissenschaftlichkeit, welche über den Spiritismus in der von ihm beliebten Weise zu Gericht sitzt, weiter täusche. Was er mit Herrn Dr. *du Prel* direct zu rechten hat, übergehen wir selbstverständlich, da dieser sich selbst zu vertheidigen das Zeug hat; nur indirect streifen wir die ihm gemachten Vorwürfe, insofern sie auch uns zum Theil mit angehen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XXI.

(Fortsetzung von Seite 503.)

Da Dr. *Hitchman* keine Original-Photographien mehr besass, die er mir hätte zur Verfügung stellen können, so hat er die Güte gehabt, mir die Photographie einer Zeichnung zu senden, welche eine der Séancen des Mr. *B.* darstellt, auf der man den ganzen Cirkel sieht und in der Mitte die materialisirte Gestalt eines Greises, weiss verhüllt, den Kopf bloss, aufrecht neben dem Vorhange des Kabinets stehend, das er mit der rechten Hand halb öffnet, um das Medium zu zeigen, welches dort in tiefen Trance versunken sitzt; zwischen der Herzgrube der materialisirten Gestalt und derjenigen des Mediums befindet sich etwas gleich einem leuchtenden Bündel, welches die beiden Körper mit einander verbindet und das Gesicht des Mediums erhellt. Dieses Phänomen ist während des Prozesses der Materialisation oft beobachtet und der Nabelschnur einer auf gewöhnlichem Wege erzeugten menschlichen Gestalt verglichen worden. Folgendes sind die Worte, welche die Sendung dieser Photographie begleiteten: —

„Den 26. Juli 1886.

„Geehrter Herr! — Seit meinem letzten Schreiben an Sie habe ich bei fleissigem Nachsuchen des von Ihnen Gewünschten die hiermit übersendete Zeichnung gefunden. Vielleicht kann sie dazu beitragen, Ihnen eine bessere Vorstellung von Mr. *B's.* ganzer Reihe von Séancen zu geben. Ich bürge für ihre Genauigkeit. Die 'Geist-Gestalt' giebt vor, die eines Dr. *W* — zu Manchester zu sein. Die 'Geist-Gestalt' ist von hoher Bildung. Sie zeichnete mein Portrait. . . . Nach meiner Ansicht wird nichts, als beständige experimentelle Erforschung der objectiven Thatsachen oder äusseren, 'Spiritualismus' genannten, Phänomene, die deutschen oder anderen Philosophen von ihrer Wahrheit und ihrem Werth überzeugen, — als einem Willens-Einfluss

Digitized by Google

Gottes auf den Menschen, oder als dem Ausbruch einer natürlichen Entwickelung in passenden Bedingungen. Vernunft, Logik, Schlussfolgerungen u. s. w. ohne praktische Untersuchung sind nur Zeit- und Kraft-Verschwendung. „Ihr ergebener

„W. Hitchman."

„P. S. — In der 'Psychological Review' vom April 1879 ist der Ehrenplatz einem Artikel von mir eingeräumt, der betitelt ist: 'Ourselves and Science' (Wir selbst und die Wissenschaft), der die von mir beobachteten Resultate enthält, welche ebenso wissenschaftlich ausgeführt wurden, als dies jemals mit Prozessen in einem chemischen Laboratorium oder sonstwo geschah. *„W. H."*

Da ich den von Herrn *v. Hartmann* geforderten absoluten Beweis unter allen von ihm auferlegten Bedingungen und in einem von mir selbst durchgeführten Experimente zu erhalten wünschte, so habe ich zu diesem Behufe zwei Reihen photographischer Séancen mit *Eglinton* abgehalten; für die erste lud ich ihn im Jahre 1886 ein, nach St. Petersburg zu kommen; nach vielen Bemühungen erhielten wir ein Resultat, das man nicht befriedigend nennen kann; es steht in den „Psych. Stud." August-Heft 1886 kurz beschrieben. Für die zweite Reihe begab ich mich bald nachher nach London, und das Resultat übertraf alle meine Erwartungen. Der Bericht dieses Experimentes ist im März-Hefte dieses Jahres (1887) bereits veröffentlicht worden; es ist daher unnöthig, dass ich hier wieder darüber spreche; aber statt dessen gebe ich hier den von der Photographie aufgenommenen **Lichtdruck**, welcher sich auf die in Rede stehende Rubrik bezieht und *Eglinton* im Trance, von der materialisirten Gestalt unterstützt, darstellt.

Hier ist vollkommen klar, dass wir eine lebende menschliche Gestalt vor uns haben, welche neben dem Medium steht. Nach Allem, was ich über die objectiven Beweise des Phänomens der Materialisation gesagt habe, kann man wohl die Möglichkeit und Echtheit des Resultates zugestehen, das ich erhalten habe, und nichts destoweniger bin ich der Erste, welcher eingesteht, wie schwierig es ist, in die Realität dieses Phänomens einzudringen!!

Um die historische Ueberschau über die photographischen Versuche, welche sich auf diese Rubrik im Allgemeinen und auf die mit *Eglinton* angestellten im Besonderen beziehen, zu vervollständigen, erachte ich es nicht für unnütz, hier den Brief zu veröffentlichen, den ich

Digitized by Google



Фототипія В. Киселя. С.Петербургъ. Вас. Остр. Кадетская лин. № 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

von *Eglinton's* Vater erhalten habe, an welchen ich mich gewendet hatte, um alle Details gewisser Experimente zu erhalten, von denen ich schon durch Hörensagen Kenntniss hatte. Da jedes Zeugniss, das sich auf diese Phänomene bezieht, gleichmässig beargwöhnt werden wird, so sehe ich keinen Grund dafür, das Zeugniss von *Eglinton's* Vater zu unterdrücken, dessen Brief übrigens sehr interessante Details über die erste Entwickelung der mediumistischen Fähigkeiten seines Sohnes im vertraulichen Familienkreise enthält. Der Brief folgt hier im Wortlaut: —

„Stambridge House, Canning Crescent,
„Wood Green, den 18. Mai 1887.

„Hochgeehrter Herr!

„Es gereicht mir zu grossem Vergnügen, Ihre geschätzten Fragen zu beantworten, besonders die auf das Photographiren materialisirter Gestalten bezüglichen.

„Vor ungefähr 14 Jahren (nach dem Hinscheiden meiner ersten Frau) wurde meine ernste Aufmerksamkeit auf den Spiritualismus hingelenkt. Um die Genauigkeit der wundersamen, von Spiritualisten ausgehenden Behauptungen zu prüfen, beschloss ich (der ich zu jener Zeit noch ein Materialist und gewaltiger Gegner solcher von dieser Gesellschaft behaupteten und hervorgebrachten Phänomene war) in Verbindung mit einem meiner Freunde, Mr. *John Davis* und seiner Familie, eine Reihe von Séancen zu beginnen, mit der Absicht, die Wahrheit solcher Behauptungen entweder zu bestätigen oder zu widerlegen. Ich brauche Sie nicht mit den Geduldsproben zu ermüden, welche wir zu üben hatten, ehe wir zu befriedigenden Resultaten gelangten, noch, als wir sie einmal erhielten, mit den reissenden Fortschritten, die wir bei Entwickelung der verschiedenen Phänomene durch unsere Medien machten, unter denen das hauptsächlichste mein eigener Sohn *William* war. Einige von den Resultaten schlossen Bewegungen und Emporhebungen des Tisches sowohl bei Licht als auch in Dunkelséancen, Reden im Trancezustande, directe Geisterstimmen, Sicherheben und Schweben meines Sohnes, der in einigen Fällen gänzlich aus dem Zimmer hinausgeführt wurde, während die Thür verschlossen und der Schlüssel im Besitze eines der Cirkelsitzer, folglich keine Möglichkeit eines Ausgangs vorhanden war, über unsere Köpfe erhobene und geschwungene, und den umgekehrten Weg wieder zur Wand zurückgekehrte Pianos, welche alsdann wieder in ihrer ursprünglichen Lage standen, in sich. Wenn das Medium in einem mit allen Händen gegenseitig verbundenen Cirkel sass, ist es aller seiner Kleidungsstücke in wenigen Sekunden

Digitized by Google

nach einander entkleidet [illegible] jedem Kleiderwechsel seinen Platz [illegible] wechselte, auf diese Weise die Unmöglichkeit eines Einverständnisses unter den Sitzern nach[illegible] hat man, als ein Zündholz entbrannt war, [illegible] kleider umgewendet gefunden. Das Medium [illegible] zwischen die nächstfolgenden Sitzer, und [illegible] sassen wieder richtig, und so weiter, bis [illegible] 12—13 Sitzern durchgemacht hatte, wobei [illegible] neuer Artikel seiner Bekleidung auf gleiche [illegible] selbst bis auf seine Unterjacke, und eine [illegible] ungefähr 30 Sekunden zwischen jedem Ausziehen eines neuen Zündholzes verging. Desgleichen sind [illegible] Séancen Blumen gebracht worden, exotische [illegible] so frisch wie neu gepflückte. Um die Möglichkeit des Herbeibringens von Gegenständen aus der Ferne, die wir bei früheren Gelegenheiten erhalten hatten, aber durch keinen Beweis erhärtet war, dass sie den Sitzern in die Séance mitgebracht waren, [illegible] in Verbindung mit meiner jetzigen Frau ihre [illegible] keit, die sich uns im Geheimniss mit einander [illegible] als erfolgreich und überzeugend erwies. Fünf [illegible] Beginn einer unserer gewöhnlichen Abendsitzungen zusammen auf freiem Platze standen, erklärte [illegible] Frau, dass ich bitten würde, zwei auf einem [illegible] zurückgebliebene Rosen sollten in das Séance-Zimmer gebracht werden. Nachdem wir unsern Plan [illegible] vereinbart und festgestellt hatten, schloss ich, als [illegible] rings um den Tisch im Speisezimmer gereiht [illegible] die beiden Thüren des Ausganges ab und [illegible] Schlüssel in meine Tasche. In der Mitte der Séance sprach ich meinen Wunsch aus und bat die (geistigen) Führer (guides), uns mit Herbeibringung jener besonderen Rosen, die ich mir die Mühe nahm genau zu bestimmen, damit kein Irrthum stattfinden möchte, zu überraschen und zu beglücken. Kaum waren einige Sekunden verflossen, als genau dieselben Rosen je eine in je eine [illegible] gelegt wurden. Die directe Entfernung durch [illegible] nisse mochte etwa 60 Fuss betragen. Bei [illegible] des Rosenstrauches nach der Séance fanden [illegible] zwei Rosen fehlten, und bei weiterer Prüfung im Lichte eines Streichholzes konnten wir Anzeichen von einer anderen Lostrennung derselben, als einem glatten Schnitt oder Abreissen. Die Stelle hatte ein verkohltes Aussehen, so dass ich mir [illegible] die Ursache denken konnte.

Digitized by Google

„Wir fuhren fort, reissende Fortschritte von einer Phase spiritueller Phänomene zur anderen zu machen. Es war nichts Ungewöhnliches: Musikaufführungen mit sechs und mehr zusammenspielenden Instrumenten zu erhalten.

„Da wir hörten, dass Giessformen von Geister-Händen und Füssen erhalten worden waren, versuchten wir das Experiment ebenfalls erfolgreich, wobei wir unbezweifelbare und ausgezeichnete Beweise erhielten. Uhren wurden aus den Taschen der Beisitzer weggenommen und in einigen Sekunden mit den ihnen eingravirten Autographen (Handschriften) bekannter Geister zurückgestellt, welche so trefflich ausgeführt waren, wie sie nur ein Graveur hergestellt haben könnte. Diese Uhren existiren noch. Auch ein Buch mit Geisterschrift wurde gehalten, in welchem wir viele Beiträge in Prosa und Versen erhielten.

„In vielen Fällen haben sich Geister vor unseren Augen materialisirt und dematerialisirt. Geisterhüllen sind angefertigt und durch eine verschlossene Thür in ein beleuchtetes Zimmer geworfen worden, in dem wir Sitzung hielten, und desgleichen verschwanden sie, wenn sie sich auf dem Fussboden befanden, allmählich von einem Zipfel bis zum andern.

„Von den Phänomenen der Materialisation kann ich nicht zu hoch urtheilen. Bei unserem ersten Versuche in dieser Hinsicht, der bei gedämpftem Lichte begann, wobei kein Cabinet benutzt wurde und das Medium im Cirkel sass, waren die Gestalten schattenhaft und undeutlich, und deshalb unbefriedigend; aber später machten wir Fortschritte, bis die Gestalten bei vollem Gaslicht, greifbar und charakteristisch in orientalischen wie anderen Gewanden, von allen Grössen vom vollausgewachsenen Manne oder einer Frau an bis zum kleinsten Kinde herab erschienen, wobei in vielen Fällen, wenn wir das Kabinet benutzten, Geister und Medium zusammen sich zeigten.

„Eine der besten Materialisationen, die ich jemals erlebte, ereignete sich zwei Jahre später in einer Dunkelsitzung. Dabei waren etwa 12 Personen anwesend, die alle einander bekannt waren. Nachdem die Lichter ausgedreht und die Hände mit einander verbunden waren, wurde das Organon von unsichtbaren Händen ausgezeichnet gespielt. Kurz nachher senkte sich eine leuchtende Büste von der Zimmerdecke herab und zeigte unter einer weiss-aufgeputzten Haube ein Gesicht, das ich für das der Schwester meiner ersten Gattin hielt, doch als ich dies äusserte, verneinte die Gestalt mit einem Schütteln ihrer Hand. 'Komm

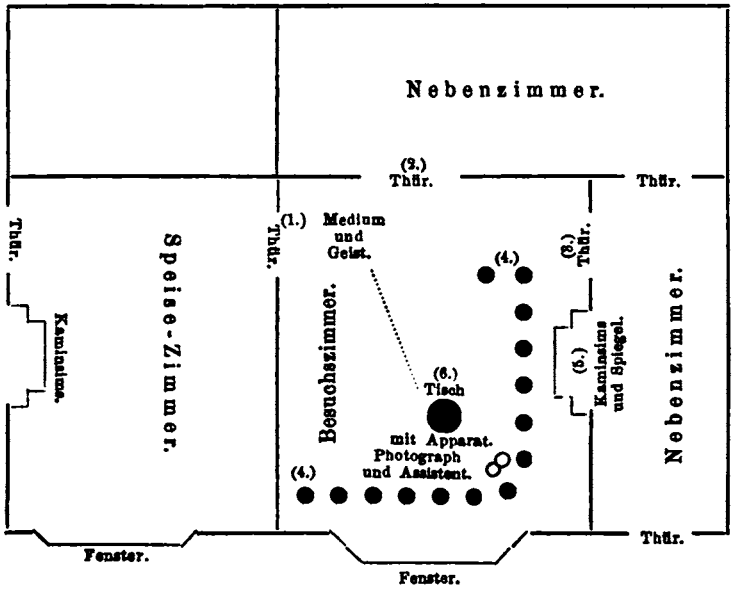
Digitized by Google

alsdann näher', ersuchte ich sie. Sie that es. 'Mein Weib!' rief ich alsdann aus, und gleichzeitig schrie Mr. *Davis* (einer der Beisitzer) laut auf: 'Mrs. *Eglinton*!' Die Büste ging rings um den Cirkel im vollen Anblick aller Sitzer und wurde von Allen, welche sie in ihrem Erdenleben gekannt hatten, wieder erkannt. Die Gestalt verschwand eine Zeit lang und tauchte dann wieder aus dem Fussboden empor, sich zu ihrer vollen Grösse erhebend zwischen meiner jetzigen Frau und mir. Nach ihrem Weggange erschien augenblicklich eine andere Gestalt, und in demselben Moment erkannten sie Mr. *Davis* und ich und riefen aus: 'Mrs. *Davis*!' und er nannte sie noch mit einem Kosenamen, unter dem seine Gattin bekannt war. Da wir zusammen sassen, konnten wir doch nicht Beide getäuscht werden, denn die Gesichtszüge waren unverkennbar wie in ihrem Erdenleben. Diese Gestalt oder Büste schwebte vor den vollen Blicken der Sitzer, und als sie ihren Sohn erreichte, küsste sie ihn zärtlich. In diesen Manifestationen erhielten wir eine gute Entfaltung von geistiger Kraft und haben niemals die eigenthümlichen Lichter, die sie mit sich führten, so gross oder vortheilhafter gezeigt gesehen, was die Möglichkeit und Fähigkeit der Wiederkehr der Geister nach ihrem Hinwegscheiden aus diesem Leben über alle Zweifel feststellte. Diese Séance war merkwürdig nicht nur in dieser Hinsicht des Wiedererkennens, sondern weil kein Kabinet benutzt und mein Sohn auf beiden Seiten festgehalten wurde.

„Nachdem ich einen kleinen Theil der verschiedenen Manifestationen, die in unserem Familien-Cirkel (in welchem kein Grund vorlag, durch Betrug bedient zu werden,) und bei unserer Erforschung des Spiritualismus sich zutrugen, in Kürze berichtet, will ich die Séance vorführen, in welcher wir die Photographie von Geistern vermittelst Magnesium-Lichtes erhielten. Ausser dem Photographen Mr. *Kirk* und seinem Gehilfen waren ungefähr 14 Sitzer zugegen. Sie fand statt im Besuchszimmer meines Hauses vor ungefähr 10 Jahren. Die Skizze, welche hier beifolgt, ist eine richtige Darstellung des Zimmers und zeigt die Lage des Kabinets. Ursprünglich pflegten wir einen Vorhang quer über einen Winkel des Speisezimmers zu ziehen, aber da der Raum zu beschränkt war, besonders wenn er nicht selten von zwei bis drei materialisirten Geistern neben dem Medium voll gedrängt war, hingen wir einen Vorhang vor die Thür, welche in das Besuchszimmer führte, und machten das Speisezimmer zum Kabinet.

Digitized by Google

Skizze.



(1.) Die Thür, welche vom Speisezimmer in das Sitzungs-(Besuchs-)Zimmer führt, bei deren Eingange die Manifestationen stattfanden.

(2.) Die Glasthür, welche in das Nebenzimmer führt.

(3.) Eine zweite Glasthür, welche in das Nebenzimmer führt.

(4.) Der Halbkreis der Cirkelsitzer.

(5.) Der Spiegel über dem Kaminsims.

(6.) Die Camera mit den beiden Photographen.

Die Sitzer waren in einen Halbkreis geordnet, mit ihren Rücken gegen die Thüre gekehrt, durch welche der Geist sich manifestiren sollte, da uns gesagt wurde, dass die Blicke unserer Augen den Prozess der Materialisation beeinträchtigen würden; aber auf dem Kaminsims, dem wir zugekehrt sassen, ruhte ein grosser Spiegel, der uns die Thür und ihre Oeffnung zeigte. Der erste Versuch, die Gestalt zu photographiren, als sie erschienen war, missglückte in Folge des nicht rechtzeitigen Entfernens des Lichtes. Der zweite Versuch war jedoch erfolgreicher,

Digitized by Google

und wir erhielten die Gestalt eines Geistes, der unter dem Namen ‚*The Turk*' bekannt war, und dessen Photographie ich zum Abdruck beifüge, falls dies nöthig erscheint. Der dritte Versuch war der krönende Punkt: das Medium und der Geist erschienen zusammen, wie die in Ihrem Besitz befindliche Photographie zeigt. Die Führer sagten uns, dass dieser Geist der des Mr. *Wilkes* wäre, (für gewöhnlich unter dem Namen des ‚Weissen Kriegers' [White Warrior] bekannt.) Da ich ihn im Erdenleben niemals gesehen hatte, so konnte ich ihn nicht identificiren; aber aus einer Beschreibung von ihm, die von seiner Wittwe veröffentlicht war, konnten wir seine Identität beurtheilen. In dem Augenblicke, in welchem das Licht angezündet wurde, schritt der Geist vor meinem Sohne (welcher bewusstlos schien) und schleppte oder unterstützte ihn. Beim ersten Erblicken erschien das Gesicht des Geistes deutlicher und lebendiger, als die Photographie es später wiedergab. Die Zeit, während das Licht andauerte, erlaubte uns das Erscheinen und Verschwinden des Mediums, wie des Geistes zu sehen. Die Schlüsse, zu denen wir am Schlusse der Sitzung gelangten, waren, dass ‚*The Turk*,' als er aus dem Kabinet kam und sich dem glänzenden Lichte für das Photographiren gegenüberstellte, nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Medium trug, und wenigstens drei Zoll grösser war. Auf der zweiten Photographie, — derjenigen, auf welcher Medium und Geist zusammen erscheinen, — bedauern wir, dass das Gesicht sich nicht deutlicher entwickelt hatte; jedenfalls war es eine unvollkommene Materialisation, obgleich wir nach unseren Beobachtungen überzeugt waren, dass es eine deutlich unterschiedene und getrennte Gestalt von der des Mediums, und von Leben und Lebenskraft beseelt war. . . .

„Schliesslich füge ich noch bei, dass ich wegen meines nahen Verhältnisses zum Medium niemals zuvor irgend welche von den aussergewöhnlichen Phänomenen veröffentlicht habe, deren Zeuge ich gewesen bin in Gegenwart meines Sohnes, und ich mache nur in diesem Falle eine Ausnahme, Ihrer Bitte Folge leistend, dass ich auf die Fragen antworte, welche Sie mir gestellt haben. Vierzehn Jahre lang habe ich sorgfältig, kritisch und beständig diese Phänomene in meinem heimischen Cirkel geprüft unter den günstigsten Umständen, wobei ich niemals meinen Gefühlen als Vater gestattet habe, mein Urtheil in einer unparteiischen Kritik der Begabungen meines Sohnes bestechen zu lassen, und ich stehe nicht an zu versichern, dass die

Digitized by Google

Phänomene wahr und nur erklärlich sind durch die von den Spiritualisten aufgestellten Theorien.

„Ich verharre, hochgeehrter Herr! als

„Ihr

„treu ergebener

„*N. Eglinton.*"

„An

Herrn Staatsrath

Alexander Aksakow."

„Ich füge mein Zeugniss bei über die Richtigkeit obigen Berichtes, welcher sich auf die Identifikation meiner Gattin und auf die gesonderte und deutlich unterschiedene Persönlichkeit des photographirten Geistes mit dem Medium an seiner Seite bezieht.

„*J. Davis.*"

„23. King Henry's Walk,

„Ball's Pond, N."

„Ich bezeuge die Richtigkeit des obigen kurzen Berichts, welcher sich auf die Identifikation der Mrs. *Davis* (die ich deutlich wieder erkannt habe), auf die Thatsache des Apports (der Herbeibringung) der Rosen und auf die Thatsache bezieht, dass, als das Medium und der Geist mit einander photographirt wurden, der letztere eine anscheinend menschliche Gestalt war, gesondert und deutlich unterschieden von der des Mediums.

„*Mary Eglinton.*"

ad ε). Ich muss endlich zu der letzten Rubrik der Beweise für die Objectivität der Materialisation durch die Photographie übergehen, und namentlich unter der aussergewöhnlichen Bedingung einer **vollkommenen Dunkelheit.** Hier handelt es sich nicht mehr darum, zu ermitteln: wo ist das Medium? Es würde sich wohl dabei haben transfiguriren können, es würde ihm aber nicht gelungen sein, auf die sensitive Platte in der Dunkelheit einzuwirken. Und nichtsdestoweniger ist es eine Thatsache, dass eine materialisirte Gestalt bei absoluter Dunkelheit photographirt werden kann, indem sie durch diese Thatsache selbst den Beweis für ihren Ursprung und für ihre transcendentalen Fähigkeiten liefert. Die ersten Nachrichten von Photographien dieser Art kamen zu uns aus Amerika im Jahre 1875 (s. „The Spiritualist" 1875, II, p. 297; 1876, I, p. 308; 313); aber die merkwürdigste Reihe von photographischen Experimenten in der Dunkelheit wurde angestellt zu Paris durch den Grafen *de Bullet* mit dem Medium *Firman* („The Spiritualist" 1877, II, p. 165, 178, 202), und

Digitized by Google

Ersterer giebt später einen ausführlichen Bericht in einem Artikel, den er in „The Spiritualist" (1878, II, p. 175) veröffentlichte.

Einen Bericht über eine Photographie dieser Art mit demselben Medium finden wir auch unter den „Merkwürdigen Erlebnissen des Mr. *Reimers*", und immer ist es „*Bertie*", welche, nachdem sie ihm ihre objective Individualität durch alle möglichen Mittel bewiesen, noch ein Uebriges thut, indem sie ihr Bild durch ein photographisches Verfahren erzeugt, welches keine Theorie des Betrugs wird erklären können, wenn wir nicht Mr. *Reimers* selbst eines solchen zu beschuldigen denken. Folgendes ist die Thatsache, die er uns berichtet: —

„Eine photographische Manifestation erhielt ich im Strome der Wunder, welche einzig dasteht, die Ohnmacht einer Erklärung, nach bekannten Vorgängen oder Gesetzen zu beweisen! Ich kaufte eine präparirte Platte (trocken Collodion) und schob sie in den Rahmen der Camera Abends 9 Uhr, und legte dann meine Hand auf die Camera, bis das Medium den Platz hinter'm Vorhang nahm, und dann löschte ich das Licht aus. Die 'Geisterstimme' gebot, die Linse zu öffnen und nach einigen Secunden wieder zu schliessen. Das nun erwachte Medium ging mit mir in die gelbe Kammer, und (keinen Moment die Platte aus meinen Augen lassend, so wie sie aus dem Rahmen kam,) — sah ich '*Bertie*' mit dem Kreuz um den Hals und ganz so, wie immer materialisirt, nach und nach deutlich von dem umgebenden Nichts sich abheben! — Ein Bild in stockfinsterer Nacht entstanden! die für uns unsichtbaren Strahlen vom Object auf die Platte sendend! und — möchte ich hinzusetzen — durch das eherne Schild unserer Naturgesetze, so dass kein Pariren nützt. Nur die Figur im Gewande stellt sich dar — keine Spur von Umgebung, die Strahlen also nur von der Gestalt ausgehend, als nicht reflectirtes Licht." („Psych. Stud." 1879, S. 399.) —

Nachdem ich mich jüngst an Mr. *Reimers* wegen einiger zu ergänzender Details brieflich gewendet hatte, erhielt ich von ihm folgende Antwort: —

„Wellington Parade, Powlett Street,
„E. Melbourne (Australia),
„den 8. Juni 1886.

„Hochgeehrter Herr! — Ich glaube ich habe die Photographie im Dunkeln nicht genau genug beschrieben und will Ihnen deshalb sofort alle beachtungswerthen Punkte ergänzen.

Digitized by Google

„Ich ging mit *Alfred Firman* in die Stadt und kaufte die präparirten Glasplatten, die ich in den Ecken markirte. Von London nach Richmond zurückkehrend, arrangirten wir das Cabinet und stellten die Linse der Camera für den Focus des Platzes, wo die Figur sich, nach vorangegangener Mittheilung, befinden würde. Als es ganz dunkel geworden, (etwa 9 Uhr A., September), setzte *A. F.* sich ins Cabinet und ich mich nahe an die Camera, die ich während der ganzen Sitzung mit meiner Hand in Contakt hatte, nachdem ich die Platte von meiner Brusttasche (worin sie seit Ankauf blieb) in den Apparat schob. *John King**) commandirte alsbald durch die Stimme des Mediums, bereit zu sein, die Linse auf sein Geheiss zu öffnen, und dann trat eine Weile solche Stille ein, dass der leiseste Tritt des Mediums sich durch Laut und Druck verrathen haben würde. Plötzlich ertönte *John King's* Stimme: 'jetzt die Linse frei!' — und nach einigen Minuten: 'jetzt geschlossen!' — und *Alfred* trat herzu, nachdem ich wieder Licht gemacht, liess mich selbst die Platte herausnehmen, und nachdem er die chemischen Flaschen bereit gestellt, gab ich ihm die Platte, und über seine Schulter sehend, sah ich die Figur sich entwickeln und die negative Platte als gelungen producirt. Der Abdruck zeigte die Figur mit dem Kreuz am Halse, wie sie mir sich gewöhnlich zeigte, aber dunkel auf grauem Grunde, wie im Zwielicht.

„Nachdem ich das höchst merkwürdige Resultat durch alle erdenklichen Möglichkeiten eines Betrugs gezogen (wie ich stets nach Sitzungen that), kam ich zu dem Schlusse, dass ohne unnachahmbare Markirung der Platte nur die geschickte Verwechselung einer bereits impressirten, aber noch nicht entwickelten Platte den Betrug möglich macht. Dies in der absoluten Dunkelheit zu vollbringen, indem das Medium die Platte in den Apparat schiebt, nachdem die andere herausgezogen, ist ohne Geräusch undenkbar, abgesehen von meiner Hand, die auf dem Apparat ruhte. Da nun mein Auge keinen Moment von der Platte wich, nachdem ich sie aus dem Kasten gezogen, — muss ich weitere Erörterungen Andern überlassen. . . . .

„Ihr ergebener
„*C. Reimers.*"

Meine eignen photographischen Experimente bei Dunkelheit haben die Möglichkeit dieser Thatsache vollständig bestätigt; sie sind auch bereits in den ersten drei Heften

*) *John King* leitete auch die photographischen Dunkel-Séancen des Grafen *de Bullet.*

Digitized by Google

der „Psych. Stud.“ [illegible]
im englischen Journal „[illegible]“
1887 No. 329 kann man einen [illegible]
von diesen Photographien finden.

V. Nachdem ich die Rubrik [illegible]
von den Beweisen für den nicht-hallucinatorischen Charakter
der Materialisationen durch Erzeugung
physikalischer Wirkungen („Psych. Stud.“ [illegible]
handelte, muss ich noch eine letzte Prüfung
wähnen, vermittelst deren wir uns überzeugen
wir es bei dem Phänomen der Materialisation
einem die Attribute der Körperlichkeit besitzenden
und nicht mit einer Hallucination zu thun haben,
das Wägen der materialisirten Gestalt
jenigen des Mediums während der Entwickelung
Phänomens. Herr *v. Hartmann* sagt selbst, dass
Experimente „wohl geeignet scheinen, diese Frage
scheidung zu bringen“ (S. 104). Aber da alle
Einwirkungen durch die wunderbare Nervenkraft
gebracht werden können, — welche das Medium
die Luft und ein Phantom so schwer wie das
und sogar noch schwerer werden lassen kann, —
Herr *v. H.* nicht, daraus selbst zu schliessen: — „
Wege ist also nichts Sicheres zu konstatiren“ (S.
aus diesem Grunde würde ich selbst in meiner
Herrn *v. H.* nichts von dieser Art objectiver
sprochen haben, wenn ich nicht bei ihm nach
die folgende Note gefunden hätte, welche ich
anführe: — „In dem einzigen mir bekannten Fall
Erscheinung gewogen wurde, stimmte ihr Gewicht
jenigen des Mediums überein (Ps. St. VIII, 52), so
zu schliessen, dass es das Medium selbst war,
Waage betrat.“ (S. 105.)

Als ich diese Note mit der in den „Psych.
gedeuteten Stelle verglich, fand ich daselbst
dem Auszuge eines Schreibens des Mr. *Armstrong*
Reimers: —

„Ich war an drei Sonntagen bei Miss *Wood*
wo Mr. *Blackburn*'s Gewichtsapparat angewendet
Medium wurde gewogen und dann in's Kabinet
(Das Kabinet macht ein Herauskommen
während der Sitzung unmöglich.) Drei
nach einander und betraten die Waage.
variirte in der zweiten Sitzung zwischen
Pfund bis zu sieben Stein ein Pfund, dem
des Mediums. In der dritten Sitzung kam

Digitized by Google

Das Gewicht variirte zwischen 3 Stein 8½ Pfund, dann 9 Pfund, dann 8 Pfund. Diese Gewichtsexperimente, falls die Geister uns keine Streiche spielen, sind sehr überzeugend; doch möchte ich wissen, was vom Medium im Kabinet übrig bleibt, wenn die Gestalt gleiches Gewicht mit ihm hat? In Verbindung mit ähnlichen Versuchen erscheinen die Resultate noch interessanter. In einer 'test séance' wurde Miss *Fairlamb* in eine Hängematte sozusagen eingenäht und so schwebend im freien Raum arrangirt, dass die Stangen, welche die Matte trugen, das Gewicht des Mediums markirten, und zwar so, dass Alle die Veränderungen gleichzeitig wahrnehmen konnten. In kurzer Zeit bemerkte man ein graduelles Abnehmen des Gewichtes, bis eine Gestalt erschien, im Cirkel herumging, Kuchen und Früchte vertheilend, und dann zeigte sich eine Abnahme des Gewichtes des Mediums um 60 Pfund, die Hälfte des Normalgewichtes. Im Prozess des Rückzuges und der Dematerialisirung der Gestalt steigerte sich wieder das Gewicht, und als man am Ende der Sitzung das Medium wog, hatte es 3—4 Pfund verloren. Haben wir nicht hier einen Beweis, dass dem Medium Stoff entzogen wird?" — („Psych. Stud." 1881, Februar-Heft S. 52—53.)

Aus dieser Stelle ersehen wir, dass bei dem „dritten Experiment" mit Miss *Wood* das Gewicht der materialisirten Gestalt während der ganzen Zeit beinahe die Hälfte des normalen Gewichtes des Mediums betragen hat, und dass „in der 'test séance' mit Miss *Fairlamb* in einer Hängematte" . . . sich eine Abnahme des Gewichtes des Mediums um 60 Pfund, die Hälfte des Normalgewichtes, zeigte. Wie ist diese Thatsache mit der Note des Herrn *von Hartmann* zu vereinigen? Darf man die Ursache dieses Versehens auch im Gebiete des 'Unbewussten' suchen? Und die 3 bis 4 Pfund, welche das Medium während des Experimentes von seinem Normal-Gewichte verloren hatte! Eine neue Wirkung der Nervenkraft, deren Erklärung auf dem Conto des *Debet* des *v. H.* bleibt?!

Für diejenigen, welche mit dem Historischen dieser Experimentir-Methode mit Materialisationen sich näher vertraut machen wollen, gebe ich hier folgende Hinweise: — *Olcott*: „People from the other World" (Leute aus der andern Welt), Hartford, 1875, pp. 241—243,487. — „The Spiritualist" 1875, I., p. 207, 290; 1878, I., p. 211, 235, 268, 287; II., p. 115, 163. — „Light" 1886, p. 19; 195, 211, 273.

Digitized by Google

Der erste Theil meines Kapitels über die Materialisations-Phänomene, welches zu beweisen hatte: —

A. Die Unzulässigkeit der Hallucinations-Hypothese Dr. *von Hartmann's* vom thatsächlichen Standpunkt aus („Ps. St." 1887, p. 161), ist hiermit beendet. Wir haben von diesem Phänomen alle Beweise erhalten, welche wir von ihm erheischten, um uns zu überzeugen, dass die körperlichen Attribute, mit denen es sich erzeugt, obgleich nur von einer zeitweiligen Natur, dennoch nichts destoweniger reale, objektive Attribute sind, von solcher Art wie diejenigen, welche einem wirklichen Körper angehören, und nicht einer Hallucination. Ich glaube daher das Recht zu haben, jetzt zu behaupten, dass für die Hallucinations-Theorie nicht allein nichts übrig geblieben ist von dem „schmalen Fussbreit Raum", sondern dass ihr sogar „der Boden unter den Füssen" vollständig „weggezogen ist." („Psych. Stud." 1886, p. 363.)

Ich hege die vollkommene Ueberzeugung, dass bei den Materialisations-Phänomenen die Hallucination positiv keine Rolle spielt; die Einbildung, die Illusion — das ist eine andere Sache; aber man muss sagen, dass das noch im Anfange dieser Phänomene geschah, wo es wohl begreiflich und entschuldbar war; für die Gegenwart aber hat die Erfahrung ihre heilsame Frucht gezeitigt, und die Spiritualisten verhalten sich diesen verwirrenden Phänomenen gegenüber auf eine viel nüchternere Weise.

Ich gehe jetzt zum zweiten Theile desselben Kapitels über, welches sich mit derselben These, nur vom theoretischen Gesichtspunkte aus, beschäftigen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die geistige Mechanik der Natur.

Entworfen von ***Josef Schlesinger***, o. ö. Professor an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien.

(Aus einem noch nicht veröffentlichten Manuscripte.)

IX.

(Fortsetzung von Seite 514.)

7. Natürliche und künstliche psychische Veränderungen. — Magnetisiren. — Hypnotisiren. — Kräfteströme. — Leuchtende Magnete. — Das Od. — Aethere Kräfte in der Natur. — Bei Brieftauben, Wandervögeln, Biber, Kukuk, u. a. m. — Gedankenübertragung. — Missbrauch der Hypnose. — Somnambulismus. — Dramatische Spaltung des Ichs. — Andrew Jackson Davis. — Ein physiologisches Experiment von Reichenbach. —

Wenn wir einen ätheren Organismus als den Träger von Lebenskräften, also eine Seele im Menschen erkennen, welche sich aus der ätheren Materie und den Lebenskräften der Eltern zunächst aufbaute und entwickelte, und physische Stoffe zwang, zur Bildung des physischen Leibes sich zu ordnen; wenn wir einsehen, dass kein physisches Organ entstehen kann, ohne dass die bauenden Lebenskräfte hiefür in der Seele vorhanden sind: so müssen wir zugeben, dass die Form der Seele sich im physischen Leibe ausprägt, insofern sie ordnungsmässig bauen kann, und wir müssen zugestehen, dass die Seele mit dem physischen Leibe an Milliarden Stellen in innigster Wechselwirkung steht.

Die Lebenskräfte der Seele organisiren und leiten die niederen Lebenskräfte in dem physischen Körper, damit zu den ätheren Zellen die physischen geschaffen werden; in ordnungsgemässer Weise sorgen die organisirenden Lebenskräfte für die Verbindung von Seele und physischem Körper. Wenn aber durch irgend welche Umstände die Lebenskräfte in ihren Thätigkeiten gehemmt werden, müssen Störungen entstehen und sich in zwei Richtungen geltend machen. In der einen Richtung werden die Zellenkräfte in ihrem Bau gehemmt oder unterbrochen, es entstehen physische Krankheiten des Menschen; in der andern Richtung ergiebt sich eine Störung in der Verbindung von Seele und physischem Leib, es entwickeln sich psychische Krankheiten. Alle diese Krankheiten bieten unzählbare Mannigfaltigkeiten dar, von welchen aber die der psychischen am wenigsten erkannt sind.

Wenn wir den Geist als die höchstentwickelte aller Lebenskräfte ansehen, welcher nur dann denkt, wenn er

Digitized by Google

mit Gedankenbildkräften [illegible]
dass Störungen in der Ver[illegible]
Körper gar oft auch vom Geiste wer[illegible]
sei es, dass die Störung zur Ursache [illegible]
Gedankenbildkräfte gar nicht entstehen [illegible]
dass die Gedankenbildkräfte eine Misch[illegible]
die Organe in Folge der Störungen schlecht[illegible]
dass Hemmungen in den Nervenbahnen [illegible]
den Geist in seinen Bewegungen unterbr[illegible]
in einer mehr oder weniger hochgradigen [illegible]
Seele vom physischen Körper. In allen [illegible]
wird die Beziehung von Geist und Seele in [illegible]
Weise verändert. Niedere Veränderungen [illegible]
meistens der Aufmerksamkeit, und erst in [illegible]
Fällen der Störung pflegen die Beobachtungen [illegible]
werden.

Wir können die psychischen Veränderungen [illegible]
Hauptgruppen hinsichtlich ihrer Entstehung [illegible]
Selbstveränderungen und in künstlich herbeigeführte Ver-
änderungen. Erstere entstehen in uns unbewusst
durch den unserer Beobachtung sich entziehenden Vor-
prozess in Seele und Leib. Wir müssen sie nehmen,
wann und wie sie kommen, ohne ihrem Entstehen [illegible]
zu können. Wir stehen ihnen etwa so gegenüber [illegible]
Physiker dem Fallen der Meteorsteine. Wie [illegible]
Meteorsteine sehr werthvoller Bedeutung sind, [illegible]
uns direkte Kunde über die Materie aus fernen [illegible]
bringen, so fehlt auch den psychischen Selbstver[illegible]
ihre wichtige Bedeutung nicht; sie geben uns [illegible]
über Seele und Geist in ungeahnter Weise.

Die künstlich herbeigeführten psychischen Ver[illegible]
verdienen in Hinsicht ihrer praktischen Bedeutung [illegible]
physische Leben den Vorzug gegenüber den [illegible]
änderungen, weil sie sich wissenschaftlich in[illegible]
arbeiten lassen, weil man die Bedingungen ihres [illegible]
und ihrer Modifikationen erforschen und dadurch [illegible]
Untersuchungen zum Nutzen der Menschheit [illegible]

Indessen gelangt man bei dem Suchen nach [illegible]
klärung der abnormen psychischen Phänomene [illegible]
nur auf dieselbe Quelle, auf die Beziehungen [illegible]
und Geist und physischem Körper, nur die [illegible]
Störungen sind bei der einen Erscheinungsgruppe [illegible]
bei der andern ganz oder theilweise bekannt.

Wollen wir in die Erklärung der [illegible]
abnormen psychischen Phänomene in der [illegible]
wie es unsere hier entwickelte Natura[illegible]

Digitized by Google

so müssen wir uns einige allgemeine Gesichtspunkte neuerdings hervorheben.

Jeder materiell genannte Körper ist mit einer Kraftsphäre umgeben, welche eine Funktion der Masse des Körpers ist. Aendert sich die Masse in der Lage ihrer Theilchen, so ändert sich auch die gemeinsame Kraftsphäre in ihrer Zusammensetzung, und es ändern sich die speziellen Kraftsphären der Theile des Körpers. Im lebenden Menschen ist das Blut in ununterbrochener Bewegung, mithin ist auch die Kraftsphäre eines lebenden Menschen in steter Bewegung. Weil aber die Kraftsphären sich mit zunehmender Masse erweitern, so können die Kraftsphären der Menschen möglicherweise sehr weit reichen, und es ist sicher, dass Menschen sich längst schon mit ihren Kraftsphären durchdringen, bevor noch eine Berührung der Körper erfolgt, und da die Kraftsphären lebendig sind, so sind es eben lebendige Kraftorganisationen, mit welchen Menschen schon aus der Ferne sich durchdringen.

Mit dieser Auffassung erklärt sich das sogenannte „Magnetisiren", „Mesmerisiren", „Hypnotisiren", oder wie immer es genannt werden möge: mit luftigen Strichen überfährt eine Person die andere, und wenn Empfindlichkeit vorhanden ist, geräth die mit solchen Strichen behandelte Person in schlafartige Zustände der verschiedensten Art, ja selbst in jene Schlafzustände, in welchen sie sprechen, umherwandeln und oft sogar mit offenen Augen wie im wachen Zustande thätig sind, — und doch ist es nur ein Schlafzustand, aus dem erwacht sie meistens nichts von dem Geschehenen wissen. Der Magnetiseur oder Hypnotiseur durchdringt mit seiner Kraftsphäre die zu magnetisirende Person, und indem er die Striche führt, gelangen Kräfte seiner Kraftsphäre in geordneter Weise in den fremden Organismus. Dessen Lebenskräfte treten mit jenen des Magnetiseurs in Berührung, und nun entsteht eine Wechselwirkung, in welcher die Lebenskräfte eine Veränderung erleiden. Welche, das muss der Erfolg lehren, denn man besitzt noch viel zu wenig Erfahrung, um sicher den Erfolg vorhersagen zu können.

Ein anderer allgemeiner Gesichtspunkt ist folgender.

Die Körper haben in den gewöhnlichen Verhältnissen verschiedene Temperaturen. Die Wärmekräfte strahlen von den wärmeren Körpern aus, gehen auf kältere Körper über und erzeugen so Ströme, welche bei geringen Temperatur-Differenzen durch unsere Thermometer unnachweisbar, nichts destoweniger aber doch vorhanden sind. Ebenso sind elektrische Kräfte und Lichtkräfte in steter Bewegung

Digitized by Google

von und zu den Körpern, und es kann kein Zweifel bestehen, dass es noch ganz andere Kräfte von viel feinerer Natur als die Lichtkräfte geben kann, welche unausgesetzt zwischen den Körpern strömen, von den einen ausgehen und zu den andern gelangen.

Einen Beweis, dass es solche anders geartete Kräfte giebt, hat in jüngster Zeit der Physiker Professor *Barrett* in Dublin*) geliefert, indem er experimentell konstatirte, dass empfindliche Personen in einem ganz verfinsterten Zimmer ein hufeisenartiges Stück Eisen leuchten sahen, wenn dieses Eisen durch einen elektrischen Strom zu einem Elektromagneten wurde.

Damit ist zur Evidenz erwiesen, was man Freiherrn *von Reichenbach* nicht glauben wollte, welcher in seiner Schrift: „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide" u. s. w. (*Vieweg & Sohn*, 1849) die Empfindlichkeit vieler Personen für den Magnet und für dessen Leuchten im Finstern, das aber nur für diese Personen wahrnehmbar ist, behauptete.

v. Reichenbach wies aber nicht nur nach, dass bloss der Magnet Licht aussende, sondern dass den meisten Körpern Licht entströme, das nur in tiefer Finsterniss und nur von sensiblen Menschen empfunden werde; ja er zeigte, dass den Körpern Kräfte entströmen, die nur gewisse Personen wahrzunehmen vermögen. Durch viele Control-Versuche schützte er sich vor blossen Behauptungen der beobachtenden Personen, wie ja denn auch *Barrett* sich durch sichere Maassregeln vor Betrug zu schützen wusste.

v. Reichenbach nannte diese den Körpern in einer ihnen spezifisch eigenen Weise entströmende Kraft: Od. Nach unserer Auffassung sind es feine, für die äthere Welt physikalische Kräfte, welche ich kurzweg ätherе Kräfte nennen will, welche *v. Reichenbach* unter „Od" versteht. Wenn nun eine Person zufolge ihrer speziellen Organisation im Allgemeinen kalte Hände, eine andere stets warme Hände besitzt, so wird die zweite Person von den Händen mehr Wärme ausstrahlen als die erste, und bei der Berührung der Hände Beider wird die erstere Person Wärme aus der Hand der andern Person aufnehmen. Aehnlich scheinen sich die Menschen bezüglich der ätheren Kräfte zu verhalten. Die einen strömen solche Kräfte in hohem Grade aus, andere nehmen sie auf; die einen sind daher magnetisirende, die andern zu magnetisirende Personen. Die entströmenden

*) Sphinx 1886 und schon früher in „Psych. Stud." 1876 S. 481 ff., S. 529 ff. und 1877 S. 14, 60, 148, 247, 296 ff.

Digitized by Google

ätheren Kräfte sind es dann, welche mit den Lebenskräften der zu magnetisirenden Person zusammenwirken und physiologische und psychische Veränderungen erzeugen. Auch bei dem Genusse von narkotischen Mitteln sind es nicht die physischen Stoffe, welche betäuben, sondern nur äthere Kräfte, welche von diesen Stoffen losgelöst werden.

Es gehört zwar nicht in die Untersuchung von Seele und Geist des Menschen, was ich jetzt anführen will; immerhin ist es aber die Ansicht von der Existenz ätherer Kräfte bestärkend, welche spezifisch verschiedenen Körpern entströmen. Wir wundern uns, wie eine Brieftaube aus weiter Ferne ihren Weg zu ihrem Heim findet? Es ist sicher, dass, wenn Jemand für Wärmeunterschiede recht empfindlich ist, er bei verbundenen Augen sofort erkennen wird, wenn man ihn aus einer schattigen, kühleren Stelle in den Sonnenschein führt, und wenn man diese Person im Kreise herumdreht, so wird sie nachher doch fühlen, auf welcher Seite die Sonne steht. Brieftauben sind empfindlich für die ätheren Kräfte der Gegend ihrer Heimath. Diese strömen nach allen Seiten fort. Lässt man in entfernter Gegend die Brieftaube aufsteigen, so fliegt sie im Kreise umher. Treffen äthere Kräfte ihres Heims auf sie, so fühlt sie dieselben, wie der Blinde den Sonnenschein, und indem sie diesen Kräften entgegenfliegt, findet sie in ihre Heimath zurück. Wandervögel, Bienen, Hunde und viele andere Thiere folgen dem Strome ätherer Kräfte, für die sie, nicht aber wir Menschen, empfindlich sind. Auch ist es eine bekannte Erscheinung, dass an Rheumatismus leidende Personen Wetterveränderungen im Vorhinein fühlen. Offenbar geht der Wetterveränderung eine Veränderung d[illegible] weit feineren ätheren Kräfte vor sich, ehe sich die Wär[illegible] kräfte fühlbar ändern; diese ätheren Kräfte dringen in [illegible] Nerven ein und bewirken die Schmerzen.

Was anders als äthere Kräfte eigener Art können sein, welche dem Biber anzeigen, wie hoch er in jeden Jahre seine Behausung bauen soll, damit sie vor Ueberschwemmung gesichert sei? Das Wetter eines jeden Jahres birgt in seinen Ursachen schon eine Hauptquelle für das Wetter des folgenden Jahres, auch wenn wir sie nicht erkennen. Ein Wetter der ätheren Kräfte geht dem physischen Wetter schon lange voraus, und für dieses sind gewisse Thiere empfindlich. Ja selbst auf das Wachsthum von Pflanzen und Thieren ist das äthere Wetter von Einfluss. Manche Pflanzen deuten durch den Stand ihrer Blüthen einen strengen oder milden Winter an, und manchen

Digitized by Google

Thieren wachsen die Haare [illegible]
bevorsteht.

Der Organismus des Kukuk-[illegible]
dessen Eier in Grösse, Gestalt, Farbe und [illegible]
so wie die Eier jenes Vogels, in dessen [illegible]
Weibchen seine Eier legt. Offenbar [illegible]
Nestei, das ja in seinem Innern thätig [illegible]
aus, welche den Bau des Eies zu leiten [illegible]
Organismus des Kukuk-Weibchens nimmt [illegible]
in sich auf, und diese sind es, welche [illegible]
Weibchens das Ei dem fremden Nestei gleich [illegible]

So sehen wir im Leben der Natur die [illegible]
Spuren von der Existenz ätherer Kräfte und [illegible]
einer ätheren Welt.

Das Entströmen von ätheren Kräften aus dem [illegible]
erzeugt offenbar auch zahlreiche Erscheinungen [illegible]
ihrer Feinheit wegen entgehen. So lehrt die neue [illegible]
dass es möglich sei, Gedanken von einer Person [illegible]
andere nur durch das Wollen allein [illegible]
tragen. Das Prinzip zur Erklärung dieser Erscheinung
liegt offen vor uns. Jeder Gedanke des Geistes [illegible]
durch die Berührung des Geistes mit einer Gedankenkraft. Alle Kräfte aber können durch das [illegible]
Raumes auf die Kräfte fortgezogen werden. [illegible]
eine Person A bestimmte Gedanken auf eine [illegible]
übertragen will, so muss sie von dem Gedanken [illegible]
Gedankenbildkräfte produziren, dass ein Theil [illegible]
nicht im eigenen Organismus aufbewahrt wird, [illegible]
dem Wege des Kraftsphären-Organismus aus- und [illegible]
den Kraftsphären-Organismus des B in das Gehirn [illegible]
einströmt. Werden die Gedankenbildkräfte in [illegible]
genommen, und kommt der Geist mit ihnen in [illegible]
so erkennt er die Bedeutung dieser Kraft, somit [illegible]
Gedanken.

Bei manchen Hypnotisirten gelingt [illegible]
Hypnotiseur, seine Gedanken dem Hypnotisirten [illegible]
lieben zu übertragen, so dass der Hypnotisirte [illegible]
das ihm Anbefohlene ausführt. Bei niedrigem [illegible]
Hypnose erinnert sich der Hypnotisirte nach dem [illegible]
aller ihm gegebenen Befehle, und er erkennt [illegible]
mächtigkeit seines Willens gegenüber dem [illegible]
Magnetiseurs. Man sieht daraus, dass Willens[illegible]
tragbar sind. Bei höheren Graden der Hypnose [illegible]
der Erwachende desjenigen nicht, was ihm [illegible]
Merkwürdigerweise geschieht es aber nicht [illegible]
hypnotisirt Gewesene im wachen Zustande [illegible]

Digitized by Google

die ihm in der Hypnose auszuführen befohlen worden waren. Wir wissen aus der Erfahrung, dass Menschen sich einüben können, zu jeder beliebigen Stunde des Nachts aus dem Schlafe aufzuwachen. Es giebt daher Kräfte im Menschen, welche sich für das Fühlen einer Zeitdauer einrichten lassen und sozusagen Wache halten, um im bestimmten Augenblick das Wecken zu vollziehen. Solche Wach-Kräfte werden nun auch mit den andern Befehlskräften vom Magnetiseur auf den Hypnotisirten übertragen. Bei dem Erwachen sinken die übertragenen Gedankenbildkräfte in die physischen Nervenzellen und sind dem Geiste unzugänglich. Zur bestimmten Zeit weckt die Wachkraft den Gedanken, d. h. sie hebt die Gedankenbildkraft aus der Tiefe der physischen Nervenzelle in die freie Aetherschicht der ätheren Nervenzelle empor; der Geist gelangt zu dieser Gedankenbildkraft, und es ist ihm, als wäre der Gedanke von ihm selbst geschaffen, den er nun auch vermeintlich als den eigenen ausführt.

Auf solche Weise ist schon thatsächlich durch Missbrauch der Naturkräfte Unheil gestiftet worden.

Französische Aerzte befassen sich derzeit eingehend mit der Frage, wie ein Missbrauch des Hypnotismus erkannt werden kann, und die Zeitschrift „Sphinx" berichtet höchst interessante Fälle dieser Richtung. So gab *Liégeois* einem jungen Manne in der Hypnose ein unschädliches weisses Pulver in Papier gewickelt, mit dem Bemerken, es sei Arsenik. Zu Hause soll er es in Wasser auflösen und seiner Tante, welche von dem Experimente verständigt worden war, zu trinken geben, um sie zu vergiften. Der junge Mann führte das aus, was er thun sollte, natürlich ohne Erfolg. Als man des andern Tages ihn fragte, was er am Abend gethan, wollte er es nicht glauben, und war entsetzt über seine That.

Die Wirkungen des Hypnotisirens sind noch viel zu wenig erforscht. Vielfach lassen sie sich zu Heilungen*), anwenden, und dürfte gerade hierin Bedeutendes von der Zukunft zu erwarten sein. Mit Nützlichkeit und Schädlichkeit der Hypnose dürfte es sich aber in der Zukunft wie mit manchen Genussmitteln verhalten:

---

*) Hierzu vergleiche man die Schrift: — „Statuvolence oder der gewollte Zustand und sein Nutzen als Heilmittel in Krampfzuständen und bei Krankheiten des Geistes und Körpers." Von Dr. med. *William Baker Fahnestock* zu Lankester in Pennsylvania. Deutsch von *Gr. C. Wittig*. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1854). X und 45 S. gr. 8°.

Digitized by Google

in richtiger Weise angewendet, gewähren sie Nutzen, in verfehlter Weise, bringen sie Schaden.

Uebrigens sind nicht alle Menschen gleich leicht hypnotisirbar, und es gehört auch seitens der zu hypnotisirenden Person der Wille dazu, sich hypnotisiren zu lassen. Die Erfahrung will gefunden haben, dass, wenn ein Hypnotiseur der hypnotisirten Person befiehlt, gegen Hypnose-Wirkungen Anderer unempfindlich zu sein, sie es auch ist. Dadurch kann einem Missbrauch vorgebeugt werden.

Die mannigfachen psychischen Zustände, welchen der Geist in der Hypnose unterworfen ist, beruhen vorzugsweise auf den Aenderungen in der Verbindung von Seele und physischem Körper. Wir haben uns nach den in Kapitel 6 gegebenen Lehren die Seele als einen ätheren Körper vorzustellen, der den physischen durchzieht, und habe ich als annäherndes Beispiel auf eine Schnur hingewiesen, welche soviel Wasser in sich aufgesogen hat, dass eine freie Wasserschicht die Oberfläche der Faserschnur überzieht. Denken wir uns in den Nerven und in allen Körperorganen des physischen Leibes einen ätheren Körper, der sie ähnlich durchzieht, wie das Wasser die Faserschnur, jedoch mit der Eigenschaft begabt, dass die ätheren Theilchen mit ihren Kraftsphären aufeinander so einwirken, dass die äthere Form erhalten bleibt, — dann ist es denkbar, dass der äthere Körper, durch gewisse Störungen veranlasst, die feste Verbindung mit dem physischen Leibe lockert und sich aus der Durchwebung mit ihm mehr oder weniger herauszieht. Der eigentliche Mensch ist der äthere Leib, da er die organisirenden Lebenskräfte und den Geist enthält, und dieser eigentliche Mensch ist es, der nun durch die Hypnose sich stellenweise aus seiner Verbindung mit dem physischen Leibe befreit. Der Prozess der Befreiung ist sicherlich bestimmten Gesetzen unterworfen und wird bestimmte Stufen durchlaufen müssen, ehe die Befreiung soweit gedeiht, dass der Geist wieder frei in der Seele sich bewegen und nach unseren Begriffen logisch thätig sein kann; denn es ist ja gewiss, dass bei der Entringung der Seele aus dem physischen Leibe gewisse Stellen der freien ätheren Schichten durch die zugehörigen physischen Organe vorher hindurch müssen, ehe das äthere Organ ganz frei werden kann. Im Stadium dieser Entringung mag es sein, wenn sich die niederen Stufen des Hypnotismus, Empfindungslosigkeit und Starre des physischen Körpers, zeigen.

Je weiter der äthere Körper aus dem physischen wieder hervortritt, um so zugänglicher werden die ätheren Nerven-

Digitized by Google

zellen wieder dem Geiste, um so klarer kann er wieder denken, ja es müssen ihm Gedankenbildkräfte zugänglich sein, die bei der Verbindung mit dem physischen Körper ihm für gewöhnlich unzugänglich waren. Wenn nun gewisse Verbindungen der Seele mit dem physischen Leibe aufrecht erhalten bleiben, so kann der Geist durch die Seele auf diesen Verbindungswegen hindurch den physischen Körper in die entsprechende Bewegung setzen, und der Hypnotisirte wird sich der Sprache bedienen können, ja selbst in gewissen Fällen wird ihm fast die volle Leibesthätigkeit möglich sein müssen. Diese höheren Zustände des Hypnotismus werden Somnambulismus genannt.

Der somnambule Zustand ist somit ein solcher, in welchem vorzugsweise jene Theile der Seele von den zugehörigen physischen Organen losgelöst werden, welche die Gedankenbildkräfte und den Geist enthalten. Der Geist bewegt sich auf den frei gewordenen Gebieten zu den in ihnen liegenden Gedankenbildkräften und operirt seinen Fähigkeiten gemäss. Wo die Verbindung der physischen Sinnesorgane mit den zugehörigen ätheren Sinnesorganen aufgehoben ist, können physische Eindrücke in der Seele nicht erzeugt werden; dies wird zur Ursache, dass das Verhalten des Somnambulen doch wie ein schlafartiger Zustand erscheint.

Beobachtet man das Geistesleben somnambuler Personen vergleichend mit dem Leben im wachen Zustande, so zeigen sich namentlich in der Erinnerung an Geschehenes auffallende Verschiedenheiten, und es gewinnt den Anschein, als ob das tagwache und das somnambule Geistesleben zwei verschiedenen geistigen Personen in demselben Leibe entsprächen und das Leben der einen Person in dem Maasse sich steigert, als jenes der andern Person an Thätigkeit nachgiebt.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Der deutsche Kronprinz und der Magnetismus.

Prophezeihung über das Haus Hohenzollern. Im Londoner „Light“ vom 12. November cr. lesen wir Folgendes: — „Der Kronprinz des Deutschen Reiches wird

Digitized by Google

nicht gesund, still! Sir [illegible]
Kaiser hat, wie man sagt, sein Vor[illegible]
Erinnerung an eine alte Prophezeihu[illegible]
falsch wieder gegeben worden ist. Vor [illegible]
befand er sich als damaliger König von [illegible]
auf der Besitzung des Grafen *Stollberg*. [illegible]
erbot sich, Sr. Majestät wahrsagen zu wolle[illegible]
wurde. Die Prophezeihung war kurz: — [illegible]
jetzt König von Preussen; Sie werden [illegible]
einigten Deutschlands werden; Sie werden [illegible]
werden,*) aber der Schluss Ihres Lebens wird [illegible]
Ihr Sohn wird nicht zur Regierung kommen; [illegible]
wird gelähmt werden; und erst dessen Sohn, [illegible]
wird Ihnen nachfolgen.' Diese Wahrsagung [illegible]
dienst grösserer Genauigkeit, als Zigeuner-[illegible]
gewöhnlich charakterisirt." — Dies lasen wir, [illegible]
Zeitungen gegen Mitte November cr. die Hoff[illegible]
eines jeden Heilungsversuches des angeblich [illegible]
Halsleidens unseres deutschen Kronprinzen [illegible]
statirten. Dennoch bleibt Obiges so lange nur [illegible]
zeihung, bis sie sich erfüllt haben wird.**) [illegible]
nicht schon längst für unsere praktischen [illegible]
Zeit und ein Gebot ihrer Pflicht gewesen,***) [illegible]
Kronprinzen ihre wirksamer und humaner [illegible]
messer das Uebel beeinflussenden Heilmethoden, [illegible]
direct, so vielleicht durch Vermittelung der [illegible]

---

*) Eine ähnliche Alters-Prophezeihung erhielt [illegible] St." 1883 S. 434).

**) So ist auch folgende erst am 24. November [illegible] „Wiener Tageblatte" durch eine der deutschen Kron[illegible] freundete Dame in den Zeitungen wieder aufgefrischte [illegible] nur als solche zu betrachten: — „Vor circa 1½ bis 2 [illegible] Kronprinz in Magdeburg den Dom besucht haben. [illegible] denselben, indem man ihn durch eine Seitenpforte [illegible] wollte. Er fragte: 'Warum benutzt man nicht die Hau[illegible] erwiderte ihm: es gebe eine Sage, und deshalb dürfe [illegible] die grosse Pforte hinein. Der Kronprinz bestand jedoch [illegible] holte einen Schlosser, öffnete, und er ging hinein; [illegible] er zu wissen, aus welchem Grunde man ihn nicht [illegible] thor hineinlassen wollte. Man sagte ihm, dass [illegible] 'Der Hohenzoller, der durch das Hauptthor [illegible] werde nicht auf den Thron kommen!' [illegible] sich vor Kurzem an diese Prophezeihung erinnert [illegible] leider der Nachweis, aus welcher Zeit diese Sage [illegible]

***) Vielleicht haben Einige von ihnen [illegible] Der „Deutsche Reichs-Anzeiger" vom 18. [illegible] amtliche Danknote für die vielen Sympathie-[illegible] (Eingaben), welche aus allen Ländern wegen der Krankheit des Kronprinzen sowohl an Ihn, als an den Kaiser von Deutschland eingegangen sind. „Sr. Majestät", heisst es am Schlusse, [illegible] dabei

Digitized by Google

Königin von England unter Darlegung ihres so ganz unschädlichen Verfahrens, wenigstens zu offeriren, um so mehr als sich der Kronprinz nicht operiren lassen will? — Er magnetisirt sich vorläufig selbst durch sein heiteres Vertrauen auf Gott! Wie, wenn die innere, jetzt Eiter ausstossende Geschwulst in der oberen Luftröhre ursprünglich gar kein Krebs, sondern nur eine Entzündung in Folge einiger in die Schleimhaut in und unter dem Kehlkopfe, und zwar gleichzeitig am oberen linken Stimmbande und an der Hinterwand des Kehlkopfes eingedrungener spitzen Körperchen: Grannen, Grätchen, Glassplitterchen u. s. w., wäre und sonach durch die Wucherungen, Auswüchse, eiternde Geschwulst u. s. w. nur ein eigenes Heilbestreben des Organismus bedeutete, diese Fremdkörper auf diese Weise zu entfernen? Da man unter die Wucherungen bis auf die Gewebzellhaut nicht hinabdringen kann, auch nicht durch Luftröhren- und Kehlkopfschnitt, so ist diese Annahme von den beobachtenden Aerzten durch ihre bisherigen Einblicke mit dem Kehlkopfspiegel nicht zu widerlegen. Vielleicht hilft die von Gott und Seinen heiligen Zwecken geleitete Natur sich von selbst ohne die Cauterisationen, Aetzmittel und Messer der Aerzte, gegen die ein *A. J. Davis* schon vor mehr als dreissig Jahren in seinem leider nicht genug gekannten und gewürdigten Werke: „Der Arzt", (Leipzig, *O. Mutze*, 1873) im Jahre 1853 seine warnende Stimme erhoben und an deren Stelle er viel rationellere und humanere Heilmethoden, besonders die durch den menschlichen Magnetismus gegen alle gewaltsamen Eingriffe, nachdrücklichst empfohlen und in einem besonderen Kapitel gelehrt hat: Krebs ist heilbar! — „Der Geist ist es, der da lebendig (und auch heil)macht, das Fleisch (die Materie mit ihren Hilfswerkzeugen) ist kein nütze." — Am 15. November cr. war Obiges geschrieben, und im Londoner „Light" vom 19. November 1887 fanden wir den Brief eines englischen Magnetiseurs *F. Omerlin* an den Redacteur der „Times" auf sein besonderes Ersuchen abgedruckt, dessen Schluszsatz lautet: — „Die unter Betrachtung stehende Hals-Krankheit (des deutschen Kronprinzen) ist, wie thatsächlich alle anderen, das Resultat des Verlustes eines

die verschiedensten Heilmittel und Heilverfahren für Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit empfohlen, eigene Lebenserfahrungen bei ähnlichen Leiden mitgetheilt, sowie Rathschläge für die fernere Behandlung des Kranken gegeben. Se. Majestät sind von dieser allgemeinen Theilnahme und Liebe für Allerhöchstihren Herrn Sohn tief gerührt und haben zu befehlen geruht, dass dies zur Kenntniss aller Betheiligten gebracht werde." — Wir würden erfreut sein, auch von solchen Offerten unserer Magnetiseure mit der Zeit etwas Näheres zu erfahren.

Digitized by Google

Theiles jener Lebenskraft, die jedes Wesen besitzt, deren Verlust, aus welcher normalen oder abnormalen Ursache derselbe auch entsprungen sein mag, sich zuerst immer in den schwächsten Organen zeigt. Deshalb ist es durch die Mittheilung einer ähnlich gearteten Kraft von einem anderen Wesen möglich, den gesunden Zustand des Organismus wieder herzustellen." — Das ist aber die Lehre von *Davis*. — Am 22. November cr. lasen wir in den telegraphischen Depeschen: — „*Virchow*'s (neueste) Untersuchung des Auswurfs (von Eiter aus der Geschwulst der Luftröhre) ergab keine Spur von Krebszellen." — Die so herbe und gemüthsrohe Art und Weise, mit welcher Professor *Störk* in Wien vor Kurzem in einem öffentlichen Vortrage vom 9. November cr. über die völlige Hoffnungslosigkeit einer Heilung des so bestimmt als Krebs bezeichneten Leidens des deutschen Kronprinzen sich äusserte, welche Diesem durch die öffentliche Presse vor Augen kommen musste, hat bereits vom Dekan der Wiener Universität auf höhere Weisung des Unterrichtsministers ihre wohl verdiente Rüge erhalten. Kein humaner Arzt würde sich so gegenüber dem ärmsten und niedrigsten seiner Patienten auslassen und ihm alle Hoffnung auf Heilung benehmen; denn so absolut gewiss ist keine Krankheits-Diagnose, besonders wenn sie, wie hier, nicht auf eigene Mitbeobachtung begründet ist. —

Gr. C. Wittig.

Ein gehaltenes Versprechen, sterbend zu erscheinen.

Unsere kurze Notiz aus *Gerhard von Amyntor*'s Jugenderinnerung: „Frühlingstage bei *Adolf Henselt*" (s. „Psych. Stud." September-Heft 1887 S. 422) über ein gegenseitiges Versprechen von Freunden, sich im Augenblicke des Sterbens oder nach dem Tode einander zu erscheinen oder kundzugeben, wird durch folgendes Erlebniss desselben Verfassers bestätigt, welches er in „Der Bazar" Nr. 30 vom 8. August 1887 also berichtet: — Nachdem er dem russischen Fürsten *Galizyn* Ende der Sechziger Jahre am Roulettetische zu Wiesbaden mit einer jungen Dame, Miss *Dalton* aus Baltimore, wieder begegnet, die der Fürst aus Amerika mitgebracht und als seinen 'spiritus familiaris', d. h. als sein Medium vorstellte, auf dessen angeblich von Geistern geoffenbarte Glücks-Nummern der Fürst setzte und in seiner Gegenwart gewann, und darauf der Einladung zu einer kleinen Séance aus Neugierde folgte, „denn diese Dinge waren damals noch keine abgegraste Weide", berichtet er, ‚dass die Experimente der Miss *Dalton* an diesem Abende

Digitized by Google

ohne Ausnahme verunglückten. Sie schob es auf das stürmische Wetter und auch ein wenig auf meine Anwesenheit, 'ich wäre den Geistern nicht sympathisch'. Ich sprach mein Bedauern aus, die interessante Sitzung gestört zu haben, und verabschiedete mich bei dem Fürsten, den ich auch nie mehr wieder gesehen habe. Ich habe diese Entbehrung gut ertragen. — — Ernste Zeiten gingen für mich vorüber. Mit den peinvollen Folgen einer schweren Schussverletzung kämpfend, verlor ich mehr und mehr das Interesse an den Freuden der Welt, löste meine gesellschaftlichen Verbindungen und lebte einsiedlerisch nur der Pflege meiner tief erschütterten Gesundheit. Als ich nach langen Jahren der Ungeduld und immer neuer Enttäuschungen endlich langsam zu genesen begann, begrüsste ich das Leben wie ein neu erworbenes, mir noch unbekanntes Gut, die Erinnerung an das Vergangene lag verschüttet unter den Trümmern meiner Hoffnungsbauten und meiner durch eine feindliche Kugel zerstörten militärischen Laufbahn. So war auch die Gestalt meines Freundes *Alexander* in meiner Erinnerung verblasst, und es mochten Jahre vergangen sein, ohne dass ich auch nur ein einziges Mal an ihn zurückgedacht hatte. — Um so merkwürdiger war es, dass ich im Februar des Jahres 1878 plötzlich von dem Bilde meines Freundes auf Tritt und Schritt verfolgt wurde. Ohne jede äussere Veranlassung musste ich Tag und Nacht an ihn denken, obgleich ich nicht einmal ahnte, wo er sich in dieser Zeit befinden mochte, und ob er überhaupt noch am Leben war. Am 8. und 9. Februar artete dieses unablässige Denken an ihn in eine mir noch unerklärlichere Beunruhigung aus, so dass ich meinen Umgebungen davon Mittheilung machte und die Absicht aussprach, mich nach dem fernen Freunde doch einmal wieder zu erkundigen. Am 10. Februar trat er so lebhaft, so plastisch greifbar vor meine inneren Sinne, dass er mir, wenn ich ein bildender Künstler gewesen wäre, hätte als Modell dienen können; er schien mir irgend etwas zu sagen oder sagen zu wollen, und mich erfasste eine förmliche Beängstigung, dass er nicht deutlicher sprach und ich ihn durchaus nicht verstehen konnte. Noch am selben Tage setzte ich mich hin und schrieb an seinen Vater ein paar Zeilen, in denen ich um schleunige Nachricht bat, wo sich *Alexander* gegenwärtig befände, und wie es ihm erginge. — Dieser Brief ist nie an seine Adresse gelangt, da ich nicht wusste, dass *Adolf Henselt* damals in der Kirotschnaja in Petersburg wohnte. — Am andern Tage nahm meine 'Beunruhigung' ab, und mit dem Ablauf einer Woche war sie gänzlich geschwunden. Schon wollte ich

Digitized by Google

mir einreden, dass die nun glücklich überwundene Erregung meines Geistes, diese so hartnäckige Beschäftigung desselben mit einer bestimmten Person doch wohl nur die Folge einer von mir übersehenen äusseren Ursache gewesen sein müsste, als ich in einer Berliner Zeitung zufällig folgende Anzeige fand: —

„'Den am 10. Februar d. J. zu Samara in Russland erfolgten Tod unseres einzigen, heissgeliebten Sohnes *Alexander* an den Folgen einer Lungenentzündung erlauben wir uns statt jeder besonderen Meldung Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

'Adof von Henselt,
Kaiserl. russ. Staatsrath;
'Rosalie von Henselt.'

„Das war die Lösung des Räthsels. — Ich legte das Zeitungsblatt aus der Hand; Bestürzung und Schreck krampften mein Herz zusammen. Jetzt fiel mir das Zusammensein mit *Alexander* in Gersdorf ein, unsere gemeinschaftliche thörichte Liebe zu der kleinen Seejungfer, unser grossmüthiger, beiderseitiger Entschluss, dass der etwa Bevorzugte von uns zu Gunsten des Andern entsagen wollte, und *Alexander*'s Vorschlag, derjenige, der von uns beiden zuerst sterben würde, sollte sich verpflichten, dem Ueberlebenden, und wenn er noch so fern weilte, zu erscheinen und ein Zeichen zu geben. Lag hier nur ein blöder, inhaltsleerer Zufall vor, oder handelte es sich wirklich um eine jener Visionen, die der moderne Buddhist (*Schopenhauer*) in seinem mehr erwähnten Aufsatze aus der Macht des fremden Willens und aus der Eindrucksfähigkeit des eigenen Gangliensystems zu erklären sucht? Ich bin ein ziemlich skeptisch veranlagter Mensch und konnte mich nicht entscheiden, die Frage in diesem oder jenem Sinne zu bejahen. Wohl aber schrieb ich nun an *Alexander*'s Mutter und bat diese um möglichst genaue Angaben über sein frühzeitiges Ende. Frau *Rosalie* lebte zur Zeit in Schlesien, und bald erhielt ich die gewünschte, mich tief bewegende Antwort, aus der ich folgende Stellen ohne Verletzung der der Briefschreiberin schuldigen Rücksicht glaube mittheilen zu dürfen:

„'.... als ich ihn im Herbst 1873 zum letzten Male in meine Arme schloss, wünschte er so sehr, Sie wieder zu sehen; ich erinnere mich deutlich seiner Worte bei einem traulichen Abendgespräch: mein Freund *A.* war mir der Liebste, stets war ich stolz auf seine Freundschaft, und immer habe ich bewundernd zu ihm aufgeblickt.... Mein Sohn führte stets Ihr Bild mit sich; ich sah es auf seinem Schreibtisch stehen, als ich ihn 1872 in Warschau besuchte.... Nach diesem allen glaube ich bestimmt, dass

Digitized by Google

er in seiner letzten Stunde auch Ihrer in Sehnsucht gadacht hat, denn er hatte ja lange schon nur den einen Gedanken: fort, fort aus Russland in die Heimath, zu seinen Lieben!...'

„Ich habe den Brief der tiefgebeugten, auf ihren hochgearteten Sohn einst so stolzen Mutter sorgsam aufbewahrt; er liegt jetzt neben mir, und ich entnehme ihm diese kurzen Anführungen. Dürfte durch derartige Aussagen die Entscheidung einer so dunklen und geheimnissvollen Frage beeinflusst werden, so wäre sie vielleicht um ein gutes Stück ihrer Lösung näher; ich verzichte aber darauf, irgend ein Facit aus den einzelnen, mir zur Verfügung stehenden Momenten zu ziehen, und überlasse das letzte Wort in dieser, durch Narren und Schwindler leider in Misskredit gebrachten Sache der ausschliesslich zuständigen Psychophysiologie, die vielleicht im nächsten Jahrhundert ein gut Theil weiter als heute sein wird.

„Dass die Namen der Nebenpersonen in diesen Mittheilungen willkürliche sind, wird der gütige Leser wohl billig voraussetzen; unverändert ist nur das Bild wieder gegeben, das einst ein Lenzaufenthalt auf dem Landsitze eines unserer edelsten und keuschesten Klavierkünstler meinem Gedächtnisse eingeprägt hat. *Adolf Henselt*, der Musiker, ist eine hochverdiente und liebenswerthe Persönlichkeit der deutschen Kunstwelt, und sein zu früh heimgegangener Sohn *Alexander*, der zwar nicht ausübender Musiker, aber ebenfalls von weittragenden idealen Anschauungen und von Feuer, Geist und Gemüth erfüllt war, würde früh oder spät wahrscheinlich ebenfalls zu irgend welcher Bedeutung in weiteren Kreisen gelangt sein, wenn er nicht auf einer militärischen Expedition nach Chiwa den Keim zu jenem Leiden gelegt hätte, das ihn, trotz des Gebrauches der in Russland als untrügliches Heilmittel geschätzten Pferdemilchkur, endlich in Samara, an den Ufern der Wolga, dahinraffen sollte. Seine Asche ruht in Schlesien, wo die treue, tiefgebeugte Mutter das Grab des Sohnes mit ihren Thränen begiesst. U. s. w." —

Wir haben in diesem wahren Erlebnisse des neuerdings viel gelesenen und allgemein hochgeschätzten Schriftstellers, des ehemaligen Hauptmanns *von Gerhard*, einen Fall von sogenannter Nerven-Telepathie oder Fernfühlen vor uns, der zwischen Lebenden und Lebenden, wie zwischen Lebenden und Sterbenden, in tausend ähnlichen Fällen bereits sicher konstatirt ist. Dieser Fall wird von erfahrenen Psychologen nicht bestritten werden. Eine andere und bei weitem wichtigere Frage ist und bleibt jedoch, ob es eine ähnliche Telepathie auch zwischen Abgeschiedenen

Digitized by Google

und Lebenden giebt? Sie enthält das eigentliche Problem des modernen Spiritismus. *W.*

Kurze Notizen.

a) Die „Gartenlaube", welche sonst alle sogenannten mediumistischen Wunder-Erscheinungen für Humbug und Betrug erklärte, schwenkt jetzt zu unserer Ueberraschung ein und bringt in Nr. 36, 1887 S. 594 einen den Hypnotismus sogar quasi vertheidigenden Artikel: — „Der Hypnotismus und die Justiz." — Nicht uns, die wir den Hypnotismus eines *Charles Hansen* zuerst in unserem Journale und in Forscherkreisen dieses und ähnlicher Gebiete 1879 einführten, citirt sie, denn der Prophet gilt ja in seinem Vaterlande nichts, sondern die Pariser Aerzte in der Salpetrière gelten ihr für zuverlässigere Zeugen, die ihr wie uns gleich unbekannten Aerzte *Binet*, *Féré* u. A. imponiren ihrem Berichterstatter mehr, als der Professoren *Thiersch* und *Zöllner* in Leipzig sorgfältige Beobachtungen. Die Möglichkeit, dass einem Hypnotisirten auch ein Befehl zu Diebstahl und Mord ertheilt werden könnte, regt ihn zu der Frage an: — „Warum, fragt man nicht ohne Unrecht, sollten sich nicht geübte Gauner finden, welche diese Thatsachen zu ihrem Nutzen verwerthen könnten? Die Möglichkeit eines derartigen verbrecherischen Handelns muss an und für sich zugegeben werden, und die Gemeingefährlichkeit desselben wird um so augenscheinlicher, wenn wir einige besondere Erscheinungen des Hypnotismus in Betracht ziehen." So entnimmt ein Hypnotisirter auf Befehl eine Stunde nach dem Erwachen das in einem Schrank liegende Geld an sich. „Die Wirkung dieser Suggestion, dieser sonderbaren Eingebung, erstreckt sich erwiesenermaassen in zahlreichen Fällen auf Stunden und sogar Tage und Monate nach dem Erwachen aus dem hypnotischen Schlafe. Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Umständen der Hypnotisirte zu einem mit fürchterlicher Sicherheit arbeitenden Werkzeuge eines Verbrechers werden kann." — „Es steht auch in der Macht des Operators, den Hypnotisirten Alles vergessen zu lassen, was sich unmittelbar vor und während des Hypnotisirens ereignet hat, und ihm lediglich das Wissen des geplanten verbrecherischen Anschlags zu belassen. Dann weiss der Unglückliche in der That nicht, wer ihn hypnotisirt, wer ihn zu der verhängnissvollen Handlung bestimmt hat." — Doch die Möglichkeit solchen Missbrauchs sei zum Glück nur auf sehr wenige Fälle beschränkt, und in der Regel könne man die zur Hypnose Geneigten nicht gegen ihren

Digitized by Google

Willen hypnotisiren. Auch das Vergessen derselben habe seine Grenzen. „Wird der Unglückliche wiederum hypnotisirt, so erinnert er sich oft mit überraschender Schärfe an Alles, was sich während der früheren Hypnosen mit ihm zugetragen hat, und er wäre dann im Stande, genaue Angaben darüber zu machen und den Verbrecher zu entlarven.“ Steht das aber nicht in eklatantem Widerspruch mit der oben behaupteten Macht des Operators, den Hypnotisirten Alles vergessen zu lassen? — Doch „die Wissenschaft hat stets einen gewaltigen Vorsprung vor den geübtesten Gaunern und versteht ihre geheimen Schliche aufzudecken. Darin liegt das beruhigende Moment der neuesten wissenschaftlichen Forschungen über den Hypnotismus. Sie werden ein neues Licht werfen auf viele noch unklare Erscheinungen im Geistesleben des Menschen; sie werden auch vor das richterliche Tribunal gerufen werden, und die Wissenschaft wird den strafenden Arm der Justiz aufhalten, wenn er sich gegen einen unglücklichen Somnambulen oder dergleichen richtet, wie sie schon seit Anfang dieses Jahrhunderts die armen Irren vor dem richterlichen Schwert zu schützen weiss.“ — Am Schlusse warnt sie vor dem Hypnotisiren durch Laien und sogenannte „Amateurs“, weil diese die Gesundheit ihrer Patienten schwer schädigen könnten. „Sonst könnten sie selbst leicht, wie dies schon der Fall war, mit dem Strafrichter in nähere Berührung kommen und zu empfindlichen Strafen verurtheilt werden.“ — Nun, wer anders als solche Laien hat denn die Herren Aerzte und die Wissenschaft erst auf den Hypnotismus mit drastischen Experimenten hinweisen müssen? Würde nicht durch ein solches Verbot allen weiteren Entdeckungen auf diesem Gebiete der Lebensfaden durchschnitten werden? Haben die Herren Aerzte in Deutschland seit *Braid* und *Mesmer* sich als fähig erwiesen, einzig und allein über den Hypnotismus, seine Wirkungen und Folgen zu urtheilen? Wir fragen das angesichts ihres anfänglichen klassischen Humbuggeschreis über *Hansen* in Berlin, Dresden und Wien! Und wir möchten auch vom Herrn Berichterstatter gern Fälle von mit dem Hypnotismus verübten Gaunereien erfahren, welche bereits den Strafrichter beschäftigt haben sollen. Meint er damit etwa einige spiritistische Medien? Und sollen etwa der Strafrichter und die ihn berathenden Gerichtsärzte, die noch eben so wenig im 19. Jahrhundert von diesen Dingen wissen, wie die Strafrichter, Aerzte und Theologen des Mittelalters über die wahren Ursachen von Hexerei und Zauberei, etwa die Leitsterne unserer Forschungen und Experimente auf diesem Gebiete sein?

Digitized by Google

b) Frau *Eliza Wille* geb. *Sloman* berichtet in „Fünfzehn Briefen von *Richard Wagner*. Nebst Erinnerungen und Erläuterungen. III. *Wagner* bei uns 1855—1860“ „Deutsche Rundschau“ Nr. 11 vom 1. März 1887, dass der grosse Künstler in der Zeit seines grössten Ringens und Kämpfens sich auf ihrer und ihres zur Zeit (1860) aus dem Orient mit *Fritz Reuter* verreisten Gatten Villa Marien bei Zürich als Gastfreund in vielfachen trüben Verstimmungen über seine damals noch gehemmten Verhältnisse befunden. „Er hatte (an einem seltsam schönen, klaren Morgen von einem frühen Spaziergang zurückgekehrt) Platz genommen und während er zusah, wie ich nähte, erzählte er, dass er eine böse Nacht gehabt habe; nur der Sonnenschein und die reine Luft auf unsern Berghöhen habe ihn wieder aufgefrischt. Er habe die ganze Nacht mit König *Lear* zu thun gehabt, den seine Töchter ins Elend gejagt, während er mit königlicher Grossmuth sie mit seinem Hab' und Gut beschenkt hatte. — Im Sturm und Gewitter habe er mit die ganze Nacht auf der Haide herumgetrieben; er selbst sei der König *Lear* gewesen. Der Narr habe ihm Hohnliedchen gesungen, der arme Bettler *Edgar* habe als der blöde *Toms* gewimmert, 'es sei ihm kalt'. *Lear* mit seiner königlichen Seele habe seinen Fluch in Nacht und Sturm hinausgeschleudert und sich gross und elend gefühlt, aber nicht erniedrigt. 'Was sagen Sie, Freundin, zu solchem Erlebniss, wo der Mensch sich i d e n t i s c h fühlt mit dem was der Traum ihm vorzaubert?' — — Es giebt Stimmungen und Erregungen des Gemüthes, wo man nicht Worte, sondern Töne sucht. So lange *Wagner* bei uns war, hatte ich das Clavier nicht berührt, so sehr ich danach verlangte. Der Gedanke an den grossen Meister, der mich hören könne, lähmte mich, so dass ich lieber meinen musikalischen Phantasien nicht den Spielraum gab. — Für mich ist die Musik eine wunderbare, unerklärliche Macht. Man möchte bei der räthselhaften Natur ihrer Offenbarungen an die Dichter glauben, dass der Mensch in seinem sterblichen Leibe eine Seele trägt, die alles Schöne, alles Göttliche ihrem Urquell nach kennt, und die, von den Fesseln dieser Welt gebeugt, ihren Weg zurücksucht in die Heimath. Vieles von dem hat sie vergessen, aber wenn sie in Sehnsucht und Andacht sich aufschwingt, wenn sie ihre Klage seufzt über die Schmach ihrer Verbannung fühlt, wenn die Erinnerung ihres Ursprungs über sie kommt, so bricht die Musik hervor, die in den Tiefen ihres Wesens schlummert, von diesem, das *Wagner* besser wissen musste als

Digitized by Google

natürlich nie mit ihm geredet.*) Aber ich erzählte ihm, wie ich einmal in grossem Schmerz, als ich gemeint, nun sei mir Alles dunkel geworden, die *Matthaeus*-Passion gehört habe, nicht in höchster Vollendung der Aufführung, denn damals war *Bach* halb vergessen; aber wie erhaben, wie befreit, wie licht und sanft, wie über Leid und Schicksal erhoben hatte ich mich gefühlt! — 'Sie arme Frau', sagte *Wagner*, 'warum habe ich Ihnen all' diese Zeit keine Musik gemacht? Heute noch sollen Sie haben, was Sie freut', und — er spielte mir die Scene aus '*Tristan* und *Isolde*', wo Nacht und Tod gefeiert werden in unaussprechlicher Sehnsucht der Liebe. — 'Schon die Alten', sagte *Wagner*, 'haben dem *Eros* als dem Genius des Todes die gesenkte Fackel in die Hand gegeben!' — Von dieser Zeit an hat *Wagner* manchmal mir zum Genuss gespielt; der Flügel in unserem Saale war ihm angenehmer als das Piano in seinem Zimmer. — An einem Vormittage drangen mächtige Akkorde aus dem Saal in mein Wohnzimmer herein. — Ich öffnete leise die Thür und hielt den Athem an, um näher gehend zu hören, was aus des Meisters Kraft gleichsam wie aus dem ersten Guss mir kam. Um nichts in der Welt würde ich ihn gestört haben. Es war mir, als fühle ich ganz unmittelbar die Macht grosser künstlerischer Herrschaft über einen widerstrebenden Stoff. — Was war es, das mir Phantasie und Geist so mächtig erregte? — Erst Finsterniss — plötzlich stellte sich ein lichter Gedanke ein — rasch aufblitzend leuchtete Freude durch die Seele. — — Lautlos, wie ich gekommen war, so ging ich wieder. Mit *Wagner* sprach ich nicht von dem Eindruck, den das, was ich gehört, auf mich gemacht hatte. — Einige Tage später bat er mich, dass ich ihn auf seiner Stube besuche. Er zeigte mir Manuscripte, die in ihren Mappen lagen, und den ganzen Abend widmete er mir. Ich bewunderte die Arbeitskraft, die eleganten Abschriften von seiner Hand — und gar die kleinen mit ganz feinen Noten ausgeführten Skizzen: — da lagen sie wie Blumen der Schönheit in der Knospe. — Ich sah den Mann, der so reich, so mächtig schaffen konnte, mit einer Mischung von Ehrfurcht und Bewunderung an."

c) Der als tiefsinniger Psychologe gefeierte Romanschriftsteller *Wilhelm Raabe* macht in seinem neuesten Roman:

*) *Wagner* hätte ihr vielleicht weniger von einer Rückerinnerung der Seele an deren frühere Heimath, aus der sie natürlich hervorgegangen, als von der phantasievoll-ideal erträumten und neu zu schaffenden Geisterheimath gesprochen, welche sein Genius in musikalischen Empfindungsvorstellungen schon zum Theil hienieden zu verwirklichen suchte. — Refer. *Gr. C. Wittig.*

Digitized by Google

— „Im alten Eisen." Erzählung. 2. Aufl. (Berlin *G. Grote*, 1887.) Geb. 4 M. — vgl. „Vom Fels zum Meer" H. 7, 1887 — folgende geistreiche und vielleicht für jeden echten Spiritualisten resp. Spiritisten folgenschwere Bemerkung im Beginn seines vierten Kapitels: — „Wie war es nur vorhin gewesen, drunten im gesellschaftlichen Lärm, eine Treppe tiefer, bei *Runne & Plate* im Hause? Was hatte dort dem beliebtesten, feinsinnigen öffentlichen Erzähler, Hofrath *Brokenkorb*, zuerst den Abend verdorben und ihn, geistig verstimmt, körperlich angegriffen, in die Stille seiner eigenen Häuslichkeit hinaufgesendet? — Ein Nichts! Ein helles, fröhliches Mädchenlachen, ein Lichtschein, der auf ein blondes Haar und eine zierliche Schulter fiel. Ein rascher, erschreckter Blick über die eigene Schulter nach der Richtung hin, aus welcher das lustige Gekicher im Gewirr und Gesumm der Gäste zu ihm herüber drang. Wahrlich ein Nichts — eine Einbildung, ein Scheinzauber, der Schatten eines Schattens von Dingen, wie man sie eben im Traum sieht; — eine Erinnerung, und — also die grimmigste Wirklichkeit, die standhafteste Gegenständlichkeit, die es unter Umständen für den Menschen in der Welt geben kann. — Man hat es noch nicht an sich selber erfahren, was für einen eisernen Griff die Erinnerung haben kann, wenn sie emportaucht aus dem bunten Spiel der Gegenwart, heraufbeschworen durch den Zufall? — *Albin* kannte die junge Dame . . . wenig, oder besser gesagt, gar nicht. . . . Ein leises Lachen und ein Lichtstrahl . . . ein zufälliger Blick und ein Aufhorchen mitten in der lebhaftesten Unterhaltung im Kreise der wirklich interessanten Gäste des Abends, und — Hofrath Dr. *Albin Brokenkorb* gehörte für diesen 'jour fixe' der ihn gegenwärtig umgebenden Welt nicht mehr an. — So hatte vor Jahren ein anderes junges Kind gelacht, so war das Licht auf ein anderes blondes Haupt, auf einen anderen zierlichen Hals und andere anmuthige Schultern gefallen! — 'Ich habe mein Theil!' hatte der Hofrath auf der Treppe zu seiner Wohnung hinauf gestöhnt, und nun hatte er — *Uhusen*'s Wanderstab in der Hand — in der Stille der Nacht weiter mit der Erinnerung abzurechnen. U. s. w." —

d) „**Der Hypnotismus**, mit besonderer Berücksichtigung seiner klinischen und forensischen Bedeutung," von Professor Dr. *Heinrich Obersteiner* in Wien. — Der Hypnotismus, der bis vor Kurzem nur von reisenden Hypnotiseuren und Magnetiseuren als eine Einnahmsquelle allerersten Ranges an mitwandernden Medien „prakticirt" wurde, und den diese „Künstler" mit einer ganzen Reihe mystischer Zuthaten

Digitized by Google

umgaben, um ihren „magnetischen" Einfluss auf das Medium desto zauberhafter zu gestalten, hat in allerletzter Zeit auch die wissenschaftlichen Kreise zu interessiren begonnen, so dass wir nunmehr schon eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen über diesen Gegenstand, der bisher von den Einen als Wunder, von den Anderen als Schwindel bezeichnet wurde, besitzen. Prof. *Obersteiner* hat in der uns vorliegenden kleinen Schrift die dankenswerthe Arbeit unternommen, den gegenwärtigen Stand der Frage des Hypnotismus übersichtlich zusammenzustellen. Wir erfahren daraus, dass nicht jeder Mensch ein günstiges Medium abgiebt, dass es trotz aller Hypnoskope (kleine Instrumente, welche hypnotisirbare Personen erkennen lassen sollen), nicht möglich ist, von vornherein zu bestimmen, welche Personen sich für die Hypnose eignen, ferner dass die Persönlichkeit des Hypnotiseurs nicht jenen gewaltigen Einfluss auf das Gelingen des Experimentes hat, wie man gewöhnlich annimmt, dass es sogar Leute giebt, die im Stande sind, sich selbst zu hypnotisiren. Ebenso ist auch die Methode des Hypnotisirens mehr weniger gleichgültig, alle Methoden wirken durch die äusseren Sinnesorgane auf das Centralnervensystem, und es wirkt neben dem physischen auch ein psychischer Factor mit, weshalb es gut ist, dass der Hypnotiseur seinem Medium mit einer entschiedenen Autorität entgegentritt. Leute, die häufig hypnotisirt worden waren, geben die besten Medien gab, und *Liégois* in Nancy hat sogar ein solches Individuum durch den einfachen Befehl einzuschlafen auf eine Entfernung von 1500 Meter per Telephon hypnotisirt. Nachdem *Obersteiner* die einzelnen bei der Hypnose auftretenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Mobilität, Sensibilität, in der vegetativen Sphäre und auf psychischem Gebiete geschildert, geht er zu einer ausführlicheren Besprechung der sogenannten Suggestiv-Phänomene über, jener merkwürdigen Erscheinungen, die darin bestehen, dass man das hypnotisirte Individuum beliebig beeinflussen, es zu irgend einer beliebigen Handlung oder Thätigkeit veranlassen kann, die man von ihm verlangt, dass man ihm jedes beliebige Ding einreden kann, z. B. dass ein Bleistift eine Cigarre sei, dass die hypnotisirte Person ein Thier sei; das hypnotisirte Individuum handelt dann ganz im Banne der Suggestion, ja man kann sogar von dem Hypnotisirten verlangen, dass er eine ihm suggestirte Handlung nach einer bestimmten Zeit (in einem Falle von *Liégois* nach einem Jahre) vornehme, und auch dies geschieht dann mit einem unwiderstehlichen Zwange; eine ganze Reihe von Beispielen erhärten diese merkwürdige Erscheinung. Im dritten Absatze versucht der Verfasser die physiologische

Digitized by Google

Erklärung des hypnotis
zu, dass uns ein vollständig
fehle, und giebt daher eine
klärung, die im Originale nachgesehen
vierte Kapitel behandelt die therapeutis
Hypnotismus, und es sei hier nur kurz
vielen nervösen und bei einzelnen Erkrank
nervensystems von verschiedenen Autoren
als solche, oder durch die dabei vorkomm
oder endlich durch Suggestionen gewisse
worden sein sollen. Das letzte Kapitel behand
liche Bedeutung des Hypnotismus. Der
vom Hypnotiseur zu verschiedenen
werden, man kann einen Hypnotisirten z. B.
tionen veranlassen, einen Wechsel zu unterschr
eine falsche Zeugenaussage zu machen, ihn
veranlassen, der erst nach dem Erwach
ist u. s. w. (Beilage zur „Bohemia" Nr.

e) In dem uralten Bibelcommentar
Ephraïm des Syrers † 373 n. Chr. (s.
Syri hymni et sermones etc., quos . . . latine
Josephus Lamy. Tomus II. Mechliniae,
p. und 832 Columnen in Quart) sind nach
der Propheten auch einige längere, natürlich
paränetische und strafende Mêmrâ enthalten.
des Werkes *Th. Nöldeke* zu Strassburg i. E.
„Gött. gel. Anz. 1887, Nr. 3": — „In einem
wir eine krasse, aber im Grunde wenig
Schilderung der Hölle (365 ff.), welcher ich
entsprechenden Stellen im Korân immer noch
möchte. In eben demselben schildert *Ephraïm*
gericht über Sodom und hebt dabei besonders
sehr sich die Frauen in Sodom durch ihren
Putz — oder durch ihren Putz überhaupt
hätten. Er tadelt dabei u. A. die Frauen,
ordentlich die Zähne bürsten (S. 379: 'welche
Zähne abrieben'): man weiss, zu welcher Unart
asketischen Neigungen der syrischen Kirche
haben! — Der letzte Mêmrâ enthält einige
Hinweisungen auf allerlei heidnischen
der damals noch unter den mesopotamischen
herrschte. *Ephraïm* berichtet über den
Amuletten getrieben ward (395, 411;
Ausg. II, 464 D. III, 671 B), wie noch heute
und Christen des Orients. Er erwähnt
zauberischen Handlungen mit eigenen

Digitized by Google

schreiben (S. 411): 'wer mit dem Blute seines Leibes nur ein Jota schreibt und in ein Schriftstück einzeichnet, der bleibt bei *Jannes* und *Jambres*, den Namen-Zauberern'. (Der Glaube, dass der Contract, wodurch man sich dem Satan zu eigen gebe, mit eigenem Blute zu schreiben sei, ist erst aus dem 13. Jahrhundert bezeugt, s. *Roskoff* „Geschichte des Teufels" I, 347; aber etwas Aehnliches muss doch schon hier gemeint sein.) Diese „Namen", mit denen gezaubert wird, finden sich u. A. auch bei den Mandäern und den Abessiniern. Sie werden noch 419, 26 erwähnt. 397, 5 giebt uns *Ephraïm* auch zwei Dämonen- (resp. Engel-)Namen, wie wir solche aus litterarischen und andern Denkmälern des Orients in Fülle kennen: *Rûfâêl* und *Refûfâêl*, beides natürlich Entstellungen von *Raphael* (*Refâel*) in bekannter Art. (Der Erzengel heisst bei den Abessiniern ja selbst *Rûfâêl*.) Auch die geheimnissvollen Waschungen in Quellen, gegen die er an mehreren Stellen eifert (siehe die Stellen bei *Payne-Smith* col. 2588 unten), werden hier wieder genannt (395); leider lässt uns auch die etwas genauere Stelle III, 666 f. (der Röm. Ausg.) noch nicht recht das Wesen und den Ursprung dieses Brauches erkennen. Selbstverständlich verwirft *Ephraïm* dies Treiben nicht als Unsinn, sondern als Gottlosigkeit, da er mit seiner ganzen Zeit an die Existenz der von den Beschwörern angerufenen Dämonen und an die Wirksamkeit der Zauberei auf die höllischen Mächte so fest glaubt wie nur Einer der Beschwörer selbst." — Das sich dem Satan Unterschreiben mit Blut scheint nach Dr. *Mandelkern's* Uebersetzung von *A. Mapu's* „Thamar-Roman aus dem biblischen Alterthume" schon 800 v. Chr. bekannt gewesen zu sein. (s. „Psych. Stud." Juni-Heft 1885 S. 281 ff.) Wenn die Materialisationen der Neuzeit wirklich keine irgendwie bloss subjectiv gestalteten Hallucinationen der Sinne, sondern zugleich reale Gebilde unserer sinnlich-objectiven Wirklichkeit wie die uns umgebende Welt sind, dann wäre auch gegen die obige „wenig phantasiereiche" Schilderung der Hölle nichts mehr einzuwenden. Sollte nicht der Begriff „Hallucination" vorerst genauer festgestellt und bis zur „Illusion" und „Vision" an wirklichen Gegenständen wie im Schauspiele erweitert werden, ehe man die gemeine sinnliche Wirklichkeit mit im Grunde doch subjectiven Geist- und Stoff-Gestaltungen ganz gleich setzt? — Weshalb gerade die citirten Namensentstellungen von *Raphaël* zu Dämonen gestempelt wurden, ist vielleicht aus der eigentlichen Bedeutung dieses Namens: „Gott hat geheilt" zu erklären. Es sollen vielleicht magnetisirende (zaubernde) Heildämonen sein. — Wir sehen, dass der

Digitized by Google

Glaube an Zauberei und
in der christlichen Kirche
der spanische Bischof *St. Isidor* um
hat. (Vgl. „Psych. Stud." Juni- und
S. 248 u. S. 13 ff.)

f) Eine Thatsache echt
Schiefertafelschrift aus „The
einem amerikanischen spiritualistischen
Wallace, ein Bruder des Mr. *Alfred R. Wallace*,
der härtesten Sorte, berüchtigt wegen
keit, alle Mediumschaft als Täuschung und
weisen, nahm vor einigen Monaten zu
Evans eine Doppelschiefertafel mit sich,
Augenblick aus seinen Händen oder Augen
dabei gegenwärtige Schreiber dieses
kann. Er erhielt zwischen dieser Doppel
schriebene Botschaften, die eine mit dem
Vaters, die andere mit dem seiner Schwester
Er hat diese Thatsache in unseren Spalten
(„Light" Nr. 359 vom 19. November 1887.)
dauern nur, dass eine anscheinend so wichtige
aller näheren Umstände und Nachweise entbehrt
Ort, noch Zeit, noch der Name des gegenwärtigen
mitgetheilt, auch die Nr. von „Golden Gate" nicht
ist, in welcher die Bestätigung des Mr. *John*
halten ist. Vermuthlich waren wohl die Unterschriften
Verstorbenen. Für Gegner und Leugner, wie
handelt es sich stets um die genauesten Angaben
offenbar so hervorragenden Falle.

g) Ein Voranzeichen des Todes. —
und plötzlich traf der Tod am 11. November
Eilenburg (bei Leipzig) den dortigen 78
Gerichtsdirector a. D. *Ziegert*. Er befand sich
einem Restaurant abgehaltenen Versammlung des
chores der Marien-Gemeinde und hielt eben eine
zum Lobe des evangelischen Kirchengesanges,
zusammenbrach und alsbald verschied. Wunderlich
die Anwesenden nach dem Unglücksfall, dass vor
als der Verstorbene auf den Deckel seines Glases
um sich zum Wort zu melden, der Deckel
(„Leipziger Tageblatt" vom 18. November 1887.)

h) Eine Prophezeihung für *Moltke*. —
„Light" bringt folgende Notiz in seiner
19. November 1887: — „Die Zigeuner haben
dem General *von Moltke* ebenso gut prophezeit
Kaiserlichen Herrn. Das 'Echo' trägt die V

Digitized by Google

für Folgendes: — 'Eine neue Anekdote macht über *Moltke* die Runde. Es wird erzählt, dass jüngst der alte Feldmarschall äusserte: ‚Ich bin im Besitz einer Weissagung, dass mein Leben nicht, wie ich es mir wünschen würde, in Frieden enden werde. In meiner Jugend wurde mir prophezeit, dass ich an drei grossen Kriegen Theil nehmen würde. Was immer auch geschehen mag, wir wollen Alle bereit sein, unser Leben dem deutschen Vaterlande zu opfern.'" — (Vergl. die vorhergehende Prophezeihung für seinen Kaiser auf S. 568.)

---

† Erst im Londoner „Light" vom 12. November cr., zu unserem Befremden in keinem unserer politischen und illustrirten Tages-Journale, fanden wir die Notiz, dass unser früherer Mitarbeiter,

Herr ***Lazar Baron Hellenbach,***

zu Venedig am 24. October dieses Jahres, vom Schlage getroffen, ohne Todeskampf verschieden sei. Wir bedauern mit seiner Gemahlin den schweren Verlust, welchen die von ihm mit so viel Eifer vertretene Sache des Mediumismus mit erleidet. Seine hinterlassenen politischen wie mediumistischen Werke werden sein Andenken unvergesslich erhalten.

Das „Light" hat diese Nachricht bis dato weder widerrufen, noch näher begründet.

---

† Am 18. November 1887 Nachmittags 5 Uhr wurde aus diesem Leben in jenes abgerufen: —

Herr Dr. med. u. phil. ***Gustav Theodor Fechner,***

ord. Professor an der Universität, Comthur I. Classe des Königl. Sächs. Albrechtsordens und Ehrenbürger der Stadt Leipzig, im 87. Lebensjahre und im 55. seiner Ehe, nach kurzem Krankenlager. Unseren Lesern wird sein Andenken und seine Stellung zum Spiritismus noch in frischer Erinnerung sein aus unserem im Oktober-Hefte 1887 der „Psych. Stud." gebrachten Artikel über seine „Metaphysik" mit Nachweisen über seine früheren Leistungen und unsere Besprechung derselben S. 471 Note. Er ist nun hochbetagt zu seinem jüngeren Freunde und Collegen Professor *Zöllner* heimgegangen. Geboren am 19. April 1801, gehörte er seit dem 3. Oktober 1834 der Leipziger Universität als Professor an, nachdem er schon zehn Jahre an ihr docirt. Sein berühmter Altersgenosse Prof. *Wilhelm Weber* in Göttingen und der Mittheilnehmer an Prof. *Zöllner*'s Experimenten mit *Slade*, Prof. *Scheibner* in Leipzig, erfreuen sich noch der Sonne *Homer*'s.

Digitized by Google

Bibliographie.

(Fortsetzung von S. 480.)

du Prel, Dr. Carl: — „Die Orakel". — Separat-Abdruck aus „Psych. Studien" Jahrg. 1887. (Verlag des Verfassers in München.)

Eucken, Dr. Rudolf, Prof. in Jena: — „Die Philosophie des Thomas von Aquino und die Kultur der Neuzeit." (Halle a. S., C. E. M. Pfeffer [R. Stricker], 1886.) IV u. 54 S. Gr. 8°. 1 M. 20 Pf.

Flügel, Otto: — „Ueber die persönliche Unsterblichkeit." — (Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1887.) 16 S. Gr. 8°. 25 Pf.

Gurney, Edmund, M. A.: — „Telepathie: Eine Erwiderung auf die Kritik des Herrn Prof. W. Preyer." — (Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1887.) 64 S. Gr. 8°.

Hand in Hand. Wochenschrift. Redacteur August Butscher in Esslingen. (Verlag von August Brettinger in Stuttgart.) 1. Jahrg. No. 40 ff. und vorher Artikel: „Aus dem Reiche des Geheimnissvollen. III. Ahnung, zweites Gesicht, Fernsehen." Von Karl Kiesewetter. Abonnement: vierteljährlich 1 M. 25 Pf.

Kiesewetter, Karl: — „Jagd- und Kriegszauber." Artikel in „Didaskalia". Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals" No. 156 vom 6. Juli 1887 ff.

Lanzky, Paul: — „Abendröthe. Psychologische Betrachtungen." (Berlin, Carl Duncker's Verlag [C. Heymons], 1887.) 134 S. Gr. 8°. 2 M.

Massey, C. C., of Lincoln's Inn, London: — „Zöllner. An open Letter to Professor George S. Fullerton, of the University of Pennsylvania, Member et Secretary of the Seybert-Commission for Investigating Modern Spiritualism." (London, Selbstverlag, 1887.) Price: Three pence.

Naumann, A: — „Spencer wider Kant. Eine Erörterung der Gegensätze von Realismus und Kriticismus mit besonderer Rücksicht auf das egoistische Moralprincip." (Hamburg, H. J. Koch, 1885.) 36 S. Gr. 8°.

Oahspe, Prospectus of, The New Bible, in the Words of Jehovih and His Angel Ambassadors. History of the Earth and her Heavens for twenty-four thousand years. (New York and London, Oahspe Publishing Association, 1882, Anno Kosmon 34.) Zu beziehen: London, J. Burns, 15 Southampton Row, High Holborn.

Olcott, S. Henry, Präsident der Theosophischen Gesellschaft etc.: — „Ein buddhistischer Katechismus nach dem Kanon der Kirche des südlichen Indiens, bearbeitet von —. Mit Anmerkung der amerikanischen Ausgabe von Elliot Coues, Prof. der Anatomie und Biologie, Dr. med. u. phil. etc. 27. Tausend. (Leipzig, Th. Grieben's Verlag [L. Fernau], 1887.) 100 S. 8°. 1 M.

Pernerstorfer, Engelbert: — „Deutsche Worte." Monatshefte, herausgegeben von —. VI. Jahrg. 1886, 8. u. 9. (August- und September Heft.) Inhalt: „Das transcendente Correlat der Weltanschauungen." Von Hermann Bahr. U. s. w. (Wien, Selbstverlag des Herausgebers, Ober-Döbling, Mariengasse 13, und durch A. Pichlers Wittwe & Sohn, Wien V., Margarethenplatz 2. Preis: jährl. 6 M.

Scheible, J. in Stuttgart: — „Bibliotheca magica et pneumatica." Catalog No. 184. (Stuttgart, J. Scheible, Hauptstätterstrasse 79, 1887.) 80 S. Gr. 8°.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google